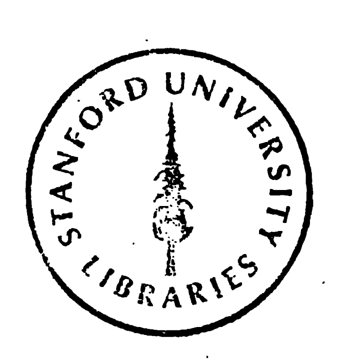
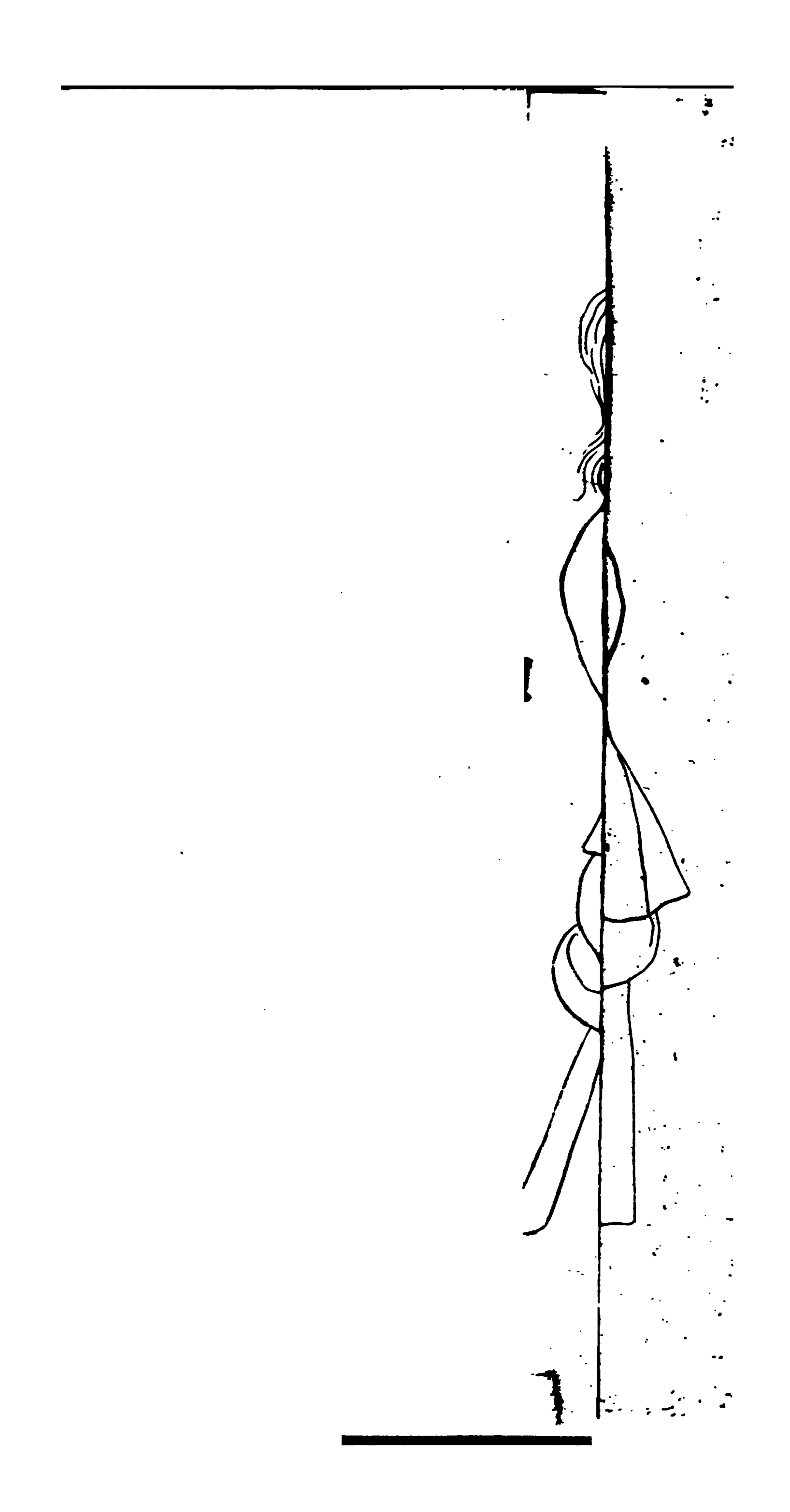



EX LIBRIS
von Wallmenich


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES







A. v. Bucher's
sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Zweiter Band.

Mit fünfundzwanzig Umrissen.

Wohlfeile Auflage.

München 1835.
Bei Ernst August Fleischmann.

Die Jesuiten in Baiern vor und nach ihrer Aufhebung

von

Anton von Bucher.

Zum Besten des Vaterlandes.

Zweiter Band.

Mit 25 Umrissen.

München, 1819.
bey Ernst August Fleischmann.

Vorrede.

»Data tempore prosunt" war der Wahlspruch, welchen der Verfasser sich schon bey dem Beginn seiner Jesuitica zum Ziel vorgesteckt hatte und den er auch getreulich in vorliegendem zweiten Bande befolgte.

Er hatte versprochen, das Schicksal und Wirken der Jesuiten auch in den nächsten Zeiten nach der Aufhebung ihres Ordens dem Publikum bekannt zu machen; ihre ersten Anhaltspunkte waren damals die Seminarien zu Dorfen und Regensburg und da Bucher die Vorstände und exjesuitischen Lehrer an diesen Priesterhäusern schilderte, so kam die Reihe an die Biographien dieser Männer sowohl, als einiger anderer ausgezeichneter Loyoliten, und bei dieser Gelegenheit mußten auch ihre Bildnisse beyge-

Vorrede.

»Data tempore prosunt" war der Wahlspruch, welchen der Verfasser sich schon bey dem Beginn seiner Jesuitica zum Ziel vorgesteckt hatte und den er auch getreulich in vorliegendem zweiten Bande befolgte.

Er hatte versprochen, das Schicksal und Wirken der Jesuiten auch in den nächsten Zeiten nach der Aufhebung ihres Ordens dem Publikum bekannt zu machen; ihre ersten Anhaltspunkte waren damals die Seminarien zu Dorfen und Regensburg und da Bucher die Vorstände und exjesuitischen Lehrer an diesen Priesterhäusern schilderte, so kam die Reihe an die Biographien dieser Männer sowohl, als einiger anderer ausgezeichneter Loyoliten, und bei dieser Gelegenheit mußten auch ihre Bildnisse beyge-

geben werden, weil sich Bucher auf sie in mehreren einzelnen Lebensnotitzen bezogen hat, und sie deßhalb nicht füglich vom Texte getrennt oder gänzlich weggelassen werden konnten.

Dadurch erhält der Leser nebst dem Anblick interessanter Gesichtszüge, welche in ihrer zentralen Zusammenstellung gleichsam eine anschauliche Personifizirung des Jesuitismus selbst liefern, auch eine kleine Sammlung von Lebensläufen aus der Hand eines Schriftstellers, der schon in diesen Schilderungen seine künstlerische Abstammung verräth *).

Wenn manchmal die Biographien der ausgezeichneteren Männer eines Volkes ein richtiges Urtheil über das Volk selbst verschaffen, in dessen Mitte sie herangereift, unter dem sie gewirkt und geherrscht haben: so gewähren treue Charakterschilderungen von den Häuptlingen einer Gesellschaft in ihrer reihenweisen Darstellung doch sicher auch ein zuverläßiges Bild der Gesellschaft selbst oder der Mehrheit ihrer übrigen Mitglieder.

Was die zweite Abtheilung des vorliegenden Bandes betrifft, so hat Bucher in seinem betitelten Eulenspiegel eine so manigfaltige Belesenheit und

---

*) Wir wissen nämlich bereits aus Seite XV des I. Bandes, daß der Verfasser ein Sohn des baierischen Hofmalers Jos. v. Bucher gewesen ist.

Kenntniß der jesuitischen Schriftsteller entwickelt, wie sie bey Wenigen — ich glaube, heutzutage bey Keinem mehr angetroffen wird.

Und dieser Vortheil, den sich nur ein Zeitgenosse der Jesuiten wie Bucher, erwerben konnte, hat ihn in den Stand gesetzt, den literarischen Werth oder Unwerth der Jesuiten von Grund aus zu durchschauen und kompetenter, als die nachfolgenden neueren Geschichtsforscher, sich hierüber auszusprechen.

Seine originellen Ansichten und Beurtheilungen, die er fast bei jeder Erzählung oder alphabetischen Materie mit eingewebet, verbreiten über das Ganze ein liebliches Gemälde von Licht und Schatten, in welchem der gebildete Leser die Irrlichter loyolitischer Vorzeit an der hellen Mittagssonne unserer heutigen Aufklärung wie Nebel verschwinden sieht.

Frohe Laune und munterer Scherz haben bei dieser Arbeit dem Verfasser treulich ihre Dienste geleistet, um den neuesten Eulenspiegel zu einer angenehmen Lektüre für alle Stände zu machen, und so wenig es auch damals (er schrieb ihn schon im Jahre 1800) in dem Plane unsers Buchers liegen konnte, so wäre beinahe eine Art von launigem Konversationslexikon aus diesem Werkchen erwachsen.

Hiemit mögen etwaige Jesuitenfreunde, welche allenfalls hie und da eine Erzählung anstößig fin-

den wollen, sich trösten und im Voraus den wichtigen Umstand beherzigen, daß es gerade die Absicht des Verfassers war, seinen Lesern über solche Stellen in der jesuitischen Literatur die Beweise mittels jedesmaliger Anführung des Namens und der Buchseite des jesuitischen Auctors zu überliefern und dadurch die Vorwürfe zu rechtfertigen, welche das helldenkendere Publikum den Anhängern Loyolas vor und nach ihrer Aufhebung gemacht hat.

Im September 1819.

Der Herausgeber.

Die
Jesuiten
in Baiern
vor und nach ihrer Aufhebung

von

Anton von Bucher.

Zum Besten des Vaterlandes.

Zweiter Band.

Mit 25 Umrissen.

München, 1819.
bey Ernst August Fleischmann.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Kenntniß der jesuitischen Schriftsteller entwickelt, wie sie bey Wenigen — ich glaube, heutzutage bei Keinem mehr angetroffen wird.

Und dieser Vortheil, den sich nur ein Zeitgenosse der Jesuiten wie Bucher, erwerben konnte, hat ihn in den Stand gesetzt, den literarischen Werth oder Unwerth der Jesuiten von Grund aus zu durchschauen und kompetenter, als die nachfolgenden neueren Geschichtsforscher, sich hierüber auszusprechen.

Seine originellen Ansichten und Beurtheilungen, die er fast bei jeder Erzählung oder alphabetischen Materie mit eingewebet, verbreiten über das Ganze ein liebliches Gemälde von Licht und Schatten, in welchem der gebildete Leser die Irrlichter loyolitischer Vorzeit an der hellen Mittagssonne unserer heutigen Aufklärung wie Nebel verschwinden sieht.

Frohe Laune und munterer Scherz haben bei dieser Arbeit dem Verfasser treulich ihre Dienste geleistet, um den neuesten Eulenspiegel zu einer angenehmen Lektüre für alle Stände zu machen, und so wenig es auch damals (er schrieb ihn schon im Jahre 1800) in dem Plane unsers Buchers liegen konnte, so wäre beinahe eine Art von launigem Konversationslexikon aus diesem Werkchen erwachsen.

Hiemit mögen etwaige Jesuitenfreunde, welche allenfalls hie und da eine Erzählung anstößig fin-

hen wollen, sich trösten und im Voraus den wichtigen Umstand beherzigen, daß es gerade die Absicht des Verfassers war, seinen Lesern über solche Stellen in der jesuitischen Literatur die Beweise mittels jedesmaliger Anführung des Namens und der Buchseite des jesuitischen Auctors zu überliefern und dadurch die Vorwürfe zu rechtfertigen, welche das helldenkendere Publikum den Anhängern Loyolas vor und nach ihrer Aufhebung gemacht hat.

Im September 1819.

Der Herausgeber.

Inhalt

des

zweiten Bandes.

Seite.

I. Abtheilung.

Seite.

Vorrede.

»Data tempore prosunt" war der Wahlspruch, welchen der Verfasser sich schon bey dem Beginn seiner Jesuitica zum Ziel vorgesteckt hatte und den er auch getreulich in vorliegendem zweiten Bande befolgte.

Er hatte versprochen, das Schicksal und Wirken der Jesuiten auch in den nächsten Zeiten nach der Aufhebung ihres Ordens dem Publikum bekannt zu machen; ihre ersten Anhaltspunkte waren damals die Seminarien zu Dorfen und Regensburg und da Bucher die Vorstände und exjesuitischen Lehrer an diesen Priesterhäusern schilderte, so kam die Reihe an die Biographien dieser Männer sowohl, als einiger anderer ausgezeichneter Loyoliten, und bei dieser Gelegenheit mußten auch ihre Bildnisse beyge-

geben werden, weil sich Bucher auf sie in mehreren einzelnen Lebensnotitzen bezogen hat, und sie deßhalb nicht füglich vom Texte getrennt oder gänzlich weggelassen werden konnten.

Dadurch erhält der Leser nebst dem Anblick interessanter Gesichtszüge, welche in ihrer zentralen Zusammenstellung gleichsam eine anschauliche Personifizirung des Jesuitismus selbst liefern, auch eine kleine Sammlung von Lebensläufen aus der Hand eines Schriftstellers, der schon in diesen Schilderungen seine künstlerische Abstammung verräth *).

Wenn manchmal die Biographien der ausgezeichneteren Männer eines Volkes ein richtiges Urtheil über das Volk selbst verschaffen, in dessen Mitte sie herangereift, unter dem sie gewirkt und geherrscht haben: so gewähren treue Charakterschilderungen von den Häuptlingen einer Gesellschaft in ihrer reihenweisen Darstellung doch sicher auch ein zuverläßiges Bild der Gesellschaft selbst oder der Mehrheit ihrer übrigen Mitglieder.

Was die zweite Abtheilung des vorliegenden Bandes betrifft, so hat Bucher in seinem betitelten Eulenspiegel eine so manigfaltige Belesenheit und

---

*) Wir wissen nämlich bereits aus Seite XV des I. Bandes, daß der Verfasser ein Sohn des baierischen Hofmalers Jos. v. Bucher gewesen ist.

Kenntniß der jesuitischen Schriftsteller entwickelt, wie sie bey Wenigen — ich glaube, heutzutage bei Keinem mehr angetroffen wird.

Und dieser Vortheil, den sich nur ein Zeitgenosse der Jesuiten wie Bucher, erwerben konnte, hat ihn in den Stand gesetzt, den literarischen Werth oder Unwerth der Jesuiten von Grund aus zu durchschauen und kompetenter, als die nachfolgenden neueren Geschichtsforscher, sich hierüber auszusprechen.

Seine originellen Ansichten und Beurtheilungen, die er fast bei jeder Erzählung oder alphabetischen Materie mit eingewebet, verbreiten über das Ganze ein liebliches Gemälde von Licht und Schatten, in welchem der gebildete Leser die Irrlichter loyolitischer Vorzeit an der hellen Mittagssonne unserer heutigen Aufklärung wie Nebel verschwinden sieht.

Frohe Laune und munterer Scherz haben bei dieser Arbeit dem Verfasser treulich ihre Dienste geleistet, um den neuesten Eulenspiegel zu einer angenehmen Lektüre für alle Stände zu machen, und so wenig es auch damals (er schrieb ihn schon im Jahre 1800) in dem Plane unsers Buchers liegen konnte, so wäre beinahe eine Art von launigem Konversationslexikon aus diesem Werkchen erwachsen.

Hiemit mögen etwaige Jesuitenfreunde, welche allenfalls hie und da eine Erzählung anstößig fin-

den wollen, sich trösten und im Voraus den wichtigen Umstand beherzigen, daß es gerade die Absicht des Verfassers war, seinen Lesern über solche Stellen in der jesuitischen Literatur die Beweise mittels jedesmaliger Anführung des Namens und der Buchseite des jesuitischen Auctors zu überliefern und dadurch die Vorwürfe zu rechtfertigen, welche das helldenkendere Publikum den Anhängern Loyolas vor und nach ihrer Aufhebung gemacht hat.

Im September 1819.

Der Herausgeber.

Inhalt

des

zweiten Bandes.

Seite.

I. Abtheilung.

hen wollen, sich trösten und im Voraus den wichtigen Umstand beherzigen, daß es gerade die Absicht des Verfassers war, seinen Lesern über solche Stellen in der jesuitischen Literatur die Beweise mittels jedesmaliger Anführung des Namens und der Buchseite des jesuitischen Auctors zu überliefern und dadurch die Vorwürfe zu rechtfertigen, welche das helldenkendere Publikum den Anhängern Loyolas vor und nach ihrer Aufhebung gemacht hat.

Im September 1819.

Der Herausgeber.

Inhalt

des

zweiten Bandes.

Seite.

I. Abtheilung.

Seite.

II. Abtheilung.

geben werden, weil sich Bucher auf sie in mehreren einzelnen Lebensnotitzen bezogen hat, und sie deßhalb nicht füglich vom Texte getrennt oder gänzlich weggelassen werden konnten.

Dadurch erhält der Leser nebst dem Anblick interessanter Gesichtszüge, welche in ihrer zentralen Zusammenstellung gleichsam eine anschauliche Personifizirung des Jesuitismus selbst liefern, auch eine kleine Sammlung von Lebensläufen aus der Hand eines Schriftstellers, der schon in diesen Schilderungen seine künstlerische Abstammung verräth *).

Wenn manchmal die Biographien der ausgezeichneteren Männer eines Volkes ein richtiges Urtheil über das Volk selbst verschaffen, in dessen Mitte sie herangereift, unter dem sie gewirkt und geherrscht haben: so gewähren treue Charakterschilderungen von den Häuptlingen einer Gesellschaft in ihrer reihenweisen Darstellung doch sicher auch ein zuverläßiges Bild der Gesellschaft selbst oder der Mehrheit ihrer übrigen Mitglieder.

Was die zweite Abtheilung des vorliegenden Bandes betrifft, so hat Bucher in seinem betitelten Eulenspiegel eine so manigfaltige Belesenheit und

*) Wir wissen nämlich bereits aus Seite XV des I. Bandes, daß der Verfasser ein Sohn des baierischen Hofmalers Jos. v. Bucher gewesen ist.

Kenntniß der jesuitischen Schriftsteller entwickelt, wie sie bey Wenigen — ich glaube, heutzutage bey Keinem mehr angetroffen wird.

Und dieser Vortheil, den sich nur ein Zeitgenosse der Jesuiten wie Bucher, erwerben konnte, hat ihn in den Stand gesetzt, den literarischen Werth oder Unwerth der Jesuiten von Grund aus zu durchschauen und kompetenter, als die nachfolgenden neueren Geschichtsforscher, sich hierüber auszusprechen.

Seine originellen Ansichten und Beurtheilungen, die er fast bei jeder Erzählung oder alphabetischen Materie mit eingewebet, verbreiten über das Ganze ein liebliches Gemälde von Licht und Schatten, in welchem der gebildete Leser die Irrlichter loyolitischer Vorzeit an der hellen Mittagssonne unserer heutigen Aufklärung wie Nebel verschwinden sieht.

Frohe Laune und munterer Scherz haben bei dieser Arbeit dem Verfasser treulich ihre Dienste geleistet, um den neuesten Eulenspiegel zu einer angenehmen Lektüre für alle Stände zu machen, und so wenig es auch damals (er schrieb ihn schon im Jahre 1800) in dem Plane unsers Buchers liegen konnte, so wäre beinahe eine Art von launigem Konversationslexikon aus diesem Werkchen erwachsen.

Hiemit mögen etwaige Jesuitenfreunde, welche allenfalls hie und da eine Erzählung anstößig fin-



Die Jesuiten in Dorfen.

Ob die Jesuiten den Wunsch und die Absicht nährten, im Stillen neue Noviziate anzulegen — ob sie in diesen den alten Gang des Jesuitismus giengen — ob sie ihre Schul- und Edukationsanstalten vor den neuern nach ihrer Aufhebung unternommenen Instituten in Wahrheit zu verewigen suchten — über dieß muß ich Dir nun schreiben. So lies denn hier vor allem Auszüge aus den authentischen Nachrichten von dem neuesten Noviziate der Jesuiten zu Dorfen in Baiern aus Original-Briefen. Laß Dich nicht irre machen, daß der Auctor dieser Nachrichten seinen Namen nicht nennt, und halte die Schrift deßwegen nicht für eine Schleichschrift. Es verbürgen Dir fast buchstäblich eine Menge Männer, die Zeugen jesuitischer Tollheiten waren, und unter dem despotischen Szepter ihrer eisernen Regierung litten, die darin enthaltenen Wahrheiten.

Anton und Peter v. Obwexer, Wechsler von Augsburg, bekannte Freunde der Jesuiten und Liebhaber der Reformationen von Priesterhäusern (denn auch Pfaffenhausen, das Priesterhaus der Diözese Augsburg, hat dieser Familie vieles zu danken), unternahmen es nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu, Dorfen, das Priester-

haus der Diözese Freysing, zu restauriren, und an die Stelle dort angestellter Lehrer Jesuiten einzusetzen. Augsburg und Regensburg streute der Sozietät ohnehin Weihrauch. Es war also darum zu thun, auch Freysing zu gewinnen um die dem baierischen Hofe am nächsten gelegenen Bildungshäuser der Priester ganz in Gewalt zu haben. Obs um die Erhaltung und Verbreitung des Jesuitismus zu thun war, auf dieß antworten Dir

a) die Regenten und Professoren, die alle aus dem Orden Jesu waren;
b) die Einrichtung, die ganz nach dem Geiste des Ordens Jesu war;
c) die gewählten Lehr-, Lese- und Meditationsbücher, die alle von Männern des Ordens Jesu waren;
d) die Lehrart und die Aeußerungen der Regenten und Professoren.

Der erste Director oder Regent war Ferdinand Reisner, in der Sozietät lange Professor der Rhetorik, hernach der Scriptur, endlich Pater Spiritualis im Exerzitienhause zu München. Wer seine Schauspiele: der Beruf des heil. Aloysius, Bernardus, Bruder und Vater, im Geiste seiner 5 Brüder, sein Muster der wahren Bußfertigkeit, seine Bekehrung Augustins, und noch andere aus dem Lateinischen in teutsche Verse übersetzt, gelesen hat, wird ihn nicht so sanft, wie der Verfasser der Nachrichten beurtheilen. Ihm waren die unersättliche Bücherlust und die Liebe zum Leben in der Welt nach seinem eigenen Geständnisse Steine des Anstoßes, und der Mann im Kloster der wahre Glücksvogel hier zeitlich und dort ewig. Nach seinem Kopf wären die Klöster voll und

die Welt leer geblieben. Er dirigirte aber nicht lange. P. Isidor Mayer stürzte ihn. Unter Mayers Kollegen ist der einzige P. Peischer, der nicht in seine Karten taugte, ein gerader und ehrlicher, brauchbarer Mann, die andern waren vom Schuhe bis untern Schlegel, sohin in Köpfen und Herzen, nicht nur Jesuiten, sondern aus der Quintessenz des Jesuitismus abgezogen. Ich werde wenig von ihnen sagen, aber Du wirst sie kennen lernen, und mit einem seufzenden leider! die Augen wegwenden. Freiherr von Lehrbach, Exjesuit und Domherr zu Freysing hat die Oberinspection über das Haus und die Regierung.

Die Einrichtung ist die Einrichtung eines Noviziates. Die Kleidung (mit Einschluß des langen Rockes, Zingulums sammt dem Schlegel) und Kost ist Jesuiten-Kleidung und Kost, nur der Trunk ist schlechter. Die Seminaristen haben den Obwexern wenig zu danken, denn sie sollen für zwey Jahre, um zu lernen, was sie wieder weglernen, und sich abgewöhnen müssen, wenn sie taugliche Weltpriester seyn sollten, 300 fl. baar, oder nach und nach bezahlen.

Die gewöhnlichen Bücher sind für die Moral P. Voit (die meisten kommen vor, wenn von Lehrern die Rede ist) — P. P. Calini, Foresti, des alten Scherers Kontroverspredigten — — elende Waare aus Jesuitenfedern — denn die meisten von ihnen ließen gewöhnlich nur die Dinte laufen, ohne Kopf und Herz Theil nehmen zu lassen, außer in so weit dieß nach Ihrem Institute und Zwecke war.

Nun von den Männern, Vorstehern und Lehrern selbst.

I.

P. Isidor Mayer.

Professor und Director im Priesterhause zu Dorfen, war ehehin Studentenpräfect. Welche Rolle er da gespielt hat, erzählet der Verfasser der kleinen Schrift Maria zu Dorfen weitläufig. Sein Hauptbestreben war, den ihm anvertrauten jungen Priestern den Jesuitismus einzupredigen, daher stellte er ihnen nur Jesuiten und zwar die Drexel, Weissenbach und Scherer als Muster vor; daher empfahl er nur Jesuitenschriften, Jesuitenandachten, vorzüglich die zum Herzen Jesu, und die sogenannten Aloysi-Sonntage. Avanius, Kropf und der wahre aszetische Orang-Utang P. Rodriquez S. J. waren seine Lieblingsauctoren, weit vor der heiligen Schrift. Mirakel und Gutthaten muß man sich fleißig notiren, sprach er, damit man es in der Predigt wieder erzählen kann, und er freute sich herzlich, als ihm ein Bauer von Salzburg seine Predigt erzählte, aus der er zu Maria von Dorfen Vertrauen geschöpft habe. Er war ein Wallfahrtspater nach dem ältesten Mönchsschnitte — ein Professor der geistl. Rechte nach P. Pichlers Ordensbruder — ein Professor der Scriptur ohne Sprachkenntniß und ohne Achtung für die Bibel, welcher er jeden ascetischen Schmierer vorzog — ein Oberer ohne Menschenkenntniß und Kunst, Menschen auf den wahren Weg führen zu können — ja er kannte weder den wahren Weg zur Männlichkeit, Tugend, Weisheit, noch zu wissenschaftlichen Dingen, und dem, was man Welt haben heißt. Wie es bey den Jesuiten war, hätte es nach seinem Sinne allenthalben werden sollen, wo es nicht so war, war alles elend,

»dorben, und ein Nichts. Dieß äußerte er wiederholtermalen und ohne Scheu öffentlich. Von neuen Lehrern, die nicht Jesuiten waren, sprach er mit ungemeiner Verachtung, eben so von neuen Anstalten. So lauteten seine Worte: »Mein Gott! in München gehts »jetzt recht untereinander. Kenne die meisten Lehrer. »Waren die meisten meine Discipel. Habe schon vor»hergesehen, daß aus diesen Leuten nicht viel werden »wird. Der Kanonist ist gar ein Esel; denn er hat »den P. Pichler, ein recht gutes Buch, einen Afterka»nonisten genennt. Hier lernt man noch gründlich, wie »es bey uns Jesuiten immer der Brauch war. Ich »bin ein Jesuit, und will auch einer bleiben.« Und P. Mayer hat Wort gehalten. Eine kurze Probe seiner verschiedenen Anleitungen. »Ich bethe noch täglich die »Gebether, sprach er, die ich in der Syntaxe gebethet »habe, nur mit Zusätzen, besonders des heil. Rosenkran»zes. So müssen es die Herrn auch machen, die Hände »in der Kirche fleißiger aufheben, wie ich ꝛc. Und höflich »müssen's seyn. Wie oft haben Damen beym Spei»sen zu mir gesagt: P. Mayer! Sie essen doch gar »nichts. Und ich antwortete: Ach ja! Ich habe schon »mein Maaß. So müsset ihr reden. Wenn ihr hin»auskommt, wie geweihte Bauern, was wird man den»ken? Haben noch dazu Jesuiten zu Professoren gehabt. »So wird es heißen«. Er war NB. auch Lehrer der Lebensart und Höflichkeit, und las über die Scholam urbanitatis für Priester und Clericos, ein Büchlein von Jesuitenmagistern für Kinder in Schulen gebraucht. Er, der Lehrer und das Muster der Höflichkeit war aber ein Grobian cum Eminentia, und Erbfeind aller schönen Lectüre. Schon als Studentenpräfect nahm er alle teutsche Bücher weg, und wehe dem Priester im Seminarium, der ein gutes teutsches Buch hätte blicken lassen. Ohe! Satis est!

II.

P. Chrysogonus Demelmair.

Auch Professor zu Dorfen. Er gab nach Pichler die Polemik, nach Pichler das geistl. Recht. Ehehin war er Prediger zu Straubing, und ein Mann, der, wie er dachte, sprach: »So viel ich merke (sind Worte von ihm) »so ist hier zu Dorfen ein ordentliches Jesui»tennoviziat. Ist gut, wenn wieder junge Jesuiten nach»kommen. Man hätte die Alten nie aufheben sollen. »Die Naturalisten und Freygeister waren halt unsere »Feinde — Voltaire unser Erzfeind. Nun er mag ein »guter Inferiorist seyn, aber als Superiorist heißt er »nichts. Doch Geduld. Der König von Preußen schätzt »die Jesuiten so sehr, daß er katholisch werden will. »Und furios, seine Kutschenpferde sind vor dem hochw. »Gut, das ein katholischer Priester zu einem Kranken »trug, auf die Kniee niedergefallen. — Et ecce — die»se haben dem Könige das Licht angezündet.« Schade, daß es wieder verloschen ist. »Die russische Kaiserin ist »ohnehin auf unserer Seite. Wirklich haben die Jesui»ten auf ihre Erlaubniß mehrere Novizen aufgenommen, »und sie besuchte selbst die Rekruten in unsern Klöstern. »Das thut eine Schismatikerinn — und die katholischen »Fürsten!? Wenn es lange so fortgeht, haben wir in »unsern Gegenden bald kein Christenthum mehr. Ich »habe mir zu Straubing genug erfahren, habe mir »aber auch kein Blatt fürs Maul genommen, sondern »die Wahrheit recht teutsch gesagt.« Wer sieht nicht aus dem Wenigen, wessen Geistes Kind er ist? — Er ward den 25. Nov. 1725 zu Nandlstadt in der Freysinger Dióces gebohren und schon den 13. September 1758 in die Sozietät Jesu aufgenommen.

III.

P. Leonhard Schlosser.

Wieder ein Mann zur Priesterbildung in Dorfen auserwählt, und zwar Lehrer der sogenannten Jesuitenmoral und Pastoraltheologie. P. Lechner ist in diesem Fache sein Lehrbuch mit allen Quacksalbereyen, die man in ihm für Lebendige, Sterbende und Todte findet. Wir wollen zur Probe etwas Weniges aus seiner Schulweisheit hören: »Wenn ein Mann seine Frau nicht lieben will, darf man ihm nur vorstellen, daß die Eva aus jener Rippe gestaltet worden, welche die nächste an Adams Herz war. Konsequenter! Welcher Mann wird so Barbar seyn und gegen seine eigene Rippe, die so nahe am Herzen war, böse seyn können?« Ich möchte den Herrn Professor fragen, ob Gott Vater dem Manne, der z. B. 3 Frauen nacheinander hat, und doch noch ein paar Mädchen ungemein zärtlicher liebt, die Rippen, und wie viele für die letzten, oder für die ersten genommen hat? — Wider die Selbstbefleckung kennet er kein besseres Mittel, als das vom P. Zuccius, S. J. Man bethet nämlich akkurat 3 Vater unser und Ave Maria, und das Gebethlein: H. J. Maria, durch deine unbefleckte Empfängniß ꝛc. — Und die Versuchung ist weg — sagt er. P. Schlosser ist doch nicht eigensinnig, und läßt es seinen Schülern über, — ob sie es bey Entscheidung der Gewissensfälle mit dem alten P. Busenbaum, oder mit dem allerneuesten P. Wagemann halten wollen. Und das ist das Schönste und Beste von ihm. Er ist zu Wernberg 1739 gebohren und 1757 in den Orden aufgenommen worden.

IV.

P. Wolfgang Hastreiter.

Zu Dorfen Lehrer der geistlichen Beredsamkeit und Katechese. Er las nach dem Jesuiten P. Wurzer, obgleich Brauns geistl. Beredsamkeit vorgeschrieben war. Eigentlich hatte er keinen Begriff von geistl. Beredsamkeit, und plauderte nur, was ihm zwischen die Zähne kam. »Die Stimme ist ein Mauerbrecher des Predigers, mit dem er die Herzen seiner Zuhörer durchbricht.« Also Lärmen und Gebrülle, nicht Bündigkeit der Gründe. »In Gleichnißreden ist die aufrichtigste Redensart enthalten. Die Augen und die Ohren sind die besten Bedienten der Seele. Mit den kleineren Einwürfen bey einer Rede macht mans wie mit dem Krautkopfe, man reißt die Blätter buschweise weg.« Wie hübsch! Doch war er der erste Jesuit, der mit einem offenen Buche wider die neuen Schulanstalten nach Aufhebung der Jesuiten auftrat. Er gab unter dem Druckorte Straßburg 1775 heraus: Die alte und neue Lehrart in den untern Schulen Teutschlands. Schon im ersten Bogen zeigte er aber, daß er weder Kenntniß vom Schulwesen, noch von dem, was wirklich vorging, hatte. Er schreibt S. 16: »Hätte man alles beym Alten gelassen in den kleinen teutschen Schulen, und höchstens noch dazu ein besseres und reineres Teutsch den Knaben beigebracht, so glaube ich, wären die niedrigsten Schulen eben so gut Realschulen, und eben darum auch reformirt gewesen.« Welch einen magern und elenden Begriff der Mann von Realschulen hat, sieht den ersten Augenblick Jedermann ein, der Sache und Sprache zu unterscheiden weiß. Was er von der Lehrart der

neuen Schulmänner sagt, ist durchgehends falsch, und nach seiner Einbildung hingeworfen. — Man hatte damals gesagt, man sollte die Klassiker mit Kritik lesen lehren. Knaben sollten die alten Römer kritisiren, schreyt nun der arme Pater. Dies getraue ich mir als alter Professor nicht zu thun. Eben deßwegen hat man auch Ursache zu glauben, daß er ein schlechter Professor war. Er sagt, vor Alvarez hatte man keine gute lateinische Grammatik. Er muß die des Aventin nie gesehen haben, oder fürchten, aus der Grammatik mit Ketzerey angesteckt zu werden, weil die Jesuiten den Aventin immer verketzerten. P. Hastreiter gießt sich dann ganz aus zum Lobe gelehrter Jesuiten, und sucht Dichter und Redner aller Orten zusammen. Es wäre erbärmlich, wenn der Orden, dem alle Mittel zu Gebothe stunden, gelehrte Männer zu bilden, nicht deren einige in ganz Europa finden könnte. Falsch ist es aber, wenn er behauptet, vor den Jesuiten wurde aus schlechten Büchern gelehrt. Er sollte die Visitationsacten vom J. 1559 gesehen haben, wo die Bücher angezeigt sind, aus welchen schon die Prinzipienmagister der baierischen Stadt- und Marktschulen gelehret haben. S. 105 lobt er besonders das Theater und die Schauspiele der Jesuiten z. B. Lampardo, der den gelehrten Bürstenbinder spielte, und die teutschen Poeten selbiger Zeit lächerlich machen wollte, ohne zu merken, daß er selbst der Kasperl oder Lipperl, sonst auch Hanswurst genannt, der Komödie war. — Und die schönen Meditationen. — Aber es sind sogar einige, welche glauben, das ganze Schulwesen der Jesuiten wäre weiter nichts, als eine Komödie, oft gar nur ein Jesuitenhainzl, das ist, eine gar schlechte Komödie gewesen. Leute dieses Glaubens

sind in P. Hastreiters Augen gewiß Freigeister. S. 54 wirft er einem neuen Lehrer vor, er habe Schulaufgaben aus P. Voit geborget. Unzählige Jesuitenmagister nahmen aus dem Alphabeto Christi und Diaboli, dann dem Sodali Parthenio eben so falsche als unerbauliche Histörchen, welche der Dummheit und dem Aberglauben nur gar zu früh Eingang in die jugendlichen Herzen öffneten, und also nicht nur in Absicht auf die Sprache, sondern noch mehr in der Sache schädlich wurden. Doch sagt der Auctor S. 55, die Jesuiten litten keine Pedanten bey Schulen. Wer war in Jesuitenschulen und kennt den ärmlichen Zustand der meisten Magister nicht? Es lohnt sich gar nicht der Mühe, diesem schwachen Gegner weiter entgegen zu gehen Nur eine Kleinigkeit will ich noch rügen. Der Herr Verfasser sagt S. 89: »Unsere Muttersprache fand auch in den Schulen der Jesuiten Platz.' Im J. 1703 befahl die 14te Generalkongregation (sieh Jos. Juvencius S. J. de ratione docendi et discendi P. I. C. I. art. 3.) die Lehrer sollten die Muttersprache nicht vernachläßigen, und zur Verbesserung derselben folgende Stücke beobachten; 1) sollen sie die lateinischen Auctoren ihren Schülern auf das zierlichste erklären; 2) sollen die Schulaufgaben nach allen Regeln der vaterländischen Sprache eingerichtet, und von allen Fehlern rein seyn; 3) soll man mit den Schülern allezeit rein und zierlich reden: Und das isht g'schea o — Hier ist z. B. ein Stück aus einer Oper unter dem Titel: Die vom Himmel gesegnete Liebe vom Jahre 1722. Ein Hirt erzählet von einer Braut:

Als sie gefahren jetzt zu uns in der Nahe kamme,
Und wir auf dieser Sept grad stunden so beisamme,

Hat sie ganz freundlich sich, und lachend zu uns gneygt,
Und das die Hirten ihr wohl g'fielen, klar bezeugt.
D'rumb wir auch gschwind den Huet vom Kopff herunter ruckten,
Und alle beyde Füß, wie sichs gebühret, buckten.
Getruckt München bei Lukas Straub.

Die baierischen Annalisten liefern uns ein Muster im 2ten Bande von der Kultur der teutschen Sprache S. 122, welches viel jünger und aus den Jahren um 1750 ist. »Ich zweifle nit, alle, welche göstert mit einer Generalpeicht ihre sündten abgelegt haben, werden nunmehr angenehmbe khindter Mariae sein, wan doch einer vieleicht ein strupel (Scrupel) hatte, ob er nit ein sündt zu peychten vergessen hette, so stelle er ihm jenen sodalis zu minkhen zum exempel vor, welcher, weillen er eben in dieser sach zweiffelte, hat er die selligste mueter Gottes angeruefen, auf welches sie ihm von oben herundter ein Zötl geschight, auf welchen noch ein sündt geschriben war rc.« Aus einem Exempelspiegel ist wohl diese Aufgabe entlehnet. Aber woher? Der Magister, der seine Schüler so schreiben ließ, muß den P. Juvenz nicht verstanden haben, oder er hatte seinen eignen Schulplan, eigne Schreibart.

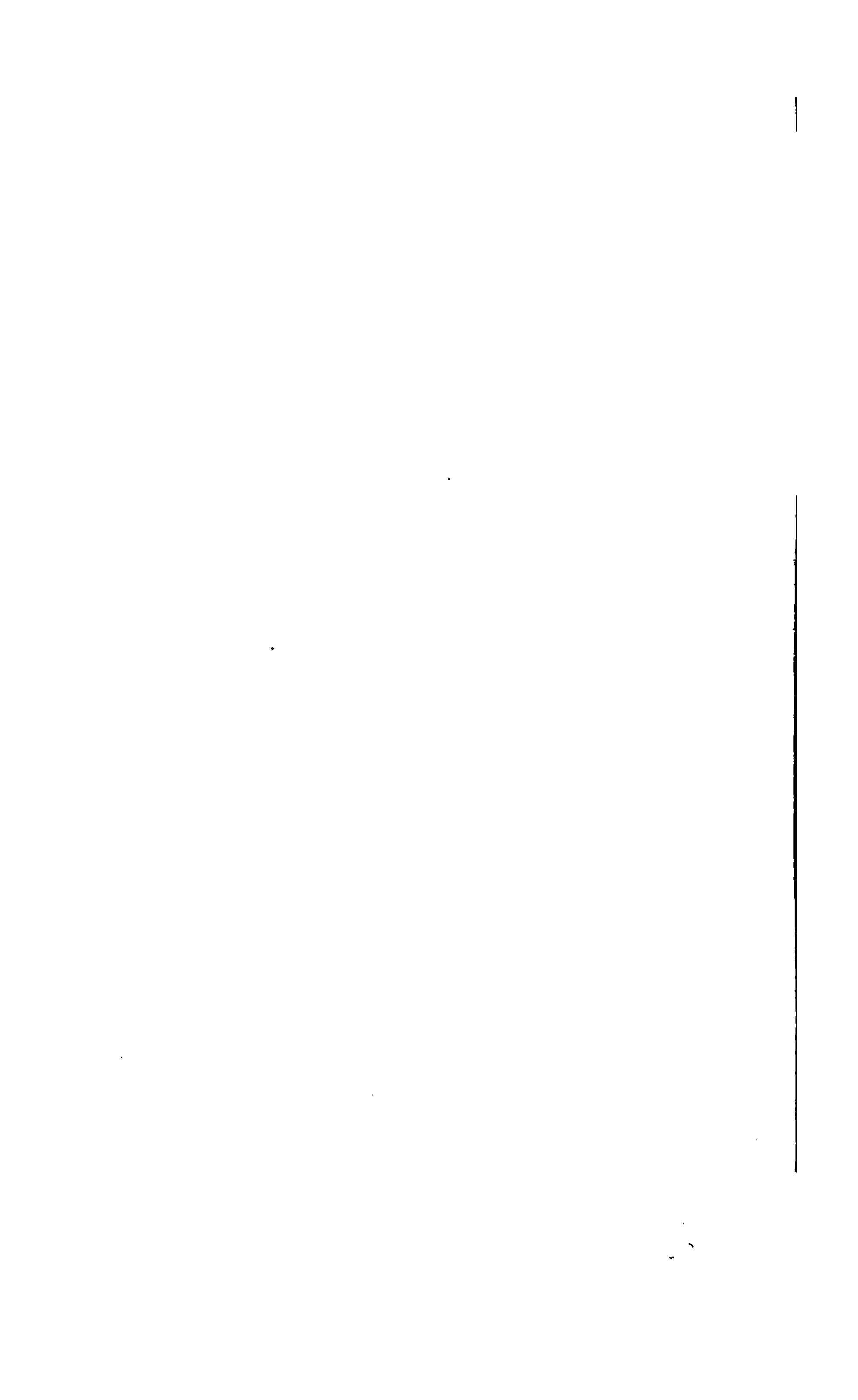
Doch P. Neumair, oraculum S. J., und seine Kollegen hatten in spätern Jahren noch nicht Korrektheit in ihre teutsche Schriften gebracht. Auch eben diese 1775 erschienene Abhandlung des P. Hastreiters ist offenbarer Beweis von schlechter Kultur der Sprache, denn sie strotzet von Sprachschnitzern. Bey der neuen Schulreformation war es um noch weit Mehreres, als um

Sprachkenntniß allein zu thun. Die Schüler lernten nicht bloß Sprachen, sondern Geographie, Geschichte, Rechenkunst, Mathematik, ächte Naturlehre, und vorzüglich Christenthum und Moral. Die Sache gieng wirklich gut, und erhielt Beifall im Auslande. »Wem ist unbekannt, liest man in der Berliner Bibliothek 52. Bd. S. 207, durch welche Kunstgriffe selbst in München, wo sich doch die gute Sache von einer Akademie alle Unterstützung hätte versprechen können, die unter Steeb und Kohlmann so gut begonnene Schulanstalten rückgängig gemacht wurden? In Wien allein war man so glücklich, die Umänderung der Schulen ohngeachtet aller Hindernisse, die durch Trägheit und Bosheit der Mönche und mönchisch Gesinnten, doch nicht Mönche seynwollenden, aber schlimmer als Mönche gewesenen Jesuiten in Weg gelegt wurden, zu Stand zu bringen, und die eingeführte Schulabänderung in alle k. k. Provinzen zu verbreiten.« — P. Hastreiter giebt in seiner Schrift über das jesuitische Bemühen, wenigstens Hindernisse in Weg zu legen, selbst handgreiflichen Beweis. Carpunt, quod ignorant. Die Wahrheit dieses Satzes erscheinet auf allen Seiten. Er sucht, weil er nichts anders thun kann, die Sache wenigstens verdächtig zu machen. Er bleibt übrigens doch nicht bey der Sache allein. Er wagt auch Ausfälle auf das Personale. Und wie? »Kaiser Ferdinand der II., sagt er, sprach: Ich kann wohl über einen Jesuiten zürnen, aber darum mag ich nicht allen abgeneigt seyn. Und so soll man allezeit denken ꝛc. — Oder sagen Sie mir, wie unbillig würde ich gegen die jetzigen Lehrer seyn, wenn ich in die Welt hinein schreiben wollte: jetzt werde keine Zucht gehalten, und die kleinsten Studenten schwärmen

in Bier und Kaffeestuben frey herum, und treffen dort zuweilen ihre Lehrer an: da ich doch dieses nicht vom 10ten Theile der Lehrer, sondern nur von einigen mit Wahrheit sagen könnte!« — Ueber Schwärmerey junger Leute war zu allen Zeiten Klage in allen Ständen, und die Ruthe und Arreste der Jesuiten brachten nur hervor, daß sich die Studenten mehr in die Winkel verkrochen, und schädlicher schwärmten. Kaffee- und Bier-Trinken in dazu geeigneten Stuben war den Jesuiten selbst kein Verbrechen. Ich trank mit meinen Magistern bey manchem Landwirthe schon früh morgens Bier, welches mir bey meiner häuslichen Ordnung nicht eingefallen wäre, und manchen Verweis zugezogen hat. Die neuen Professoren hatten keine eigene, geschlossene Refectorien, Dispensen, Gärten und Lustörter. Treffen sie aber die kleinsten Studenten in einer unter der Aufsicht der Polizey stehenden Trinkstube an, so scheint es, der Ort müsse wenigstens nicht versteckt gewesen seyn, und der Mann habe sich dürfen da antreffen lassen. Wenn P. Hastreiter sich erlaubt so etwas zu rügen, und einem auch nur das Wort Jesuitenrausch einfällt, und alles, was man mit diesem qualifizierten Rausch verbindet, so — — — Doch genug! — —

Als er zu Dorfen in einer Lehrstunde über die Katechese vom Fegfeuer zu reden hatte, führte er als Beweis die lächerlichsten Weiberhistörchen an, und setzte am Ende hinzu: Wer von dem Fegfeuer noch mehr dergleichen Historien wissen will, kann sie finden in einem teutschen Büchel, betitelt: das A. B. C. oder die geistl. Seelenhilf. Ich rathe aber dem P. Hastreiter und seines Gleichens zuvor das A. B. C. des Schulwesens, und der Schul-

reformation zu lernen, ehe er Anstalten tadelt, über deren Werth und Unwerth zu entscheiden, er, wie seine eigene Schrift zeigt, gar der Mann nicht ist. Eben diese angeführten Nachrichten, und die Beiträge zur baierischen Schulgeschichte vom Jahre 1778 machen mit dem unbedeutenden Wesen dieses P. Hastreiters noch mehr bekannt. Ich habe ihn indessen vorgemerkt für den neuesten Fantastenalmanach, weil er bisher durch ein unverzeihliches Versehen in selbem weggelassen worden ist, und unstreitig einen ansehnlichen Platz in demselben verdient.





Pat. Reiserer.

V.

Ferdinand Reisner

war der Gottesgelehrtheit Doctor, wirkl. hochfrstl. freisingischer geistl. Rath, und altadelicher Barthischer Benefiziat zu Bäsenbach, dann Pfarrvikarius zu Oberndorf, und des neuerrichteten Seminariums zu Dorfen Regent und kam zu Rhain den 12. September 1721 auf die Welt, trat aber schon den 13. Sept. 1742 in die Societ. Jesu.

Er war als Jesuit Lehrer der geistl. Beredsamkeit, Präses verschiedener Congregationen, Vorsteher und Geistvater des Exerzitienhauses zu München, Professor der orientalischen Sprachen und der heil. Schrift, auch nach der Aufhebung der Gesellschaft, und endlich in den 80er Jahren Regent oder Novizenmeister in Seminanium zu Dorfen.

Sieh katholischer Fantasten- und Prediger-Almanach vom J. 1783 S. 93, wo seine Rosenkranzpredigt, sammt seinen fünffachen Lob- und Sittenreden angezeigt sind.

Sieh in den Beiträgen zu der baierischen Schulgeschichte vom J. 1778, wo von seinen Schauspielen Meldung geschieht.

Sieh Maria zu Dorfen, ein Zuflucht der Sünder im J. 1782.

Sieh Fragmente von seinen theatralischen Spielen, vom J. 1769 in den Beilagen *).

---

*) Da diese Beilagen zu volumniös und dabey von keinem Interesse für die Lesewelt wären, so ließ ich nicht nur diese, sondern auch die gleich unten angeführten Noten der Reisnerischen Trauerspiele und Sprachverbesserungen hier weg.

P. Reisner war gewiß einer der thätigsten Werboffiziere für geistl. Orden, und den Priesterstand überhaupt, dessen er sich selbst sehr rühmte.

Er war aber auch glücklich im lateinischen Trauerspiele, und wagte sich nach dem armen Geist der Zeiten an einige Verbesserungen der teutschen Sprache. Sieh ein Muster in der Beilage Garzias.

Er war sehr fleißig und lieferte viele Briefe, z. B. Ferd. Reisners Lob und Leben Mariä, in 50 Betrachtungen für Geistmänner und Prediger zu Augsburg im Jahre 1781.

Theatralische Spiele, wovon ein paar zum Muster anliegen. Sieh Beiträge zum baierischen Schulwesen.

Nova Methodus, seu Ratio Psalmos in officio divino juxta ritum Romanum occurrentes intelligendi facilius, dicendi religiosius, usurpandi fructuosius explanatos eo ordine, quo dici solent, quotidie Parte I., II., saepiuscule III. in feriis tantum, adjecto quadruplice indice Auct. Ferd. Reisner Exjesuita confecta in domo Exercitiorum monacensi. Aug. 1775.

Thomas von Kempis und Sodalis scrupulosus sind kleinere marianische Spiele, welche P. Reisner zu München gab. Man sieht da Erscheinungen für Schlafende und Wachende, und den guten Rath: ab arbitrio arbitri conscientiae totus pendeas. Sieh Sod. Scrup. Wir wissen bereits, wie fruchtbar dieser Rath Klöster bevölkert hat.

Seine kleinen Spiele: Hainzl genannt, verfielen bis in das Kindische, wovon nur ein paar Beispiele seine Krippe und sein Herodes geben, die ich nächstens nachtragen werde.

Für heute schließe ich meine Bemerkungen über die Jesuiten zu Dorfen und theile Dir morgen Nachrichten von andern berühmten Loyoliten mit.

VI.

Baptist Seidel.

Unter den Theaterdichtern der Gesellschaft Jesu nahm sich in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts besonders P. Joh. Bapt. Seidel aus. Intoleranz bezeichnete von jeher alle seine Schritte, und wer immer anders dachte, als er, der war von ihm bitter verfolgt. Ein Prologus und Chori musici pro ludis autumnalis 1764 datis Landishuti haben ihn vorzüglich bekannt gemacht. In diesen erscheint folgendes Bild von Pseudopolitikern, aus dem man erst die Idee abziehen muß, die er sich davon macht.

Sunt homines profani,
Qui Deum nesciunt,
Aut Pseudo — christiani,
Qui fidem negligunt. —
Privati lucri cura
Est illis unica,
Religionis jura
Sunt vana nomina.

In templis, si quid splendet,
Jam est perditio,
Ad aras si quid pendet,
Est superstitio.
Dum Romae jussis pares,
Te dicent timidam,
Si audax redugnares,
Vocarent masculam

Quid vultis mihi dare?
Cum Juda clamitant,

Tam fervide pugnare,
Pro fide cogitant.
Tunc illa nempe placet,
Cum lucrum allicit;
At, si spes lucri jacet,
Placere desinit.

Er gab diesen Prolog schon im J. 1757 auf das Theater, und beging dabey noch die Bosheit, daß er die Pseudopolitika mit Fuchsschwänzen behangen, und mit einem Galgen auf der Stirne gebrandmarkt, in einem von dem verdienstvollen H. B. Ikstädt, damaligen Direktor der Universität, entlehnten Kleide auftreten, und ihn also nicht nur in Gebährden, sondern auch in der Kleidung und Tracht kennbar machen ließ.

Von eben diesem P. Seidel sind die bekannten Arien:

Lugduni Batavorum
Est patria Doctorum,
Marburgi, Jenae, Lipsiae,
Quaerende sunt scientiae.
Helmstadii, Londini,
Tubingae, Berolini,
Halae apud Saxones,
Ibi fiunt homines.

Libertas sentiendi,
Est prima lex sciendi.
Si jura dat religio,
Captiva gemit ratio.
Qui vinculis romanis,
Ligatur instar canis
Nunquam mentem erigit,
Numquam se nil scire scit.

Doch lohnt es sich der Mühe, hierüber mehr zu hören. Es folgen also hier Auszüge aus diesen musikalischen Chören, und dem vorausgesetzten Prolog.

In diesem begegnen sich das alte und neue Baiern. Das neue geht eben in der Gegend von Wittelsbach spazieren, und hängt seinen traurigen Launen über das Unglück nach, welches es der Religion wegen fürchtet, weil Maximilian der Dritte dem Vaterlande noch keinen Prinzen schenkte.

Caussa meae tristitiae, singt das neue Baiern, est periculum, in quo erit Religio sine novo stirpis Wittelsbachiae surculo.

Das alte Baiern, welches dem neuen kurz zuvor noch das päbstliche Compliment hübsch vorgetrillert hat, vermög welchem Baiern noch immer im Vatikan ein Zeughaus des Glaubens, ein auserwählter Weinberg des Herrn, ein Rock ohne Näth, und eine unbefleckte Tochter des Herrn genennet wird, ermuntert dasselbe wider Ketzereyen und Unglauben mit Degen und Feder in der Hand die Gnade einer erfreulichen Succession zu verdienen.

»Est (so lautet mein Text) adhuc Armarium Fidei, electa vinea Domini, et inconsutilis Toga, incontaminata Dei filia, catholica est hodie, ut fuit, Bavaria. Jucunda cogitatio! — Quod petis, perge mereri, ut merearis, perge ut haetenus Religionem tueri. Haec est haereditas, haec populorum felicitas maxima. — Hanc, ut accedisti, a me disce conservare, contra fidei hostes disce pugnare.«

Das neue Baiern ist so gefällig, dem alten das Ding zu versprechen, und bittet sich von dem geübtern alten Baiern einen Unterricht aus, wie der baierische

Löwe seine Klauen wider Religionsfeinde gebrauchen soll.

Und gleich darauf hält das alte Baiern diese erbauliche Lection.

Quod dicam, percipe. Hostes Religionis geminae sunt Conditionis. Hostes aperti, hostes occulti. Ambo exitiales, et multi. Primi sunt haeretici, et Mahometani, et quotquot sunt hostes nominis Christiani. Hi marte gemino, uno Consilio gladios stringunt et Calamos. Occulti alteri sunt Pseudopolitici, qui Religionem subruunt per Cuniculos. Contra primos arma suppedito, armorum usum a te desidero. En gladios, quibus Heroes Wittelsbachii hydram aut Islebicam (versteht sich Herr D. Luther) aut ottomanicam profligarunt. En Calamos, quibus Doctores Boici haeresum monstra debellarunt. Die schöne Lehre beschließt das alte Baiern so:

His gladiis
  Repelle gladios,
His calamis
  Retunde calamos!
Sic salva res,
  Sic tuta es.

P. Seidel war in Ausbildung seiner Charaktere nicht allemal glücklich, aber hier übertraf er sich selbst, denn ich wüßte nicht, was ein altes Weib klügeres hätte rathen können, als: Um einen Prinzen gewiß zu erhalten, fange einen Türkenkrieg an, und laß die sogenannten Ketzer vermaledeyen.

Sie fährt hernach fort, Baiern vor den Pseudopoliticis, das ist, vor Männern, welche der Religion in der

Stille nachlauern, zu warnen, und räth ihm diese Kerls ohne Gnade und Barmherzigkeit aus dem Lande zu jagen, zu welchem heiligen Werk es die Mutter der Barmherzigkeit die Maria um Hülfe anrufen soll.

Das Duett, welches sich deßwegen zum Beschluß zwischen dem alten und neuen Baiern anspinnt, ist zu gut gerathen, als daß ichs nicht hersetzen sollte. Es heißt auf altteutsch: O meine Mutter Gottes! Du bist halt mein Alles miteinander. Dem, der es besser übersetzt, schenke ich den gedruckten Musiktext, ob ich schon den einzigen habe. Aufgemerkt!

Duetto.

Bavar. hod. Tibi, o Mater, sum tota
Pridem devota.
Tu res, tu spes,
Et mea tu denique omnia es.
Vince pro me!
Bavar. Vet. Vincet pro te!
Bavar. hod. Nam scis et vis,
Cum mea et Mater, et Domina sis.
Protege me!
Bavar. Vet. Proteget te.

Zu Teutsch. Nur den Säbel heraus, und von Seiten der Maria hats seine Richtigkeit.

Der kleingläubige Leser könnte allenfalls die Maria, die heilige Mutter der Liebe nicht dafür ansehen, daß sie blutige Händel unterstützen würde. Warum nicht? fragt P. Seidel. Maximilian Emanuel ließ auf seine Münzen die Maria prägen mit der Aufschrift: Clypeus omnibus in te sperantibus, und Maximilian Joseph:

Nothwendigkeit der Kultur des Forstwesens und diesen hätte P. Seidel konvertiren sollen; denn hierin fehlts dem lieben Vaterlande hin und wieder heute noch an guten katholischen Christen. Der Zwinglianer redete von Weidenschaften, und hätte es eben auch nicht böse gemeint, verdiente gehört zu werden, wenn er nur kein Zwinglianer wäre. Der Naturalist offerirte sich zu Bergknappendienst und wollte Gold und Silber graben, und der Jude wollte zu allen diesen Unternehmungen das Geld herschießen, wenn man ihn mit dem Bürgerrechte belehnen würde. Dieß ließ er oben d'rein von seinem beschnittenen Sohn noch gar artig singen.

Aber P. Seidel ließ das liebe Baiern den Kopf schütteln, und im II. Chore alle Ketzer und Pseudopseudaner zum Lande hinauswerfen, wo die Mutter Gottes wieder erscheinen, und Feder und Degen wider die Feinde des Glaubens in Bewegung setzen muß. Der Schluß lautet also:

Juro,
Pro praesenti, et futuro:
Dum fruar hac luce,
Te Domina duce,
Pro fide pugnabo,
Et sanguinem dabo.
Caelum, mihi vires da,
Et pugnantem adjuva!

So singt der Chor der Baiern. Dieses Spiel hat zwar in Ingolstadt Aufsehen, zu Landshut aber 7 Jahre darnach solche Gährung erregt, daß der allgemein geliebte Churfürst Max Joseph der III. sich veranlaßt fand, an die Sozietät folgenden Befehl ergehen zu lassen.

schon beym Eintritt. Madam Bavaria will sein Vaterland wissen. Er sagt: er sey überall zu Hause, und heiße Monsieur Politik. Darauf singt er von der Wichtigkeit seiner Person ein Lied, welches so viel sagen will, als daß die Politik der Augapfel und das Leben der Staaten sey. P. Seidel glaubt dieß nach seiner Weltkenntniß nicht im mindesten. Er führt ihn also auf die Probe. Was sagst du denn von Baiern, fragt ihn die gute Frau. Und da redet der Politikus mit allen vier Füßen vor einem Frauen immer und begehrt ad captandam benevolentiam ungefähr soviel, daß sie glauben soll: Es stünde schlecht mit ihr. Das Ganze heißt so:

Madame, loquar franchement, sans façon, sans compliment. Bavaria habet multum superstitionis, parum artis et Eruditionis.

Superstitio te inopem
Inscitia facit ignobilem.

Gleich darauf fängt er an ihr vorzusingen, daß sie Kirchen demoliren, und die vielen Pfaffen aus dem Lande jagen soll. Er bietet ihr neue Bürger, und mit diesen neue Vortheile an. Die neuen Bürger geben sich so zu kennen. Die Freyheit zu glauben, oder die Glaubensfreyheit erscheint unter dem Namen: »die Kunst der Oekonomie.« Ihre Begleiter sind dort außer dem Theater noch nicht in Baiern tolerirt worden, weil es die Jesuiten nicht erlaubten. Der erste war ein Lutheraner. Dieser versprach Gewinn von neuen Künstlern. Der zweyte ein Kalvinist, wollte bessere Handwerker liefern. Der Indifferentist bekannte sich zur Reformation des Merkantilwesens. Der Pietist blickte auf den Feld- und Ackerbau. Der Jansenist sprach von der

Wir begreifen dahero gar nicht, wie man daran kommt, dergleichen unerfindliche Dinge in öffentlichen Schauspielen auf das Theatrum zu bringen, und will uns schier bedunken, ob hätte man die Religion aus keiner andern Ursach darin auftreten lassen, als unter diesen speciosen Vorwand unsere Regierung auch in andern Stücken nur desto freyer critisiren zu können, und solche dem innländischen Publico verhaßt, bey dem Ausländischen aber verächtlich und lächerlich dadurch zu machen.

Gleichwie uns nun dieses so befremd, als empfindlich fallen muß, so mögen wir auch nicht umhin, euch und Eurer Societät unser äußerstes Misfallen darüber zu bezeigen, und hätten wohl Ursache, eine eclatante satisfaction hierum zu nemmen, Wir begnügen uns aber für dißmal noch damit, daß der Author seiner so ungereimt als unüberlegten Composition halber nicht nur ernstlich von euch reprimentirt und bestrafft, sondern auch unverzüglich aus unsern Landen fortgeschickt, und ohne unserer Special-Bewilligung nicht mehr wiederum zurückberuffen werde.

Wir wollen auch, daß in Landshut, wo das Scandalum beschehen ist, hinfüro keine Comoedie von euch exhibirt, oder gedruckt werde, es sey dann, daß das Exemplar von unserer Regierung vorhero revidirt, und approbirt worden. An andern Orten ausser Landshut lassen Wir es zwar bey dermaliger Revision noch ferner bewenden, versehen uns aber anbey, Ihr werdet bey der Euch untergebenen Societät solche Vorsicht hierin gebrauchen, damit dergleichen ärgerlich, vnd mehr einem Pasquill gleichende Exhibitiones und Druckschriften um so gewisser hiefüro unterbleiben möchten,

als im widrigen Fall die Societät all jene üble Folgerungen, welche ohnfehlbar daraus entstehen müßten, Niemand andern, als sich selbst beyzumessen haben würde. In dieser gänzlich Zuversicht verbleiben Wir Euch ꝛc. München den 26. 7bris 1764.

An den Provincial der Societät
in München also erlassen worden.

Zum Chl. Hofrhat zur Nachricht und Darobhaltung dann auch denen 4 Regierungen hievon abschriftl. Nachricht mit dem Auftrag zu erthaillen, daß wan dergleichen Comoedien und Druckschriften wider Verhoffen zum Vorschein kommen sollten, höchster Orten alsogleich die Anzaig gemacht werden solle.

Sign. in cons. Int.
den 26. 7bris an. 1764.

Nemmer.

Der Inhalt des prosaischen Trauerspieles war Herzog Ludwig der Kellheimer, worin P. Seidel nicht nur den Kaiser Friedrich den II. als einen Meuchelmörder deklarirte, sondern seines Sohnes Heinrichs Verfahren, der sich wider seinen eigenen Vater empörte, und ihm die Kaiserkrone vom Haupte reissen wollte, gut hieß und lobte.

P. Seidel räumte Baiern, und der regensburgische Bischof Anton Ignaz empfing ihn, wie hienach den Teufelsbanner P. Gaßner, und setzte ihn mit Ehren als einen Martyrer der Wahrheit zu Ellwangen neuerdings an eine Professorsstelle.

Von seinem heroischen Eifer zu verketzern und zu verdammen, zeiget aber auch vorzüglich jenes Lustspiel, welches er zu Landshut, ehevor aber zu Amberg gab. Wie Herzog Maximilian in Baiern das Churfürstenthum der Rheinpfalz an sich brachte, ist bekannt. Man weiß auch, wie er die Stadt Amberg in der Oberpfalz einnahm, und die Lutheraner daraus vertrieb. Dieß brachte nun P. Seidel also auf das Theater. Er ließ die lutherische Klerisey ein Jubelfest anstellen unter dem Titel: »Die Heiligsprechung des Martin Luthers des fünften Evangelisten. Sieh da Fabulam comicam.«

Ein schwarzer Bock kam in eine Dorfkirche, kletterte auf die Predigtkanzel, und möckerte trotzig herab, weil er wohl hinaufsteigen, aber nicht mehr herab konnte. Die Prädikanten erklärten den Bauern, dieß wäre das fünfte apokalyptische Thier, welches Luthers Apotheosin verkündigte. Sie trugen dann das Thier in einer feyerlichen Prozession herum. Der Dorfschulmeister spielte vor der Arche den König David mit einer Harfe, welche mit Bratwürsten bespannt war, in einem niederträchtigschmutzigen Anzuge von abgetragenen Lumpen, Schlafröcken und Lammfellen zusammengenähet und mit schwarzen Lämmerschweifen garniert. Auf dem Kopf hatte er eine zerraufte Perücke und eine Krone aus Goldpapier. David rief, Megeli! und alsogleich war eine Heerde Bauernbuben da in weißen Hemden, mit strohenen Haarzöpfen und Gänseflügeln, auch einer mit einem Kupferbecken, der sie, daran klopfend, wie man sonst Verbrecher auspanckt, höhnisch anführte; 4 Prädikanten mit Halskrausen trugen den Bock in die Arche,

vid und seine Engelein folgten, und sangen dieses im Tone der Wallfahrter auf dem Lande:

1.

Då Luthä ist å Evangelist,
Der Bock muß Zeug seyn, daß er es ist,
Wär nit sein Evangeli
So wurd kain Mensch aus uns nit seli.

2.

Drum rueffen wir dich alle zam o,
Du theurä und ganz goldener Mo,
Bhüt uns von Teufels Nachä
Und was noch mehr dergleichä Sachä.

3.

Schick uns in Stall bräf Kölba und Kei
Gieb uns im Kellä Brandwein und Bei
Gieb uns bräf Brod und Butta,
So bist und bleibst ä bräfä Luthä.

Mitten unter dieser Feyerlichkeit zog Kurfürst Maximilian mit seinem Heere in die Stadt, siegte, reformirte und triumphirte. Das schrieb der Mann, wovon der berühmte Weitenauer aussagte, daß er altera gloria gentis der Jesuitenbücher seyn werde.

P. Seidel spielte auch die Nachtwächter beym Grabe Christi, die heil. 3 Könige, wie sie die Bauern vorstellen, und nichts war ihm zu heilig, das er nicht unter seine Hanswurſten-Pritsche brachte. Er ließ auch in einem Spiele den Gellert verbrennen, und mit der Asche seine Leser einäschern. In einem Spiele: de Lana caprina nahm er einst die dortmalige Regierung von

Landshut sehr mit, und dieß bereitete seinen Stu
Er kam aber im Jahre 1771 wieder nach Baiern, u
wurde zu Landsberg Mitgehülfe des Novizenmeiste
Man denke! Ein Mann, der sich durch Ernst u
Schimpf so abscheulich hervorgethan hat, wird Werkze
bey der Bildung künftiger Jesuiten. Viele seiner N
vizen haben ausgesagt, daß Seidel ein wahrer Hero
für sie war.

Seine Arie, die er der Pseudopolitik in den Mund g
fand immer und findet heute noch Affen, welche sie na
trillern. Sie sang höhnisch:

Ad quid in templis aurum stat,
Cur non per urbem ambulat,
In bonum reipublicae?
Cur Christum facis divitem,
Qui vitam amat pauperem,
Et opes docet sponte?

De aureo Apostolo,
Vel Martyre argenteo,
Num legimus Prodigia?
Per ligna, et per lapides,
Benefici sunt Caelites,
Et patrant mirabilia.

Nempe tot Templa et Altaria,
Gemis auroque splendida,
Tot popae, et sacrificuli.
Homines mundo superflui,
Quid sunt, nisi superstitionis Argume
Aerarii detrimenta,
Ergo, ut augeas aeraria,
Verte Templa in officinas, et stabula

Vermuthlich ist dieser Mann zu Landsberg ge
ben, wohin er von Altenötting wegreisete.

Er war übrigens zu Mersing im Freysinger Di
san-Sprengel am 12. Nov. 1721 gebohren und
schon in seinem 18. Jahre den 7. Sept. 1739 in
Orden. Er war 18 Jahre lang Professor der Rhet
und 3 Jahre Novizenmeister, sodann Magister der P
losophie.





Pat. Pemble

VII.

Joseph Pemble.

Er ist den 13. Dezember 1717 zu Pruck in Tyrol
ohren, und den 26. September 1734 in die Sozie-
aufgenommen worden. Er lehrte 4 Jahre hindurch
Grammatik, 2 Jahre lang die Poesie, 7 Jahre war er
ofessor der Rhetorik und 7 Jahre lang Prediger. Wel-
Tollheiten er als Präses der lateinischen Congrega-
n beging, ist ausführlicher in seiner Quotidiana ent-
lten, und seine marianischen Verehrungen, wovon
in 17ter Brief im I. Theil dieses Werkes Auszüge
thält, bezeichnen einigermaßen den Zeloten, wie
war.

Siehe das Mehrere von ihm in dem Fantasten-Al-
nach vom J. 1784 S. 68.

VIII.

Ignaz Reisenecker.

P. Ignaz Reisenecker aus der Gesellschaft Jesu, der Gottesgelehrtheit Doctor, Sr. churfstl. Durchl. wirkl. Rath und Hofprediger.

In der Gesellschaft Jesu war er (ehe er Hofprediger wurde) Professor der Philosophie und Theologie zu Dillingen. Im J. 1761 sagt der Catalogus Personarum, et Officiorum S. J. daß P. Ign. Reisenekker Prof. Theol. pomeridianae, S. Script. et controv., dann im J. 1753 Prof. Phys. Missionar. Höchstad. gewesen. Im J. 1763 war er schon Hofprediger zu München, vermuthlich P. Gepperts Nachfolger.

Dieser Mann, ein gebohrner Baier, war also der letzte Hofprediger von den Jesuiten der ehehin bestandenen baierischen Provinz, und blieb bey dieser Stelle auch nach der Aufhebung des Ordens. Um unsere Leser mit seiner Denkungsart, Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und seinen Herzenswünschen bekannt zu machen, will ich nur einige Stellen aus den 2 Leichenreden, die ich von ihm vor mir habe, herausheben, und sie zur allgemeinen Beurtheilung vorlegen. Beyde sind zur München im Drucke erschienen. Die erste hielt er bey der Leiche des baierischen Herzoges Klemens, eines in Baiern allgemein geliebten, viel zu früh gestorbenen und innigst betrauerten Fürsten, der im J. 1770 im August am Feste der Verklarung Christi verblichen ist.

Zum Vorspruch dieser Predigt wählte deßwegen der Redner die Sätze aus dem Evangelium des Festes:



Pat. Reisenegger.



ixiet Dux. Math. 2, 6. Transfiguratus est. Math. 17, 2. Und diese Texte verteutschte er also: Es wird ausgehen der Herzog. Er ward verkläret *).

Der Hauptsatz dieser Rede ist: Der Ausgang des durchl. Herzogs aus dieser Welt war ein Eingang in die herrlichste Verklärung.

Eben diese Rede enthält einen Brief, den der Herzog an den heil. Aloys schrieb, und der also lautet:

Sancte Aloysi, pie advocate, perfice, quod coepisti. Aciem perfectam obtine oculis, sed fac, ut non videam vanitatem — fateor me innocentem non esse seculum, paenitentem non esse immitatum, sed saltem fac, ut pie moriar.

Am Ende sagt der Pater: die Nachwelt wird sagen, im J. 1770 habe man einen Prinzen begraben, welcher das Herz des Davids im Gottesdienste, das Herz des egyptischen Josephs in der Menschenliebe, und das Herz der Machabäer in der Folter der Krankheit gehabt hat. Sieh mehr in der Rede selbst.

Zweytens: Bemerkungen über seine Trauerrede auf Maria Anna Josepha Augusta Ihro königl. Hoheit der verwittweten F. F. Markgräfin von Baaden Baaden rc. gehalten im J. 1776.

Der geistl. Redner spricht über den Text: Wer wird ein tapferes Weib finden? Sprüche 31, 10. und macht denn nun gleich im Eingange seiner

*) Dieser Herzog stiftete den Bund des heil. Aloysius sammt Litaney, und ließ prächtig gestickte Baldachine und Ornate machen, auch auf das Fest des heil. Aloysius einen ganz neuen Altar mitten in der Kirche dekoriren. Sein Beichtvater war P. Karl Biel.

Rede kund und zu wissen, daß diese vortreffliche Frau mit allen ihren großen Eigenschaften an M. A. Josepha gestorben sey. Eine in der That traurige Nachricht für alle Freyer, für die Damen und für den weisen Salomon selbst, denn sein Ideal schuf er, daß sich Frauenzimmer darnach bilden, und also Ehemänner, so lange die Welt steht, beglücken sollten. Aber es ist nun vorbey. Salomons starke Frau ist gestorben, und, noch ärger, mit höchst betrübter Pracht begraben. Er rühmt dann den hohen Geist der Verstorbenen, als einen gelernigen, getreuen und starkmüthigen Geist, und hofft, daß er nach einer weitläufigen Auseinandersetzung der Dinge mit Salomon es werde zum Sprüchwort machen und ausrufen können: Wer wird so eine Hoheit im Christenthume finden, als im Stamme des Löwen aus dem Kurhause Baiern? Indessen sieht die Sache doch so verzweifelt nicht aus, denn bey dem Tode der beyden Kaiserinnen in Wien, und wo nicht noch? fanden die H. Leichenredner allenthalben wieder die starke Frau, die der seitdem auch hochsel. P. Reisenecker sterben ließ. Künstler erwecken ja die Todten, und wenn es auch wirklich geschieht, daß manche unter einer Predigt einschlafen, so wirkt dieser sanfte Schlaf gewöhnlich nur bis zum Ausgang der Predigt, und da der Glaube an die Auferstehung des Fleisches wohl besteht, konnten ja alle Redner ex facultate artis wieder erwecken, was P. Reisenecker cum facultate artis, so zu reden, einmal für allemal begraben ließ. Deßwegen ist der Redner noch lange kein unglücklicher Todtengräber, wenn seine Leichen in andern wieder erstehen. Wir wollen ihn also lieber als Hofmann betrachten, denn da ist er sehr galant. Er behauptet,

daß diejenigen, die Krone und Scepter tragen, die besondern Geschöpfe seyen, welche die Vorsicht schon im Himmel geadelt hat. Was hierüber im Buche Samuels steht, gehört nicht zu einer Lobrede. Hingegen lobt der Prediger auch, daß sie großmüthig gegen Gott war, welches indessen doch nur immer ein Eigenthum großer Häupter war, wenn es je schon das Eigenthum ihrer eigenen Eltern gewesen ist. Es war ihr auch nichts angenehmer, als die Vollkommenheiten des höchsten Wesens zu betrachten. Warum? Um aus dieser hohen Schule alle Lehre für die Hoheit ihres Standes zu ziehen. So lernte sie neben andern Sprachen Latein, um in der Kirche der Hoheit der Religion dienen zu können, das heißt, Messe, Vespern und Litaneyen zu verstehen. Eine richterliche Beurtheilung in Glaubenssachen war ihr ein Abentheuer, und das war für eine zarte Dame sehr klug; denn sie sah ja, daß es richterlichen Beurtheilern zu ihren Zeiten, wie in P. Reiseneckers Tagen und auch nach seinen Launen, besonders den Launen eines Hoftheologen, noch immer böse genug gieng, wenn auch keine Scheiterhaufen mehr brannten. Die Kabale marterte wohl auch, nur langsamer, als die beinfelte Inquisition. Neben allen diesen Beweisen von Großmuth gegen Gott und die Religion schwang sich ihr Geist noch höher. Sie stiftete auf Eingebung desselben einen ewigen Meßpriester und eben derselbe hohe Geist befahl ihr, einen neuen Baldachin in die Pfarrkirche zu Ellingen mit eigener Hand zu sticken. — So flocht sie auch in diesem hohen Geiste durch Abbethung des marianischen Rosenkranzes täglich eine weit kostbarere Krone, als eine von Gold, Diamanten, Perlen und Rubinen für Gott und seine Mutter

X.

Egidius Steger.

P. Egidius Steger, bürgerl. Metzgerssohn von München, Provinzial der Kapuziner in Baiern, galt sehr viel wegen seiner natürlichen Offenherzigkeit und gesundem Verstande bey Kaiser Karl dem VII. und Max Joseph, dem allgemein geliebten baierischen Kurfürsten. Er nannte sich selbst den Bruder Gidi und es nannte ihn auch das Volk, das ihn schätzte und ehrte, nicht anders. Er war sehr menschenfreundlich, ein kluger Rathgeber, bieder, ehrlich und wohlthätig. Im Orden, in den er schon den 15. September 1745 eingetreten war, versah er alle Aemter, und lebte sehr genau nach seinen Regeln.



Pat. Steeger.



XI.

Georg Zeiler.

(Siehe Mehreres im Fantastenalmanach. S. 110. B. 3.)

Er war Domprediger zu Augsburg. Schon als Magister zeichnete er sich zu München in einer Komödie als Kontroversist aus. Sieh Faszikel. Jesuiten-Komödien und Komödien-Zettel. Petrus Canisius. Sieh auch den Text zur Musik.

Seine Trauerrede auf Joseph den II. ist ein Meisterstück des ausgeschämtesten Pharisäismus.

In Scherers Geiste, der in Max Joseph, Kurfürsten von Baiern, Salomons Hirn und Davids Herz sterben ließ, sagt Zeiler: Joseph war ganz Haupt,
Hand,
Fuß.

Wie erhaben gedacht! Kaiser Joseph der große, thätige! ganz Fuß!

Haupt in seinen Planen, Fuß in seinen Reisen, Hand in seinen Geschäften.

Im zweyten Theile sieht ihm jeder an, wie gerne er seine Freude über Josephs Leiden verbeißen möchte. Aber sein Frohlocken geht aus dem Herzen in die Feder.

Im dritten Theile entschuldigt er ihn. — Wohl dir, daß du gestorben bist, großer Kaiser! Wäre es dir zur Pflicht geworden diese Reden zu lesen, dieß hätte alle deine Leiden, so schrecklich sie sind, weit übertroffen. Joseph war kein Philosoph. — Er führte die Toleranz nicht ein. — Er gab die Preßfreyheit nicht. Ah lege — et tolle!

Es hängt eine merkwürdige Nachricht von mehrern Schriften, die er herausgab, am Ende dieser Rede. Unter diesen ist: Wie kann Union zwischen Katholiken und Protestanten werden? Beantwortet von Zeiler 1785. Im Jos. Wolfischen Verlage.

XII.

P. Xaver Sautermeister.

Ich führe Dir heute, mein Lieber, einen Mann auf, der einst auf der Universität zu Ingolstadt als Lehrer der theologischen Moral und Prediger der marianischen Kongregation der Gelehrten manchen tollen Streich gespielet, und endlich, abgerufen zu einem theologischen Katheder nach München, seine Unbrauchbarkeit zu einem solchen Amte im abscheulichsten Lichte erwiesen, aber es durch die Hofpaters doch so weit gebracht hat, daß er Anfangs Pfarrer zu Dachau und hernach zu Schongau geworden. Er ist zu Mindelheim den 24. Nov. 1725 gebohren, war Doctor der heiligen Schrift und wirkl. geistlicher Rath, und, was ich noch einmal erinnern will, er war lange Zeit Lehrer der sogenannten Moral, gab Anfangs und zwar im J. 1780 ein grobes Pasquil unter dem Titel: die baierischen Hieseln in ihrem gelehrten Frosch- und Rattenkriege in 8. auf 43 Seiten unter dem angeblichen Druckort Warburg in Baiern, und hernach auch eine Sammlung auserlesener Lob- und Ehrenreden von sich.

Nur aufgefordert erlaube ich mir aber, Dich mit dieser Waare zu unterhalten. Doch will ich Dir immer nur das Wenigste sagen, ob ich Dich gleich auch bey diesem Wenigen schon, wie ein schlechter Prediger um Nachsicht und Geduld bitten muß.

Wie ich es weiß, daß er Verfasser von diesem Büchlein sey, fragst Du mich, und Du hast Recht zu fragen, denn der Pater setzte vermuthlich aus Demuth, weil diese Schrift überaus gelehrt, und die Neotericos



Pat. Sautermeister.





Pat. Sautermeister.

»Ansehen genug, alle schädliche Schriften zu unter»drücken, die Bischöfe werden aber ja doch noch das »Uebel abwenden.« Er spottet der Regierung Maximilian Josephs III., und schimpfet alle diejenigen »als Thoren und Schurken, welche für die Literatur »oder im politischen oder ökonomischen Fache, auch in »baierischen Successionsschriften Etwas zum Besten des »Vaterlandes unternommen haben. Toleranz, noch mehr »aber Vereinigung der Religionen sind Gräuel in seinen »Augen.« Er jammert deßwegen gar sehr, daß sogar Geistliche von chimärischen Vergleichungen mit unsern Glaubensgegnern und von Duldung öffentlich sprachen. Himmel, ruft er auf, sind denn diese Schriften nicht gefährlicher, als jene, welche die Apostel Christi zum Feuer verdammten!!! Licht der Vernunft und hoher Flug zum Denken sind ihm Aergerniß. Ueberall wittert er Gefahr vor Verführung, Verderbniß der Sitten, Verfall der Religion. Die Beförderer der Wissenschaften sucht er bey Fürsten und dem Volke verdächtig zu machen. Sein Geifer vergiftet alles, und er gleicht dem Gespenste, das herumgeht, um alles zu verschlingen, oder wenigstens zu verwüsten, was ihm auf den Weg kömmt. Sein Rezensent sagt in den Annalen baierischer Literatur vom Jahre 1781. S. 375, man habe diese Schrift verbieten wollen, sich aber des Königs Friedrich erinnert, wider den ein Pasquil an den Galgen angeschlagen wurde, und der denen, die es wegnehmen wollten, zurief: Laßt es doch hängen; es ist ja an seinem Orte.

Die Sammlung der, wie der Titel sagt, auserlesenen Predigten erschien auch erst nach aufgehobener Gesellschaft Jesu, und P. Sautermeister sagt selbst in seiner Vorrede: »Diese Predigten wären nie an das

»Tageslicht gekommen, wenn meine liebe Mutter, die »Sozietät noch bestünde, welche ihren Gliedern gar nachdrücklich einschärfte, NB. NB. daß sie nichts Mittelmäßiges im Druck erscheinen ließen.« Einige glauben, P. Sautermeister habe hier seinen elenden Predigten zu viel Ehre angethan, da er sie nur mittelmäßig nennt. Andere wollen behaupten, die liebe Mutter Sozietät habe von ihren Gliedern des elenden Zeuges immer zu viel erscheinen lassen, und weisen in die Jesuitenbibliotheken und Bücherkataloge, wo Wust und Abentheuer von Jesuitenschriften lägen, die großen Werke der P. P. Pfiffer, Neumaier, Merz und Konsorten, sammt vielen neuen Philologen, Philosophen, Theologen ꝛc. dazu gerechnet.

Doch wir wollen einige Stellen aus den auserlesenen Predigten ausheben um uns mit dem Werthe derselben näher bekannt zu machen. Vor allen fällt mir die Predigt auf, welche P. Sautermeister i. J. 1782 bey vorzunehmender Firmung NB. an Kinder gehalten hat. »Als fromme Kinder,« sagt er, »sollt ihr verab»scheuen die Irrgeister der ersten Zeiten, wider welche »Cyprian, Hieronymus, Augustin und Clemens schrie»ben, dann auch die Bosheit Luthers, Calvins, Zwin»gels, welche wider das heil. Sakrament der Firmung »kämpften. Ihre Irrlehren hat eure liebe Mutter im »Kirchenrathe zu Trient als ketzerisch verflucht. Aergert »euch nicht an den eiteln Maulchristen, maskirten Mode»christen unserer Vaterstadt. Danket Gott, daß sie bey »Euch noch nicht eingerissen haben. Bittet Gott um Abwen»dung blutdürstiger Zeiten der Verfolgung.« Welcher aufgedunsener, untereinander widersprechender, den Kindern unverständlicher Unsinn! P. Sautermeister lobt den

heil. Augustin, daß er Gott über alle Vernunft und Weisheit liebte. Ob der heil. Kirchenvater auf dieses Lob gar stolz seyn würde, ist eine Frage. In der Rede auf den heil. Xaver heißt es: »dieser Heilige »hat den heil. Paulus übertroffen; denn Paulus ver»langte nach seinem Leiden aufgelöset zu werden, Xaver »wollte aber immer mehr leiden (amplius, am»plius). Xaver hinterlegte in 10 Jahren 36000 teut»sche Meilen.«

Was thut Bürger Buonaparte? — Was hat er bereits seit 3 Jahren gethan zu Wasser und zu Lande? Gränzt er nicht nahe an St. Xaver, da auch sein Wahlspruch immer tönet Amplius, Amplius? »Gott erhält »vom h. Johann dem Täufer den Zeigefinger, von Jo»hann von Nepomuk die Zunge ɩc., vom heil. Xaver »aber den ganzen Leib.« Auf das Fest der heil. Theresia lesen wir: »Wenn alle Bücher der heil. Vä»ter, ja selbst die heil. Schrift verloren ging, so er»kleckten die Bücher Theresiä allein die Wahrheit unsrer »Religion zu vertheidigen.« Erscheinungen und Nonneuschriften!!!!! »Aus den hohen Liedern wird man »augenscheinlich überzeugt, daß mit Jesu und The»resia alles dem Buchstaben nach erfüllt wor»den, was dieses göttliche Buch von der geistl. Vermäh»lung einer gerechten Seele mit Gott vorgesagt hat. »Theresia ist die verliebte Braut in hohen Liedern. — »Die Karmeliten tragen Jesum nicht nur in ihrer »Blöße und rauhen Kleidern, sondern in ihrem bußfer»tigen Lebenswandel herum. — Der Bräutigam Jesus »hat einen Engel gesandt, welcher die Seite seiner »Braut mit einem feurigen Pfeile durchgraben sollte. — »Die ausgeisternde Braut, Theresia, folgte der Einla»

»dung ihres göttlichen Bräutigams in Gestalt einer »schneeweißen Taube. — — — Die Franziskaner sind »vorbestimmte Miterlöser. — Die frommen Gläubigen »schätzen sich heut zu Tage noch glückselig, wenn sie die »Franziskaner ernähren, bekleiden und beherbergen, bre»chen sich selbst ab, und leiden Mangel mit ihrer Fa»milie, damit sie den Patern hilfreiche Hand leisten »können.« Seitdem neben dem P. Deogratias der militärische Exekutor herumgeht, widerspricht der Jammer der Franziskaner über abgestorbene, oder verdorbene Gutthäter dem P. Redner zu laut. — —

»144000 Heilige, worunter Kaiser, Könige und Für»sten sind, haben sich verbunden zur Regel des heil. Be»nediktus. Alle diese Regenten haben die heut zu Tage »so berufene Bevölkerung, die freye Dul»dung aller Religionen, die ungezwungene Freyheit des »Gewissens, die Unabhängigkeit des Verstandes und »Willens für verwerflich angesehen.« Freylich ist es Verwegenheit, wenn ein einzelner Philosoph klüger seyn will, als 144000 Heilige, und noch dazu gekrönte Häupter aus dem heil. Benediktinerorden, in welchem man viel weitere Kapuzen trägt, als die Franziskaner nach dreyerley Schnitten zusammengenommen. »Wie die »Evangelisten durch 4 geheimnißvolle Thiere den Pro»pheten gar deutlich vorbestimmt worden, so zeigte der »Himmel der schwangern Frau Mutter des heil. Domi»nikus das fünfte Thier, einen Hund, unter ihren müt»terlichen Brüsten.« Auch in der Krippe zeigt uns der Mesner mit dem Himmel 2 geheimnißreiche Thiere, neben dem Heilande. — »Die Dominikaner sind von »Erbrechtswegen Aufseher über den römischen Pal»last.« Ob wohl dieß P. Sautermeister nicht an das

Direktorium nach Frankreich zu überschreiben sich gefallen lassen wollte. Wie man dahin mit gutem Erfolge schreibt, kann er von Vater Lavater in Zürich erfahren. »Der heil. Rosenkranz ist eine vom Himmel geprüfte »Andacht, die alles enthält, was wider alle Irr»thümer der ersten und letzten Zeiten sich zu bewahren »allein fähig genug seyn sollte.« Es frägt sich nur noch um die Kleinigkeit: Mit den eingelegten Geheimnissen, oder ohne diese?? »König Kasimir in Pohlen »hat vom Pabste Luzius dem III. Reliquien verlangt. »Der Pabst ging also in die Katakomben von Rom, »und rief: Dürre Gebeiner! Höret die Stimme des »Herrn. Wer von euch will Pohlen von der Pest be»freyen? Und sieh Wunder! da hat sich der Leichnam »des heil. Martyrers Florian bewegt und gerufen: Ich »will gehen, heiligster Vater, ich will gehen.« Der heil. Sebastian liegt ohne Hirnschale, deßwegen — natürlich — deßwegen wird er den heil. Vater nicht gehört haben. »Die Benediktiner haben die wankenden »Gründe des in so mannigfaltigen Fällen zweydeutigen »Völkerrechtes, wie das zweifelhafte Naturrecht, deutli»cher bestimmt ꝛc.« — O ja! recht zum Erstaunen!

»Weil die Welt vom Sohne Gottes mehrmal ver»flucht worden, so wäre sehr leicht die Nothwendigkeit »der Mönche zu erweisen.« Eben so leicht glaube ich, wäre aus diesem Grunde die Nothwendigkeit der Nonnen, Spitäler, Zucht- und Tollhäuser zu beweisen.

Sind hier nur mittelmäßige und nicht Erzkindereyen vorgetragen? Oder was tragen alle diese Sätze und Erzählungen zur Aufklärung, Sittenlehre, christlichen Erbauung bey? Wenn aber der Pater ins beliebte Schmähen kömmt, da giebt es Feuer. — »Seufzet nicht un-

»ter frommes', altkatholisches Herz über die betrübten »Zeiten unsers ungläubigen Jahrhunderts, das von »freyen Geistern, von ärgerlichen Schriften, von frechen »Zweiflern, von ausgeschämten Religionsspöttern über »alle Jahrhunderte verschreyt seyn wird, so lange wir »beschaulich und praktischen Unglauben haben »werden.« — Wer mißkennet hier die allgemeine Jesuitensprache? Der beschauliche Unglauben mag aber doch manchem Zuhörer und Leser ein nicht so leicht verständliches Ding seyn. »Einen geistl. Orden stiften, »das wird unser erlauchtes Jahrhundert wenigstens als »müßige, unnütze Nebendinge ansehen, die zur Aufklä»rung wenig oder gar nichts beytragen.« Hier scheint der Pater nahe zur Sache gerathen zu haben. »Ihr »Regenten, Euch hat Gott seine Macht zu herrschen »übergeben, daß ihr alle, gar alle, hier und dort »glückselig macht. Ihr müßt für die zeitliche und »ewige Glückseligkeit eurer Unterthanen Rechenschaft »geben. Lasset also« — Was? — »Lasset also die »vielen wackern Jünglinge und wohlgemutheten Jung»frauen, mit Verachtung ihres Vaterlandes ins Kloster »gehen. Es bitten euch so viele fromme Eltern, welche »keine Dummheit, sondern der wahre Kern des Chri»stenthumes dahin beredet, ihr liebstes Kind ins Kloster »zu geben. — Mit dem Ansehen eines göttlichen »Gesetzgebers ermahnte der heil. Dunstanus Eghar»dum —— und es wurden in der ganzen römischen Mo»narchie die goldenen Zeiten wieder hergestellt ꝛc. »Weg mit den Büchern des Solon, Lykurgs, Hobbes, »Montesquieu. Sie sind schlechterdings nur »auf den Kauf geschrieben zur Unterhaltung »in müßigen Stunden.« Dieses alles, mein

Bester, findest Du in seinen, vergiß ja das Wort nicht, auserlesenen Lob- und Ehrenreden. »Nur die Re»ligiosen können mit Salbung schreiben,« pflegt er gewöhnlich zu sagen. Die Jesuitenschriften sind ihm aber die kostbarsten. Der Mann ist schon sehr alt, und müßte bald kindisch werden, wenn er es nicht schon vor etlichen zwanzig Jahren geworden wäre, wie Du aus seinen allegirten Schriften des Coniterum entnehmen kannst. Sollte er aber noch fortfahren zu verläumden und zu verschwärzen, wie er es vor 20 Jahren gethan hat; so wäre er jetzt freylich auch ein sehr boshaftes Kind. Mein Beruf, von ihm zu schreiben hat aufgehört, denn ich habe Dir bewiesen, aus seinen eigenen Schriften bewiesen, daß er zur Schaar gehört, die nach Aufhebung des Ordens beeifert war, jeden Guten und alles Gute wenigstens verdächtig zu machen, wenn er je mehr nicht thun konnte. Ich möchte mich mit ihm nicht einlassen, besonders da seine Wohlredenheit im Prozeß liegt. Nur Undankbare, sagte er einst, haben ihn gezwungen, seine Arbeiten herauszugeben, weil er mit Erstaunung seiner ganzen Seele hören mußte: die Jesuiten haben sogar die christliche Wohlredenheit aus den Kirchenkanzeln verdrängt. Er heult dann: »Himmel, »was ist Wohlredenheit? Wie ist die christl. Wohlre»denheit in der Kirche Gottes zerfallen? Wer hat sie »wiederum von dem — Unflat gesäubert? Meine Mut»ter, die Sozietät, hat mich zwar niemals der christlichen »Wohlredenheit ganz überlassen, sondern wie meine Brü»der in Christo wissen, in gar mannigfaltige Arbeiten »zerstreut, doch ꝛc. ꝛc.« — Laß mich schließen. Du wirst noch nicht [illegible] daß P. Sautermeister als Kongregatio[illegible] den Pilatus auf

»frommes', altkatholisches Herz über die betrübten »Zeiten unsers ungläubigen Jahrhunderts, das von »freyen Geistern, von ärgerlichen Schriften, von frechen »Zweiflern, von ausgeschämten Religionsspöttern über »alle Jahrhunderte verschreyt seyn wird, so lange wir »beschaulich und praktischen Unglauben haben »werden.« — Wer mißkennet hier die allgemeine Jesuitensprache? Der beschauliche Unglauben mag aber doch manchem Zuhörer und Leser ein nicht so leicht verständliches Ding seyn. »Einen geistl. Orden stiften, »das wird unser erlauchtes Jahrhundert wenigstens als »müßige, unnütze Nebendinge ansehen, die zur Aufklä»rung wenig oder gar nichts beytragen.« Hier scheint der Pater nahe zur Sache gerathen zu haben. »Ihr »Regenten, Euch hat Gott seine Macht zu herrschen »übergeben, daß ihr alle, gar alle, hier und dort »glückselig macht. Ihr müßt für die zeitliche und »ewige Glückseligkeit eurer Unterthanen Rechenschaft »geben. Lasset also« — Was? — »Lasset also die »vielen wackern Jünglinge und wohlgemutheten Jung»frauen, mit Verachtung ihres Vaterlandes ins Kloster »gehen. Es bitten euch so viele fromme Eltern, welche »keine Dummheit, sondern der wahre Kern des Chri»stenthumes dahin beredet, ihr liebstes Kind ins Kloster »zu geben. — Mit dem Ansehen eines göttlichen »Gesetzgebers ermahnte der heil. Dunstanus Eghar»dum —— und es wurden in der ganzen römischen Mo»narchie die goldenen Zeiten wieder hergestellt ꝛc. »Weg mit den Büchern des Solon, Lykurgs, Hobbes, »Montesquieu. Sie sind schlechterdings nur »auf den Kauf geschrieben zur Unterhaltung »in müßigen Stunden.« Dieses alles, mein,

XIII.

Holzinger.

Michael Holzinger war eines kurfürstl. Hoftrompeters Sohn von München und ungefähr in dem Jahre 1749 gebohren. Als Student war er wegen Gelehrsamkeit berühmter, als nachdem er Professor geworden.

Er wurde es nach der Aufhebung der Gesellschaft, lehrte zu Amberg in kleineren Schulen, und hernach zu München, bis er vom Lehramte abgerufen, und als Inspektor im Seminarium angestellt worden.

Von der alten Methode, zu lehren und zu erziehen, wich er nirgends.

Als die Klostergeistlichen die Schulen übernahmen, wurde er in Pension gesetzt, und diese wird er, da er allezeit die Ruhe sehr geliebt, und nie das Mindeste von Ehrgeiz geäußert hat, vermuthlich hübsch stille verzehren, und durch seine Demuth die größere Ehre Gottes zu befördern suchen.

XIV.

P. Ignatius Bonschab

des alten hochlöbl. Kollegiatstiftes zu St. Moriz in Augsburg ordinärer Prediger.

Er war von Ingolstadt gebürtig, 1 Jahr zu Burghausen, 24 Jahre zu Augsburg Prediger, dann Rektor zu Augsburg und Amberg. Nach Aufhebung des Ordens wurde er Pfarrer zu Abensberg, wo er den 24. July 1780 starb.

Man beliebe nur in der ersten Rede vom 1. Dez. 1756 zu lesen, wo Eselsohren sind. Man geht nicht irre. Sie handelt vom heil. Kreuze zu Scheyern und redet mit dem remarquablen Schlußsatze: Salvum fac populum tuum Domine! Mache selig dein Volk, o Herr! et benedic haereditati tuae! und durch das heilige Kreuz segne die durchlauchtigsten Erben dieses deines bisher dir geliebtesten Scheyrischen Hauses! et rege eos — regiere sie, et extolle eos, und erhebe sie, bis zu den Sternen, gleich allen von dir auserwählten Cedern, Lorbeeren und Palmen dieser Erden, gesegnet in den Früchten der Ehren, gesegnet in den Früchten der Reichthümer, gesegnet in allen dauerhaftigsten Früchten des geistlichen und zeitlichen Glücks, gesegnet als Wahreste deiner väterlichen Lieb und Segnung würdigste Kinder Abrahams, zu allgemeinen Nutzen des ganzen nicht nur katholischen Bayerlandes, sondern lieben christlichen Teutschlands, atque in aeternum von 600 bis 600 ja bis in die ewige glückselige Saecula! Amen.

P. Bonschabs Frage war:

Wer ist wie Gott?

Antwort:

Ein ordentlich geweihter Priester.

Als Luzifer den Gedanken dachte, Gott gleich zu seyn, warf ihn Gott nach der Lehre der Theologen auf ewig in die Hölle. — Soll P. Bonschab nicht wenigstens eine Stunde Esel reiten. Fiat Executio!

Ach wenigstens diese Rede (gedruckt zu Augsburg 1761) verdiente es!

Im Jahre 1769 war er Rektor zu Augsburg, und hiezu erwählt den 11. Oktober 1767, und im J. 1771 und 72 war er es zu Amberg, den 13. November 1770 dazu erwählt.

XV.

P. Cajetan Herz.

Prediger der lateinischen Kongregation zu München vom Jahre 1769 bis 1771.

Ein gar eifriger und herzbrechender Prediger zur Beförderung des äußerlichen Gottesdienstes, Tempel- und Altarbaues, Schmuckes in Silber und Gold. Man beliebe aus seinem Herzen die von ihm erzeugte Pietas christiana in seinem Salomon oder Cultus Dei magnificus in Salomone zu hören.

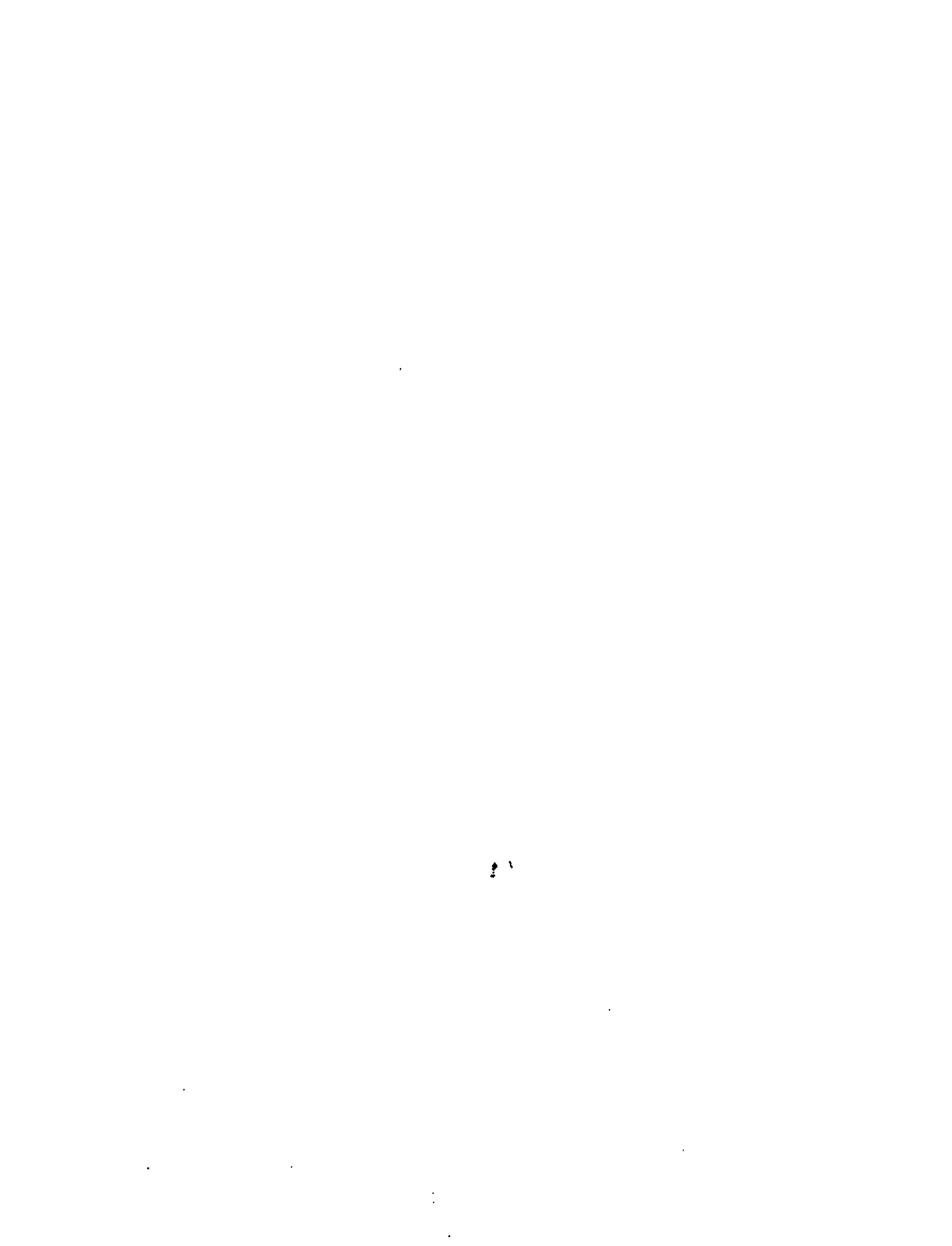
Non pudet ingrate, majorem
A Barbaris datum honorem
Apollini, Jovi
Arieti, Bovi
Ut pios ostenderent se?
Hos illi ornabant immensis
In templa et Sacra impensis,
Ut caeci cultores
Per ipsos errores
Pudore suffunderent te.

Sie waren Barbaren, und ihre Gottheiten hatten keinen eigenen ewigen Werth.

Tu Deum, qui unus est, credis:
Honoris nec specimen edis,
Tu Deo, avare
Audebis negare
Quod ventri ingluvies dat?
Quo Pompae, et Genio litas
Quo Muros, et Abacos ditas



Pat. Herz.



Vix dignum in usum
Clamabis profusum
Si arae impositum stat?

Er predigte im Ganzen von der Vollkommenheit Gottes sehr unvollkommen.

Es fehlte nämlich dem bereits oben schon gepriesenen Pater Seidel gar nicht an einem Affen. Dieser war der P. Cajetan Herz auch Histrio Marianus, und zwar im Jahre 1769 in Odoeo, eheu Litteratorum. Schon im J. 1769 kopierte er sein Original treulich, und ließ auf dem Münchener marianischen Theater singen, was Seidel auf seinen wandelbaren Buden durchs Land schleppte. Er predigte daher stets das jesuitische Evangelium, daß der Segen Gottes nur durch Kirchenbau und Kirchenzierde am sichersten gewonnen werden könne.

XVI.

Joseph Anton Weißenbach

hat immer in Baiern herein und dem P. Frank an die Hand gearbeitet. Sieh Mehreres von ihm im Fantasten-Almanach für das Jahr 1783. S. 105.

Er erblickte die Welt (aber nicht ihr Licht) am 15. Okt. 1734 zu Bremgarten in der Schweizer Diözese Konstanz und trat am 9. Oktober 1751 in den Orden, wo er 8 Jahre lang Prediger war.

Der letzte Vorboth des neuen Heidenthums Horus, oder das Endurtheil, das man dieß Jahr übers Evan-

gelium abgesprochen und zum Handbuch der Freymauer gemacht hat. In einem Briefe vom Verfasser des Vorbothen des neuen Heidenthums. Basel 1784. 3 Bogen in Octav.

Unter diesem Titel liefert der bekannte Exjesuit Joseph Anton Weissenbach ad aquas duras Kanonikus sub dd. 30. März 1784 neue Beweise, daß sein gesunder Menschenverstand vollends im unergründlichen Meere seines Intolerantismus ersoffen und zu Grunde gegangen sey.

Die arme Wahrheit will er gleich in seinem ersten Blatte nothzüchtigen, daß sie sein Geschreibsel unterstützen möchte. Exurge veritas, et quasi de patientia erumpe! ruft er mit Tertullianus, der so sprach, als er die Nothwendigkeit, daß man Jungfrauengesichter mit Schleyern bedecken soll (de veland. virg. cap.3.) vertheidigte.

Gleich darauf erscheint eine Zueignungsschrift an alle Brüder des Freymaurerordens, besonders bey den Logen in Osten und Norden, worin der Verleger verspricht, den Verfasser des Horus näher bekannt zu machen, damit ihm die Maurer neue Renten bestimmen, oder eine andere Erkenntlichkeit erweisen können.

Eigentlich ist die wichtige Hauptschrift nur ein Brief, aber deßwegen schon wichtiges Ding genug, weil ihm eine Vorrede und Zueignungsschrift als Postillionen in die weite Welt vorreiten, welche Ehre dieser Brief um so mehr verdient, weil er das große Geheimniß entdeckt, daß Herrn Christian Ernst Wunsch Verfasser des Horus sey.

Diese Entdeckung feyerlicher zu machen, mußte der Brief in 2 Abschnitte getrennt werden: der erste redet vom Werke selbst, der zweyte vom Verfasser.

Was kann man von einem Weissenbach anders erwarten, als ein Urtheil von dieser Art, wie ers spricht. »Horus ist eines der allerruchlosesten und verwegensten »Bücher, welches Teutschland in diesem Jahrhundert »erblickt hat. — Warum — Weil Horus sagt, »daß »die Bibel voll Aberglauben und Menschentand sey.«

Dieser Horus entstund aus des franz. H. Bailli Geschichte der Sternkunde des Alterthums, woraus H. Wunsch aber nur Gift gesogen hat, so vortrefflich das Buch ist; — doch wer soll sich wundern, daß H. Wunsch Gift sog, da Tertullian vom Irrlehrer Praxeas schon sagte: er habe das Bauholz von der Wahrheit genommen, sein Lügengebäude damit zu verbinden.

Die Folgen dieses Buches malt P. Weissenbach sehr fürchterlich.

Die neuen Einrichtungen der sogenannten Normalschulen und die Freyheit der Presse, setze den niedersten Pöbel in Stand, alles zu lesen, und Schriften. welche die Religion verdächtig machen, werden begierig gelesen, sagt P. Weissenbach, und zugleich scheint er zu sagen, die alten Normale waren vortrefflich eingerichtet; denn man lernte in denselben nicht lesen, und wurde also mit Büchern, dem edelsten Zeitvertreibe in müßigen Stunden, weniger bekannt, zugleich denkt er kaum darauf, daß eben das, daß man hastig nach bösen Büchern greife, ein weit wichtigerer Fehler der Schulen war, weil die Leute in denselben gute und gefährliche Waare nicht auseinander kennen lernten, und nun wohl auch aus

Verdacht auf ihre alte Lehrer, daß sie, was wahr ist, nicht sagten, die Wahrheit in neuen Büchern suchten.

Noch erschrecklicher däucht dem Verfasser das zu seyn, daß diese Schrift besonders den Freymaurern als ein Denkzettel zugeschrieben worden; denn, weil fast in allen Städten 5 bis 6 Logen sind, wird sich das Buch troz allem Verbothe schleunig verbreiten, und unter den Rekruten des Ordens großes Unheil stiften. Der Titel, unter welchem Horus erschien, enthält am Ende die Worte: Horus — — ein Lesebuch zur Erholung für die Gelehrten und ein Denkzettel für Freymaurer. — Dieser Gedanke verführt P. Weissenbach zu glauben, daß die Freymaurer größtentheils an dem arbeiten, wie sie die christl. Religion untergraben und Deismus ausbreiten. Deßwegen freute er sich herzlich aus diesem Buche folgendes Gute herausheben zu können, daß nun die Verschwörung wider das Evangelium, die Reichsverfassung, den Münsterischen Frieden, die allgemeine Ruhe und Sicherheit entdeckt sey, weil P. Wunsch aus der Schule schwäzt, daß der Orden der Freymaurer mit dem neuen Heidenthum im Verhältniß, oder wenigstens in viel näherer Verbindung stehe, als uns die Nachsicht so vieler Obrigkeiten vermuthen ließ.

Aber eben das muß die Gegenparthey aufmerksamer machen, das ganze Unternehmen glücklich zu vereiteln.

Nun kömmt P. Weissenbach an den zweyten Abschnitt, und da wird der Verfasser entdeckt.

Hübsch lächerlich wirft der Hr. Verfasser folgende Fragen hierüber auf. — Fängt nicht sein Name mit eben dem Buchstaben an, wie meiner — W.? Ist der Mann nicht in Leipzig? Ist er nicht Lehrer der Medizin und Weltweisheit? — Hat er nicht .... den Bailli über-

setzt? Ja, gewiß mein Herr, es ist Niemand, als Christian Ernst Wunsch.

Probe. Wunsch hat unter seinem Namen den Bailli übersetzt. Bailli enthält fast das Wunschische System in Absicht auf die Astrologie. Ergo!!!

In der Vorrede zur Uebersetzung steht S. 19 fast der ganze Plan des Horus.

Die Schreibart ist fast eben dieselbe, wie die anderer Wunschischer Schriften.

Uebrigens sagt P. Weissenbach im Beschluß seines Briefes, daß Horus in vielen Artikeln seiner Vorlesungen über die Bibel bereits widerlegt sey, daß es ihm aber doch erwünschlicher gewesen wäre, die Einwürfe, so was neues haben, im nämlichen Jahre zernichtet zu sehen, indem sie ans Tageslicht getreten.

Dieses Buch von Weissenbach heißt: Nova forma Theologiae biblicae his temporibus accomodatae sive Examen locorum eorum, quos novi gentiles falsitatis superstitionis, absurditatis postulare solent; secundum seriem librorum sacrorum, mentemque patrum, interpretum ac criticorum. Summatim scripsit, et discipulis explicavit Jos. Ant. Weissenbach ad aquas duras Canonicus Tomi III. in 8.

Dann folgt ein Anhang zu dem Schreiben, welches sub dd. 30. März 1784 von Zurzach aus erschien, folgenden Inhalts:

Es erklärt P. Weissenbach, daß er gebethen worden, zu erlauben, daß der Brief gedruckt werden dürfte, woran er Anstand nahm 1) weil wider den Horus schon anderwärts möchte geschrieben worden seyn, und also seine Waare für alt gelte; 2) weil er ungeachtet der Mode, doch mit keiner Brochüre in der Welt erscheinen

XIII.

Holzinger.

Michael Holzinger war eines kurfürstl. Hoftrompeters Sohn von München und ungefähr in dem Jahre 1749 gebohren. Als Student war er wegen Gelehrsamkeit berühmter, als nachdem er Professor geworden.

Er wurde es nach der Aufhebung der Gesellschaft, lehrte zu Amberg in kleineren Schulen, und hernach zu München, bis er vom Lehramte abgerufen, und als Inspektor im Seminarium angestellt worden.

Von der alten Methode, zu lehren und zu erziehen, wich er nirgends.

Als die Klostergeistlichen die Schulen übernahmen, wurde er in Pension gesetzt, und diese wird er, da er allezeit die Ruhe sehr geliebt, und nie das Mindeste von Ehrgeiz geäußert hat, vermuthlich hübsch stille verzehren, und durch seine Demuth die größere Ehre Gottes zu befördern suchen.

XIV.

P. Ignatius Bonschab

des alten hochlöbl. Kollegiatstiftes zu St. Moriz in Augsburg ordinärer Prediger.

Er war von Ingolstadt gebürtig, 1 Jahr zu Burghausen, 24 Jahre zu Augsburg Prediger, dann Rektor zu Augsburg und Amberg. Nach Aufhebung des Ordens wurde er Pfarrer zu Abensberg, wo er den 24. July 1780 starb.

Man beliebe nur in der ersten Rede vom 1. Dez. 1756 zu lesen, wo Eselsohren sind. Man geht nicht irre. Sie handelt vom heil. Kreuze zu Scheyern und redet mit dem remarquablen Schlußsatze: Salvum fac populum tuum Domine! Mache selig dein Volk, o Herr! et benedic haereditati tuae! und durch das heilige Kreuz segne die durchlauchtigsten Erben dieses deines bisher dir geliebtesten Scheyrischen Hauses! et rege eos — regiere sie, et extolle eos, und erhebe sie, bis zu den Sternen, gleich allen von dir auserwählten Cedern, Lorbeeren und Palmen dieser Erden, gesegnet in den Früchten der Ehren, gesegnet in den Früchten der Reichthümer, gesegnet in allen dauerhaftigsten Früchten des geistlichen und zeitlichen Glücks, gesegnet als Wahreste deiner väterlichen Lieb und Segnung würdigste Kinder Abrahams, zu allgemeinen Nutzen des ganzen nicht nur katholischen Bayerlandes, sondern lieben christlichen Teutschlands, atque in aeternum von 600 bis 600 ja bis in die ewige glückselige Saecula! Amen.

P. Bonschabs Frage war:

Wer ist wie Gott?

Antwort:

Ein ordentlich geweihter Priester.

Als Luzifer den Gedanken dachte, Gott gleich zu seyn, warf ihn Gott nach der Lehre der Theologen auf ewig in die Hölle. — Soll P. Bonschab nicht wenigstens eine Stunde Esel reiten. Fiat Executio!

Ach wenigstens diese Rede (gedruckt zu Augsburg 1761) verdiente es!

Im Jahre 1769 war er Rektor zu Augsburg, und hiezu erwählt den 11. Oktober 1767, und im J. 1771 und 72 war er es zu Amberg, den 13. November 1770 dazu erwählt.



Pat. Schönberg



Pat. Schönberg

in Schubern und doppelten Futteralen 24 kr., roh aber nur 7 kr. kosten, so daß die Schale über 2mal mehr werth ist, als der Kern. — Erinnerungen freundschaftliche an einen jungen Menschen, der in die Welt geht, sammt 2 Kupfern auch um 2 Groschen zu haben. — Gedanken lehrreiche zur Bildung eines edeln Herzen nach Jesuitenschnitt. — Geschäft des Menschen mit 28 Kupfern. — Biblische Geschichte mit 49 Kpfr. — Regeln der Gesundheit mit 5 Kpfr. — Religionsgründe mit 12 Kpfr. — Christ der sanftmüthige mit 11 Kpfrn. — Vom widrigen und glücklichen Schicksale des Menschen auf Erden. — Vier Wahrheiten der aufgeklärten Welt gewidmet, d. i., mit einer durchaus praktischen Anwendung auf die jetzigen Zeiten, ohne welches unsre aufgeklärtesten Vielwissereyen, unfruchtbares Witzeln, eitle Luftstreiche sind, mit 9 Kpfrn. — Die wichtigste Unterhaltung mit Gott beym Anfange und Ende des Tages auf eine halbe Viertelstunde, oder auch noch kürzer: zur Beförderung einer bessern Selbstkenntniß, auf jeden Tag der Woche, in so viele Morgen- und Abendgebethe eingetheilt mit 8 K. — Praktischer Unterricht vom Gebrauche des heil. Bußsakramentes mit 2 Kpf. — Dogmatische Religionsgeschichte in einer gemeinnützlichen, allgemein faßlichen Kürze, oder Wahrheitsgründe der göttl. Christusreligion mit 2 Kpf. — Sonderheitliche Wahrheitsgründe von der Unfehlbarkeit der Kirche als respective der II. Theil. NB. Beyde Theile nur um 19 kr. — Zierde der Jugend mit 23 Kpf. — In allem 17 Bücher laut dem neuesten Katalog und über 150 Kpf. welche auch in Holzschnitten und Schnitten zu haben sind.

Hr. Nikolai hat uns in seiner Beschreibung einer Reise ꝛc. 6. B. das sehr gut getroffene Bildniß dieses Mannes geliefert, und nennt es »ungemein karakteri»stisch. Man möchte wetten, fährt er fort, daß der »Mann an einem geistl. Hosenträger, oder an einer »Vertheidigung des Verbothes nützlicher Bücher »schreibt *).« Aber dieß schrieb Hr. v. Schönberg nicht, wohl aber mit Genehmhaltung des hochw. Ordinariats um eben diese Zeit eine »pragmatische Geschichte »vom Kirchenverbothe wider die schädlichen Bücher« meist aus dem Wälschen des berühmten Franz Anton Zaccaria, wo er in der Vorerinnerung sagt: Mehr als vieles liegt daran, daß man wisse, was einst geschehen ist, um hieraus klug zu werden und zu lernen, was jetzt geschehen soll. Er spricht dann von verhängtem Kirchenbann wider Buchdrucker, Verkäufer und Leser — von Konfiskationen der Bücher, vom Verbrennen derselben — von 100 Stockstreichen, dem Handabhauen und der Todesstrafe der Auctoren, und ihrer

---

*) A cat, that lay, and looked so demure, as if there hat been neither life nor soul in her. Estrange.

Eine Katze, die so stille lag, und blinzend starrte, als wenn weder Leben noch Seele in ihr wäre. Sonderbar!

In amandi oculis, et physiognomia aliquid fallariae lego, sagt Cosmander, der Vater dreyer Söhne in einer Meditation, welche der bekannte P. Neumair zu München auf dem marianischen Theater unter dem Titel: Aetas juvenilis in Maligno 1749 gab, wo Schönberg, damals noch Rhetor, die Person des jüngsten Sohnes des Cosmanders spielte.

Vielleicht dient dieß, das Englische des Hrn. Nikolai zu erklären.

Versendung ins Elend mit Einziehung ihrer Güter — endlich von der wirklichen Nothwendigkeit und Pflicht, diese Obergewalt wider die schädlichen Bücher auszuüben. Das Kupfer zeigt, was Act. 19. geschah. Viele brachten ihre schädlichen Bücher und verbrannten sie, und da geschieht im Kupfer, was einst geschehen ist. Ausnehmend verewigt hat sich aber P. Schönberg in einer Schleichschrift, welche er wider ein Schulbuch, Moral für die Jugend *), in der er einen würdigen Mann gar unedel mitnahm, laut einer hierüber erschienenen Beleuchtung, 1778 herausgab, wo gar schön zu lesen ist, daß Jesuitenschriften schon von Henkern verbrannt worden sind, weßwegen wohl der Pater derley Feuerwerk und Illuminationen wenigstens im Kupfer,, wie der höchsel. P. Neumair auch im Kupfer mit Palafox Schriften gethan hat, zur christl. Erbauung und Nachfolgung geben wollte.

Der Titel des Buches, welches P. Schönberg wider die Moral für die Jugend, herausgegeben zu Landshut bey Hagen im Jahre 1776, erscheinen ließ, heißt: Nothwendige Zusätze zu dem Schulbüchlein: Moral für die Jugend als eine gemeinnützliche Beleuchtung des Mangelhaften in dem Gebäude der jetzt meistens beliebten Moral 1778 ohne Druckort. Auf jeder Seite erscheint der Ketzermacher und Großinquisitor. Schon in der

*) Der Fantastenalmanach sagt: P. Math. v. Schönberg habe sich an dieser Moral so gewaltig gestoßen, daß ihm statt einer Bäule ein paar allerliebste langmächtige Ohren aus dem Kopfe herausfuhren.

Hr. Nikolai hat uns in seiner Beschreibung einer Reise rc. 6. B. das sehr gut getroffene Bildniß dieses Mannes geliefert, und nennt es »ungemein karakteri»stisch. Man möchte wetten, fährt er fort, daß der »Mann an einem geistl. Hosenträger, oder an einer »Vertheidigung des Verbothes nützlicher Bücher »schreibt *).« Aber dieß schrieb Hr. v. Schönberg nicht, wohl aber mit Genehmhaltung des hochw. Ordinariats um eben diese Zeit eine »pragmatische Geschichte »vom Kirchenverbothe wider die schädlichen Bücher« meist aus dem Wälschen des berühmten Franz Anton Zaccaria, wo er in der Vorerinnerung sagt: Mehr als vieles liegt daran, daß man wisse, was einst geschehen ist, um hieraus klug zu werden und zu lernen, was jetzt geschehen soll. Er spricht dann von verhängtem Kirchenbann wider Buchdrucker, Verkäufer und Leser — von Konfiskationen der Bücher, vom Verbrennen derselben — von 100 Stockstreichen, dem Handabhauen und der Todesstrafe der Auctoren, und ihrer

---

*) A cat, that lay, and looked so demure, as if there hat been neither life nor soul in her. Estrange.

Eine Katze, die so stille lag, und blinzend starrte, als wenn weder Leben noch Seele in ihr wäre. Sonderbar!

In amandi oculis, et physiognomia aliquid fallariae lego, sagt Cosmander, der Vater dreyer Söhne in einer Meditation, welche der bekannte P. Neumair zu München auf dem marianischen Theater unter dem Titel: Aetas juvenilis in Maligno 1749 gab, wo Schönberg, damals noch Rhetor, die Person des jüngsten Sohnes des Cosmanders spielte.

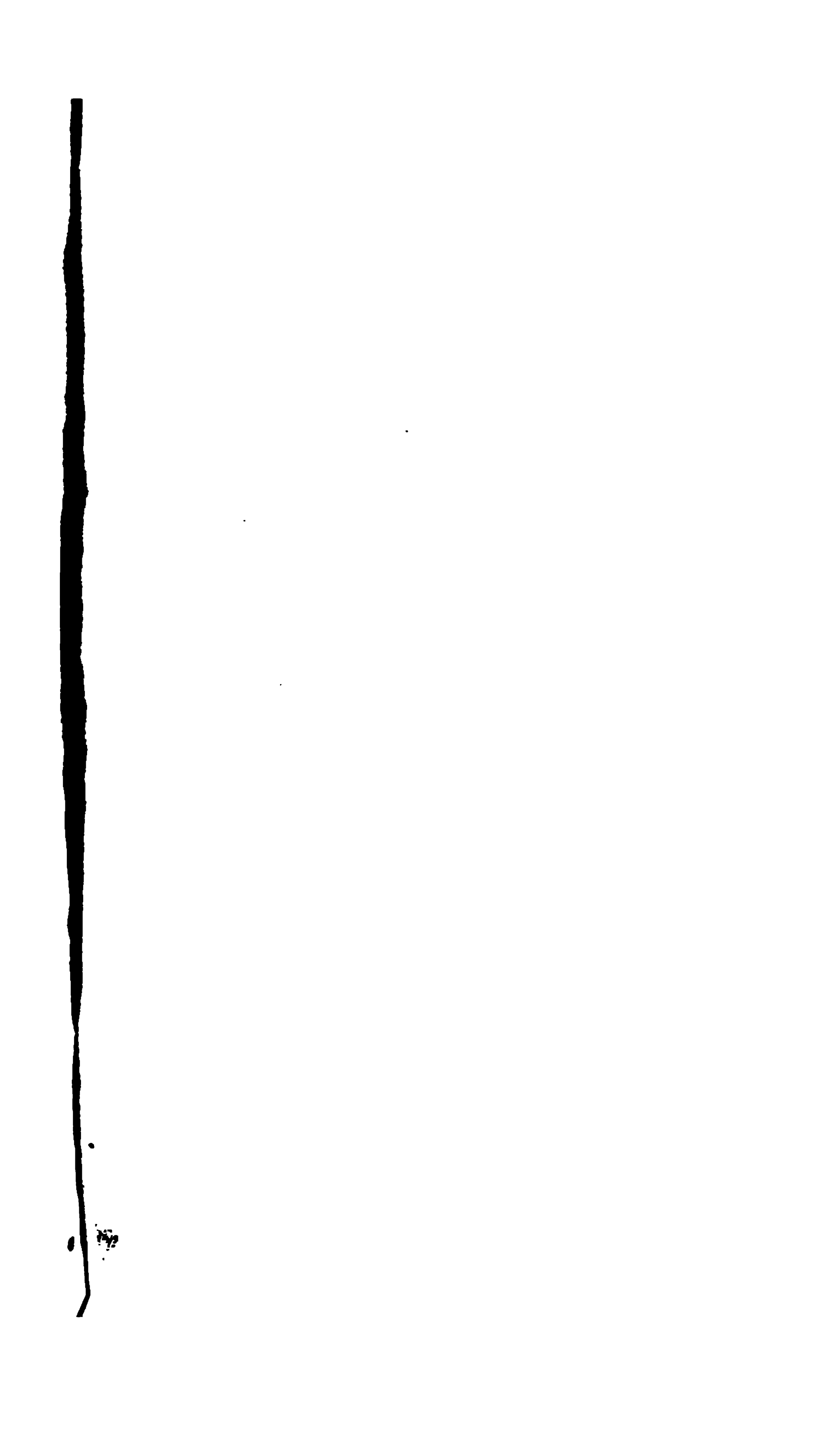
Vielleicht dient dieß, das Englische des Hrn. Nikolai zu erklären.

Versendung ins Elend mit Einziehung ihrer Güter — endlich von der wirklichen Nothwendigkeit und Pflicht, diese Obergewalt wider die schädlichen Bücher auszuüben. Das Kupfer zeigt, was Act. 19. geschah. Viele brachten ihre schädlichen Bücher und verbrannten sie, und da geschieht im Kupfer, was einst geschehen ist. Ausnehmend verewigt hat sich aber P. Schönberg in einer Schleichschrift, welche er wider ein Schulbuch, Moral für die Jugend *), in der er einen würdigen Mann gar unedel mitnahm, laut einer hierüber erschienenen Beleuchtung, 1778 herausgab, wo gar schön zu lesen ist, daß Jesuitenschriften schon von Henkern verbrannt worden sind, weßwegen wohl der Pater derley Feuerwerk und Illuminationen wenigstens im Kupfer, wie der Hochsel. P. Neumair auch im Kupfer mit Palafox Schriften gethan hat, zur christl. Erbauung und Nachfolgung geben wollte.

Der Titel des Buches, welches P. Schönberg wider die Moral für die Jugend, herausgegeben zu Landshut bey Hagen im Jahre 1776, erscheinen ließ, heißt: Nothwendige Zusätze zu dem Schulbüchlein: Moral für die Jugend als eine gemeinnützliche Beleuchtung des Mangelhaften in dem Gebäude der jetzt meistens beliebten Moral 1778 ohne Druckort. Auf jeder Seite erscheint der Ketzermacher und Großinquisitor. Schon in der

*) Der Fantastenalmanach sagt: P. Math. v. Schönberg habe sich an dieser Moral so gewaltig gestoßen, daß ihm statt einer Bäule ein paar allerliebste langmächtige Ohren aus dem Kopfe herausfuhren.

Vorrede sagt er: das Büchlein ist oft nicht christlich, durchaus nicht katholisch. Er findet nur immer pur, philosophische Moral und zu wenig Uebernatürliches — pur philosophische Tugenden, nichts von Ausübung evangelischer Räthe. So giebt man dem bey jetzigen Zeitumständen überall herumschleichenden Naturalismus und Indifferentismus unter der unbehutsamen Jugend zu weiten Spielraum. Die Moral für Christen darf sich nicht allein auf einen Sokrates und Seneka gründen, sondern lediglich auf das Christenthum. Wie nur Todte erscheinen, wo die Seele vom Leibe der Menschen geschieden ist, so bildet eine philosophische Moral nur Naturmenschen, keine Christen. Es wird werden, droht er, wie ein gelehrtes Werk: De ratione critica sagt: Olim Philosophi transiere ad Christum (ex Areopago) ut meliores evaderent. Nunc Christiani transvolant ad Philosophos, ut neutro dein nomine digni sint. Es folgte darauf: »Beleuchtung der »Schleichschrift, welche in Betreff des Schulbuches: »Moral für die Jugend herausgegeben worden von »Mathias Schönberg. Gedruckt 1778,« und sehr warm geschrieben. Es antwortete in Pat. Schönbergs Manier hierauf wieder eine Schrift unter dem Titel: »Der durch seine eigene Beleuchtung neubeleuchtete Antijesuit. Das ist: Belehrung und gemeinnützige »Warnung in Betreff einer boshaft-gefährlicher Schrift »wider die von Hrn. v. Schönberg gemachten Zusätze »zur Schulmoral-Verbesserung. 1778.« — und hernach folgte ein »Entwurf des doppelten Grundsatzes, »auf welchen die von Mathias v. Schönberg in Druck »gegebene Zusätze zur Schulmoral-Verbesserung ge»gründet sind, als eine kurze und gründliche Abferti-



den Eingang und ein anders, welches allen Schein einer neuen Religion verbothen hatte. Indem sie sich aber mit den chinesischen Wissenschaften, besonders der Mathematik vorzüglich bekannt machten, öffneten sie sich selbst am Hofe zu Pecking Eintritt, und erhielten große Freyheiten. Der bekannte Jesuit Schall, welcher unter dem Kaiser Xunchi zum Vorsteher des mathematischen Tribunals gesetzt wurde und viele Ehrenbezeugungen erhielt, war unter diesen. Allein im Jahre 1664 während der Minderjährigkeit des Kaisers Camsi bekam die Sache der Christen einen großen Stoß. Die vier Vorsteher des Reiches waren abgesagte Feinde des christl. Namens und gaben die strengste Verordnung wider die Christen heraus. Der vorerwähnte Schall, welcher damals schon im hohen Alter stund, wurde enthauptet, und die übrigen des Landes verwiesen. Man verbrannte ihre Bücher, riß ihre Häuser nieder, nahm ihre Kirchhöfe weg und übte Grausamkeiten an ihnen aus. Camsi wurde den Christen zwar wieder günstig, als er 1667 zur Regierung kam, aber P. Schall war todt. Sieh V. Theil. S. 422.

XIX.

Maximilian Dufresne.

Beichtvater der verwittweten kaiserl. Majestät, Amalie, in Baiern.

Er war ein gebohrner Landshuter und starb den 6. Dez. 1755 im 77. Jahre seines Alters zu München.



Pat. Dufresne.

Die Opuscula historica schol. S. J. T. VI. sind seine Arbeit. Baders Gelehrten-Lexikon sagt:

»Dieses Werk machte viel Aufsehen und zog wegen »seinen groben und intoleranten Ausfällen und Schim»pfungen auf die Protestanten, die es enthält, eine Be»schwerde des Corporis evangelici zu Regensburg nach »sich. Sieh Dufresne S. 260—61 L. D.«

Die Anlage enthält seine und Neumairs Verantwortung vom Jahre 1754, über welche der Leser nach 50 Jahren selbst urtheilen mag.

Das nämliche Lexikon zeigt auch seine herausgegebenen Schriften an.

Sieh Nachrichten von dem von ihm gestifteten Exerzitienhaus, das hernach aufgehoben und zum Schulfond verwendet worden ist, in der Schrift: Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern vom Jahre 1778. S. 70.

Allerunterthänigste Vorstellung
an
Ihro Röm. Kayserliche Majestät
Zweyer Priester aus der Gesellschaft JEsu, Maximiliani Dufréne, und Francisci Neumayr ihre Catholische Schrifften belangend.

Allerunterthänigster Kaiser und Herr.

Da Ewr. Kayserl. Majestät aus angebohrner höchsten Milde den freyen Zutritt zu Dero geheiligten

Thron auch dem Mindesten nicht verweigern, erscheinen wir beede Priester auß der Gesellschafft JEsu vor Demselben in allertieffester Ernidrigung, und stellen unterthänigst vor, was massen wir wegen unseren Catholischen Schrifften Protestantischer Seits hart angefochten werden: der einte auß uns wegen einem gantze 23. Jahr lang in dem Catholischen Römischen Reich in ruhigem Besitz verblibenen Buch, Rudimenta Historica genannt; der anderte wegen 4. in Augspurg gehaltenen Controvers-Predigen, deßwegen wir beede als Fridensbrüchige Lästerer außgeruffen werden.

Jene 4. Predigen beruhen auf disem gantz Catholischen Grundsatz, und Glaubens-Artickel, daß ausser der Catholischen Kirchen weder ein wahres Christenthum zu finden, noch die Seligkeit zu hoffen seye. Nun disen wichtigen Artickel, wie er immer vorgetragen werden mag, sucht man Protestantischer Seits mit allem Gewalt zu unterdrucken, und muß sich jener alsobald einer Fridens-brüchigen Schmähsucht beschuldiget sehen, welcher auß uns nach gantz Catholischen Grundsätzen schreibt, oder lehret, daß ein Lutheraner nach seinem Glauben nicht seelig werden könne. Dahingegen wir Catholische sammentlich, als verfluchte Abgötterer A. noch weit mehr von der ewigen Seeligkeit, der gegenseitigen Lehr nach, nothwendig müssen entfernet seyn, ist solches bey ihnen weder gelästeret, noch der Reichs-Ruhe zuwider gehandlet.

Unser Schul-Buch, Rudimenta Historica, wird deßwegen hauptsächlich angefochten, dieweilen Luther und Calvin, nebst anderen Irr-Lehreren, nach dem Sinn unserer Heil. Kirchen und dogmatischer Entscheidung der allgemeinen letzten Kirchen-Versammlung zu Trient,

als Ertz-Ketzer, folgsam als Verführer und Betrüger ꝛc. in demselben beschriben werden. Man will nicht gedulten, daß unserer Schul-Jugend dise Catholische Lehr vorgetragen werde; da indessen die Protestantische, auch zärtiste Jugend auß ihren Catechismis, Gesang- und Kirchen-Bücheren fruhzeitigist wissen muß, daß wir Catholische insgesamt Abgötterer und Ketzer; der Römische Pabst der Antichrist; unser heilige Kirch keineswegs Christlich seye; sondern folglich zu dem Türcken, und Judenthum gehöre ꝛc. Es seynd zwar, Allergnädigster Kayser und Herr, dise Rudimenta in vorigen 2. Jahren durch 5. offentliche Schrifften dermassen handgreiflich vertheidiget worden, daß nichts darwider eingewendet werden kan: da nun kein protestantische Feder wider unsere Schrifften nimmehr außlangen kan, wird auf Confiscationen angetragen. Indessen wer dann endlich in der That schmahe und lästere; wir oder die Protestanten, wird auß dem beygesetzten Extract allergnädigst zu ersehen seyn. Das höchst ansehnliche Corpus Catholicorum, Chur-Fürsten, Ertz-Bischöff, Bischöff, Fürsten und Stände haben bishero zu so häuffigen Schmäh-Schrifften um der Ruhe willen geschwigen: wie wurden sie aber in Zukunfft schweigen können, sofern die Protestanten ihre Bücher mit Lästerungen frey anfüllen därfften; Wir Catholische hingegen unser Heil. Lehr unter gesuchten Vorwand der Schmäh-Sucht, zu verhalten, oder zu stimmlen genöthiget werden wolten?

Unsere Oberen und Censores stehen vor aller Welt mit uns beeden Priesteren um unsere Schrifften; da hingegen die Protestanten schnur grad wider das Kayserl. Edict de 18. Jul. 1715. handlen, indem sie mei-

Thron auch dem Mindesten nicht verweigern, erscheinen wir beede Priester auß der Gesellschafft JEsu vor Demselben in allertieffester Ernidrigung, und stellen unterthänigst vor, was massen wir wegen unseren Catholischen Schrifften Protestantischer Seits hart angefochten werden: der einte auß uns wegen einem gantze 23. Jahr lang in dem Catholischen Römischen Reich in ruhigem Besitz verblibenen Buch, Rudimenta Historica genannt; der anderte wegen 4. in Augspurg gehaltenen Controvers-Predigen, deßwegen wir beede als Fridensbrüchige Lästerer außgeruffen werden.

Jene 4. Predigen beruhen auf disem gantz Catholischen Grundsatz, und Glaubens-Artickel, daß ausser der Catholischen Kirchen weder ein wahres Christenthum zu finden, noch dise Seligkeit zu hoffen seye. Nun disen wichtigen Artickel, wie er immer vorgetragen werden mag, sucht man Protestantischer Seits mit allem Gewalt zu unterdrucken, und muß sich jener alsobald einer Fridens-brüchigen Schmähsucht beschuldiget sehen, welcher auß uns nach gantz Catholischen Grundsätzen schreibt, oder lehret, daß ein Lutheraner nach seinem Glauben nicht seelig werden könne. Dahingegen wir Catholische sammentlich, als verfluchte Abgötterer A. noch weit mehr von der ewigen Seeligkeit, der gegenseitigen Lehr nach, nothwendig müssen entfernet seyn, ist solches bey ihnen weder gelästeret, noch der Reichs-Ruhe zuwider gehandlet.

Unser Schul-Buch, Rudimenta Historica, wird deßwegen hauptsächlich angefochten, dieweilen Luther und Calvin, nebst anderen Irr-Lehreren, nach dem Sinn unserer Heil. Kirchen und dogmatischer Entscheidung der allgemeinen letzten Kirchen-Versammlung zu Trient,

als Ertz-Ketzer, folgsam als Verführer und Betrüger rc. in demselben beschriben werden. Man will nicht gedulten, daß unserer Schul-Jugend dise Catholische Lehr vorgetragen werde; da indessen die Protestantische, auch zärtiste Jugend auß ihren Catechismis, Gesang- und Kirchen-Bücheren fruhzeitigist wissen muß, daß wir Catholische insgesamt Abgötterer und Ketzer; der Römische Pabst der Antichrist; unser heilige Kirch keineswegs Christlich seye; sondern folglich zu dem Türcken, und Judenthum gehöre rc. Es seynd zwar, Allergnädigster Kayser und Herr, dise Rudimenta in vorigen 2. Jahren durch 5. offentliche Schrifften dermassen handgreiflich vertheidiget worden, daß nichts darwider eingewendet werden kan: da nun kein protestantische Feder wider unsere Schrifften nimmehr außlangen kan, wird auf Confiscationen angetragen. Indessen wer dann endlich in der That schmahe und lästere; wir oder die Protestanten, wird auß dem beygesetzten Extract allergnädigst zu ersehen seyn. Das höchst ansehnliche Corpus Catholicorum, Chur-Fürsten, Ertz-Bischöff, Bischöff, Fürsten und Stände haben bishero zu so häuffigen Schmäh-Schrifften um der Ruhe willen geschwigen: wie wurden sie aber in Zukunfft schweigen können, sofern die Protestanten ihre Bücher mit Lästerungen frey anfüllen därfften; Wir Catholische hingegen unser Heil. Lehr unter gesuchten Vorwand der Schmäh-Sucht, zu verhalten, oder zu stimmlen genöthiget werden wolten?

Unsere Oberen und Censores stehen vor aller Welt mit uns beeden Priesteren um unsere Schrifften; da hingegen die Protestanten schnur grad wider das Kayserl. Edict de 18. Jul. 1715. handlen, indem sie mei-

stens ohne Censur und Approbation schreiben, was in die Feder kommet, wobey nicht wir, sondern sie zu Unruhen Gelegenheit geben wurden, wann nicht die Catholiken sammentlich Fried-liebend, und weit von aller Verbitterung wider die Persohnen, nur allein dem Irrthum abhold wären, mit stäter Beybehaltung eines Christlichen Mitleydens gegen die Irrende, und ewigen Dancks zu GOtt um das wahre Liecht. Also lehren wir mündlich und schrifftlich sowohl daß junge, als erwachsene Alter in allen Ständen, wie wir beweisen können; darauß keine Unruhe jemahl entstehen kan.

Dannenhero bitten wir endsgesetzte zwey Priester Ewer Röm. Kayserl. Majestät allerunterthänigst, unsere Schrifften entweder gut-Catholischen Theologen in die Censur allergnädigst geben zu lassen, und auch uns darüber mildist zu vernehmen, oder die ungegründete Klagen unseres Gegentheils, bey dessen weit grösserer Schuld des immerzu verschmäht- und gelästerten Catholischen Glaubens, zu der Ruhe und erlaubter Vertheidigung ihrer Sach mit der Feder allergnädigst anzuweisen, damit nicht der Preyswürdigste Kayserliche Reichs-Hof-Rath mit Einsehung und durchlesung Catholischer und Protestantischer Bücher beschwert, und aufgehalten werde.

Wir legen uns Ewer Röm. Kayserl. Majestät allerunterthanigst zu Füssen, den Allerhöchsten um Dero Erhaltung auf spate Jahr hinauß stäts, und eyfrigist Bittende. München und Augsburg zu Ende deß Brachmonats. 1754.

Ewr. Röm. Kayserl. Majestät

Allerunterthänigste, demüthigist-gehorsamste Caplän.

Maximil. Dufréne S J. Ihro Verwittibten Kayserl. Majestät Beicht-Vatter.

Und

Francis. Neumayr S. J. bey der Hochen Dom-Kirchen in Augspurg Ordinari-Prediger.

Extract

Einiger überaus anzügiger Stellen aus Protestantischen Büchern.

1. In dem zu Marburg 1725. gedruckten Catechismo pag. 162. in der 80sten Frag ist folgendes zu lesen: »Und ist also die Meß im Grund nichts anders, dann »eine Verläugnung des einigen Opffers JEsu Christi, »und eine vermaledeyte Abgötterey.« Und pag. 166. »Wie vil mehr werden durch diesen Sen»tenz verflucht die Abgöttische Papisten, wel»che rc. ... auch solche Abgötterey mit greuli»cher Tyraney verthätigen. A.«

2. Im Jahr 1730. hat Matthäus Jacob Wahl Doctor und Professor Theologiae zu Leipzig eine Schrifft drucken lassen, unter dem Nahmen: »Das ju»bilierende Lutherthum.« pag. 14. und 15. gibt folgendes: »Gott hat uns errettet von dem Antreiben des »Satans. Dann nachdem die Papisten das theure »Gnaden-Reich JESU Christi, durch die Römisch-Pa»pistische Kirchen in ein Götzen-Ketzer-Heuchel-Sün»den-Mord- und Blut-Reich verwechselt und verkehrt; »So hat sie der leidige Satan ins gesamt, in al»len Ständen zur falschen Lehr, Abgötterey, Heu»cheley, Scheinheiligkeit, Gottlosigkeit, Boßheit und Blut»durstigkeit mit Satanischer Wachtsamkeit und Ver»schlagenheit angetriben rc.«

3. Daniel Meichel Theologiae Professor zu Tübingen gibt im Jahr 1722. eine Schrifft heraus de moderatione Theologica, worin er schreibt, »daß »ein Papist kein ehrlicher Mann seyn könne.«

4. In dem Dresdnischen 1743. Neu-gedruckten Kirchen-Buch wird in einer Litaney unter anderen also zu betten anbefohlen: »Daß du uns für des Türcken »und Pabsts Grausamen Mord, und Lästerung, Wüt»ten und Toben vätterlich behüten wollest: erhöre uns »lieber HErr GOtt!«

5. M. Friderich Andreas Hallbaur gibt zu Jena Anno 1730 eine Schrifft heraus, »Die erneuerte Je»naische Jubel-Freude ꝛc.« pag. 27. schreibt er also: »Im Papstthum ist alles mit comödiantenhafften Aufzü»gen, und Gebärden der Geistlichen, und abergläubi»schen Gebräuchen angefüllt ꝛc.« pag. 32. beschreibt er die Ceremonien der Heil. Meß unter diser Rubrik: »Von einem Papistischen Meß-Pfaffen, und dessen »Comödianten-mäßigen Arth GOtt zu dienen; wie er »von einem Ende des Altars zu dem Anderen hin»ket ꝛc. mit einer Glocke unter das Meß-Gewand läu»ten last ꝛc. und dergleichen Comödianten-Possen mehr »macht.«

6. Im Jahr 1723. seynd Luthers Schrifften und Tisch-Reden neu aufgelegt worden, darinn mit abschäulichsten Lästerungen, so dermahlen hieher nicht gesetzt werden, alle auch höchste, Catholische Ständ unverschämt, und gottlos durchgelassen werden.

7. Was Carpzovius in tractatu de Capitulatione Caesarea c. 4. n. 6. und c. 6. n. 18. sehr bedenckliches lehret, kan allda gelesen werden.

8. Das Regenspurgische Lied Manual de anno 1744. enthaltet im 46sten Lied, wie folgt. »Entzeuch »uns nicht dein heylsam Wort, welches ist der Seelen »Trost, und Hort: Für Pabsts-Lehr, und Abgötterey,

»behüt uns HErr, und steh uns bey!« Eben dergleichen findet sich im 257. und 260sten Lied.

9. Adam Rechenberg ein Lutherischer Theologus, in Appendice tripartita, so bey der Formula Corcordiae angehenckt ist, schreibt also: Primam igitur ac praecipuam Haereticorum classem constituunt Papaei. Das ist: Hiemit machen die Päbstler die erste und fürnehmste Ketzer-Rott aus.

10. Puffendorff in seiner Einleithung toto Cap. 12. und Hübner in seinen Historischen Fragen schreiben dermassen verächtlich und zugleich lugenhafft von dem Catholischen Weesen, daß sonderbar junge Leuth, wann sie nicht in ihrem Heil. Glauben ungemein vest stehen, das Gifft und die Verachtung desselben einzusaugen getrungen werden. Die Specialia fasset der enge Raum dises Blats nicht.

Alle Mithelffer der sogenanten »unschuldigen Nachrichten,« welche sehr weitläuffig seynd: beede Löscher, Petsch, Cyprian, Macke, Pritius, Junck, Pfaff, Fabritius, Annibal Scipio Anonymus, der Verfasser des Catholischen Leyen, Rotfischer absonderlich im jüngsten Theil von dem Ablaß: Johann Friderich Meyer in seinem Papistischen Catechismo; D. Johann Günther in seinem vesten Grund der Evangelisch-Lutherischen Kirch; Wolffius in Lectionibus memorabilibus, darin le passe par tout de l'Eglise Romaine, »Der Römischen Kirchen Dietrich, oder Affter-Schlüssel« befindlich ꝛc. ꝛc. Schreiben alle von der Catholischen Kirchen also vermessen, lästerlich, und unverschämt, daß die daraus zumachende Extracten gantze Bücher mit Grausen anzufüllen hätten.

XX.

Theodor Schmacker J. S.

Beichtvater der Kurfürstin in Baiern, Theresia Kunigunda, einer Tochter Johannes des III. Sobiesky, Königs in Pohlen, Maximilians Emanuels Gattin, welche 1694 vermählet worden und 1730 zu Venedig gestorben ist.

Auf einigen Abdrücken dieses Bildnisses, welches zu Venedig in Vorschein kam, sind lateinische Verse angebracht, welche die geheime Geschichte dieses Gelehrten umständlicher aufklären *).

Er war ein Mitglied des 1720 errichteten Bundes baierischer Gelehrter unter dem Titel Musenberg, und schrieb eine Abhandlung von dem beruffenen Geheimnisse des Alkästs. Sieh 37. Bericht aus der Chemie: Offenbarung des chemischen Geheimnisses des Alkäst, wie solcher gemacht und zubereitet werde. S. 446. Item: baierische Abhandlungen 2ter Theil. 28. Blatt.

Unter seinem Bildnisse findet man sonst ein irrendes Schiff in einem Wappen angebracht.

---

*) Zwey baierische Edelleute starben zu Venedig, und zwar einer an Gift, der andere durch Meuchelmord, weil sie von seiner geheimen Geschichte Laut gaben.

Sieh Aretins Nachrichten von Venedig ꝛc.



Thomas Schmacker.







Thomas Aquin.



Pat. Hofreither.

XXI.

Thomas Aquinas.

P. Thomas Aquinas wegen seiner Gelehrsamkeit und Klugheit war er zu München bey Hofe und bey vielen Herrschaften angesehen, geschätzt und geliebt.

XXII.

Albert Hofreither.

Er war den 8. Jäner 1692 zu Vilshofen gebohren, schon den 29. Sept. 1711 in die S. J. aufgenommen, 6 Jahre lang Professor der Rhetorik, sodann Magister der Philosophie. In spätern Jahren war er lange Zeit Präses der bürgerl. Kongregation zu München, Krankenpater, Galgenpater, Instruktor der Konvertiten, Aufnehmer vieler Generalbeichten, und zu seiner Zeit ein sehr verdienter Mann. Von Bürgerssöhnen und Töchtern zu München lieferte er eine Menge in die Klöster, er dirigirte auch ganze Familien, und war in Bürgershäusern von sehr wichtigem Einfluße. Er war ein kleiner, ungemein dicker, und sehr beliebter Mann. Immer hatte er lustige Histörchen im Vorrathe, womit er in Gesellschaften zum Unterricht auskramte, oder vexierte. Die Kunst, Mütter mit artigen und erwünschten Prophezeihungen von dem, was aus ihren Kindern werden sollte, zu gewinnen, besaß er vollkommen, und seinen Wirkungskreis auszubreiten, verstund er meisterhaft. Er starb, auf seinen Posten allgemein bedauert (denn er diente dem Geiste seiner Zeit vortrefflich, und



Pat. Hofreither.

XXI.

Thomas Aquinas.

P. Thomas Aquinas wegen seiner Gelehrsamkeit und Klugheit war er zu München bey Hofe und bey vielen Herrschaften angesehen, geschätzt und geliebt.

XXII.

Albert Hofreither.

Er war den 8. Jäner 1692 zu Vilshofen gebohren, schon den 29. Sept. 1711 in die S. J. aufgenommen, 6 Jahre lang Professor der Rhetorik, sodann Magister der Philosophie. In spätern Jahren war er lange Zeit Präses der bürgerl. Kongregation zu München, Krankenpater, Galgenpater, Instruktor der Konvertiten, Aufnehmer vieler Generalbeichten, und zu seiner Zeit ein sehr verdienter Mann. Von Bürgerssöhnen und Töchtern zu München lieferte er eine Menge in die Klöster, er dirigirte auch ganze Familien, und war in Bürgershäusern von sehr wichtigem Einfluße. Er war ein kleiner, ungemein dicker, und sehr beliebter Mann. Immer hatte er lustige Histörchen im Vorrathe, womit er in Gesellschaften zum Unterricht auskramte, oder vexierte. Die Kunst, Mütter mit artigen und erwünschten Prophezeihungen von dem, was aus ihren Kindern werden sollte, zu gewinnen, besaß er vollkommen, und seinen Wirkungskreis auszubreiten, verstund er meisterhaft. Er starb, auf seinen Posten allgemein bedauert (denn er diente dem Geiste seiner Zeit vortrefflich, und

wer weiß es nicht, wie mächtig damals noch Bigoterie und Pedantismus unter den Jesuiten herrschte?) den 5. Februar im Jahre 1768, nachdem er einige Jahre zuvor seine Präsesstelle und die übrigen Geschäfte an P. Semmer abgetreten und sich nur noch mit Anhörung der Generalbeichten abgegeben hatte.

XXIII.

Anton Crammer.

Er ist auf der sogenannten Cramerbräustadt zu Pfaffenhofen gebohren den 4. August 1705 und zu München als Kirchenprobst bey St. Michel gestorben 1785.

Er war, so lange er in der Gesellschaft lebte, meistens Prediger oder Kirchenpräfekt, dieses auch noch nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu im Herzogspitale und bey St. Michel, der ehemaligen Jesuitenkirche zu München. — Er glich ungefähr, um ein treues Bild von ihm zu liefern, dem Manne, von dem der Prophet Ezechiel schon im 9. Hauptstücke schrieb: »Sieh! Ich »sah einen Mann in Leinwand gekleidet, an dessen Hüf»ten ein Schreibzeug hieng, und er gieng aus zu »tödten,« denn er trug seine Makulatur immer im Busen und schrieb, wenn ein Paket verschenkt war, (denn wer hätte da kaufen sollen?) wieder ein anderes, um den gesunden Menschenverstand und das Herz, wie einen Schwamm, mit ewigem Drücken auszudörren. Ich will hier nur der merkwürdigsten seiner Schriften erwähnen. Er schrieb »das Leben des heil. Erzengels

Weissagungen des heil. Benno, den Eifer und die Andacht zu dem heil. Benno, und des Luthers ausgegossene Galle wider St. Benno, wie des Paters Cr. wider den Luther.' P. Crammer spricht noch im Tone von Luthers und Weislingers Zeiten und wirft mit Schweinrüsseln und Eseln großmächtig und lautschallend um sich, NB. nach sogenannter Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

Bald darauf folgte 1776 die »kurzgefaßte kritische »Beleuchtung der Lebensgeschichten von St. St. Thekla, »Barbara, Margaretha, Ursula, Katharina, Cäzilia, »Johanna, Cleopha, Salome, Veronika, Magdalena, »den heil. 3 Königen, Longin, Christoph, Georg und »der allerseligsten Jungfrau Maria,« und dieses Buch ist gewidmet der allerseligsten Mutter Gottes Maria *), der Jungfrauen und Martyrin Königin in ihrem wunderthätigen Bilde der sieben Schmerzen und Augenwendung in dem Herzogspitale zu München so gnädig sich erzeugenden Stadtmutter, und Frau Frau 2c. 2c.

P. Crammer macht sich hier wieder viel mit den sogenannten Ketzern zu schaffen, und verliert sich in verschiedene Allfanzereyen. So rühmt er zum Beyspiele die Prozession, welche am heil. 3 Königsfest zu Freyburg in der Schweiz gehalten wird, wo nämlich 3 Stiftsherrn, als Könige gekleidet, jeder mit einer Schaar Soldaten herumziehen, schießen, Granaten werfen, und nach-

*) Die Mutter Gottes im Herzogspitale hat sieben Degen im Herzen eingesteckt, welche 7 Schmerzen bedeuten sollen. Einmal soll das hölzerne Bild auch sogar, freilich mirakuloser Weise, die Augen gewendet haben.

dem sie auch einem maskirten König Herodes von der Ursache ihrer Reise benachrichtet haben, in der Stifts-kirche in Gegenwart des hohen Rathes dem Hochamte beywohnen, und ihre Opfer abstatten. Ist wohl das, was ihm herrlich scheint, nicht — wenigstens unwürdig eines hohen Schweitzer-Rathes? — der Stiftsherrn? Aber mit Komödien und Spektakeln trieben die Jesuiten immer ihr Spiel, welches oft nur gar zu sehr auf das Volk wirkte. So erhält auch Luther wieder eins auf die Finger, weil er sagt, die drey Buchstaben C M B können so gut Crämer, Müller und Bierbräuer, als Caspar, Melchior, Balthasar heißen, weil sie von andern auch Ator, Sator und Purageras, und wieder Mugalath, Gulgalath und Saracin ꝛc. genennet werden. P. Crammer beweiset auch in diesem Buche wider die Ketzer, daß St. Georg kein non ens, sondern ein christlicher Held gewesen, und die Existenz des St. Christophs auch schon von P. Serrarius S. J. gerettet worden sey. Als Dichter schreibt er sehr treffend:

Longinus hat die Ehr,
Daß er mit seinem Speer
Das Jesu Herz durchgründet:
Er wird erleucht von Gott,
Daß er bey Jesu Tod
Das Glaubenslichte findet.

Als Geschichtschreiber erzählet er, daß Longinus einem blinden Weibe erschienen und ihr gesagt habe, sein Haupt sey unter einem Misthaufen außer der Stadt Jerusalem, wo er wegen dem christl. Glauben geköpft worden ist, begraben. Das Weib habe dann das heil. Haupt erheben lassen, und nach Kapadozien getragen, wo dem Heiligen eine Kirche gebauet worden. Zur

Weissagungen des heil. Benno, den Eifer und die Andacht zu dem heil. Benno, und des Luthers ausgegossene Galle wider St. Benno, wie des Paters Cr. wider den Luther.' P. Crammer spricht noch im Tone von Luthers und Weislingers Zeiten und wirft mit Schweinrüsseln und Eseln großmächtig und lautschallend um sich, NB. nach sogenannter Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

Bald darauf folgte 1776 die »kurzgefaßte kritische »Beleuchtung der Lebensgeschichten von St. St. Thekla, »Barbara, Margaretha, Ursula, Katharina, Cäzilia, »Johanna, Cleopha, Salome, Veronika, Magdalena, »den heil. 3 Königen, Longin, Christoph, Georg und »der allerseligsten Jungfrau Maria,« und dieses Buch ist gewidmet der allerseligsten Mutter Gottes Maria *), der Jungfrauen und Martyrin Königin in ihrem wunderthätigen Bilde der sieben Schmerzen und Augenwendung in dem Herzogspitale zu München so gnädig sich erzeugenden Stadtmutter, und Frau Frau ꝛc. ꝛc.

P. Crammer macht sich hier wieder viel mit den sogenannten Ketzern zu schaffen, und verliert sich in verschiedene Allfanzereyen. So rühmt er zum Beyspiele die Prozession, welche am heil. 3 Königsfest zu Freyburg in der Schweiz gehalten wird, wo nämlich 3 Stiftsherrn, als Könige gekleidet, jeder mit einer Schaar Soldaten herumziehen, schießen, Granaten werfen, und nach-

*) Die Mutter Gottes im Herzogspitale hat sieben Degen im Herzen eingesteckt, welche 7 Schmerzen bedeuten sollen. Einmal soll das hölzerne Bild auch sogar, freilich mirakuloser Weise, die Augen gewendet haben.

dem sie auch einem maskirten König Herodes von der Ursache ihrer Reise benachrichtet haben, in der Stifts-kirche in Gegenwart des hohen Rathes dem Hochamte beywohnen, und ihre Opfer abstatten. Ist wohl das, was ihm herrlich scheint, nicht — wenigstens unwürdig eines hohen Schweitzer-Rathes? — der Stiftsherrn? Aber mit Komödien und Spektakeln trieben die Jesuiten immer ihr Spiel, welches oft nur gar zu sehr auf das Volk wirkte. So erhält auch Luther wieder eins auf die Finger, weil er sagt, die drey Buchstaben C M B können so gut Crämer, Müller und Bierbräuer, als Caspar, Melchior, Balthasar heißen, weil sie von andern auch Ator, Sator und Puxageras, und wieder Mugalath, Gulgalath und Saracin rc. genennet werden. P. Crammer beweiset auch in diesem Buche wider die Ketzer, daß St. Georg kein non ens, sondern ein christlicher Held gewesen, und die Existenz des St. Christophs auch schon von P. Serrarius S. J. gerettet worden sey. Als Dichter schreibt er sehr treffend:

Longinus hat die Ehr,
Daß er mit seinem Speer
Das Jesu Herz durchgründet:
Er wird erleucht von Gott,
Daß er bey Jesu Tod
Das Glaubenslichte findet.

Als Geschichtschreiber erzählet er, daß Longinus einem blinden Weibe erschienen und ihr gesagt habe, sein Haupt sey unter einem Misthaufen außer der Stadt Jerusalem, wo er wegen dem christl. Glauben geköpft worden ist, begraben. Das Weib habe dann das heil. Haupt erheben lassen, und nach Kapadozien getragen, wo dem Heiligen eine Kirche gebauet worden. Zur

Auch hinterließ er Gedichte auf den hohen Malthesers Orden und die gottselige Nonne Columba.

Wie seine Brüder für die Ausbreitung der Andacht zum Herzen Jesu eiferten, also arbeitete er für die Verehrung des Herzens Mariä. Er ließ sie deßwegen in der sogenannten Mariä-Haar-Kapelle aussetzen, wie sie ein brennendes Herz in den Händen trägt. Der Künstler hat aber ein solches Bild vorgestellt, daß es der P. Provinzial vom Altare geschafft hat. Ich eile zu der Schrift, mit welcher er seinem Verdienste die Krone aufgesetzt hat.

Zu Augsburg und München erschien 1781 eine »neue, kurzgefaßte, für Geistliche und Weltliche nutzbare Kirchengeschichte von dem heil. Meßopfer, von »dessen Anfange und Fortgange, wie und in welchen »Sprachen selbes bis auf unsere Zeiten in der römisch-»katholischen Kirche verrichtet worden, sammt einer Wi»derlegung der teutschen Messe, in welcher Sprache »einige wollen, daß selbe gelesen werden soll.« Diese Schrift ist dem heil. Bischof Ulrich gewidmet, als dem Bischofe, in dessen Sprengel er vor 76 Jahren getauft worden, und 8 Jahre geprediget hat. Er schreibt dem heil. Bischofe in Himmel, daß der Kelch noch zu Augsburg aufbewahret werde, den eine himmlische Hand mit ihm beym Opfer der heil. Messe segnete, worauf aber der Heilige ihm nicht einmal im Traume eine Antwort gegeben hat, denn sonst hätten wir es gewiß von ihm durch die Druckerpresse verewiget erhalten. Man findet hier Nachricht von allem Geräthe, das zur Messe gehört, sammt einer Menge Schimpfwörter wider die Ketzer, und einen besondern § voll von Begebenheiten bey und von der heil. Messe, wie nämlich in der heil.

Hostie bald ein Lamm, bald ein Christkind erschienen ist, und das verstockte (gestockte) Blut heil. Martyrer bey der Messe aus Ehrfurcht zerronnen ist. Dem heil. Oswald hat ein Engel, und dem Hofkaplan in Portugall der König Sebastian beym Altare gedient. Der heil. Maurus schnitt sich den Daumen ab, damit er nicht Priester werden konnte, und die Päbste Benedict XIII. und XIV. halten es für gut, für die Abgestorbenen 30 heil. Messen hintereinander lesen zu lassen, wenn es schon sacra rituum Congregatio verbothen hat ꝛc.

P. Crammer lieferte auch »das teutsche Rom« das ist: »gründlicher Bericht von den Gotteshäusern, Klö»stern, eingeweihten Hauskapellen, Heiligthümern, und »gottseligen Einwohnern der kurbaierischen Hauptstadt »München, nachdem Sr. Heiligkeit Pius VI. dieselbe »mit seiner höchsten Gegenwart im Jahre 1782 beehrt »hat, auf Vieler Verlangen herausgegeben, und zum »Drittenmale aufgelegt und verbessert.« Diese Schrift ist dem heiligen Schirmgeist und Schutzengel der baierischen Hauptstadt München gewidmet.

Baiern allein hat die Ehre, sagt P. Crammer, daß es jederzeit im wahren allein seligmachenden Glauben verblieben ist und dieses Kompliment ist der Inhalt seiner Vorrede. Neben der Geschichte und Beschreibung der Stadt erhält man hier auch Anzeige nicht nur von Kirchen, Klöstern, Reliquien ꝛc. sondern auch von residierenden Herzogen, Vorstehern der Kirchen und Orden, milden Stiftungen in und um die Stadt. Es steht in P. Crammer ein neuer P. Raderus in diesem Buche vor uns, der alle berühmte Personen, die in München lebten, vor uns aufführt. Wer Erscheinungen, Mirakel und Prophezeihungen liebt, findet hier reichen





Pat: Schindler.

Vorrath. Ich will nur auf S. 44 zu den Nachrichten von den Klosterfrauen auf dem Anger, und 146 zu den Karmeliterinnen hinweisen, wo die sogenannte Mariannel, welche die 3 Landstände bewogen hat, der heil. Dreyfaltigkeit eine Kirche zu bauen, wie P. Crammer sagt, lobwürdiges Gedächtniß verdienet. Es stehen in diesem Buche ferner von dem kleinsten Schiefer eines Beines der Heiligen Nachrichten, wie auf S. 112 von verschiedenen Gefäßen, bey deren Eröffnung ein besonders lieblicher Geruch hervordringt. Kurz der Aberglauben empfängt hier auf allen Seiten Mast und Nahrung, der Mann von Verstand hat, ich weiß nicht, soll ich sagen, mehr zu lachen oder zu weinen.

XXIV.

P. Karl Schindler.

Ein Mann mit einer sanften Miene, aber voll Galle im Herzen wider Alles, was heute-erst geschehen und nicht gestern und vorgestern schon gewesen ist. Auch er trat in den 1760er Jahren zu München auf als Prediger, schon als Student zu Ingolstadt in der Sozietät im J. 1752 zum Predigtamt berufen. Seine glänzendste Rolle spielte er zu München. Nur gar zu wahr sagt der Fantastenalmanach noch 1785 S. 89 von ihm, »daß er die Kunst vollkommen inne hatte, das liebe »Christenvölklein mit Teufel, Hexen und Gespensterhi»störchen, dann groben Anzüglichkeiten über Obrigkeit »und Hofleute dahin zu stimmen, daß er vollen Bey-

»fall erhielt, und sogar die Bürger von München ihm
»als Premierprediger des Vaterlandes eine öffentliche
»auszeichnende Diversion auf dem Hesellohe, einem
»nahe bey München gelegenen Lustorte, gaben und das
»zu einer Zeit, als eben Hexerey, Teufeley, Erscheinun-
»gen unter starker und heller Kritik lagen, und Ster-
»zinger und andere große würdige Männer der Zeit
»schrieben und predigten, daß aus diesen Quellen Fa-
»natismus, Unsinn und Bosheit hervorgehen.«

Die volle Kraft, in der er, so zu sagen, mit Hän-
den und Füßen predigte, verschaffte seinen Reden unge-
mein vielen Eindruck, welchen die Wahl der Lieblings-
materien des Volkes unterstützte. Unaufhörlich verdamm-
te er das Weltleben und vorzüglich Richter, sogenannte
Patrioten, Neuerer, und die Blindschleichen der moder-
nen Philosophie, wie er alle nannte, die anders dach-
ten, als er.

Er verdammte unaufhörlich, und nur selten kam ihm
einer vom Sterbebette weg in den Himmel. Daher sah
er auch immer Teufel auf den Dächern der Sterbenden
frohlocken, und mit der Seele der Hölle zu durch die
Luft fahren, und die Engel trauern und weinen. Mit
P. Haunolds Predigten vom jüngsten Gerichte (denn
dieser Auctor war sein Leibschriftsteller) gab er sich ganz
ab und ersparte sich dabey die Mühe der Erfindung,
und des Selbststudiums.

In der Gesellschaft war er angenehm und man hät-
te nicht glauben sollen, daß er der Schwärmer wäre,
den er auf der Kanzel spielte.

Bey der Separation der Ausländer aus der Gesell-
schaft von Baiern kam P. Schindler nach Freyburg im
Breisgau, wo er Minister und Pfarrprediger wurde.





Pat: Hertel.

Sein Nachfolger zu München war P. Joh. Nep. Gruber, im J. 1772, der ihn an Schwärmerey noch weit übertraf. Es zeugt wahrlich von Mangel an wahrhaft gelehrten Männern in der Sozietät, daß sie der sich ausbreitenden Aufklärung nur Tollköpfe entgegen setzten.

Die Sozietät hatte auch einen Augustin Schindler, der lange Theolog und Examinator zu Eichstädt war, auch zuweilen Minister, und später Kirchenpräfect zu Luzern gewesen.

XXV.

Joseph Benno Hertl.

Joseph Benno Hertl, der Gottesgelehrtheit Doktor, kurfürstl. wirkl. geistl. und Bücher-Censur-Collegiumsrath, adjungirter Hofprediger, der sittlich und landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Burghausen Mitglied.

Ein gebohrner Baier und Hoffutterschreibers Sohn von München.

Er war im Orden der Jesuiten, in den er schon den 13. September 1742 eingetreten, einer der besten geistl. Redner, und ehe er Hofprediger wurde, predigte er in der Stiftskirche U. L. Frau zu München. Allenthalben wurde er als ein gerader ehrliebender Mann (qui non consenserat consiliis eorum) geschätzt und geliebt.

Unter den Trauerreden auf Max. Joseph den III.

haben wir eine von ihm, und zwar die II., welche sich vor den übrigen sehr gut ausnimmt.

Sein wohlgetroffenes Bildniß ist vom Hofmahler Lander. Er kleidete sich nach Aufhebung des Ordens wie ein Weltpriester ohne jesuitisches Kennzeichen als Abbé.

XXVI.

Franz Xaver Gruber

Prediger in der Maltheserkirche zu München.

Ich liefere hier von diesem merkwürdigen Manne das Porträt, dann Auszüge aus seinen Predigten, — die erschrecklich sind, und den Mann ganz bezeichnen, wie er leibte und lebte; zum Schluß verweise ich auf Nikolais Reisebeschreibung und auf den Fantastenalmanach 1 B. S. 69, der ihn als einen Apostel der Unduldsamkeit und höchsten Unsinnigkeit schildert, endlich auf die gutgemeinten §§. an Baierns Prediger variis locis.



P. F. X. Gruber



I. Auszug *)

aus des Exjesuiten Grubers Predigt, die er am 23sten Dezember im Jahre 1781 hielt.

Von dem guten Gebrauch des Zorns.

Melior est ira quam risus.

»Der Zorn in dem Menschen gleicht dem Feuer in der Welt. Gleichwie in der Welt das Feuer nothwendig ist, so ist auch die Anmuthung des Zorns nothwendig in dem Menschen. Aber wohlgemerkt! Ein heiliger, rechtmäßiger, gut angelegter Zorn. Solch ein Zorn ist nicht nur allein gut, er ist auch die Pflicht eines jeden Christenmenschen. Diesen Zorn soll man haben erstlich gegen fremde Sünden, und sodann gegen seine eigenen.

---

*) Dieser und die folgenden Auszüge sind Grubern aus seinem Munde nachgeschrieben worden; und man sieht daraus mit Wehmuth und Erstaunen, was im achtzehnten Jahrhundert, und zwar in einer Stadt, wie München, wo bey allen Mängeln, doch im vornehmen und Mittelstande, so manche wackere Männer, denkende Köpfe, ja man darf sagen, auch tolerante und billige Männer sind, öffentlich geprediget ward. Jeder Leser wird daraus den Geist des Verfolgens kennen lernen, der in solchen Predigten herrscht, der auf den würdigen Zaupser nur einen geringen Ausbruch hat machen können, der aber, wenn ihm von wohldenkenden Fürsten nicht gesteuert wird, ganze Länder gern mit intolerantem Grimm entflammen möchte. Pater Merz zu Augsburg, Simplicianus Haan zu Mühlheim, und Exjesuit Gruber zu München, welch ein Kleeblatt!

Dieser Zorn ist ein Stein, der das Pflaster auf dem Weg des Herrn recht fest und eben macht; dieser Zorn iu eiu guter Haushund, der gegen Räuber und Diebe, das ist, gegen fremde Sünder bellet. Diesem guten Haushund sollen alle Obrigkeiten und Richter, alle Seelsorger und Prediger, alle Eltern und Vorgesetzte gleichen. Die Obrigkeiten sollen diesen Zorn haben in Abstrafung und Verhinderung öffentlicher Sünden; sie sollen hart strafen die Werke der Finsterniß, die heimlichen, ärgerlichen, und gottlosen Zusammenkünfte und Gesellschaften. Sie sollen nicht stumme Hunde, sondern gute bellende Haushunde seyn, wenn die Irrlehrer, die lutherischen Ketzer und Freydenker, die verdammten Juden und Heiden die Kirchenzucht, den Glauben und die Lehre der heiligen katholischen Kirche angreifen; da, da ist der Zorn heilig und gerecht. Melior est ira, quam risus: Besser ist der Zorn, als das Lachen.

O ihr Obrigkeiten und Richter, lasset euch doch nicht so oft schaffen, daß ihr nicht stumme Hunde seyn sollet, wenn schädliche, sittenverderbende, ketzerische, lutherische, freygeisterische Bücher, wie eine Sündfluth, die Welt umschwemmen, wenn diese Sündfluth der ärgernißvollen, gottlosen Bücher den Stein des Glaubens aus dem Pflaster des Weges zum Heil und ewigen Leben losmachet. Seid keine stumme Hunde, wenn es die Ketzer machen, wie die Diebe, die den Hund mit allerley Lockspeise vergeben wollen. Lasset euch nicht einschläfern vom Zaubertrank der Freygeisterey, und lasset euch nicht vergeben von der Lockspeise der gefährlichen und ketzerischen Grundsätze. Bellt, und beisset die Ketzer, die Räuber eures heiligen, alten, römischkatho-

lischen Glaubens. Melior est ira, quam risus. Seyd keine stumme Hunde, wenn die Bücherverleger und Verkäufer allerhand Gift ausstreuen, wenn sie die leidige Pest der Irrlehre und der gottlosen Freydenkerey ausbreiten. Da sollet ihr zörnen, da sollet ihr in eine heilige Wuth gerathen, da sollet ihr strafen, confisciren, die Charteken und Fetzen, mit denen der sündhafte Teufel der heutigen ketzerischen Welt eine so große öffentliche Bibliothek aufrichtet, worin jedermann lesen, und über den Glauben und die Religion spotten und lästern darf, wie er will. Dieser verdammte Bibliothekarius wirft alle heilige Bücher, als da sind die frommen Prediger und Ascreten, die gottseeligen Meditanten und Gebetbücher aus seiner ruchlosen Bibliothek, und kauft sich dagegen arm an gottlosen Schriften, als da sind:

Schmähschriften wider die Jesuiten und Inquisition, Pasquille über eifrige Prediger, und heiligmäßige *) Ordensleute, Spöttereien über die heilige Religion der katholischen Kirche etc.

Da sollt ihr in einen heiligen Zorn gerathen. Da ist euer Zorn wohl angelegt. Da sollet ihr euch von keinem menschlichen Respect und Ansehen verführen lassen. Da sollet ihr gute Haushunde seyn. Da soll euer Zorn ein fester Stein des Glaubens, und ein unübersteiglicher Fels der Starkmüthigkeit seyn.

Auch wir Prediger und Seelsorger sollen da einen heiligen Zorn haben. Auch wir sollen gute Haus-

*) Soll vielleicht heißen: heilartige. Anmerkung des Herausgebers.

hunde, gute Kirchenhunde seyn, wenn die falschen Propheten und Irrlehrer die Kirchenzucht angreifen wollen. Da sollen wir uns tapfer wehren, und so lange bellen, biß wir die gottlose Rauberbande verjagen. Da ist es eine heilige Pflicht zu zörnen, darein zu schlagen mit dem furchtbaren Arm unserer geistlichen Macht, zu beissen mit den Zähnen des festen Glaubens. Ein Muster *) ist uns Moses, der da in Zorn gerieth, als sein Volk um das goldene Kalb, um den Erzketzer und Freigeist des Alterthums, herumtanzte. Und giebt uns nicht selbst der sanftmüthigste aller Menschen, Jesus Christus, ein Muster, wie sehr man zörnen müsse, wenn falsche Wechsler und Handelsleute, das ist, falsche Irrlehrer, das Heiligthum der Kirche entweihen? Er ergriff die Geisel, und trieb im Grimm seines heiligen Zorns die Wechsler und Kaufleute, die Ochsenhändler und Kräuterweiber aus dem Tempel, stieß die Wechselbänke um, und warf Bänke und Stühle unter einander.

Wie Christus zur Ehre seines himmlischen Vaters die Geisel des Zorns ergriff, so sollen Prediger **) diese Geisel ergreifen, und die ketzerischen Lehrer, die der Jugend gottlose Grundsätze und freigeisterischen Unglauben predigen, von der Kanzel herab ***) peitschen. So sollen auch wir, mit der Geisel des Zorns bewafnet in die Butiken der giftigen Kräuter, worinnen allerhand ärgerliche und gottlose Bücher,

*) Doch nicht von dieser Hundsähnlichkeit?

**) zumahl wir Exjesuiten.

***) weil wir nicht anders dürfen.

Fetzen und Charteken verkauft werden, eindringen, und die Verschanzungen der Freigeister, ihre Bücher, bestürmen, die Verleger und Verkäufer scharf geiseln, die unkatholischen, gottlosen Bücherschreiber mit dem Stein unsers Glaubens todtwerfen, und über die ganze Festung der Freigeister unser *Anathema sis* *)! schreyen und bellen — —«

II. Auszug

aus der Predigt, die der Exjesuit Gruber beym Schluß des 1781sten Jahrs hielt.

Cantabo ad Deum, qui fecit mihi bene!

Vorerinnerung.

Die jährliche Schlußpredigt war sonst darum merkwürdig, weil Herr Gruber allemal so sehr in hitzige Apostrophen gerieth, daß sich sogar einmal der leidige Gott sey bey uns nicht enthalten konnte, die schmerzhaften Wunden, welche die Geisel des Lojoliten ihm schlug, mit einem entsetzlichen Gebrüll zu begleiten. Es ist fünf Jahre, daß sich auf die Worte: Diabolus sicut leo rugiens, der Teufel geht herum wie ein brüllender Löwe, ein fürchterliches Gebrülle mitten in der Kirche, unter der zahlreichsten Versamm-

*) Diesen Fluch spricht Gruber allemal mit jenem Lächeln, und mit jenen emporgehobenen Fingern, so wie man es in einer vorhandenen Zeichnung von ihm sehen kann.

lung des Volks erhub. Dieses Geheul des Satans machte bey dem Volke einen solchen Eindruck, daß Gruber als ein Mann bekannt wurde, der das Arcanum hätte, durch die Kraft seines Worts den Teufel zu stellen, und ihn mit seiner Sprache zum Geständniß zu zwingen, daß Gruber Wahrheit predige. — Aber, jeder unbefangene Mann sah gar wohl, daß dieses Teufelsgeheul eine Jesuitiade war. — Nun folgt der

Auszug
der
Gruberischen Predigt.

»Also, und mit den nämlichen Worten soll heut jedes nicht ganz undankbare Christenherz den Tribut der Dankbarkeit seinem Gott bezahlen. Also, und nicht anders soll rufen und anstimmen das Danklied des Propheten David jeder dankbare Christ: Cantabo ad Deum, qui fecit mihi bene! Ich will singen zu Gott, der mir Gutes gethan hat. Aber merket wohl, was David darauf sang: Paratum est cor meum, Domine! paratum est cor! Mein Herz ist bereitet, o Herr! bereitet ist mein Herz. Aber, wie soll es bereit seyn? Wer ist so rein an Seel und Leib, daß er aufrichtig sagen könnte: Paratum est cor meum? — Ich will euch also bereitet machen durch die Anhörung des Worts Gottes, und will euch erinnern an die unzählbaren Gutthaten, die ihr dieses Jahr von Gott erhalten habet. Und deßwegen stelle ich heute drei Fragen an euch:

Zum ersten frage ich euch also, wie habt ihr die Gutthaten, die euch Gott dieses Jahr erwiesen hat, ver-

dienet? Zum zweiten frage ich euch: wie habt ihr die Gutthaten, die euch Gott erwiesen hat, angewendet? Zum dritten frage ich euch: wie habt ihr die Gutthaten, die euch Gott erwiesen hat, vergolten?

Diese wichtigen Fragen an euch zu stellen, fange ich an mit dem Schutz des heiligen Geistes 2c. 2c.

Apostrophe

an die Stadt München.

§. I.

Frage dich selbst, Stadt München, frage dich selbst, wie hast du so viele Gutthaten von dem König der Thronen und Herrschaften der Seraphin und Cherubin, wie hast du so viele Gutthaten verdient? warum hat dich der Herr nicht mit Theurung, warum nicht mit Krieg, warum nicht mit Pestilenz heimgesucht? Bist du nicht gottloser, nicht lasterhafter, als Ninive? hast du Bueß gethan, wie Ninive auf die Predigt des Jonä? Wann waren die Sitten verdorbener, als jetzt? Wann wurde der Glaube so verfolgt, als jetzt? Wann wurden heiligmäßige Leute *) so bedrücket, als jetzt? Wann war die Jugend ausgelassener, freidenkerischer, unkeuscher, als jetzt? Wann war der Verfall des Christenthums so nahe, als jetzt? — — — O Greuel! O Greuel der Verwüstung! Wär es ein Wunder, wenn Gott die Geisel seines Ingrimms ergriffen hätte, dich zu züchtigen! Wär es ein Wunder, wenn er dich allgemein züchtigte, wenn er dich scharf und streng züchtigte, wenn er dich unerbittlich züchtigte? Wäre es ein

*) Jesuiten.

lung des Volks erhub. Dieses Geheul des Satans machte bey dem Volke einen solchen Eindruck, daß Gruber als ein Mann bekannt wurde, der das Arcanum hätte, durch die Kraft seines Worts den Teufel zu stellen, und ihn mit seiner Sprache zum Geständniß zu zwingen, daß Gruber Wahrheit predige. — Aber, jeder unbefangene Mann sah gar wohl, daß dieses Teufelsgeheul eine Jesuitiade war. — Nun folgt der

Auszug
der
Gruberischen Predigt.

»Also, und mit den nämlichen Worten soll heut jedes nicht ganz undankbare Christenherz den Tribut der Dankbarkeit seinem Gott bezahlen. Also, und nicht anders soll rufen und anstimmen das Danklied des Propheten David jeder dankbare Christ: Cantabo ad Deum, qui fecit mihi bene! Ich will singen zu Gott, der mir Gutes gethan hat. Aber merket wohl, was David darauf sang: Paratum est cor meum, Domine! paratum est cor! Mein Herz ist bereitet, o Herr! bereitet ist mein Herz. Aber, wie soll es bereit seyn? Wer ist so rein an Seel und Leib, daß er aufrichtig sagen könnte: Paratum est cor meum? — Ich will euch also bereitet machen durch die Anhörung des Worts Gottes, und will euch erinnern an die unzählbaren Gutthaten, die ihr dieses Jahr von Gott erhalten habet. Und deßwegen stelle ich heute drei Fragen an euch:

Zum ersten frage ich euch also, wie habt ihr die Gutthaten, die euch Gott dieses Jahr erwiesen hat, ver-

dir erbeten; so frage ich dich zum zweytenmale, wie hast du die Gutthaten angewendet? Gutthaten nenne ich da Glücksgüter, als da sind, Vermögen; Güter der Natur, als da sind: Gesundheit und Verstand; und Güter der Gnade, als da sind: das Wort Gottes und die heiligen Sakramente. Nun! wie hast du diese angewendet? Frage dich! hast du sie zu deinem Heil, und zur Ehre Gottes angewendet? — — Ach nein! Dein Vermögen hast du angewendet an unnütze, eitle, lasterhafte und sündliche Dinge; deine Gesundheit und Schönheit hast du angewendet, nicht um Gott zu gefallen, sondern um den eiteln Weltmenschen: doch! deinen Verstand hast du angewendet, um ein unglaubiger Freydenker zu seyn, um ketzerische, sittenverderbende Bücher zu lesen, um ein Lehrer des Irrthums und der Freygeisterey zu seyn. Und wie hast du wohl die Güter der Gnade angewendet? — Ach! zu deinem ewigen Verderben. Das Wort Gottes hast du verachtet, du hast die Prediger der Wahrheit, des Glaubens und der heiligen Religion verfolgt, und die falschen Propheten, die Abgötter deines Verstandes, die frechen Freydenker, die gottlosen Lehrer der Ketzerey und Freygeisterey angebetet. Und von den hochheiligen Sakramenten zu reden, was soll ich da sagen? Wie selten hast du wohl die Weichlichkeit deiner Sünden mit der härenen Kutte der Buße bedeckt? Und wie oft hast du den eingefleischten Gott in dein unreines, in dein sündhaftes Herz hineingegessen? Mein Gott! wie viele sind da, die gar niemal ihre Sündenlast in einen Beichtstuhl tragen, um sie da durch eine heilige Absolution des Statthalters Gottes abzulegen! Wie viele sind da, die gar niemal das Koth ihrer Sünden mit dem

Wasser der Beicht von ihrer schmutzigen Seele abwaschen lassen! —— —

§. III.

Ich frage dich zum drittenmale, wie hast du die Gutthaten dieses Jahres deinem Gott vergolten? — Ach! mit Undank! mit Undank! du bist gottloser geworden, als Ninive; unkeuscher als Sodoma und Gomorrha; freydenkerischer und ketzerischer, als Athen und Rom. Und diese Städte sind alle zu Grunde gegangen. Ninive wurde geschleift; Sodoma und Gomorrha wurden vom Feuer- und Schwefelregen in die Asche gelegt; Athen und Rom wurden vom Feind verheeret. Ach! was wird dich treffen, Stadt München! Mit welcher Strafruthe wird Gott deinen sündenbeladenen Rücken peitschen! Er hat Theurung über dich kommen lassen, und es hat nichts geholfen; Er hat das Kriegsschwerdt auf dich geschlagen, und es hat auch nichts geholfen. Was wird wohl anders helfen müssen, als die Pestilenz? *) Diese Ruthe ist noch übrig, die lasterhafte Stadt München, diesen Sammelplatz der Freydenker, dieses Handlungs-Comtoir der Ungerechtigkeit, dieses Winkelloch der Unzucht, dieses Theatrum der teufelischen Gauklereyn, zu zerstören; und dieses wird noch geschehen, wenn anders das Gebet der frommen katholischen Christen, und der fromme Lebenswandel der heilig —— mäßigen Ordensleute bey Gott noch etwas vermag. Amen.

*) So konnte der menschenfeindliche Exjesuit reden. Ist dieß der Geist des Evangeliums, oder des ...?

III. Auszug

aus der von Hrn. Exjesuiten Gruber am Rosenkranzfeste 1780 in der kurfürstlichen Hofkirche zu München gehaltenen Predigt.

Vorerinnerung.

Herr Andreas Zaupser, kurfürstlicher Hofkriegsraths-Sekretär zu München, ein Mann von einem aufgeklärten Kopfe und rechtschaffenem Herzen hatte sowohl eine Ode auf die Inquisition, als auch eine Abhandlung über falschen Religionseifer, auf Veranlassung des Londoner Aufruhrs herausgegeben; und zwar beyde Schriften »mit Genehmhaltung des Censur-Collegiums.«

Allein, der Prediger an der Michaelis-Kirche, an der kurfürstlichen Hofkirche in München, der Exjesuit Gruber, dachte anders; und fand für gut, in seiner Predigt am Rosenkranzfeste, wider beyde Schriften und ihren Verfasser aufs heftigste zu schmahen.

Man kann denken, was diese Predigt für Aufsehen erregte, zumal, da sie offenbar darauf abzielte, das gemeine Volk wider den Verfasser in Harnisch zu bringen. Besonders nahm sich das zugleich mit beleidigte Collegium der Bücher-Censur dieser Sache an, beschwerte sich bey dem Kurfürsten über den Exjesuiten, und bat um Genugthuung. Allein Hr. Exjesuit Gruber war hier bereits zuvor gekommen, und hatte die Sache von der verhaßtesten Seite vorgestellt: Also bekam die Censur einen nachdrücklichen Verweis — die Schriften Zaupsers wurden konfiscirt, und dem

Kriegs-Collegium ward aufgegeben, dem Verfasser so viele und so häufige Arbeiten zuzumessen, daß ihm keine Zeit zum Bücherschreiben übrig seyn möchte. — —

Auszug
aus der Rosenkranzpredigt.

Seyd stark im Glauben, meine Christen! rufe ich heut mit dem heiligen Paulus euch zu. Ja, seyd stark! Der Unglaube, die Freydenkerey, und der philosophische Hochmuth, reißt wie ein Strom in unser Baiern ein. Sein schleichendes Gift breitet sich immer mehr und mehr durch Lehren und Schriften aus. Alles bewaffnet sich, die katholische Einfalt zu unterdrücken. Erst diese Woche erschienen in den Buchläden, und fast in allen Händen, zwey Gott und Kirchenlästerliche Charteken. Die Kirche Gottes ist darin aufs heftigste angegriffen. Ein leichtfertiger Poet hat in einer Ode die heilige Inquisition eine Megäre, ein Unthier, eine Pest der Vernunft, eine Seelenmörderin, eine Furie geheißen; ja, und selbst der Kupferstecher hat sie als eine Furie vorgestellt. Das thun Kinder ihrer eignen Mutter. Du unglaubiger, hochmüthiger Geist! du mahlest dieses heilige Gericht so grausam ab; dichtest der heiligen Kirche, welche dieses Gericht eingesetzt und gutgeheißen hat, solche Unmenschlichkeiten an; schändest dieses heilige Gericht, welches beynahe schon 500 Jahre die Kirche regieret, welches viele Fürsten aufnahmen, viele wirklich aufnehmen, und noch viele aufnehmen werden. Du lügst, du schändlicher

Poet! Nolite credere, glaubt ihm nicht, meine Christen!

Ja, was noch mehr ist, dieser aufgeblasene Geist untersteht sich noch, den heiligen Dominikus, welcher Stifter des heiligen Rosenkranzes ist, zu lästern: er nennt die Inquisition Domingo's Tochter. Was lästerst du diesen so großen Heiligen, daß er ein so hohes ansehnliches Amt bey diesem Gericht versehen hat? Haben nicht viele Heilige Gottes diesem Gerichte mit vieler Ehre vorgestanden? Nolite credere! glaubet ihm nicht, meine Christen! Er will euch nur irre machen in Eurer christlichen Einfalt.

In einer andern Schrift über den falschen Religionseifer, hat eben dieser hochmüthige Geist die Beicht verächtlich machen wollen. Er sagt, die Beichtväter wären berechtigt, wenn das Beichtkind sich wegen eines Zweifels in Religionssachen anklagt, solches dem Inquisitor anzuzeigen? Wer sagt das? Lehrt das die katholische Kirche? Weißt du nicht, daß es nie erlaubt ist, das Sigill der Beicht zu erbrechen? O, es ist ganz leicht zu fassen; du liesest den ganzen Tag ketzerische Bücher, Freydenker, philosophische Freydenker, philosophische Scharteken; und da schreibst du's halt h'raus. Nolite credere, glaubts nicht, meine Christen, er will euch abwendig machen vom Glauben.

An einem andern Orte sagt er weiter: Die erste Kirche habe nie die Bücher verboten, sondern nur verworfen. Seht da den Freydenker, den Lügner! er will der Kirche das Recht absprechen, Bücher zu verbieten. Es war freylich dazumal mit den Büchern nicht so gefährlich, wie jetzt: denn damals hat man die Bücher mühsam abgeschrieben; und so haben sie sich

nicht verbreiten können. Jetzt aber überschwemmen Bücher über Bücher, Fetzen über Fetzen, die ganze Welt. Da ist es freylich nothwendig, daß die Kirche mit ihrem Ansehen darein schlagen, und solche Scharteken mit dem Kirchenbanne belegen muß.

O, meine Christen! seht da den Zustand, in welchem wir uns befinden! Der gemeine Mann, der seine Mutter, die Kirche, noch aufrichtig liebt, und ihr treu bleibt, wird von den Ungläubigen und Freydenkern verspottet. Estote fortes in fide! Seyd stark im Glauben! Und was soll uns starkmüthig erhalten? Meine Christen, der heilige Rosenkranz. Zur Zeit des heiligen Dominikus lebten Waldenser. Diese waren Ketzer. Ein großer Theil von Frankreich, Spanien und England, wurde von ihrem Gift angesteckt; ihre ketzerischen Bücher flogen von einer Hand zur andern: da kam der heilige Dominikus mit dem heiligen Rosenkranz, und bekehrte viele tausend Waldenser. O könnte auch ich dich, du hochmüthiger Poet, mit dem heil. Rosenkranz bekehren! Allein, es nützt nichts mehr: denn Hochmuth läßt es nicht zu: du bist ein aufgeblasener Philosoph, willst deine Bücher nicht verbrennen, willst nicht zurückkehren zur christlichen Demuth und Einfalt der Kirche. Sieh! der heilige Dominikus und ein Waldenser kamen einmal zusammen. Da legte der heilige Dominikus sein Glaubensbekenntniß, und der Waldenser sein ketzerisches Buch ins Feuer: und sieh! da ergriff das Feuer das ketzerische Buch, und das Glaubensbekenntniß des heiligen Dominikus blieb unbeschädigt. Aber das glaubt ihr Philosophen nicht mehr!

So stehts, meine Christen, mit der ungläubigen Welt. O, ihr gemeinen Leute, die ihr noch nicht angesteckt seyd von dem Hoffartsgeiste der Philosophie, habt ihr erwachsene Söhne oder Töchter: so reisset ihnen die Bücher aus der Hand, werft sie ins Feuer, damit sie mit allem ihrem ketzerischen Gestanke verbrannt werden; und gebt ihnen den heiligen Rosenkranz in die Hand. Dieser ist das Glaubens- und Religionsbuch — —

Schlußanmerkung.

Bey den häufigen Schmähungen und Grobheiten, die aus dem Munde des Exjesuiten strömten, fallen mir die Verse ein:

»Ich trag kein Schnupftuch in dem Sack;
»Ich schneuz mich gleich in d'Hand,
»Und werf den Kl-g'l an d'Wand.
»Cärimonien und Compliment
»Nutzen ja kein Flickerment.«

So sang Faunus auf dem Theater zu München im Jahre 1779. (Siehe Schlözers Briefwechsel Heft XXVII. S. 168.) Und in einer fast ähnlichen Sprache predigt hier P. Gruber in der Hofkirche zu München im Jahr 1780 und 1781.

XXVII.

Dismas Gruber.

Er starb als Prediger in der Spitalpfarrkirche des heil. Geistes zu München, und war ehehin Prediger bey der baierischen Mission. Schon als Lehrer der Dichtkunst zeichnete er sich auf dem Theater der kleinern Kongregation zu München durch ein Spiel aus, worin er deutlich zu erkennen gab, daß die geistl. Ordensstände in Zukunft einen wichtigen Werb-offizier an ihm erhalten würden. Filius paterni amoris Victor hieß der Titel, und die Hauptsache bestund in dem, daß ein junger Herr, der Jesuit werden wollte, seinem Vater, welcher dieses Standes Wahl nicht gerne sah, großmüthig das Herz aus dem Leibe riß und doch Jesuit wurde, den heiligen Aloysius und Stanislaus gleich. — Es ist also wohl kein Wunder, wenn er sich in der Folge ärgerte, als ein ehemaliger Schüler von ihm mit einer Rede in der Hand auftrat, welche die Frage untersuchte: »Woher kömmt die Ab-»neigung der Eltern wider den Bürgerstand in Be-»treff des Berufes ihrer Kinder?« Dieser war Rektor Bucher. Es geschah, daß in dieser Rede Etwas von Predigern gesprochen wurde, und nun nahm er sich die Mühe, den Rektor in die Zahl der Unchristen zu setzen und ihm dieses Kompliment gedruckt zuzuschicken. Man sagt zwar, er hätte dieß nur schriftlich thun wollen, aber P. Wölfinger und Kompagnie hätten die Druckkösten bestritten und den Brief ohne Unterschrift und Datum allenthalben gratis vertheilen lassen. Der verkappte Prediger Dismas gab zu verstehen, daß es



P. Dismas Gruber.



der Mühe werth wäre, über diese Rede bey der höchsten Stelle Klage zu führen, um die Ehre der Prediger zu retten. Was diese Klage vor dem Throne Karl Theodors hätte bewirken können, scheinen aber die schlauen Jesuiten vorgesehen zu haben, denn sie unterließen sie. Rektor Buchers Rede und Grubers Zensur wurden Sr. Durchlaucht vorgelegt, Bucher hielt eben um die ansehnliche Pfarrey Engelbrechtsmünster an, und Se. Durchlaucht gaben sie ihm auf der Stelle. Die neuern Prediger zeigen, daß Bucher in seiner Rede nicht unchristlich gedacht habe, denn sie wählen in Menge häusliche Gegenstände. Der Studenten werden aber täglich so wenig, daß die armen Kapuziner und Franziskaner fast nimmer wissen, wo sie Leute genug hernehmen, um ihre Kollektorsstellen besetzen zu können. Leider muß jetzt schon mancher Pater doppelte Gänge machen und zwey Striche versehen.

Wollte doch Gott, daß diese Rede noch wirksamer würde.

Brief

eines ehemaligen Predigers an den Tl. Hrn. Schulrektor Bucher in München

über den Gegenstand seiner, bey Gelegenheit der öffentlichen Prüfungen der Schüler,

gehaltenen Rede.

Hochwürdiger, hochgelehrter Herr Rektor.

Wäre ich damals in München gewesen, vermuthlich würde ich mich bey den öffentlichen Prüfungen

der Mühe werth wäre, über diese Rede bey der höchsten Stelle Klage zu führen, um die Ehre der Prediger zu retten. Was diese Klage vor dem Throne Karl Theodors hätte bewirken können, scheinen aber die schlauen Jesuiten vorgesehen zu haben, denn sie unterließen sie. Rektor Buchers Rede und Grubers Zensur wurden Sr. Durchlaucht vorgelegt, Bucher hielt eben um die ansehnliche Pfarrey Engelbrechtsmünster an, und Se. Durchlaucht gaben sie ihm auf der Stelle. Die neuern Prediger zeigen, daß Bucher in seiner Rede nicht unchristlich gedacht habe, denn sie wählen in Menge häusliche Gegenstände. Der Studenten werden aber täglich so wenig, daß die armen Kapuziner und Franziskaner fast nimmer wissen, wo sie Leute genug hernehmen, um ihre Kollektorsstellen besetzen zu können. Leider muß jetzt schon mancher Pater doppelte Gänge machen und zwey Striche versehen.

Wollte doch Gott, daß diese Rede noch wirksamer würde.

Brief

eines ehemaligen Predigers an den Tl. Hrn. Schulrektor Bucher in München

über den Gegenstand seiner, bey Gelegenheit der öffentlichen Prüfungen der Schüler,

gehaltenen Rede.

Hochwürdiger, hochgelehrter Herr Rektor.

Wäre ich damals in München gewesen, vermuthlich würde ich mich bey den öffentlichen Prüfungen

ihrer Schüler der Real- und Vorbereitungs-Klassen selbst eingefunden, und die gelehrte Abhandlung der Frage mit angehört haben: »Woher kömmt »die Abneigung der Aeltern wider den Bürgerstand in »Betreff des Berufes ihrer Kinder?« So aber bin ich von München beynahe 50 Stunden weit schon über ein Jahr entfernt.

Einer meiner Freunde, den Sie so gut kennen, als mich, schickte mir ihre Schulrede zu. Ich las sie mit großer Aufmerksamkeit, weil ich mir viel Gutes von einem Manne versprach, dessen Verdienste von den schönern Wissenschaften mir von längerer Zeit her nicht unbekannt sind. Selbst der neue und unerwartete Gegenstand ihrer Abhandlung machte mich aufmerksamer.

Aber, ich muß es Ihnen gestehen, recht mit Erstaunen sah ich, daß Sie in dieser ihrer Schulschrift ebenso gewaltig auf die Prediger losgeschmähet, und ihr geheiligtes Amt / bey dem Publikum, und besonders bey der ohnehin leichtsinnigen Studentenjugend eben so verächtlich und gehäßig gemacht, wie es, eine Zeit her, so viele andere in ihren nacheinander herausgekommenen gar nicht erbaulichen Schriften gethan haben, derer Verfasser Euer Hochwürden vielleicht besser bekannt seyn mögen, als mir.

Erlauben Sie mir, hochw. Hr. Rektor, daß ich die Prediger wider ihre unbillige Vorwürfe vertheidige; denn, ob ich schon dermal kein wirklicher Prediger bin, so war ichs doch.

Ich dachte Ihnen freylich nur eine freundschaftliche Privaterinnerung hierüber zuzuschließen. Da ich aber das geheiligte Predigtamt selbst von einem hochw. Hrn. Schulrektor durch öffentlichen Druck recht empfindlich

angegriffen sehe, müssen Sie mirs nicht verargen, wenn ich es nun auch öffentlich wider ihre ungegründete Beschuldigungen rechtfertige.

Sie belieben in ihrer Rede die Kirchenkanzeln, als die einzigen Schulen des Publikums, anzusehen. Gut. Vielleicht nahmen Sie sich daher die widerrechtliche Freyheit, die Lehrer derselben in ihre Rektorsgerichtsbarkeit zu ziehen, und vor oder mit ihren Schulknaben in den Realklassen zu beurtheilen.

Sie klagen, man höre von diesen Kanzeln sehr wenig von häuslichen Pflichten des Bürgers.

Verstehen Sie unter diesen Pflichten die Pflichten einer guten Haushaltung, und zeitlichen Oekonomieverwaltung? So wäre die Abhandlung dessen wohl der unschicklichste und lächerlichste Gegenstand einer christlichen Kanzelrede. — — Wollen Sie die Aufrechthaltung und Vermehrung bürgerlicher Familien häusliche Pflichten nennen? So zeigen Sie uns doch, wo Christus, oder seine Apostel jemal davon geprediget, oder zu predigen befohlen haben.

Reden Sie aber von den Pflichten des Ehestandes und der Eheleute, von den Pflichten der Aeltern, von den Pflichten der Hausväter, von den Erziehungspflichten, von Standes- und Amtspflichten? So ist es Ungerechtigkeit, sagen: Von den Kirchenkanzeln höre man selten diese Pflichten vortragen.

Ungerechtigkeit und offenbare Unwahrheit ist es, sagen und schreiben, daß sich der Inhalt und Unterricht aller Predigten einzig auf die Pflichten einschränke, die man allein in der Kirche zu beobachten hat.

Herr Rektor! Sie müssen in München wahrhaftig nur gar selten einer Predigt beygewohnt haben, sonst hätten Sie ja, wie ich und viele tausend Zuhörer, in verschiedenen Kirchen ganz etwas anders hören können.

Was muß sich doch ein von widriger Erfahrung thätig überzeugtes Publikum denken, wenn es solche Schnitzer in einer gelehrten Abhandlung liest? Und der Ausländer, der Protestant, was muß sich dieser für Begriffe von unserm katholischen Predigtamte in Bayern machen, wenn ihm so ein Zeugniß von einem katholischen Gelehrten, von einem Priester, von einem öffentlichen Schulrektor auffällt, ob es schon in der Sache selbst falsch und verleumderisch ist?

Hat man übrigens von den Kanzeln der Wahrheit, pflicht- und evangeliumsmäßig das pur zeitliche Wohl, als niedrig und verachtungswürdig, ja, als gefährlich geschildert (wie Sie S. 13 klagen); so hat man es Christo und den Aposteln nachgesagt, und keine andere, als ihre und des Evangeliums Sprache geredet.

Man hat den Armen ihren Stand, als einen glückseligen, den Reichen hat man den Ihrigen, als einen gefährlichen Stand geschildert; weil Christus diese Stände eben so schildert. Selig sind die Armen. Matth. 5. Wehe euch Reichen Luk. 6. 24. Jesus aber sagte: Wahrlich sage ich euch, daß ein Reicher schwerlich in das Himmelreich eingehen wird. Matth 19. 23. Welche reich werden wollen, fallen in die Versuchung und Fallstricke des Teufels. 1. Tim. 6. 9. rc.

Man hat die Sorge für das Geistliche nicht zwar, wie Sie sagen, als die einzige, wohl aber als die erste und als die wichtigste Sorge empfohlen: heissen dann aber die Worte Christi bey Matth. 5. Su-

chet zuerst das Reich Gottes ꝛc.« nicht das Nämliche? — —

Man erhub den geistlichen, und um des Himmelreichs willen armen, oder ehelosen Stand: aber nicht anders, als ihn Christus erhub (wenn du willst vollkommen seyn) als den vollkommnern, und, wie ihn Paulus lobet, als den bessern (thut besser). 1. Cor. 7. Man erhub ihn nicht, wie Sie sagen, allein (daß Sie doch mit ihrem allein so freygebig, und auf Kosten der theuern Wahrheit sogar verschwenderisch sind!). Man ließ die anderen Stände in ihrem Werthe. Man erklärte jeden seine Pflicht.

Verzeihen Sie mirs, Herr Rektor, wenn Sie Sich auf das Evangelium und Religionsstudium so, wie auf die teutsche Sprachkunst und schöne Wissenschaften verlegt hätten; wenn Sie die Kirchenprediger in München öfters, und ohne Vorurtheile, und aus einer übernatürlichen Absicht, mit der man das Wort Gottes jederzeit anhören soll, angehört hätten; ich bin versichert, nimmer würden sie die Prediger dießfalls angefochten haben.

Noch viel weniger würden sie (S. 12.) die (wenigst vielmal) aus göttlichem Berufe vorzunehmende Auswandlung aus dem Bürgerstande (sey es auch, daß das Aussterben einiger Privatfamilien daraus erfolge) so sehr bejammert, und am allerwenigsten den Beyfall, die Glückwünschungen und die Ceremonien der Religion misbilliget haben, mit welchen christlich und katholisch denkende Leute die Nachfolge Jesu Christi, und die Annehmung der evangelischen Räthe beehret haben, und noch immer beehren.

Christus selbst rief ehemals die Apostel theils mitten von der Fischerarbeit, theils von Civildiensten, wie den Matthäus, oder Levi, zu seiner Nachfolge und zum geistlichen Stande weg. Sie verließen die Arbeit, die Aemter, die Aeltern 2c. Wer, als der Unchrist, mag dieß Betragen mißbilligen? Wer den Rufenden, oder die Berufenen tadeln, wenn schon die zebedäische oder andere Familien deßhalben abgegangen sind?

Herr Schulrektor! Worinn sind dann Sie, oder ihre Herren Collegen jemals von den bayerischen Herrn Predigern beleidiget worden, daß sie Ihrer sowohl, als der Ehre des geheiligten Predigtamtes in ihren Schriften immer so nahe treten? Ich glaube nicht, daß auch nur ein einziger aus ihnen den Namen Rektor, Professor, oder Schulverfassung 2c 2c. jemals auf seine Kirchenkanzel gebracht habe; warum können dann Sie die Prediger und Kirchenkanzeln in ihren Schriften nicht unbetastet lassen? Wer hat Ihnen das Recht ertheilet, Sich ohne Beruf in das Heiligthum einzudringen, und die Verkünder des Wortes Gottes öffentlich, und nach Ihren falschen Gründen schimpflich zu beurtheilen, und ihnen schlechthin ein Versehen aufzubürden, dessen sie gewiß Niemand, als Sie und Ihres gleichen beschuldiget? Wäre es Wunder, wenn die baierischen Herrn Prediger das ihrem göttlichen Amte nothwendige Ehransehen bey höchsten geistlich- und weltlichen Stellen wider so unbesonnene Verläumdungen gemeinschäftlich zu retten suchten?

Wäre diese Schulrede ohne Ihren Namen herausgekommen, würde ichs mir freylich nie haben beyfallen lassen, daß Sie der Verfasser davon seyn. Ich hatte die Ehre, Sie schon vor mehreren Jahren zu kennen.

Damals dachten Sie noch ganz anders, und gewiß erbaulicher, als jetzt. Die Gesinnungen des Verfassers der schönen »Beyträge rc. rc. des ersten Schrittes,« den neulich ein Mönch gewagt, u. d. gl. sind Ihren dermaligen so ähnlich, daß man fast glauben soll, Sie haben zu allen diesen saubern Schriften nicht wenig beygetragen.

Sie endlich, werthester Herr Rector, setzen eine »Abneigung« zum Voraus, die vielleicht in den Gemüthern der wenigsten Aeltern existirt. Ich habe mehr Aeltern gekannt, und kenne sie noch, die das Opfer ihres von Gott berufenen Isaaks recht heldenmüthige Ueberwindung gekostet, als Aeltern, die sich über den Beruf ihrer Kinder, »dem natürlichen Triebe nach,« erfreuet haben. Ruft dich Gott: »Wenn sich auch dein Vater oder deine »Mutter mitten in den Weg legen sollten; so geh über »sie hinüber,« um nämlich der göttlichen Stimme zu folgen. Haben Sie diesen Zuspruch des heiligen Hieronymus nie gehört? Es muß also schon dazumal »die Abneigung der Aeltern wider den bürgerlichen Stand« eben nicht so heftig und allgemein gewesen seyn, als Sie sich einbilden.

Wohl aber ist bekannt, daß man in manchen Schulen der Jugend die heftigste Abneigung von dem geistlichen Stande, aus wärmster Liebe zum Vaterlande, beyzubringen sich alle Mühe giebt.

Uebel würde es bald mit der baierischen Geistlichkeit aussehen, wenn nicht immer die Gnade und die Stärke des Rufenden die Absichten solcher Schullehrer zerstreute. Wie sie es aber verantworten werden, wenn sie zuweilen dennoch ein schwaches Herz durch ihre ungegründete und ohne Unterlaß wiederholte Vorstellungen von seinem

wahrhaft göttlichen Berufe irr und abwendig machen, wollen diese nur selber zusehen.

Von der Absicht meines Schreibens habe ich Ihnen nichts anders zu sagen, als, daß es mir lediglich der aufrichtigste Eifer für die Ehre Gottes und seines geheiligten Predigamtes abgedrungen hat. Leben Sie wohl und lassen Sie die öffentliche Beurtheilung der Prediger nur denjenigen über, die von Gott berufen sind, die Kirche Gottes zu regieren.

XXVIII.

P. Franziskus Neumayer,

Domprediger zu Augsburg, ein gebohrner Münchner.

Den 17ten Jäner 1697 als Kappler Bräuerssohn zu München gebohren, studierte er daselbst, und wurde im Jahre 1712 zu Landsberg ins Noviziat der Gesellschaft Jesu aufgenommen. Als Student vertheidigte er im Orden die Grundsätze der ganzen Gottesgelehrtheit. Zu Brug im äußersten Walliserlande lehrte er die Rhetorik, wo er das Landvolk zugleich in der christlichen Lehre unterwies. Im Salzburgenlande war er 2 Jahre apostolischer Bußprediger, und unter den aufrührischen Bauern nicht einmal in Lebensgefahr. Nach München berufen, wurde er wieder Lehrer der Rhetorik, und blieb an dieser Stelle 6 Jahre. Er wurde hernach Präses der grössern lat. Kongregation, und dieses Amt begleitete er 10 Jahre. Während dieser Zeit verfügte er sich oft auf das Land, unterhielt sich mit Landpriestern in den Geistesübungen des heil. Ignatius. Endlich wurde er im Alter von 53 Jahren zur Domkanzel in Augsburg



Pat. Neumayer.



gerufen, wo er 10 Jahre geprediget hat. Er vermerkte am Maria Geburtstage auf der Kanzel einen Nabelbruch, aus welchem 48 Stunden lang so vieles Wasser herausgelaufen, daß sein Bauch um eine ganze baierische Elle abgenommen, und er wieder die völlige Gesundheit erhalten hat. Seine Streit- und anderen Schriften sind bekannt.

Er starb nach zweyjähriger starker Krankheit, in welcher er auch den Gebrauch der Hände und Füsse verlohr, den 23. April 1765, da er schon lange zuvor mit eigener Hand keine Speise zu sich nehmen konnte. Die Domkirche zu Augsburg veranstaltete ihm den 10. May ein prächtiges Leichenbegängniß und man läutete von 12 bis 1 Uhr zu seinem Andenken mit allen Glocken. So lange er die Finger rühren konnte, schrieb er, und als er nicht mehr zu schreiben vermochte, diktirte er seinem Schreiber. Dieses rechnete ihm der Pater Sebastian Sailer in seiner zu Augsburg 1765 gehaltenen gedruckten Leichenrede Seite 32 sogar zu einem grossen Verdienste an, und rühmt unter andern von dem Verblichenen, daß derselbe das kostbare Werklein »von der Religion der Vernünftigen, sodann Rosenkranzreden und sehr viele Fastenpredigten geschrieben habe.

Welch lächerliche Anspielungen und wahrhaft bey den Haaren herbeygezogene Beziehungen sich dieser unberufene Lobredner (wie er sich selbst gleich am Titelblatt benennt) erlaubt, um den Franziskus Neumayer eines apostolischen Todes sterben zu lassen, mag folgender Schluß der Sailerischen Rede beweisen:

»Mein Vorhaben ist erörtert. P. Franciskus Neumayer, weiland würdigster Domprediger in Augsburg, starb in einem verwunderlichen Stillschweigen,

Er starb in einer ausserordentlichen Geduld. Er starb in dem wirkenden Glauben seines Berufes, folglich war sein Tod ein apostolischer Tod. Er starb Paulo dem großen Weltprediger gleich, welchem er so unverdrossen nachfolgte. Paulus starb, da er acht und sechzig Jahre auf sich hatte unter dem Schwerke *), und Franciscus starb in eben diesem Alter, wie man es von dem tausend sechshundert sieben und neunzigsten Jäner, als dem Jahre und Tage seiner Geburt berechnen kann, unter der Sense des Todes.

Er starb bey Anbeginn des blumenbringenden Maymonaths, da er so viele Blumenkränze Gott, und der Kirche zur Ehre in Reden und Schreiben geflochten hatte; und damit wir eben die Blumen der Dankbarkeit auf sein Grab streuen sollten. Es mußte seyn, daß, da ein neuer May eingieng, ein Neumayer abtreten mußte, um in den Auen des Paradeises, in dem gesegneten Eden des ewigen Vaterlandes annehmlicher Zeiten, welche kein Ende zu befahren haben, zu genießen. Er starb an dem Ehrenfeste zweyer großen Apostel, weil er einen apostolischen Tod zu nehmen hatte. **) Er starb in der ersten Stunde Nachmittags, damit er bey dem Abendmahle des Lammes, wie in dieser österlichen Zeit die Kirche singt, erscheinen möchte.«

*) Gizy et alii.

**) Signaculum Apostolatus mei. 1. Corinth. 9.





Pat. Merz.

XXIX.

P. Aloys Merz.

Der heil. Theologie Doktor und Domprediger zu Augsburg.

Man nannte diesen Mann den blinden Domprediger zu Augsburg, nicht sowohl wegen seiner Predigten, aus welchen durchgehends die äußerste Blindheit des Verstandes dominirend heraussieht, sondern weil er sich wie die Pferde, welche zu stark ziehen, überhitzt hatte, und blind wurde. Nachdem er sich nur bis auf das Jahr 1771 in 35 Kontroverspredigten heiser geschrieen, und in angehängten Briefen so, wie in den folgenden Schriften, erbärmlich prostituirt hatte, begieng er in den Pfingstfeiertagen (Komm heiliger Geist mit deiner Gnad) noch 1781 die größte seiner Thorheiten, als er auf öffentlicher Kanzel fragte: »Ob die Duldung »oder sogenannte Toleranz irriger Religionen dem Cha»rakter Christi und dem Geiste seiner Apostel gleichför»mig sey? Dieß mußte (es war gar nicht anders möglich) die Frage nach sich ziehen; »Ist Hr. Alonsius »Merz ordinari Prediger des hohen Domstifts zu Augs»burg ein römisch katholischer Gottes-Gelehrter und »steht der Mann an seinem Orte?« Eine Frage von einem katholischen Oesterreicher aufgeworfen, und dem künftigen Verfasser einer pragmatischen Geschichte des Exjesuitismus zum Gebrauch, wie allen seinen christlichen Landsleuten zu Erbauung und Wiederberuhigung beantwortet, welcher es nicht im Mindesten schadet, was immer Merz und seine Helfershelfer mit der Gegenfrage: Steht dem Verfasser obiger Schrift das Herz und

der Kopf am rechten Orte, im Jahre 1782 gewagt haben. Ausser Kontroversschriften und was auf dieselben Bezug hat, ist uns von P. Merz nicht viel bekannt. Der Verfasser des Fantastenalmanachs sagt zwar, der Pater arbeite zur Kongregation von Andechs an einer Uebersetzung der Almanache, sie ist uns aber noch nicht zu Gesicht gekommen. Doch glauben wir, daß P. Merz, auch blind noch, (recht sah er ohnedem nie), für die Kongregation von Andechs arbeitete. P. Merz war von 1763 bis 1783 Domprediger, und seine Schriften sind zu allgemein bekannt, als daß es der Mühe werth wäre, nach der Anzeige der Predigt über Toleranz länger vor seinen Schriften stehen zu bleiben. Auch ist den 27. August 1784. ein Dekret erschienen, in welchem schlechte, der Religion, der Tugend und den guten Sitten widrige Schriften deutlich genug verbothen werden. Da denn nun P. Merz mit seinen Behauptungen die liebevolle Lehre Jesu nnd seiner Apostel entehret, anstatt der Tugend Menschenhaß predigt, und troz einem Bootsknecht schimpft, so schliesse ich hiemit meine Zeilen, das Verbot der Kontroverspredigten göttlicher Obhut empfehlend. Herr Nikolai liefert in seinen Reisen (Band 7. 8.) Verschiedenes von diesem Manne, das ich nicht wiederholen will, unter andern, daß ihn P. Neumayer sein Vorfahrer an Tollheit noch weit übertroffen habe. Er verehret uns auch sein Bild, welches man in den Beylagen zum 8ten Bande S. 4. über dem Bildnisse des heil. Hyazinths, welches den Gebährenden in Kindsnöthen auf das Herz gelegt werden soll, nach Schmid und Fill gestochen antrifft. Ich glaube, Neumayers oder Merzens Bild über den Kopf gelegt müßte die Geburten des Unsinnes ungemein erleichtern. P. Merzens seines ist noch in Com-





Pat: Scherer:

mission bey dem Buchhändler Bullmann zu haben, wo ein Lorber auf seinen Schriften liegt. Wenn dieser irgendwo entwendet worden ist, (denn hieher gehöret er nicht), so kann er hier gefunden, und für einen bessern Eigenthümer vindizieret werden. Ich schreibe auf P. Merzens Grab, was uns ein guter friedfertiger Ehemann zum Andenken an sein zänkisches altes Weib hinterlassen hat.

Flieh, Wanderer, hinweg von hier,
Sonst steht er auf und zankt mit dir.

XXX.

P. Xaver Scherer.

Canonicus.

Um ihn von einem Mitbruder der Sozietät gleiches Namens zu unterscheiden, nannte man ihn den Weiberscherer, weil Frauen, Fräulein und Jungfern sich zahlreich an seinen Beichtstuhl drängten. Er war im Orden Lehrer der geistl. Rechte und Kirchengeschichte, nannte aber Fleurys Kirchengeschichte nie ohne Widerwillen, warnte auch seine Schüler vor derselben, vermuthlich weil Fleury zu offenherzig und ein Liebhaber der Wahrheit war. Er war auch Prediger an der Stiftskirche unser lieben Frau zu München. Als der sel. Dechant von Bachieri eine neue Kanzel machen ließ, die stark vergoldet war, schrieb P. Krammer, ein berüchtigter Auctor der Gesellschaft Jesu, folgende Verse.

Eine goldene Kanzel,
Ein Mann von Wachs —
Ein gebohrner Baier,
Der spricht, wie ein Sachs.

P. Krammer nannte ihn aber vermuthlich nicht seiner Geschmeidigkeit und seines Drehens und Windens halber einen Mann von Wachs, sondern weil er ein Lebzelters Sohn von Ingolstadt war. Und doch Patricius monacensis? Ja! Wie gieng das zu? Antwort: So. P. Scherer wurde als Prediger v. U. l. Frauen nach aufgehobener Gesellschaft Domizellar an der Stiftskirche. Nun war ein Gesetz, daß der eintretende Kanonikus entweder von Adel oder Patrizier oder Doctor seyn mußte. Das Doctorat hatte P. Scherer von Ingolstadt bereits um 8 fl. Tax erhoben, denn weil fast alle Jesuiten zusammen Doctores wurden, gab die Universität diese Würde wohlfeiler als gewöhnlich, wo sie gegen 200 fl. und mit dem Magisterio auch noch drüber kömmt. Natürlich die Menge und die geringe Mühe, einen Schober Doctores quasi uno nutu kreiren zu können, hat im Ganzen ungemein Vieles erleichtert. Da nun P. Scherer Doctor war, gieng seine Spekulazion dahin, wie er seinen Mitdomizellaren den Weg ablaufen könnte, daß er immer der erste ins Stift wäre. Dieß konnte aber anders nicht möglich werden, als so, wie er es gemacht hat. Der Hr. Doctor Scherer ließ sich nämlich um baares Geld nobilitiren, und kaufte sich als Bürgerssohn von Ingolstadt das Prädikat mit allen anhangenden Vortheilen eines Patricius monacensis. Ja, fragst Du, kann man das einem geben, daß er da gebohren sey, wo er nicht gebohren ist? Weißt Du nicht, Aurum saxa perrumpere et satellites. Er ist noch dazu ein Baier. Ich kenne Tyroler, die sich das Patriziat zu München gekauft haben. Ueberhaupt haben alle vermögliche Ausländer die Prärogative, daß sie sich zu Baiern kaufen können. Jetzt heißt also P. Xaver Scherer:

Herr Xaver des H. R. Reichs Edler von Scherer auf Brodernau, Patrizius, Theologiä Doctor, Hoftheologus, Stiftspfarrer, und Kanonikus bey U. L. Frauen. Wer so, wie er, spekulirt, spekulirt fruchtbar. Man sagt, er habe im Finstern daran gearbeitet, auch Dechant zu werden und da wäre sein hohes Haupt auch noch unter die Infel gekommen, aber ein fataler Streich vom Februar 1799. scheint einen Strich durchs Konzept gemacht zu haben, doch, wenn ich mit Dir von P. Scherer spreche, so muß ich Dir ihn nach der Absicht meiner Korrespondenz von verschiedenen Seiten zeigen.

Als Beförderer der Aufklärung wirst Du ihn hier ohnehin nicht erwarten. Und warum Du ihn nicht zu erwarten hast, davon höre die Ursache. Es fiel Jemanden ein, wenn es nicht P. Scherer selbst war, im Jahr 1778. des H. Trüblets auserlesene Gedanken über den Unglauben zu übersetzen, und dieser bath den P. Scherer um eine empfehlende Vorrede. Wir finden in der ganzen Schrift nichts, als kurze, flüchtige, ohne Ausführung hingesagte Sätze wider die Freygeister; Kleinigkeiten aus der Oberfläche der Polemik, und Philosophie. So sagen die baierischen Annalen I. B. 1. St. S. 97. P. Scherer findet aber alles sehr gut — Was mir am meisten auf das Herz fiel, ist folgendes. P. Scherer fürchtet, das Landvolk werde durch Bücherlesen angesteckt. »Bisher, heißt es, ist der Landmann noch immer glückselig gewesen, daß er von dieser gefährlichen Seuche noch nicht angesteckt wurde. Allein da man anfängt, auch auf dem Lande aller Orten die Schulen, wo sie nicht sind, einzuführen, wo sie sind, zu verbessern; da man anfängt den Verstand derjenigen, welche für den Pflug gebohren sind, zu kultiviren, ihre Ver-

nunft zum Denken geschickt zu machen, sie ans Bücherlesen zu gewöhnen, wie fürchten wir, daß nicht auch solche verführerische Bücher, von denen unser Deutschland leider! ganz überschwemmet ist, gelesen, und ihre gottlosen Grundsätze angenommen werden. Man soll also, sagen die Annalisten, keine Schulen errichten; man soll das Volk in Dummheit und Unwissenheit stecken lassen? Dieß, däucht uns, wär von jeher der Grundsatz aller Tyrannen und Schänder der Menschheit. — Das ist wahrlich stark gesagt. Aber es ist doch zu ihren Nutzen; denn sollten sie dem P. Scherer wirklich übel wollen, so versichert er, daß er für alle seine Feinde Gott um seinen heiligen Segen für sie bitte. Soll das Gebeth eines so lieben Mannes nicht reitzen, daß man ihm feind werde? Solltest Du nicht bey dieser seiner Erklärung in Versuchung geführet werden, darauf zu schwören, daß er der toleranteste Mann von der Welt sey. Aber auch hier hat es wichtige Bedenklichkeiten. Falls er auch für seine Feinde bethen sollte, so ist er doch der Toleranz feind, ich sage, der Toleranz derjenigen, die nicht auf Haar und Faden mit ihm denken, mit ihm glauben.

Wenn er schon Miene zu machen scheint, als hielte er alle für Freygeister, die an seinen Predigten keinen Geschmack finden, so muß ich Dir nun doch eine abgeschmackte Stelle aus seiner Predigt auf den Tod des verklärten Kurfürsten Maximilian Josephs herausschreiben. »Geliebte, sagt er, mir ist es leid, wenn Sie nicht »wissen, oder zum Ueberfluße überzeugt seyn sollten, »daß unser verlohrner Salomon eine durchgedachte, kern»hafte Religion in seinem Kabinete und im Publikum »gehabt, dargethan und erwiesen habe. Anstalten, daß »fremde Bücher nicht wie stiller Krebs und Siechthum

»im Christenthume die besten, jugendlichen Herzen ver»fressen — wohl aber Erkanntnisse und Wahl der be»sten Bücher, so, wie die Erkanntniß euer, o ihr Spin»nen, von einem Winkel Europens, wo ihr Netz und »Gespinste zu Verführung aus den Säften euer vorwi»tzigen Köpfe künstlich webet. Euer alberner Philoso»phismus und Naturalismus und eure arglistigen Seuf»zer — jene Pest der Irrthümer. — Betrüget »euch nicht! schmeichelt euch nicht — hat das Hirn voller »Lichter in Ordnung auf die Religion unser weise Ma»ximilian durch und durch gedacht. Sein Aug war wie »das Aug des Adlers, und der Löwe schämte sich, »Spinnegewebe zu zerreissen. Genug! Höchstdero Hirn »voller Lichter vom Heiligthume erkannte die Leute ge»nau, welche düstre, schwarze Wolken über das Licht der »Religion bringen, und Finsternisse mehr, als das Licht »liebkosen wollten — Verachtung und Verwerfung »im Lichte Maximilians war ihr Lohn. — Er verstund »die christliche Philosophie, welche sie nicht verstunden. »Und wie war es einem Hirn, einem Geiste, einem »Genie, einem baierischen Salomon möglich, anders zu »denken und zu urtheilen? Höchstdero Vernunft allein »ohne Frömigkeit und Religionshilfe war schon von zar»ter Jugend an, auf geometrisch scharfe Denkungsart »und gesunde Philosophie gewöhnet. Er trug die bren»nende Lampe der Religion und ihr heilig Oel. Auch »in Ordnung auf alle Räder im Großen von dem »Erdballe, welchen wir bewohnen, gab ihm Gott Lich»ter, Abgründe durchzusehen. Man schmeichle sich »nicht: Wie Gewässer des Jordans waren unsere Den»kungsarten bey dem Lichte seiner Vernunft. — Aller »Lichter der Klugheit, Weisheit — Sorge und unver-

gleichliche Lichter.« Doch bald möchtest du mich bey allen diesen vielen Lichtern für verlohren halten. Vorzüglich wirst du die Pest der Irrthümer nicht kennen. Sieh nur! das ist die Duldungslehre, die Vertragsamkeit, die sogenannte Toleranz. P. Scherer sagt mit dem Benedictiner P. Jamine: »daß sie die Vernichtung aller Religion sey — daß ein solcher Dienst für ein unendlich vollkommenes Wesen, wie Gott ist, schimpflich, und lasterhaft sey — nur den heutigen Philosophen und Protestanten gefalle, — ob die Toleranz als eine Lehre der ältesten Ketzer mit dem katholischen Glauben streite, und verdammt sey von Christo und seinen Aposteln.« *) Sogenannte Ketzer martern, braten, tödten müßte also nach den erleuchteten P.P. Jamine und Scherer für ein unendlich vollkommenes Wesen, wie Gott ist, ein unvergleichlich mehr gefälliger und heiliger Gottesdienst seyn.

Verzeih mirs, Freund, wenn ich Dir jetzt den P. Scherer als Musterredner seiner geistl. Beredsamkeit aus eben dieser Predigt zeige. Du wirst zugleich mit der Bündigkeit der Schlüsse eines Hoftheologen bekannt, und es muß Dich freuen, auch von dieser Seite einen berühmten Lehrer der Sozietät Jesu kennen zu lernen. Wir haben das Hirn Salomons verlohren, sagt der Redner im ersten Theile, und dann fängt er also zu sprechen an: »Der Herr unser Gott ist es, »der uns das Hirn, und das Gebäude aller erforderli»chen Organen, mit den Säften, und Gefässern, ohne »daß wir es wissen, in den Kopf legt. Die Mutter der »Machabäer hatte das feyerliche Geständniß schon gegen

*) Jamine auf die Irrthümer der Zeit. Mannheim mit akademischen Schriften. 1770.

»ihre Kinder gemachet, daß sie es bey ihrer Seele nicht
»wisse, wie ihre Söhne unter ihrem Herzen mit derley
»gutem Hirn und Geist entsprungen. Der Fürst Job
»hoffte mit allem Glauben auf den Erlöser, welcher über
»seine künstliche Knochen am Tage der Urstände
»diese Augen und Haut im Kopfe, die er mit den Hän-
»den griff, aber nicht fassen konnte, wiederum geben
»werde. — Alle Vernunft macht den Schluß: Die
»Natur sagt ein Gesetz, sonst ist das Wort, die Natur,
„ein unbestimmtes, widersinniges Wort, und eine Larve
„ohne Bedeutung. Die Natur hat Geometrie im Bau
„des Menschen — hiemit einen Gesetzgeber: giebt es
„einen Gesetzgeber der Natur, so ist er jener ewige,
„unendlich weise, selbstständige, große Gott, zu welchen
„der Sohn Davids, Salomon, um Lichter der Religion
„Lichter der Weisheit, Lichter in Ordnung auf Staats-
„kunst gerufen und gebethen hat. Wohin zum anbe-
„thungswürdigsten Schöpfer und Gesetzgeber der Natur
„sich Salomon demüthigst wendete, dahin müssen sich
„alle (nicht vom Weltgeiste — einem niedern Geiste
„voll giftiger Naivitäten, gezwungener Schilderun-
„gen und nicht durchgedachter Machtsprüche) wahre
„Geister, Genien und Kreaturen wenden. In dieser
„billigsten Wendung beliebe man zu wissen, daß unser
„Gott, der Allmächtige, die Pfund und Talente in das
„Hirn seiner Knechte, nach seinen unerforschlichen Rath-
„schlüssen aus Vollmacht lege, die wenigere, oder gros-
„sere Lichter gnädigst gebe, und nach Mißbrauch auslö-
„sche. — Regenten aber, Fürsten, seinen ersten Lieblin-
„gen, Ebenbildern, und gekrönten Häuptern giebt der
„Herr, unser Gott, die Salbung, das Oel des Samu-
„els, und die Lichter des Heiligthums aus Silo, und

P. Krammer nannte ihn aber vermuthlich nicht seiner Geschmeidigkeit und seines Drehens und Windens halber einen Mann von Wachs, sondern weil er ein Lebzelters Sohn von Ingolstadt war. Und doch Patricius monacensis? Ja! Wie gieng das zu? Antwort: So. P. Scherer wurde als Prediger v. U. l. Frauen nach aufgehobener Gesellschaft Domizellar an der Stiftskirche. Nun war ein Gesetz, daß der eintretende Kanonikus entweder von Adel oder Patrizier oder Doctor seyn mußte. Das Doctorat hatte P. Scherer von Ingolstadt bereits um 8 fl. Tax erhoben, denn weil fast alle Jesuiten zusammen Doctores wurden, gab die Universität diese Würde wohlfeiler als gewöhnlich, wo sie gegen 200 fl. und mit dem Magisterio auch noch drüber kömmt. Natürlich die Menge und die geringe Mühe, einen Schober Doctores quasi uno nutu kreiren zu können, hat im Ganzen ungemein Vieles erleichtert. Da nun P. Scherer Doctor war, gieng seine Spekulazion dahin, wie er seinen Mitdomizellaren den Weg ablaufen könnte, daß er immer der erste ins Stift wäre. Dieß konnte aber anders nicht möglich werden, als so, wie er es gemacht hat. Der Hr. Doctor Scherer ließ sich nämlich um baares Geld nobilitiren, und kaufte sich als Bürgerssohn von Ingolstadt das Prädikat mit allen anhangenden Vortheilen eines Patricius monacensis. Ja, fragst Du, kann man das einem geben, daß er da gebohren sey, wo er nicht gebohren ist? Weißt Du nicht, Aurum saxa perrumpere et satellites. Er ist noch dazu ein Baier. Ich kenne Tyroler, die sich das Patriziat zu München gekauft haben. Ueberhaupt haben alle vermögliche Ausländer die Prärogative, daß sie sich zu Baiern kaufen können. Jetzt heißt also P. Xaver Scherer:

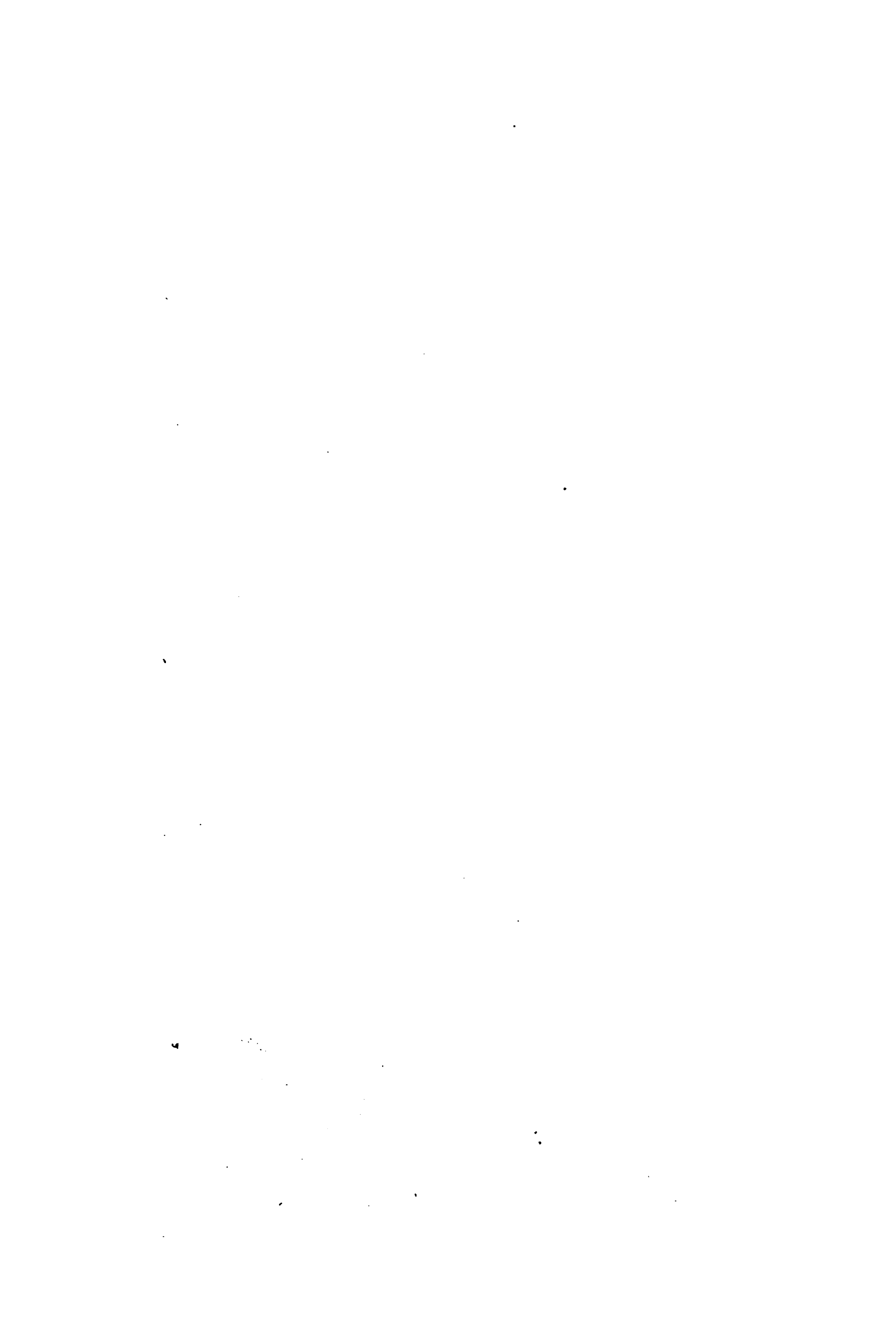
Herr Xaver des H. R. Reichs Edler von Scherer auf Brodernau, Patrizius, Theologiä Doctor, Hoftheologus, Stiftspfarrer, und Kanonikus bey U. L. Frauen. Wer so, wie er, spekulirt, spekulirt fruchtbar. Man sagt, er habe im Finstern daran gearbeitet, auch Dechant zu werden und da wäre sein hohes Haupt auch noch unter die Infel gekommen, aber ein fataler Streich vom Februar 1799. scheint einen Strich durchs Konzept gemacht zu haben, doch, wenn ich mit Dir von P. Scherer spreche, so muß ich Dir ihn nach der Absicht meiner Korrespondenz von verschiedenen Seiten zeigen.

Als Beförderer der Aufklärung wirst Du ihn hier ohnehin nicht erwarten. Und warum Du ihn nicht zu erwarten hast, davon höre die Ursache. Es fiel Jemanden ein, wenn es nicht P. Scherer selbst war, im Jahr 1778. des H. Trüblets auserlesene Gedanken über den Unglauben zu übersetzen, und dieser bath den P. Scherer um eine empfehlende Vorrede. Wir finden in der ganzen Schrift nichts, als kurze, flüchtige, ohne Ausführung hingesagte Sätze wider die Freygeister; Kleinigkeiten aus der Oberfläche der Polemik, und Philosophie. So sagen die baierischen Annalen I. B. 1. St. S. 97. P. Scherer findet aber alles sehr gut — Was mir am meisten auf das Herz fiel, ist folgendes. P. Scherer fürchtet, das Landvolk werde durch Bücherlesen angesteckt. »Bisher, heißt es, ist der Landmann noch immer glückselig gewesen, daß er von dieser gefährlichen Seuche noch nicht angesteckt wurde. Allein da man anfängt, auch auf dem Lande aller Orten die Schulen, wo sie nicht sind, einzuführen, wo sie sind, zu verbessern; da man anfängt den Verstand derjenigen, welche für den Pflug gebohren sind, zu kultiviren, ihre Ver-

Der Redner gab nämlich zum Lob Salomons Hirn, und Davids Herz. Jetzt höre weiter —

„Gottlob! nur dem Salomon, dem Sohne des Königs David, nicht unserm Salomon konnte man in die Grube nachrufen — der Weise unter den Menschen, der Sohn Bethsaber ist gefallen Nach einer rühmlichen Regierung von 20 Jahren findet man, daß er wie ein vernunftloser Mensch, ein hartherziger Regent und lasterhafter Schwelger gethan habe — Gott bewahre; Nein doch — Plus quam Salomon, muß ich vom Sohne der Kaiserin Amalie ausrufen, daß es alle Theile der Welt hören mögen. Unser Vater des Vaterlandes war Salomon, aber ohne die Fehler des Salomons — Seine Lichter ohne Finsternüssen, sein fürstlich Hirn voll der Maximen der Religion, der Maximen der Gelehrsamkeit, der Maximen der Staatsklugheit."

Du wirst wünschen, daß Karl Theodor auch diese Leichenreden zu drucken verbothen hätte, wie Max Joseph IV. die Leichenreden auf Karl Theodor meist wegen dem Unsinne des Franziskaners, des gelehrtesten Predigers des ganzen heiligen Ordens. Kannst Du an einem Hoftheologen, der so viel Wirrwar unter seinem Namen drucken zu lassen sich nicht schämte, einen Freund, ich will nicht sagen, der Aufklärung, sondern nur des gesunden Menschensinnes erwarten? Indessen sage ich Dir doch — wollte Scherer seinen Mitbrüdern nicht gar zu sehr gefallen, und also in alle Räder ihrer verworrenen Maschine eingreifen, er würde auch ein anderer Mann seyn. Deßwegen hatte der Schauspieler recht, welcher, als er am Hoftheater den Tartüffe spielen mußte, Scherers Gang, Gebärde und Stimme annahm, womit er sich allgemeinen Beyfall erwarb, so zwar, daß



gleichliche Lichter.« Doch bald möchtest du mich bey allen diesen vielen Lichtern für verlohren halten. Vorzüglich wirst du die Pest der Irrthümer nicht kennen. Sieh nur! das ist die Duldungslehre, die Vertragsamkeit, die sogenannte Toleranz. P. Scherer sagt mit dem Benedictiner P. Jamine: »daß sie die Vernichtung aller Religion sey — daß ein solcher Dienst für ein unendlich vollkommenes Wesen, wie Gott ist, schimpflich, und lasterhaft sey — nur den heutigen Philosophen und Protestanten gefalle, — ob die Toleranz als eine Lehre der ältesten Ketzer mit dem katholischen Glauben streite, und verdammt sey von Christo und seinen Aposteln.« *) Sogenannte Ketzer martern, braten, tödten müßte also nach den erleuchteten P.P. Jamine und Scherer für ein unendlich vollkommenes Wesen, wie Gott ist, ein unvergleichlich mehr gefälliger und heiliger Gottesdienst seyn.

Verzeih mirs, Freund, wenn ich Dir jetzt den P. Scherer als Musterredner seiner geistl. Beredsamkeit aus eben dieser Predigt zeige. Du wirst zugleich mit der Bündigkeit der Schlüsse eines Hoftheologen bekannt, und es muß Dich freuen, auch von dieser Seite einen berühmten Lehrer der Sozietät Jesu kennen zu lernen. Wir haben das Hirn Salomons verlohren, sagt der Redner im ersten Theile, und dann fängt er also zu sprechen an: »Der Herr, unser Gott ist es, »der uns das Hirn, und das Gebäude aller erforderli»chen Organen, mit den Säften, und Gefässern, ohne »daß wir es wissen, in den Kopf legt. Die Mutter der »Machabäer hatte das feyerliche Geständniß schon gegen

*) Jamine auf die Irrthümer der Zeit. Mannheim mit akademischen Schriften. 1770.

»ihre Kinder gemachet, daß sie es bey ihrer Seele nicht
»wisse, wie ihre Söhne unter ihrem Herzen mit derley
»gutem Hirn und Geist entsprungen. Der Fürst Job
»hoffte mit allem Glauben auf den Erlöser, welcher über
»seine künstliche Knochen am Tage der Urstände
»diese Augen und Haut im Kopfe, die er mit den Hän-
»den griff, aber nicht fassen konnte, wiederum geben
»werde. — Alle Vernunft macht den Schluß: Die
»Natur sagt ein Gesetz, sonst ist das Wort, die Natur,
„ein unbestimmtes, widersinniges Wort, und eine Larve
„ohne Bedeutung. Die Natur hat Geometrie im Bau
„des Menschen — hiemit einen Gesetzgeber: giebt es
„einen Gesetzgeber der Natur, so ist er jener ewige,
„unendlich weise, selbstständige, große Gott, zu welchen
„der Sohn Davids, Salomon, um Lichter der Religion
„Lichter der Weisheit, Lichter in Ordnung auf Staats-
„kunst gerufen und gebethen hat. Wohin zum anbe-
„thüngswürdigsten Schöpfer und Gesetzgeber der Natur
„sich Salomon demüthigst wendete, dahin müssen sich
„alle (nicht vom Weltgeiste — einem niedern Geiste
„voll giftiger Naivitäten, gezwungener Schilderun-
„gen und nicht durchgedachter Machtsprüche) wahre
„Geister, Genien und Kreaturen wenden. In dieser
„billigsten Wendung beliebe man zu wissen, daß unser
„Gott, der Allmächtige, die Pfund und Talente in das
„Hirn seiner Knechte, nach seinen unerforschlichen Rath-
„schlüssen aus Vollmacht lege, die wenigere, oder gros-
„sere Lichter gnädigst gebe, und nach Mißbrauch auslö-
„sche. — Regenten aber, Fürsten, seinen ersten Lieblin-
„gen, Ebenbildern, und gekrönten Häuptern giebt der
„Herr, unser Gott, die Salbung, das Oel des Samu-
„els, und die Lichter des Heiligthums aus Silo, und

„aus dem Tempel von Jerusalem, weil nur er die Kro-
„nen und den Tod, den Scepter, und das Rachschwert
„zur Strafe der Sünden, nur er auf- und niedergehende
„Sterne in seiner fürchterlichen Hand hält — O Vor-
„witz! Nur den Herrn der Könige fragt nicht! — kömmt!
„Laßt uns auf die Knie fallen — Er weiß das Ganze:
„und Salomon mit uns ohne den Herrn weiß nichts."

Mir ist jetzt, als wäre ich nicht auf die Knie, sondern auf den Kopf gefallen und ich fürchte, es möchte dem Salomon selbst nicht viel besser werden, wenn er das Ding lesen müßte.

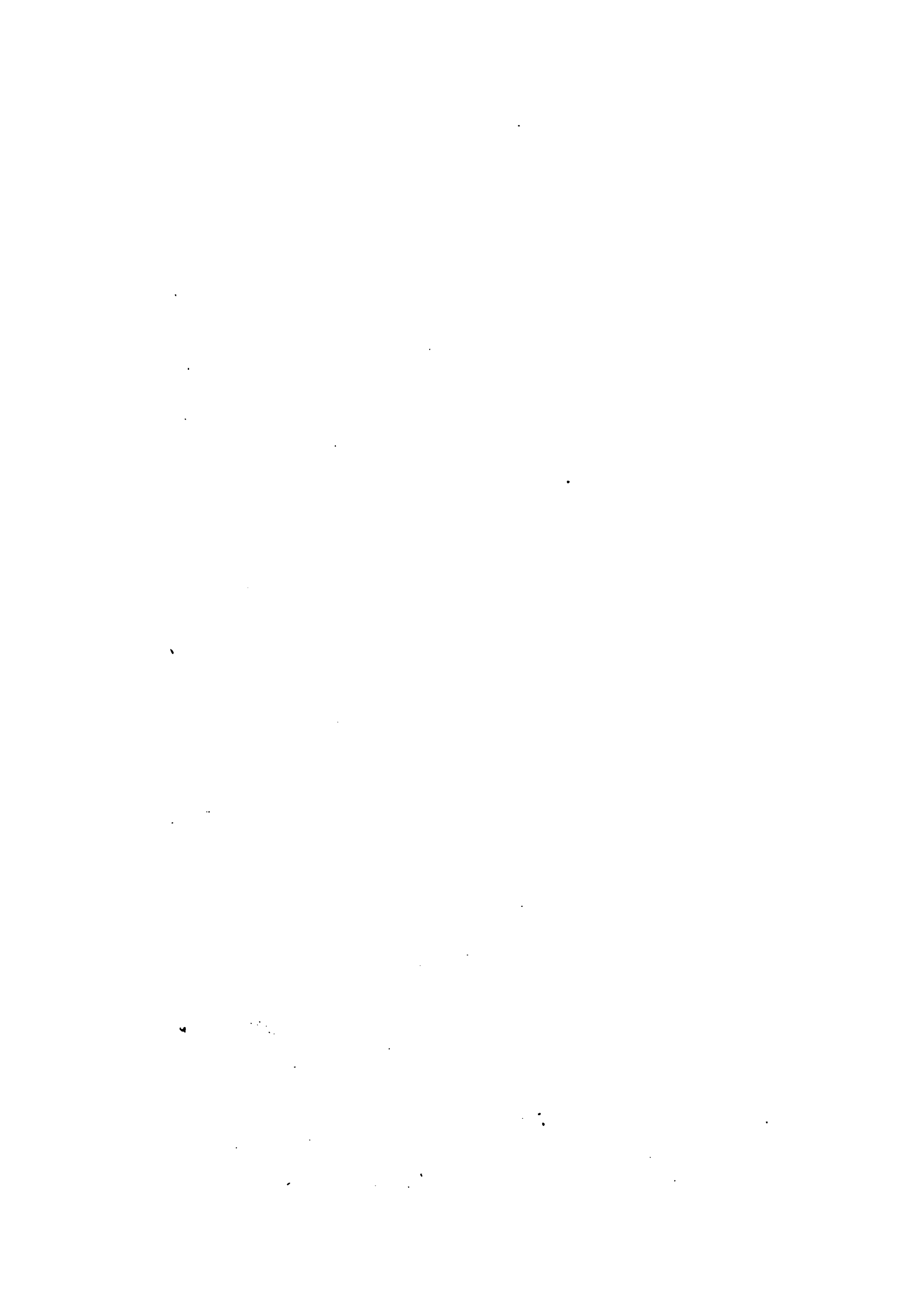
Es geht doch alles ganz natürlich zu, mein Lieber, denn viele Lichter blenden und die ganze Rede steckt voll Lichter. Höre nur noch etliche Stellen, und jetzt über Kreitmairs Gesetzbuch eine. „Sorge und unvergleichliche Lichter bald nach Anfang der Regierung zum voraus. Höchstdieselben befahlen unserm baierischen großen Ulpian die Verfertigung eines Gesetzbuches — dieses Gesetzbuch ist eines der ersten und besten in Europa; ein Buch voll Lichter, Ordnung und Beleuchtung und ein Kern der bedeutenden Dinge, welche noch Niemand so kurz und so treflich zu sagen wußte." Jetzt merke, was auf den Kern folgt. Seine Noten brachten den Ozean von Rechten, und die Menge Bücher von Gelehrten mit künstlicher Erfindung in brauchbare Schranken. Diesem wichtigen Werk eines Gesetzbuches, einem Werk voll Staatskunst und Klugheit setzten Se. churfürstliche Durchleucht Verordnungen, weiseste Entwürfe auf alle Fächer zum Glücke ihrer treuen Unterthanen mit Schonung und Nachdrucke bey. — Ich muß abbitten, daß ich zu wenig Einsicht habe und wegen geheimen Thaten dem Vorwitze nicht steuren könne — das

Heiligthum des Königs, und seine Lichter im Kabinete bleiben verborgen. — Welche Maßregeln traf der Höchstselige zur Ruhe und Frieden; Sie brachten uns das Oelzweig des Friedens, und in unsere Hütten die Palmzweige. Hier finde ich so eine sanfte, grosse Staatskunst und Lichter, als die Kriegsflamme aus Norden fast über ganz Europa zum Schauder aller Völker um den Horizont schon brbnnte. Sieh also, sogar Lichter bey heller Kriegsflamme! Wunder, über Wunder. „Da wo ich „aber, wegen meiner Schwachheit (o Große!) die schul„dige Abbitte machen muß, hier nehme ich die Gelegen„heit, im mildesten Geiste des Christenthumes an Sie „zu reden, welche fertig sind zur Kritik, auf Geschichten „ihrer Zeiten für die Nachwelt denken. — Halten sie „ein — der Regent ist nicht Gott. „(Höre, der Hofthe„olog spricht) Ihm ist die Gegenwart aller Orten, „die Replikation auf Zimmern, und Unterredungen und „in allen Gerichtsstuben nicht möglich, weil er Mensch „ist. Seine Augen sind also die Augen der Priester „der Gerechtigkeit, welche er niedersetzt und durch deren „Ohren und Zungen der Prinz auf dem Throne Wahr„heit und Rath hören muß. Des Königs Hände liegen „in Dikasterien. — Die Republik ist ein Schif, in dem „kein Jonas schlafen darf. — Der Staat ist eine Ma„schine; am großen Rade treibt der Beherrscher die Fe„der der Maschine. — Mackeln entdeckt man sogar an „der Sonne und keine Lichter sind mehr der Beobach„tung ausgesetzet, als jene, welche Gott für alle Augen „auf den Leuchter steckt. Was wäre dieß, selbst Salo„mons Hirn zum Richterstuhl seiner wenigen Vernunft„rufen wollen.“

Der Redner gab nämlich zum Lob Salomons Hirn, und Davids Herz. Jetzt höre weiter —

„Gottlob! nur dem Salomon, dem Sohne des Königs David, nicht unserm Salomon konnte man in die Grube nachrufen — der Weise unter den Menschen, der Sohn Bethsaber ist gefallen Nach einer rühmlichen Regierung von 20 Jahren findet man, daß er wie ein vernunftloser Mensch, ein hartherziger Regent und lasterhafter Schwelger gethan habe — Gott bewahre; Nein doch — Plus quam Salomon, muß ich vom Sohne der Kaiserin Amalie ausrufen, daß es alle Theile der Welt hören mögen. Unser Vater des Vaterlandes war Salomon, aber ohne die Fehler des Salomons — Seine Lichter ohne Finsternüssen, sein fürstlich Hirn voll der Maximen der Religion, der Maximen der Gelehrsamkeit, der Maximen der Staatsklugheit."

Du wirst wünschen, daß Karl Theodor auch diese Leichenreden zu drucken verbothen hätte, wie Max Joseph IV. die Leichenreden auf Karl Theodor meist wegen dem Unsinne des Franziskaners, des gelehrtesten Predigers des ganzen heiligen Ordens. Kannst Du an einem Hoftheologen, der so viel Wirrwar unter seinem Namen drucken zu lassen sich nicht schämte, einen Freund, ich will nicht sagen, der Aufklärung, sondern nur des gesunden Menschensinnes erwarten? Indessen sage ich Dir doch — wollte Scherer seinen Mitbrüdern nicht gar zu sehr gefallen, und also in alle Räder ihrer verworrenen Maschine eingreifen, er würde auch ein anderer Mann seyn. Deßwegen hatte der Schauspieler recht, welcher, als er am Hoftheater den Tartüffe spielen mußte, Scherers Gang, Gebärde und Stimme annahm, womit er sich allgemeinen Beyfall erwarb, so zwar, daß





Pat. Scheerer.

Jedermann sagte, Tartüfe sey noch nie so getroffen auf dem Theater erschienen.

Der Fantastenalmanach sagt von Scherer: Ein trefflicher Mönchskopf, den der Jesuit schrecklich juckt.

Ich schließe mit den Worten des Redners: »Salbung auf das verworrene Hirn, heiliges Oel auf das zweyschneidige Herz! Vater vom Himmel erbarme dich Seiner — H. Geist erbarme dich Seiner — Laßt uns auch für ihn bethen.« Dich bitte ich aber um Verzeihung, daß ich Dich heute so erbärmlich heimgesucht habe. — Amen. —

XXXI.

Xaver Scherer.

Den 3. November 1720 in Cham gebohren und am 28 Sept. 1746 in die Societät aufgenommen.

Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu Präses, oder Kongregationsprediger der größern lateinischen marianischen Sodalen zu München.

Schon vor der Aufhebung war er 2 Jahre Präses, und gab in den gewöhnlichen geistl. Schauspielen im J. 1772 den heil. Paulus als ein Beyspiel eines wahrhaft Bekehrten, und im J. 1773 das Gewissen — im Jahre 1774 den Adam.

Im Elende wegen der Sünde,
Als unglücklicher Vater wegen der Sünde,
Als unglücklicher Sterblicher wegen der Sünde.

Die Kritik hat ihn hier hart angegriffen, als er die Vernunft singen ließ:

Succumbo Ratio:
Est hebes mihi acies:
Praeire ductum nescio,
Coecutio.
Non possum jam,
Ut videam,
Sic me
Peccatum comprehendit.
Ut Caecus stupeo,
Palpatur a me paries,
Et ipsa in meridie
Sunt tenebrae.
Impingo undique.
Vertigine
Sic me
Peccatum comprehendit.

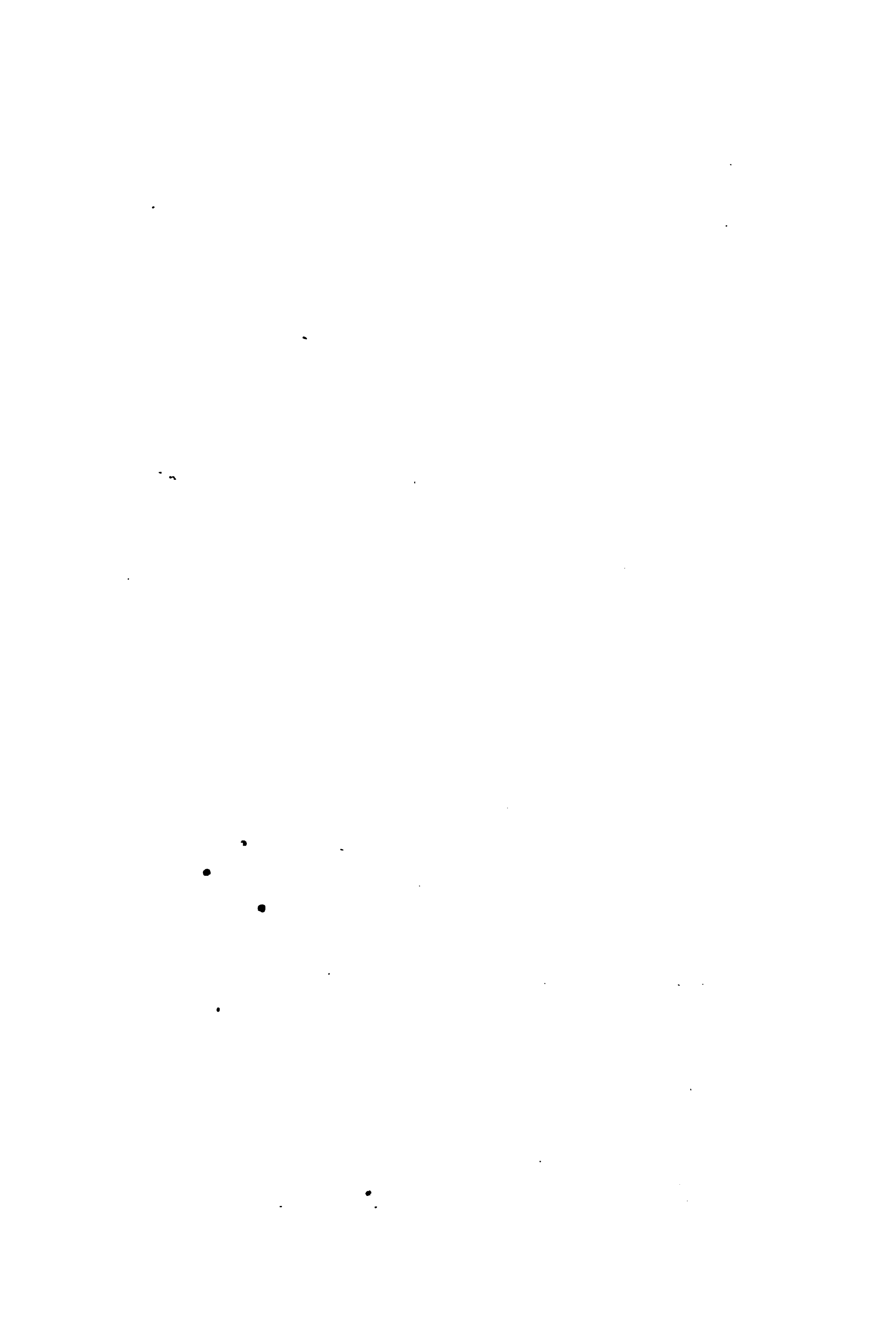
So auch wegen einem Wettstreit zwischen der Vernunft und dem Willen.

Ratio.

Sum prima caeli filia
Sum ergo vestra Domina (Naturae et voluntatis)
Vos ergo gens affectuum
Agnoscite imperium
Sum voluntate melior
Non illa imperat.

Voluntas.

Si dico: Volo, jubeo!
Silendum tibi Ratio
Nil ergo tum proficit
Si se voluntas objicit
Pro ratione potior
Voluntas stat.





Pat. Frank.

überall Spionen. r) Vergeben Stellen, ehe diejenigen gestorben sind, welche sie bereits behaupten. s) Wo sie sich nicht kompromittiren wollen, schieben sie die Kapuziner vor. t) Machen den Kurfürsten und seinen Nachfolger so verhaßt bey den Unterthanen, daß sich diese wünschten, eher preußisch zu werden, als unter ihrer Regierung zu stehen, obgleich der Kurfürst, außer seiner Schwachheit gegen die Jesuiten, der beste Herr ist. Wie sehr müssen sie also dieselbe gespannt haben? u) Sie logieren zu Schwetzingen besser als der Hof, ja als der Kurfürst selbst. w) Ihr fast unglaublicher Einfluß am pfälzischen Hofe hängt jetzt mit weit früherer Uebermacht und Unverschämtheit, die sie sich anmaßten, zusammen. Magaz. I. Heft. x) In der Pfalz besteht ein eignes Erziehungsinstitut für protestantische Kinder des weibl. Geschlechtes. Magaz. III. Heft. y) Der Beichtvater, der den Kurfürsten beherrscht, ist der Patron aller gemeinen Weibsbilder. z) und hält sich Mädchen, wie ein Cadir. —

Aus diesem vollen Alphabete sollten, wie einige glauben, zu P. Franks Biographie sehr dienliche Rubriken ausgehoben werden können. Wir überlassen dieß dem Biographen, oder den mit P. Frank näher bekannten Mitgliedern des Wahrheit und Gerechtigkeit liebenden Publikums.

»Der Illuminatenorden, der sehr viel für sich, sehr wenig gegen sich hat, dessen vornehmster Zweck war, der immer mehr einreissenden Bigotterie und Vernunftlosigkeit entgegen zu arbeiten, und seine Mitglieder zu veredeln, ward in Franks Zeiten gewaltigverfolgt, mit stürmischer Hand unterdrückt. Ebendas. »Man sehe

ihn auf der Kanzel fast ad vivum getroffen vorgestellt, im katholischen Prediger- und Fantasten-Almanach auf das Jahr 1785, wo die Teufel zu seinem Gebothe schon die Hölle verlassen haben.«

»Es ist das Büchercensurkollegium angewiesen worden, keine, in die Theologie einschlagende Schriften ohne vorläufige Genehmigung des Ordinariats passiren zu lassen. — Die Briefe über das Mönchswesen, die Briefe aus dem Novizate, sämmtliche Freimaurerschriften, Zaupsers Ode auf die Inquisition, die Schrift über den falschen Religionseifer sind aufs schärfste verbothen.«

»Zaupser mußte sogar im Pleno der Oberlandesregierung als Heterodoxiae suspectus das Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen. Das Büchercensurkollegium bekam wegen der zu den Zaupserischen Schriften hergegebenen Approbation einen scharfen Verweis. Das Kriegsrathskollegium erhielt den Befehl, den Sekretär Zaupser mit Kanzleyarbeit so zu überladen, daß ihm zum Schöndenken und Bücherschreiben keine Lust und keine Zeit mehr übrig bleibe.«

Als Urheber dieser sonderbaren Auftritte wird P. Ignaz Frank nicht unrichtig angegeben.

Das Verboth von Febronius Lochstein, Bona Clericorum caussa contra Sacerdotes Monachos und vieler anderer der besten Schriften, die unter Max Joseph III. in München gang und gebe waren, schreibt man auch diesem Hrn. P. Frank zu. Mag. II. und III. Heft.

Prof. Weishaupt, Baron Meggenhofen, Baron Montgelas, Graf Savioli, Graf Constanza, von Zwack, von Delling, kurfürstl. Räthe, und der brave Schulinspector Drexel verließen das Vaterland, seinem Hasse zu ent-

weichen. Auch der Buchhändler von Crätz — und sein Buchhalter Wolf, jetzt Buchhandler zu Leipzig, mußten aus München. Can. v. Hertl, und der k. R. v. Massenhausen kamen auf seinen Vorschlag in Arrest. Graf Seinsheim, Doktor Bader, Landschafts-Kanzleramts-Adjunkt Baron Kern, die geistlichen Räthe Bucher, Socher, Fronhofer, Prof. Sedlmair, die Schriftsteller Milbiller und Schmidt, die Prof. Schuhbauer, Reiner, Hupfauer, ja die meisten gutdenkenden Baiern und tauglichen Köpfe wurden von ihm verfolgt, stunden auf seiner Verdammungsliste und wären nach seinen blutgierigen Plänen nicht mehr, wenn es ganz so gegangen wäre, wie er wünschte. Sieh da Beweise seiner Toleranz! Doch erhielt er, als er am meisten lärmte, 100 Louisd'or vom Hofe bey der Kammer angeschafft und dieß wegen seinen eifrigen, gelehrten, erbaulichen Predigten, in denen er immer verdammte. So hielt er sich auch neben seinen Ordensgesellen gewisse Prediger, die mit ihm lärmten, und zwar besonders einen Karmeliten *), und einen Weltpriester, Solanus Bürzer **).

---

*) Joh. Damascenus, ein ausgelassener Schwärmer.

**) Dieser Solanus Bürzer ist's, der um seine Wahrheiten recht anschaulich zu machen, einst das Biret von der Kanzel hinabwarf, und wie ein Teufel lärmend schrie: Seht Christen, wahre katholische Christen! So wird Gott einst die Freigeister, Freimaurer und Illuminaten in die Hölle werfen, denn er haßt die verdammte Toleranz und die teuflische Aufklärung, wie den blinden, verstockten Unglauben. Seyd aber und denkt, wie euer Vater im Himmel. (Er war Prediger der heil. Geist Spitalkirche, und seine Zuhörer bestunden meistens aus einer Sammlung alter Weiber und Pfründner vom Bürger- und Bauern-

ihn auf der Kanzel fast ad vivum getroffen vorgestellt, im katholischen Prediger- und Fantasten-Almanach auf das Jahr 1785, wo die Teufel zu seinem Gebothe schon die Hölle verlassen haben.«

»Es ist das Büchercensurkollegium angewiesen worden, keine, in die Theologie einschlagende Schriften ohne vorläufige Genehmigung des Ordinariats passiren zu lassen. — Die Briefe über das Mönchswesen, die Briefe aus dem Novizate, sämmtliche Freimaurerschriften, Zaupfers Ode auf die Inquisition, die Schrift über den falschen Religionseifer sind aufs schärfste verbothen.«

»Zaupfer mußte sogar im Pleno der Oberlandesregierung als Heterodoxiae suspectus das Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen. Das Büchercensurkollegium bekam wegen der zu den Zaupferischen Schriften hergegebenen Approbation einen scharfen Verweis. Das Kriegsrathskollegium erhielt den Befehl, den Sekretär Zaupfer mit Kanzleyarbeit so zu überladen, daß ihm zum Schöndenken und Bücherschreiben keine Lust und keine Zeit mehr übrig bleibe.«

Als Urheber dieser sonderbaren Auftritte wird P. Ignaz Frank nicht unrichtig angegeben.

Das Verboth von Febronius Lochstein, Bona Clericorum caussa contra Sacerdotes Monachos und vieler anderer der besten Schriften, die unter Max Joseph III. in München gang und gebe waren, schreibt man auch diesem Hrn. P. Frank zu. Mag. II. und III. Heft.

Prof. Weishaupt, Baron Meggenhofen, Baron Montgelas, Graf Savioli, Graf Constanza, von Zwack, von Delling, kurfürstl. Räthe, und der brave Schulinspector Drexel verließen das Vaterland, seinem Hasse zu ent-

weichen. Auch der Buchhändler von Cräß — und sein Buchhalter Wolf, jetzt Buchhandler zu Leipzig, mußten aus München. Can. v. Hertl, und der k. R. v. Massenhausen kamen auf seinen Vorschlag in Arrest. Graf Seinsheim, Doktor Bader, Landschafts = Kanzleramts = Adjunkt Baron Kern, die geistlichen Räthe Bucher, Socher, Fronhofer, Prof. Sedlmair, die Schriftsteller Milbiller und Schmidt, die Prof. Schubbauer, Reiner, Hupfauer, ja die meisten gutdenkenden Baiern und tauglichen Köpfe wurden von ihm verfolgt, stunden auf seiner Verdammungsliste und wären nach seinen blutgierigen Plänen nicht mehr, wenn es ganz so gegangen wäre, wie er wünschte. Sieh da Beweise seiner Toleranz! Doch erhielt er, als er am meisten lärmte, 100 Louisd'or vom Hofe bey der Kammer angeschafft und dieß wegen seinen eifrigen, gelehrten, erbaulichen Predigten, in denen er immer verdammte. So hielt er sich auch neben seinen Ordensgesellen gewisse Prediger, die mit ihm lärmten, und zwar besonders einen Karmeliten *), und einen Weltpriester, Solanus Bürzer **).

---

*) Joh. Damascenus, ein ausgelassener Schwärmer.

**) Dieser Solanus Bürzer ist's, der um seine Wahrheiten recht anschaulich zu machen, einst das Biret von der Kanzel hinabwarf, und wie ein Teufel lärmend schrie: Seht Christen, wahre katholische Christen! So wird Gott einst die Freigeister, Freimaurer und Illuminaten in die Hölle werfen, denn er haßt die verdammte Toleranz und die teuflische Aufklärung, wie den blinden, verstockten Unglauben. Seyd aber und denkt, wie euer Vater im Himmel. (Er war Prediger der heil. Geist Spitalkirche, und seine Zuhörer bestunden meistens aus einer Sammlung alter Weiber und Pfründner vom Bürger= und Bauern=

P. Frank hat öfter geschworen, daß er nicht nachgeben wolle, bis die baierische Akademie gesprengt wäre. Daher das Stillschweigen und die Unthätigkeit derselben unter seiner Regierung. Wirklich hat man ihren Fond damals merklich geschwächt. — Wenns mit der Freygeisterey so fortgeht, sprach er um das Jahr 1785 herum, so werden sich Se. kurfürstl. Durchlaucht noch genöthigt sehen, auf etliche Jahre alle Schulen gar zu sperren, um die Freygeisterbrut zu hemmen, und — O Gott! Es waren doch die meisten Professoren damals schon nicht höchst orthodoxe, sondern dummbigote Mönche. — Den geistl. Rath nannte er gewöhnlich das Illuminatenkollegium, bis er und Pater Lippert es ganz

---

stande. Er soll bereits todt seyn.) Dem Pat. Johannes des marianisch-karmelitanischen Baarfüßerordens Prediger schickte P. Frank, als sich jener über Freymaurei ꝛc. heiser geschrieen hatte, etliche Flaschen Wein und Ulmer Brod, wovon er soviel auf einmal genoß, daß ihm übel wurde. Der Bediente hatte die Flaschen in der Pforte abgegeben, ohne zu sagen, woher sie kämen. Jetzt träumte der rauschige P. Prediger, die Freymaurer hätten ihn mit diesem Wein und Brode vergiften wollen, erzählte es überall, sogar auf der Kanzel, bis ihn P. Frank durch Entdeckung des Geheimnisses von seinem Rausche heilte. An Unsinn kam er dem P. Frank ziemlich nahe. Wer ihn als Studenten in Ingolstadt gekannt hat, hätte nicht geglaubt, daß ein solcher brennender Dornbusch aus ihm werden würde. Zu Regensburg wollte man ihn wie die ersten Jesuiten, welche dort ankamen, dem Teufel zum neuen Jahre schenken — und da jetzt P. Frank nicht mehr lebt, so geht er nicht nur ohne Schuhe an den Füßen, sondern verachtet wie ein Mann — ohne Kopf.

so stumm und gleichgültig wie einen Wanderstab in ihre Hände kriegten. — Ein anderer Vetter, Direktor im Censurkollegium, verewigte seinen Eifer für Aufklärung, wie leider allenthalben bekannt ist.

Und was läßt sich nicht von seiner sonderbaren Nächstenliebe (sieh oben lit. y. z.) sagen?

Warum er sich ordentlicher Beichtvater nannte, ist die Ursache, weil der Kurfürst einen Kapuziner zu nehmen beredet wurde, als P. Frank noch eine Stelle in Geheim beym Herrn vertrat.

Als der Kurfürst von München nach Mannheim zog, begleitete er ihn mit dem hochwürdigen Gut bis an den Kutschenschlag, und da gab er ihm noch einmal den heil. Segen. Nun ist der Herr gerettet, sprach er, als er in die Sakristey kam.

Sein gut getroffenes Bild hat uns H. Nikolai im 6ten Bande seiner Reisebeschreibung aufbewahrt. Es pranget auch an der rechten Stelle vor des Hofdoktors Leuthners Pastoral-Arzneykunde. Der Titular-Hofmaler Lander hat ihn in seiner Art öfter gemalt, und er hieng nach seinem Tode in vielen Trödelbuden häufig herum. Das vorstehende ist von Lander.

Er war unter den auserlesenen Jesuiten letzter Tage einer, der verschieden angesungen wurde, und wir liefern hier, was uns zu Gesicht gekommen ist.

Meine Sache ist eben nicht, dergleichen Gedichte aufzunehmen. Da man aber gewöhnlich nur den größten Heuchlern oder Narren auf die Art hoffirt, wie

es dem Pat. Frank geschehen, so will ich ein und das andere mir zu Händen gekommenes Stück davon publik werden lassen, weil sie Beweise von dem allgemeinen Hasse sind, den er sich vielfältig verdient hat *).

XXXIII.

P. Aloys Wölfinger.

Siehe das Mehrere im Fantastenalmanach S. 109. 3. Bd.

Ueber ihn sagt auch eine Schrift über Illuminatismus Folgendes unter der Rubrik:

Illuminaten.

Hierüber ist noch alles dunkel. Man weiß nur, daß einige sogenannte Illuminaten hart verfolgt worden sind, und daß man sich noch nicht die Mühe giebt, die Gedrückten, welche heute noch schreyen, zu hören. Den letzten Ausfall auf sie hat der nun hochselige P. Wölfinger S. J. (man nannte ihn laut den baierischen Provinzialen) veranstaltet und unterstützt, indem er durch einen gewissen, nun in Baiern allgemein verachteten Reischel eine Batzenschrift zum Druck beförderte und im J. 1799 (kurz vor seinem Tode noch) gratis austheilen ließ unter dem Titel: »Omar, oder Freund ge- »setzlicher Verfassungen und der gesellschaftlichen Ord-

---

*) Da wir diese Gedichte hier nicht an ihrem rechten Platze fanden, so glaubten wir auch nicht, sie jetzt dem Publikum mittheilen zu können.



Pat. Wölfinger.



»ung von seinem Freunde Ali, die geheimen Illumina»ten unsrer Zeit betreffend.« Uebrigens war dieser Wölfinger gewiß ein Antiilluminat.

Er war den 15. Dezemb. 1736 zu Rottenburg in der Diözese Regensburg gebohren und trat schon den 9. Oktober 1755 in den Orden. Seiner Anordnung ist es zuzuschreiben, daß der erhabene Tempel des Michaeliums in München so viele Jahre schon durch den in der Mitte der Kirche an den Stufen errichteten Kreuzaltar, der das Herz Jesu zur Verehrung trägt, entstellt ist *).

Wie er durch Beyspiele und Worte auf die jungen Gemüther seiner Katecheten einzuwirken wußte, davon lieferte sein Schüler Prellinger ein Beyspiel, indem derselbe kein ketzerisches Buch ohne Handschuhe sich anzurühren getraute.

Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu ward Wölfinger Custos Bibliothecae und übte allen Einfluß über die damalige Censur gegen die baierischen Schriftsteller aus.

Seinen literarischen Geist bezeichnet nachfolgendes Gutachten über das ihm zur Prüfung vorgelegte geo-

---

*) Dieser Uebelstand ist erst im Anfange gegenwärtigen Jahres bey Gelegenheit des Lobamtes gehoben worden, welches vor Eröffnung der Stände-Versammlung in der Garnisons-Pfarrkirche gehalten und wozu ungewöhnlich viel Platz erfordert worden ist.

Anmerk. d. Herausg.

graphisch = statistisch = topographische Lexikon von Baiern ꝛc. 2ter Bd. 1796 und 3ter Bd. 1797.

»Es ist von diesem Werke der 1te Theil im Mo=
»nat July 1796 auf meine Proposition erlaubt wor=
»den, weil er a) nichts in sensu verè theologico re=
»ligionswidriges, auch sonst nichts gegen das Norma=
»le, meiner Meynung nach, enthielt, und b) die An=
»züglichkeiten über die, leider! nicht zu läugnende Leicht=
»gläubigkeit bey manchen, nie von rechtmäßiger Obrig=
»keit gutgeheißenen Mirakel, Mißbräuche bey Wallfahr=
»ten, und unanständige Vorstellungen und Bilder in
»den Kirchen, wie jenes zu Bogenberg ꝛc. durch ein
»von dem Verfasser schon in der Vorrede des 1ten
»Bandes angetragenes Supplement leicht hätten kön=
»nen verbessert werden. Da ich aber in dem zweyten
»und dritten Bande durch eine Menge anstößiger, fal=
»scher, verläumderischer, gegen die Geistlichkeit sonder=
»bar passionirte, selbst gegen Große *), z. B. Kaiser
»Heinrich II. respektlose ꝛc. Stellen ganz überzeugt
»worden, daß der Auctor, nicht dem Publikum zu
»nutzen, wohl aber Baiern als dumm, und (welches
»sein Lieblingsausdruck ist) abergläubisch allgemein
»zu verschreyen und verächtlich zu machen, die schwarze
»Absicht gehabt hat, ist (salvo mel.) meine Meynung,
»daß das ganze Werk in Baiern einzuführen ꝛc. den
»Buchführern, sonderbar und aufs strengste auch unter
»Geldstrafe solle verbothen werden. Ja, weil dieses
»Verboth nicht allemal die gewünschte Wirkung machet,

*) Von welchen es heißt II. B. S. 159. daß Er durch Hülfe seines starken Aberglaubens genas.

»glaubte ich, es dürfte nicht ganz unnütz seyn, wenn
»solches Verboth etwa in öffentlichen Zeitungen (we-
»nigst in den sogenannt gelehrten) bekannt gemacht, und
»zugleich dem Publikum ein neues, von sehr vielen Lü-
»gen, Verläumdungen etc. von welchen jenes der Ul-
»mischen Ausgabe von 1796 und 1797 strotzet, gereinig-
»nigtes topographisches etc. Lexikon von Baiern, auch
»um einen viel leichteren Preis angekündet würde.
»Hierdurch glaubte ich, daß der kühne Verleger des er-
»stern nicht ganz unempfindlich bestrafet, und ihm so-
»wohl, als anderen seines Gleichen der Muth benom-
»men würde, so was ins künftige zu unternehmen.
»Zu solcher Ausgabe hat sich wirklich Buchführer Lent-
»ner anerbothen.«

»Und hiermit ist also auch der verlangte Aufschluß
»ertheilet, wegen der von dem Prokurator Meidinger
»angebrachten Beschwerden, von welchem Man-
»ne ich wenigst zu zweifeln berechtiget seyn werde, ob
»er Meidinger, wohl wisse, was religionswi-
»drig sey, weil er sich erfrechet hat, in der im J. 1777
»erschienenen, kleinen, dem Titl. Hrn. Reichsprälaten zu
»Kaisersheim in tiefester Ehrfurcht gewidmeten Schrift:
»Gedanken über die gewöhnlichen Regie-
»rungsformen etc. von Franz Sebastian Mei-
»dinger, folgende, gewiß religionswidrige An-
»merkung gleich auf der 11ten Seite eindrucken zu las-
»sen: Wenn ein Buch mit fabelhaften, tropolo-
»gischen und symbolischen Dingen angefüllt
»ist, so ist es gewiß das Buch Genesis etc.
»das ist jenes Buch, quem. — SSa. et verum. et
»general. Tridentina Synodus (Sess. 4.) a Spiritu
»S. dictatum et continua successione in ecclesia

»catholica conservatum pari pietatis affectu ac re-
»verentia suscipit et veneratur. Mir scheint diese
»meine Anmerkung nicht ganz überflüßig zu seyn, auch
»darum, weil des in eben dieser Sessione anathemati-
»zirten Meidingers nudum assertum sine probatio-
»ne soviel Ansehen und Eindruck gemacht hat, daß
»von mir ein Aufschluß, resp. Verantwortung, gefor-
»dert wurde.

München den 9. April. 1797.»

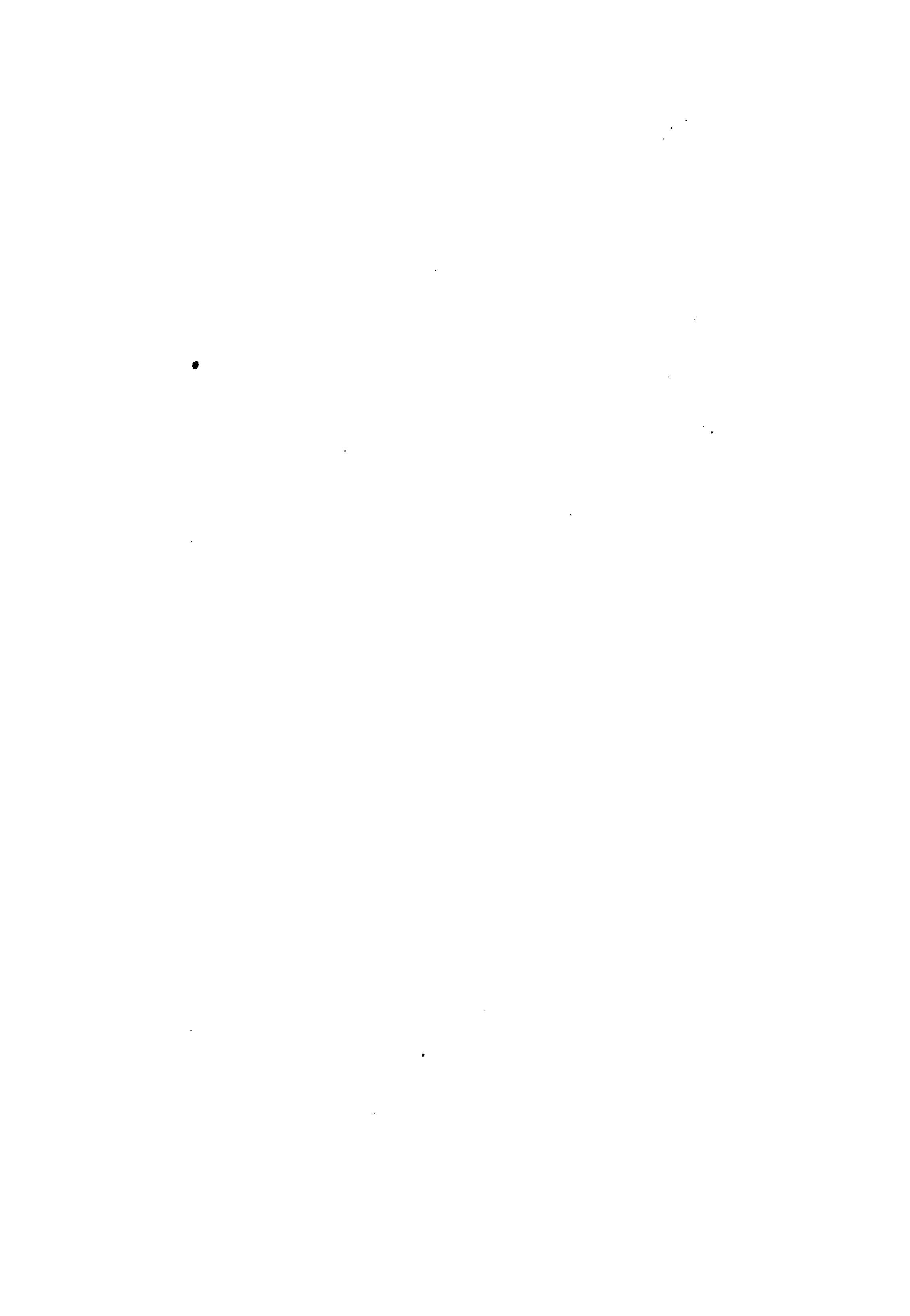
Wölfinger ppr.

Hier ist auch die Grabschrift auf Wölfinger, von Sailer gemacht, in Marmorstein auf dem Gottesacker zu sehen.

Gleich unterhalb des in Wolken erscheinenden Namen Jesus heißt es nämlich:

Sanft schlief er beym Wort Jesus ein,
Und fühlte nicht die Todes-Pein.
Hier liegt und modert sein Gebein.
In Gottes Acker ausgesäet,
Bis er vom Grab einst aufersteht;
Zur seeligen Unsterblichkeit,
Im schönsten Jesuiten-Kleid.

NB. Das Wort Jesus in der ersten und das Wort Jesuit in der letzten Zeile ist mit goldenen Buchstaben geschrieben.





Pat. Bürzer.

XXXIV.

Solanus Bürzer.

Er genoß eine gute Erziehung von dem bekannten Pfarrer Lanz, gräflich Seinheimischen Benefiziaten in Erding ꝛc. — Nach dem Tode dieses Mannes, von dem unter den baierischen Gelehrten mehr vorkömmt, schlug er sich zur Parthey der Fantasten. (Sieh Fantastenalmanach. 4. B. 78. vom J. 1786.) Er war ungefähr in den Jahren 1784, 85, 86 Prediger der Spitalpfarrkirche beym heil. Geist zu München, und der Affe des berüchtigten P. Grubers. Auf Freygeister, Freymaurer, Illuminaten und Philosophen — auf diese fiel sein ewiger Fluch, so daß die alten Weiber sich kaum mehr aus dem Spitale zu gehen getrauten, aus Furcht, von dem ausgegossenen Ketzergift dieser Sectirer angesteckt zu werden. Einmal warf er aus heil. Eifer sein Biret von der Kanzel und schrie dazu: eben so werde Gott von den Illuminaten einen nach dem andern in die Hölle werfen.

Besonders bediente sich P. Frank und Konsorten seiner Stirne, seines Herzens, seiner schlauen Bosheit.

Das klügste, was er gethan hat, nachdem er Fantast geworden, war, daß er gar bald — gestorben ist.

Doch stille! Er droht! Wir wollen ihn ruhen lassen, er möchte sonst wiederkommen.

Nur ein paar Worte aus oben zitirtem Almanache.

»Samt seinem gesunden Menschenverstande ver»grub er über Hals und Kopf seine Ehre, studierte sich

»in alle Methoden und Sitten schleichender Andäch
»ein, war überall Spion und Aufseher, um das Au
»forschte seinen lojolitischen Patronen, die ihn gen
»thet haben, wieder stecken zu können, schlich in
»Häusern herum, um Familien zu zerrütten, und du
»unzeitiges Geschwätz und Verläumdung die Ehre m
»ches Rechtschaffenen zu kränken.« — —

»O! Schon zu viel Schatten in das Bildniß eines ei
»lichten Mannes, — eines Religions- und Sittenlehre

XXXV.

Franz Sales Stark,

ehehin in der Gesellschaft Jesu.

Er war einer von den Predigern, welche dem J
suitenorden vorzüglich, wie seine Brüder rühmten, a
den geistl. Rednerstühlen Ehre gemacht, deßwegen zu
Direktor eines Weltpriesterseminariums und Lehrer d
geistl. Beredsamkeit bestimmt war, als er eben auf v
schiedene Empfehlungen einen Ruf zur Pfarre Hoche
ried in der Baron Pfettenschen Hofmark Arnbach d
löbl. Ruralkapitels Hochenwart in Baiern erhielt,
er uns Muster von seiner Wohlredenheit hinterließ. W
begnügen uns, nur wenige zu liefern.

In seiner Lobrede auf die Erfindung des heil. Kre
zes fing er in der Klosterkirche zu Scheyern im J. 17
also zu sprechen an: »Trotz den stürmenden Orkane
»trotz den schäumenden Meeresfluthen durchschiffet d



Pat. Stark.



»Geiz nach Schätze der Erde pilgernden Menschen die »offene See, weil der Wucher die Segel bläst, und »Gewinnsucht das Ruder führet. Singend für Freud »besteigen sie die Perlufer und Goldberge; jauchzend »prangen sie mit dem Fund, und eilen, ihre Schiffe mit »Silberstangen und Goldklumpen zu laden, die sie nach »dem verderbten Weltgeschmacke Schätze nennen. Ge»fehlt! sie irren — himmelweit irren sie —« (Was da der Bruder der jesuitischen Perlfischer und Bergknappen der Gesellschaft Jesu dem ganzen Orden Unverständliches sagt! Illi enim non sic) — »Ein äch»ter Christ wird nur jene Dinge Schätze nennen, wel»che von dem Blut seines Seligmachers geadelt, Werth »erhalten. Seine Glorie ist nur Wiederschein vom ver»klärten Leichnam des Blüters auf Golgatha. Irdi»sche Waaren sind ihm zu geringlöthig auf der Wag»schale des Geistes. Sie halten die Probe, das Gleich»gewicht des Heiligthums nicht, weil sie von dem »Schoose der Erde abstammen. — Das Kreuz ist ihm »die Werkbank, wo die Hammerstreiche jene Blutmünz »gepräget, mit der uns Jesus das Bürgerrecht des »Himmels erkauft hat. Das Kreuz ist der Galgen, den »er uns nach dem Tode zum Erbtheil überlassen, daß »wir wüßten, über was für eine Leiter wir zum Tem»pel der Glorie aufklettern müßten —« (Sonderbare Kombination! Werkbank, Blutmünz des Blüters auf Golgatha, — Leiter, Galgen, Tempel der Glorie.) — »Welche Großheiten habe ich dann heute von diesem »anbethungswürdigen, von der ganzen unzertheilten »Dreyeinigkeit gesegneten Holz zu erzählen?« — (Man sollte fast erwarten, daß sich Gott Vater und der heil. Geist auch kreuzigen ließen, aber Nein.) »Erfindung

»des heil. Kreuzes, Erfindnng des kostbaresten Schatzes »wegen dem Werthe, wegen der Macht, wegen der »Hilf. Oder das Kreuz ein Werkzeug der Er»lösung — ein Siegesfahnen des Erlösers — »ein Gnadenthron der Erlößten. So muß ich »dann hersagen das Geheimniß der Liebe an dem »Kreuz — die Siege des Glaubens durch das »Kreuz — die Gnaden des Himmels von dem »Kreuz. —

1. Theil. Liebe. 4 waren, welche zur Geburt des Todes geholfen haben. Ein Geist, ein Mann, ein Weib, ein Baum. (Sieh Teufel, Adam, Eva, der Baum mit den reitzenden Aepfeln). 4 waren, welche zur Erlösung beytrugen. Ein Geist, ein Mann, ein Weib, ein Baum. (Sieh Gabriel, Jesus, Maria, Kreuz) — O Liebe am Kreuz! Da hat es Blut geregnet, Blut aus dem Haupte, Blut aus den Augen, Blut aus den Ohren ꝛc. bis zum Blut aus den Füßen — nicht die Menschen zu ersaufen, sondern alle, alle zu erretten. — Das Kreuz diente der Liebe zur Feder, das Blut zur Dinte. — Jesus lag am Kreuze wie ein aufgeblättertes Buch mit Blutfarben geschrieben, mit Nägeln geheftet. Der Inhalt war Liebe über Liebe nicht mit Tupfen, sondern in großen Wunden mit Chorallettern geschrieben, nicht mit Tropfen, sondern wie Tafelsteine von Rubinen glänzend. 2. Theil. Siege. Als Kind stürzte der am Kreuz Gestorbene das Heidenthum, und starb da als König unter 1000 Wunden, nachdem er zu Bethlehem als Bettler gelebt hat. Wie das Heidenthum, so fiel auch das Judenthum. Wie beyde der Teufel und der Tod. Das Kreuz war Blut-, Ehr- und Siegfahne. Der nackte Brasilier ist nun mit der Stoll des

Glaubens gekleidet. Der kalte Scythier ist von der Hitze des Glaubens erwärmet. Der schwarze Mohr ist im Taufwasser gebadet. Der Menschenfresser liegt wie zahmes Lamm unter dem Kreuz, das jetzt glänzet — O wo nicht? Auf Thürmen, Altären, Kronen, Zeptern, Fahnen, im Himmel und auf Erden. 3. Theil. Gnaden. Es werden Blinde sehen ꝛc. — und geschehen alle Wunder von dem Kreuze herab. Der Beschluß enthält die Lehre, daß man leiden soll um zu überwinden. Daß man zum heil. Kreuz bethen soll. Wer das heil. Kreuz um Etwas Unrechtmäßiges ersuchet, heißt es, der versucht das heil Kreuz. Wir müssen recht bethen, so wird uns das heil. Kreuz rechtschaffen helfen.

In einer Lobrede auf das Fest des heil. Augustins, gehalten zu Kloster Unterstorf, sagt der nämliche Prediger: Wir nennen jenes Große von Abentheuern bevölkerte Weltviertel Afrika, und dieses Afrika hat den heil. Augustin erzeuget, von dem der heil. Erzbischof v. Villanova ausgerufen hat: Augustin ist das Wunder der Natur (Monstrum Naturae nicht Prodigium sagt der heil. Text) gewesen. Nun kömmt noch der Predigttext: der Herr hat seinen Heiligen wunderbar gemacht; Psalm 4. und es steht der Satz da: Augustin ist ein dreyfaches Wunder. Ein Wunder der Natur, der Gnade, der Glorie. Ein Wunder der Natur unter den Gelehrten, der Gnade unter den Bekehrten, der Glorie unter den Geehrten. Der großen Wunder ungeachtet, die er aufstellen will, bittet er doch: »dummes und weises »Ohr, gönne mir Geduld, daß ich jenem die Gelehrtheit, »diesem die Heiligkeit, beyden den ganzen Augustin »vortrage.

Der heil. Augustin schreibt: Noch zu meinen Angedenken ist ein Mensch zur Welt gekommen, welcher die Haupttheile des obern Leibes doppelt gehabt hat (16. lib. de civ. Dei) und steht der gelehrte Lobredner an, ob dieß nicht Augustin von sich selbst geschrieben habe, weil aus jedem Buche des heil. Vaters ein anderer Kopf heraussieht. So sieht er auch mehrere Augen, mehrere Hände an Augustin. Warum? Augustin lehrte und schrieb allein soviel, als alle übrige Lehrer, z. B. 50 ganze Bücher wider die Manichäer, 48 wider die Pelagianer, 19 wider die Arianer, 4 wider die Juden, 4 wider die Heiden, 172 wider Irrlehrer und Ungläubige. — Alles stach er mit dem Spitze seiner feinen gelehrten und beredsamen Feder über den Haufen — und das geschah in 242 zitierten Büchern, noch sinds aber nicht alle! Darf man nicht den P. Prediger auch ein Wunder des Glaubens nennen? Pabst Gregorius ist dem Erzbischofe Tagius erschienen und hat ihm gesagt: der heil. Augustin habe im Himmel seinen Platz nächst an dem Throne der heiligen — Dreyfaltigkeit. Augustin leuchtet also in der Glorie des himmlischen Vaters — in der Klarheit des göttlichen Sohnes, in der Herrlichkeit des heiligen Geistes — nächst dem Vater, als ein Vater geistlicher Kinder (hier wiegt der P. Prediger die Augustiner, wie sie zu München das wächserne Mirakelkind Jesus) — nächst dem Sohne, als Lehrer der Kirche, nächst dem heil. Geist, als Heiligmacher unzählbarer Seelen. — — Am Beschluß ermuntert der Redner zur Freude über die vielen Heiligen des Ordens und ihre Gelehrte, welch letztere er an Fingern zählt, und heißt uns das Knie mit Ehrfurcht

vor dem Heiligen beugen und bethen, daß wir in Himmel kommen.

Den Jesuitenorden, in den er schon in seinem 18ten Lebensjahre, namlich den 13. Sept. 1747 getreten, verließ er noch vor der Aufhebung; andere sagen: die Jesuiten hätten ihn entlassen. Als Pfarrer in Hochenriede nahm er Antheil an einer wider den Dechant Lüxner erhobenen Klage, welche auch den Lüxner, der ohne bischöfl. Dispensation sollte eingesegnet haben, zu Lipperts Zeiten um seine Pfarre gebracht hat. Man erzählte, er habe, weil es ihm an andern Waffen wider den verhaßten Lüxner gebrach, sogar Aussagen, die ihm nur aus dem Beichtstuhle bekannt wurden, zu Lüxners Sturz mißbraucht. Von Neuburg an der Donau im J. 1732 gebürtig, starb er den 17. April 1793 im 61sten Jahre seines Alters.

XXXVI.

Joseph Kugler.

Der heil. Gottesgelehrtheit Lizentiat, gieng erst in seinem 26. Jahre 1762 in die Gesellschaft Jesu, als er schon zum Priester geweihet war. Er versah die gewöhnlichen Lehrämter in verschiedenen Gymnasien und Lyzeen, zeichnete sich aber als guter Wirthschafter noch mehr aus. Als die Sozietät aufgehoben wurde, war er Prokurator zu Amberg. Bald darauf erhielt er vom Kurfürsten von Baiern die gute und ansehnliche Stadtpfarre Pfreimdt im Leuchtenbergischen. Der Fürstbi-

schof von Regensburg, Maximilianus Procopius, ein für die gute Sache sehr eifriger Mann, traf in dem Jahre 1784 Anstalten, das bischöfliche Alumnat daselbst in eine Pflanzschule oder Seminarium für Weltpriester umzuschaffen, räumte deßwegen den jungen Klerikern das ehemalige Jesuiten-Kollegium ein, ließ für sie neue Regeln und Wegweiser schreiben, und sieh: da trat P. Kugler anfangs als Gutthäter auf, machte hernach verschiedene Vorschläge, wie er meinte, zum Besten der heranblühenden Klerisey, und wurde endlich zur Belohnung mit Beybehaltung seiner Pfarrey wirkl. geistl. Rath und Regens des Seminariums. Aber es stund auch gar nicht lange an, so sah man in diesem Seminarium ein neues Jesuiten-Noviziat, denn was konnte auch der Hr. Regens, im Jesuitennoviziate gebildet, anders ziehen, als Jesuiten. Dies war es auch, was die Männer, welche ihn unterstützten, wollten. Sie kannten die Welt nicht, waren zu arm am Geiste, als daß sie auf das Bedürfniß, den Gang und die Fortschritte der Zeiten hätten tief forschend genug sehen können, und also fragten sie nur: Was hat man vor Zeiten gethan, als man Priesterinstitute einrichtete. Sie hefteten ihre Blicke auf Würzburg und Bamberg, nebenher auf die Geistschulen von St. St. Ignaz und Franz, und so entstund ein jämmerliches Flickwerk für Kinderseminarien zu schlecht, welches sich doch leider bis auf die Zeiten des dermalen regierenden Fürstbischofes Joseph Konrad jämmerlich erhielt, dann aber wieder verdientermaßen wenigstens größtentheils zu Trümmer gieng. Hr. Kugler gieng wieder auf seine Pfarre und schrieb da Katechismen und Hauspostillen, welche aber der Konsistorialempfehlungen ungeachtet wenig Abgang

fanden. Die gedruckten Regeln für das Seminarium kann man ihm nicht allein zuschreiben; denn es haben sich mehrere die Ehre zugeeignet, daran gearbeitet zu haben. Aber er gab unter seinem Namen heraus ein Buch unter dem Titel: Spiritus Ecclesiae, sive Principia practica vitae clericalis ex optimis auctoribus collecta, et omnibus quidem Sacerdotibus maxime tamen Candidatis S. Ordinum, et junior. clericis pro materia quotidiana considerationis oblata. Ambergae 1787. Und diesem schickte er nach: Principia practica de vita exemplari praedicatione verbi, et administratione Sacramentorum junioribus Clericis usui futura ex variis auctoribus collecta. Ambergae 1788 *). Er starb auf seiner Pfarre zu Ende Februars 1800. Sein Verdienst bezeichnet eine Schrift, welche zu Regensburg unter den Seminaristen sehr geheim gehalten, herumgieng, hernach gedruckt, aber entdeckt, und von ihm eben so geheim aufgekauft wurde. Der Verleger dieser Schrift legt hier einen Abdruck davon bey. Sie führet den Titel: Briefe aus den elisäischen Feldern an Se. Hochwürden Hrn. Joseph Kugler rc. und seine Mithelfer, Gönner und Freunde. Herausgegeben zu Dumstauf.

---

*) Von diesen principiis practicis so wie überhaupt von dem Leben und Thaten des Pater Kugler kommt weit mehr im III. Bande der Bucherischen Werke unter den Mönchsbriefen vor.

Der heil. Augustin schreibt: Noch zu meinen Angedenken ist ein Mensch zur Welt gekommen, welcher die Haupttheile des obern Leibes doppelt gehabt hat (16. lib. de civ. Dei) und steht der gelehrte Lobredner an, ob dieß nicht Augustin von sich selbst geschrieben habe, weil aus jedem Buche des heil. Vaters ein anderer Kopf heraussieht. So sieht er auch mehrere Augen, mehrere Hände an Augustin. Warum? Augustin lehrte und schrieb allein soviel, als alle übrige Lehrer, z. B. 50 ganze Bücher wider die Manichäer, 48 wider die Pelagianer, 19 wider die Arianer, 4 wider die Juden, 4 wider die Heiden, 172 wider Irrlehrer und Ungläubige. — Alles stach er mit dem Spitze seiner feinen, gelehrten und beredsamen Feder über den Haufen — und das geschah in 242 zitierten Büchern, noch finds aber nicht alle! Darf man nicht den P. Prediger auch ein Wunder des Glaubens nennen? Pabst Gregorius ist dem Erzbischofe Tagius erschienen und hat ihm gesagt: der heil. Augustin habe im Himmel seinen Platz nächst an dem Throne der heiligen — Dreyfaltigkeit. Augustin leuchtet also in der Glorie des himmlischen Vaters — in der Klarheit des göttlichen Sohnes, in der Herrlichkeit des heiligen Geistes — nächst dem Vater, als ein Vater geistlicher Kinder (hier wiegt der P. Prediger die Augustiner, wie sie zu München das wächserne Mirakelkind Jesus) — nächst dem Sohne, als Lehrer der Kirche, nächst dem heil. Geist, als Heiligmacher unzählbarer Seelen. — — Am Beschluß ermuntert der Redner zur Freude über die vielen Heiligen des Ordens und ihre Gelehrte, welch letztere er an Fingern zählt, und heißt uns das Knie mit Ehrfurcht

vor dem Heiligen beugen und bethen, daß wir in Himmel kommeu.

Den Jesuitenorden, in den er schon in seinem 18ten Lebensjahre, nämlich den 13. Sept. 1747 getreten, verließ er noch vor der Aufhebung; andere sagen: die Jesuiten hätteu ihn entlassen. Als Pfarrer in Hochenriede nahm er Antheil an einer wider den Dechant Lüxner erhobenen Klage, welche auch den Lüxner, der ohne bischöfl. Dispensation sollte eingesegnet haben, zu Lipperts Zeiten um seine Pfarre gebracht hat. Man erzählte, er habe, weil es ihm an andern Waffen wider den verhaßten Lüxner gebrach, sogar Aussagen, die ihm nur aus dem Beichtstuhle bekannt wurden, zu Lüxners Sturz mißbraucht. Von Neuburg an der Donau im J. 1732 gebürtig, starb er den 17. April 1793 im 61sten Jahre seines Alters.

XXXVI.

Joseph Kugler.

Der heil. Gottesgelehrtheit Lizentiat, gieng erst in seinem 26. Jahre 1762 in die Gesellschaft Jesu, als er schon zum Priester geweihet war. Er versah die gewöhnlichen Lehrämter in verschiedenen Gymnasien und Lyzeen, zeichnete sich aber als guter Wirthschafter noch mehr aus. Als die Sozietät aufgehoben wurde, war er Prokurator zu Amberg. Bald darauf erhielt er vom Kurfürsten von Baiern die gute und ansehnliche Stadtpfarre Pfreimdt im Leuchtenbergischen. Der Fürstbi-

Als Rektor Pichelmair 1795 gestorben, wählten ihn Engel und Westenrieder, die Herren Schulkommissarien, zum Rektorat, er war auch Nachfolger des Pat. Schönbergs beym goldenen Almosen, und wurde 1799 Schulrath.

XXXIX.

Franz von Paula Gerhartinger.

Er war ein Bräuerssohn von Vilshofen, gebohren den 5ten April 1745, studierte zu Straubing, war vormals Jesuit, lehrte zu München als Jesuit und Magister, dann nach Aufhebung der Jesuiten, bis die Mönche zu den Schulen gerufen wurden, die Humaniora.

Als Jesuit zeigte er vielen Eifer für Verbesserung der Schulen, und gab Entwürfe und Gegenstände der Prüfungen, die er unter seinen Schülern hielt, öffentlich im Druck heraus, welches ihn sehr empfohlen hat. Er war auch einer von den ersten Jesuiten, welche aus der Klasse der Studenten zum Lehramt befördert wurden. Im Jahre 1774 ließ er sich zum Priester weihen.

Er hat auch Jugendfrüchte, das ist, Arbeiten seiner Schüler gesammelt und in Druck gegeben.

Nach seiner Entfernung von den Schulen wurde er Präzeptor bey den kurfürstl. Edelknaben zu München, im J. 1786 erhielt er eine Chorherrnstelle zu Freysing, und i. J. 1789 die Pfarre Sittenbach in Oberbaiern; im nämlichen Jahre wurde er auch kurpfalzbaierischer geistlicher Rath.





Pat. Gerhardinger.

Während seinem Lehramte zeigte er öfter, daß er dem Jesuitismus sehr redlich anhieng; denn als man bey der Studenten-Kongregation einige kindische Gebräuche wegnahm, suchte er, als er hernach Präses dieser kleinen Kongregation geworden, diese Gebräuche wieder einzuführen, und da es nicht mehr so gehen wollte, wie er es gerne gesehen hätte, schrieb er ins Diarium Praesidibus ex Clero saecularis electis res eo devoluta est, ut etc.

Die anliegenden eigenhändigen Zetteln des Lehrers zeugen von der Schulpolizey, dem Fiskalat, das er mit dem Lehramte verband, und der hübschen Wahl der Bücher, deren er sich bediente, und Etwas von Schulübungen.

Lectiones.

Caesar.
Ars metrica.
Prosodia.
Ovidius.
Graecum.
Germanicum.
Canisius.
Historia.
Tursellinus.

In componendo sint magis quieti praesertim ultimi.

Parcant quaestionibus nimis frequentibus et inutilibus.

Qui nondum attulere Xenium, afferant. Sunt vero.

Haitmayr flectat.

Haitmayr }
Burger } flectant per horam.
Kränzl }

Zwikl reddat Gesnerum, secus aufera omnino.

Agricola, Kaiser, Fortner, Straßer, Seiler, Pater.

Pensum Poeticum in Classe Syntaxeos supremae.

Autumnus.

Carmen elegiacum.

Nunc rident omnia, nunc annus formosissimus,
Blandaque solis conversi eunt tempora.
Epith.
Jam Pater autumnus uvas in collibus
Epith.
Educat, et rami ferunt poma.
Vale urbs invisa, fas est carcere perfracto
Aura liberiore in campis frui.

Ipsa Poesis, seu exercitium poeticum.

Autumnus.

Omnia nunc rident, nunc formosissimus annus
Blandaque conversi tempora solis eunt.
Jam Pater autumnus placidis in collibus uvas
Educat et rami mitia poma ferunt.
Urbs invisa vale, perfracto carcere fas est
In campis aura liberiore frui.

An den Schlaf.

Schlaf, der du die Sorgen vertreibst, und mit einem süßen Hülfsmittel die Kräfte erneuerst., welche der Tag voll Arbeit nach und nach geschwächet. Warum fliehst du von meinem Schlafzimmer mit eilenden Fittigen fort, und lassest mich traurig und schlaflos ganze Nächte durchwachen. O kehre zurück, streue Körner des Sorgen vergessenen Schlummers über mich, laß dich hernieder auf meine Augenlieder, die dir gänzlich gewidmet sind.

Diese prosaische Gedanken sollten in eine Versart, die jedem beliebt, gesetzt werden.

Ad Somnum.

Carmen Saphicum.

Somne, requies curarum, medela
Dulci efficax vires reparare
Quas minuit sensim dies, laborum
Nutrix anxia.

Cur tandem procul e meo cubili
Avolas, versis pennis fugitive
Maestum damnans, vigilare integras
Noctes, sine te.

O tandem redeas faustus, et udum
Lethaeo rore papaver quatiens
Ne nostros ocellos, tua templa, deus
Differ visere.

Ad Somnum.

Somne, curarum requies, medela
Efficax dulci reparare vires
Quas dies sensim minuit laborum
Anxia nutrix.

Cur meo tandem procul e cubili
Avolas versis fugitive pennis,
Integras damnans vigilare moestum
Te sine, noctes?

Faustus o tandem redeas, et udum
Rore Lethaeo quatiens papaver
Ne Deus nostros, tua templa, ocellos
Visere differ!

Studium Sapientis.

Carmen alcaicum.

Pulchrum est mente quieta, recondito
Vero instare, nec gradu trepido
Naturam urgere, nec inter
Causas ambiguas fluitare.

Sed fixa mente ducere liquidos
Colores rerum, et sacra capitis
Ab arce verum prospectare et
Fixa rebus suis ora sua.

Studium Sapientis.

Pulchrum est quieta mente recondito
Instare vero, nec trepido gradu
Urgere naturam, nec inter
Ambiguas fluitare causas.

Sed mente fixa ducere liquidos
Rerum colores et capitis sacra
Ab arce prospectare verum, et
Fixa suis sua rebus ora.

Die Rede, welche er als Mitglied des Predigerinstitutes hielt, wird in den Annalen baierischer Litteratur rezensirt, wo man soviel davon behaupten will, daß der Geist eines P. Inquisitors Jost, des berufenen baierischen Menschenverdammers hell durchscheine.

XL.

P. Ludwig Sekard.

Exjesuit, und wie er in seinem Commentario Congregationis Litteratorum von sich selbst schreibt, Congregationis hujus Praesidum miserabilis Appendix, war aus der Gesellschaft Jesu der letzte Präses dieser Congregation der Gelehrten und starb den 2 Jänner 1800 in München. Er war zu den Zeiten, in welchen die Gesellschaft noch bestund, Professor der schönen Künste und Wissenschaften. Er hat mit Geschmack und Beyfall nach dem Genius seiner Zeit das Jesuitentheater besorgt und ist in seinem Orden dem Tone der alten Römer und Griechen wieder näher gerückt; als Präses der Kongregation hat er vieles selbst geschrieben, vieles kommentirt, und die Achtung der Sodalität genossen. Doch wird seiner im letzten Bande des Fantastenalmanaches vom Jahre 1786 nicht rühmlich gedacht. P.

Sekard, heißt es, ist ein ganz besonderer Eiferer für die Dummheit, den alten Schlendrian, und alles, was Pfaffenbetrug und Interesse begünstiget. Daher prediget er bereits seit vielen Jahren unter heißen Schweißtropfen wider Pseudophilosophos, Scriptoresque modernos. Wir wollen nicht blindlings glauben. Wir wollen untersuchen. Wir wollen seine Schriften in die Hände nehmen. Meistens sind uns nur ascetische Schriften von ihm bekannt, außer einem Texte zur Musik für seine Apothesis Junii Bruti, welche er im J. 1773 auf dem Schultheater zu München geben wollte, wegen der in diesem Jahre vorgefallenen Aufhebung der Gesellschaft Jesu aber nicht gegeben wurde. Nach diesem lieferte er i. J. 1776, in welchem Jahre er Präses der lateinischen Kongregation geworden, eine nach dem gewöhnlichen Schnitt der theatralischen Jesuiten-Meditationen bearbeitete: S. Hieronymi, welche die letzte war, die auf dem marianischen Theater aufgeführt wurde und die Sentenz zum Inhalt hatte: Sic voluit nasci, qui voluit amari. Sic voluit mori, qui voluit amare. Schon damals öffnete er die marianische Schaubühne, so zu sagen, mit einem in Musik gesetzten Fluche, da er einen Erzengel und den Chor singen läßt;

Anathema! Anathema!
Qui Deum
Non amat Christum meum.
Parvuli hoc, viri, senes
Una voce concinant.
Chorus. Anathema!

Fulgura, tonitrua, (audiuntur)
Vallis, Echo, mons idemque hoc respondeant!

Chorus. Anathema! Anathema!
Sic sol, luna, sidera,
Cuncta coeli Corpora
Sic gravi conclament Musica.

Chorus. Anathema!
Quin ubi nulla harmonia
Inferi trementes increpent:
Anathema! Anathema!

Im Jahre 1779 und 1782 gab er ein Bändchen heraus unter dem Titel: Commentarius asceticus duorum Saeculorum a Congregatione latina majore B. V. Mariae, Matris propitiae actorum pro Xenio oblatus in 8. Monachii. Typis Mayerianis, welches er allen Sodalen (Fürsten und Bischöfen, Fürstinnen, wirkl. Gelehrten weltlichen und geistlichen Standes, halbstudierten Dikasterianten und Bürgern) widmete und verehrte, und das also eine öffentliche Schrift geworden ist.

Es enthält diese Schrift das Wichtigste aus den Tag- und Zeitbüchern, oder der Geschichte dieser Kongregation, und ist gleichsam ein Pendant zu P. Lechners S. J. Sodalis Parthenius, wie wir in der Folge sehen werden. Schon gleich, wenn man das erste Bändchen dieser Schrift öffnet, findet man einen Abdruck von den alten Neujahrspräsenten der Sodalen am baierischen Hofe. Man liest: die größere Kongregation der Gelehren verehrte im Jahre 1615 dem Herzoge Maximilian und seiner fürstl. Frau Gemahlin zum neuen

Jahre 684 zu bethende heil. Rosenkränze, 183 Tagzeiten von U. L. Frau, 83 detto vom heil. Geiste, item 68 derley vom heil. Kreuze, mehr 56 von der heil. Dreyfaltigkeit, welche die Glieder derselben zur größeren Ehre Gottes und der Gottesgebährerinn für das durchlauchtigste Haus aufopfern werden. Ferner wollen die Glieder dieser Kongregation für das höchste Haus 233 Messen hören, 41 Mal beichten, 42 Mal kommunizieren. Sie erbiethen sich überdies, 161 Bußpsalmen, 30 Staffelpsalmen, 49 Miserere, 17 Psalmen: Aus der Tiefe ꝛc., 133 Antiphonen: Salve Regina, 26 Litaneyen vom Namen Jesu, 211 Litaneyen von U. l. Frau zu sprechen. Mit ausgespannten Armen verbinden sie sich 115 Vater unser und Ave Maria zu bethen, 228 Mal schenken die Sodalen ihre Geiselungen her, 20 aus ihnen verheißen für das durchlauchtigste Haus das Zilitium zu tragen, 52 — zu fasten, 24 machten sich anheischig, Almosen zu geben, 74 — Wallfahrten zu gehen und 14 — die Kirchen zu München zu besuchen *).

Wie der Fürst des Landes seine Portion von so heiligen Honorarien erhielt, so wurden auch die Höflinge nicht vergessen. Graf Cavalchini, Oberstkämmerer bey Herzog Albert, schreibt der Herr Verfasser, konnte sich besonders dieses Glückes rühmen. Er bezahlte es aber

*) Was heißt doch um aller Welt Willen für einen andern beichten? Kann ich Buße, für meine Sünden gethan, wegschenken, wie siehts denn hernach mit mir aus? Es liegt hier ein sonderbares Gewirre von sogenannten guten Werken zur Schau ausgestellt? O Litterati! O Litterati!

auch mit 2500 fl. für die herrlichen Tapeten und kostbaren Altarzierrathen.

Von dieser Zeit an, fährt der Geschichtschreiber fort, opferten die Sodalen der Kongregation auch keine leeren Formeln mehr, sondern man legte Geld zum Geschenk in dieselbe. Deßwegen fieng man auch an, ascetische Büchlein zur Nahrung des Geistes, wie die Jesuiten sagten, abdrucken zu lassen, die sogenannten Monatheiligen auszutheilen und noch als eine Zugabe die Formel, ein Verpflichtungsgebet zum Dienste Mariä den Hrn. Sodalen im Druck zu verehren, bey welcher Anstalt die Formeln wohl auch nicht mehr als Gebet allein, sondern vielmehr als schon bereitete Emballage der in symbolischen Goldgulden und Thalern sich opfernden Dienern Mariä bequem und verdienstlich zu betrachten waren.

Ich untersuche es nicht, in wie weit sich ein Buch mit diesen Prolegomenis bey dem aufgeklärten Theile der Leser empfehlen könne, sondern gehe meinen Weg geradezu weiter, weil der Auctor die Liebe hat zu versprechen, er wolle nur Dinge erzählen, von denen er vernünftig glauben kann, daß sie nützlich seyn würden. Unde fructum capi posse haud imprudendens arbitrebor, istarum rerum missis aliis mentionem inseram, sagt er S. 2. Ich überschlage also hier sehr viel und hebe nur das sonderbarste aus. Meines Erachtens wäre es schon lange Zeit gewesen, zufälligen Dingen einmal den Werth gegründeter Ahndungen zu nehmen, oder ihnen wenigstens denselben nicht feierlich beizulegen. Am wenigsten hätte ich eine Rede von Wundern erwartet. Aber S. 16 erzählt der haud imprudens Auctor, daß bey annahendem Tode

des Herzogs Albert, dem Vater des Herzogs Wilhelm, die Kongregation nach verrichteter Beicht und Kommunion und vielen um die Genesung desselben gelesenen heil. Messen, nach Thalkirchen wallfahrten gegangen, und ob sie schon den Trost nicht erlebt hat, das Leben des theuren Fürsten vom Himmel zu erbitten, doch Zeuge des wundersamen Zufalls geworden sey, der sich ereignete, als während der Leichenrede des Fürsten ein Licht ungeachtet aller angewandten Mühe und zwar eben jenes, welches auf der Bahre zu höchst oben stund, nicht abgelöscht werden konnte. — — Sollte man nicht glauben, dem Manne wäre das Licht der Vernunft ausgelöscht, der es rühmt, daß eine Sache dieser Art mit großer Verwunderung aufgenommen und von den Gegenwärtigen als ein Zeichen der geschehenen Verklärung mit innigem Troste angesehen wurde. O Litterati! O Litterati!

Seite 18 wird erzählt, wie die jungen Herrn Markgrafen von Baden in einem Alter von 13 und 16 Jahren zu Fuß wallfahrteten, und zwar nach dem 5 Stunden weit von München entlegenen Kloster Andechs, welches seinen Reichthum und seine Herrlichkeit einer Maus, die über den Altar lief, und ein verrätherisches Zettelchen dahin zog, zu verdanken hat. Als diese junge Herren zurückkamen, sagt der Text, so regnete es heftig. Aber nicht vom Regen irre gemacht, wurden sie zur Ehre der Mutter Gottes waschnaß und zogen in aller Pracht, wie getaufte Mäuse, mit einer Gedult, die jedem Alten Ehre machen würde, zur Kirche. —

Der haud imprudens P. Sekard schämt sich wieder nicht, dieses lächerliche Beyspiel von sogenannter Tugend, wozu auch noch männliches Alter gehören soll-

te, seinen gelehrten Sodalen zur Bewunderung, wo nicht gar zur Nachahmung aufzustellen. Fallen aber wohl solche Anpreisungen, wie die Auftritte selbst, nicht bis ins Lächerliche?

Er läßt es sich S. 19 wieder sehr wohl gefallen, daß sich die Bürger oder teutschen Sodalen von den lateinischen oder sogenannten Gelehrten trennten, eine eigene Gesellschaft errichteten, und also sich in zwey Schaaren darstellten, welche mit ihren Beyspielen der Frömmigkeit die verführten Anhänger des Luther beschämten.

Von dieser Zeit an öffnete man auch keinem Weibe, außer Frauenzimmern vom Stande, den Zutritt in die lateinische Sodalität mehr. Männer mußten zuvor das Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen, sich in die Rosenkranzbruderschaft einschreiben lassen, und ein paar Wallfahrten an Mariä geheiligte Oerter machen.

Bald darauf ertheilte Rom der lateinischen Sodalität ein eigenes Diplom und ernannte den Prinzen Maximilian zum Präfekten sämmtlicher baierischer Sodalitäten, wo neue Ablässe vom päbstlichen Stuhle ertheilt, neue Gesetze von Jesuiten geschmiedet, und neue Gebräuche angenommen wurden. O Litterati! O Litterati!

Wer sich die Mühe nehmen mag, die Komödien zu lesen, welche die Jesuiten mit den baierischen Prinzen in ihren Kongregationen gespielt haben, der findet sie in ihrer Geschichte, besonders in der 5ten Dekas des P. Agrikola sehr weitläufig. Anfangs mußte der junge Herr auf den Knieen liegend um die Aufnahme bitten. — Wohin? In eine von einem Jesuitenmagister errichtete Bruderschaft. Hernach wählten ihn die Sodalen

zum Haupt dieser Bruderschaft, doch mit der Bedingniß, daß er, wie ein Kapuzinerquardian, nach ein paar Jahren die marianische Regentschaft wieder ablegen mußte. — — Mit diesen Kinderspielen bereiteten indessen die Jesuiten fast unvermerkt ihre Fürsten dazu, daß sie sich auch als Männer noch zu Präfekten dieser Kongregation mit Freuden erwählen ließen. Erst später kamen daher die baierischen Herzoge und Bischöfe als Präfekten vor. Wer kann sich aber des Lachens enthalten, wenn er im Sekardischen Kommentar liest: qua Rector Congregationis Decadem coronat, — Rerum marianarum Gubernacula gessit, — ad hunc Clavum reversus est, — ad Gubernium suffectus, revocatus est — Provinciam gessit — Praefectus creatus est — electus est. — Serenissimus, potentissimus Princeps, et Elector etc. — S. R. Eccl. Cardinalis et Archiepiscopus etc. Ist denn nicht der Landesfürst Praefectus natus aller Bruderschaften? Braucht er eine Wahl dazu? Welche waren wohl auch die hohen Geschäfte dieser Häupter der marianischen Regierungen? — Sodalen aufnehmen — Kongregationsgebethe, Litaneyen, Psalmen, Rosenkränze und Formeln vorbethen — am ersten zum Opfer gehen — bestimmen, wenn, wann, wo und wie Messen oder Aemter, Vespern, Litaneyen, Offizien, Prozessionen mit oder ohne Orgeln, Trompeten und Paucken, Geisler und Kreuzzieher bey Tag oder Nacht gehalten — Promulgationen, Meditationen oder Komödien, Wiegenlieder bey der Krippe und Grabmusiken, Stabat Mater und Miserere gespielt, gesungen und aufgeführt werden sollten. — Wir finden auch in und bey Congregationen neu aufgebrachte Feyertäge, neu erfundene Andächte-

leyen, Nachäffungen von Pönitentien, welche leider nur gar zu oft in muthwillige Bubenspiele ausarteten. — Neue Spalieren mit oder ohne Quasten — neue und kostbare Bruderschaftshabite, — Todten- und Prozessions-Engel in prächtig gestickten Kleidern — Baldachine und Fahnen von ausgebreitetem Werthe — Theater und Orchester von aller Art — kurz eine Menge Dinge, mit welchen sich Dekorateurs, Opernschneider und Meßner rühmlicher beschäftigen können, als ein Fürst — eine Menge Dinge, deren Beyhehaltung man nicht nur unbedeutend, sondern meistens auch, besonders seit den letzten 30 Jahren, sogar für unnütz gehalten, daß man ernstlich auf ihre Abschaffung oder Einschränkung bedacht war, wenn sie sich je nicht ihres zu sichtbaren Unsinnes wegen selbst aufgehoben haben.

Als es aber nun so war, daß die Fürsten sich ad marianarum Gubernacula promovieren ließen, und diese Kongregation den Titel der Größern, der Lateinischen, der Gelehrten (Litteratorum) angenommen hatte, aus welchen Gliedern bestund sie? Ist sie eine Gesellschaft der Gelehrten, was machen denn die vielen Metzger, Bräuer, Brantweinbrenner, Weber und Mönche in diesem Zirkel? Ist man denn schon gelehrt, wenn man Messe lesen, Brevier bethen und Deo gratias sagen kann? Wenn man ein paar Schulen durchkroch und vom Alvarus, Pontan und Gretser zur Bräustadt, oder zum Handwerksstuhle sich flüchtete? Quousque viri! quousque viri litterati!

War diese lateinische Sodalität eine Gesellschaft von Gelehrten, worinn schied sie sich von Bruderschaften des gemeinen Mannes aus. Man sehe doch und staune! Eben dieser Sodalität von Gelehrten hat das Land seine

heil. Gräber und die nächtlichen und täglichen Charfreytags-Prozessionen, welche der gesunde Menschenverstand in ihrer alten Gestalt nun sämmtlich wieder abgeschafft hat, zu verdanken.

Wie dachten die Alten von Meditationen? Es war ihnen Studium der Religion und Selbstkenntniß, Bestreben nach Kenntniß ewiger Wahrheiten. Und was ist auf marianischen *) Theatern dieser gelehrten Sodalität daraus geworden, wo man unter dem Kitzel der Augen und Ohren beynahe so lange gespielt hat, bis neben dem Geiste der Meditation auch der Schatz der Kongregation verspielt war und die Opfer nimmer hinreichten, diese Jesuitenfarcen zu unterhalten, weil die Klügern ihr Geld nicht mehr auf Theater und Komödienkleider verschwenden lassen wollten, wobey auch Niemand verlor, als das Komerzium der Jesuiten; denn wie Pater Sekard schreibt, so handelten sie mit Abdrücken dieser Meditationen nach Amerika und andere weit entfernte Welttheile. Hinc illae ejusdem effusae Lacrymae.

Indessen rühmt P. Sekard alles dieses, was wir nun für überflüßig halten und gerne abgethan wissen, als ein hohes Verdienst des ersten Vorstehers. Und wir, die wir ihre Absichten nicht mißkennen, werden gleich-

*) P. Sekard schreibt im J. 1776 bey der Ausgabe seines Xeniums: Meditationem iterum in Theatrum revocamus, interea deficiente Numo, cujus nedum copia tanta est, desideratis plurimorum formulis, ut pluribus impendiis sufficeret. Unam ergo dabimus tribus continuo Dominicis repetendam. Nach dieser folgte nur noch eine im Drucke, nämlich der verlorne Sohn, welche aber nicht aufgeführt wurde.

sam hingerissen, noch anzuzeigen, was ihm so ausnehmend wohlgefallen hat. Es sey denn!

Eben diese Kongregation der Gelehrten hat angefangen, mit den Leichen der Verstorbenen ganze Prozessionen zu halten, und dieselben mit ganzen Maskeraden zu begleiten; denn sie hat die Sänger, welche vor der Bahre hergingen, sammt den Fackelträgern in bunte Habite gekleidet, die Bahre mit silbernen Schilden und sammtnen Decken behangen, kostbare Fahnen und reiche Kreuze vorausstragen, und um den Verstorbenen eine Menge Lichter anzünden lassen, welches hernach auch die übrigen Bruderschaften nicht ohne bedeutenden Kosten und Kränkungen der nachgelassenen Familie nachgeahmet haben und zum Theile heute noch *) nachahmen. Doch zeichnet sich diese Bruderschaft der Gelehrten vorzüglich in dem aus, daß sie nur ihre Sodalen und unter diesen wieder nur diejenigen, welche ihre Gewohnheiten am fleißigsten mitmachen und jährlich ihre gespickte Formel geben, begräbt. Die Profanen aber, welche nicht zu ihrem Zirkel gehören, gleichwohl den gemeinen und unstudierten Schultern der Handwerker und Taglöhner überläßt, auch keiner andern Bruderschaft, sie mag so alt seyn, als sie will, einen Vorrang gestattet, welches sich auf die Diener der demüthigen Maria allerdings geziemet, besonders da es durch ein eigenes marianisches Senatuskonsultum, wie P. Sekard sagt, für alle Zukunft also beschlossen worden ist.

Zu welch bedeutenden unnützen Ausgaben aber diese Maskeraden Anlaß gegeben haben, sehen wir heute

*) Im Jahre 1819.

noch. Man betrachte nur bey feyerlichen Umzügen das Gold und Silber, welches die Magistratspersonen der Bruderschaften auf ihren Habiten tragen, den Prunk an ihren Fahnen, Stäben und Schilden, während dem die armen Mitglieder der Bruderschaft keinen ganzen Rock haben, ein dürftiges Leben führen und mit allen Gattungen des Elendes kämpfen.

Pater Sekard erinnert auch nicht ohne Lob, daß eben diese Sodalität der Gelehrten die Urheberin von dem Miserere sey, welches man in der Fasten heute noch singt. Man fieng es aber, schreibt er, zu singen an, als der Bischof von Kölln Gebhard seinen Hirtenstab gegen eine Ehefrau vertauschen wollte, und deßwegen Herzog Ferdinand ins Feld zog und ihn vertrieb, weil die Zeiten der Apostel, welche auch Weiber hatten, schon lange vorüber waren. In der That! Ein Miserere ist immer auch das würdigste Denkmal dieser Begebenheit. Hätte es doch die Kongregation lieber wirksam gebethet, als gesungen, ehe der Feldzug geschah. Eben so giengen auch diese Gelehrten den Metzgern zu München mit gutem Beyspiele vor, daß sie am ersten (nach welschem Gebrauch) mit dem Pilgermantel umhangen und mit dem Pilgerstabe in der Hand jährlich nach dem heiligen Berg Andechs zogen, und also den in etwas verschlagenen Wallfahrten wieder ihre Würde zurückgaben.

Nach so vielen Verdiensten eroberte diese Kongregation auch noch den Ruhm, daß durch sie die sogenannten Monatheiligen, deren Verfasser P. Andre Bruner S. J. ist, den Gläubigen mitgetheilt wurden und bis zur Stunde noch allen fleißigen Sodalen in ihre Gebetbücher, die sogenannten Eselohren zu ersparen, in

dem dabey die Todtentruhen anstatt einer Spaliere dienen, mitgetheilt werden. Was hiedurch Gutes gestiftet worden ist, läßt sich hier nicht sagen; sich aber von ihrem ausgebreiteten Nutzen zu überzeugen, darf man ja nur einige lesen.

Als besondere Patronen nach Maria wählte sich die Kongregation die heil. Ursula und die heil. Katharina, den heil. Sebastian, welche alle mit besondern Litaneyen verehret worden sind.

Von der mirakulosen Wirkung der metallenen Pfeile, welche an der zu Ebersperg aufbehaltenen Mutter: das ist, vorzüglichen Hirnschale des heil. Sebastians berühret worden sind, erzählt Pater Sekard auch sehr viel, und empfiehlt besonders das Wasser, welches man darüber laufen und Kranke trinken läßt, weil es heilsam, wie das heil. Walburgenöl, befunden worden.

Nicht minder gab die Kongregation edle Beyspiele von Verehrung der Heiligen. Dem heiligen Benno verehrte sie eine Zentnerschwere Kerze, und ließ dieselbe zur Verherrlichung des Heiligen verbrennen, sodann aber eine neue an den nämlichen Platz mit besondern Feyerlichkeiten setzen.

Dem heiligen Joseph sang sie eine Litaney um die Gnade eines glückseligen Sterbstündleins für die Sodalen, und sein Bildniß, wie auch die Bildnisse der h. h. Joachim, Johannes des Täufers und Evangelisten ließ sie in silbernen großen Bruststücken auf den Altar stellen.

Endlich war die Kongregation der Gelehrten auch so glücklich, einen heiligen Leib zu erhalten, und dieser war von St. Benignus. Der Pater weiß nicht genug

von dem zu erzählen, wie man ihn mit Silber verzieret und wie feyerlich man ihn empfangen hat.

Alle zu München ruhende Gebeine der Heiligen mußten paradieren, dieses neue Gebeinwerk zu empfangen. Man maskirte Männer, Weiber und Kinder, setzte sie auf Triumphwägen und gab ihnen die Nämen der Heiligen. Da fuhren denn nun St. Honorat und die heilige Mundizia miteinander. Es traten vor den Gebeinen der heiligen Felizitas Kinder einher. Trompeten und Paucken und Kanonen schallten von allen Orten und Ecken. Als man an Ort und Ende kam mit dem feyerlichen Zuge, bestiegen die Figuranten der Heiligen sämmtlich ein Theater (auf welchen die Jesuiten, so lange sie waren, Fürsten und Gemeine, Priester und Layen zu blenden suchten, und leider! nur gar zu oft blendeten), empfingen St. Benignus, als ihren Kollegen, und — welch eine unaussprechliche Ehre für einen Heiligen — gaben ihm das Bürgerrecht. Auf der andern Seite paradierte Maria mit vielen andern Heiligen in silbernen Brustſtücken und ganzen Bildern, unter welchen auch die Gebeine des heil. Benignus abgeladen wurden.

Die Statue U. l. Frau, welche jetzt auf dem Kongregationsaltare verehret wird, haben die gelehrten Sodalen auch in öffentlichen Umzügen zu andern Bildern der Mutter Gottes in reichen Stoff gekleidet und mit vielen Windlichtern umgeben, auf priesterlichen Schultern gleichsam gar lobesan in die Visite herumtragen lassen. So zog sie denn einmal in die sogenannte Mariä Haarkapelle in der St. Michelskirche zu der heil. Reliquie des dort neben den heil. Haaren aufbewahrten Haarkammes — hernach in die Stiftskirche zu U. l. Frau

von Altötting, zu St. Peter, zu U. L. Frau von Passau, auf den Platz zu der Säule; dem Denkmale der übers aus glorwürdigen Pragerschlacht; welche, damit sie ja von unsern Kindern und Kindskindern nie vergessen wird, heute die Sodalen noch besuchen. — Man wäre auch weiter gegangen, aber das eingebrochene Regenwetter war U. L. Frau ungünstig, und die Gelehrten vergaßen auf das oben angerühmte Beyspiel der Prinzen, die ungescheut unter dem Regen durchzogen. Dieses mirakulose Bildniß U. L. Frau ist auch, wie P. Sekard erzählet, in der Gestalt dieser Statue einem Advokaten zu Ingolstadt erschienen und hat ihn gesund gemacht, wofür er Ihr ein ansehnliches Honorarium in Gold und Wachs geopfert hat. Auch hat sie einem in Wien zum Galgen verurtheilten Sodalis die Gnade erworben, daß er — überaus bußfertig gestorben ist. Ein anderer aber, der ihr Bild auf der Brust trug, ist in einer der gefährlichsten Schlachten, in welcher rings um ihn eine Menge Menschen fielen, glücklich beym Leben geblieben. So läßt es P. Sekard auch an dem nicht erwinden, daß er seinen Comentarius mit Mirakeln unterspickt, um den Glauben unsrer Ur-Urahnen an denselben, wenn es möglich ist, in uns zu erwecken. Er thut wenigstens das Seinige.

Noch rühmt der Pater irgendwo und zwar in der Vorrede des im Jahre 1781 erschienenen Xeniums, daß die baierische kaiserlich königliche Prinzeßin M. Antonia Walburga, hernach Kurfürstin in Sachsen, diesem Bilde, ehe sie Baiern verließ, ein kostbares Kleid zurecht machen ließ. Je nun, es war in alten Zeiten ja Sitte, daß Fürsten und Herrschaften aus der Mode gekommene Kleider den Altären, Heiligen und Priestern zur

von dem zu erzählen, wie man ihn mit Silber verzieret und wie feyerlich man ihn empfangen hat.

Alle zu München ruhende Gebeine der Heiligen mußten paradieren, dieses neue Gebeinwerk zu empfangen. Man maskirte Männer, Weiber und Kinder, setzte sie auf Triumphwägen und gab ihnen die Nämen der Heiligen. Da fuhren denn nun St. Honorat und die heilige Mundizia miteinander. Es traten vor den Gebeinen der heiligen Felizitas Kinder einher. Trompeten und Paucken und Kanonen schallten von allen Orten und Ecken. Als man an Ort und Ende kam mit dem feyerlichen Zuge, bestiegen die Figuranten der Heiligen sämmtlich ein Theater (auf welchen die Jesuiten, so lange sie waren, Fürsten und Gemeine, Priester und Layen zu blenden suchten, und leider! nur gar zu oft blendeten), empfingen St. Benignus, als ihren Kollegen, und — welch eine unaussprechliche Ehre für einen Heiligen — gaben ihm das Bürgerrecht. Auf der andern Seite paradierte Maria mit vielen andern Heiligen in silbernen Bruststücken und ganzen Bildern, unter welchen auch die Gebeine des heil. Benignus abgeladen wurden.

Die Statue U. l. Frau, welche jetzt auf dem Kongregationsaltare verehret wird, haben die gelehrten Sodalen auch in öffentlichen Umzügen zu andern Bildern der Mutter Gottes in reichen Stoff gekleidet und mit vielen Windlichtern umgeben, auf priesterlichen Schultern gleichsam gar lobesan in die Visite herumtragen lassen. So zog sie denn einmal in die sogenannte Mariä Haarkapelle in der St. Michelskirche zu der heil. Reliquie des dort neben den heil. Haaren aufbewahrten Haarkammes — hernach in die Stiftskirche zu U. l. Frau

von Altötting, zu St. Peter, zu U. L. Frau von Passau, auf den Platz zu der Säule; dem Denkmale der überaus glorwürdigen Pragerschlacht; welche, damit sie ja von unsern Kindern und Kindskindern nie vergessen wird, heute die Sodalen noch besuchen. — Man wäre noch weiter gegangen, aber das eingebrochene Regenwetter war U. l. Frau ungünstig, und die Gelehrten vergaßen auf das oben angerühmte Beyspiel der Prinzen, die ungescheut unter dem Regen durchzogen. Dieses mirakulose Bildniß U. L. Frau ist auch, wie P. Sekard erzählet, in der Gestalt dieser Statue einem Advokaten zu Ingolstadt erschienen und hat ihn gesund gemacht, wofür er Ihr ein ansehnliches Honorarium in Gold und Wachs geopfert hat. Auch hat sie einem in Wien zum Galgen verurtheilten Sodalis die Gnade erworben, daß er — überaus bußfertig gestorben ist. Ein anderer aber, der ihr Bild auf der Brust trug, ist in einer der gefährlichsten Schlachten, in welcher rings um ihn eine Menge Menschen fielen, glücklich beym Leben geblieben. So läßt es P. Sekard auch an dem nicht erwinden, daß er seinen Comentarius mit Mirakeln unterspickt, um den Glauben unsrer Ur-Urahnen an denselben, wenn es möglich ist, in uns zu erwecken. Er thut wenigstens das Seinige.

Noch rühmt der Pater irgendwo und zwar in der Vorrede des im Jahre 1781 erschienenen Xeniums, daß die baierische kaiserlich königliche Prinzeßin M. Antonia Walburga, hernach Kurfürstin in Sachsen, diesem Bilde, ehe sie Baiern verließ, ein kostbares Kleid zurecht machen ließ. Je nun, es war in alten Zeiten ja Sitte, daß Fürsten und Herrschaften aus der Mode gekommene Kleider den Altären, Heiligen und Priestern zur

heil. Gräber und die nächtlichen und täglichen Charfreytags-Prozessionen, welche der gesunde Menschenverstand in ihrer alten Gestalt nun sämmtlich wieder abgeschafft hat, zu verdanken.

Wie dachten die Alten von Meditationen? Es war ihnen Studium der Religion und Selbstkenntniß, Bestreben nach Kenntniß ewiger Wahrheiten. Und was ist auf marianischen *) Theatern dieser gelehrten Sodalität daraus geworden, wo man unter dem Kitzel der Augen und Ohren beynahe so lange gespielt hat, bis neben dem Geiste der Meditation auch der Schatz der Kongregation verspielt war und die Opfer nimmer hinreichten, diese Jesuitenfarcen zu unterhalten, weil die Klügern ihr Geld nicht mehr auf Theater und Komödienkleider verschwenden lassen wollten, wobey auch Niemand verlor, als das Komerzium der Jesuiten; denn wie Pater Sekard schreibt, so handelten sie mit Abdrücken dieser Meditationen nach Amerika und andere weit entfernte Welttheile. Hinc illae ejusdem effusae Lacrymae.

Indessen rühmt P. Sekard alles dieses, was wir nun für überflüßig halten und gerne abgethan wissen, als ein hohes Verdienst des ersten Vorstehers. Und wir, die wir ihre Absichten nicht mißkennen, werden gleich-

---

*) P. Sekard schreibt im J. 1776 bey der Ausgabe seines Xeniums: Meditationem iterum in Theatrum revocamus, interea deficiente Numo, cujus nedum copia tanta est, desideratis plurimorum formulis, ut pluribus impendiis sufficeret. Unam ergo dabimus tribus continuo Dominicis repetendam. Nach dieser folgte nur noch eine im Drucke, nämlich der verlorne Sohn, welche aber nicht aufgeführt wurde.

sam hingerissen, noch anzuzeigen, was ihm so ausnehmend wohlgefallen hat. Es sey denn!

Eben diese Kongregation der Gelehrten hat angefangen, mit den Leichen der Verstorbenen ganze Prozessionen zu halten, und dieselben mit ganzen Maskeraden zu begleiten; denn sie hat die Sänger, welche vor der Bahre hergingen, sammt den Fackelträgern in bunte Habite gekleidet, die Bahre mit silbernen Schilden und sammtnen Decken behangen, kostbare Fahnen und reiche Kreuze vorausstragen, und um den Verstorbenen eine Menge Lichter anzünden lassen, welches hernach auch die übrigen Bruderschaften nicht ohne bedeutenden Kosten und Kränkungen der nachgelassenen Familie nachgeahmet haben und zum Theile heute noch *) nachahmen. Doch zeichnet sich diese Bruderschaft der Gelehrten vorzüglich in dem aus, daß sie nur ihre Sodalen und unter diesen wieder nur diejenigen, welche ihre Gewohnheiten am fleißigsten mitmachen und jährlich ihre gespickte Formel geben, begräbt. Die Profanen aber, welche nicht zu ihrem Zirkel gehören, gleichwohl den gemeinen und unstudierten Schultern der Handwerker und Taglöhner überläßt, auch keiner andern Bruderschaft, sie mag so alt seyn, als sie will, einen Vorrang gestattet, welches sich auf die Diener der demüthigen Maria allerdings geziemet, besonders da es durch ein eigenes marianisches Senatuskonsultum, wie P. Sekard sagt, für alle Zukunft also beschlossen worden ist.

Zu welch bedeutenden unnützen Ausgaben aber diese Maskeraden Anlaß gegeben haben, sehen wir heute

*) Im Jahre 1819.

Zwar brauchten wir unter andern noch 4000 fl. zu einem Antipendium von Silber mit untergelegtem vergoldeten Kupfer, da wir erst um 2000 fl. neue Apostelleuchter und eine prächtige Albe um 300 fl. angeschafft haben. Wir brauchen 300 fl. zu silbernen Rahmen bey Canonstafeln ꝛc. (Pecunias non pro arbitrio dilapidandas esse probe cognoscimus, sed in pios usus, ornatum odei, vel expungenda debita convertimus). So sagen des Paters Worte. »Und da ich dieß lese, »steigen in mir allerhand Gedanken auf.« Es wundert mich sogar nicht mehr, wenn viele Menschen von gesunder Denkungsart die Schule des P. Sekard verlassen, und ihr Geld besser, als in einer jesuitisch-marianischen Formel hinterlegt haben. Einige mochten wohl zweifeln, ob Maria so gar großes Wohlgefallen daran gefunden, daß P. Sekard einen so kostbaren Vorhang zu ihrem Altar projektieret hat. — Hier steht der Verstand stille. — Die ersten und bessern Christen opferten über steinernen Altären, sahen nicht auf Pracht, sondern auf Eintracht erleuchteter Köpfe und Verbindung und wechselseitige Liebe tugendhafter Herzen. Sie hätten es für Thorheit gehalten, um Tapeten umzusehen, so lange sie nackte Brüder sahen. Anstatt silberne Leuchter aufzustellen, würden sie Holz für arme Brüder gekauft haben, sie in der Kälte zu erwärmen, und eben so würden sie eher gute Hemden ausgetheilt, als auf eine einzige Albe eine Summe von 300 fl. verwendet haben.

De aureo Apostolo,
Et Martyre argenteo,
Non legimus Miracula.

Nach dem Evangelium sehen und ehren wir Chri-

stum in den Armen, ja wir pflegen, so zu sagen, in denselben seiner. Versorgte Wittwen und Waisen armer Sodalen würden also wahrhaft aufgeklärten Männern mehr Ehre machen, als Gold und Silber an öde und kalte Mauern verschwendet. Es ist das nicht Judassprache, sondern Jesus selbst predigt beym Gottesdienste Geist und Wahrheit. Er hat Liebe empfohlen und das Geboth der Liebe, als das wichtigste Geboth gegeben. Diese und dergleichen Gesinnungen waren dazumal schon mehr ausgebreitet. — Vielleicht verdarb P. Gekard selbst mit dem viel, daß er sie als freygeisterisch verschrie. — Mehr fällt aber noch auf, was er schon im J. 1782 in den Druck gab. Er lehrte damals, daß die Menschen sich durch die Sünde zum Thier herabwürdigten, und z. B. Neidische den Hunden, Zornige den Tigern und Löwen, Unzüchtige den Schweinen gleich würden. Und bey eben dieser Gelegenheit äußerte er die Meynung laut, daß es zur Besserung vieler Sünder gereichen würde, wenn solche Umwandlungen sich wirklich ereigneten. Es würde ihn gewiß sehr schmerzen, sagt er, wenn ein Unzüchtiger seinen Körper in die Gestalt eines Schweines umgewandelt erblickte. So lautet der Text: Magno quisque dolore se affligeret, si quoad Corpus revera se in suem transformatum videret, prout Armeniae Regi Mithridati accidisse perhibetur. — Welche Schweinerey! O Litterati! O Litterati!

Wirklich schien von dieser Stunde an der ehrwürdige Vater selbst in ein arkadisches Thier aus gerechtem Verhängnisse umgewandelt worden zu seyn. Im Jahre 1783 hielt er Fastenpredigten über den Brief des heil. Paulus an die Kolossenser, welcher Brief ihm

eben darum zu 4 Predigten sehr bequem schien, weil er in 4 Kapitel abgetheilt ist. Wie er da ad Colossenses monacenses sprach, liegt im Drucke vor Augen. Zum Anschauen entdeckte er da, daß die Simoniaker und sogenannten Philosophen zu München in Religionssachen eben alles so säuberlich unter und über sich kehrten, wie die Kolossenser in ihrer Stadt. Tanta est Philosophiae humilitas, et abjectio, schreibt er, ut rus, ra, rum jam philosophetur, welchen Ausdruck wir nicht anders zu übersetzen wüßten: Als der Pöbel philosophirt schon, denkt schon klüger, als vor 10 Jahren gedacht worden ist. Ist wohl dieß nicht Niederträchtigkeit? Nicht Schande? — Hm! Hm! den Voltaire und den Rousseau speit er in ihren Gräbern noch an, und nennt ihre Schriften Alfanzereyen und sie Väter des Verderbnisses (Alfanias, et pestilentiae praesules). Er bildet sich dann seine Feinde, wie er sie haben will, nennt sie ABC-Doktores und Figuranten im Reiche der Philosophie, die ihm immer Salz in den Augen und Greuel im Herzen, verderblicher als die babilonische Hure, der Drache und die sieben ausgegossenen Giftschaalen in der Apokalypse sind. Gar edel drückt er sich aus, wenn er sagt: diese modernen Philosophen recken wie die Füchse, wenn sie Vögel fangen, ihre Schwänze in die Höhe und verbergen ihre Häupter, welche keine anderen sind, als Sozinus, Kalvinus, Jansenius, Lutherus, und der Vater dieser Afterchristen, Diabolus.

Später fieng P. Eckard an, alte Schriften aufzuwärmen, oder er lieferte Commentarios darüber. So kamen des hochbelobten P. Neumaiers Exterminium Acediae, Micae evangelicae, und die unvergeßlichen Rhytmi musici, wovon ich nur diese Zeilen hersetzen

will. Vivendum provide — non raro rapax belle — ovina lupus pelle — se solet tegere etc. etc. — Bey der im J. 1793 unternommenen Ausgabe des P. Hesers Thomas von Kempis ist P. Sekard voll Freude, den ascetischen Lehrling über gewisse geistl. Poststationen fortführen zu können. Man liest da: Viae purgativae passus CX. — Viae illuminativae passus LXV. etc. Der Sodalis literatus findet auch auf diesen nach Schritten abgemessenen Straßen Regeln, die Rührungen der Natur und der Gnade zu entscheiden. S. 163. — Von der Denk- und Schreibart P. Hesers hier ein paar Muster. »Dixit quidam, quoties inter homines fui, minor homo redii. Hoc saepius experimur, quando confabulamur.« Wohin also, als in die Wüsten zu Löwen und Bären, et onagros agri? »Trahunt desideria sensualitatis ad spatiandum — sed laeta vigilia serotina triste mane facit. Ipsa Charitas est carnalitas. Cella male custodita taedium generat, continuata dulcescit.« Wer weiß nicht, wo diese Sprache hinführt? O du heiliges Klosterleben! Heiliges Klosterleben! Dieser Schatz von einem Buche, in welchem die Worte seines Grundtextes veluti pretiosos lapides mussivo, ac tesserulato opere dispositos arte mirabili in Ordnung gebracht sind, lag beynahe 50 Jahre vor den Augen der Welt verborgen. Und jetzt, nachdem Pater Amort dasselbe glücklich an das Tageslicht hervorgezogen hatte, jetzt kam es auch in die Hände der Sodalen unter dem schönen Titel: Summa Theologiae mysticae, et Mantissa asceseos Rhytmicae R. P. Francisci Neumair Litteratis Sodalibus pro Lectioni spirituali oblata Monachii — — —

Die Vorrede zu diesem Xenium hat etwas besonderes, das ich nicht ganz umgehen darf. Es erzählet nämlich P. Sekard, daß die Kongregation ein paar Sarg- oder Leichentücher ex piis Sodalium Eleemosynis um 1000 fl. prächtig mit Gold und Silber verziert, habe herstellen lassen, und gleich hernach, daß es an Pactisten fehle, welche für die verstorbenen Sodalen gratis Seelenmessen lesen wollen, bey welcher Aeußerung sich ein deutlicher Widerspruch aufdringt, weil einige diesen Bettel um Pactisten oder Messeleser, und den übertriebenen Aufwand auf ein Leichentuch nicht wohl zusammenreimen können. Sie sagen: nach den Grundsätzen des P. Sekards und seiner Kollegen würden um 1000 fl. wenigstens 2000 fl. Seelenmessen, auf einem privilegirten Altare gelesen, 2000 Seelen aus dem Fegfeuer erlösen, hingegen 1000 reiche Leichendecken nicht eine einzige. — Daher entsteht die Frage, ob der gelehrte Präses der Kongregation der Gelehrten nicht klüger gethan hätte, wenn das Geld, welches man für das unfruchtbare Leichentuch hingab, zu heil. Messen bestimmt worden wäre. Doch sey dieß nur, wie im Vorbeygehen, gesagt. Verschwendung ist und bleibt Verschwendung. Qui capere potest, capiat. Man kann nur entgegensetzen: Gutthäter wollen um ihr Geld etwas sehen, das man, wie das Messelesen, nicht immer sieht, und ein reich gesticktes Leichentuch, oder ein hölzerner Sarg, in Goldstoff gekleidet, ist immer ein Angel für Parade liebende Augen. — Aber aufgeklärte Köpfe und reinliebende Herzen berauscht der Prunk nicht.

Im J. 1787 erhielten die Sodalen von P. Sekard das Officium Defunctorum Metaphrasi illustratum

cum Litaniis OO. SS. pro Xenio Oblatum. Hier ist besonders das Titelkupfer sehr rührend und schön. Eine arme Seele, noch an den Kerker des Fegfeuers geschmiedet, klopft an der Kongregationsthüre, über welche das Bildniß der Mater Propitia angebracht ist, und trägt in der linken Hand einen Zettel mit der Aufschrift: Ex pacto. Aus diesem erkläret sich ohne viele Beschwerniß, daß sie die Seele eines Pactisten seyn müsse; denn P. Sekard wirbt auch in diesem Xenium um Leute, die dem marianischen Seelenpacte beytreten. Im Büchlein selbst wird eine neue Andachtsübung empfohlen, vermöge welcher für irrende Brüder, besonders für jene gewisse Gebethe verrichtet werden sollen, die der Verehrung der Jungfrau Maria, der lieben Heiligen, ihren Bildern und Reliquien nicht gut sind. Diese auf den Weg der Wahrheit zu führen, soll man täglich bethen das Salve Regina in der Früh, und Abends: Unter deinen Schutz und Schirm ꝛc. mit noch etlichen geistl. Sprüchen. Und thut man das, sagt P. Sekard, so hat man kraft eines päbstlichen Dekrets Urbis et Orbis von 5. April 1786 täglich 100 Tage, an Sonntagen 7 Jahre und 7 Quadragenen, und monathlich an 2 Sonntagen, wenn man beichtet und kommunizirt, vollkommenen Ablaß zu gewinnen. —

P. Sekard war auch so vorsichtig, darauf zu denken, wie er das Institut der Kongregationen vor den leidigen Vorwurf retten könnte, den sich Manche durch die Behauptung erlaubten: die jesuitischen Kongregationen erhielten nicht nur das alte, sondern verbreiteten auch neues abergläubisches Zeug. Er schenkte uns deßwegen im J. 1794 eine Schrift unter dem Titel: Leges Marianae in fragmentis Evangelii pro Xenio

oblatae. Der Hr. Präses sagt hier: er wolle beweisen, daß in Kongregationen keine Andächteleyen gelehret oder unterhalten werden, und daß man, wenn man Aberglauben in Kongregationen suchen wollte, diesen auch im Evangelium selbst finden müßte. Man nehme selbst das Büchlein in die Hand nnd man findet — Predigten über Texte der heil. Schrift —

Die lateinische Kongregation hat zwar schon seit ihrem Entstehen Leges et Statuta cum variis precibus, et piis Exercitiis in mehrern Auflagen, wovon schon einmal die Rede war. Demungeachtet beehrte uns P. Sekard im J. 1797 mit einer neuen Diaeta mariana, das ist, mit neuen Gebethformeln, welche er aus P. Neumaiers dreytägigen Exerzitien und aus P. Benedikts Stattlers christlichen Psalmenbuche gesammelt hat. Es kommen hier Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommunion-Gebethe, wie im goldenen Himmelsschlüssel und P. Peickards Psalter, dann Hymnen und Psalmen vor. Mitten im Büchlein findet man auch wieder oben allegirtes Decretum Urbis et Orbis vom 5. April 1786; endlich auch Tischgebethe, Methoden den heil. Rosenkranz zu bethen, die marianische Formel und ein Magnifikat auf die Jungfrau Maria.

P. Sekards schönstes Werk ist unstreitig das, welches den Titel führet: Sylvulae panegyricae in Festa quorundam Sanctorum, qui in Congregatione latina majore laudati fuerunt 1796. Hier predigt der Hr. Auctor. Die Ehre der Jungfrauschaft behauptet jedes Hürlein, welches noch keine Hure ist. Und jeder lobt die heutige Philosophie, der seiner Thorheit noch nicht überwiesen, außer dem Tollhause lebt. (Auf das Fest der heil. Katharina.) Indem er die Wunder

erzählet, welche der heil. Sebastian gewirkt hat, spricht er zwar von einer abscheulichen Krankheit und sagt, es schäme sich, sie zu nennen. Am Feste des heil. Casimirs schämt er sich aber nicht mehr. Wir verweisen den Leser an den lateinischen Text unten in der Note *). Er wünscht, daß von dieser Krankheit der weltliche Arm einer katholischen Obrigkeit heilen möchte. Und diesem empfiehlt er auch die Pest, welche in Büchern herrscht. P. Sekard spricht in diesen Predigten auch von der Würde der Hose und von dem Ansehen, in welchem sie bey den alten Heiligen gestanden ist **). Wie sehr

*) Hodie coelibatus (der Hagestolzstand sagen die Teutschen) tam exosus est, ut etiam homines sacris initiati a d h i n n i a n t nuptiis (wer hört den geistl. Gaul, an Herzen und Ohren ꝛc. unbeschnitten, hier nicht wihern?) quibus perfrui cum nequeant, sponsorum, ne quid turpius dicam, in morem vivunt et procorum. — Incertae castitatis nuptiae plerumque, quia tyrocinium diu ante positum est in veneris Gymnasio, ex quo circumcisi, adusti, misere medicati proveniunt, et si centesimam partem poenitentiae Ecclesia injungeret in Quadragesima, Mater barbara, et intolerabilis haberetur. Sed diaboli quadragesima quam Ecclesiae patientius perfertur. Carnis defraudatio pro Gloria, quam indulgentia pro dedecore sempiterno illubentius accipitur. Hoc experimur q u o t i d i e. Inde haec morum dominantium Sordities. V i d. O r a t. d e S. C a s i m i r o. Similia Festo S. Sebastiani: Contra hanc pestem autem invocandum est Brachium saeculare. Subtilior pestis serpit in libris. Etiam hic non opus est prodigio, sed magistratu catholico.

**) Cur, inquis, S. Joannes Baptista, Zona usus refertur? Mos iste, ait Chrysost. apud antiquos vigebat, prius

er glaubt, daß Geistliche und Weltliche, oder die ganze Welt auf der Hölle stehe, zeigt sich wieder in Texten, die unten stehen *).

Weiter geht die Rezension der Schriften des Pater Sekards nicht. Er war übrigens den 25. November 1736 zu Jülich gebohren, trat schon in seinem 18ten

---

quam in mollem habitum laborentur. Sic etiam Petrus cinctus invenitur et Paulus. Hoc genere vitae visus est jecisse vitae monasticae fundamenta. Vid. Orat. de S. Joanne Bapt. 2.

*) Ibidem. Quorsum evasit Zelus pro gloria Dei, et Ecclesiae. Ecce hodierni Reformatores nostri, nam hos puto praecursores Antichristi omnium Religionum Patroni, qui tolerant Synagogam, Lutheri et Calvini Blasphemias, Wicleffi et Hussi insanias, Ecclesiam unam, sanctam, Romanam, catholicam non tolerant, nihil ipsis valent concilia, Patres, Pontifices. Omnia superstitionibus annumerantur, non tantum Christi consilia in Coenobiis exequenda, sed etiam Christi praecepta, imo Christi Sacramenta, quae nil, nisi merae sunt ceremoniae, Missae sacrificium — Comoedia. Scripturam blasphemant, et ceu de libro fabulosissimo crisin ferunt. Quid dicam? Non tantum Spiritum sanctum, sed Christum etiam, imo Patrem, adeoque totum misterium trinitatis totas noctes in popinis, lupanariis transigentes (vid. festo S. Casim.) eliminant, propria auctoritate, sola duce ratione, et Patre Diabolo. — Ubinam hodie sunt ii curatores animarum, qui nolentes etiam compellunt intrare per angustam portam? Hodie omnia tolerantur, omnia vitia, omnes Religiones, quas Christus, apostoli, apostolorum sequaces non tolerant. Bonus quisque dicit contra Zelotem: quid prodest? Quid ad te? tu fac officium tuum, cetera relinque Deo etc. De S. Xav.

Jahre in die Sozietät Jesu, lehrte 5 Jahre die Rede-kunst, sodann die Philosophie und starb im Jahre 1800 in München, und nach ihm trat ein Benediktiner von Prifling, P. Benno Orthmann *), ehehin Professor der Rhetorik zu München, als Präses auf.

Ich schließe mit einer einzigen Frage: Verdient die Kongregation, welche ihrem Präses in einem gesitteten Lande solche Schwärmereyen und man darf wohl sagen, solche Ungezogenheiten auf dem geistlichen Rednerstuhle erlaubt, den Namen Litteratorum, oder Gelehrter?

Ist es nicht weise Vorsicht, Jünglinge von der Verbindlichkeit, in eine solche Gesellschaft zu treten, ganz zu entledigen, da in dieser selbst in den Tagen religiöser Aufklärung noch die veralteten Absurditäten nicht nur zur Schau ausgestellt, falscher Prunk für Licht, Andächteley für Geisteswerk, Täuschung für Wahrheit ge-

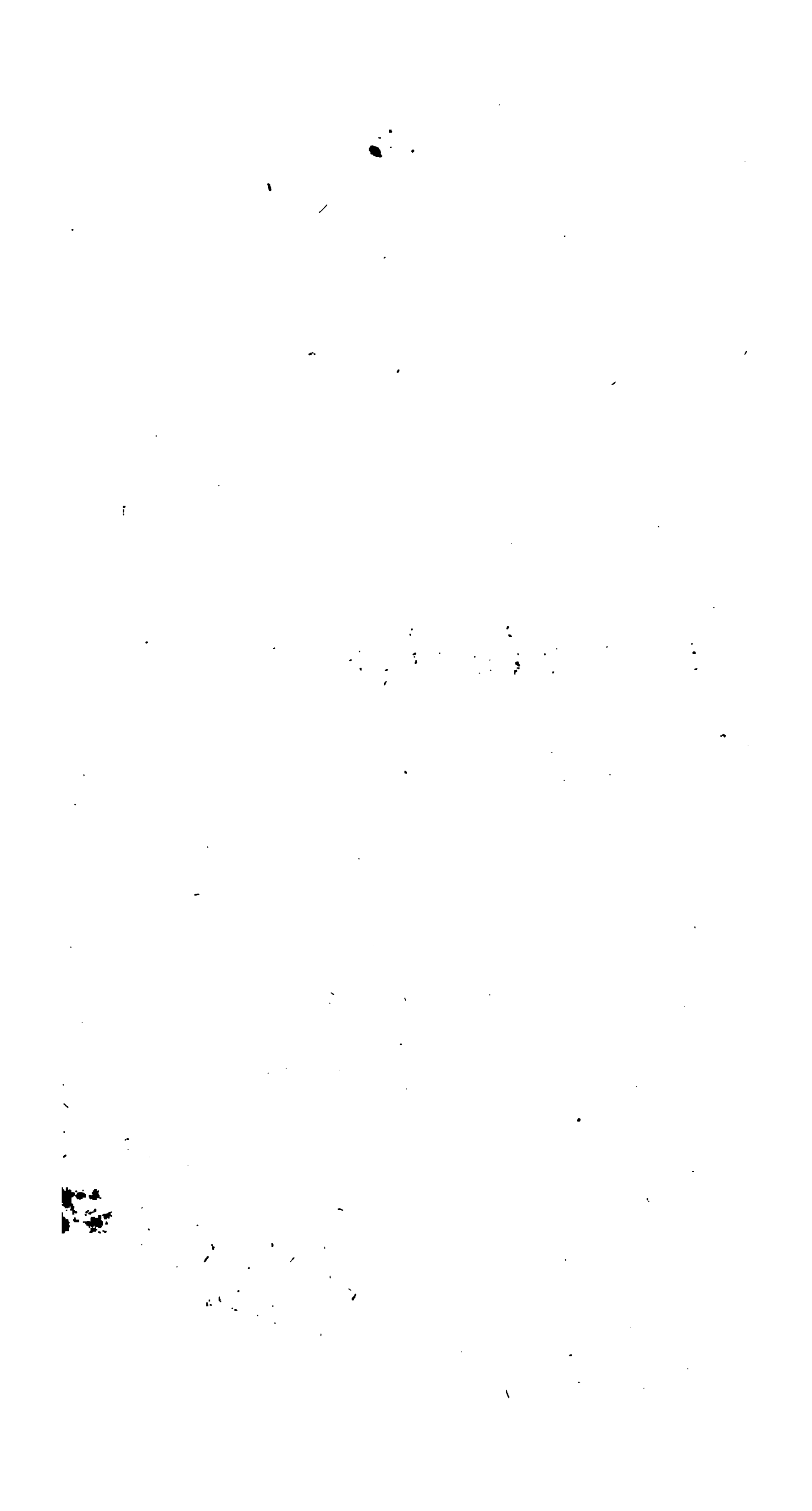
*) Dieser Hr. Professor schickte seinem ersten Xenium eine kurze Geschichte der lateinischen Kongregation voraus, worin er vom Zwecke derselben spricht, den man aber nach Sekardischer Methode eben so wenig, als nach der seiner Vorgänger, vielleicht auch seiner Nachfolger, erreicht. Er selbst setzt uns wenigstens durch eine Deklamation in Zweifel, welche S. 6 also beginnt: O Religio sancta Dei, wo er den französischen Krieg als eine Folge der Vernachlässigung der Kongregationen angiebt, und unter vielen Seufzern ganz verkehrt sagt: Calamitates sine dubio accelerantur, si ad Religionis Contemtum cultus mariani neglectus accesserit. Ich glaube, die Religion sey das wichtigste, und Congregationen, wie Bruderschaften mit ihren Regeln, Andachten und Processionen, nur Nebensache.

priesen, und grauer Obscurantismus allgemein in junge Herzen gepflanzet werden will?

Sind wir nicht vielmehr denen Dank schuldig, welche es wagten, diese Sklavenketten, welche Geist und Herz verderblich banden, zu zerreissen, und junge Leute von einem Institute zu entfernen, welches eben so wenig gute Früchte gebracht hat, als nach dem Ausspruche des heil. Pabstes die Väter gebracht haben, welche es stifteten?

Ja, empfangt ihn hiemit ihr Edlen!

II. Abtheilung.



Allerneuester
Jesuitischer Eulenspiegel
in einem
geistlichen A. B. C.
enthaltend auserlesene mirakulose Tropfen

vom

Sal Sapientiä, sonst Eselsmilch

genannt,

abgezogen aus den

aszetisch=litterarisch=marianischen orthodoxen Brunnen der gelehrtesten Väter der Gesellschaft Jesu

zur Berichtigung

der Begriffe von ihren Verdiensten

um Religion, Vaterland, Wahrheit und Weisheit.

Mit 1 Kupfer und einer gar schönen Dedikation an ein hochansehnliches Paar

Große.

Gesammelt und herausgegeben

von der

Hanns Kaspar Puffischen Familie.

Augsburg und Dillingen,
im Verlage des Religionsjournals, ferner: zu Regensburg, Freysing, Dorfen und Pfaffenhausen, bey den Pforten der Seminarien, Alumnaten und Priesterhäuser.

Sic amatur veritas, ut quicunque aliud amant, velint esse veritatem et quia falli nolunt, nolunt convinci, quod falsi sint. Itaque propter eam rem oderunt veritatem, oderunt redarguentem.

S. Augustinus Libr. X. Conf. 23.

Von dem Ursprunge dieses Buches.

Lange wurmte auch mir schon im Kopfe der hohe Gedanke herum, wie ich mich und meine Familie unsterblich machen könnte. Auf dem Felde der Ehre zu sterben, ist freylich gar schön; aber ich war in meinem Leben nie Soldat, als bey der Antlaßprozession und bey dem letzten Friedensfeste, welches wir in militärischen Uniformen, hübsch grün und blau gekleidet, gefeyert haben. Sonderbar führte mich meine heranblühende Familie, mein theurer Sohn Sokrates und meine Herzenslust Benjamin dahin, wo ich lange zu stehen gewünscht habe; denn ich bin nun Schriftsteller und Auctor, und hoffe mich ehebäldigst in einem gelehrten Lexikon unter merkwürdigen Personen, hohen Potentaten, Patriarchen, Kaisern, Königen, Feldherrn, Gottheiten, Künstlern, Musen und Wundern der Gelehrsamkeit zu Ulm, Augsburg, Schwäbischgmünd, oder einer andern ansehnlichen Reichsstadt verewiget zu sehen. Zwar hat man zu Baierdiessen schon lange ein Werk von mir und meine Biographie verlangt, doch will ich da nichts von mir wissen lassen, wo man Heumannskinder verlegt. Wie es aber zuging, daß ich zu diesem seltnen Glück gekommen bin, kann, will und darf ich dem Publikum nicht vorenthalten.

Das Jahr 1800 war eingetreten und es begann ein neues Jahrhundert. Da ich aus meinen Söhnen

Sokrates, Plato und Alexander (denn meine Buben haben alle die Namen großer Helden und Weisen, obschon ihre heil. Namenspatronen nur seliggesprochene Kapuzinerbrüder sind), Gelehrte zu bilden gedenke, feierte ich dieses Fest mit dem, daß ich sie zum erstenmale in meine Büchersammlung hineinsehen ließ. Welch ein Schatz, riefen die Guten, als sie Früchte des vergangenen Jahrhunderts in so vielen Bänden gesammelt sahen.

Bücher sind oft für junge Leute spitzige Messer, — sogar Gift. Deßwegen ließen die ältern gelehrten Patres der Gesellschaft Jesu selbst kein neues, besonders kein teutsches Buch graßieren, wovon ich einer der lebendigsten Zeugen seyn kann; denn ich gerieth, als ich zu Amberg einst wegen Joungs Nachtgedanken, welche ich noch nicht gelesen hatte, sondern nur erst lesen wollte, als 20jähriger Junge und Schüler der zweyten Rhetorik in augenscheinliche Gefahr, mit der Ruthe auf Befehl des P. Präfekten sel. mishandelt zu werden, welches auch gewiß geschehen wäre, falls ich nicht ein Gelübde gemacht hätte, daß ich, wenn mich der heil. Aloysius aus dieser Gefahr befreyte, in meinem Leben kein anderes Buch, keine andere Schrift, als nur die der Gesellschaft Jesu in meinem Schranke in Ewigkeit aufbewahren wollte, wodurch auch meine Unschuld, Ehre ꝛc. glücklich gerettet worden sind, was ich dem Heiligen heute noch verdanke, und zwar um so viel mehr, weil mir durch genaue Erfüllung dieses Gelübdes zugleich eine herrliche Sammlung der schönsten Schriften der Väter der Gesellschaft Jesu aller Art zugewachsen ist.

Die Freude meiner Söhne überstieg alle Begriffe, die man sich von wiß- und ruhmbegierigen Jungen beym Anblicke einer so reichen Sammlung machen konnte.

Die HH. Magister meines Sokrates hatten schon, da er in inferioribus war, viele Bücher herausgegeben unter den Titeln: Jugendfrüchte, Chrestomathien, Sammlungen, Auszüge rc., worinn sie nur Uebersetzungen und Schularbeiten ihrer Schüler, oder Uebersetzungen und Stellen aus alten Klassikern lieferten, der einzigen kurzen Vorrede wegen aber schon in eine schwäbische Anzeige teutscher patriotischer Gelehrten aufgenommen wurden. Wie denn nun Kinder Affen sind, so rief mein Sokrates auf: Lasset uns aus diesen vielen Büchern eins machen, und etwa Geistesfrüchte der vornehmsten Väter der Gesellschaft Jesu darauf schreiben, so blüht auch uns ein schriftstellerischer Lorbeer. Ich konnte den Gedanken nicht wegwerfen, wir berathschlagten uns mehrere Abende hintereinander, schliefen über diesen Einfall, und dieser erzeugte bald mehrere. Wir wählten uns fast täglich einen andern Titel und nannten das Buch, welches erst werden sollte, bald Blumenlese, bald Satzkästchen von Diamanten, Rubinen, Smaragden und Edelsteinen, bald goldene Sonnenstrahlen und silberne Mondshörner, gesammelt bey dem Glanze der jesuitischen Litteratur des vergangenen Jahrhunderts. — Kurz: Jeder Tag brachte 10 bis 12 neue Titel, so daß wir hierüber ordentlich in Verlegenheit geriethen und uns entschlossen, die Wahl des Titels dem Verleger zu überlassen, wenn einst das schöne Werk zu Stande gebracht würde.

Des Titels halber unbesorgt legten wir also an das Werk selbst Hand an. Man sage uns deßwegen ja nicht, daß wir nicht einmal wüßten, was wir schrieben,

Sokrates, Plato und Alexander (denn meine Buben haben alle die Namen großer Helden und Weisen, obschon ihre heil. Namenspatronen nur seliggesprochene Kapuzinerbrüder sind), Gelehrte zu bilden gedenke, feierte ich dieses Fest mit dem, daß ich sie zum erstenmale in meine Büchersammlung hineinsehen ließ. Welch ein Schatz, riefen die Guten, als sie Früchte des vergangenen Jahrhunderts in so vielen Bänden gesammelt sahen.

Bücher sind oft für junge Leute spitzige Messer, — sogar Gift. Deßwegen ließen die ältern gelehrten Patres der Gesellschaft Jesu selbst kein neues, besonders kein **teutsches** Buch grassieren, wovon ich einer der lebendigsten Zeugen seyn kann; denn ich gerieth, als ich zu Amberg einst wegen Joungs Nachtgedanken, welche ich noch nicht gelesen hatte, sondern nur erst lesen wollte, als 20jähriger Junge und Schüler der zweyten Rhetorik in augenscheinliche Gefahr, mit der Ruthe auf Befehl des P. Präfekten sel. mishandelt zu werden, welches auch gewiß geschehen wäre, falls ich nicht ein Gelübde gemacht hätte, daß ich, wenn mich der heil. Aloysius aus dieser Gefahr befreyte, in meinem Leben kein anderes Buch, keine andere Schrift, als nur die der Gesellschaft Jesu in meinem Schranke in Ewigkeit aufbewahren wollte, wodurch auch meine Unschuld, Ehre ꝛc. glücklich gerettet worden sind, was ich dem Heiligen heute noch verdanke, und zwar um so viel mehr, weil mir durch genaue Erfüllung dieses Gelübdes zugleich eine herrliche Sammlung der schönsten Schriften der Väter der Gesellschaft Jesu aller Art zugewachsen ist.

Die Freude meiner Söhne überstieg alle Begriffe, die man sich von wiß- und ruhmbegierigen Jungen beym Anblicke einer so reichen Sammlung machen konnte.

Die HH. Magister meines Sokrates hatten schon, da er in inferioribus war, viele Bücher herausgegeben unter den Titeln: Jugendfrüchte, Chrestomathien, Sammlungen, Auszüge ꝛc., worinn sie nur Uebersetzungen und Schularbeiten ihrer Schüler, oder Uebersetzungen und Stellen aus alten Klassikern lieferten, der einzigen kurzen Vorrede wegen aber schon in eine schwäbische Anzeige teutscher patriotischer Gelehrten aufgenommen wurden. Wie denn nun Kinder Affen sind, so rief mein Sokrates auf: Lasset uns aus diesen vielen Büchern eins machen, und etwa Geistesfrüchte der vornehmsten Väter der Gesellschaft Jesu darauf schreiben, so blüht auch uns ein schriftstellerischer Lorbeer. Ich konnte den Gedanken nicht wegwerfen, wir berathschlagten uns mehrere Abende hintereinander, schliefen über diesen Einfall, und dieser erzeugte bald mehrere. Wir wählten uns fast täglich einen andern Titel und nannten das Buch, welches erst werden sollte, bald Blumenlese, bald Satzkästchen von Diamanten, Rubinen, Smaragden und Edelsteinen, bald goldene Sonnenstrahlen und silberne Mondshörner, gesammelt bey dem Glanze der jesuitischen Litteratur des vergangenen Jahrhunderts. — Kurz: Jeder Tag brachte 10 bis 12 neue Titel, so daß wir hierüber ordentlich in Verlegenheit geriethen und uns entschlossen, die Wahl des Titels dem Verleger zu überlassen, wenn einst das schöne Werk zu Stande gebracht würde.

Des Titels halber unbesorgt legten wir also an das Werk selbst Hand an. Man sage uns deßwegen ja nicht, daß wir nicht einmal wüßten, was wir schrieben,

als wir schrieben. Gott behüte, hierüber waren wir ja schon lange vollends einig, daß wir ein Buch schreiben wollten zum Ehrendenkmal unsrer Väter, deren Ruhm wir in das neue Jahrhundert hinüberpflanzen wollten. Auch hierüber waren wir einmüthig, daß wir bey diesem glorreichen Geschäfte eben so verfahren wollten, wie der Künstler, der unser heil. Grab in der hochherrschaftl. Schloßkirche malte, und aus den Passionsinstrumenten und Passions-Gegenständen nach Küsels geistl. Augenschmaus, oder nach dem Titel des Evangeliums in Kupfern ein prächtiges Mausoleum bildete, an welchem oben der krähende Hahn Petri, rechts des Malchus Ohrwaschel, links der eiserne Handschuh des Knechtes Amas, dann die Würfel, Ruthen, Hammer, Nägel und Zangen neben Magdalenens Alabasterbüchse und Spiegel gar hübsch angebracht, und um das Kreuz die Lanze und Spieße überaus trefflich geordnet sind.

Während dem wir noch das Papier beschnitten, und nach Halle's Magie aus 33erley Dintenpulver-Rezepten das beste zur Dinte gewählt hatten, begab sich ein sonderbarer Zufall. Es kam nämlich ein Register von einer ganz neu in der Stadt errichteten Lesebibliothek heraus, und so was dachte ich, könnten wir seiner Zeit auch aus unsrer reichen Büchersammlung formen. O ja! sprach Anna, meine Ehewirthin! Ihr habt ja Exempelspiegel, Exempelpredigten, geistliches Gänsespiel, Seelenlotterie und himmlische Brautringe &c. Nach allen diesen ringen sich die guten Landleute gewaltig. Das kann Geld ins Hauswesen schaffen.

Gute Auctores schreiben aber ja nur um Ehre, nie um Geld. Und so schrieben wir denn auch. Ja! Nur um Ehre schrieben wir. Und eben dieß bestimmte uns,

in der Art eines geistlichen A. B. C., welche Bücher einst gar beliebt waren, zu arbeiten.

Auch hierin kann man uns nicht vorwerfen, daß wir blind an alter Methode hiengen, und nicht mit dem Geiste der Zeit vorrückten; denn wie lange ist's wohl, seitdem der gelehrte Jesuit P. Wolfgang Hastreiter, Professor im Seminarium zu Dorfen, den dortigen Alumnen noch in Rücksicht auf die Erscheinungen der armen Seelen das geistl. A. B. C. vom Fegfeuer empfahl. Wir werden uns ja wohl eines hochfürstl. bischöflichen Professors und Priesterbilders nicht zu schämen haben, wenn wir nach seinem Geiste so beliebte Schriften nachahmen.

Noch ist etwas, was uns die Arbeit ungemein erleichterte. Die meisten Bücher fielen uns aus der Verlassenschaft des noch gelehrtern Jesuiten Pat. Isidors Mayr, einst zu Amberg und dann Regentens und Professors im belobten Seminarium zu Dorfen, zu. Von ihm ist aber ja schon bekannt, daß er, wenn er las, immer eine Schachtel voll Herzchen neben sich hatte, und mit denselben das, was ihm am meisten auffiel, bemerkte. Dieser Bemerkungen bedienten wir uns häufig, wodurch wir in den sanften Stand ungemein vieler und besonders jener Schriftsteller gesetzt wurden, welchen das schmeichelhafte Loos so günstig zu Theil wird, daß sie ganze Bögen ausschreiben, oder nur aus fremden Büchern abdrucken lassen können, ohne bey Verfertigung ihres Buches in den schweren Drang versetzt zu werden, denken zu müssen. Das Buch hat also den Vorzug, daß es den jungen Auctoren keinen Tropfen Schweiß gekostet und diese schöne Manigfaltigkeit — eine Eigenschaft jesuitischer Auctoren — bekommen hat. — Wohl uns!

Dedikation.

Der bekannte Jesuit P. Kaspar Scottus bezeuget, er habe in einer Schrift des eben so hochberühmten Jesuiten P. Nierenbergius gelesen: Es gebe Menschen, welche Ohren tragen, die bis auf die Erde hinabreichen und so groß sind, daß wenigstens 6 gewöhnliche Menschen unter einem derley Ohrwaschel wohnen können. Viele bezweifeln zwar die Existenz solcher Ohren, aber wer ein Seher ist, wie ich es bin, der glaubt leicht daran. Man beliebe nur ein wenig herumzusehen, was für große Ohren oft einige Auctores, sammt ihren lieben geneigten Lesern und Mäzenaten haben. Wahrhaftig, nicht nur 6 Menschen wohnen unter solchen, sondern ganze Familien von Verlegern, Faktoren, Druckern, Papierern, Käsekrämern, und S. P. T. Censoren und Kunstrichtern — finden unter ihren Schatten Ruhe, nähren und kleiden sich und die Ihrigen wohl, ja sie erfreuen sich, daß die Welt den großen Ohren so viele Kanzel-, Drucker- und Rathstühle mit den ansehnlichsten Vortheilen eingeräumt habe. Immer bin ich also am besten daran, wenn ich meine, den Drachenzähnen der, allen Werken des Geistes nachlauernden Makulaturpest,

entrissene Sammlung unter das auserlesenste Paar großer jesuitischer Ohrlappen des erleuchteten P. Nierenbergius unterthänigst gehorsamst hinlege und ihnen dedizire, widme und verehre.

Von jeher hat man ja die Jesuiten für die weisesten, gelehrtesten, frömmsten und tugendhaftesten Männer aus allen geistlichen Orden gehalten, ihre Bücher in Sammet und Seide gebunden, als Vertheidigungen der Wahrheit zur Ausbreitung der reinen Aufklärung in Bibliotheken gesammelt und aufgestellt, und es deßwegen mannigfaltig bedauert, als Pabst Klemens der XIV., und noch einige, ihm Gleichgesinnte, an ihren Verdiensten und guten Wirkungen zu zweifeln angefangen haben. Da ich nun in die Zahl derjenigen gehöre, denen ihre Unterdrückung um so näher geht, als schrecklicher eben deßwegen der französische Krieg in Teutschland und Italien, besonders in Rom, wo das Aufhebungsbreve fabrizirt worden ist, wüthet, so beginne ich hier, ex factis zu beweisen, ja sogar aus eignen Schriften der Priester der Gesellschaft zu eruiren, wie ihre Geschichtschreiber, Prediger und Geistlehrer die Köpfe und Herzen des gemeinen Mannes und der Jugend, ja aller derer, die sich ihnen anvertrauten, zu unterrichten und zu bilden bemühet waren. Allerdings bedarf ich in diesen, von der Freygeisterey angesteckten, Zeiten der Protektion auserlesener Großer. Wo will ich mich aber hinwenden, in den Tagen, in welchen es sogar viele Männer von Wichtigkeit wünschen, daß die höchstverdiente Gesellschaft unterdrückt bleibe, obschon manches Königreich thätig für die Erhaltung derselben wirkt?

Würdige dich dann,

Auserlesenes Paar Große,

dem Abglanze vieler, so gut und theuer unter den prächtigsten Approbationen verschlissener Originaltexte, schnellen Abgang und reichlich bezahlten Fortgang unter deinem weiten und breiten Schutzmantel, zu verschaffen. O erwecke, ich bitte dich, erhöre mein kindliches Flehen! Erwecke mir Freunde und Gönner, welche das kleine, gar nicht kostbare Werkchen so schnell in die Hände richtig bezahlender Leser liefern, wie der P. Nierenbergius und Consorten ihre geistl. Uhr- und Bergwerke, Herzklopfer und Seelenwecker durch die ganze Welt, und auch noch, wie P. Neumaier und P. Pemble, beyde S. J. ihre geistreichen Meditationen bis nach Amerika ausgebreitet haben!! Sey, goldener P. Nierenbergius, sey dir auch wirklich nicht daran gelegen, der Wahrheit und gesunden Vernunft unter deinem ausgebreiteten Gezelte Opfer schlachten zu lassen, so thue es doch des Titels wegen, den ich diesem Buche angeheftet und geschenkt habe. Dein, deiner schon gottselig verstorbenen und noch lebenden Kollegen in Augsburg, München, Freysing und Regensburg, in Pfaffenhausen, Dorfen und Landshut, ewiger Wunsch war und ist noch immer, daß nur jesuitisch-gesinnte Schriften Lesern in die Hände gespielt und in der Welt ausgebreitet werden. Sieh denn die schöne Aufschrift: Eselsmilch — als die erste Empfehlung meines Buches, und zürne nicht über den Namen Eulenspiegel, worinn eine ganz besondere Spekulation liegt, denn

I. ist der Eulenspiegel noch immer das Volksbuch aller Volksbücher, welches, währenddem Stattlers theo-

logische Schriften zu Rom Schiffbruch gelitten haben, sich in allgemeiner Liebe durch Baab und Schorn und Nachfolger im ganzen heil. römischen Reiche nicht nur aufrecht, sondern herrlich triumphirend erhalten hat, beständig aufgekauft und gelesen worden ist, und noch aufgekauft und gelesen wird, weßwegen denn gar nicht daran zu zweifeln ist, daß dieser allerneuester Eulenspiegel respektive diese jesuititischen Fabrikate und Geistesprodukte, ganz unvermerkt den alten glücklich untergeschoben, dieselben auch vollends verdrängen werden.

II. Habe ich mit vielem Raffinement den alten Eulenspiegel samt seinen Gönnern, Freunden und Lesern studiert und endlich nach vielem Spintisiren, mühsamen Studieren und reif angestellten Beobachtungen entdeckt, daß er besonders wohl gefiel durch die vielen Blößen, die er lächerlich gab und zeigte, durch Neckereyen, durch schlechten Kirchendienst, versprochene Wunder und gespielte Streiche, dergleichen ich dann auch hier in Menge gesammelt und untereinander gereihet habe.

III. Habe ich die sehr reichhaltige Sammlung in ein geistliches A. B. C. schon darum geordnet, weil ich weiß, daß mit vielen andern gelehrten Jesuiten, z. B. dem berühmten Verfasser des Alphabeti Christi und Diaboli selbst in unsern letzt verschienenen Tagen noch der renomierte P. Haftreiter, Professor zu Dorfen, das geistl. A. B. C. der armen Seelen im Fegfeuer, und der Schule der christl. Geduld seinen Seminaristen inbrünstigst zum guten Gebrauch anempfohlen hat, wie wir unter dem Artikel Alphabet sehen werden.

Bey diesen schönen Absichten, der Welt und ihrem langwierigen Beherrscher, dem Jesuitismus, zu dienen, bitte ich dich, auserlesenes Paar Große, und beständi-

ger Protektor der Gesellschaft, mir und meiner Familie, das ist dem Puffischen Geschlechte, woher dieses Werklein rühret, den Lorbeer unserer Auctorschaft so blühend zu erhalten, wie du ihn den Verfassern der Exempelspiegel und historischen Katechismen Jahrhunderte durch glorreich erhalten hast, womit ich uns und unsern Verleger zu Gunsten und Gnaden demüthigst empfehle

des auserlesenen Paars Großer

beständiger Verehrer
G. H. I. K.
Verfasser der Apologie der Katze
im alten christkatholischen
Namenbuche,
Benjamin Puff und Consorten.

Sendschreiben

an die H. H. Chodowiecki, Geiser, Küffner, d'Argent, Mettenleitner und alle Akademieen Teutschlands, dann die kunstreichen und verehrtesten Mitglieder derselben.

Es ist nun einmal so und Sie werden es vieler Zusprüche wegen aus vielfältiger Erfahrung selbst wissen, daß heut zu Tage ein Buch ohne Kupfern wenig Glück in der Welt mache, ja daß Kupfer, wie Clarissimus Parens meus sagt, den Würsten gleichen, welche das saure Kraut des dürren Gastwirthes empfehlen, weß-

;en er auch die Worte auf dem Titel: Mit Ku=
rn verloren hat, ohne noch ein Kupfer zu haben.
ıken Sie, wie würden die schlechten Gedichte, die
:n Erzählungen, die elenden Schriften, die zwischen
:igen guten in manche Almanache kommen, Abgang
en, wenn sie nicht durch Ihre Kunst und schöne Ku=
empfohlen und in Gang gebracht würden. Ueber=
ıt uns hievon nicht offenbar der ins Stocken gera=
e Obscuranten = Almanach und sein Kollega Janus
mita, der heuer auch noch nicht fort will, ob ihn
n sein Vater mit einer neuen Karrikatur zur Aus=
er versehen hat? Lassen Sie sich denn nun erbit=
und wählen Sie sich einige Geschichten, aus denen
en, den Abgang dieses Buches befördernde, Situa=
en entgegenblicken. Noch hat es kein Auctor so
ıherzig gestanden, daß er Kupfer zur Empfehlung
:s Buches brauche, obschon viele vor mehrern Jah=
sich dieses Vehikels zu bedienen häufig angefangen
:n. Quod rarum, charum, sagten die Alten. Ich
Ihre Hände schon nach dem Griffel ausgestreckt, und
: sie mit dem wärmsten Herzensdank im Geiste.
Den 1. Jänner 1800 *).

Benjamin Puff, junior.

;e nun an diesem Tage geht wenigstens Alles in den Bettel.
Anmerk. des Setzers.

Abdera — Abderiten.

Wie Eulenspiegel darüber nachdenkt, ob es auch unter den Jesuiten Abderitismus gebe.

Hievon handelt das Fabelbuch eines sehr berüchtigten Ketzers, nach welchem der Satan schon seinen weiten Rachen aufsperrt, um ihn und Consorten bestverdientermaßen zu verschlingen. Uebrigens hat die Gesellschaft Jesu ihren Ursprung keineswegs von Abdera, sondern von Spanien genommen, wo die heil. Inquisition wohnt und thront, und wo zu Ehren des allerheiligsten Altarsakramentes Stiergefechte gehalten werden. Spannt Dich aber geneigter Leser etwa der Vorwitz, ob es in der Regierung des Ordens, der Schulen, der Höfe, der Welt, auch bey den Jesuiten einen Abderitismus gegeben habe, so lies fleißig ihre Geschichten und Bücher, suche ihre Disputationen nach, und Du wirst öfters Gezänke über den Schatten des Esels, als über das Licht der Wahrheit finden und Deine Mühe überflüßig belohnt seyn, wenn Du je bist, wie ein Bimsstein, der kein Herz und keine Thränen hat. Besonders rathe ich Dir dann, nach Folianten zu greifen z. B. nach P. P. Valentin, La Croix, Sanches, sed numera stellas, si potes; — den P. Dedeley nicht zu vergessen! Sieh auch über den Abderitismus bey der Rubrik: Jesuitennoviziate, Jesuitenerziehung, Jesuiten-Akademien, Hofpatres, Polemik 2c.

Abentheuer und Abentheurer.

Wie ein heiliger Ordensgeneral mit einem Schweinskopfe erscheint.

Daß Dir etwa dieß nicht abentheuerlich genug wäre!!! Doch höre.

Dem Kloster ging ein wildes Schwein
Zum wohlgeschmacken Opfer ein.
Der Heilige dacht nicht daran,
Was für ein frommer, großer Mann
In seinem Habit' steckte —
Er legt' auf sich das große Schwein,
Und trugs zum Frater Koch hinein.
Da stunden — Ists nicht unerlaubt? —
Wie eine Insel überm Haupt
Die Schweines-Ohren in die Höh —
Das Schwein begleitet überall
St. Franzen, wie ein Pluvial —
Der Bruder sah's, schrie, Ach und Weh',
Denn denket nur! In diesem Glanz
Erschien der General St. Franz.

Ich theile Dir, lieber Leser, die lateinischen Verse mit, welche ich unerreichbar finde *).

*) Also P. Angelinus Gazäus in seinen Piis Hilaribus.

S. Franciscus Borgias

Conspicit ambustum suem oblatum in stipem
Hocci pendens, ecquis et quantus foret,
Se subdit oneri — Occisi caput
Et ora porci prominent instar mitrae.

Freylich wäre die Sache eben so abentheuerlich nicht, wenn St. Franz ein gemeiner P. Collector gewesen wäre. Doch da er nun Ordensgeneral, der die ganze Welt beherrschenden Gesellschaft Jesu und zuvor Herzog war, so — — —

Bist Du aber unersättlich, lieber Leser, und willst Du unter dieser Rubrike mehr haben, so zieh hin zu Wolff nach Augsburg, und nimm die Bücherkataloge anderer Verleger jesuitischer Schriften. Oder fahre nur gleich hier zu lesen fort, Du wirst nicht Ursache haben, über Armuth zu schmähen. Besonders empfehle ich Dir, diesem großen Heiligen zu Ehren, unterm Buchstaben B. nachzuschlagen.

Dissectus illi venter exornat latus
Utrumque ritum principalis Cycladis.
Postica Cauda sordidam verrunt humum,
Et inambulasset in suilli hoc pallio
Gratanter urbis universae Compita
Caelo, ut placeret, et studeret proximo.
— Coquus in stuporem rapitur.
— Sanctus ait: »Anne mira res
»Si vehiculum dulce Bestia bestiae
»Si Porcus humeris hunc suis porcum gerat?«
— Macte, o beatae Borgia, hujus tessera
Tam bellicosa posteris victoriae;
Haec te tuorum Coetui caput dedit.

Abschiede.

Hier findet der geneigte Leser, wie, um allgemeines Verderben zu verhüten, aus dem Lande gejagt wurde, was nicht herein taugte.

Das verfluchte Interesse, die falsche Politik, Juden, Freydenker, Indifferentisten, Abtrünnige und Ketzer aller Art an katholischen Höfen, in katholischen Ländern zu toleriren, war von jeher den Jesuiten intolerabel. Sie suchten also dieselben, wie es immer möglich war, sich vom Halse zu schaffen. Konnten sie nicht allemal gerade zu Werke gehen, so zeigten sie wenigstens auf dem Theater, wie man es nach ihrem Sinne machen sollte. So ließ einst P. Seidel, ein grundgelehrter Professor der Rhetorik, die falsche Politik sammt ihrem Anhange aus dem Lande jagen, und er war noch dazu so fein, in der Person vorstellen zu lassen, welchen Mann er vorzüglich verbannt zu sehen wünschte. Der Abschied von Baiern, den er ihnen geben ließ, lautet zu schön, als daß wir ihn hier nicht kopiren sollten.

Abi, abi pestis morum,
Abi fax haereticorum
Stygis emissarie,
Proditor Bavariae.
Obmutesce inferarum
Nigra Proles viperarum
Abi, unde veneras,
Orci pete latebras.

Auf Rechnung der Baiern.

Landshut den 6. Sept. 1764.

Hans Golowitz,
Stadt-Buchdruckerey-Faktor.

Nicht minder galant lautet der Abschied für das Interesse, der noch um etliche Jahre früher ausgefertiget wurde.

Abi, abi Germanorum,
Pestis, et Corruptor morum
Judaismi Institor;
Omnis juris Proditor!
Abi! Sedem fige ibi
Ubi quisque figit sibi,
Ubi pro Republica
Nulla sunt Officia.
Senatores excaecare,
Judices excerebrare,
Viros bonos perdere,
Improbos evehere,
Legum fructum impedire,
Per calcata jura ire,
Propugnare vitia,
Tua sunt flagitia,
Abi pestis Germanorum etc. ut supra.

Schriebs P. Neumaier auf Rechnung der Vernunft am Dienstag nach Lätare 1750.

Franz Paul Vötter,
Hof- und Landschafts-Buchdrucker.

An das Interesse also erlassen worden.

Nun liegen aber beyde Laufzettel noch bey der jesuitischen Theater-Intendanz-Commission, und das Gesindel läuft in der Welt herum, wie die exkludierten Studenten, welche man höchstbillig damit gestraft hat, daß man sie immer noch lüderlicher und der sundigen Welt ganz zur Last werden ließ.

logische Schriften zu Rom Schiffbruch gelitten haben, sich in allgemeiner Liebe durch Baab und Schorn und Nachfolger im ganzen heil. römischen Reiche nicht nur aufrecht, sondern herrlich triumphirend erhalten hat, beständig aufgekauft und gelesen worden ist, und noch aufgekauft und gelesen wird, weßwegen denn gar nicht daran zu zweifeln ist, daß dieser allerneuester Eulenspiegel respektive diese jesuititischen Fabrikate und Geistesprodukte, ganz unvermerkt den alten glücklich untergeschoben, dieselben auch vollends verdrängen werden.

II. Habe ich mit vielem Raffinement den alten Eulenspiegel samt seinen Gönnern, Freunden und Lesern studiert und endlich nach vielem Spintisiren, mühsamen Studieren und reif angestellten Beobachtungen entdeckt, daß er besonders wohl gefiel durch die vielen Blößen, die er lächerlich gab und zeigte, durch Neckereyen, durch schlechten Kirchendienst, versprochene Wunder und gespielte Streiche, dergleichen ich dann auch hier in Menge gesammelt und untereinander gereihet habe.

III. Habe ich die sehr reichhaltige Sammlung in ein geistliches A. B. C. schon darum geordnet, weil ich weiß, daß mit vielen andern gelehrten Jesuiten, z. B. dem berühmten Verfasser des Alphabeti Christi und Diaboli selbst in unsern letzt verschienenen Tagen noch der renomierte P. Hastreiter, Professor zu Dorfen, das geistl. A. B. C. der armen Seelen im Fegfeuer, und der Schule der christl. Geduld seinen Seminaristen inbrünstigst zum guten Gebrauch anempfohlen hat, wie wir unter dem Artikel Alphabet sehen werden.

Bey diesen schönen Absichten, der Welt und ihrem langwierigen Beherrscher, dem Jesuitismus, zu dienen, bitte ich dich, auserlesenes Paar Große, und beständi-

ger Protektor der Gesellschaft, mir und meiner Familie, das ist dem Puffischen Geschlechte, woher dieses Werklein rühret, den Lorbeer unserer Auctorschaft so blühend zu erhalten, wie du ihn den Verfassern der Exempelspiegel und historischen Katechismen Jahrhunderte durch glorreich erhalten hast, womit ich uns und unsern Verleger zu Gunsten und Gnaden demüthigst empfehle

des auserlesenen Paars Großer

beständiger Verehrer
G. H. I. K.
Verfasser der Apologie der Katze
im alten christkatholischen
Namenbuche;
Benjamin Puff und Consorten.

Sendschreiben

an die H. H. Chodowieki, Geiser, Küffner, d'Argent, Mettenleitner und alle Akademieen Teutschlands, dann die kunstreichen und verehrtesten Mitglieder derselben.

Es ist nun einmal so und Sie werden es vieler Zusprüche wegen aus vielfältiger Erfahrung selbst wissen, daß heut zu Tage ein Buch ohne Kupfern wenig Glück in der Welt mache, ja daß Kupfer, wie Clarissimus Parens meus sagt, den Würsten gleichen, welche das saure Kraut des dürren Gastwirthes empfehlen, weß-

gen; Hanns Benjamin gab nämlich schon Spuren, daß er wohl der Gelehrteste und die Zierde der Familie werden würde. Ich gieng deßwegen zu ihm auf die Kammer und wollte ihm den Rathschluß, den seine Mutter gefaßt hatte, entdecken. Da saß der Junge am Fenster und schrieb alle Wunder aus voller Faust weg. Er sah mich nämlich schon öfter an meinem gelehrten Werke schreiben und wollte es nun mir nachahmen. Es sagt ja das Sprichwort der Alten schon: urit mature etc. und dieß lächelte mir mein zufriedenes Herz so ins Gesicht, daß mein Humor für den ganzen Tag zum höchsten Grad des innigsten Wohlseyns aufgestiegen war. Mein lieber Hanns Benjamin. Er hatte mich vermuthlich aus Eifer nicht bemerkt, als ich ihm über die Schulter guckte und auf einmal übersah, was er vor sich hatte. Man denke! der kleine Knabe arbeitete an einem Plane, woran fast die größten Gelehrten nicht mehr denken, die alles so niederschreiben, wie es die Alten aus dem Aermel gießen nannten. Da stund oben an: Großthaten des englischen Jünglings Aloysius, hellleuchtend in von ihm gewirkten Wundern, mit auf seine zur Nachahmnng reitzende Tugenden gehefteten ernstlichen Seitenblicken.

I. Wunder. a) Wie St. Aloys das Herz der Dienerin Gottes Arsilia so zerknirschte, daß sie einen ganzen Platzregen von Thränen aus den Augen vergoß, und b) wie sie in Ohnmacht hingefallen mit geschlossenen Augen sah, daß St. Aloys mit Oel aus der Lampe ihre Schläfe und Pulse bestrich, wodurch sie auf eine Zeit wieder zu sich kam; c) wie St. Aloys die Arsilia, als sie eben kraftlos am

Fieber lag, im Geiste mit sich fortnahm und sie durch das Fegfeuer und die Hölle führte, um sie mit den Peinen der Unglücklichen bekannt zu machen, und wie sie da die Teufel erschrecklich lachen hörte. d) Wie sich die Sünder bekehren und Opfertafeln beym Altare des Heiligen aufhängen. Sieh Bollandisten, welche mit kritischem Auge die Wahrheit von dem Afterwerke scheiden.

II. Wunder. a) Wie St. Aloys zu Neapel für einen Schneider, der 40 Dukaten schuldig war, auf geschehene Einladung vom hohen Himmel herabgestiegen und als junger Jesuit erscheinend, die Schuld desselben bezahlt hat; b) wie St. Aloys dem Teufel die Scheere aufgehoben hat, als er diesen Schneider in Gestalt eines unbekannten Mannes zum Schatzgraben verleiten wollte, indem er sprach: Meister Schneider! Ich habe für dich die Schulden bezahlt und werde dich nicht verlassen. Wie, willst du nun dem Satan nachziehen? c) wie der Schneidermeister dieß bey der Heiligsprechung des heil. Aloys erzählet und wie ihn die Jesuiten hierüber zum Zeugen aufgerufen, die scharfsehenden Bollandisten es nach ihrem reifen Criterium aufgeschrieben haben und d) wie dieß endlich als ein Wunder unter die Leute gekommen und aus den Bollandisten gar oft kopiert worden ist.

I. Tugend. Der Heilige sah nicht einmal seine Mutter an und opferte seine Jungferschaft schon als Kind der heil. Jungfrau Maria zu Florenz. — Sein Vater nahm ihn mit sich zur Musterung der Reiterey; St. Aloys schlug aber kein Aug auf. Zu Sienna bewog er mit einem geistreichen Gespräche viele Jünglinge, daß sie den geistlichen Stand erwählten. Aus

Liebe zur Reinigkeit wurde er selbst Jesuit, worüber seine Eltern vergeblich viele Thränen vergossen haben. Lehre. Gehe hin und thue deßgleichen, steige über Vater und Mutter hinüber und mache deinen Beruf gewiß. Werde geistlich!!!

II. Tugend. St. Aloys trug nur schlechte Kleider und als Prinz ritt er bey einem öffentlichen Umzuge auf dem elendesten Gaul, um brav ausgelacht zu werden. So liebte er die Wohlthat menschlicher Verachtung. — St. Aloys litt schreckliche Kopfschmerzen, ohne Linderung zu suchen, um auf diese Weise der dörnernen Krone Jesu theilhaftig zu werden. — Er drängte sich Spornen in die Lenden; Er geiselte seinen Leib bis auf das Blut und kasteite sich so, daß er in der Blüthe seiner Jahre starb. Lehre. Gehe hin und thue deßgleichen. Suche menschliche Verachtung! Diese zu erwerben, verachte dich selbst, und kasteye dich bis auf den Tod. Dem, der dich abhalten will, dem sage: Unser Leib sey ein widerspenstiger Esel, der sich, wie ein loser Schelm, wenn er nicht gezüchtiget wird, wider seinen Herrn auflehnt und ihn zu Grunde richtet. Wer du immer bist, gehe in diese Werkstatt der Liebe, ruft gar schön der Verfasser, dessen Werk hier Hanns Benjamin nachahmt.

Lobsprüche. St. Aloys ist eine gewaltige Festung und sein Name ein Name der Heiligmachung. Sieh mehr in der Litaney zum heiligen Aloys.

Loblied.

Dich lob ich, Aloysius,
Den nie befleckt der Sündenruß,

Dem in der Unschuld mußte weichen,
Auch ein Lämmlein und — dergleichen
Schwannen, Perlein, reinster Schnee,
Und ein lauterer Lilgensee.

Sieh Tagzeiten zum Lob des Heiligen von P. Schönberg neu aufgelegt.

Andacht. Ein vom Fleischteufel geplagtes Frauenzimmer zu Parma schenkte dem heil. Aloys ein silbernes Votivherz, und das gefiel dem Heiligen gar sehr.

Wirkung. Dieses Opfers halber hat sich ihr unkeusches Herz im Leibe umgewendet, ist engelrein geworden und so geblieben bis nach dem Tode.

Beweis. Da wagte es ihr ehemaliger Liebhaber, und wollte sie, als sie auf dem Leichbrette lag, küssen, die Todte spie aber zu seiner Beschämung ihm Blut ins Gesicht. Sieh Bollandisten.

Guter Rath, der nicht theuer ist. Fliehe den Schatten der Sünde. Bey Versuchungen schüttle den Kopf nicht lange. Der Versucher verdient keine Antwort von dir. Zerstreue dich, zähle die Fensterscheiben. Beiß dich empfindlich in die Lefzen, schlag dich ins Gesicht oder auf die Hände. Stelle dir den offenen Höllenrachen vor. Sieh hinauf in die himmlische Glorie. Nimm ein Bild, eine Reliquie, Oel oder Mehl von den Heiligen, welche alle Kräfte der Natur übersteigen.

Meine Bewunderung überstieg hier auch alle Kräfte der Natur. Ich konnte mich nicht mehr enthalten und schrie auf: Woher hast du das Alles, goldener Hanns Benjamin! — Fast erschrocken antwortete er: »Als wenn es Mode wäre, daß alle Auctores sagten, aus welchen Quellen sie schöpfen.« — Doch! Ihr sollt es wissen, Vater. Und da zog er ein Büchlein hervor un-

ter dem Titel: Sechssonntägige Andacht zu dem heil. Aloysius von einem Priester der Gesellschaft Jesu im Verlage des goldenen Allmosens.

Bravo! sagte ich, Hanns Benjamin! Ich will deinen Entwurf in mein Buch setzen unter dem Titel: Erster Versuch eines heranblühenden Genies ꝛc. — Laß mich nur machen. Es wird schon recht werden.

Indessen kam meine liebe Hausmutter und bald hatte sie erfahren, was unter uns vorgegangen war und welchen Entschluß ich gefaßt hatte. Besonders gefiel ihr diese schon so früh von St. Aloys verlobte Jungferschaft und sie fragte deßwegen den Hanns Benjamin, ob er wohl auch seine Jungferschaft schon verschenkt hätte? Der Knabe verstund aber nicht, was sie sagen wollte und dessen erfreute ich mich gar sehr, denn ich glaube immer, man thue besser daran, wenn man mit zu jungen Leuten über dergleichen Dinge wenig spricht. Je mehr man sie mit dieser Blume spielen und tändeln läßt, um so viel eher wird sie, wie uns die Erfahrung sagt, welk. Dann hieng sie sich staunend an die Wunder und wollte sich gerne durch Fegfeuer und Hölle führen lassen, um nur ihren Vorwitz zu büßen und mit Gewißheit zu erfahren, ob die Teufel sich in Wahrheit untereinander auf die Schweife treten und ob sie Hörner und welche Hörner sie tragen. Wäre nur St. Aloys gekommen, sie hätte ihm die Hand willig gebothen. Sie hätte auch ein silbernes Herz verlobt, wenn wir vermögend genug gewesen wären; so wollte sie aber alle ihre Knaben auf eine Votivtafel mahlen lassen

und dem Heiligen verehren, damit Er sie, wie die Jünglinge zu Sienna, in Klöstern unterbrächte.

Jetzt sagte ich wieder: Ja wahrlich, ich werde Benjamins Arbeiten in mein Buch setzen. »Wo denkst du hin, schrie jetzt die gute Mutter, wirst du nicht das Brod den Hunden vorwerfen! Um Himmelswillen! Man spottet schon der Tugend der Heiligen. Man macht Wunder und Andachten lächerlich. Man zieht die leichtsinnige Jugend von himmlischen Dingen ab, und was die Alten für gewiß und heilig hielten, über das zuckt man jetzt mit bedenklicher Miene die Schultern, schüttelt den Kopf. Und doch soll sie noch nicht auf der Hölle stehen, die verdammte Welt!«

Ich antwortete: Nein, Mutter! Nein! Ich gebe mir mit den Heiligen nichts zu schaffen. Ich ehre sie und ihre wahre Tugenden. Kannst du sagen, daß der das Gold mishandle, der es von Schlacken reiniget? daß der ihr Gemälde entheiliget, der Staub und Unrath davon wegschaft? Licht ist schöner, als Flitterwerk. Wahrheit ist heiliger, als die sinnreiche Fabel. Glauben ist Tugend, aber nicht Leichtgläubigkeit. Wer Augen im Kopfe hat, welche, ohne Aloysiöl zu brauchen, gesund sehen, wird leicht bemerken, warum der alte Baron Asch, ein großer Verehrer des heil. Aloysius, ihn in seinem Alter noch sah, wie er ihm Rosen auf das Bett streute; man hatte ihm nämlich denselben schon als Jüngling ins Gehirn gesetzt, wie er Lilien vom Himmel auf seine Freunde fallen läßt. Sieh, wie Hanns Benjamin ohne Untersuchung nachschreibt, was Männer ohne Kritik schrieben und Trödler aus Eigennutz verkaufen. Soll es Gott gefällig seyn, wenn Kinder ihre Gesundheit und ihren Verstand, von fal-

scher Tugendlehre geblendet, von erdichteten Wundern verführt — schlachten? Oder wer verbürgt sich dir denn für die Wahrheit dieses Geschreibs? Die Bollandisten haben zwar viel geschrieben, aber nicht alles, weil es wahr, sondern weil es nach dem Geiste der Zeiten war, in welchen man gerne las, was sie schrieben. Sey gläubig, aber nicht zu leichtgläubig. Sieh, Mutter! Daher kams, daß sich der Wunderglaube so schnell verbreitete. Die kleinen Kinder schrieben den Großen nach und dachten, sie müßten glauben, was ein Alter sagte. Daher kams, daß Alles verketzerte, wenn hellere Köpfe nicht glauben wollten, was unglaublich schien. Daher kams, daß die Schritte der Aufklärung so langsam gegangen wurden. Daher kams, daß — —

Ach! Ach! Als man noch so gläubig war, wie die lieben Alten und als man solche Bücher schrieb und ausgab, da waren goldene Zeiten, sprach die Mutter, (es ist hier auch zu bemerken, daß die Mutter aus dem Hause Baab und Schorn von Diessen abstammt) und was ist es jetzt? Das Ochsenfleisch war damals nicht die Hälfte so theuer: denke dir, lieber Vater, das Kalbfleisch um eine Landmünz das Pfund — jetzt um 15, 18 kr. Saß dir nicht oft das Bier wie angepicht im Kruge auf dem Tische, und ist es jetzt wohl mehr als gefärbtes Wasser? Das Brod — wie groß? — die Wurst — wie lang und dick? Um 12 Batzen kaufte ich mir den goldenen Himmelsschlüssel und jetzt kostet ein Eulenspiegel fast soviel, wo nicht mehr. Vermaledeyte Aufklärung! Mit dir kam alles Uebel.

Wahr ist es, meine liebe Mutter, sprach so gelehrt als einst P. Simmerl der berühmte Galgenpater und

als jüngsthin Pat. Frank, der berüchtigte Hofpater. Aber — Ja was Aber! —

In Gedanken sah ich zum Fenster hinaus und bemerkte, daß sich der Nebel ziemlich geschwungen hatte, und es war nimmer halb so trübe als zuvor, trübe doch noch. —

Da gab ich dem Knaben ein Paar Aepfel und schickte ihn die Schule. Das Büchlein legte ich in meine Obscuranten-Bibliothek.

Du fragst mich, lieber Leser, wie es mit der Mutter weiter gieng. — Sie hat diesen Tag die Suppe versalzen, die Erdäpfel versotten und den Braten verbrennt. —

Doch laßt uns des lieben Hausfriedens wegen ein anderes Kapitel nehmen!

Ja, das Aloysi-Büchlein wird aber auch heute noch verkauft, und kömmt in die Hände der Jungen.

Nun! Wenn ihr könnt, so macht es zur Makulatur. Ich kann das nicht thun. Aber ein anderes Kapitel kann ich euch vorlegen.

Agnus Dei.

Sind Bilder von Wachs, welche der Pabst weiht, und die wider Allerley herrliche Dienste leisten. Sie sind z. B. wider die Versuchungen des Teufels, wider Donner und Blitz, Erdbeben und Ueberschwemmungen, Teufeleyen, Zaubereyen, Hexereyen. Sie machen die Soldaten fest, sie erhalten den Jungfrauen ihre Keuschheit, verschaffen Weibern und Kühen leichte Geburten. Das

goldene Almosen zu München lieferte noch im J. 1761 von ihrem Wesen und ihren Kräften Unterricht. Sie führen den Namen von dem Bilde eines Osterlammes, welches gewöhnlich im Wachs auf einer Seite ausgedrückt ist. P. Andreas Fusius, der Gesellschaft Jesu, liefert folgendes Gedicht, welches P. Franz Coster in seinem Libello Sodalitatis, hoc est, Christianarum Constitutionum i. J. 1588 zu Ingolstadt herausgab.

Maximus ergo sacra cum majestate Sacerdos
Ut veteris ritus formula certa tenet
Postulat imprimis sacrati aspectus ut agni
Agnum ad coelestem concita corda levet.
Utque salutiferae memores vitaeque, necisque,
Criminis et vitii noxia vincla terant.
Hostis ut insidias stigii ac certamina vincant
Decipulas mundi carnis et illecebras
Aeternae ut fugiant discrimina cuncta salutis
Et supera nunquam destituantur ope.
Obsecrat, ut donis, quae gratia fundit, abundent,
Omnibus omne decus spirituale ferant.
Omnis ut et virtus, et consolatio jugis
Affluat, omne pium semper agatur opus
Corporeos nobis morbos, casusque repelli
Praesertim horrificos mortiferosque petit.
Nam licet accidere haec Sanctis aliquando si-
nuntur
Tela magis laesi Numinis esse solent *).

*) Er nennet hier alle die Uebel, welche das Agnus Dei bekämpft, also: talia sunt etc.

Aelster.

Daß das Gesicht, wenn es auch noch so künstlich verzerrt wird, doch manchmal unsere Gesinnungen verrathe, ist bekannt. Daß aber auch der Bauch — doch zur Geschichte! Der heil Vinzenzius, ein Dominikaner, liebte eine Aelster gar sehr; doch konnte dieß nicht hindern, daß sie ihm nicht gestohlen, gebraten und gefressen wurde. Bist gerade eine Abendjause für mich, sprach sein Diener, und wie das Lumpengesindel ist, welchem immer der Bauch lieber und heiliger als die Herrschaft ist, so wurde der Aelster der Prozeß gemacht. Der heilige Mann wähnte aber gleich, daß mit seiner verlornen Aelster ein solcher Casus passiert wäre, versammelte seine Dienerschaft um sich und fragte: Liebe Schwester Aelster! Wo bist du? Warum gehst du mir nicht entgegen? O Wunder über Wunder! Die nach allen Regeln der Kunst gebratene und mit der strengsten Mordacität der Freßlust verschlungene Aelster antwortete zum Erstaunen aller Anwesenden aus dem Bauche des lüsternen Dieners wie ein Genie, kurz und naiv heraus: Da bin ich. Wie der Dieb bebte, als die Aelster aus seinem Bauche heraus schrie, ist über alle Beschreibung *).

---

*) Der Auctor P. Angelus Gatzäus sagt:

Stupere, supra quam stupere queat stupor,
Quique adstitere, praeque caeteris metu
Diffluere piciperda caepit, dum sui
Eloquia ventris sentit — — — — —

Sollte dieß einst Sitte werden, daß das gestohlene Geflügel aus den Bäuchen heraus kicherte und schnatterte, so würde dieß besonders bey Armeen ein Lärm werden, den keine Trommel und keine Feldmusik überstimmen könnte.

Für die Herrn Prälatenknechte und Konventdiebe in Klöstern möchte wohl der Spaß auch zuweilen unangenehm ausfallen, wie in allen großen Oekonomien, wo unter Dienstbothen das Sprichwort geltend ist: Brät'st mir eine Wurst, lösch' ich deinen Durst.

Anathema

war einst ein schwerer Fluch, der besonders in Jesuitenschriften schwer auf Ketzer fiel. Man ließ ihn aber zu oft erschallen und jetzt ist er wie verschollen. Er wirkt nimmer.

Möchte er doch nur auf die wirken, die Gutes thun können und es unterlassen! Möchte er nur zu ihrer Besserung wirken!

Anker

der Seelen in Widerwärtigkeiten von Pater Rho, der Gesellschaft Jesu, 11 1/2 Bogen stark auf gutem Druck-Papier, doch nur in Duodez. Sieh: Goldenes Almosen.

Andacht.

In eben diesem schönen und reichen Verlage kannst Du haben: Englische, seraphische, neuntägige, sechs sonntägige, zehnsonntägige, tägliche und wöchentliche Andachten — ferner Xaverianisches Glöcklein — Tagzeiten — Litaneyen — Seufzer — Liebespfeil — Psalter — Dreyßigst — Schatzkämmerlein — Schildwache englische — marianisches schmerzvolles Herz — marianischer Gnadenhimmel — geistliches Uhrwerk — Herzklopfer. — Endlich sehe auch hierüber beym Buchstaben S: Stockfisch.

Antikant.

Hört einmal: Wie Goliath Stattler darauf ausgieng, den Zwergen Kant zu zermalmen. Wer aber wehleidig ist, drücke bey diesem Kapitel die Augen zu.

Es ist bereits bekannt, daß sich der Verfasser der Ankündigung dieser Schrift, welche in 3 Bänden unter dem Titel Antikant erschienen ist, schon im J. 1788 sichere Hoffnung gemacht hatte, sie werde in der Philosophie der Zeit Epoche machen. Da aber nun dieses im 18ten Jahrhunderte nicht geschah, vermuthlich weil die Zeit zu kurz war, (denn was sollen 12 Jahre seyn, um in P. Stattlers Tiefsinn eindringen zu können?) so denke ich, eine Wiederholung dieser Ankündigung stehe hier eben am rechten Platze; denn um die erwünschte

Epoche, welche das Buch gewiß machen soll, zu erwarten, stehet nun ein ganzes Jahrhundert offen. Doch wir müssen die Sache mehr ins Licht setzen.

Kant, der alte Phisosoph von Königsberg, hatte bereits mit seinen Schriften, wie die hochpreisliche Ankündigung sagt, den philosophischen Olymp so erschüttert, daß die Zahl der Niederreisser merklich vermehrt war. Da stund P. Benedikt Stattler S. J. auf als Antikant und zeigt, daß er

Aleph) in seinen Schriften längst, das ist nun schon vor 30 Jahren, die schwache Seite der alten Philosophie und Alles das ersetzt habe, was ihr Kant ausstellt; zeigt, daß es

Beth) Kanten selbst an den nöthigsten Kenntnissen fehle, die von ihm erkannten Fehler der Philosophie zu ersetzen; zeigt, daß

Ghimel) Kant nichts, als ein tiefsinniges Gewebe (Eheu) von Irrthümern in sein eignes System hineingebracht; zeigt

Dalet) wie sein schon längst von ihm erfundenes, bisher verkanntes System gegen alle Kantische Vorwürfe unerschüttert fest stehe; zeigt

He) wie ungründlich, unlogisch und unmetaphysisch Kant die Demonstrationen von der Einfachheit unserer Seelen-Substanz und vom Daseyn Gottes zu untergraben sich bemüht habe; setzt

Vau) diese beyde Demonstrationen in ein neues, bisher nie gesehenes Licht; meistert

Zain) Herrn Kant, wie einen noch ungeläufigen Anfänger über alle seine geäußerten Begriffe von Moral und zeigt

Andacht.

In eben diesem schönen und reichen Verlage kannst Du haben: Englische, seraphische, neuntägige, sechs sonntägige, zehnsonntägige, tägliche und wöchentliche Andachten — ferner Xaverianisches Glöcklein — Tagzeiten — Litaneyen — Seufzer — Liebespfeil — Psalter — Dreyßigst — Schatzkämmerlein — Schildwache englische — marianisches schmerzvolles Herz — marianischer Gnadenhimmel — geistliches Uhrwerk — Herzklopfer. — Endlich sehe auch hierüber beym Buchstaben S: Stockfisch.

Antikant.

Hört einmal: Wie Goliath Stattler darauf ausgieng, den Zwergen Kant zu zermalmen. Wer aber wehleidig ist, drücke bey diesem Kapitel die Augen zu.

Es ist bereits bekannt, daß sich der Verfasser der Ankündigung dieser Schrift, welche in 3 Bänden unter dem Titel Antikant erschienen ist, schon im J. 1788 sichere Hoffnung gemacht hatte, sie werde in der Philosophie der Zeit Epoche machen. Da aber nun dieses im 18ten Jahrhunderte nicht geschah, vermuthlich weil die Zeit zu kurz war, (denn was sollen 12 Jahre seyn, um in P. Stattlers Tiefsinn eindringen zu können?) so denke ich, eine Wiederholung dieser Ankündigung stehe hier eben am rechten Platze; denn um die erwünschte

Epoche, welche das Buch gewiß machen soll, zu erwarten, stehet nun ein ganzes Jahrhundert offen. Doch wir müssen die Sache mehr ins Licht setzen.

Kant, der alte Philosoph von Königsberg, hatte bereits mit seinen Schriften, wie die hochpreisliche Ankündigung sagt, den philosophischen Olymp so erschüttert, daß die Zahl der Niederreisser merklich vermehrt war. Da stund P. Benedikt Stattler S. J. auf als Antikant und zeigt, daß er

Aleph) in seinen Schriften längst, das ist nun schon vor 30 Jahren, die schwache Seite der alten Philosophie und Alles das ersetzt habe, was ihr Kant ausstellt; zeigt, daß es

Beth) Kanten selbst an den nöthigsten Kenntnissen fehle, die von ihm erkannten Fehler der Philosophie zu ersetzen; zeigt, daß

Ghimel) Kant nichts, als ein tiefsinniges Gewebe (Eheu) von Irrthümern in sein eignes System hineingebracht; zeigt

Dalet) wie sein schon längst von ihm erfundenes, bisher verkanntes System gegen alle Kantische Vorwürfe unerschüttert fest stehe; zeigt

He) wie ungründlich, unlogisch und unmetaphysisch Kant die Demonstrationen von der Einfachheit unserer Seelen-Substanz und vom Daseyn Gottes zu untergraben sich bemüht habe; setzt

Vau) diese beyde Demonstrationen in ein neues, bisher nie gesehenes Licht; meistert

Zain) Herrn Kant, wie einen noch ungeläufigen Anfänger über alle seine geäußerten Begriffe von Moral und zeigt

Heth) ihm in allen Theilen und in eigenen Sätzen seines Werkes das Ungegründete und Unzusammenhängende seines Denkens.

Hier fällt mir auf, was Jeremias in seiner Lamentation spricht unter

Teth) seufzt: die Tochter Sion dachte nicht auf ihr Ende, sie ist gewaltig herabgesetzt worden und fand keinen Tröster. Seufzend ist sie zurückgewiesen worden.

Der boshafte Genius der Zeit ist der Ankündigung fast eben so begegnet; denn noch steht Kants Philosophie, und der Antikant — liegt mit seinem Auctor im Grabe vergessen. Deßwegen hielt ichs auch für gut, diese Ankündigung noch einmal auf den Leuchter zu setzen, um so mehr, da alle Gelehrte in derselben aufgefordert wurden, in wohl überlegten, gründlich gedachten und unpartheyischen Rezensionen ihre Urtheile über dieses Werk freymüthig vernehmen zu lassen, welches dem ungeheuren Philosopen P. Stattler einen vollständigen Sieg über den großen Kant einzuräumen noch nicht genug geschehen seyn dürfte, im Falle er es bedürfte, welchem Bedürfnisse aber seine Grabschrift an die Fama gesetzt laut widerspricht. Hier ist sie.

Fama!

Hör' auf, sein Lob auszuposaunen
Im nahen und im fernen Land.
Voll Wehmuth wird die Nachwelt staunen,
Daß unsre Zeit den Mann verkannt.

Statt seiner spricht ein jedes seiner Werke,
Geschrieben mit Vernunft und Geistesstärke, —
Und löscht sein Tod des Neides Fackel aus, o so
Brennt seines Namens Ruhm hellauf und lichterloh.

P. M. S. fecit.

Arme Seelen.

Der Glaube an die Geschichten gründet sich auf die Autorität der Erzählenden. Also nur her da! Der Armen-Seelen-Bruderschaft Anfänger und Stifter ist gewesen der baierische Herzog Maximilian mit seiner Frau Gemahlin Elisabeth, Herzogin von Lothringen, von der eigentlich der erste Gedanke zu dieser Stiftung geflossen ist. Wie angenehm aber Gott dieses Werk gewesen, hat er durch eine Offenbarung erwiesen. Der selige Herzog von Lothringen, Karolus, ist nämlich seiner Tochter der Stifterin in leibhafter Gestalt und mit einem gar lieblichen Angesichte erschienen, und hat sie wegen dieser Stiftung gelobt, auch unter andern gesagt: Du glaubst nicht, meine Tochter, was die Seelen im Fegfeuer leiden. Ein unumstößlicher Beweis von dem, daß die armen Seelen erscheinen, liegt also hier im Munde des erschienenen Herzogs. Und diese gesehene Offenbarung bestättiget P. Vervaux, Beichtvater der Frau Herzogin, welche ihm den ganzen Hergang als eine bescheidene Frau, deren Sache es gar nicht war, mit Erscheinungen aufzuziehen, erzählte, wie mein Geschichtschreiber rühmt. Ita testor Joannes Vervaux S. J. Monachii 8. Martii 1657. Es ist auch das nämliche zu lesen in Actis Confraternitatis et annalibus Boicis Part. 3. Libr. 20. NB. 12. und hat es auch in die ewige Seelenruhe versetzt P. Georgius Heser S. J. im J. 1675.

Augen.

Sieh in des hochberühmten P. Vinkarz S. J. Heldenbriefen. Da wirst Du einen Engel in Kupfer abgebildet sehen, welcher einem Liebhaber der heil Luzia die ausgestochenen Augen derselben auf einer Schale sammt einem Brief präsentiret. Es ist dieß freylich nicht die schönste Augenweide; aber es ist nun einmal so! Im Himmel findet die Heldin ein neues Paar Augen, glänzender als Sonne und Mond.

Augen nennt man auch die Hühneraugen, aber diese sind blind, nutzen nichts, und drücken nur. Sieh dergleichen in den meisten Köpfen der thätigen Verfasser der Augsburger Kritiken und Rezensionen. Es hilft auch bereits das Staar-Stechen nichts mehr.

Auszüge

aus den Schriften vom goldenen Almosen zu München.

Ermahnungen des liebreichen Jesulein an die katholischen Kinder!

Mein liebes Kind, fürchte und liebe mich deinen Gott über alles. Ich kann dich zeitlich und ewig unglückselig machen.

Hüte Dich dein Lebetag vor aller schweren Sünde, sonst bist du mein Feind und ich der Deine. Du stehst in Gefahr, an Leib und Seele zu Grunde zu gehen.

Meide auch alle freywillige läßliche Sünden, denn auch Kindersünden strafe ich im Fegfeuer und mit allerhand Unglück auf der Welt.

Gehe niemals aus ohne Morgengebeth, niemals schlafen ohne Nachtgebeth, sonst möchten dir der böse Feind oder schlimme Leute schaden.

Sey ehrerbiethig in den Kirchen. Ein Engel und ein Teufel stehen bey der Kirchthüre. Der Engel schreibt dein Gebeth, der Teufel dein Schwatzen und Lachen auf.

NB. Jesus hat zwar von allen diesen Sachen nicht viel gesagt, aber P. Schönberg wird schon besser wissen, warum er es Jesum so sagen läßt. Wenn das liebe Christkindel mit den bösen Leuten droht, so versteht sich von selbsten, daß das Christkindel P. Sterzingers unthätige Zauberey widerlegt, sohin der alten Meynung, Ehre und Ansehen zurückgiebt. Man muß fein mit vereinigten Kräften daran arbeiten, die Kinder von schädlichen Vorurtheilen zu heilen, deßwegen erscheinen auch Engel und Teufel hier. Warum die Kinder oft früh sterben, hievon giebt P. Schönberg folgende moralische Ursachen an 1) weil sie kein Morgen- und Nachtgebeth bethen; 2) weil sie unzüchtige Reden anhören, unehrbar sich herumreissen, frech zanken und also dem bösen Feind in die Hände kommen; 3) weil man sie auf der Gasse herumlaufen läßt; 4) weil sie in der Kinderlehre nicht aufmerken, hin und her gaffen, und zu Hause nicht ausgefragt werden, was sie Gutes gemerkt haben.

Da müssen dann die Kinder wegen den Fehlern ihrer Eltern das Bad aussaufen. P. Schönberg hälts offenbar mit mir. Vorurtheile muß man nicht ausreu-

ten, sondern Vortheile zu unserer und anderer Religiosen Besten daraus ziehen.

Verzeichniß der Schulbücher, wie auch der Religions- und Sittenschriften zum Gebrauche der Jugend, welche bey des churfürstl. geistl. Raths teutschem Schulfonds Bücherverlage am Rindermarkte Nro. II. 123 sowohl gebunden als ungebunden um die festgesetzten Preise zu haben sind. München. 1793.

Wir wiederholen diese Anzeige, weil sich der Verlagsort oben bemeldter Schriften verändert hat, und hernach, weil auch im J. 1793 neben des sel. Pater Schönbergs und des noch lebenden Hrn. geistl. Raths und Doktors P. Benedikts Stattlers neuen Religions- und Sittenschriften immerfort und tagtäglich zu haben sind: die geistl. Fastenspeise und der geistliche Fastenspiegel, Stück für Stück um einen Batzen, die ehrliebende Jungfrau, die frommen Kinder, die zwey ersten Thorheiten der Welt, Ermahnungen des Christkindleins an die katholischen Kinder, Liebesbund zum heil. Aloys, Seufzer der Liebe zum liebsten Herz Jesu, Scintillae asceticae, Pharetra piarum precum, oratorium catholicum, flamulae amoris, speculum juventutis, neue vom Himmel empfohlene Andacht zum Herzen Jesu, Morgen- und Abendgebeth in Form einer Litaney, Carbunculus diu noctuque lucens, Fasciculus Myrhae, Dialogi sponsi cum anima, Flores indici (doch wohl verstanden, nicht Theekräuter, sondern ein Buch nur um 2 Batzen ex aureis epistolis gesammelt), Aurifodina quintuplicis venae, quam si sedulus quotidie metallarius foderis, ne tu labore exiguo thesauros haud exiguos effoderis 3 xr., Medicamen spirituale contra pestem, Radii sera-

phicae pietatis ex sole individuae Trinitatis, et 12 stellis coronae D. V. Mariae ad tepida corda inflamanda 2 xr., Juventutis in avia deviae reductio 6 xr., mit einer Menge noch anderer ähnlicher Schriften. Nur müssen wir kleinen Krämern und großen Kaufleuten zu Lieb anmerken, daß diese Werke nicht als altes Packpapier weggegeben werden, sondern daß in diesem Verlage jährlich die Makulatur abgedruckt und als neue und frische Waare feilgeboten wird und zwar, welches nicht zu vergessen ist, jetzt im Jahre ein tausend siebenhundert drey und neunzig auf dem Rindermarkte zu München unter der Direction des Titl. Hrn. Inspectors Steiner, ehemaligen Jesuitens und öffentlichen Lehrers.

Ave.

Die Geschichte, welche ich jetzt zu erzählen beginne, beschreibt P. Aegidius, ein Dominikaner, in seiner Himmelsleiter. Von diesem schrieb sie ab P. Alexis, ein französischer Kapuzinerprediger. Hernach wurde sie in das Lateinische übersetzt von P. Philipp Bosquieri, einem Franziskaner. P. Leonhard Mayr, der G. J. führte sie in seinem marianischen Kalender an. P. Pexenfelder, der Ges. Jesu, predigte sie in dem von ihm herausgegebenen Geschichtsprediger, und ein anderer Pater der Gesellſ. Jesu gab sie als ein Spektakel auf einem marianischen Theater. Mit blutigen Thränen müßte demnach, wie man fast glauben sollte, der Un=

glaube desjenigen beweinet werden, welcher die Wahrheit der Geschichte zu bezweifeln sich erfrechen würde. Doch geschwind zur Sache. Der einzige Sohn einer Wittwe kömmt als Edelknabe nach Hof, und wird da so lüderlich, daß er sich mit Ehren nimmer durfte sehen lassen, geht dann in den wilden Wald, gesellte sich zu Räubern, und zeichnete sich bey diesem Geschäfte so aus, daß er bald einhellig zum Chef der ganzen Rotte erwählt wird. Dieß glaube ich, was mich betrifft, gerne; denn grundlüderliche Pagen giebt es an vielen Höfen noch, wie es deren vor Zeiten gegeben hat. Der Adel empfiehlt an sich schon zu Ehrenstellen, die Räuber mögen dann Leute von Welt gewesen seyn und gedacht haben: dem Adel gebühre Vorzug. Doch man treibt ja alles nur eine Weile, und so geschah es auch hier. Der Räuberchef wurde gefangen, torquiert, und nach gemachtem Bekenntniß zum Tod verdammt. Der Teufel, von dem geschrieben steht, daß er herumgehe, wie ein brüllender Löwe, zu verschlingen, was ihm an die Hand läuft, fand diesen Augenblick ganz dazu gemacht, sich des hochadelichen Räubers mit Leib und Seele zu bemächtigen. Er kömmt also zu dem Unglücklichen und verspricht ihm Befreyung von Schande und Tod, wenn er Jesum verläugnete. Dieß kostete bey dem Edelmann wenig Mühe. Jesus wurde mit allen seinen Heilsmitteln feyerlichst verläugnet. Aber nein, sprach der Edelmann, die Maria verläugne ich nicht. Dieser blieb ich immer treu, indem ich ihr täglich ein Ave Maria bethete. Jetzt verschwand der Teufel, und die Andacht zu Maria nahm hiedurch neuerdings zu bey dem hochadelichen armen Sünder. Jesus scheint selbst nichts daraus gemacht zu haben, daß er verläugnet wurde;

denn Maria wirkte am armen Sünder, der sie täglich nur mit einem Ave verehrte, ein schönes Mirakel. Zum Rabenstein führte der Weg den armen Sünder vor einem steinernen Bildniß Mariä vorbey. Vor diesem Bildnisse warf sich der Räuber nieder und schrie: Zuflucht der Sünder steh' mir bey. Gesagt, geschehen, die steinerne Statue umarmte den Verbrecher und ließ ihn nicht aus ihrem Schooße, bis ihm Gnade gegeben war. Sünder, bist du nicht von Stein, so bethe doch täglich ein Ave Maria. Bist du aber nicht von Adel, so möchte dir noch besser gerathen seyn, wenn du täglich wenigstens einen Rosenkranz bethest, denn auf gemeine Leute schickt sich das Bethen immer noch mehr. Willst du aber vom ganzem Herzen klug handeln, so setze kein falsches Vertrauen auf ein Gebeth, welchem deine Werke widersprechen, sondern bethe, sey gut und rechtschaffen, und laß dich von solchen aus Stein herausgehauenen Erzählungen nicht einschläfern, nicht gegen das Gute im Bösen abhärten.

Baierische Hiesel.

Die baierischen Hiesel in ihrem gelehrten Frosch- und Ratten-kriege. Erste Ausgabe. Wahrburg in Baiern 1780.

Ein gar schönes Büchlein von einem Lehrer der Moral S. J. auf der erzkatholischen Universität Ingolstadt.

Der baierische Hiesel war einst ein berüchtigter Räuber, dem der Henker den Garaus machte. ....

Der sanfte, menschenfreundliche, liebenswürdige Verfasser dieser Schrift zeigt animum Cordatum und redet laut. Er sagt zum Beyspiel in der belobten Schrift: »Baiern hat seit Entstehung der Akademie lauter Schöpse und Dummköpfe aufzuweisen.« Er stellt dann auf den litterarischen Pranger, an dem er eben baut, Pfeffel, Osterwald, Limbrunn, Sterzinger, Zaupser, mit vielen andern ähnlichen Verbrechern, welche es eben so wagten, dem Müßiggange seine Ruhe zu rauben, wie der Dummheit, Hirn und Herz abzusprechen. Diese neue Sekte, sagt er, betrügt unter dem Namen Patrioten, das Vaterland, und sie untergraben mit Afterphilosophie die Religion. — Viele von diesen Thoren, sagt er ferner, wünschen Toleranz, aber sie sind mehr als Thoren. Schurken sind sie, denn sie wünschen bald noch mehr, nämlich den Greuel der Verwüstung, das ist Vereinigung der Religionen.

Wir lasen dieß in den Tagen seiner Heimsuchung und sprachen zusammen: Seht! Sein Eifer hat ihn angefressen. — Und wir staunten über die Schärfe seines politischen Auges.

Welches Glück! Von diesem Auctor haben wir auch Predigten. In diesen nennt er die Franziskaner — Vorbestimmte Miterlöser mit Jesu. Die Benediktiner, sagt er, zählen 144000 Heilige, unter diesen auch Kaiser, Könige und Fürsten, welche alle die Gewissensfreyheit und Toleranz verworfen haben. Die Karmeliten repräsentieren den leibhaftigen Jesum, wie er seiner Mutter unterthänig war, denn sie leben unter der heil. Mutter Theresia, deren geistvolle Schriften selbst den Verlust der heil. Schrift ersetzen würden.

Er lehrt auch gar erbaulich: »Weil die Welt von »Gott dem Sohne öfters verflucht worden ist, so läßt »sich die Nothwendigkeit der Mönche leicht erweisen, »denn diese wenden mit ihren Psalmieren den Fluch »Gottes ab.«

Wahrlich! Wahrlich sage ich euch, einen solchen Glauben, wie dieser Geistmann verräth, haben wir noch nicht gefunden. Lasset uns noch einmal Etwas von ihm hören. Sieh bey Pelz.

Bauchredner.

Es entspann sich in philosophischen Gehirnen schon vor langer Zeit die heikliche Frage: ob es Bauchredner gebe. Sollte, was hier folgt, etwa nicht zur Erläuterung dienen?

In den ersten Jahren dieses Säkulums, das ist im Jahre 1708, gab P. Veit Scheffer, der Gesellschaft Jesu

hochberühmter Prediger, in 4to zu Nürnberg mit Erlaubniß der Obern nach ritterlich bestandener Censur dreier hochgelehrter Ordenspriester ein Predigtbuch unter dem Titel: Ein ganzes Jahr Sonntag, oder sinn- und geistreiche Predigten auf die Sonntäge heraus. Am ersten Adventsonntag fängt er also an:

»Die Sonne wird verfinstert. Der Mond giebt »keinen Schein. Die Sterne fallen vom Himmel. »Bursche, gebt acht! Man löscht die Lichter aus in dem »großen Wirthshause, bey der Weltkugel genannt, denn »der Greuel der Verwüstung kommt in diese Schenke. »Wehe den sauvollen Schlemmern — wehe den nassen »Brüderlein. Es wird scharf hergehen, alles zusam- »men krachen! Es wird finster werden, so daß die »Schuster und Schneider keinen Stich mehr sehen — »so daß die Schlosser und Schmiede keinen Streich »mehr arbeiten können. Warum? darum! die Sonne »wird nicht mehr in ihren Zeichen, sondern die Zeichen »werden in der Sonne seyn. Ja, ja, der Bock wird »in der Sonne seyn. Ich sage die Unkeuschheit wider »das 6te und 9te Geboth. Es werden Zeichen in der »Sonne seyn, und zwar der Bock der Unkeuschheit ne- »ben dem Krug des Wassermanns, oder dem Fraß und »der Füllerey. Habt acht, das will ich euch weisen.« Dann geht es über den Unglauben der Juden, über die Ketzerey Luthers und Calvins und über das Lasterleben der Christen. »Soll uns nun die Finsterniß nicht »schaden,« sagt der Prediger beym Beschluß, »so laßt »uns zu Werk gehen, wie jene, welche eine Finsterniß »beobachten. Sie schauen nämlich ins Wasser. Also »her da, Jude, zum Wasser der christl. Taufe! Her da,

»Sünder zum Thränenwasser wahrer Reue und Beicht.
»Da könnt ihr eure Sündenböcke ersäufen, Amen *).«

In spätern Tagen trat P. Franz Neumaier als ein neues erleuchtendes Gestirn der Gesellschaft Jesu auf. Er schrieb im J. 1746 ein Buch unter dem Titel: Religio Prudentum, sive sola fides catholica fides prudens. Da wird also wohl nach allgemeiner Hoffnung die Klugheit darin geherrscht haben? O ja! der hochgelehrte Pater rückt hier eine Predigt vom Gebrauche der Larven (Masken) ein und sagt: Christus, der Herr, sey der heil. Magdalena selbst als Gärtner maskirt erschienen. Ja, er erschien noch in dem heil. Altarssakramente in den Gestalten des Brodes maskirt (Sanctorum Rex Magdalenae in forma hortulani se stitit. Usque hodie in Sacramento Altaris tamquam lar-

*) Eben dieser gelehrte Pater zeichnet sich in sonderbaren Sätzen aus. Wir lesen unter andern bey ihm: Das Kreuz ist ein hölzernes Post-Calechel, das uns schnell zum Himmel bringt. — Jesus hat Disziplin gemacht, als er die Käufer aus dem Tempel trieb. — Die Gesellschaft Jesu ist eine Kompagnie Dragoner der katholischen Kirche. — Ihre Mitglieder sind die Stricke der Peitsche, die Jesus gemacht hat. — Aristoteles beweiset, daß Maria den besten Theil erwählet habe — Maria ist ein festes Castell. — Johannes ist ein Hanserl, das alle große Hansen der Welt, sage Fürsten und ihre Minister, weit übertrifft. — Der heil. Petrus hat durch Mirakel einen Geraden krumm gemacht. — Der heil. Augustinus ist im Herz gebohren und gestorben. — Durch die Jesuiten sind die Ketzereyen mit dem Schlage getroffen worden. — Doch genug, lieber Leser, daß dich nicht auch der Schlag treffe.

vatus sub imagine panis se occulit, ut se nobis comodius per modum cibi posset unire. Sieh S. 173.

Eben in diesem Klugheits=Magazine sagt er: Es sind verschiedene Könige unter den Juden erschienen, z. B. in dem eiteln Nabuchadonosor der Graskönig, in dem prächtigen Sardanapalus der Schellenkönig, in dem drückenden Roboam der Eichelkönig. Aber nun (in der heil. Nacht) sey erschienen Jesus Christus, der Heiland der Welt, als Herzkönig. S. 115. —

Magst Du auch seine Predigt von der Nothwendigkeit der Kirchen und Gotteshäuser lesen, so sehe S. 83. Ich muß dich aber erinnern, lieber Leser, daß P. Neumaier Lehrer der geistl. Redekunst und ein Orakel seiner Zeit gewesen.

In den Tagen der Aufklärung betrat der Hoftheolog, Stiftsprediger und Kanonikus, Xaver Scherer von Brandenau, der Gesellschaft Jesu Priester, nach dem Tode Maximilian Josephs des geliebtesten Kurfürsten in Baiern die Kanzel, und sprach also: Alle Vernunft macht den Schluß: Die Natur sagt ein Gesetz, sonst ist das Wort, die Natur, ein unbestimmtes, widersinniges Wort — Larve ohne Bedeutung. — Die Natur hat Geometrie in dem Bau des Menschen, hiemit einen Gesetzgeber: Giebt es einen Gesetzgeber der Natur, so ist er der ewige, große Gott, zu welchen Salomon um Lichter der Religion, Lichter der Weisheit, Lichter in Ordnung auf die Staatskunst gerufen hat. Wohin sich Salomon wendete, müssen sich alle (nicht vom Weltgeiste, einem niedern Geiste voll giftiger Naivitäten, und nicht durchgedachter Machtsprüche) wahre Geister und Genien wenden. In dieser billigsten Wendung beliebe man zu wissen, daß unser Gott die Pfunde und

Talente in das Hirn seiner Knechte lege, Lichter gebe, oder auslösche. Regenten aber giebt der Herr als seinen ersten Lieblingen, das Oel Samuels, und die Lichter des Heiligthums aus Silo und den Tempel von Jerusalem, weil nur er Kronen und Tod, Szepter und Rachschwert in den Händen hält. O Vorwitz! Nur den Herrn der Könige fraget nicht — kommt! Laßt uns auf die Knie fallen. — Er weiß das Ganze und Salomon mit uns ohne den Herrn weiß nichts. — — —

Nur noch etwas Weniges aus des P. Zeilers Dompredigers zu Augsburg Lobrede auf Kaiser Joseph den II. Von Joseph den II., spricht er, muß der bissigste Beneider seines Nachruhmes sagen: Ja! Joseph der II. war ganz Haupt in seinen selbst durchgedachten Plänen und Entwürfen — ganz Fuß in seinen weitschichtigen Reisen — ganz Hand in seinen Kriegs- und Staatsgeschäften. — — — Wie! Darf es Jemand ohne Majestätsverletzung wagen, einen römischen Kaiser, der sich jederzeit apostolisch nannte, einen Abkömmling so frommer Ahnen, einen Joseph II. und zwar noch auf seinem Sterbebette als einen Philosophen zu schildern? Wie! Joseph starb als ein Philosoph, der nie Philosoph in seinem Leben war, noch viel weniger in seinem Tode. Sieh die ganze Rede selbst, die bey Joseph Wolff zu Augsburg im J. 1790 erschienen.

Sollten diese Beyspiele nicht hinreichen, so gehet hin zu P. Merzens Kontrovers, zu P. Reiseneckers und P. Franks, zu P. Sautermeisters und P. Cramers, zu P. Grubers und P. Sekkards Schriften und Predigten und leset und staunt! Schlaget endlich reumüthig an die

Brust und bekennet, mit beklommenem Herzen seufzend; O ja! Es giebt Bauchredner! — Bauchredner giebt es! Woher sonst solche Waare? Willst Du aber diesem allen ungeachtet noch nicht glauben, daß es Bauchredner gebe, lieber Leser, so gehe zur Strafe deines Unglaubens heute noch nach Augsburg, Regensburg, Wien ꝛc. und wenn Dich in München der Kapuziner-Prediger bey St. Peter, der Franziskaner zu Hof, der Karmeliter- und Augustiner-Prediger nicht bekehren, so bist Du verstockter, als der verstocktesten einer.

Bauernregeln.

Diese fand man vor Zeiten häufig in den alten Bauernkalendern, aber sie fangen nun an verlohren zu gehen. Ist Dir aber darum zu thun, geneigter Leser, so weiß ich Dir wohl Rath zu schaffen. Ein gewisser P. Kugler, ehemals Jesuit, dann Stadtpfarrer zu Pfreimd, hat in der Gesellschaft mehrerer großer Menschenkenner und Psychologen noch in der letzten Dekade des erleuchteten aber jetzt verloschenen Jahrhunderts Regulas Seminarii ratisbonensis Clericorum saecularium herausgegeben und da kannst Du finden, was bereits aus den Bauernkalendern ausgemerzt ist. Aber fast alle, von Jesuiten reformirte Seminarien und Alumnate haben bereits dergleichen Schätze, wenigstens in Schwaben, Baiern und Franken. Ich wende mich aber von diesen weg, und weise Dich hin auf die geistlichen Bauernregeln, das ist: Unterweisung

des gemeinen Volkes, wie dasselbe seinem Stande gemäß leben solle, damit es den göttlichen Beruf erfülle, und die ewige Seligkeit erwerbe. München 1780. Von der Bibliothek des goldenen Almosens des heil. Johann Baptist. Da findest Du alle Wunder von schönen Morgensegen und guten Meynungen, auch Bauernregeln, die heil. Messe mit Nutzen zu hören, recht zu beichten und würdig zu kommuniziren, vor der Kommunion den Rosenkranz mit Einlegungen des Herr ich bin nicht würdig ꝛc. zu bethen, das Fegfeuer zu vermeiden, Ablässe zu gewinnen, die Feyertage zu heiligen, geistliche und weltliche Obrigkeiten zu ehren, den Zehend richtig zu geben, um dadurch Schauer und Ungewitter abzuwenden, und endlich gar schöne Abendgebethe zu sprechen, und sich in alles zu fassen nach der Hauptbauernregel: »Thue Alles und leide Alles »was Gott will, weils Gott will, und wie es Gott will.«

Und neben diesen gar sehr aufmunternden Bauernregeln findest Du auch Namen heiliger Bauern und Bäuerinnen, und ein schönes Loblied von Wundern, welche dem heil. Isidor begegnet sind. Z. B.

Sein Stab, den er in Sand gesteckt,
Hat einen Brunnen auferweckt,
Ein Engel pflügt an seiner Statt
Als er zu Gott gebethet hat.
So saumt auch nicht und thut zur Sach,
Folgt diesem edeln Beyspiel nach.
Vor allem gut katholisch seyd,
Bey dieser Kirche bleibt allzeit.
Geschieht ein Unglück, nehmt es an,
Und denket, das hat Gott gethan.

Und nehmt vorlieb mit eurem Brod,
Das euch Gott giebt zu euer Noth
Auf diesen Weg St. Isidor
Geht euch zum Reich der Engeln vor.

O daß ich ein Paar Hofmärchen hätte, den ganzen Verlag würde ich aufkaufen und meinen Bauern austheilen. Ehe Jahr und Tag verging, müßten bey mir auch gewiß die Engel pflügen, oder — es wüchse gar nichts mehr. — Ich empfehle hier auch die schöne Schrift: Armele Nikolas, oder die mit himmlischer Weisheit von Gott begabte Einfalt einer frommen Dienstmagd, insgemein die gute Armele genannt; zu haben seit 1798, neu aufgelegt in des churfürstl. geistl. Raths teutschem Schulfonds = Bücherverlage am Rindermarkte.

Besessene.

Wie! Was! Besessene soll es nicht geben? Erwies nicht Christus in dem, daß er Teufel austrieb, seine Gottheit? Die Heiligen die Macht ihrer Heiligkeit? Die Wunderbilder ihre Kraft und ihr Ansehen bey Gott? Hat die heilige Kirche nicht eine eigene Weihe der Beschwörer der Teufel? Nicht Beschwörungen? Eher müßten die Menschen in Ewigkeit von Teufeln unaufhörlich geplagt werden, als diese Beschwörer und Beschwörungen entbehrlich seyn könnten. Ja, wer nicht an Besessene glaubt, beleidigt die Ehre der Heiligen,

die Gewalt der Kirche, die Gottheit Jesu Christi. Sieh hierüber weitläufiger in Pat. Wagemanns Theologia morali.

Bezauberte.

Sieh Hexerey ꝛc. Und merke Dir, katholischer Christ, was der eben belobte P. Wagemann sagt. Wenn Dir wirklich ein Muratori sagt: es gebe keine thätige Zauberey, so halte Dich an P. Benedikt Plazza, der für die Zauberey Leib und Leben giebt. Dieser ist so gut ein Benediktiner, als der erste. Und hiemit genug! Laß mich hinzusetzen: das heilige Kreuz zu Scheyern ist da und noch eine Menge andere von Wipflingen, Rohr und einer Legion Klöster, welche die Hausierer wider Bezauberung 9mal gesegnet und 9mal geweiht herumtragen, oder Gelehrte in ihren gelehrten Schriften in Kupfern zu sehen geben. Denke Dir dazu: Alle diese Klöster stehen noch, in den die V. V. PP. Merze wider Don Sterzinger stritten. Aber die Theatiner, die nicht an Zauberey glauben wollen, sinken. Warum? Der Teufel hilft seinen Leuten. So sey denn glaubig, damit Du gut bestehest auf Erden!

Bilder apokalyptische.

Schon Ezechiel sah einen Wagen; dieser war der Wagen der Ehre Gottes. Es zogen ihn 4 Thiere

und er war ganz feurig. Die Thiere hatten Gesichter eines Menschen, eines Adlers, eines Löwen, eines Ochsen. Die Thiere sahen in alle 4 Theile der Welt. Oben erschien ein Mann in Gestalt eines glänzenden Feuers auf einem Throne von Saphir.

Seht da den Triumphwagen der Gesellschaft Jesu, sagt P. Anton Veira in seinen selectissimis sermonibus, die er zu Cöln herausgab. Die Gesellschaft fahrt zur Ehre Gottes. Sieh die 4 Thiere, sie hat 4 Gelübde, da andere nur 3 haben, nämlich noch eines des besondern Gehorsams gegen den Pabst. Sie sieht in alle Welttheile und wenn auch nur Wilde und Edelgesteine dort sind. Die Thiere sind unter den Menschen Menschen, in den Wolken Adler, die sich immer nä: zur Sonne schwingen, im Walde Löwen, der Thiere Könige, auf dem Felde Ochsen. Der feurige Mann ist St. Ignatz.

Ich sehe unter den Thieren die Operarios, Professores, Confessarios, Theologos, Concionatores aulicos und Missionarios. Aber ich bin auch gar ein elender Seher.

Ob wohl die französische Kugel, welche dem heil. Ignatius zu Pampelona die Beine zerschmetterte, nicht eine Prophezeihung war, daß die größten Verdrüßlichkeiten der Jesuiten in Frankreich anfangen werden?

Und ob wohl die Säule, die zum Andenken der Jesuiten in Lissabon steht, nicht auch schon in der biblischen Säule figurirt ist *).

*) Eine boshafte Hand schrieb darauf: Nefaria Jesuitarum perfidia.

Wie komme ich aber über den P. Viera, da ich von P. Ribera sprechen will, der in sacram Apocalypsin geschrieben und gar viel von der göttlichen Anschauung, von Enoch und Elias im Paradiese, von Antichristens Thun und Lassen, Leben und Tod, vom Schwefel in der Hölle und von der Bekehrung der Juden an Christen so apokalyptisch deutlich hinterlassen hat, nicht anders, als wäre er selbst im Paradiese, im Himmel und in der Hölle gewesen. Unter andern weiß ich aus dem Buche dieses Paters, daß auf der Hüfte des apokalyptischen Menschensohnes darum König der Könige stehe, weil Christus alle Könige erzeugt, — daß Michael dem Teufel am Ende der Welt noch eine Schlacht liefern und ihn in die Pfanne hauen werde, — daß der Nabel von Jerusalem figürlich die Kirche bedeute. Ich wüßte noch mehr, aber ich will die Leser nicht überladen.

Ich kenne noch ein anderes Buch voll Erklärungen der Apokalypsis, da wird unter der Plage der Heuschrecken das Institut der Gesellschaft Jesu verstanden. Da aber das Buch neu ist, und zwar erst vom Jahre 1773, dem fatalen Jahre der sogenannten Aufhebung der Gesellschaft, so will ich mir nichts damit zu schaffen geben; besonders da gar vieles über P. P. Baunnius und Benzius, ein Paar gar galante Jesuiten vorkömmt.

Endlich kann ich hier noch ein neues Paar apokalyptischer Thiere anzeigen, nämlich den Hund des P. Sautermeister und den Bock des P. Seidel, wovon weiter unten.

Bischof.

Sieh Geis. St. Spiridion war nur ein Viehhirt, doch verlieh ihm Gott die Gnade, Teufel aus den Besessenen treiben zu können, welches unsern siebenfach geweihten Exorzisten kaum mehr gelingen will. Solche hohe Zeichen der Heiligkeit, sagt mein Schriftsteller, veranlaßten dann die geistliche Obrigkeit, daß sie, unabgesehen St. Spiridion, der Viehhirt, nie eine Schule betrat, noch auch wußte, was Kunst oder Wissenschaft wäre, ihn zum Bischof von Trymyrhuntis salbte, weislich erachtend, daß, wenn dieser Viehhirt bey dem unvernünftigen Vieh lebend in der Frömmigkeit bis zur Wirkung übernatürlicher Zeichen habe steigen können, er bey vernünftigen Seelen die Sache ungemein höher bringen werde. Betrachte und überlege auch hier wohl, welch ein siegreiches Räsonnement unter den wählenden Infeln lag, denn sie haben vortrefflich argumentirt. St. Spiridion hat auf dem nizäischen und sardizensischen Kirchenrath ungemein viele Ketzerey mit andern heil. Vätern verdammt, die heil. Dreyfaltigkeit meisterhaft vertheidigt und die Heiden zum wahren Glauben bekehrt, wie auch viele Menschen vom Tode zum Leben erwecket. Sieh hierüber mehr bey P. Ribadeneira im schönen Leben der Heiligen, andern Bande, andern Drucke vom J. 995 bis 1001.

Viehhirten, welche nie in die Schule giengen, werden nun freylich nimmer zu Bischöfen gewählt, doch haben wir jetzt hie und da noch einige Bischöfe, welche

fleißig in die Schule gehen mußten, aber — nichts lernten. —

Und nun nur noch ein Wort aus P. Ribadeneira. Bischöfe sollen unbeweglich für die geistl. Freiheiten stehen, gleichwie der heil. Bischof Hugo gethan hat, von dem sein König sagte: Würden alle Bischöfe so beschaffen seyn, so könnte kein Landesherr mit ihnen auskommen. Sieh 2ter Theil. S. 822.

Bischofstab.

Der heil. Burkard wollte keinen andern Bischofstab, als ein Stück von einem Wachholderstocke. P. Ribadeneira 2ter Thl. S. 56.

Wären doch alle Bischofstäbe so, so fielen sie nicht so schwer, wie die silbernen auf die Köpfe ihrer Untergebenen! O ihr heil. Stäbe von Wachholderholz! Möchten euch doch wenigstens die hölzernen Prälaten ergreifen und ihre silbernen Stäbe zur Bezahlung ihrer eigenen Schulden — ungezwungen — auf die Münze schicken! —

Bisthum.

St. Goar erbittet sich von Gott ein langwieriges Fieber, um sich vor der Wahl zum Bisthum zu retten. — St. Cäsarius verkroch sich in eine Todtengruft,

um nicht gefunden zu werden, als man ihn zum Bischof wählen wollte. — Ein Paar Beyspiele, welche jetzt nicht mehr zu finden sind. St. Hugo schlug nach seinem Tode einen Priester mit dem Bischofstabe, daß er auf der Stelle blieb, weil er sich in das Bisthum eindringen wollte. Die heutigen Bischöfe schlagen nur, so lange sie leben, nach dem Tode schlagen sie aber Niemand, als etwa ihre Creditores und die unbezahlte Dienerschaft. — Wer ein Bisthum sucht, thut ja auch ein gutes Werk, wie St. Paulus sagt: bonum opus desiderat, qui episcopatum desiderat. Und dieß erkläre ich mir ganz leicht. Aber die Sentenz des heil. Paulus: Episcopus sit unius uxoris vir, verstehe ich nicht, besonders bey Bischöfen, welche 2 und 3 Bisthümer haben, außer ich erkläre mir die Sache so, daß er nach dem heil. Paulus beweibt seyn dürfe, sohin eine weltliche und 2 bis 3 geistliche Bräute habe.

Bock.

Heimliche Geburten sind zwar von hoher Obrigkeit sehr schwer verboten. Aber Maria ist die Königin des Himmels und der Erde, sohin an menschliche Leges nicht fingerlang gebunden.

Wenn man also sagt: Sie hat dieß oder jenes gethan, was verboten war, oder sie hat zu heimlichen Verbrechen geholfen, so muß man ihre Barmherzigkeit bewundern und sich übrigens nichts anfechten lassen;

viel minder ein Factum, welches ein geistreicher Mann als wahr erzählet, mit freygeisterischer Zunge kritisieren oder bezweifeln. So höre denn andächtiger Leser im Geiste der Demuth und mit festem Glauben diese Geschichte.

Lange war eine fromme Aebtissin das Beyspiel der Tugend. Nun waren aber ihre Konventualinnen so boshaft, daß sie sich alle Mühe gaben, sie zu verführen. Weil sie ein unordentliches Leben führten, lag ihnen viel daran, daß die Aebtissin minder auf Ordnung und Zucht halten möchte. Sie gewannen sie deßwegen mit Naschereyen und Wein. Bald erlaubte sich die arme Aebtissin zu viel und nachdem sie sich öfters berauscht hatte, überließ sie sich nun auch der Schlamperey der Wollust. Fein sauber ist die gnädige Frau schwanger und dick geworden. Den Bock, der gemacht worden ist, schreibt der Auctor S. 83. konnte die arme Tröpfin und Sünderinn, sage die gnädige Frau Mutter, nimmer verdecken. Er konnte nicht mehr verborgen bleiben. Ach! Wie oft sagt man es den Menschenkindern vergeblich. Das, worin wir das Kleinod der Keuschheit herumtragen, gleicht einer schlechten, irdenen, leicht zerbrechlichen Kachel. Schau nur auf dich lieber Leser und kehre vor deiner Thüre. Anstatt daß du dich an der hochwürdigen Frau Aebtissin ärgerst, so gieb vielmehr Acht, daß nicht auch deiner Keuschheit ein Prügel zwischen die Füße geworfen werde.

Die boshaften Konventualinen schrieben froh über den Fall der Aebtissin an den Herrn Bischof und bathen, daß er selbst kommen, der Sache auf den Grund sehen und die Aebtissin gebührend ihres Vergehens halber durchhecheln möchte.

Ohne mein Erinnern versteht sich, daß diese Schadenfreude der Nonnen weiter gar nicht hübsch war. Auch sie hatten zuweilen einen Rausch und da sie die Verführerinnen der Aebtissin waren, so könnte man wenigstens vermuthen, daß damals noch bey keiner der Letzte geschoben hatte.

Indessen warf sich die Aebtissin vor ein Bildniß Mariä reumüthig nieder, bekannte ihre Sünden und bath um Beystand. Sieh! da überfiel sie der Schlaf. Maria kam mit zwey heil. Engeln *), und nun gebahr die Aebtissin im Schlafe ohne alle Schmerzen. Die Engel nahmen das Kind und trugen es auf Befehl Mariä in die Nachbarschaft zu einem frommen Eremiten, der ein großer Verehrer Mariä war, und deßwegen den Bastard wie sein leibliches Kind mit vielen Ehren aufnahm und verpflegte.

Jetzt war die Ehre der Aebtissin gerettet, denn als der Bischof auf Visitation kam, war die Frau schon modelsauber und der hohe Bauch wie weggeblasen. Das ganze Konvent wußte nicht, wie es daran war, denn ob sie schon dem Bischofe die Wahrheit überschrieben hatten, so wurden sie doch durch das gewirkte Mirakel wie schamlose Lügnerinen zu Schanden.

Die Aebtissin aber beichtete **), was vorgegangen war, dem Bischofe, und auf diese Weise ist das Wunder,

*) Hier accouchieren die Engel. Ein anderer Pater stellt sie gar zum Kastriren an.

**) Sieh die Frucht der Ohrenbeicht. Hätte die Aebtissin nicht gebeichtet, so wüßten wir kein Wort vom Mirakel und ist dasselbe doch gar so schön, so erbaulich.

welches die Jungfrau Maria an einer ihr zugethanenen Sünderin gewirkt hat, zum Beweis, daß Maria eine Zuflucht der Sünder sey, kund gemacht worden, wie P. Bovius im 5ten Theile seiner Predigt erzählt.

In der That ist das Mirakel lieblich zu lesen, und es werden sich manche, welche darneben getreten sind, eine solche Erscheinung wünschen. Doch will ich die Sache nicht weiter kommen lassen. Nur bitte ich alle nach Standesgebühr zu verehrenden Frau Aebtissinnen, Priorinnen, Nonnen mittelst dieß ergebenst, daß sie sich ja nicht vom leidigen Teufel in Versuchung führen lassen, um zu versuchen, obwohl Maria in unsern Zeiten ein zweytes solches Mirakel wirken wollte. Der Bock könnte gemacht seyn und durch kein Wunder korrigiert werden. Hernach wäre es, wie das Sprichwort sagt, höchst fatal und mit der Wurst gebunden.

Brustflecke.

Diese lieferten einst alle gelehrte Fakultäten und sie sind eigentlich eine Sammlung von Sätzen, über welche disputiert wird und die man in Quart oder Octav gedruckt unter dem Titel: Theses Positiones etc. denen in die Hände giebt, welche an Disputationen theilnehmen wollen oder sollen. Hier liegt ein theologischer Brustfleck vor mir und dieser sieht so aus. Auf dem Titelblatt steht:

Elenchus
Materiarum disputabilium
ex Theologia dogmatica, polemica, morali, nec non jure canonico,

datus

Praeside

A. R. P. Ignatio Faust, S. J. P. p. o.

Defendentibus

D. D. Aloysio Gimpel, et Stanislao Bokshorn eorumdem Studiorum Candidatis.

Die Aversseite ist weiß und die schönste und gesündeste vom ganzen sogenannten Brustfleck. Das nächste Blatt fährt also fort.

Ex Theologia speculativa.

I. Quomodo explicetur, quod Deus sit ens a se ipso existens, entitatum creatarum principium, in sempiternum entitativum, trinum et unum, et inter entia existentia perfectissimum.

II. Utrum conceptio organizativa corporis Christi fuerit successiva.

III. Utrum Christus vere fuerit homo adamaticus ita, ut habuerit instinctum ad peccandum in actu primo vel secundo?

IV. Utrum Christus existeret, si Adam non peccasset ?

V. Utrum Adam generi humano non saltem secundum quid bene fecerit, cum peccasset, quia ecclesia publice canit: O Felix Adamae peccatum etc.

VI. Utrum Christus fuisset crucifixus, si illum Judas non vendidisset?

VII Quantum sit pretium triginta argenteorum, quibus Judas Christum vendidit Synagogae, relatum ad pedem monetarum S. R. Imperii germanici, das ist, nach dem teutschen Reichs-Münzfuß?

VIII. Quomodo B. V. stante voto virginitatis potuerit contrahere Matrimonium cum S. Josepho, et quis fuerit Minister hujus Sacramenti veteris testamenti?

IX. Utrum S. Anna peperit Mariam sine labe conceptam, absque doloribus partus peccatorum annexis.

X. Bos et Asinus cognoverunt Dominum suum, ait S. Scriptura. Nunc quaeritur, utrum haec cognitio fundetur in Intelligentia ex Philosophia Thomistica, vel pure aristotelica desumta.

XI. Utrum B. Virginis Natura sit obedientialiter, vel tantum elevative superior Natura Angelorum?

XII. Utrum SSmum Christi Praeputium asservetur Romae in eo loco, qui dicitur Sancta Sanctorum.

XIII. Qualis cultus debeatur pectini, capillis, lacti, indusio, Spongiae B. V imaculatae, et utrum non qua taliter a Mariophilis possint adorari.

XIV. Crux Christi adoratur. An non deceat Praesepe cum stramine, et linteolis, quo Christus fuit involutus, vel circumdatus eodem modo adorare.

XV. Cum evidenter certum sit, Angelos per stellas colloqui utrum loquantur etiam per vene-

rem, et utrum affirmatio hujus sententiae non esset bonis moribus offensiva, prorsusque haeretica, cum auctore damnanda, affigenda Romae, rogoque cremanda.

Mantissa

ex Theologia morali.

XVI. Licite locatur domus meretricibus, si etiam inde scandalum nascatur. Ita P. Vasquez cum aliis.

XVII. Licite procus mercedem petit a meretricula, si ejus libidini satisfecit. Ita P. Samuel Sacra videatur Apologia casuistarum.

XVIII. Ex mente Sanchezii dicimus: Non placet nobis sententia, quae ait sufficere ad consumatum matrimonium, si vir vas faeminae penetret, non effundens semen intra vas. Clarior, et inde charior est nobis sententia defendens, necessario requiri, ut semen virile vas sponsae subintret. Sentimus eam solum Copulam consumare, quae ad generandum sufficit, qualis sola est, ubi semen intra vas naturale concipitur.

XIX. Verum est, quod nihil actum sit ad generationem, si viro vas faeminae penetrante, sed non seminante, sola seminaret faemina. Id tamen observandum est, aliqnos, quibuscum coram disputabimus, asserere, sponsum sponsam virginem absque seminis imissione deflorantem arceri a Religionis ingressu ratione damni illati. Nos etenim contendimus, vinculum matrimonii ejusmodi consummati secundum quid tantum, dissolvi profes-

sione secuta, utpote quia Copula non pleniter satis fuit consummata.

XX. Non creditur in foro externo sponso rem cum sponsa habente, si dicat, se minime seminasse — in foro interno seu conscientiae tamen habenda est fides, et potest talis, qui ita vociferatur, admitti ad Religionem, si postulaverit Capuzium, scapulare, vel vestes, et funes aut Callepodia ordinis sacri.

Ohe! Jam satis est!

Caressen.

Haha! Du spitzest das Mäulchen schon, Lustvogel, Jaja! Caressen wären deine Sache. Aber wische dir den Schnabel ab. Auch diese Caressen sind wider die Mode, eben deßwegen aber heilig und der Jugend zum Beyspiel vorzustellen.

P. Sautel (neige dein Haupt Leser und klopfe an die Brust), P. Sautel ein Erzdichter S. J. gab uns ein heiliges Feuerwerk und Regen aus den Wolken der heiligen Magdalena in einem diamantenen Buche, welches über 300 Blätter stark ist. Hier empfehle ich dir die 15te Elegie zu lesen, du wirst schwerlich etwas Zärtlicheres finden. Es versammeln sich da himmlische Bräute, welche sich durch besondere Caressen ausgezeichnet haben.

Denke dir in der Mitte sitze der Genius der göttlichen Liebe, rings herum heilige Jungfrauen, die ihm Geschenke ihrer Liebe auf goldenen Opferschalen bringen. Der Genius singt:

Nun was bringt mir, liebe Bräute,
Euer Galantismus heute?

Die Bräute antworten:

Die heil. Luzia ohne Augen im Kopfe.

Herr! Dir zum süßen Augenschmaus
Stach ich mir selbst die Augen aus.

Die heil. Euphemia ohne Nase und Lefzen.

Für dich, o Herr, zur Morgengab
Schnitt ich mir meine Nase ab,
Und mich vollkommen dir zu weih'n
Gehören auch die Lefzen dein.

Die heilige Apollonia ohne Zahn im Munde.

Viel weißer, als das Elfenbein,
Siehst du hier Zähne, Jesu mein!
So, wie sie mir der Henker brach,
Sind sie mein Opfer, deine Sach'.

St. Magdalena ohne Haar mit einem Paar Schminktöpfen.

Ich bringe dir zum Opfer dar
Meine schönen krausen Haar'
Nimm auch von mir verschreiten Musch
Den rothen und den weißen Rusch.

St. Agatha ohne Brust.

Ich schenke Jesu, dir zur Lust,
Meine abgeschnitt'ne Brust.

Chor der Gesellen des Genius.

Pupillen,
Mamillen,
Und Zähne schneeweiß,
Jungfräuliche Haare,
Mit Nasen und Lefzen, und mehr solcher Waare
Stehn heilige Liebe hier alle dir Preis.

Das Original ist ungemein schöner und etliche Seiten lang. Der andächtige Leser beliebe nur S. 290 nachzuschlagen und bis Seite 299 fortzulesen, um sich an den schönen Spektakeln zu weiden und sich zu überzeugen, daß es die Jesuiten auch nicht an geistlichen Caressen und noch dazu in teutschen Versen erwinden ließen.

Casse.

Deren hatten die Jesuiten sehr viele; ihre eigene stund aber am besten. Hier kommen noch zu bemerken: Die Bruderschafts-Cassen vom guten Tode, aus der sie viel Geld zu reichen Fähnen und Baldachinen abgaben, um durch ihre Fürbitte bey Gott, der ganzen Christenheit und dem heil. Orden ein glückseliges Sterbstündlein zu erwerben. Die Konvertiten-Casse, welche sie zur Bezahlung der Heuchler und ihrer versteckten Profanen aus herzogl. Geldern angelegt hatten, wie sie sagten, augenscheinlich zur Aufnahme des heiligen katholischen allein seligmachenden Glaubens. Item die Armenstudenten-Casse, zur Unterhaltung ihrer Spionen, und der Rekruten für

die Mendikantenklöster. Die Casse der lateinischen und Bürgerkongregationen hat aber vorzüglich das Auszeichnende, daß jene, welche 3 Jahre auch nicht ihre freywillige Geschenke, oder Formulas votivas einsendeten, abtrünnig geachtet, und in den Kongregationslisten ausgestrichen wurden. Doch war es nicht um das Geld zu thun. Non nundinamur obulos vestros, sagten die RR. DD. Praesides, sondern es stund überall unter dem Texte: Omnia ad majorem Dei, et divinae, virgineaeque Matris gloriam.

Castraten.

Wer sein Fleisch nicht immer im Zaum hält, dem geht es wie dem Kinde, dem man ein Messer in die Hand giebt. Spielt es, so schneidet es sich. Deßwegen haben die Heiligen immer gewünscht, daß nur das Fleisch gar nicht wäre! Welt und Teufel haben sie minder gefürchtet. Doch ist im Himmel wider alle Krankheiten ein Kräutchen gewachsen. Ich lehre dieß aus einem Paar erbaulicher Geschichten. St. Helias ein Mönch erbarmte sich über das weibliche Geschlecht, welches in der Welt so vielen Gefahren ausgesetzt ist, und sammelte in einem einzigen Kloster gegen 300 Nonnen, um sie außer Gefahr zu setzen. Während dem er aber für andere sorgte, geschah es, daß ihm als einem Manne vom besten Alter die große Schaar der frommen Bräute des Herrn Jesu selbst zu warm machte. Er ging auf ein Paar Tage in eine Wildniß, um durch Hunger und Laufen den Feind, der ihn belästigte, das

muthige Fleisch nämlich, wieder unter das Joch zu beugen. Zugleich bethete er mit Inbrunst: Herr tödte mich oder die Versuchung. Als er nun Abends eingeschlafen war, erschienen ihm 3 Engel und bothen ihm hüfreiche Hand, wenn er sich einer Operation, durch welche dem Fleische auf einmal der Garaus gemacht werden könnte, geziemend unterwerfen wollte, womit der heil. Verehrer jungfräulicher Keuschheit auch plötzlich so verstanden war, daß er sie dessen eidlich versicherte. Und jetzt schien es ihm, als wenn einer der heil. Engel ihn beym Kopfe, der zweyte bey den Füßen hielt, indem ihn der dritte heilige Engel mit einem Scheermesser — kastrirte. Ob nun schon die Operation nur im Schlafe vorging, so betheuerte der heil. Vater doch vor Engeln und Menschen, daß ihm eine große Last von dem heil. Engel abgenommen worden, weil nie wieder eine fleischliche Versuchung in ihm rege wurde, da er doch hernach noch 40 Jahre den Nonnen, zu welchen er muthig zurückkehte, vorstund. Das Nämliche widerfuhr dem heil. Equizius, wie im Exempelspiegel des P. Majors zu lesen ist unter der Rubrik: fleischliche Versuchung S. 77 im I. und II. Exempel. Hier sind des Schriftstellers eigene Worte: Unus Angelorum S. Heliae manus tenuit, alter pedes, tertius vero novacula testiculos ejus abscidit. Et S. Pater inquit: vehementer intelligo, quoddam onus mihi esse sublatum, et satis credo me omni, quam formidabam molestia liberatum. Ferner S. Equicius cum ab omnipotenti Deo Remedium contra tentationes carnis continuis precibus quaereret, nocte quadam assistente Angelo eunuchizari se vidit, ejusque visioni apparuit, quod omnem motum ex genitalibus

es aber ab, sich ihr zu überlassen bis sie getauft war, und dieß ist allerdings glaubwürdig; denn sie war noch eine Sklavin der Hölle. Nach der Taufe hat Catharina es gar so weit gebracht, daß ihr das liebe Jesulein einen Brautring gab.

Die heil. Catharina von Siena ist nicht minder bekannt wegen der ihr vom Himmel eingegossenen Wissenschaft. Mit 7 Jahren hat sie schon die Jungferschaft verlobt. Jesus hat mit ihr das Herz getauscht. Maria half ihr das Brod backen. Sie hat alle Gattungen der Schmerzen Jesu empfunden. Ja Jesus hat zu ihr gesagt: Ich bleibe in der Mitte deines Herzens. In deinen beschwerlichen Versuchungen denke du von mir, wie ich denke von dir. Sie schrieb geistreicher als viele Theologen.

Die selige Catharina eine Cisterziensernonne. Der göttliche Bräutigam war gegen sie so dienstfertig, daß er auf jeden Wink, so oft sie nur wollte, in ihre Zelle herabstieg. Um aber die Vergnügungen Catharinens durch seinen Abschied nicht zu unterbrechen, riß er sie durch öftere Entzückungen über die Sterne zu sich, welches des Tags wohl siebenmal geschah, damit sie fast immer entweder auf der Zelle in den Armen ihres Bräutigams, oder wechselweise im Himmel auf seinem Brautlager verweilte.

Catharina, Königin von Portugall, hat sonst viele 1000 Gulden auf Pantoffeln und Schuhe verwendet. Der heilige Xaverius hat ihr diese Summe für die Neu-Bekehrten in Indien abgewonnen. Catharina das Maulthier, welche ehehin schön war, aber von Gott die hohe Gnade erbeten hat, abscheulich zu werden, und deßwegen den Ehrennamen: das Maulthier, erhielt.

Quanto conveniunt Crammerus, Pemble,
Loquilla etc.
— Sermones faciunt et ab hoc, et ab hac
et ac illa.

Compelle.

Geistliches Compelle intrare per angustam Portam sieh in P. Brunners Theatrum Virtutis Boicae, wo er die Scheiterhaufen in ihrer Glorie darstellt, auf welchen man die Ketzer verbrennt hat und wo er ganze Magistrate, Adeliche, und Gelehrte nennt, welche in das Exilium wandern mußten, weil sie nicht dachten, wie die Jesuiten wollten. Sieh Keysers Apians, Aventins Schicksale 2c.

Complimentenbuch.

Sieh P. Schönbergs höflichen Schüler in Reimen; zur Probe davon nur diese Kleinigkeit:

Wenn du dir schneutzen willst, so mußt du nicht posaunen,
Daß and're von dem Ton erschrecken, und erstaunen.
Die Bauren, schneuzen sich gleich in die Hand hinein,
Und wer kein Schnopfstuch nimmt, mag wohl ihr Vetter seyn.

Conclave.

Obschon der Teufel durch alle Schlüssellöcher hin und her findet, so mag er doch dem heil. Conclave nichts anhaben. Wenn zum Beyspiel zwey Päbste mit gleichen Stimmen erwählet worden wären, und das gepurpurte heil. Kollegium wüßte nicht, welcher jetzt der vom heil. Geiste gewählte Statthalter wäre, so könnte das preiswürdige Kollegium den heil. römischen Stuhl von den zwey Erwählten auswürfeln lassen. Sortes mittuntur in Sinum, sed temperantur a Domino.

Mir wäre dieß freylich nie eingefallen, aber man findet es bey Laymann c. 16. v. 33. in der Bambergischen Auflage vom Jahre 1699.

Etwas sehr tröstliches bey hartnäckigen Pabstwahlen für die hohen Conclavisten, wenn sie die lange Weile anwandelt.

Copie.

Wenn Du Maria auch immer verehrest, so wirst Du in ihrem Dienste nie ein Haar, wohl aber immer dein Glück finden. Lies nur weiter, und Du wirst gleich sehen, daß ich recht habe.

Ein Mahler gab sich in seinen Gemählden alle Mühe, die Jungfrau Maria recht schön, den Teufel aber ganz abscheulich zu mahlen. Und da hat der Mahler recht gethan; denn der Teufel ist ein recht häßlicher Geisbock, wie man ihn allenthalben abgebildet antrifft. Natürlich verdroß dieß den Teufel und jetzt dachte er auf

Rache. Der Mahler arbeitete in dem Hause eines Edelmanns und nun spie ihms der Teufel ein, sich in die überaus schöne Frau vom Hause zu verlieben. Die Sache gieng so zu. Der Mahler sah der schönen Dame öfter ins Gesicht unter dem Vorwande, daß er sich der englischen Gestalt bedienen könnte, bey Verfertigung der Mutter-Gottes-Gemählde. Dieß fand die Dame so galant, daß sie sich vom Mahler gerne beäugeln ließ und ihm lächelnd wieder ins Gesicht sah. Mittlerweile blies der Teufel, wie er seine Quinten hat, das Feuer der Unzucht in beyden Herzen an und der Mahler ließ sich einfallen, dem Edelmann das Orgininal zu entwenden, damit er es kopieren könnte, so oft es ihm beliebte. Wirklich beredete er auch die engelschöne Frau, ihren Gemahl heimlich zu verlassen und mit ihm in ein fernes Land zu ziehen. Diesen Entschluß auszuführen, stahl die Frau ihrem Herrn so viel Geld, als sie erobern konnte, nahm ihr Geschmuck und überließ sich und das Weitere dem Mahler. Während dem sie eben ihre Reise antraten, stieg der Teufel auf den Thurm und schlug mit allen Glocken Lärm. Die Gassen wimmeln von Leuten, welche nicht wissen, was dieß bedeuten soll. Sieh da die teuflische Bosheit! Jetzt schreyt ihnen der Satan vom Thurme herab zu: Habt Acht! der Mahler N. N. geht mit der schönen Frau des Edelmanns N. N. durch. Noch könnt ihr ihn in der Straße N. N. einholen. Der Edelmann brennt vor Zorn und schickt Leute aus. O Unglück über Unglück für die schöne Frau! die ausgeschickten Leute attrapieren die Flüchtlinge und setzen beyde in abgesonderte Kerker. Der Edelmann eilt zu seiner Frau in den Kerker und spricht, wie sich der Auctor aus-

Conclave.

Obschon der Teufel durch alle Schlüssellöcher hin und her findet, so mag er doch dem heil. Conclave nichts anhaben. Wenn zum Beyspiel zwey Päbste mit gleichen Stimmen erwählet worden wären, und das gepurpurte heil. Kollegium wüßte nicht, welcher jetzt der vom heil. Geiste gewählte Statthalter wäre, so könnte das preiswürdige Kollegium den heil. römischen Stuhl von den zwey Erwählten auswürfeln lassen. Sortes mittuntur in Sinum, sed temperantur a Domino.

Mir wäre dieß freylich nie eingefallen, aber man findet es bey Laymann c. 16. v. 33. in der Bambergischen Auflage vom Jahre 1699.

Etwas sehr tröstliches bey hartnäckigen Pabstwahlen für die hohen Conclavisten, wenn sie die lange Weile anwandelt.

Copie.

Wenn Du Maria auch immer verehrest, so wirst Du in ihrem Dienste nie ein Haar, wohl aber immer dein Glück finden. Lies nur weiter, und Du wirst gleich sehen, daß ich recht habe.

Ein Mahler gab sich in seinen Gemählden alle Mühe, die Jungfrau Maria recht schön, den Teufel aber ganz abscheulich zu mahlen. Und da hat der Mahler recht gethan; denn der Teufel ist ein recht häßlicher Geisbock, wie man ihn allenthalben abgebildet antrifft. Natürlich verdroß dieß den Teufel und jetzt dachte er auf

Rache. Der Mahler arbeitete in dem Hause eines Edelmanns und nun spie ihms der Teufel ein, sich in die überaus schöne Frau vom Hause zu verlieben. Die Sache gieng so zu. Der Mahler sah der schönen Dame öfter ins Gesicht unter dem Vorwande, daß er sich der englischen Gestalt bedienen könnte, bey Verfertigung der Mutter-Gottes-Gemählde. Dieß fand die Dame so galant, daß sie sich vom Mahler gerne beäugeln ließ und ihm lächelnd wieder ins Gesicht sah. Mittlerweile blies der Teufel, wie er seine Quinten hat, das Feuer der Unzucht in beyden Herzen an und der Mahler ließ sich einfallen, dem Edelmann das Orgininal zu entwenden, damit er es kopieren könnte, so oft es ihm beliebte. Wirklich beredete er auch die engelschöne Frau, ihren Gemahl heimlich zu verlassen und mit ihm in ein fernes Land zu ziehen. Diesen Entschluß auszuführen, stahl die Frau ihrem Herrn so viel Geld, als sie erobern konnte, nahm ihr Geschmuck und überließ sich und das Weitere dem Mahler. Während dem sie eben ihre Reise antraten, stieg der Teufel auf den Thurm und schlug mit allen Glocken Lärm. Die Gassen wimmeln von Leuten, welche nicht wissen, was dieß bedeuten soll. Sieh da die teuflische Bosheit! Jetzt schreyt ihnen der Satan vom Thurme herab zu: Habt Acht! der Mahler N. N. geht mit der schönen Frau des Edelmanns N. N. durch. Noch könnt ihr ihn in der Straße N. N. einholen. Der Edelmann brennt vor Zorn und schickt Leute aus. O Unglück über Unglück für die schöne Frau! die ausgeschickten Leute attrapieren die Flüchtlinge und setzen beyde in abgesonderte Kerker. Der Edelmann eilt zu seiner Frau in den Kerker und spricht, wie sich der Auctor aus-

drückt: »Du ehrlose, schandvolle Salvevenia, du! E
»freut mich, daß man dich so geschwind ertappt ha
»Es geschieht dir recht, wenn dir der Henker de
»Garaus macht. Doch deine Haare soll er nicht ha
»ben. Sie sind zu schön und haben mir allezeit z
»wohl gefallen. —« Und jetzt schnitt er der Frau di
Haare ab, ging unter Schmähungen fort und ließ si
nichts anders als das Kopfabschneiden erwarten.

Der Mahler rief im Kerker zu Maria und versprach
sie noch schöner zu mahlen, wenn sie ihm nur dießma
aus seiner Noth helfen würde. Da erschien ihm Ma
ria, nahm ihm die Fessel und hieß ihn nach Hause ge
hen. Eben das that sie auch bey der Frau Ehebreche
rin mit dem schönen Mutter Gottes Gesichte, welche
sie ihre Haare wieder mirakuloser Weise zurückgegeben
hatte. Zugleich befahl sie ihr, sich zu ihrem Herrn in
Kabinet zu schleichen und hübsch stille sich zu ihm in
Bett hineinzulegen.

Seht einmal Christen! Sey der Sünder noch s
groß. Es geht ihm kein Haar aus, wenn sich Mari
für ihn an den Laden legt.

Die Ehebrecherin macht ohne weiters ihre Passu
wie es Maria befohlen hat. Hollah! Was ist das
Sagt der Herr, als er munter wird. Was wirds wo
seyn? Seine Frau ists, antwortete die kluge Frau. D
bist eine Hexe, schrie der Herr. Meine Frau ist i
Eisen und Banden und wird in Bälde zum Galgen hin
ausgeführt.

Sie. Ei! Was sagt er da daher?

Er. Ich habe ihr die Haare selbst abgeschnitten.

Sie. Es träumt ihm ja noch. Seh' er mich n

recht an. Ich bin keine Hexe. Ich bin seine leibhaftige Frau.

Indessen suchte der Edelmann die Haare, und weg waren sie. Er fand sie nimmer, denn Maria hatte sie ihm, während dem er schlief, nach dem Maaß ihrer unendlichen Barmherzigkeit aus der Truhe genommen, und der Frau wieder an die Trümmer angesponnen.

Der Edelmann schaut d'rein, wie ein Ochs, lauft zum Kerkermeister. Beyde Kerker sind verschlossen, aber es ist Niemand mehr darin. Der Mahler ist in seinem Hause und mahlt. Die Frau ist zu Hause im Kabinet. Da kam fast Alles außer sich. Niemand wußte, was er sagen oder denken sollte. Einige sagten: Ein Schwarzkünstler müsse sie zum Besten gehalten, bexert haben. Andere glaubten, sie wären vergangene Nacht mondsüchtig und etwa überscheinig gewesen. Die Dritten hielten dafür: Es müsse ihnen nur so närrisch geträumt haben. Es wurde also kurz der Schluß gefaßt, zu glauben, daß gar nichts an der Sache gewesen sey und fast möchten sie es errathen haben, wenn auch das Mirakel wahr wäre.

Ja! dieses war ein Streich vom Monde, sagt der Auctor, von der Domina pulchra ut luna, welchen sie dem Teufel gespielt hat. Das Lehrstück aber soll für uns seyn, daß wir zur Ehre Mariä glauben, der Teufel sey weit häßlicher, als man ihn mahlen kann, und daß er uns zu übertölpeln suche, wenn auch schon deßwegen, weil wir ihm nachgeben, nicht allemal gleich Mirakel geschieht.

Wer also in Zukunft bey einem ähnlichen Ereignisse seiner Frau die Haare abschneiden will, der thue es

10 Ellen langen Schleppe saßen unzählige Ratten, die sie wie auf einer schwimmenden Batterie hinter sich nachzog. Der Pfarrer nahm aber schon aus den langen Schwänzen der Ratten die Vermuthung, daß dieß nur ein Chor sich lustigmachender Teufelchen wäre. Sie haben zu schwer aufgeladen, schrie er dann zu der Dame. Und nicht faul, ergriff er den Weihwedel, und versprengte mit einem Platzregen von gesegneten Wasser die muthwillige Heerde, worauf die Dame in sich gegangen ist und Buße gethan hat, denn höre und erstaune! — Sie schnitt den — Schlepp ab. O möchten unsere Schleppträgerinnen wenigstens im Sommer diesem Beyspiele folgen. —

Mein Herr Auctor verläßt aber die in Rattenuniform erschienenen Teufelchen auf dem Schleppe und hält dafür, daß in Augenbraunen, Nasenlöchern und in dem zärtesten Härchen einer Dame wenigstens 10 Ratten von Teufelchen sitzen. Seht Christen eine neue Ursache, das Zölibat zu preisen. Wenn es so ist, bekömmt man ja mit jeder Frau Millionen Teufeln ins heil. Ehebett. Gott sey davor. † † † C. M. B. †††

Man beliebe den Hrn. Auctor selbst zu vernehmen:

Si cauda turmam daemonum tantam tulit,
In capite quantam sessitare creditis
Politularum Virginum (si Virginum)
Ubi tot Averni noctuae nidos habent,
Tot in superbi Verticis ludunt juba?
Ubi quot capilli, tot columbrorum glomi.
Ipso in Theatro frontis, impudentia
Egena frontis, histrioniam facit
Cum mille stygii Regis abnepotibus.

In Colle nasi, et in Caverna Narium
Superque cilii crine vel tenerrimo
Denae Cohortes excubantium sedent
Omnes tricipitis Patrueles Cerberi.
Quid lingua, princeps criminum universitas? —
Quid vos ocelli — vos popina Sordium?
Ubi potitantum Daemonum ingens copia est?
Quid labia memorem, quid glabri menti area,
Quid adulteratas improbo fuco genas
Quae tot crucifugas, tot animivoras belluas
Quot medio in Aestu prata formicas alunt?
I nunc decoris nundinatrix non tui!
I nunc puella, si vales, ad calculos,
Aut per digitulos, universam Daemonum
Tuo insidentum vultui summam reduc.

Dieß verdiente freylich eine Uebersetzung — aber wer seine Augen liebt, übersetzt so etwas nicht.

Sieht einer oft ein Thierchen von einer Dame wegspringen und wähnt, es sey ein Floh — da lerne er von P. Garzäus, was das sey. **Teufeln halten allenthalben bey den Frauenzimmern Wachparade.**

Decoctum.

Ein altes Sprüchwort ist es: Was dem Kranken schmeckt, das schadet ihm nicht. Der selige Juniperus aus dem Orden des heil. Franziskus glaubte fest an dieses Axiom. Er war Krankenwärter und nun lüstete es einem kranken Frater nach einem gut gekochten Schweinsfuß. Juniperus eilte zu der Schweinheerde,

[illegible]

[illegible]

[illegible] inquit [illegible]

[illegible] et tibi et tuis caelum

Pro pede lutosi pecoris, et doles factum?
Flexit Leonem Turtur, et ovis Taurum,
Et tripede porco protinus trucidato
In frustra coeso, luculenter assato,
Laute apparato, cum tomaculis fartis,
Succidiisque pinquibus, botellisque,
Et quidquid obiens sus edule legarat
Villicus opiparam fratribus dedit coenam.
Hoc potuit ille candor — illa nix mentis
Potuit ut aegro pes refectus in mensam
Reliquus egenis iret in Stipem porcus.
Saeer ordo, fune gloriosior, velut
Regum monili etc. tales habet in filios etc.

P. Angelus Garzäus S. J.

Demuth.

Die heil. Jungfrau Benevida seufzte gar lange Zeit, um Christum ansichtig zu werden. Endlich erschien ihr Christus als ein kleines Kind auf dem Altare sitzend. Benevida wurde alsogleich von Liebe entzündet, nahm das liebe Jesulein auf ihren Arm, hutschelte es eine Weile herum und bath es inständig, mit ihr den englischen Gruß zu bethen. Das göttliche Kind verwilligte in ihr Begehren, sprach den englischen Gruß von Wort zu Wort nach, allein da sie auf die Worte kamen, »und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes Jesus,« da schwieg das göttliche Kind stille, und ließ sich nicht mehr hören; als wollte es auch in seiner Glorie noch sagen: Ich bin von Herzen demüthig, trage also an eigenem Lob einen Abscheu. P. Peickhard S. J. in Lucam

cap. V. v. 9. et 10. pag. 803. — und noch dazu in Folio.

Wozu hätte auch Jesus eignes Lob nothwendig. Seine Sozietät hat ja immer dafür gesorgt, daß er Lobredner und Psalmisten in Menge fand. Es singen ihm Lob die Cherubinen der Benediktiner, die Gewaltigen der Augustiner, Karmeliter mit und ohne Schuhe, Nonnen mit Gürteln und Stricken, und ihre Brüder mit und ohne Hosen, die Seraphinen der Franziskusbrüder, die Herrschaften der Damenstifter, und endlich auch die Fürstenthümer und Throne der Domherren und ihrer Bischöfe; das Gesindel von Vikarien und Choralisten gar nicht zu rechnen.

Deliberiren.

Das Deliberiren z. B., welchen Stand ein junger Mensch antreten wolle, ist eigentlich nur ein Geschäft für Studenten. Unter den Bauern auf dem Lande, wenn sie nicht gar zu reich sind, weiß man weniger davon. Die Klostergeistlichen geben sich besonders damit ab und als dieses Geschäft recht im Schwung gieng, hörte man keine Klage über Mangel an Candidaten und Candidatinnen zum heil. Klosterstand. Die Patres schrieben auch viele Deliberirbücher und es waren hierin besonders die Jesuiten stark. Eine Ariadne mystica zeichnete sich unter dem Haufen aus. Dieses, wie ein Netz für Unvorsichtige ausgeworfen, verschaffte oft reichen — Stockfischfang. Hm! Dieser Ausdruck ist zu stark. — Je nun! Ohne Widerspruch. Leider sagten mir schon zu viele von denen, welche mit einem Pa-

ter deliberirt haben, daß sie die ganze Zeit nie etwas Vernünftiges dachten. Der Stockfisch denkt aber ja auch nicht.

Deserteure.

Diese werden beym Militär Spießruthen gejagt oder gehenkt, also immer nur zeitlich gestraft. Wer aber aus einer marianischen Kongregation oder gar aus einem Kloster desertiert, der wird auf immer und ewig verdammt. Sieh P. Lechner S. J. Sodalis Parthenius.

Dispensation.

St. Luzian, Bischof zu Brixen, erlaubte den Seinigen bey eingetretener Theurung Fleisch zu speisen. Hierüber zitierte ihn Pabst Zölestin nach Rom. Waschnaß kam der heil. Bischof dort an, denn damals fuhren die Bischöfe noch nicht mit Sechsen, sondern sie giengen nach Apostelweise zu Fuß. Er wollte also seinen Mantel aufhängen und da er keinen Nagel im päbstlichen Vorhofe fand, hieng er ihn gerade an den nächsten besten Sonnenstrahl hin. Der Sonnenstrahl hielt auch den Mantel in den Lüften troß einem eisernen Nagel. — Also P. Raderus in volum. II. Bav. sanctae. Mir katholischen Christen hängt der Mantel gut an dem Sonnenstrahl. Aber daß die Freygeister und schlechten Christen auch das Fastengeboth der Kirche Jahr aus Jahr ein NB. ohne Dispensation an den Nagel hängen, dieß gefällt mir nicht — zweymal nicht, denn warum haben wir

I. päpstliche Nunzien in Teutschland?

II. warum haben diese ihre Fakultäten?

Das Bagatell von einer Taxe (es ist ja in der ganzen Welt nichts umsonst, als der Tod) sollten die Leute doch nicht achten, gegen die himmlische Mahlzeit, die sie verscherzen, wenn sie ohne Dispense Fleisch essen. Siedendes Pech ist dann beym Teufel ihre Suppe, giftige Basilisken, Krokodille und Drachen ihr Ochsenfleisch, Wildpret und Braten, — Schlangen sind ihre Strauben und Höllenküchel ihr Konfekt. Erzkatholischer Christ, um etliche Batzen bekömmst du ja Dispense! So kauf sie doch und erledige dich der höllischen Pein. So schreibt der Jesuit Raderus in II. Band pag. 6. der Bavaria sancta.

Dreyßigst.

Der marianische Dreyßigst wird also von 30 Tagen genennet, welche man zu Ehren u. l. Frau von Mariä Himmelfahrt bis Mariä Geburt mit gewöhnlichen Wallfahrten feyert. Ich glaube, dem andächtigen Mariophilo einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihm einen Dreyßigst von rühmlich bekannten Wallfahrten mit den seltensten Begebenheiten liefere. Hier sind sie schon:

1. Zu Messana in Sizilien sitzt St. Maria vom Sendschreiben also genannt, weil sie den Bürgern dieser Stadt in einem von ihr gefertigten Brief ihren Segen gesendet hat. Sie unterschrieb sich: Maria, die Jungfrau, Joachims Tochter, demüthigste des gekreuzigten Gottes Jesu Christi Mutter, aus der Zunft Juda, aus dem Ge-

schlechte David. Und dieß geschah in ihrem Leben noch, als die Bürger von Messana von dem Wandel der Jungfrau auf Erden unterrichtet, sie zur Gebietherin ihrer Stadt durch eigene abgeordnete Legaten erklärt hatten. Datiert ist das Schreiben vom 42. Jahre den 11. Juny, der fünften Feria zu Jerusalem.

Dieses Schreiben hat ein Bürger seiner kranken Tochter, die ein gefährliches Halsgeschwür hatte, übergelegt. Das Geschwür brach auf und das Mägdlein wurde gesund, als alle Aerzte verzweifelten. 4. Bd. S. 174. N. 1405. Die Apotheker sollten sich um anberührte Abschriften von diesem Sendschreiben bewerben, weil unsere Doctores auch oft bey Halskrankheiten, besonders, wenn man einen henkt, verzweifeln.

2. Unweit Oßnabrück im Jungfernkloster Oesede heißt man es bey St. Maria der Kindbetterin. Dieses Bild ist der Probierstein der Jungfrauschaft; denn es läßt sich von Niemand tragen, als von unbefleckten Jungfrauen. Gar nicht groß, wie es doch bey jeder andern Nichtjungfer, wie ein schwerer Stein. Die heil. Elisabeth, Königin in Ungarn, hat es dahin verehret, und die Glocken des Klosters läuteten von selbst, als es ankam, mirakuloser Weise. 1. Buch S. 546. N. 271. Kindbetterinnen, welche keine Frauen sind, lassen nicht läuten, wenn sie in das Kindbett kommen.

3. Zu Ravenna in Welschland ruht St. Maria vom Schweiß. Man nennet sie also, weil sie zur Pest- und Kriegszeit Blut geschwitzet hat, ob sie schon nur auf Tuch gemahlt *), auf Holz geleimt und zwey Schuh hoch ist. Dort N. 272.

*) Maria vom Thale, zu Preßburg in Ungarn, schwitzt auch so oft dem Reiche ein Unglück bevorstehet, und ist eben

7. St. Maria von den heil. Wässern in Spanien hat das Mirakel gewirkt, daß ein leichtfertiges schwangeres Mädchen in dem gar kleinen Bächlein ersof, und ihrer Mutter, welche sie bey den Haaren retten wollte, die Haare in den Händen blieben, weil das muthwillige Laster in die Hölle versunken ist. 2. B. S. 94. N. 379.

8. St. Maria beym Fischteich, das ist an dem Orte, wo Maria gebohren worden ist. Gott Vater hat zu der heil. Birgitta in einer Offenbarung gesagt: Wer zu diesem Orte kommen wird, soll nicht nur gereiniget, sondern auch mein Ehren-Geschirr werden. Doch hat dieses Gott Vater sehr erschweret, denn es haben nun den Gnadenort die Türken im Besitze. 2. Bd. S. 162. N. 441.

9. Maria am Ecke von der Ohnmacht. Als Christus sein Kreuz durch Jerusalem nach Kalvaria schleppte, führte der heil. Johannes die Himmelskönigin Maria an das Eck einer engen Gasse, wo der Heiland vorübergehen mußte. Kaum sah aber Maria ihren göttlichen Sohn hinter den Mördern, so fiel sie nach Aussage aller Christen im Orient in eine Ohnmacht, und zur Ehre dieser schmerzlichen Ohnmacht ließ hernach St. Helena eine Kirche bauen. Ein Türk stellte einmal in diese Kirche, wo schon Mirakel nach den Tausenden geworden sind, seine Pferde und sieh wieder ein Mirakel. Sie waren gesund und krepirten doch. Du fragst vielleicht: Ach warum die armen Pferde — und nicht Kirchenschänderische Türkenhunde? Merke Dir's, christlicher Leser, ein für alle Mahl. Die Urtheile Gottes sind unergründlich. Vermuthlich sind die Pferde mehr werth

gewesen, als 1000 Türken, die ohnehin hier nur Hunde und dort Höllenbraten sind. 2. B. S. 167. N. 447.

10. Zu Turon in Frankreich gab der leidige Teufel selbst Anlaß zu einer Wallfahrt zu St. Maria von den Erbsen. Er streute nämlich, wie er Bubenstücke liebt, dem heil. Bischof Martin, mit welchem die heil. Jungfrau öfters gar vertraulich gesprochen hat, Erbsen auf die Stiege, die vom Chore herabführte, erreichte auch seine Absicht, denn St. Martin fiel die Stiege herab, und zerschlug sich so jämmerlich, daß die heil. Jungfrau selbst herbeyeilen, ihn von der Erde aufheben, in seine Zelle führen und eigenhändig heilen mußte. Die Historie ist an der Kirche angemahlt, und also außer allen Zweifel. 2. B. S. 203. N. 481.

11. St. Maria zu Mira von der Ohrfeige ist bekannt, weil St. Nikolaus, ihr Verehrer, dem Arius, ihrem Feinde, eine Ohrfeige einer gotteslästerischen theologischen Sentenz halber, sie aber dem heil. Bischofe dafür Infel und Stab durch die heil. Engel zum Präsent gegeben hat. 2. B. S. 206. N. 484.

12. Zu Carienna in Spanien steht ein St. Marienbild von der Kothlacke oder Pfütze, weil Maria nahe bey einer Pfütze eine Kirche hat, um deren Auferbauung sie, auf einer Genesterstaude erscheinend, einen Hirten bath, welche Bitte aber die Bauern, weil der Hirt zu arm war, erfüllt haben. 2. B. S. 211. N. 488. Auch hat die Mutter Gottes verborgene Schätze verrathen, aus welchen ihr Kirchen und Tempel erbauet werden konnten. O verborgene Schätze! Wenn ihr jetzt in Teutschland verrathen würdet!

13. Maria vom siegprangenden Schimmel. Zu Sikli in Sizilien reitet Maria auf dem Choraltare,

mit königl. Krone geziert, in einem schneeweißen Kleide auf einem lilienweißen Schimmel und dringt mit einer großen Lanze auf die Sarazenen, die Feinde der Bürger von Sikli fürchterlich ein, richtet auch eine Niederlage unter ihnen an, dergleichen die siegreichste Armee nicht anrichten könnte. Wie alles dieses vorhin in Natura geschehen, so ists abgebildet auf dem Altare. Triumphirlicher Schimmel auf dem heil. Choraltar, wie viel prächtiger erscheinst du mir als der Palmesel selbst, denn dieser trug Jesum zur synagogischen Schlachtbank, du aber die Maria, zu schlachten Jesu Feinde die Sarazenen. 2. B. S. 244. N. 512.

14. St. Maria von der Pest zu Padua verlangte, prozessionaliter aus einem Pallast in eine Karmeliterkirche getragen zu werden und erkläret dieß in einer Erscheinung immediate dem Statthalter und Karmeliter-Provinzialen, die fast mirakuloserweise zusammen kommen. Die Transplantation geschieht. Die Pest hört auf, sobald Maria herumgetragen ist, und bey den Karmelitern geschehen durch U. l. Frau Wunder ohne End. 3. Bd. S. 174. N. 775. — In Baiern sind die Karmeliter merkwürdig wegen ihrem guten Bier — marianisch-karmelitanischen gelehrten Thesibus, den ungarischen Tabak und Melissengeist ꝛc. — wovon anderwärts im III. Bande die Rede öfters laut genug vorkömmt.

15. St. Maria von der Angst. Ein Mahler sollte zu Madrid eine sogenannte schmerzhafte Mutter mahlen. Es will ihm aber keine Zeichnung nach Wunsch gelingen. Er nimmt deßwegen seine Zuflucht zu Maria, und nun erscheinet ihm die Schmerzenvolle mit dem heil. Leichname Jesu auf ihrem Schooß und sitzt ihm so lange

um sie in dem wahren Ausdrucke ihrer heil. 7 Schmerzen kopieren zu können *), bis sie meisterhaft getroffen und seine Arbeit vollendet war. 3. B. S. 299. N. 887.

16. Maria von den Haaren. Zu Avignon, zu Amiens in Frankreich, zu Plazia in Sizilien giebt es prächtige Sammlungen von den jungfräulichen Haaren St. Mariä. 3. B. S. 312. N. 895. Herzog Wilhelm in Baiern erhielt aber in die Jesuitenkirche einen besondern Schatz, nämlich neben einem ansehnlichen Büschel Haare auch ein Stück vom Haarkamm, welche fürstlich mit kostbaren Perlen und Steinen geschmückt, in einer eigenen sogenannten Mariä Haarkapelle schon über 100 Jahre mit unzählbaren Mirakeln und Gutthaten leuchten, weßwegen derselben zu Ehren ein ewiges Licht und 5 heil. Wochenmessen gestiftet worden sind. Auch Pat. Krammer S. J. in seinem teutschen Rom.

17. St. Maria bey der Porten in Welschland hat einer Klosterfrau, die einem Clericus 3 Nächte hintereinander die Zeit zu vertreiben hinausgehen wollte, mit ihrer mütterlichen Hand das Schlüsselloch, weil sie doch vor ihrem Ausfluge immer einem heil. Mariäbild ihr Ave sprach, an der Pfortenthüre so mirakuloser Weise verdeckt, daß sie nie im Stande war, das Pfortenschloß zu öffnen um dem Clericus, der schlaflos, wie ein Narr, auf sie wartete, die versprochene Visite abstatten

*) O möchte sie doch auch die Gnade haben und mir mit ihren heil. 7 Freuden sitzen und dabey das Mirakel wirken, daß ich sie eben so meisterhaft treffen, aus verborgenen mir offenbarten Schätzen eine neue Wallfahrtskirche bauen und dabey — Wirth werden könnte!!! Bitte des Korrectors.

zu können, weßwegen sie bey der Erscheinung Mariä in sich gegangen, dem Clericus und dem Fleische Urlaub gegeben und Buße gethan hat, damit ihr der schelmische Kupido nicht auch das Schlüsselloch zur himmlischen Glorie seiner Zeit verrammeln möchte. 4. B. N. 914. Die Andacht zu dem mirakulosen Bilde dieser heiligen Jungfrau empfehle ich besonders den Hausvätern, welche Bursche oder Mädchen haben, die gerne des Nachts frische Luft schöpfen und bey verschlossenen Thüren zum Fenster aussteigen.

18. Maria von den Kühen zu Avilla in Spanien. Ein Kohlenbrenner fand ein Marienbild in einem Stalle, trug es heim, verehrte es da mit Weib und Kindern auf seinem Hausaltar. Das Bild gieng aber 3 Mal hintereinander verloren und allemal fand es der Kohlenbrenner wieder im Kühstalle. Er deutete es der geistlichen Obrigkeit an, und diese erkannte es gar leicht und bald, daß Maria da eine Kirche haben wollte. — Man baute diese, und nannte das Gnadenbild Maria von den Kühen. Zum ewigen Andenken sieht man am Bilde noch die schwarzen Mahlzeichen von den Fingern des Köhlers und es lassen sich diese weder abschaben, noch wegwaschen. Den 2. May hält man jährlich das Fest und es werden auf die Feyerlichkeiten 1000 Dukaten spendirt. Da kömmt gewöhnlich unter vielen 1000 Wallfahrtern auch ein schöner Feifalter, hängt sich an das Kleid Mariä und läßt sich nicht abtreiben, ja er fliegt sogar mit der Prozession. Kranke, die nur den Feifalter anrühren, werden gesund. Das geschieht alle Jahr. So theilt uns Gott in unachtsamen Sachen seine Gnade mit, erinnert der Auctor. 2. B. N. 391.

Sollten die Franzosen einst nach Spanien kommen, so ist der Feifalter weit sicherer, als es die 1000 Dukaten sind, welche man auf die Feyer des Festes spendirt.

19. Maria mit Füßen getreten. Ein gottloser Soldat warf zu Konstantinopel ein Marienbild mit Steinen von dem Platz herab, an dem es stund und trat es mit Füßen. In der Nacht erschien ihm Maria, hielt ihm das Verbrechen vor und prophezeite ihm: es werde dieß Unbild an seinem Kopfe ausgehen. Bey der nächsten Belagerung flog ihm ein Stein an den Kopf und zerquetschte ihn. Diejenigen, so um die Sache gewußt, haben Gott gelobt, daß er den Bilderstürmer, wie er es verdiente, gestraft hatte. 2. B. N. 599.

20. Maria im Sterne. Zu Taxa in Baiern baute Baron Hund eine Kapelle in Form eines Sternes. Gleich darauf legten die Hühner Eyer, worauf Sterne gleichsam gezeichnet, oder gemalt zu sehen waren, und es sind diese Eyer, ohne stinkend zu werden, viele Jahre aufbehalten worden. Die ungeschuhten Augustiner haben ein Klösterlein da und unterhalten eine Wallfahrt, wobey viele Wunder geschehen. 2. Bd. N. 540.

Mahlt Sterne auf die Eyer, so werden sie nicht stinkend.

21. Maria die Verbesserte wurde lange nur in einer Hütte verehret, endlich baute man eine Kapelle darüber und die P. P. Hieronymitaner warteten da dem Gottesdienste ab. Bald wirkte das Bild Mirakel. Wegen der besseren Wohnung nannte man es dann bey Maria der Verbesserten. 2. B. N. 417. Dieß erinnert an eine Erzählung. Zu Hirschau in der Pfalz ließen die Bauern ein altes Christusbild neu fassen, repariren,

mahlen, und verordneten, daß für die Gutthäter über die 5 Gesetzel des Rosenkranzes auch das 6te gebethet werden sollte. Anstatt dem Geheimniß mußte beym Ave Maria eingelegt werden: Jesus Christus, der für uns neu gefaßt ist worden.

22. Maria zu Torosella in Frankreich. So lange an dieser Kirche gebaut wurde, fand der Bauherr immer soviel Geld im Säckel, als er brauchte, das Gebäude aufzuführen. Als der Bischof die Kirche weihen wollte, erscholl eine Stimme, welche sagte: die Kirche wäre schon vom Himmel aus geweihet worden. — Das heißt man hausen; denn das Kirchen bauen und weihen kostet Geld. Wahrlich schöne Mirakel. 2. B. N. 418. Solche Wunder wären nun für die Kirchenpröbste in Teutschland willkommen.

23. Maria vom Hirsch. Geisa, König in Ungarn, hat ein Gelübd gemacht, der Maria eine Kirche zu bauen, nur war er wegen dem Orte in Verlegenheit. Sieh! da erschien ihm ein Hirsch mit Lichtern auf den Zinken des Geweihes, dieser blieb stehen, sah ihn an und schwamm durch die Donau. Dieser Hirsch ist ein Engel, sprach Geisa und befahl, die Kirche dahin zu bauen, wo er stund. Ein wahrer Salomon voll Lichter im Gehirne. 4. Bd. N. 946.

24. Maria vom blauen Tuch. Zu Messina ließ sich der Teufel als ein erschreckliches Schwein sehen, aber nicht vertreiben. Bischof Pompejus kannte auch den Satan in dieser Gestalt und fragte U. l. Frau, was da zu machen wäre. Sie antwortete ihm: Bauet mir eine Kirche auf dem Platz, wo ihr morgen ein blaues Tuch finden werdet. Darauf ist sie verschwunden. Man fand das blaue Tuch, wo sonst das Schwein war, ver-

lobte zu bauen und das wilde höllische Schwein ließ sich nimmer sehen. 4. B. N. 1116.

25. Maria vom heil. Sonntag zu Messina. Hier hat der Pabst selbst Messe gelesen, als er nach Konstantinopel gereiset ist und hat viele Abläße hinterlassen. Zum Beweis, daß er Messe gelesen habe, steht ein Altar da, und ist auch ein Pabst mit der Insul an der Wand gemahlt. Einst wollten die Türken die Wallfahrter gefangen nehmen. Plötzlich stund aber ein ganzes Kriegsheer mit der schönsten Reiterei vor ihren Augen, weßwegen sie die Flucht nahmen Kaum waren sie aber in ihren Raubschiffen, so kamen die Malthesser und nahmen sie alle gefangen. Die erste Armee bestund aus Engeln vom Himmel, die zweyte aus eingefleischten Engeln, denn auch den Malthesern ist geschrieben: Neque nubent, neque nubentur. Diese Victoria wurde von den Aliirten an einem Sonntage erfochten. 4. Bd. N. 1090.

26. Maria die Schwangere. Das heil. Bild ist jetzt zu Bogenberg, aus weißem Marmor gemacht, 3 1/2 Schuh hoch, und der Künstler hat den Moment gewahlt, wie U. l. Frau die heil. Elisabeth heimsucht, doch also, daß man das Kindlein Jesus gar andächtig und erbaulich in dem Leibe unser lieben Frauen durch ein Guckerl (kleines Fenster) sehen und bewundern kann. N. 1104. Dieses Bild ist nämlich auf der Donau gegen den Strom geschwommen und an dem Gestade nächst dem Bogenberg angestanden. In der Kapelle dieser Maria der Schwangern hat sich eine kuriose Historie ergeben. Ein Bauernjunge empfing dem heilige Altarsakrament in der Hostie, mußte diese aber wieder wegen Blödigkeit des Magens von sich geben. Man baute

dann dieser Hostie auch eine Kirche und bethet sie heute noch an, weil da viele Wunder geschehen, welche die heil. Hostie wirkt. 4. B. N. 1112. P. Gustavhan S. J. nahm eine heil. Hostie, welche ein kranker Noviz von sich geben mußte, ohne Eckel und konsumierte sie. Diur. mar. Ach seine Tugend hat ja eine Wallfahrt verschlungen. Sie war groß, aber doch unvorsichtig.

27. St. Maria von der Barmherzigkeit. Ein gemaltes Bild der heil. Jungfrau ist zu Messina in Sizilien vom Meere auf das Land ausgeworfen worden, man weiß also eigentlich nicht, woher es komme. Es hat mirakuloser Weise geweint, dadurch einen verruchten Soldaten gebessert, und einen Teufel von einem Besessenen ausgetrieben. Zur Dankbarkeit hat dieser mit der Zunge die Erde der Kirche wie ein Hund geleckt. 4. B. S. 119. N. 992. Hier trifft die Wahrheit ein: Sie sind unvernünftigen Thieren gleich geworden, aber — Respect! aus neuerfundener Andacht.

28. St. Maria von der Krone in den Niederlanden. Ein von teuflischen Venusgespenstern geplagter Mönch klagte der h. Jungfrau sein Kreuz und da er sah, daß sie eine schöne Krone auf dem Haupte trug, drohte er ihr, dieselbe, wenn sie ihn hülflos ließe, abzunehmen, und sie der neben ihr stehenden St. Gertraud aufzusetzen. Um die Krone nicht zu verlieren, nahm ihm die heil. Jungfrau den Stachel des Fleisches. 4. B. S. 252. N. 1100. Wer mit Gutem nichts ausrichtet, mag also seine Zuflucht zu Drohungen nehmen. Krebsaugen kühlen auch, wenn man kein Mirakel erreichen kann.

29. St. Maria vom Strick. Ein Scharfrichter erhält Befehl, einen Soldaten zu henken, aber er hatte keinen Strick. Er eilet dann in die Marienkirche zu

Messina und schneidet vom Glockenseile soviel herab, als er braucht und erdrosselt den Soldaten. Aber Maria ließ es nicht geschehen, daß der Strick, der bey ihr in Kirchendiensten war, einen Soldaten am Galgen tödten sollte, ob schon der Soldat ein Rebell wider seinen Herzog war. 4. B. S. 237. N. 1104. Sie erhielt ihn beym Leben.

30. St. Maria die Sattlerin zu Landshut in Baiern. — Kaiser Ludwig stürzte zu Grünthal mit seinem Pferde, und Kaiser und Pferd litten Schaden. Dieß bedeutet, daß man der Maria hier eine Kirche bauen soll, sprach der kaiserl. Stallmeister. Der Kaiser begriff es, baute eine Kirche und schenkte der Mutter Gottes Sattel und Zeug. Bald hernach sind beyde Beschädigte, das Leibpferd und Se. Majestät der Kaiser wieder gesund geworden. Von des Pferdes köstlichem Sattel nennt man hier Maria die Sattlerin. 4. B. S. 120. N. 993. Ein solches Gnadenbild stünde bey mancher Reitschule sehr gut.

Woher ich diese Schätze habe, wirst Du wohl recht begierig seyn zu wissen, lieber Leser! Da steht der Titel des Buches, respective von 4 Büchern: Marianischer Atlaß von Anfang und Ursprung 1200 wunderthätiger Mariä-Bilder, beschrieben in Latein von R. P. Guilielmo Gumpenberg, anjetzo, durch R. P. Max. Wartenberg ins Teutsche übersetzt, beyde der Sozietät Jesu. München in Verlag bey Johann Hermann von Gelder, churfürstl. Hofbuchhändler. Gedruckt bey Sebastian Rauch.

Sieh lieber Leser! von 1200 wählte ich nur 30. — — — — O wie hätte ich Dich! doch — —

Dutzend.

In dem sogenannten Xenio quotid. virtut. stehen folgende Thatsachen als Beyspiele zur Nachahmung aufgestellt.

P. Ildefons Porzo S. I. zerfleischte seinen Körper so sehr, daß man ihn bezäumen mußte, um Schaden zu verhüten.

P. Jos. Gustapans nahm das heil. Sakrament, welches ein kranker Noviz von sich geben mußte, ohne Eckel zu zeigen, zu sich.

P. Adolphonsus Hernandep steckte sich schneidende Scherben in die Schuhe, trug immer das Zilitium und geiselte sich täglich.

P. Claudius Viola krönte sich mit Dörnern, marterte sich am ganzen Leibe mit Foltersaiten, Ruthen und eisernen Hacken, daß häufiges Blut von ihm strömte.

P. Peter Halloix trug einen stechenden Panzer und geiselte sich alle Nächte in dem 70. Jahre seines Alters noch.

P. Bruder Mich. Florius war 82 Jahre alt und geiselte sich noch bis auf das Blut.

Alphonsus Ovardus, ein Noviz, fatschte sich öfters in 7 Zilitien ein.

Der heil. Xaverius ließ sich von Teufeln prügeln, hörte aber deßwegen doch nicht auf zu bethen.

P. Martin von Mello trug zu Ehren der heil. Armuth 30 Jahre lang nur einen einzigen allenthalben geflikten Rock.

P. Franziskus Morales S. I. hatte 26 Tage unaufhörliche Schmerzen. Nun entflog ihm einmal ein

Seufzer. Jesus erschien ihm und sagte: du seufzest und ich lache. Von nun an litt er geduldig.

P. Michael Lauretanus schlief immer in seinen Kleidern und opferte diese Unbequemlichkeit zur Erlösung der armen Seelen auf.

Fabius Justinianus ließ sich das Zilitium so tief ins Fleisch einwachsen, daß man es, als er krank wurde, mit eisernen Zangen herausnehmen mußte.

P. Wilhelm Wettereich schloß die Fenster, so lange er in Exerzitiis war und als er sich gegeiselt hatte, band er die Hände und Füße und kugelte so auf bloßer Erde herum, um Verzeihung seiner Sünden zu erflehen.

Bruder Andreas Annes ließ sich oft vom Teufel in die Höhe führen und herunterwerfen. Er ließ sich auch vom Teufel beohrfeigen.

Ebenbild.

Ich hoffe hier ein wahres Ebenbild von einem Jesuiten-Xenium und Exempelspiegel zu liefern. Weil die Ochsen stark arbeiten, und am Ende doch geschlachtet werden, liebten die Jesuiten auch dieses Ebenbild und wählten es meistens für ihre Bußprediger und Operarien. Sieh Imago primi Saeculi. Auch P. Schirmbekii Triumphum paraquariensem, wo er die Ochsen Paar und Paar zur Verherrlichung eines feyerlichen Umzuges einhergehen läßt.

Echo.

Das ist Widerschall. Du triffst ihn nirgends stärker an, als in den Schriften Auctorum theologicorum S. J. unter dem Titel: Auctoritas.

Eheband.

Vinculum conjugale, war einst auch indissolibile. Doch ist Doctrina communis, daß es der Pabst bey Reichen auflösen kann, doch nur gegen ergiebige Taxe. P. Laimann.

Ehegericht.

Sieh P. Sanchez unvergeßliches Buch: De sancto Matrimonii Sacramento unter den Rubriken: Antrorsum, retrorsum, naturaliter, contra naturam, supinus, resupinus, extra vas naturale, intra vas etc. Hast Du von diesem nur den Index eingesehen, so führt Dich dieser schon weiter. Ich kann mich hier nicht länger aufhalten propter periculum delectationis morosae.

Ehrenamt.

Sieh Magister infimae. Er war ja persona publica in officio publico constituta. Jetz. sind die Magister der untersten Schulen gar oft Lai und noch

dazu nicht nur nicht geweihet, sondern, pfui Teufel, sogar verheyrathet, also ist dieses Ehrenamt fast mit Aufhebung der Gesellschaft ganz erloschen.

Ehrendiebe

sind diejenigen, welche im Fantastenalmanache von dem Ehrenmanne P. Aloys Wölfinger schrieben: Er wäre der gefährlichste Jesuit in Baiern, welcher durch geheime Politik große Unheile angezettelt, viele Rechtschaffene nicht nur gekränkt, sondern auch zu unterdrücken gesucht hätte. Der Hof kannte ihn weit besser und setzte ihn deßwegen in das nur von Freidenkern verschriene, übrigens hochberufene Censurkollegium an die Seite der freylich nun etwas gedrückten, aber in den Herzen der Wahrgläubigen ewig lebenden Schneider und Dietriche ꝛc. Wir wissen, daß er da Baierns Ehre nicht geschändet, sondern gerettet hat; denn von ihm war der Vorschlag, das geographisch-, statistisch-topographische Lexikon von Baiern, welches bey Stettin zu Ulm im J. 1796 und 1797 herauskam, sogar bey hoher Geldstrafe zu verbieten, weil man wegen den vielen Artikeln, die über Wallfahrten und Aberglauben in Baiern vorkamen, Baiern für abergläubisch halten möchte. — Von ihm war der Vorschlag, dem Prokurator Meidinger die Feder niederzulegen, weil er wegen Ausfällen auf das Buch Genesis schon nach dem Conc. Trid. verdammt war, ein verdammter Schriftsteller der katholischen Auctorschaft im Lande aber nur Unehre brächte. — Er war es, der zum Besten der Gläubigen sehr viele wahre authentische Partikeln vom heil. Aloysius zur öffentli-

chen und Privatverehrung reichlich ausgebreitet hat, um den Aberglauben, der mit unauthentischen getrieben wurde, zu verdrängen. — Er war der Mitstifter jenes vortrefflichen Drei-Bruderpactes, welchen die berühmtesten Jesuiten Frank, Scherer, Schönberg, Barth, Gruber, Murrböck, Reiter, Schmidt ꝛc. unter dem Titel der heil. Dreyfaltigkeit und in ihren hierüber gehaltenen Versammlungen immer mehr und mehr ausgebreitet haben.

Das Mobile Perpetuum hat vor Zeiten unter den Philosophen viele Bewegungen verursacht. P. Aloys Wölfinger S. I. hat ein geistliches Mobile Perpetuum ohne alle Mühe eingeführt, nämlich den Bruder- und Schwesterpact, oder die heil. Verbindung zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, vermög welcher 3 Personen zusammentreten und sich miteinander dahin verstehen, des Tags dreymal das Gloria Patri zu bethen. Eben darum, daß diese Vereinigung ewig fortwähre, braucht es sogar auch nichts anders, als daß die 3 zu verstandner Absicht in Gesellschaft getretene Personen sich untereinander kennen, damit sie wissen, wenn eine von ihnen abgehet, daß sie sich auf diesen Fall um eine andere umzusehen haben, wodurch diese fromme Gesellschaft bis an das Ende der Welt, wie zu wünschen ist, fortdauern kann. Da diese kernhafte und auf das Wesentliche der Religion sich beziehende Andacht von ihrer hochfürstl. Gnaden Bischofen zu Freysing, Ludwig Joseph, selbst gloriosissimae memoriae in Schutz genommen und zur Verbreitung empfohlen worden ist, so widerlegt jenes sich offenbar, was der Fantastenalmanach von P. Aloys Wölfinger höchst ein-

greifend schreibt: Nämlich als wäre dieser Ehrenmann der gefährlichste Jesuit in Baiern gewesen, welcher in möglichster Stille mit aller Politik seines Ordens die größten Unheile angezettelt und durch seine Büchermäcklerey zum Nachtheil der Aufklärung und Unterdrückung vieler Rechtschaffenen gearbeitet hätte.

Er war es, der die baierischen Landstände durch ihren hochsel. Kanzler Unertl so oft in verwickelten Fällen zur Erhaltung des guten Benehmens mit dem Theodorischen Hofe erleuchtete und lenkte. — Er war es, der kurz vor seinem Tode noch, dem alles verschlingenden Drachen-Illuminatismus einen Hauptstreich zu versetzen, den leider im Gedränge der Zeit zu früh vergessenen Omar, oder Freund gesetzlicher Verfassungen, und der gesellschaftlichen Ordnung an seinen Freund Ali 1799 befördert und Paketweise ausgeschenkt hat. — Er war es, der, nachdem er einmal Jesuit geworden war, immer als Jesuit gelebt hat, als Jesuit gestorben ist, und als Jesuit wieder auferstehen wird, welches letzte uns sogar seine Grabschrift versichert, die ihm einer seiner Verehrer, wie ich schon in seiner Lebensbeschreibung erwähnte, also schrieb:

Sanft schlief er beym Wort Jesus ein,
Und fühlte nicht des Todes Pein.
Hier liegt und modert sein Gebein
Im Gottesacker ausgesäet *),
Bis er vom Grab' einst aufersteht.

*) Ausgesäet ist nur figürlich gesagt, denn seine Gebeine sind enge in eine Truhe zusammengepackt, und werden vielleicht auch noch Reliquien für Jesuitenbrüder und Consorten.

Zur seligen Unsterblichkeit
Im schönsten Jesuitenkleid'.

Wer ist im Stande zu seiner Ehre etwas Würdigeres zu sagen? Lange wird der Fantastenalmanach Makulatur seyn, da Wölfinger im Jesuitenkleide, vielleicht gar mit Monatheiligen bordiert, neu auferstanden glänzen wird.

Ehrentanz.

Wer weiß, wer die Braut heimführt! Ein Mädchen schwur hoch und theuer — ja sprach sie — es soll mich der Teufel am Hochzeittage vom Tanze weg holen, wenn ich einen andern heyrathe als Dich, lieber Wolfgang. Bald vergaß sie aber ihren Wolfgang und heyrathete einen schmachtenden Liebhold. Es war das Brautmahl. Nach eingenommenem Essen geht man zum Tanz. Es tanzen Brautleute, Gäste und Fremde. Endlich nehmen ein Paar Tänzer die Braut in die Mitte und führen sie durch die Luft weg. Den andern Tag brachten sie Kleider und Schmuck und warfen alles der Mutter der Braut vor die Füße. Wir haben, sagten sie, die uns verpfändete Seele. Diesen glänzenden Bettel brauchen wir nicht.

Diese Geschichte erzählet P. Martin Dellria Disp. 3. libr. 7., ein gelehrter Priester der Gesellschaft Jesu, der sich eigentlich damit abgiebt, das Reich der Hölle und Satans Macht in voller Herrlichkeit vor Augen zu stellen. Ja! Was ists? Der Freygeist glaubt ihm nicht und so mögen denn noch zehn wortbrüchige Hochzeiterinnen vom Teufel geholt werden. Wer ist Schuld

an dem Uebel, als der Unglaube an Teufelsmacht? So glaubt doch in Teufelsnamen an Teufelskraft, oder Kapuziner-Lukaszetteln, Amulete, Skapuliere, oder alle diese Heilthümer gehen auch zum Teufel!

Ihr versteht es schon, Liebe, daß dieß nur ein Freygeist sagen könne. Haltet euch also an meinen Auctor, welcher der Verfasser des katholischen Schauspiegels ist, und glaubet, daß der Teufel schon öfters auf Hochzeiten den Kehraus getanzt und eine Menge dergleichen Luftreisen gemacht hat.

Ueberhaupt, liebst Du Hexereyen, geneigter Leser, Teufeleyen, so empfehle ich Dir den P. Dellrio. Da triffst Du wahrlich den Kern an von allen Streichen, welche der Teufel spielt. Leider ist der Raum zu klein, um Dir, wie ich wünsche, schönen Vorrath liefern zu können. Doch um in Dir mehr Begierde zu diesem Gnadenschatz zu erwecken, will ich in der Eile soviel konzentriren, als hiezu beförderlich scheint. Nimm also weiter unten einen kleinen Auszug zu Deiner ersprießlichen Aufklärung über die Verdienste dieses grundgelehrten Mannes.

Eifer.

Unter dieser Rubrik wird mir die Wahl schwer. Aber ich denke doch nicht irre zu gehen, wenn ich — o ja! Ich könnte nicht richtiger wählen; denn der Mann, den ich hier nenne, verdient unter allen gleichzeitigen Zeloten den Vorzug. Zelus domus domini devoravit eum.

P. Frank, ein pfälzischer und zweybrückischer geheim

mer Rath, Probst zu Habbach, Can. zu Xanten, dann erster Hoftheolog des unvergeßlichen baierischen Kurfürsten Karl Theodors, roch in Baiern überall Ketzerey. War es denn nun ein Wunder, wenn ihm des braven Zaupfers Oden auf die Inquisition so hoch mißfielen, als dem St. Michaels Prediger P. Gruber, da er noch die Kanzel der dortigen Hofkirche schändete. Was that Frank, vor Rachsucht glühend, als er diese Ode sah?

Gleich setzte sich der Theolog,
Und unterstrich den Sylbenbock,
Und trugs für lange Weile,
Dem Fürsten zu in Eile.
Da distinguirt er Menschenlieb'
Ex Casibus mit einem Hieb',
Anathematisierte
D'rauf alles, was ihn irrte.
»Durchlauchtigster durch diese Schrift
»Verbreitet sich ein heimlich Gift,
»Und wird sie doch gelitten,
»So wanken Staat und Sitten.
»Wär' Menschenliebe allgemein,
»Das müßte eine Theurung seyn!
»Hat Menschenliebe Gratis,
»Der Hof schon jetzt nicht Satis.
»Der Athee, Jud und Protestant
»Nähm alles dieses für bekannt,
»Es quillte aus Versehen — —
»Man wird mich ja verstehen.
»Die heilige Religion
»Fleht, bester Fürst vor ihrem Thron,
»Verdammen Sie den Hunde — —
»— Verdammt war er zur Stunde.«

Gestraft muß das Verbrechen seyn,
Der Auctor soll zu seiner Pein
Mit Schande ihn zu brennen,
Zur Kirche sich bekennen.
Das Urtheil war auch kaum gefällt,
War Zaupser schon vor Frank gestellt.
Voll Inquisitorsehre
Sprach Frank zu Zaupsers Lehre.
Es ist ein Jussum Principis
Suspectum de haereticis
Huc coram me vocare.
Damit ich nun willfahre,
Pro salutari monito
Sit suasum bono Domino
Se cito praeparare,
Et rem considerare.
Quid! contra vim Ecclesiae,
Tam petulanter scribere
In Inquisitionem?
Praedestinationem
Jam habet bone Domine,
Ad inferos in pectore —
Wer daran könnte zweifeln,
Wär' ärger, als die Teufeln!!!
Hinc coram Evangelio
Perrecitato Symbolo
Confiteatur fidem,
Quam pernegavit pridem.

Und Zaupser las das Symbolum. Ganz Teutschland ehrte ihn und fluchte dem Frank, der noch einen Befehl erwirkte, daß Zaupser mit Kanzleyarbeiten (er war im Kriegsrathe) so überladen werden sollte, daß

ihm zu schönen und guten Arbeiten keine Zeit mehr übrig blieb.

Frank starb und nun hatte der rühmlich bekannte baierische Hr. Virtuos und Hofmusikus Pranger den Auftrag, auf seinen Sterbetag eine Trauermusik zu veranstalten, wozu man den schönen und beliebten Text des unsterblichen P. Neumairs gewählt hatte:

Miser Diabole quanta de te
Crimina debes audire?
Es Maechus, es Latro, es Praedo, es Fur —
Miser Diabole dic mihi: cur.

Dieses Cur wird aus seiner Biographie in etlichen Strophen entwickelt, und dann zu München auf dem Paradeplatze, und zwar eben da, wo man sonst auch die Soldaten Spitzruthen jagte, an oben angezeigten Tage abgesungen.

Man verspricht sich von Frankens Verehrern zahlreichen Zuspruch und herzliche Theilnahme am Trauerfeste.

Eintracht.

Wo sollte man diese auch eher finden, als unter den heil. Ordensbrüdern? Lies also, lieber Leser, hier mit Aufmerksamkeit. —

P. Cajus und Pater Titus, ein Paar Mönche, waren sich auf Mord und Tod einander feind. Soll dieß wahr seyn? O ja! Geistlichkeit hin, Geistlichkeit her! Der Keim zur Feindschaft und Menschenhaß kömmt mit dem Kinde zur Welt, entwickelt sich am Jünglinge, wirkt im Manne, stirbt mit dem Greise. Doch laß dich nicht irre machen, Du wirst eine Eintracht finden, vermög-

welcher ein Mönch ohne den andern gar nicht seyn kann. P. Cajus gerieth in eine tödliche Krankheit und wollte sich nun aussöhnen. Er würde dieß nicht thun, sprach P. Titus, wenn er die Hölle nicht fürchtete. Dieß hörte P. Cajus und nun sammelte er seine letzten Kräfte und schrie: da Du so von mir denkest, so will ich deine Vergebung nicht und ich —, ich vergebe Dir auch nicht. Hier verlor er alle Besinnung, und bald darauf das Leben. Die Mönche hielten ihm die gewöhnlichen Exequien und gingen hernach zu Tische. Aber die Suppe ward ihnen bald versalzen. Während dem sie aßen, kam der Geist des verstorbenen P. Cajus. Er blickte wild, wie der Teufel um sich. Die Augen glühten, die Haare starrten, schrecklich war er von Fuß auf anzusehen. Und das, glaube ich, kann sich jeder von einem verdammten Höllenaase vorstellen, besonders wenn es ein Pater ist, an dem Chrisam und Taufe brennt. Seine Sprache glich dem Donner. Ich brenne immer und ewig, brüllte das unglückliche Gespenst; bald soll aber auch der ewig brennen, der Mitursache meiner Verdammniß ist. Und jetzt ging er auf den P. Titus los und forderte ihn heraus, mit ihm seine Reise in die Hölle anzutreten. Du hast abgespeiset in der Welt, rief er, und bist von Gott verdammt, mit mir gleiche Höllenpein ewig zu leiden. P. Titus hatte keine Lust zu dieser Reise und blieb, wie versteinert da sitzen. Alsogleich ergiff ihn aber der Verdammte und wollte ihn mit Gewalt über die Tafel herausreissen. Dieser widersetzte sich und er gab dem Gespenste Ohrfeigen über Ohrfeigen, so daß der Saal schallte. Indem mit Fäusten, Klauen, Zähnen und wüthenden Bissen der Kampf fortgesetzt wurde, öffnete sich die Erde,

und die Hölle verschlang beyde hochwürdige Patres, so daß keine Spur von ihnen überblieb, als der gewöhnliche Höllengestank. Auch aus dem Grabe war der Leichnam des P. Cajus verschwunden. Daß die Patres mit keinem Exorzismus ins Mittel traten!!! Vermuthlich, weil sie eben den Todtenschmaus hielten und beym Trunk auf hochgeistliche Mittel nicht besonnen waren. In der That! Höllengestank ist gewiß das abscheulichste Gewürz eines Todtenmahles. Mehr interessiret mich eine geistliche Lehre aus der Geschichte und diese giebt in seinem Concionator historicus P. Michael Pexenfelder S. J. in der 62ten Geschichte, da er, obschon alles sehr hübsch zu lesen ist, S. 652 kurzweg sagt: Mönche ohne heil. Ordensgeist sind Aeser, Höllenääser sind sie. Weg von der stinkenden Waare! geschwind weg!

Eiszapfen.

Oben lobsam angezogener P. Rader erzählet von St. Sebald, daß er zwar ein königlicher Prinz gewesen, man aber eigentlich nicht wisse woher *), weßwegen wir glauben wollen, er sey aus Armenien, anerwogen von dorther noch immer Prinzen in unser liebes katholisches Vaterland deportiert, und wenn sie sonst keinen Aufenthalt finden, in eine Kapuzinerresidenz einlogiert werden. Doch dieß gehört nicht hieher, wohl aber vorzüglich, daß dieser fremde Prinz eine eben so fremde Prinzeßin heyrathen sollte, ihr aber zu eben der

*) Divinant Doctores potius, quam narrant. Ita Textus.

Zeit, als sie in das sakramentalische Ehebett zu gehen gesinnt war, das schöne Exempel vom heil. Alexius, der seine Braut in der ersten Nacht schon sitzen ließ, und aus Liebe zu Gott auf und davon ging, vor Augen stellte mit den Worten: Unser Fleisch, meine Liebe, ist gebrechlich, wird einst Staub und Asche, was sollen wir also heyrathen? Unterwirf dich nicht dem Fluche Gottes, vermög dem du deine Kinder nur in Schmerzen gebähren kannst. Laß uns behalten, was die Gnade den Engeln gegeben hat, die sich auch nicht verheyrathen. Sind wir einmal gefallen, so kann der, welcher doch sonst alles kann, uns doch nimmer zu Jungfern machen. Spare also deine Jungfrauschaft Jesu Christo. Ich empfehle dich dem jungfräulichen Bräutigam, der jungfräulichen Mutter Maria. Doch die Rede verdient einen Auszug.

Caro fragilis cinis post modicum. Cum omnia possit Deus, lapsas non valet erigere Virgines *). Noli itaque subjacere Maledictioni etc. Fidei nostrae Tutores sint Josephus virgineque Sponsus virginalis, divinalisque aulae custos B. V. M. sub quorum testimonio hanc arcam virginalis integritatis gem-

*) Kurios, konnte doch Gott der heil. Maria die Jungfrauschaft erhalten, als sie Mutter wurde und dieß Mirakel sollte er nimmer wirken können? Doch die Heiligen haben stets höhere, reinere und bestimmtere Begriffe, als der immer im Irrthume taumelnde Menschenverstand des gemeinen Mannes. Daher kömmt es auch, daß Alletagsmenschen dessen, was der heil. Prinz Fluch heißt, vergessen und des sogenannten ehemaligen Segens wegen ins Ehebett eilen. D. H.

ma pudicitiae decoratam, perfectam arculari figura accipito eundem praesentaturus illi, qui est flos, fructusque virginis. Ich gestehe es, daß ich beym Uebersetzen in dieser Stelle ein Haar gefunden habe.

Nach diesen Worten verließ der heilige Mann die Braut, die Residenz und das Vaterland und opferte Alles dies auf, um sicherer in das himmlische Vaterland einzugehen. Wie nun der Prinzessin zu Muthe war, weiß ich nicht. In einem Kreuzgange bey einem bekannten Nonnenkloster fand ich einmal einen Stein und darauf stund S. S. P. S. N. S. S. D. X. Dieß könnte heißen: Sancta sancti Principis Sponsa Naso suspensa Sponsa desponsata Christo. Und also glaube ich, sie sey in ein Kloster gegangen und liege da begraben. Das D könnte auch heißen Donata, dicata, dedicata, das X Xantippe — die S. S. S. allerley — doch hierüber mag sich der Leser ad Antiquarios wenden. Der Auctor nennt sie nicht einmal. Das weiß ich aber. — St. Sebald, der keine Prinzen in die Welt schaffen wollte, verlegte sich auf das Mirakelwirken.

Er ging Anfangs nach Italien, wohin jetzt alles emigrirt und wurde päbstl. Apostel, zog von dort nach Regensburg mit St. St. Wilibald und Wuniwald. Da sie Noth hatten, bethete er und auf sein Gebeth wurde eine strömende Weinader und Essens genug *) vom Himmel entdeckt.

Nun war es aber einmal sehr kalt, als St. Sebald

*) Daß doch der allmächtige gütige Gott arbeitsamen Bürgern und Bauern, Spitälern und Armeninstituten nicht solche Vortheile giebt!!!

bey einem armen Mann einkehrte. Elend über Elend! Es war kein Stückchen Holz bey der Herberge. Der Heilige nimmt Eiszapfen, heizt damit ein. Sie brennen wie rasches Holz, und er und sein armer Hauswirth wärmen sich bey den brennenden Eiszapfen. Gebrochene Gläser heilte er, wie der Auctor sagt, während seinem Aufenthalte mit göttlicher Kraft *). Er sehnte sich nun mit heiliger Sehnsucht in einen Wald, der zwischen Regensburg und Nürnberg lag. Die Donau schnitt ihm den Weg ab und es war kein Schiff zu seinen Diensten. Er warf also seinen Mantel auf den Fluß, stellte sich darauf und schiffte glücklich hinüber in die Nachbarschaft eines frommen Mannes, der sich mit Fischen in den Wässern abgab, in welchen das Fischen verbothen war, weßwegen ihm Spione, von der Obrigkeit des Ortes geschickt, die Augen ausstachen, aber ohne Wirkung, denn St. Sebald gab ihm die ausgestochenen Augen sammt dem Lichte wieder zurück. Doch er wurde bis an sein Ende des Mirakelwirkens an gebrechlichen Menschen und Gläsern gar nicht müde. Wo er gestorben ist, ist eben so ungewiß, als der Ort, wo er als Prinz gebohren wurde. Seinen heil. Leichnam ließ man unbändigen Ochsen über, daß sie ihn zu einen anständigen Grab bringen sollten, und auf dem Platze, wo die Ochsen stehen zu bleiben es für anständig befanden, bauten die Katholiken hernach eine Kirche. Pabst Martin sah im Geiste die Ochsen stehen und sprach den fremden Prinzen, mirakulosen Glasmacher, Heitzer und Wasserwanderer heilig, weßwegen er auch nach seinem

*) Ope non humana plane divina. — Textus.

Tode noch mit Wundern leuchtete. Bav. Sancta v. II. p. 55. etc.

Wenn Dir darum zu thun ist, lieber Leser, daß Du unglaubliche Dinge zu lesen und zu sehen bekömmst, so kaufe Dir dieses Buch: Heiliges Baiern genannt. Es ist voll sehr schöner Bilder von guten Meistern und ein Geschenk des großen Maximilians, der selbst zu Zeiten seiner Regierung viel Wunderliches gethan hat und von dem Raderus schrieb: Te, Serenissime! Sanctos, colentem, et ipsi colunt — fama, gloria, triumphis, honoribus ornant, augent, et — — mactant. Das Buch hat ungemein viel Geld gekostet und wäre der große Max nicht so erzkatholisch gewesen, so hätte es das Tageslicht wohl nicht erblickt.

Engel.

Wie ein neuer Theolog eine neue Sünde erfand und deßwegen der heil. Erzengel Gabriel einen Brief an ihn schrieb, welcher unter der Addresse an Hrn. D. Schneller, Studiendirector zu Dillingen lief.

Der heilige Erzengel Gabriel schreibt an den Hrn. Regenten, der zu Bronners Zeiten das Konvict zu Dillingen schulmeisterte.

Ich lasse Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben, über Tisch lesen, und da fand ich, daß E. H. als Lehrer der Moral, welche Bronner Kasuistik nennt, — ein Wort, welches die Engel wegen P. Sanchez, Fillutzius, et Sociorum Werke ungerne nennen, unter andern behauptet haben: Es sey eine Sünde, einen Taubenschlag in die offene Straße zu bauen,

weil das Schnäbeln der Tauben und ihre verliebten Spiele die Vorübergehenden zur Unzucht reizen könnten. Laut dem II. Theile seiner Schrift S. 323 sollen Sie das noch im Jahre 1786, sagè, ein tausend siebenhundert und sechs und achtzig gelehrt haben. Ich diene E. H. zur Nachricht, daß dieß weit über die englische Keuschheit hinaus gedacht ist. Gott Vater selbst hat mir erlaubt, ja aufgetragen, der heiligen und auserwählten Jungfrau Maria zu sagen: Du wirst empfangen von dem heiligen Geiste. Die lieben Katholiken lassen sogar auf ihren Altären und Bildern den heiligen Geist in Gestalt einer Taube der heil. Jungfrau entgegen kommen. Sie schreyen und bethen sogar, und das des Tages dreymal: Sie empfieng von dem heil. Geiste. Mir scheint es, daß dieß nicht minder ärgerlich seyn möchte, als ein Taubenkobel. An das Werk der Empfängniß durch eine Taube zu erinnern — kann ihnen unmöglich nach dem reinen Geist ihrer Moral anders erscheinen, als lubrico affine saltem scandalosulum, periculo obvium. Die römische Curia ist jetzt so zu sagen in Etwas im Gedränge, und räumt weltlichen Fürsten alles ein, was sie wollen. Sie kann gegen Fratres auch andere Saiten stimmen, als zur Zeit der heftigen Nunziaturstreitigkeiten, welche im Emserbade durch und durch abgewaschen worden sind. Wagen Sie eine lebhafte Vorstellung und machen Sie ein Projekt, wie aus dem Symbolo fidei der für hinfällige schwache Menschen gefährliche Ausdruck: Sie empfieng von dem heiligen Geiste durch ein unanstößigeres Surrogat ersetzt und die Bilder von Mariä Verkündigung, wie das Ding gewöhnlich vorgestellt wird, abgeschaft werden können.

Gieng sonst derley gar nichts durch, so gehts gewiß jetzt. Wie kömmt es doch um aller Welt willen, daß Ihnen die Worte: Beatus Venter, qui te portavit, et beata Ubera quae suxisti! nie verdächtig vorkamen? Geistlicher Herr! Legen Sie sich an den Laden und helfen Sie solche Dinge ausmerzen. Wir Engel, von denen in Wahrheit geschrieben ist, neque nubent, neque nubentur, sehen die Gefahr nicht so ein, welche den Menschen bey solchen Sprüchen am Herzen und an ihrer Keuschheit nagen. Es war ein gewaltiger Tumult bey dem Tische, und St. Michael hatte viel zu schaffen, bis er Ruhe herstellte. Es wurde gelesen, daß Sie auch die Schreibpulte Ihrer Alumnen aufbrachen, um sie verdächtig und nach und nach Notis pessimis für die Zukunft unglücklich machen wollten. Die Würgengel, Generachibs, welche am zweyten Tisch sitzen, wollten Sie auf der Stelle in ihr Chor holen. Die apokalyptischen Engel, welche ihre Drangsalsviolen langsamer ausgießen und die Menschen länger peinigen, ließen es aber nicht geschehen, und inkörporierten Sie ihrem Freykorps, wobey Sie, wenn Sie so fortfahren, auch bald ansehnlich avancieren werden. Sie wollen das Reich des Satanas, sage das Reich der Aufklärung zerstören helfen, und da thun Sie recht. Die Aufklärung trägt nichts, und seitdem sie in der Höhe ist, sinkt die Schale der Hierarchie. Noch eins! Da in der Apokalypsis auch die Rede (Pfui, Pfui) von einer großen Meretrix ist (ich getraue mirs ne offendam, nicht teutsch zu schreiben), so frägt sich, ob es nicht besser wäre, ad tollenda scandala die ganze Offenbarung, die ohnehin jeder auslegt, wie er will, zu verbrennen, und aus der heil. Schrift alle Stellen von Sodoma und Gomorra, Noahs Weingelage, dem Hu-

renwinkel und Salomons Kebsweiberey, den levitischen Urhebern der Onanie und im neuen Testamente die Gleichnisse von schwangern Weibern, ꝛc. auszuheben und zu kassieren! Nur von Ihnen, quem Zelus devoravit, von Ihnen darf ich so etwas erwarten.

Ille qui supra.

Epigrame.

Was dieses sey, wissen alle Gelehrte. Und nun schreibe ich für diese. P. Angelinus Garzäus S. J. schenkt hier der Welt Etwas, das unter diesem Titel seinen Platz ausnehmend behaupten kann. Er befindet sich zwischen einem Kruzifix und säugenden Marienbilde, wie Hercules in Bivio, und schreibt dann unter dem Titel:

Positus in medio,
Quo me vertam, nescio.
Haereo Lac inter meditans, interque cruorem,
Inter Delicias uberis, et lateris.
Et dico, si forte oculos super ubera tendo,
Diva parens! Mamae gaudia posto tuae.
Sed dico, si deinde oculos ad vulnera verto,
O Jesu, Lateris gaudia malo tui.
Rem scio: Prensabo, si fas erit, ubera laeva,
Et dextra tacitus vulnera corripiam.

Das Epigram ist da. Was weiter? Wünschest Du Dir etwa eine Uebersetzung, lieber Leser? Geduld bis zur zweyten Auflage.

Erscheinungen.

Der unglaubige starke Geist, sey er Libertiner, Indifferentist, Freymaurer, Atheist, oder gar Illuminat, setze sich nun im Geiste zu einem Pater Spiritualis, oder Geistvater pro sacra solitudine in ein finstres Kämmerlein, meditiere über die Wahrheit der Erscheinungen und bilde sich ein, aber recht, daß ich ihm Etwas überaus vernünftiges, doch nichts heterogenes vorstelle.

Präludium. Stelle Dir die Hölle vor, als wäre sie offen, wie ein Wirthshaus. Sieh den Teufel an, als den Fürsten der Hölle und merke Dir aus dem Evangelium, daß er Jesu Christo selbst erschienen sey. Matth. 44. Und daß er bey dieser Erscheinung verlangt habe: Jesus sollte niederfallen und ihn anbethen. Denke Dir, der Knecht sey nicht mehr, als der Herr, sohin verlange der Teufel expresse auch von Dir Glauben an seine Macht.

Tessera. Der Teufel geht herum wie ein Brüllender, den zu suchen, den er fressen will.

Denkreim. Verachte nicht, was Dir dein Lehrer sagt und die Geschicht'.

Jetzt lasse uns die Läden zuschließen, daß uns das helle Sonnenlicht nicht irre, laß uns im Geiste die Sessel zusammenrücken, und bey dem Scheine der düstern Lampe die Dir unbegreifliche Wahrheit suchen.

Ich, dein Geistvater. Ich rede nichts aus mir selbst, sondern nur, was fromme, gelehrte Männer vor mir gesagt haben. Als Grundsatz mußt Du annehmen: Der Teufel erscheint in allerley Gestalten, als Hund

als Katze, als Löwe, als Geisbock, als Priester, Bischof, Engel.

Freygeist. Wie kann ich das als Grundsatz annehmen?

Geistv. Wie! Du lachst. Sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Meinen Grundsatz verbürget Dir der ganze Chor der Theologen.

Freyg. Wo nimmt er denn die Körper her zu seinen Maskeraden.

Geistv. Laß Dir nur den P. Voit aufschlagen.

Bey P. Voit, einem aus dem aufgeklärten Würzburg hell heraus schimmernden Licht der sogenannten theologischen Moral steht unter dem Titel Divinatio in der dritten Ausgabe des Buches S. 339 also geschrieben:

»Es erscheint der Teufel bald als Mensch, bald als »Geisbock, auch als eine Katze rc. den Körper entlehnt »er zu seiner Maskerade, oder er bildet sich denselben »aus Luft, oder er täuscht die Sinne auf eine andere »Art. Auch in Träumen öffnete er dem Menschen zu»weilen unbekannte Dinge. Oft nimmt er Blut und »Fleisch, läßt Todte erscheinen, und gleichsam als Auf»erstandene reden, und verborgene Dinge lehren. Er »hat auf Erden, in den Lüften, im Feuer und Wasser sei»ne Zeichen, aus denen er zu den Seinigen vernemlich »und deutlich spricht. Aus den Eingeweiden der Thiere »sogar hat er schon Geheimnisse errathen. Es war aber »eine Zeit, in welcher Gott auch durch Träume zu sei»nen Auserwählten geredet hat. Deßwegen sind Träu»me, welche zum Guten anhalten, oder aufmuntern, als »Gottes Träume, und die etwas Böses im Schilde füh»ren, als Teufelsträume anzusehen, oder wenigstens zu

Gieng sonst derley gar nichts durch, so gehts gewiß jetzt. Wie kömmt es doch um aller Welt willen, daß Ihnen die Worte: Beatus Venter, qui te portavit, et beata Ubera quae suxisti! nie verdächtig vorkamen? Geistlicher Herr! Legen Sie sich an den Laden und helfen Sie solche Dinge ausmerzen. Wir Engel, von denen in Wahrheit geschrieben ist, neque nubent, neque nubentur, sehen die Gefahr nicht so ein, welche den Menschen bey solchen Sprüchen am Herzen und an ihrer Keuschheit nagen. Es war ein gewaltiger Tumult bey dem Tische, und St. Michael hatte viel zu schaffen, bis er Ruhe herstellte. Es wurde gelesen, daß Sie auch die Schreibpulte Ihrer Alumnen aufbrachen, um sie verdächtig und nach und nach Notis pessimis für die Zukunft unglücklich machen wollten. Die Würgengel, Seneraschibs, welche am zweyten Tisch sitzen, wollten Sie auf der Stelle in ihr Chor holen. Die apokalyptischen Engel, welche ihre Drangsalsviolen langsamer ausgießen und die Menschen länger peinigen, ließen es aber nicht geschehen, und inkorporierten Sie ihrem Freykorps, wobey Sie, wenn Sie so fortfahren, auch bald ansehnlich avancieren werden. Sie wollen das Reich des Satanas, sage das Reich der Aufklärung zerstören helfen, und da thun Sie recht. Die Aufklärung trägt nichts, und seitdem sie in der Höhe ist, sinkt die Schale der Hierarchie. Noch eins! Da in der Apokalypsis auch die Rede (Pfui, Pfui) von einer großen Meretrix ist (ich getraue mirs ne offendam, nicht teutsch zu schreiben), so frägt sich, ob es nicht besser wäre, ad tollenda scandala die ganze Offenbarung, die ohnehin jeder auslegt, wie er will, zu verbrennen, und aus der heil. Schrift alle Stellen von Sodoma und Gomorra, Noahs Weingelage, dem Hu-

bey einem armen Mann einkehrte. Elend über Elend! Es war kein Stückchen Holz bey der Herberge. Der Heilige nimmt Eiszapfen, heizt damit ein. Sie brennen wie rasches Holz, und er und sein armer Hauswirth wärmen sich bey den brennenden Eiszapfen. Gebrochene Gläser heilte er, wie der Auctor sagt, während seinem Aufenthalte mit göttlicher Kraft *). Er sehnte sich nun mit heiliger Sehnsucht in einen Wald, der zwischen Regensburg und Nürnberg lag. Die Donau schnitt ihm den Weg ab und es war kein Schiff zu seinen Diensten. Er warf also seinen Mantel auf den Fluß, stellte sich darauf und schiffte glücklich hinüber in die Nachbarschaft eines frommen Mannes, der sich mit Fischen in den Wässern abgab, in welchen das Fischen verbothen war, weßwegen ihm Spione, von der Obrigkeit des Ortes geschickt, die Augen ausstachen, aber ohne Wirkung, denn St. Sebald gab ihm die ausgestochenen Augen sammt dem Lichte wieder zurück. Doch er wurde bis an sein Ende des Mirakelwirkens an gebrechlichen Menschen und Gläsern gar nicht müde. Wo er gestorben ist, ist eben so ungewiß, als der Ort, wo er als Prinz gebohren wurde. Seinen heil. Leichnam ließ man unbändigen Ochsen über, daß sie ihn zu einen anständigen Grab bringen sollten, und auf dem Platze, wo die Ochsen stehen zu bleiben es für anständig befanden, bauten die Katholiken hernach eine Kirche. Pabst Martin sah im Geiste die Ochsen stehen und sprach den fremden Prinzen, mirakulosen Glasmacher, Heitzer und Wasserwanderer heilig, weßwegen er auch nach seinem

---

*) Ope non humana plane divina. — Textus.

Tode noch mit Wundern leuchtete. Bav. Sancta v. II. p. 55. etc.

Wenn Dir darum zu thun ist, lieber Leser, daß Du unglaubliche Dinge zu lesen und zu sehen bekömmst, so kaufe Dir dieses Buch: Heiliges Baiern genannt. Es ist voll sehr schöner Bilder von guten Meistern und ein Geschenk des großen Maximilians, der selbst zu Zeiten seiner Regierung viel Wunderliches gethan hat und von dem Raderus schrieb: Te, Serenissime! Sanctos, colentem, et ipsi colunt — fama, gloria, triumphis, honoribus ornant, augent, et — — mactant. Das Buch hat ungemein viel Geld gekostet und wäre der große Max nicht so erzkatholisch gewesen, so hätte es das Tageslicht wohl nicht erblickt.

Engel.

Wie ein neuer Theolog eine neue Sünde erfand und deßwegen der heil. Erzengel Gabriel einen Brief an ihn schrieb, welcher unter der Addresse an Hrn. D. Schneller, Studiendirector zu Dillingen lief.

Der heilige Erzengel Gabriel schreibt an den Hrn. Regenten, der zu Bronners Zeiten das Konvict zu Dillingen schulmeisterte.

Ich lasse Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben, über Tisch lesen, und da fand ich, daß E. H. als Lehrer der Moral, welche Bronner Kasuistik nennt, — ein Wort, welches die Engel wegen P. Sanchez, Filluzius, et Sociorum Werke ungerne nennen, unter andern behauptet haben: Es sey eine Sünde, einen Taubenschlag in die offene Straße zu bauen,

weil das Schnäbeln der Tauben und ihre verliebten Spiele die Vorübergehenden zur Unzucht reizen könnten. Laut dem II. Theile seiner Schrift S. 323 sollen Sie das noch im Jahre 1786, sagè, ein tausend siebenhundert und sechs und achtzig gelehrt haben. Ich diene E. H. zur Nachricht, daß dieß weit über die englische Keuschheit hinaus gedacht ist. Gott Vater selbst hat mir erlaubt, ja aufgetragen, der heiligen und auserwählten Jungfrau Maria zu sagen: Du wirst empfangen von dem heiligen Geiste. Die lieben Katholiken lassen sogar auf ihren Altären und Bildern den heiligen Geist in Gestalt einer Taube der heil. Jungfrau entgegen kommen. Sie schreyen und bethen sogar, und das des Tages dreymal: Sie empfieng von dem heil. Geiste. Mir scheint es, daß dieß nicht minder ärgerlich seyn möchte, als ein Taubenkobel. An das Werk der Empfängniß durch eine Taube zu erinnern — kann ihnen unmöglich nach dem reinen Geist ihrer Moral anders erscheinen, als lubrico affine saltem scandalosulum, periculo obvium. Die römische Curia ist jetzt so zu sagen in Etwas im Gedränge, und räumt weltlichen Fürsten alles ein, was sie wollen. Sie kann gegen Fratres auch andere Saiten stimmen, als zur Zeit der heftigen Nunziaturstreitigkeiten, welche im Emserbade durch und durch abgewaschen worden sind. Wagen Sie eine lebhafte Vorstellung und machen Sie ein Projekt, wie aus dem Symbolo fidei der für hinfällige schwache Menschen gefährliche Ausdruck: Sie empfieng von dem heiligen Geiste durch ein unanstößigeres Surrogat ersetzt und die Bilder von Mariä Verkündigung, wie das Ding gewöhnlich vorgestellt wird, abgeschaft werden können.

Deinetwegen bin ich verdammt worden. Doch befiehlt mir Gott, dich in die Hölle mitzunehmen. Darauf ergriff das Beichtkind den Beichtvater. Die Erde öffnete sich und verschlang beyde. Sieh hier unter andern den unwiderlegbaren Beweis des Höllengestankes: der Kavalier und Consort ist sammt dem Misthaufen verschlungen worden. Aber ein rechtschaffener Misthaufen stinkt. — Auch ist einer Frau während dem Gebethe ihr Herr erschienen, ganz in Feuer gekleidet, und dieser trug auf seinen Schultern einen andern feuervollen Mann. Die Frau erschrak. Der Herr sprach aber: fürchte dich nicht. Ich bin zwar verdammt — doch mein Beichtvater, den ich schnurgerade der Hölle zutrage, weil er zu gelind war, ist zu meinen Trost mit mir. Beyde fielen, wie Blitz in die Hölle. — Ein anderer, durch die Nachläßigkeit seines Beichtvaters verdammter Kavalier ergriff den Pater, zog ihm Haut und Haare über den Kopf, und so geschunden schleppte er ihn auch in die Hölle. — Also wären 3 von Beichtkindern geholte Beichtväter in der Hölle. — Ach nicht 3 nur die ganze Hölle ist ja mit Pfaffenplätteln gepflastert, wie schon ein altes Sprichwort sagt.

P. Segneri ist einer der berühmtesten Geistmänner und Prediger der Gesellschaft Jesu, durch viele Erbauungsbücher und Predigten bekannt. Aus diesem erzählet P. Martin Pruger, daß zu Paris ein im Rufe ausnehmender Frömmigkeit gestandener Kanzler dem Erzbischofe Wilhelm versprochen habe, ihm nach seinem Tode zu erscheinen und zu rapportieren, wie es in der andern Welt gehe. Freylich hielt er auch Wort und erschien dem eben studierenden Bischofe ganz feurig, jämmerlich heulend und höchst bestürzt, er bekannte zu:

gleich, daß er wegen seiner geheimen Hoffahrt und Unzucht immer und ewig verdammt sey. Für meine arme Seele, sagte er, schrieb ich kein Blatt, viele Riße Papier aber für meinen zeitlichen Monarchen. Er erbath sich dann die einzige Gnade, daß ihn der Bischof auf die Uhr sehen lassen möchte, woraus abzunehmen ist, daß die Verdammten keine Sackuhren haben, wenn sie auch gleich Minister sind, da doch in diesem Leben Bräuknechte und Handwerkskerln schon 2 Uhren tragen, oder wenigstens Uhrbänder. Wie, Was, fuhr er dann fort: Ich bin erst 3 Stunden verdammt, und ich dachte schon, der jüngste Tag müßte bald kommen, vor lauter höllischem Miserie. Den Erzbischof stach nun der Vorwitz zu fragen: ob wohl viele Menschen verdammt werden? Die Antwort war: Wie Schneeflocken vom Himmel also fallen die Seelen in die Hölle. —

Merke dirs, wie Schneeflocken fallen sie! — aber sie zerschmelzen in Ewigkeit nicht.

So ist es dann auch gewiß, daß die Verdammten erscheinen, wie uns P. Vega, P. Segneri, P. Blank, P. Manni und die Exempelspiegel aller heil. Orden, besonders der heil. P. Major, viele tausendmale bezeugen. Sieh Minister und Kavaliere, die auf der Welt in Kutschen fahren, vorne Läufer, hinter sich Bediente haben, diese müssen zu Fuß herumgehen, vielleicht mit bloßen Füßen. O, das wäre noch ein Glück. Sie haben vielmehr feurige Pantoffeln, feurige Schuhe, feurige Stiefeln, feurige Strümpfe. — Siehe Beichtväter, weil sie das Parole: Zieh die Schuhe aus und geh' der Hölle zu! vernachläßigten, fallen nun selbst in die Hölle, geholt von ihren Beichtkindern. — Sieh, die auf der Welt Insel und Stab trugen, in Pluvialen

von Goldstoff auf silberreichen Kissen unter sammtnen Baldachinen saßen, diese sitzen nun im feurigen Pfuhle und verlassen ihn nur, um uns von der Wahrheit zu überzeugen, daß die Verdammten auf der Erde erscheinen, wie wir eben gesehen haben.

Wir kommen jetzt zu der dritten Wahrheit, nämlich, daß auch die armen Seelen aus dem Fegfeuer erscheinen.

Und dieß verbürgte auch P. Joh. Boslidius, welcher der armen Seelenbruderschaft Gesetze und Lieder als unbefangener Beichtvater der Frau Herzogin, geschrieben hat.

Sollte Dir dieß nicht genug seyn, so stelle ich Dir eine ganze Armee von Zeugen auf, eine Armee, die nicht mehr das Kleid der Sterblichkeit, sondern den Helm des Schreckens und den Panzer der Ueberwindung trug. Was ich hier weiter anführen will, nehme ich wieder aus den Schriften eines der Unsrigen nämlich des P. Pinellus S. J. und dem geistlichen Bergwerke, vulgo christkatholischer Goldgrube. Eusebius, ein Herr aus Sardinien, war den armen Seelen im Fegfeuer so zugethan, daß er alle Renten und Einkünfte einer Stadt, die ihm zugehörten, zu heil. Messen für die armen Seelen verwendete: weßwegen diese Stadt, die Stadt Gottes genannt ward. Es trug sich aber zu, daß ein Herr aus Sizilien, Ostorgus genannt, sich wider den Eusebius aufwarf und innerhalb etlichen Tagen die Stadt Gottes einnahm. Eusebius, obschon weit schwächer, als der Feind, rüstete sich doch zur Gegenwehr, und schlug bey der Stadt Gottes sein Lager auf: doch sehet, in eben jenem Augenblicke vernimmt er von den Schildwachen, daß eine Armee von ohngefähr 40,000 Pferden sich sehen lasse, deren Reuter, Pferde und Fähn-

lein ganz weiß erschienen. Dieser gute Herr ganz erschrocken, schickte ihnen Ordonanzen entgegen, um zu vernehmen, woher und warum sie kämen. — Die weißen Reiter gaben zur Antwort: »Sie wären aus dem »Hausgesinde Gottes des Allmächtigen und kämen dem »heil. Eusebius zu Hülfe, welcher darob sich höchlich er»freut, seine Armee mit diesen geschwinden, glänzenden »Truppen zusammenzustoßen und den Ostorgus anzufal»len.« Dieser, als er die starke Armee sah, und etwas Göttliches in der Kleidung und im Angesicht dieser Völker bemerkte, war ganz erschrocken und ließ diese Reuter fragen, woher sie kämen und wohin ihr Zug wäre? Die Reuter antworteten: sie wären aus dem Hofgesinde Gottes, und anher gekommen, den Ostorgus zu strafen, welcher sich unterfangen habe, die Stadt Gottes feindlich einzunehmen. Darauf Ostorgus Frieden begehrt und mit dem Bedingnisse erhalten, daß er dem heil. Eusebius wiederum seine Stadt einräumen, und allen Schaden ersetzen sollte. Inmittels ließ sich der fromme Eusebius ganz dienstlich und herzlich bey den Reutern bedanken: worauf der General und Obrister der Reuterei auf folgende Art das Wort führte: »Du sollst wissen, »Eusebius, daß alle diese gewaffnete Manner nichts »anders seyn, als Seelen aus dem Fegfeuer, die Du »durch deine Freygebigkeit erlöset hast. Deßwegen sie »von Gott Dir zu Hülfe geschickt worden. Fahre fort, »die noch übrigen leidenden Seelen zu trösten, und ich »verspreche Dir, daß Du soviel Vorsprecher einst im »Himmel haben, als wie viele Du aus diesem feurigen »Ofen einst erlöst haben wirst.«

Wie erwünschlich solche Auxiliar-Truppen, die nicht Quartier machen, nicht Fourage fassen, nicht exequiren

und keine Vorspann brauchen, in einem Kriege wären, hierüber will ich keine Saite berühren.

Ich bin mit dem Beweise am Ende. Zweifelst Du wohl noch an der Wahrheit der Erscheinungen? — — —

Du hast übrigens, mein Leser, während dieser Meditation gut geschlafen, und das Buch hinter die Thüre geworfen. — Wohl dem Verleger und mir! Du mußt eine eiserne Natur haben. Aber sieh: Mein Beruf ist zu sammeln Data Patrum S. J.

Eselshaut.

Ein frommer, gar ehrerbiethiger Mönch sah den Teufel im Chore hoch oben auf einem Gesimse sitzen und alle unehrerbiethigen Mönche auf seine Eselshaut schreiben. Als nun die Haut voll war, zerrte er mit den Zähnen an derselben, wie die Schuhmacher, wenn sie das Leder dehnen. Plötzlich riß die Haut entzwey und ein Theil davon blieb an der Wand kleben. Da lachte der fromme Mönch. Der Teufel aber triumphirte, als hätte er den größten Sieg erfochten, weil da die Namen der Mönche auf der Eselhaut vor Jedermanns Augen lesbar erschienen. P. Foresti in Semita ad Sapietiam. Mönche! denkt euch den Teufel mit der Eselshaut im Chore und eure Namen darauf, was wette ich, es vergeht euch das Lachen. —

Jetzt wird der Teufel erst zu schreiben bekommen, wenn er alle Böcke, welche die Definitores der heil. Mönchs-Orden schießen, fleißig aufschreibt. Und was wette ich: Er thut es.

X

In dieser Semita ad Sapientiam steht noch mehr, das zwar nicht auf eine Eselshaut, doch mit einer Eselshaut geschrieben ist, welches auch von mehrern Auctoren, deren hier gedacht wird, gerühmt werden kann.

Evangelist.

Evangelisten waren in der christlichen Kirche bisher immer nur 4. Aber P. Seidel, einer der größten Dramaturgen der Gesellschaft Jesu, mit allgemeinem Beyfall seiner Mitbrüder, lieferte in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhundertes noch in einem öffentlichen Schauspiele zu Amberg, in der obern Pfalz, den 5ten. Er dichtete nämlich, ein dem Hirten entlaufener Bock sey in einer lutherischen Dorfkirche den Predigtstuhl hinaufgeklettert, und habe da eins herabgemeckert. Die Prädikanten hätten dann diesen Bock als das fünfte apokalyptische Thier erklart, es in einer Prozession herumgetragen, und also des fünften Evangelisten Dr. Luthers Apotheosin gefeyert. Bey diesem theatralischen Umzuge ließ er eine Heerde Bauernbuben in weißen Hemden mit an den Rücken genähten Gänseflügeln, als Bauernengeln paradieren, und folgendes Lied im Wallfahrter Tone unter gepaukten kupfernen Becken absingen:

Dä Lutha, dä is an Evangelist,
Der Bock muß Zeug seyn, daß er es ist,
Wär nit sein Evangeli,
So wür kain Mensch aus uns seli.
Drum rufn wir dich alle zsam on,
Du theurer, und ganz goldener Mon,

Bhüt uns vor Teufels Nachä,
Und noch mehr dergleicha Sachä!
Schick uns in Stall brav Kölba, und Kühe,
Gieb uns in Keller brav Brantwein, und Bie (Bier)
Gieb uns brav Brod, und Butta,
So bist und bleibst du än brava Lutha. —

Dieß Stück von jesuitischer teutscher Poesie hat der Verfasser der Biographie des P. Seidel, ein Oberpfälzer, aufbewahrt und es mir indessen, bis dieselbe im Druck erscheint, dem Publikum mitzutheilen erlaubt. Mich erinnerte sie ganz an das Graecum des neuen Eulenspiegels: Als der Pfaff in Tempel schm—ſs ꝛc.

Exorzismus.

Dieses Wort heißt soviel, als den Teufel schelten, damit er Täuflinge oder Besessene verläßt. Est Sermo increpationis, sagt P. Laimann. In dem Exorzismus wider den Teufel schließt man jedes Gebeth mit den Worten: durch Jesum Christum, welcher kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, denn der Teufel hat erschrecklich Sorge auf das jüngste Gericht. Idem. Es giebt aber nicht nur Exorzismen wider den Teufel, Hexen, Zauberer, Gespenster, sondern auch wider Würmer und Heuschrecken, wider Donner und Hagel, Feuer und Wasser, besonders wider Eheleute, die sich einander nichts nach Wunsch anhaben können. Auch wann das liebe Vieh keine Milch geben will, und das Weib hart buttert, kann man Vieh und Rührkübel, wie Eheleute durch Exorzismen zur Fruchtbarkeit helfen.

Die Thesauri Benedictionum geben Exorzismen zu Dinten, Feder und Papier, worauf man das St. Johannes Evangelium oder Lukaszetterln schreibt. Es giebt keine Krankheit, die nicht mit Exorzismen geheilet und kein schlechtes Bier, das nicht dadurch besser gemacht werden sollte. Kurz! Es ist nichts krumm, das nicht durch einen Exorzismus gerade, und nichts gerade, das nicht durch einen Exorzismus krumm gemacht werden kann. Man exorziert die Rosen und die Ruthen, das Osterlamm und die Schweins-Schinken, das Ehebett und die Wiegen, den Tabernakel des Herrn, und Kirchen und Klöster, wie das Hühnerhaus, den Schaaf- und Ochsenstall. Alle diese Exorzismen empfahl noch im J. 1788 nicht nur im Angesichte, sondern mit Approbation des hochwürdigen Consistoriums zu Regensburg der Exjesuit P. Kugler, Regens des Seminariums daselbst und Pfarrer zu Pfreimd. Perversi cujuscunque studii nullus pejor est effectus, quam credere nos scire, quod nescimus. Diss. III. in hist. eccl. wie Fleuri gar schön schreibt, denn daher, daß der Landmann an Teufelsmacht so sehr glaubt, kommt alle Ungereimtheit. Er macht z. B. einen falschen Rieb mit dem Wagen, so daß dieser fallen muß; und seht doch, sagt er, wie der Teufel sein Spiel d'rinne hat. Er sieht seine Ungeschicklichkeit gar nicht ein, sondern schreibt den Fall dem Teufel zu. P. Wagemann S. J. schrieb im J. 1765 noch: Es sey gut, bey Teufelsbeschwörungen Geiskoth und Schweinkoth ꝛc. anzuwenden, um den Teufel dadurch zu demüthigen. Er empfiehlt wider den P. Ancort die Amulethe, Palmzweige ꝛc. und P. Kugler ärgerte sich noch im J. 1788, daß ein sehr gelehrter Professor auf einer bischöflichen Universität einen

unbedeutenden Klumpen allerley genennet und gelacht habe, daß man die Palmzweige in Viehställen wider Gespenster und Teufeln aufstecke. Sollte man diese Doctoren der Theologie nicht mit Palmen krönen, und mit etlichen Portionen hochgeweihter Geispillen ꝛc. beschenken? Ueber Exorzismen schreibt wohl Niemand erbaulicher, als P. Dellrio. Und wie die Jesuiten bey ihrer Einführung in Teutschlands Städten meistens in Exorzismen ihr Principium solene feyerten, sagt uns ausführlich die Historia Prov. sup. Germ. S. J., wo besonders P. Canisius mit einem Stubenmädchen des Grafen Fugger zu Altenötting eine gar niedere Farce gespielt hat. Die Exorzismen selbst werden verschieden eingetheilt in probativos, expulsivos etc. Und fast alle Theologen strotzten hierüber von Dingen, welche der Zeitgeist nimmer verträgt.

Wie die Braut des Herrn, die heil. Kirche, ihre Segen und ihre Sprüche hat, so hat sie der Teufel, und er bedient sich bey seinen Untergebenen auch sogar oft der vom heil. Geiste inspirirten davidischen Psalmen, um eine Teufeley, Hexerey hervorzubringen. Entnommen aus dem Marke der sittlichen Theologie, oder P. Busenbaums Medulla Theol. mor.

Sieh ferner Ignaziwasser, Ignazibohnen, Ignazibilder sehr gut wider Gebrechen an Leib und Seele, Teufel und Hexen.

Epilogus.

Nun hätten wir also den Buchstaben E überstanden, lieber Leser, und wir könnten für dermalen in Frieden von

einander scheiden. Aufrichtig gestehe ich Dir's, daß mir diese Arbeit sauer geworden, denn der Teufel hat mich öfter verführen wollen, alles miteinander in das Feuer zu werfen. Aber ich hätte nicht einmal die Hände dabey wärmen können, und der Herr Verleger hat doch das Seinige gethan. Ich bin zwar nicht gesinnt, sobald wieder dergleichen zu ediren. Doch, wenn die Furien, Freygeisterey und Aufklärung nicht bald schweigen, so stehe ich nicht gut, ob ich ihnen nicht noch einmal den Pelz wasche. Indessen haben diejenigen, welche viele Bücher konsumiren, doch auf eine Zeit wieder hübschen Vorrath. Gehab Dich wohl.

Fabel.

Die reichhaltigste Sammlung der Fabeln findet man bey weitem nicht im Eulenspiegel und Konsorten, sondern unstreitig in den aus Surius, Metaphrastes ꝛc. gesammeltem sogenannten Monathheiligen der marianischen Kongregationen und in Kapuzinerbruderschaften. Und wohlgemerkt! Diese werden auch alle geglaubt und es war eine Zeit, in welcher der scharf gestraft und verfolgt wurde, der sie nicht glaubte.

Sieh nur ein einziges Muster. Es war einmal ein Jüngling und der war krank. Zuvor lebte er grundlüderlich. Schon stund er deßwegen vor der Hölle, aber noch wollte er seine Sünden nicht bereuen. Da erschien ihm in der Nacht ein alter aber sehr majestätischer Mann. Dieser sagte dem verstockten Kranken: Sieh! Ich bin Gott Vater, der allmächtige Schöpfer der Welt. Bekehrest Du dich nicht bald, so bist Du

verdammt. Und jetzt ging er hin, wo er hergekommen war. Es folgte Gott Sohn unterm Kreuz. Dieser griff in die offene heilige Seitenwunde und warf dem Kranken eine Handvoll Blut ins Gesicht mit Vermelden: dieses Blut geht in Dir verloren, weil Du verstockt bist. Endlich kam die 3te göttliche Person als eine Taube sitzend auf der Schulter eines sanften Mannes und diese bekehrte den Sünder. — Wer solls nun nicht glauben, sagt der P. Exempelspiegler, daß die Tauben ohne Galle seyen, und ich möchte hinzusetzen: Wer solls nicht glauben, daß der Auctor ohne Verstand sey. Genug!

Fabelhansen.

Nur gar wenige zu nennen, so sieh von den Alten: R. P. Majoris S. J. Speculum Exemplorum ultra 160 exemplis locupletatum. Col. Agrip. in 4to. — P. Pexenfelder S. J. concionator historicus Monachii. — PP. Rho, et Bho conciones historicae in Fol. — P. Dellrio disquisitiones magicae — Libri VI. P. Pemble praecipue pietas quotidiana erga Christum Crucifixum, et B. V. Lib. IV. — P. Seccard sylvulae panegyricae etc. P. Pinelli geistl. Bergwerk oder Goldgrube. — Von Neuern sieh die Werke P. Cramers — P. Sautermeisters — P. Sekards. —

Laß Dich lieber Leser nur die Mühe nicht reuen und schlage fleißig herum, sey es auch nur in diesem Buche; so wirst Du genug zu dieser Rubrik finden. —

Bericht an Buchbinder und Note. Es wird gut seyn, wenn bey diesem Buchstaben ein Paar Blat-

ker, oder nach Belieben auch mehrere von starker Esels-haut beygebunden werden. Der geneigte Leser mag dann die hier zitirten Auctores, odet auch andere ihm näher Bekannte nach eigenem Gutbefinden eintragen. Ich will diesen Buchstaben jedermann zum freyen Gebrauch überlassen.

Fallstricke.

Sieh auch Fangeisen. Netze. P. Schönberg hat in diesem Stücke Wunder gewirkt; denn er gab schon im J. 1777 in der katechetischen Bibliothek des goldenen Almosens zu München die alles zerstäubende Schrift heraus: Die Feinde der Jugend durch heilsame Lehren und Warnungen entwaffnet. Und da liegen denn nun zu Boden: 1. Der Ungehorsam, 2. die Lüge, 3. die Gasse, 4. die böse Gesellschaft, 5. die Lauigkeit, 6. der Müßiggang, 7. die Freyheit, 8. die Raupereyen, 9. die Unreinigkeit, 10. das Geld, 11. das Spielen, 12. die Trunkenheit, 13. Haß der heilsamen Ermahnungen, 14. die Unbesonnenheit, 15. die Geschämigkeit im Beichten, 16. der menschliche Respect, 17. der Vorwitz, 18. Schlaf und Faulheit. Wer soll nicht wünschen, daß der neue katechetische Waffenschmidt dieses unvergleichliche, mit vielen glaubwürdigen Geschichten durchflochtene Fabrikat, ja nie Makulatur werden, sondern mit Kupfern und ihm gar geläufigen Reimlein geziert, bald wieder im Tageslicht neu aufgelegt erscheinen lasse.

Falten.

Suche sie in P. Dellrios Disquisitionibus magicis als unverkennbare Distinctionszeichen der Hexen. Man findet sie jetzt auch in Fragmenten großer Theologen und Kanzelredner, in welche man Käse, Häringe und Schweinsspeck wickelt. Der Chorrock des heiligen Aloysius zeigt gewöhnlich auch viele Falten, auf welche sogar der Horaz der Gesellschaft Jesu P. Sorbievius ein prächtiges Epigramm gemacht hat. Auch sind große Falten in den Schauspielen der gelehrtesten Dramaturgen der Gesellschaft anzutreffen, denn sie liebten da Verwickelungen troß den — Hofpatern an den Höfen.

Fangeisen

zum Behufe der Klöster lieferten die sehr ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu gar viele, nämlich: Institutiones, Rationes eligendi Statum perfectioni christianae accomodatissimas zu Wien, Regensburg, Augsburg, München, Ingolstadt und zu Dillingen und wo nicht? Item geistl. Einöden für Töchter rc. In den Klöstern sündigt man seltner, steht geschwinder wieder auf, kömmt leichter in den Himmel und glorreicher auf den Altar. Daher sieht man auch immer Mönche heilig sprechen, aber gar wenige Kaiser, Könige, Generäle, Minister und Präsidenten rc.

Fantasten.

Vergeblich suchte ich lange Zeit eine Geschichte, die ich unter diesem Worte einrücken könnte. Aber ich fand

keine. Doch um die Stelle nicht ganz leer zu lassen, finde ich mich nothgedrungen, auf Etwas anders zu denken. Erlaube mir also, geneigter Leser, daß ich hier einen Indicem Auctorum unterbringe, das ist, ein Verzeichniß der Schriftsteller, aus welchen ich meine Geschichten gesammelt habe.

R. P. Joannis Majoris S. J. Theologi magnum Speculum Exemplorum ex plus, quam octoginta Auctoribus pietate, doctrina, et antiquitate venerandis, variisque historiis, tractatibus, et libellis excerptum, et ultra Centum et Sexaginta exemplis locupletatum, variis notis illustratum. Col. Agrippinae sub signo S. Gabrielis in der Trankgasse in 4.

P. Johann Rho, marianische Samstagandacht in Folio.

R. P. Michaelis Pexenfelder S. J. Concionator historicus rariorum eventuum exemplis ad instructionem morale explicatis delectans, ac docens. Monachii in 4to.

P. Antonii Daveroultii S. J. historischer Katechismus, welcher auserlesene Exempel, denkwürdige Historien, scheinbare Wunderzeichen zur Bestätigung des wahren alleinseligmachenden christkatholischen Glaubens in sich haltend zur Lieb aller christkatholischen Seelen, Seelsorgern und Pfarrherrn in öffentlichen Druck aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzt hervorgegeben. Augsburg in 4.

P. Joh. Pemble S. J. Pietas Quotidiana erga sanctissimam Dei Matrem Sodalibus oblata. 2 Partes. 1764 et 1765. Ejusdem Pietas quot. erga Christum Crucifixum edita prius Viennae a domo probationis, dein Monachii 1759, 60.

P. Phil. Doutreman S. J. Paedagogus Christianus.

P. Georgius Heser, der Ges. Jesu ewige Seelenruhe.

P. Joh. Voslidius herzogl. baierischer Beichtvater.

P. Leonh. Mayr marianischer Kalender.

P. Xav. Neumayr opera fere omnia.

P. Joannis Vervaux S. J, Annales boici.

Diurnum quotidianae virtutis e variis Jesu, et Mariae Sodalium, Clientum, Sociorum exemplis, et Ephemeridibus concinnatum, et quotidianae Sodalium quam lectioni, quam comentationi comendatum impressum Pragae in Collegio S. J.

P. Nadasi der Ges. Jesu heiliges Jahr.

P. Leopoldus Mancinus de Passione Domini.

P. Peters Ribadeneira von Toledo triumphirende Tugend, das ist, Leben aller Heiligen Gottes aus den bewährtesten Geschichtschreibern zusammengetragen in 3 Foliobänden.

P. Stengelii S. J. ova paschalia.

P. Christophorus von Vega der G. J. traurige Geschichten von der Beicht, ein sehr nützliches Tractatlein, welches zur fröhlichen Sicherheit des Gewissens führt. Im Verlage des guldenen Almosens.

P. Theophili Raynaudi S. J. Tom. XX. ed. Cracov. Sumptibus Annibalis Zangoysky.

Ewig unglückselige Höllenpein in Figuren und Historien vorgestellt, von einem Priester der Gesellschaft Jesu beschrieben, allen verstockten Sündern zur Warnung, erstlich durch R. P. Joannem Bapt. Manni S. J., in welscher Sprache, jetzt teutsch geschrieben, bey Lukas Straub zu München, dann zu Neuburg bey Sillmann.

P. Dellrio S. J. Disquisitiones Magicae in 4to.

Katholischer Schauspiegel oder Historienbüchel von dem wunderbaren Gerichte Gottes, alles zu größerer

Ehre Gottes und Mariä, welche ist eine Sonne, so scheint in der letzten Stunde des Todes, so ist eine Pforte des Himmels und eine Arche auf Erden, durch welche wir eingehen müssen in das ewige Leben. Von einem Priester der Ges. Jesu.

Pia Hilaria Angelini Gazaei S. J. Londini.

Antrieb zu einer gottseligen Furcht aus sonderbaren Geschichten zusammengezogen, in welchen sich der Zorn Gottes wider einige Sünder in ihren letzten Hinscheiden ergossen, von dem ehrwürdigen Pater Karolus Kassalitius, der Ges. Jesu Priester, in wälscher Sprache, nun aber von einem andern Priester erstgedachter Gesellschaft ins Teutsche übersetzt und gedruckt zu Wien.

Höchstnutzbare Andacht auf alle Tage des Jahres zu Christum den Gekreuzigten. Breslau in der akademischen Buchdruckerey der Ges. Jesu.

P. Peickhard S. J. Sac. in Lucam.

P. Ant. Franz. Mariani S. J. Vortrefflichkeiten des heil. Franz. Borgias sammt seinem P. Kollega, dem Uebersetzer.

Kirchengeschichte, das ist, katholisches Christenthum durch die ganze Welt ausgebreitet erstlich durch R. P. Cornelium Hazard an Tag gegeben, jetzt von R. B. Mathia Souterman, beyde Priester der Gesellschaft Jesu. Gedruckt zu Wien.

Hyperdulia mariana a R. P. Maximiliano Schmidt S. J. Theologo, cui accessit Praxis Devotionis erga Deiparam virginem ex Throno D. V. Mariae Auctore R. P. Antonio Spinello S. J. Monachii.

P. Bho (Bovius) S. J. Exempelpredigten in 4.

P. Lechner Sodalis Parthenius. Dillingae.

P. Pinelli, der Ges. Jesu Bergwerk oder christliche katholische Goldgrube.

P. Foresti in Semita ad Sapientiam.

P. Anton Cramers kurzgefaßte kritische Beleuchtung der Lebensgeschichte der heil. Thekla, Barbara, Margaretha, Cäzilia, Katharina, Ursula, heil. 3 Könige, Longinus, Christoph, Georgius. München in J. 1776 noch.

P. Math. Raderi Bavaria Sancta in Folio. III. volumina cum imaginibus cupro incisis.

P. Hyeremiae Drexelii opera ascetica in 4to. 2. volumina.

Farbe.

Sieh: Xaqua.

Fastenspeis.

Sieh: Stockfisch; item Fastenspiegel geistlicher.

Faumlöffel.

Sieh: Warnung vor den falschen Propheten dieser Zeiten. Ist im neuen goldenen Almosen zu München auf dem Rindermarkt erst erschienen im Jahre 1793 und nicht einmal so theuer als ein ordinärer Eß-Löffel.

Feyerabend.

Man läßt ungescheut die Feyertage eingehen und zur Zeit, in welcher die Exempelspiegel die Legende des Volkes waren, und selbst die Systeme der römischkatholischen Philosophie auf diese Exempelspiegel gebaut

wurden, da las man und glaubte man ungezweifelt daran, daß Gott schon diejenigen erschrecklich gezüchtiget habe, welche nur den Feyerabend nicht hielten. So verschlang in Spanien der Acker einen Bauern mit allen Schnittern, weil er über den Feyerabend sich mit der Ernte abgegeben. So holte der Teufel Pferde und Wagen durch die Lüfte sammt dem Fuhrmann weg, als dieser nach der Stunde des Feyerabends ein Fuder Heu aufgeladen hatte und es von der Wiese heimführen wollte. So schlug im härtesten Winter in eine Dreschtenne der zündende Bliz und legte Stadel und Frucht in die Asche. Hingegen belohnte auch Gott ansehnlich die Verehrer des heil. Feyerabends. Seht ihr nicht den heil. Isidor seinen Feyerabend halten und bethen, und während dem er bethet und nicht arbeitet, die Engel für ihn ackern? Eben so wunderbar verwandelte sich im Kirchenstaate ein Dreschflegel in einen Goldstab, weil ihn der Drescher wegwarf, sobald er den ersten Schall des heil. Feyerabendglöckels hörte. Eben darum hiengen an jeder Aehre himmlische Goldmünzen mit dem Gepräge der heil. Dreyfaltigkeit und der Ueberschrift: dem Verehrer des Feyerabends, weil ein Bauer nie über die heil. Feyerabendstunde arbeiten ließ. Mehr hierüber siehe in dem vermehrten, verbesserten Exempelspiegel.

Feigen.

Siehe Ohrfeigen — Votum.

Feuer! Feuer!

Was giebts? — Nur geschwind her da. Die Ketzer werden sammt der Ketzerey alle verbrennt. Das wird ein erschreckliches Feuer. Höre nur, lieber Leser! und sieh. Die Religion schreyt wie wüthend!

Ulula Cerbere!
Haeresis ringere!
Sibilent, emicent saltibus mille,
Errent per tempora frontis anquilae,
Atque innoxia
Nobis parata sorbeant Toxica!
Atra Cocyti ebulliat pix
Albida spumis efferveat styro!
Surget Canisius,
Veniet Surius,
Petram Ecclesiae Petrum firmantem,
Fidei Surium cernes atlantem,
Ille latratibus
Canis in Domini excubans foribus
Lupos terrebit, et proteget me.
Ringere Haeresis! Periment te.
Jam pyrae flamas applicate,
Et isthanc pestem concremate!
Omnia ad Mejorem Dei Gloriam.

Wasser her! Wasser her!

Seyd doch klug, Herr Auctor! — Ja, wenn es einen die Leute nur seyn ließen. Aber da sieh nur her, lieber Leser. P. Georg Zeiler, Domprediger zu Augsburg, ließ schon als Magister die Ketzer alle, wie ich Dir sage, sammt der Ketzerey verbrennen, spottete der=

selben im Namen der Religion zu größerer Ehre Gottes, wie Du lesen kannst, auf dem Scheiterhaufen noch, schürte das Feuer als Domprediger wieder neu an, und es ist doch kein Spaß seit dem Jahre 1763 in dieser Welt schon zu brennen und zu braten; denn Ketzer sind doch auch Menschen, welchen der Teufel in der Hölle nichts ärgeres thun kann, als ihnen da der Reverendus Magister bereitete. — —

»Wann? Wie? Wo?«

In einer Komödie, die der Hr. Magister mit seinen Schülern der Schule der obersten Grammatik zu Augsburg spielte. Die Sache ging so. Er gab den Petrus Canisius, als Jüngling, wie er den jungen Ketzer Surius der katholischen Kirche gewonnen hat. Und da zeigte er in der Zwischenmusik die überwundene Ketzerey durch Petrus Canisius und Laurenzius Surius, wovon der erste in der Folge als — Jesuit eine Summe der katholischen Glaubenslehre herausgab, der andere als — Karthäuser — die Lebensgeschichten der Heiligen in 6 dicken kostbaren Bänden geschrieben hat, welche die Religion den jungen Schülern verehrte, als sie die Ketzerey, in der Maske eines Buchhändlers verborgen, zu verbrennen befahl. —

Prima aetas imago est, schrieb P. Zeiler damals schon. Aergere Dich also nicht, wenn aus dem Domprediger zuweilen noch der Magister mit der Mordfackel in der Hand heraussah und — — Feuer! Feuer! — über die Ketzer schrie.

Aergere Dich auch nicht, lieber erzkatholischer Christ, daß die Ketzer noch nicht braten, denn — P. Zeilers Schriften sind schon lange — Makulatur.

Fleischeslust

ist allemal verderblich. Es ging ein junger, zu kitzli- licher Mensch aus dem Kloster und nahm ein Weib. Sieh! da wuchs ihm ein gefährlicher Kropf am Halse. Himmel! Nicht nur Kröpfe, sondern weit ärgerlichere Gewächse bringt die Fleischeslust hervor, besonders wenn man sich unverehlicht derselben ergiebt. Sieh: Fornicatio, Mollities, Bestialitas etc. in P. Busenbaum und la Croix. In Lyzia wollten Gott geschworne Nonnen das Kloster verlassen und heyrathen. Aber eilig wurden sie alle vom Teufel besessen, und da blieben sie alle im Kloster. Deßwegen war im Lande doch kein Abgang an Ehefrauen, welche nicht anders wirthschafteten, als waren sie vom Teufel besessen. Sieh P. Daveroultius historischen Katechismus. Er schreibt aber nicht, ob sie Oberinnen oder Novitzmeisterinnen geworden sind, doch höret man über diese auch oft ärger, als über Besessene und den Teufel selbst klagen. Die schönste Fleischeslust, sprach Moriz, ein Bischof zu Paris, gewährt der Glaube an die Auferstehung des Fleisches. Als einige darüber lachten, ließ er sie so lange mit Feuer martern, bis sie das Glaubensbekenntniß ablegten! O du sanftmüthiger Apostel des Herrn! O du brenneifriger Bestürmer der Ketzerey! O du menschenfreundlicher Mordbrenner St. Moritz von Paris! Seht! So verbannet man den Unglauben und stärket den Glauben — durch Feuer und Schwert. O! daß man die sinnliche Fleischeslust nicht auch bey uns mit Scheiterhaufen straft, bekehret, verbannet, sammt den Sündern verbrennet! Schon lange hatte P. Seccard den Brachium saeculare aufgefordert, einmal darein zu schlagen, daß man zum Wetter lauten möchte. Sieh in Sylv. Paneg. Festo S. Sebastiani.

Ehre Gottes und Mariä, welche ist eine Sonne, so scheint in der letzten Stunde des Todes, so ist eine Pforte des Himmels und eine Arche auf Erden, durch welche wir eingehen müssen in das ewige Leben. Von einem Priester der Ges. Jesu.

Pia Hilaria Angelini Gazaei S. J. Londini.

Antrieb zu einer gottseligen Furcht aus sonderbaren Geschichten zusammengezogen, in welchen sich der Zorn Gottes wider einige Sünder in ihren letzten Hinscheiden ergossen, von dem ehrwürdigen Pater Karolus Kassalitius, der Ges. Jesu Priester, in wälscher Sprache, nun aber von einem andern Priester erstgedachter Gesellschaft ins Teutsche übersetzt und gedruckt zu Wien.

Höchstnutzbare Andacht auf alle Tage des Jahres zu Christum den Gekreuzigten. Breßlau in der akademischen Buchdruckerey der Ges. Jesu.

P. Peickhard S. J. Sac. in Lucam.

P. Ant. Franz. Mariani S. J. Vortrefflichkeiten des heil. Franz. Borgias sammt seinem P. Kollega, dem Uebersetzer.

Kirchengeschichte, das ist, katholisches Christenthum durch die ganze Welt ausgebreitet erstlich durch R. P. Cornelium Hazard an Tag gegeben, jetzt von R. B. Mathia Souterman, beyde Priester der Gesellschaft Jesu. Gedruckt zu Wien.

Hyperdulia mariana a R. P. Maximiliano Schmidt S. J. Theologo, cui accessit Praxis Devotionis erga Deiparam virginem ex Throno D. V. Mariae Auctore R. P. Antonio Spinello S. J. Monachii.

P. Bho (Bovius) S. J. Exempelpredigten in 4.

P. Lechner Sodalis Parthenius. Dillingae.

P. Pinalli, der Ges. Jesu Bergwerk oder christliche katholische Goldgrube.

P. Foresti in Semita ad Sapientiam.

P. Anton Cramers kurzgefaßte kritische Beleuchtung der Lebensgeschichte der heil. Thekla, Barbara, Margaretha, Cäzilia, Katharina, Ursula, heil. 3 Könige, Longinus, Christoph, Georgius. München in J. 1776 noch.

P. Math. Raderi Bavaria Sancta in Folio. III. volumina cum imaginibus cupro incisis.

P. Hyeremiae Drexelii opera ascetica in 4to. 2. volumina.

Farbe.

Sieh: Xaqua.

Fastenspeis.

Sieh: Stockfisch; item Fastenspiegel geistlicher.

Faumlöffel.

Sieh: Warnung vor den falschen Propheten dieser Zeiten. Ist im neuen goldenen Almosen zu München auf dem Rindermarkt erst erschienen im Jahre 1793 und nicht einmal so theuer als ein ordinärer Eß-Löffel.

Feyerabend.

Man läßt ungescheut die Feyertage eingehen und zur Zeit, in welcher die Exempelspiegel die Legende des Volkes waren, und selbst die Systeme der römischkatholischen Philosophie auf diese Exempelspiegel gebaut.

Die Wahrheit Falschheit, und die Falschheit Wahrheit nennet,
Und gute Sitten, Gottes Wort verkennet,
Und alle Schranken der Religion durchbricht,
Und jeden tollen Satz mit tollem Stolz verficht.
Indessen nennet sich der Freygeist aufgekläret,
Wenn man von ihm gleich nichts, als Eseleien höret,
Und widerspricht man ihm, so ist er grob dabey,
Und plappert Schimpfe nach, trotz einem Papagey,
Die er gelernet hat. — Dieß heißt er demonstriren
Und über Gottes Wort und Wahrheit triumphiren.
Und steckt er gleich im Sack bis über Hals und Kopf,
So schreyt er doch — Ey seht! Mein Gegner, dieser Tropf,
Wie er im Sacke steckt. So machens diese Affen. —
Ist dieß ein Freygeist? *)
Ja! Man hat ihn so erschaffen,
Wie eine Puppe leicht mit Drathwerk ausstaffiert,
Und a la Marjonet im Drama aufgeführt.
Mordbleu! Man kann ja doch nicht auf der Kanzel immer
Von Dir, o Freygeist schrey'n. — Die Leute achtens nimmer —
Sie im Theater auch zu schänden, das ist schlau
Und Kinder so zu heißen, die noch der Wauwau
Und Trips und Trill erschreckt — Wer soll den Mann nicht küssen
Aus dessen Feder Kunst und Witz so herrlich fließen?

---

*) Bis hieher gehen die Verse des Verfassers des Buches, Etwas wider die Mode. Der Herausgeber: dieß hat sich ziemlich Mühe gegeben, sich in die Methode des Hrn. Verfassers einzustudieren.

wohl und recht daran, wenn er auch glaubt, der Forst wäre in ein anderes Land gegangen, der Teich einem andern Kloster zugeschwommen, falls es der mächtige Abt bey der Strafe der Exkommunikation befohlen hätte. Wäre auch nicht anders möglich gewesen.

Der Bannfluch hängt sogar an den Leibern der Todten: In Italien war ein Weib schon 70 Jahre begraben und der Todtengräber fand sie immer unversehrt. Endlich sprach das todte Weib einmal. Ich bin exkommuniziert und kann nicht zu Staub und Asche werden, bis der Bannfluch aufgelöst ist. Der päbstliche Nunzius versöhnte den Leichnam nun mit der Kirche und bespritzte ihn mit Weihwasser. Sieh, da fiel er in Staub und Asche. O Sünder! O Sünder! welch ein schreckliches Verhängniß! welch eine fürchterliche Strafe! todt im Grabe liegen, und 50, 60 bis 70 Jahre nicht faulen, nicht zu Staub und Asche werden können. Bedenke das Große: der Bannfluch der Kirche wirkt so stark, o wehe! wirkt er — so stark, wie die Heiligkeit, denn auch diese erhält manchen Körper eines tugendhaft Verblichenen unversehrt, wie häufig erzählt wird.

Freygeist.

Wie man zu Augsburg die jungen Freygeister noch bekrieget hat. Aus der Schrift: Etwas wider die Mode.

Ein junger Freigeist? — Ja, und was will dieses sagen?
Ein freches dummes Ding, wie es in unsern Tagen
(Ich sags nicht ohne Grund) im Ueberfluße giebt,
Das lose Freyheit, Afterwitz und Laster liebt,

Die Wahrheit Falschheit, und die Falschheit Wahrheit
nennet,
Und gute Sitten, Gottes Wort verkennet,
Und alle Schranken der Religion durchbricht,
Und jeden tollen Satz mit tollem Stolz verficht.
Indessen nennet sich der Freygeist aufgekläret,
Wenn man von ihm gleich nichts, als Eseleien höret,
Und widerspricht man ihm, so ist er grob dabey,
Und plappert Schimpfe nach, trotz einem Papagey,
Die er gelernet hat. — Dieß heißt er demonstriren
Und über Gottes Wort und Wahrheit triumphiren.
Und steckt er gleich im Sack bis über Hals und Kopf,
So schreyt er doch — Ey seht! Mein Gegner, dieser
Tropf,
Wie er im Sacke steckt. So machens diese Affen. —
Ist dieß ein Freygeist? *)
Ja! Man hat ihn so erschaffen,
Wie eine Puppe leicht mit Drathwerk ausstaffiert,
Und a la Marjonet im Drama aufgeführt.
Mordbleu! Man kann ja doch nicht auf der Kanzel immer
Von Dir, o Freygeist schrey'n. — Die Leute achtens
nimmer —
Sie im Theater auch zu schänden, das ist schlau
Und Kinder so zu heißen, die noch der Wauwau
Und Trips und Trill erschreckt — Wer soll den Mann
nicht küssen
Aus dessen Feder Kunst und Witz so herrlich fließen?

---

*) Bis hieher gehen die Verse des Verfassers des Buches, Etwas wider die Mode. Der Herausgeber dieß hat sich ziemlich Mühe gegeben, sich in die Methode des Hrn. Verfassers einzustudieren.

Ach Augsburg! Siehst du wohl, wie du unglücklich bist,
Wenn je in deinem Schoos ein solcher Freygeist ist.
Es wird der freche Bub' mit Schand und Spott um-
schanzet,
Und wie ein kleines Kind tractieret und kuranzet.
Man nimmt ihm seinen Hut und Degen, und die Uhr.
Man fordert seinen Rock — Wahrhaftig wäre nur
Das Publikum nicht da, er müßte sich bequemen,
Nach Jesuitenart die Ruthe anzunehmen *).
Schon steht er auf der Bühn' vor dem Spectator da,
Und weint und glaubt an Gott — sonst ist das Zucht-
haus nah,
Das wirklich angelweit den Rachen nach ihm sperret —
O ja, das ists, was leicht von Sünd und Laster kehret.
Man brauche nur Gewalt, hiemit ist all's gethan.
Die Ruthe scheut das Kind, das Schwert der alte Mann.
So konnten euch Barbar'n Dragoner Mores lehren,
Und die Braminen selbst der Feuerstoß bekehren.
Gewalt in unsrer Hand ist die Theologie,
Mit der wir Patres ja bekehreten von je.
Nehmt ein Exempel euch an Augsspurg, kleine Kinder,
Und spielt den Freygeist nicht, spielt nicht verruchte
Sünder.
Seht, wie der junge Mann wird fürchterlich geplagt *),
Bis für die Strafe er, V e r g e l t s G o t t hat gesagt.

---

*) Im sogenannten Lustspiele, die jungen Räuber genannt, wird wirklich gleich nach der Inkarceration ins Zuchthaus, die Ruthenstrafe zur Ergötzung des Publikums dictirt.

**) Der geneigte Leser findet dieß in der letzten Zeile des bekehrten Freygeistes.

Geschichtpredigten.

P. Gatt, Priester der Gesellschaft Jesu, fieng an, Geschichten zu predigen und durch dieselben, wie die Jesuitengeschichte sagt, Früchte zum Erstaunen hervorzubringen. O ja! Freylich zum Erstaunen! Jetzt nur einen Beweis hievon. Eben liegt vor mir ein Foliant, unter dem Titel: Marianischer Gnaden- und Wunder-Schatz, das ist: Vielfältige, auch durchscheinbare Wunderwerk von der seligsten Jungfrau und göttlichen Mutter Maria ihren Liebhabern, wie auch großen Sündern ertheilte Gnaden- und Gunstbezeugungen. Anfänglich in walscher Sprache zu Rom in der Kirche al Giesu in der dortigen gewöhnlichen samstägigen Andacht in 110, von R. P. Joanne Rho, der Gesellschaft Jesu Priester, und der römischen Provinz Provinzial, wie auch in 200 Exempeln von R. P. Carolo Bovis, von gedachter Gesellschaft Priester, vorgetragen, anjetzo aber wegen den schönen darin enthaltenen Conceptеn den Hrn. Predigern zu lieb, wie auch zur Vermehrung der Liebe und Andacht bey den marianischen Liebhabern und zur Aufmunterung großer Sünder zu einer wohlgegründeten Hoffnung und Vertrauen zu Maria, der Mutter der Barmherzigkeit getreulich und wohlmeynend in unsere teutsche gemeine Mutter-Sprache übersetzt und herausgegeben von A. R. D. Octaviano Panzau, Can. Reg. S. Augustini, et Decano ad S. Crucem Augustae mit röm. kaiserl. und königl. kath. Majestät allergnädigsten Privilegio und Genehmhaltung der Obern. Augsburg und Stadt am Hof. In Verlag bey Strötter, Gastel und Ilgers. Gedruckt

bey A. Mauheiß, hochfürstl. bischöfl. Constanzer Hof-Buchdrucker.

Welcher Unsinn und tolles Zeug in diesen Geschichten und in den vom Hrn. Auctor selbst betitelten scheinbaren Wundern enthalten ist, übersteigt alle menschliche Vorstellung.

Hebamme.

Es hat sich die gefährliche Sage verbreitet, daß bey der Geburt Jesu die heilige Anastasia Hebammendienste verrichtet habe. Weil am Feste der Geburt Jesu ihrer in der heil. Messe gedacht wird, nahm man Gelegenheit, diese Meynung auszubreiten. Aber P. Suarez, Soc Jesu, nahm alsogleich den Theologen Cajetan an die Hand, und zerquetschte den Drachenkopf dieser falschen Meynung. Zwar hatte der heil. Hieronymus schon gesagt: Maria hätte ohne Hebamme gebohren, und alle Dienste einer guten Mutter selbst geleistet. (Adversus Helvidium cap. 4.) Was aber der heil. Vater sagt, ist bey weitem nicht so prächtig, als was P. Cajetan erzahlet; denn dieser läßt das Kind von den heil. Engeln auffangen, und der Mutter in die Arme legen. Suarez disp. 15. Item! Joseph fand keine Herberge; Ergo auch keine Hebamme. Wie bündig, wie theologisch eingreifend, wie überzeugend ist dieser Schluß!

Heiden.

Wie man von Jugend auf heidnische Philosophie und Kunstwerk vermeiden und verdammen soll.

Der hochgelehrte, seeleneifrige P. Anton Weissenbach, einst Jesuit und dann Canonikus, schrieb schon vor lan-

ger Zeit ein gar orthodoxes und schönes Buch von den Vorbothen des neuen Heidenthums, indem er überall Götzen, Götzendienst und Götzenpfaffen um sich sah. Aber man lachte seiner. Die Leute waren nämlich schon von Jugend auf verdorben, denn man hat sie sogar in katholischen Schulen schon mit den Heiden bekannt gemacht, ja sie sogar schatzen gelehrt. Sie und ihre Bücher soll man doch schon lange nicht mehr in katholischen Schulen genennt haben. Selbst die Werke Solons und Lykurgs sind ja nur auf den Kauf geschrieben — nur zur Unterhaltung in müßigen Stunden. Weg also mit ihnen, schreyt der honigfließende — P. Sautermeister — in einer seiner Predigten. Und was hat nicht ein anderer Pater in seiner Abhandlung von der alten und neuen Lehrart zum Lobe jesuitischer Schriftsteller, welche alle Heiden entbehrlich machen, gleich nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu hierüber ausposaunet? Oder hat etwa dieser Pater nicht Recht gehabt?

Lies lieber Leser nur die Ankündigung der Poesien des hochberühmten P. Angelinus Garzaus, von dem wir pia hilaria in Versen haben.

Hilares Jambi prodeunt casto pede
Tersi, rotunduli, latini — sed pii.

Frische, gute, einheimische Waare — so katholisch, als ein — Birgittinerrosenkranz — ohne ihres Gleichen.

Mel a poeticis ethnicis simile petas?
Habet hic abunde, quidquid est vobis, salis
Habet et politum, et quod deest vobis pium.

Witz, Feinheit, Schönheit, Frömmigkeit — alles strahlet aus diesen Gedichten.

Haben nicht die Jesuiten an dem sarmatischen Sarbievius einen neuen und bessern Horaz? Wo schrieb der Heide Horaz je an Jünglinge, daß sie die Welt verlassen und Jesuiten werden sollten? Aber der sarmatische Horaz schreibt sogar im Namen des heil. Ignatius an die adeliche Jugend seiner Zeit mit enthusiastischer Wärme hierüber.

Würde der heidnische Horaz auf den heil. Simon Stilita, der den Himmel zu gewinnen, immer nur auf einem Fuße stund, — würde er wohl diesem thatvollen Heroismus ein Loblied geweiht haben? Ach! In Ewigkeit nicht! Aber der sarmatische Horaz Sarbievius hat es gethan.

Verbrenne die Gedichte auf die Schleyer der Lauren, und nimm hin das heilige Gedicht auf den heiligen Chorrock des heil. Aloysius. Von wem ist es? Frage nur nicht! Es ist von dem katholischen Horaz Sarbievius.

Was wollen da die luftigsten Genies sagen? Horaz Sarbievius hatte Ursache, sich zu schmeicheln, daß er dem Pabst Urban gefiel. Und warum denn nicht? Er schmeichelte ja dem Pabste auch.

O Deorum Concilio, patrioque quondum promisse Coelo! Urbane Regum Maxime! Pelageus tibi Temo, volaturusque late Regna snper, populosque jam dudum apud me est. Eripe te solo! — (Schade! daß gewöhnlich die Triumphwagen der Dichter nur von Papier sind!) — »Urbanus alter Sarbie»vio Deus: — Quantum profanis sacra super vo»lant minore major Caesare Pontifex, Urbanus »Augusto, triumphat Sarbievius meliore Laurum,« sagt des Sarbievius Lobredner, P. Habbekius.

Die Wahrheit Falschheit, und die Falschheit Wahrheit nennet,
Und gute Sitten, Gottes Wort verkennet,
Und alle Schranken der Religion durchbricht,
Und jeden tollen Satz mit tollem Stolz verficht.
Indessen nennet sich der Freygeist aufgekläret,
Wenn man von ihm gleich nichts, als Eseleien höret,
Und widerspricht man ihm, so ist er grob dabey,
Und plappert Schimpfe nach, trotz einem Papagey,
Die er gelernet hat. — Dieß heißt er demonstriren
Und über Gottes Wort und Wahrheit triumphiren.
Und steckt er gleich im Sack bis über Hals und Kopf,
So schreyt er doch — Ey seht! Mein Gegner, dieser Tropf,
Wie er im Sacke steckt. So machens diese Affen. —
Ist dieß ein Freygeist? *)
Ja! Man hat ihn so erschaffen,
Wie eine Puppe leicht mit Drathwerk ausstaffiert,
Und a la Marjonet im Drama aufgeführt.
Mordbleu! Man kann ja doch nicht auf der Kanzel immer
Von Dir, o Freygeist schrey'n. — Die Leute achtens nimmer —
Sie im Theater auch zu schänden, das ist schlau
Und Kinder so zu heißen, die noch der Wauwau
Und Trips und Trill erschreckt — Wer soll den Mann nicht küssen
Aus dessen Feder Kunst und Witz so herrlich fließen?

---

*) Bis hieher gehen die Verse des Verfassers des Buches, Etwas wider die Mode. Der Herausgeber dieß hat sich ziemlich Mühe gegeben, sich in die Methode des Hrn. Verfassers einzustudieren.

Ach Augsburg! Siehst du wohl, wie du unglücklich bist,
Wenn je in deinem Schoos ein solcher Freygeist ist.
Es wird der freche Bub' mit Schand und Spott um-
schanzet,
Und wie ein kleines Kind tractieret und kuranzet.
Man nimmt ihm seinen Hut und Degen, und die Uhr.
Man fordert seinen Rock — Wahrhaftig wäre nur
Das Publikum nicht da, er müßte sich bequemen,
Nach Jesuitenart die Ruthe anzunehmen *).
Schon steht er auf der Bühn' vor dem Spectator da,
Und weint und glaubt an Gott — sonst ist das Zucht-
haus nah,
Das wirklich angelweit den Rachen nach ihm sperret —
O ja, das ists, was leicht von Sünd und Laster kehret.
Man brauche nur Gewalt, hiemit ist all's gethan.
Die Ruthe scheut das Kind, das Schwert der alte Mann.
So konnten euch Barbar'n Dragoner Mores lehren,
Und die Braminen selbst der Feuerstoß bekehren.
Gewalt in unsrer Hand ist die Theologie,
Mit der wir Patres ja bekehreten von je.
Nehmt ein Exempel euch an Augsspurg, kleine Kinder,
Und spielt den Freygeist nicht, spielt nicht verruchte
Sünder.
Seht, wie der junge Mann wird fürchterlich geplagt *),
Bis für die Strafe er, Vergelts Gott hat gesagt.

---

*) Im sogenannten Lustspiele, die jungen Räuber genannt, wird wirklich gleich nach der Inkarceration ins Zuchthaus, die Ruthenstrafe zur Ergötzung des Publikums dictirt.

**) Der geneigte Leser findet dieß in der letzten Zeile des bekehrten Freygeistes.

Geschichtpredigten.

P. Gatt, Priester der Gesellschaft Jesu, fieng an, Geschichten zu predigen und durch dieselben, wie die Jesuitengeschichte sagt, Früchte zum Erstaunen hervorzubringen. O ja! Freylich zum Erstaunen! Jetzt nur einen Beweis hievon. Eben liegt vor mir ein Foliant, unter dem Titel: Marianischer Gnaden- und Wunder-Schatz, das ist: Vielfältige, auch durchscheinbare Wunderwerk von der seligsten Jungfrau und göttlichen Mutter Maria ihren Liebhabern, wie auch großen Sündern ertheilte Gnaden- und Gunstbezeugungen. Anfänglich in walscher Sprache zu Rom in der Kirche al Giesu in der dortigen gewöhnlichen samstägigen Andacht in 110, von R. P. Joanne Rho, der Gesellschaft Jesu Priester, und der römischen Provinz Provinzial, wie auch in 200 Exempeln von R. P. Carolo Bovis, von gedachter Gesellschaft Priester, vorgetragen, anjetzo aber wegen den schönen darin enthaltenen Concepten den Hrn. Predigern zu lieb, wie auch zur Vermehrung der Liebe und Andacht bey den marianischen Liebhabern und zur Aufmunterung großer Sünder zu einer wohlgegründeten Hoffnung und Vertrauen zu Maria, der Mutter der Barmherzigkeit getreulich und wohlmeynend in unsere teutsche gemeine Mutter-Sprache übersetzt und herausgegeben von A. R. D. Octaviano Panzau, Can. Reg. S. Augustini, et Decano ad S. Crucem Augustae mit röm. kaiserl. und königl. kath. Majestät allergnädigsten Privilegio und Genehmhaltung der Obern. Augsburg und Stadt am Hof. In Verlag bey Strötter, Gastel und Ilgers. Gedruckt

bey A. M. Heiß, hochfürstl. bischöfl. Constanzer Hof-Buchdrucker.

Welcher Unsinn und tolles Zeug in diesen Geschichten und in den vom Hrn. Auctor selbst betitelten scheinbaren Wundern enthalten ist, übersteigt alle menschliche Vorstellung.

Hebamme.

Es hat sich die gefährliche Sage verbreitet, daß bey der Geburt Jesu die heilige Anastasia Hebammendienste verrichtet habe. Weil am Feste der Geburt Jesu ihrer in der heil. Messe gedacht wird, nahm man Gelegenheit, diese Meynung auszubreiten. Aber P. Suarez, Soc Jesu, nahm alsogleich den Theologen Cajetan an die Hand, und zerquetschte den Drachenkopf dieser falschen Meynung. Zwar hatte der heil. Hieronymus schon gesagt: Maria hätte ohne Hebamme gebohren, und alle Dienste einer guten Mutter selbst geleistet. (Adversus Helvidium cap. 4.) Was aber der heil. Vater sagt, ist bey weitem nicht so prächtig, als was P. Cajetan erzahlet; denn dieser läßt das Kind von den heil. Engeln auffangen, und der Mutter in die Arme legen. Suarez disp. 15. Item! Joseph fand keine Herberge; Ergo auch keine Hebamme. Wie bündig, wie theologisch eingreifend, wie überzeugend ist dieser Schluß!

Heiden.

Wie man von Jugend auf heidnische Philosophie und Kunstwerk vermeiden und verdammen soll.

Der hochgelehrte, seeleneifrige P. Anton Weissenbach, einst Jesuit und dann Canonikus, schrieb schon vor lan-

Doch jetzt Viktoria! Es ist das Spiel gewonnen,
Der junge Freygeist stund, wie Butter an der Sonnen,
Und wer, sagt an, wer hat das Wunder wohl gethan,
Freut liebe Christen euch. — Herr Franz Xaveri Jann.

Fundament.

Ohne hinreichenden Grund oder Fundament, wie sich Gelehrte ausdrücken, muß man nichts behaupten. Dieß ließ sich besonders P. Wagemann gesagt seyn. Er bewies deßwegen das Daseyn der Besessenen aus dem

1) weil Christus seine Gottheit bezeugte, indem er die Teufel austrieb; 2) weil die Macht der Fürbitte der Heiligen nach darin erscheint, daß die Teufel vor ihren Altären Besessene verlassen müssen; 3) weil eine Exorzisten = Weihe in der katholischen Kirche existirt, welche vergeblich gegeben würde, falls es keine Besessene geben sollte. Eher müssen also die Leute von Teufeln gemartert werden, als die Auctorität dieser Gründe ohne Freygeisterey fallen kann.

Fundgrube.

Sieh die von den Jesuiten so ernstlich vertheidigte Hexerey. Sie fanden in dieser sehr oft den Ursprung mächtiger Güter weit reichlicher, als die armen Kapuziner Butter und Korn.

Funeralien.

Der Himmel selbst gab dem Kaiser Karl zu verstehen, wie sehr es ihm gefallen habe, daß er bey Lebzei-

ten noch seine Funeralien halten ließ, und sich seinen Klagmantel als Hauptkläger bey seiner Leiche zu Fuß nachschleppte. Höret nur hierüber P. Neumaiers Anmerkungen in seiner 12ten, im 1763ten Jahre herausgegebenen, zum 4ten Male aufgelegten, Exempelpredigt. Tags darauf, sagt der Prediger, als sich Kaiser Karl die Funeralien halten ließ, hielt Gott schon sein Opfer genehm, maßen Karl gleich an einem Fieber erkranket, von demselbennach und nach ausgezehret und endlich selig verschieden ist; wo dann der Kometstern, der während seiner Krankheit erschienen war, verschwand, eine Lilie aber erst im Herbst im kaiserl. Garten mit ihren silbernen Blättern gar schön prangte, zweifelsohne zum Zeichen, daß die Seele Karls sich vor Gottes Augen prächtiger als ein Komet und durch die Buße reiner als eine jungfräuliche Lilie präsentirt habe. . . . . P. Seccard erzählt im Jahre 1780 noch, daß man bey den Funeralien Kaiser Alberts VII. ein oben stehendes Licht, aller Bemühungen ungeachtet, nicht auslöschen konnte, ohne Zweifel zum Zeichen, daß der reumüthig gestorbene Kaiser Albert als ein unverlöschbares Licht ewig im Himmel leuchte. — Ist wohl nicht das wahre Licht beyden Predigern schon bey ihrer Lebzeit erloschen??? Ecce nubeculas, quasi vestigia hominum, ex quibus pluvia grandis." Viel Wasser im Kopfe! Viele Wolken im Hirne! und sie gehen mächtig verheerend einher, wie der Fuß eines starken Menschen drückend über Köpfe weggehen will.

Geschichtpredigten.

P. Gatt, Priester der Gesellschaft Jesu, fieng an, Geschichten zu predigen und durch dieselben, wie die Jesuitengeschichte sagt, Früchte zum Erstaunen hervorzubringen. O ja! Freylich zum Erstaunen! Jetzt nur einen Beweis hievon. Eben liegt vor mir ein Foliant, unter dem Titel: Marianischer Gnaden- und Wunder-Schatz, das ist: Vielfältige, auch durchscheinbare Wunderwerk von der seligsten Jungfrau und göttlichen Mutter Maria ihren Liebhabern, wie auch großen Sündern ertheilte Gnaden- und Gunstbezeugungen. Anfänglich in walscher Sprache zu Rom in der Kirche al Giesu in der dortigen gewohnlichen samstagigen Andacht in 110, von R. P. Joanne Rho, der Gesellschaft Jesu Priester, und der römischen Provinz Provinzial, wie auch in 200 Exempeln von R. P. Carolo Bovis, von gedachter Gesellschaft Priester, vorgetragen, anietzo aber wegen den schönen darin enthaltenen Concepten den Hrn. Predigern zu lieb, wie auch zur Vermehrung der Liebe und Andacht bey den marianischen Liebhabern und zur Aufmunterung großer Sünder zu einer wohlgegründeten Hoffnung und Vertrauen zu Maria der Mutter der Barmherzigkeit getreulich und wohlmeynend in unsere teutsche gemeine Mutter-Sprache übersetzt und herausgegeben von A. R. D. Octaviano Panzau, Can. Reg. S. Augustini, et Decano ad S. Crucem Augustae mit röm. kaiserl. und königl. kath. Majestät allergnädigsten Privilegio und Genehmhaltung der Obern. Augsburg und Stadt am Hof. In Verlag bey Strötter, Gastel und Ilgers. Gedruckt

bey X. M. u. Heiß, hochfürstl. bischöfl. Constanzer Hof-Buchdrucker.

Welcher Unsinn und tolles Zeug in diesen Geschichten und in den vom Hrn. Auctor selbst betitelten scheinbaren Wundern enthalten ist, übersteigt alle menschliche Vorstellung.

Hebamme.

Es hat sich die gefährliche Sage verbreitet, daß bey der Geburt Jesu die heilige Anastasia Hebammendienste verrichtet habe. Weil am Feste der Geburt Jesu ihrer in der heil. Messe gedacht wird, nahm man Gelegenheit, diese Meynung auszubreiten. Aber P. Suarez, Soc Jesu, nahm alsogleich den Theologen Cajetan an die Hand, und zerquetschte den Drachenkopf dieser falschen Meynung. Zwar hatte der heil. Hieronymus schon gesagt: Maria hätte ohne Hebamme gebohren, und alle Dienste einer guten Mutter selbst geleistet. (Adversus Helvidium cap. 4.) Was aber der heil. Vater sagt, ist bey weitem nicht so prächtig, als was P. Cajetan erzählet; denn dieser läßt das Kind von den heil. Engeln auffangen, und der Mutter in die Arme legen. Suarez disp. 15. Item! Joseph fand keine Herberge; Ergo auch keine Hebamme. Wie bündig, wie theologisch eingreifend, wie überzeugend ist dieser Schluß!

Heiden.

Wie man von Jugend auf heidnische Philosophie und Kunstwerk vermeiden und verdammen soll.

Der hochgelehrte, seeleneifrige P. Anton Weissenbach, einst Jesuit und dann Canonikus, schrieb schon vor lan-

ger Zeit ein gar orthodoxes und schönes Buch von den Vorbothen des neuen Heidenthums, indem er überall Götzen, Götzendienst und Götzenpfaffen um sich sah. Aber man lachte seiner. Die Leute waren nämlich schon von Jugend auf verdorben, denn man hat sie sogar in katholischen Schulen schon mit den Heiden bekannt gemacht, ja sie sogar schätzen gelehrt. Sie und ihre Bücher soll man doch schon lange nicht mehr in katholischen Schulen genennt haben. Selbst die Werke Solons und Lykurgs sind ja nur auf den Kauf geschrieben — nur zur Unterhaltung in müßigen Stunden. Weg also mit ihnen, schreyt der honigfließende — P. Sautermeister — in einer seiner Predigten. Und was hat nicht ein anderer Pater in seiner Abhandlung von der alten und neuen Lehrart zum Lobe jesuitischer Schriftsteller, welche alle Heiden entbehrlich machen, gleich nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu hierüber ausposaunet? Oder hat etwa dieser Pater nicht Recht gehabt?

Lies lieber Leser nur die Ankündigung der Poesien des hochberühmten P. Angelinus Garzaus, von dem wir pia hilaria in Versen haben.

Hilares Jambi prodeunt casto pede
Tersi, rotunduli, latini — sed pii.

Frische, gute, einheimische Waare — so katholisch, als ein — Birgittinerrosenkranz — ohne ihres Gleichen.

Mel a poeticis ethnicis simile petas?
Habet hic abunde, quidquid est vobis, salis
Habet et politum, et quod deest vobis pium.

Witz, Feinheit, Schönheit, Frömmigkeit — alles strahlet aus diesen Gedichten.

Haben nicht die Jesuiten an dem sarmatischen Sarbievius einen neuen und bessern Horaz? Wo schrieb der Heide Horaz je an Jünglinge, daß sie die Welt verlassen und Jesuiten werden sollten? Aber der sarmatische Horaz schreibt sogar im Namen des heil. Ignatius an die adeliche Jugend seiner Zeit mit enthusiastischer Wärme hierüber.

Würde der heidnische Horaz auf den heil. Simon Stilita, der den Himmel zu gewinnen, immer nur auf einem Fuße stund, — würde er wohl diesem thatvollen Heroismus ein Loblied geweiht haben? Ach! In Ewigkeit nicht! Aber der sarmatische Horaz Sarbievius hat es gethan.

Verbrenne die Gedichte auf die Schleyer der Lauren, und nimm hin das heilige Gedicht auf den heiligen Chorrock des heil. Aloysius. Von wem ist es? Frage nur nicht! Es ist von dem katholischen Horaz Sarbievius.

Was wollen da die luftigsten Genies sagen? Horaz Sarbievius hatte Ursache, sich zu schmeicheln, daß er dem Pabst Urban gefiel. Und warum denn nicht? Er schmeichelte ja dem Pabste auch.

O Deorum Concilio, patrioque quondum promisse Coelo! Urbane Regum Maxime! Pelageus tibi Temo, volaturusque late Regna snper, populosque jam dudum apud me est. Eripe te solo! — (Schade! daß gewöhnlich die Triumphwagen der Dichter nur von Papier sind!) — »Urbanus alter Sarbie»vio Deus: — Quantum profanis sacra super vo»lant minore major Caesare Pontifex, Urbanus »Augusto, triumphat Sarbievius meliore Laurum,« sagt des Sarbievius Lobredner, P. Habbekius.

Es ist möglich, daß bald Kriegslieder gäng und gebe werden, welche wider den Türken auffordern. P. Bellmann ruft bey den Aufforderungen des erzkatholischen P. Sarbievius:

Audiimus? Neque enim adhuc conspirat Gallia ibero
Odrysias lacerare acies, atque impia Thracum
Agmina, et infandas ferro rescindere Lunas.

Wer sollte das von dem Dichter auf das Kind Jesu, auf Maria, Genovefa, Magdalena ꝛc. glauben. Doch brauchst Du ein Wallfahrtslied; im sarmatischen Horaz findest Du eins, ja sogar Wiegenlieder.

Ueberhaupt! Nimm nur P. Neumaiers Idea Poeseos und gehe alle Artikel durch, er wird Dich nie an einen Alten (Heiden), sondern immer an seine Schriften weisen. Du wirst immer lesen: Sieh Theatrum asceticum, politicum, Triduum sacrum etc. Doch sieh hier ein Detto.

Weg also mit den Heiden. Sie schrieben nur auf den Kauf. Eodem eorum fama jacet cineresque busto. Aber die Jesuiten schrieben zur größern Ehre Gottes und für die Ewigkeit. Tumulis super, dum calcant Nobilium Nomina, fulgenti splendent in Gloria.

Heroiden

sind Heldenbriefe, deren wir einige vom Heiden Ovid haben, welcher wegen seiner großen Nase eben so bekannt geworden ist, als wegen seinen Gedichten. Werft den Heiden sammt seiner Nase und seinen Heroiden in

die Hölle. Orcum sapiunt Ethnica, das ist, Heidenwerk. Die Hrn. Jesuiten haben ja katholische Heldenbriefe für die katholische Jugend geschrieben. Ich kann hier freylich nur Tropfen liefern; aber geistreichen Lebensbalsam gießt man nicht stromweise. Es schreibt zum Beyspiel dem P. Canisius seine Mama und rath ihm, Jesuit zu werden. Sieh das Original.

Privatas pictis aras decorare Tabellis
Saepius et Mystam fingere lusus erat
Parvula sacra facis, dicisque precantia verba
Accumulant jussas turba pusilla preces.
Et modo voce puer, pueros modo fonte piabas
Illa Rudimenti signa fuere tui.
Ergo (dent Superi) pullo sic nubis amictu
Virginei castas Corporis abde nives.

Die teutsche Sprache ist wohl auch des Heroismus fähig, aber so delikat, wie der Dichter, werde ich mich nicht ausdrücken können. Doch der Heroismus, der in der Sache liegt, ersetzt alles. Also:

Zur größern Gottes Ehre
Bautest schon als kleines Kind
Papierene Altäre;
Bethetest, wenn war Vakanz,
Mit Kindern einen Rosenkranz,
Und hast zum ewigen Leben
Weihbrunnen ausgegeben,
Hast auch, sey Dir unvergessen,
Schon gepredigt, Meß gelesen,
Warst bald Pfarrer, bald der Küster,
Spieltest oft den Hrn. Magister —
Laß's beym Alten, sey nicht blind!

Fahr fort zu thun, als Mann,
Was Du hast als Kind gethan.

Finden wir hier in 4 lateinischen Versen nicht mehr himmlische Weisheit, als in allen neumodischen teutschen Dichtern? Sie sind aus dem bekannten goldenen Büchlein R. P. Joannis Vincartii Gallobelgae Insulani S. J. Sacrarum Heroidum Epistolae, welches man in Jesuitenschulen mit der denselben eigenen glücklichen Wahl lange Zeit öffentlich erkläret uud den Schülern bestens empfohlen hat. Was man in dieser kleinen Schrift für Menschenbildung, besonders zum Altar und für Klöster antrifft, ist in einem unerschöpflichen Schatze zusammengetragen.

P. Jakob Bidermann schrieb auch Heldenbriefe zum Frommen der Jugend und zwar über die 4 letzten Dinge des Menschen, besonders von Rosen, die in dem Himmel wachsen und von der Hure, welcher der heil. Thomas von Aquin Mores gelehret hat und dedizirte sie seinem heil. Schutzengel, vermuthlich, daß sie nicht Makulatur würden.

Doch genug, mein Bester! Hier hast Du einmal den jesuitischen Horaz. Ovid fand noch weit mehrere Nachfolger, als Martial. Ja, Sautel wurde immer Beyden vorgezogen. Wir haben aber von diesem Pater zwey in den Schulen der Jesuiten sehr bekannt gewordene Schriften. Die erste führet den Titel: Divae Magdalenae ignes sacri, et piae Lacrymae, sive Selecta de diva Magdalena cum totidem Elegiis Epigramatum Syntagmata, Auctore P. Petro Justo Sautel S. J. Ingolstadii 1673. Wir haben von diesen Gedichten schon eine Auflage im Jahre 1655 erhalten. Es ist zum Erstaunen, welche Kinderspiele der Mann hier treibt. We-

der Teufel macht die Leute nicht reich. Er giebt ihnen gemeiniglich nur Glasscherben, Hufnägel und Kühmist. Es ist wahrscheinlich, sagt der Pater, daß der Teufel alle diese Schätze dem Antichristen aufbewahre, denn dieser Lügenprophet braucht einst viel Geld, um die Menschen zu bethören. Bravo. Lib. II. Quaest. 11. Dieß hat der Teufel einem Zauberer auch wirklich geoffenbaret. O daß der böse Zauberer aus der Schule schwätzte! Es pflegen die Hexen und Zauberer mit dem Teufel fleischliche Gemeinschaft zu treiben, und der Teufel liegt bey den ersten oben, bey den andern unten. Axioma Lib. II. Quaest. XV. S. 175. Die Ketzer wollen diese Wahrheit zwar läugnen; aber das Ansehen der weit mehrern Katholiken verdrangt sie.

Der Teufel kann auch Kinder erzeugen. Axioma II. eben da. Er kann sie auch bringen und daher kommen die Wechselbälge. Der Teufel kann machen, daß ein Weibsbild an Leib und Seele Jungfrau bleibe und doch ein Kind gebähre. Eben da. Es kann der Teufel einen Riesen, wie einen Zwergen machen. Wieder da. Die Hexen, wenn sie zu einen Hexentanz fahren, legen ihren Männern Besen oder Strohmänner in das Bett, und schmieren sie mit ihrer Salbe. Diese wirkt so auf die Männer, daß sie diese eingeschmierten Stroh- und Reiserbüsche für ihre Weiber halten. Quaest. 16. Zuweilen legt sich ein Teufel in der Gestalt der Hexe zum Herrn Ehrgemahl in das Bett, bis die Frau vom

rium Rosae, Uva in Tormentis, Musca in Lacte naufraga, Pulicis funus, Exequiae, Epitaphium etc. etc. etc. Allen diesen Kleinigkeiten hängt der kindische Possenreisser eine Apodosin Allegoriae aus einem Bibeltexte an. Ach! Vide cuncta, et ecce universá Vanitas, et afflictio Spiritus, sagt der Auctor selbst in seinem Buche sehr treffend über sein Buch aus dem 10ten Hauptstücke des Eccles.

Auch eine marianische Korrespondenz lieferte ein Jesuit. Sieh da Epistolae Marianae Auctore P. Franc. Noel, Soc. Jesu. Monachii 1712. Maria verspricht hier ihrem Pflegkinde Beystand wider die Höllenfeinde im Todtenbette. Ad stygios cogam monstra redire lacus. S. 27. Hingegen wünscht der Diener seiner Frau, daß sich auch die Heiden und Ketzer ihrem Scepter unterwerfen S. 28 und bittet sich zur Gnade aus, zuvor als Sohn S. 39, und hernach als Brautigam von Maria aufgenommen zu werden, weßwegen er auch den Brief einem Engel unter tausend Versicherungen seiner Liebe übergiebt S. 57. Maria antwortet ihm auch als ihrem Brautigam, und rühmt ihm besonders als Beyspiel den heil. Edmund an, welcher einem alten Mann wegen einer unflatigen Rede eine Ohrfeige gab S. 61. Is, semel obscoenus cum fescenina dedisset Verba senex, casto non tulit ore puer. Mox colapho impacto vindex est dextra salacis impurum linguae fortiter veta scelus. Den Schluß dieser Arbeit machen ein Paar Briefe, worin Virgo Virgini und Virgini Virgo schreiben, und die Ehelosigkeit vorzüglich gerühmt wird.

Briefe und zwar auch heroische schrieben unter den Jesuiten mehrere. P. Bidermann gab 1716 zu Salz-

burg heraus Epistolas Heroum. Hier schreiben der heil. Alexius an seine Braut vom Tode, der heil. Hieronymus vom jüngsten Gerichte, der reiche Prasser aus der Hölle, von der Hölle, der heil. Augustin vom Himmel, und Theophilus gar von Rosen, welche im Himmel wachsen. Es schreiben Heldenbriefe der verlorne Sohn von seiner Eichelkost, St. Thomas Aquinas von der verjagten Hure und der erhaltenen himmlischen Keuschheitsschärpe rc. rc. — Heldenbriefe also von den 4 letzten Dingen und von Anachoreten, welche aus der Welt in die Einöde gingen, um nicht in der Welt zu fallen, schrieb P. Bidermann für die Blüthe der Jagend.

R. P. Joannis Vincartii Gallobelgae Insulani e S. J. Sacrarum Heroidum Epistolae Monachii 1697 editae, et continuo scholasticorum S. J. manibus tersae sind allein noch übrig unter denen, welche ich Dir heute nennen will. Diese sind noch mit Kupfern verziert, dienen aber mehr dazu, den Geschmack zu verderben, als ihm eine gute Richtung zu geben. Du kömmst nicht weit, so siehst Du den Hymenäus, wie er ein Schwein schlachtet. Hymenäus ist hier das Sinnbild des Herodes und das Schwein das Bild der unglücklichen, vom Herodes ihrem Gemahle, erwürgten Marianne. Es läßt sich kaum etwas Widersinnigeres denken, als in diesen Bildern liegt. Bald darauf führt Dich die Reihe zu dem Brief der Martyrin Dorothea, welche nach Surius (ein großes Licht unter den großen Träumern), einem jungen Advokaten im Winter Rosen durch einen Engel aus dem Himmel geschickt, und ihn dadurch auch zum Marterkränzlein befördert hat. S. 70 begegnen Dir Engel, welche einen Reliquienkasten tragen. Wohin? In die Kirche, welche eine ge-

wisse Aglae ihrem Liebhaber, der als Martyrer gestorben ist, mit dem Befehle gebauet hat, daß sie nach ihrem Tode auch in das Grab des nun durch den Martertod zu einen großen Heiligen umgewandelten Liebhabers begraben werden sollte. Die fromme Aglae schreibt an den Martyrer Bonifaz:

Non deero votis, sublimibus alta columnis
Templa tibi paria construet arte labor.
Ardebunt illic praecinctae Lampades auro,
Inque laboratis thura cremata focis.
Tunc tibi subjiciam: Bonifaci, has incole sedes,
Sed mea fac tecum molliter ossa cubent.

Sieh da den Heiligendienst in der Lampe und den brennenden Weihrauch, und den Tempel aus parischem Marmor. Nunquid et hoc Ethnici faciunt? Doch scheint dieß dem Pater etwas Ausnehmendes zu seyn.

Verstümmelung aus Liebe zur Tugend empfahlen die Jesuiten zu allen Zeiten. Hier schreibt nun die heilige Luzia, und sendet ihre Augen ihrem Liebhaber. Sie stach sich dieselben aus, damit sie ihm und ihr nicht länger gefährlich würden: Sane inhumana, ne dicam barbara humanitas! Das Kupfer zeigt einen Engel, der dem Liebhaber in einem Briefe von der heil. Luzia auf einer Schale auch die ausgestochenen Augen überreicht. Wie delikat! Wende die Augen weg, lieber Horaz, denn

Non pueros coram populo Medea trucidet.

Geheimes Fliehen vom Ehebette in Klöster und müßige Einsamkeit wird in diesem Buche öfters gerühmt, besonders in Briefen von Alexius und Austrabertha, welche auch noch ihren jüngern Bruder zur schweren Betrübniß der Eltern mit sich genommen hat. Das dritte

Buch ist bloß Korrespondenten der Gesellschaft Jesu gewidmet. Ich will Dir nur noch ein Paar Stellen ausheben, ohne bey dem heil. Flüchtling Koska zu verweilen.

Wie kindisch steht in einer sogenannten Heroide die Nachricht vom Altarbaue und andern geistlichen Kinderspielen, Nachäffungen ernster Religionsübungen. Wie abscheulich steht zur Verbreitung des alten Aberglaubens an Hexen die Stelle in Berchmanns Heldenbrief an Maria!

Cum nigra nox caelo praetexitur, humida nimbis,
Et tonitru rutilas mox paritura faces.
Saga fuit (memini) sic, sic, o perfida dixi,
Bella cie: stimulos nil nisi felis habes.
Vix ea fatus eram: cum lapso fulmine felis
Unque minax nostros corruit ante pedes.
Interea, Virgo, castris adscribor Jesu
Nec fuit hoc sine te, praesidioque tuo.

Berchmann dankt also hier der göttlichen Jungfrau, daß eine Hexe in Gestalt einer Katze zu seinen Füßen vom Himmel fiel, und er — in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde.

Ich könnte Dir wohl noch manche Seltenheit zeigen, z. B. wie der Jesuit Guttieri die ganze Gesellschaft Jesu unter den Rock Mariä, wie in einem Gezelte versammelt hat, und wie er aufruft: Totus Lojolidae populus Virginis hospes erat, namque togae confinia laxat. Sieh in der nämlichen Heroide.

Gewiß, mein Bester, in diesem einzigen Büchlein stecken so viele Abentheuer der Jugenderziehung, und Bilder zu dem schwärmendsten Fanatismus, daß es wahrlich ein ewiges Denkmal bleibt, daß die Jesuiten

Honorarien.

Die Mutter Jesu freute sich herzlich, wenn sie einen Verehrer ihrer Mutter, der heil. Anna, antraf. Dieß beweiset uns eine Erscheinung, in welcher Maria einem Klienten der heil. Anna gesagt hat: »Sieh! ich bin »deine Schwester. Ich werde mit meiner Mutter hin»absteigen, und Dir die Hölle verschließen, daß Du nicht »hinein kannst, denn Du hast ja meine Mutter immer »verehret.» P. Nadasi S. J. im heil. Jahre. Die heil. Anna zu verehren, giebt es aber verschiedene Methoden und Andachtsübungen. P. Pemble, S. J. (ehehin in der schnöden Welt Gimpel genannt, und propter honorificum Doctoris munus hernach umgetaüft) giebt in seiner im J. 1765 herausgegebenen täglichen Andacht zu Maria folgende an: Man soll der heil. Anna im Namen der ganzen Welt Dank sagen, daß sie ein so gutes Kind gebohren und erzogen hat. Man soll als schuldige Danksagung den 9 Monaten zu Ehren, in welchen sie die Maria getragen hat, 9 Ave Maria bethen, sich 9 Mal geiseln. Man könnte auch vor und nach ihrem Feste 9 Tage anstatt Kaffee, schlechte Milchsuppe essen, zur Erkenntlichkeit, daß sie ihrer Tochter mit der Muttermilch so viele Frömmigkeit eingeflößt hat. Ich gehe nicht weiter. Wer Eifer hat, kann sich zu Ehren der Lebensjahre der heil. Anna 99 Mal mit der Faust auf die Nase schlagen, daß er blutet, und dann das Blut der heil. Anna aufopfern. Es wird ihm dieß anstatt Niesewurz dienen, und den schweren Kopf ungemein erleichtern.

Hosen.

Der sittenverderbliche Luxus und die Arroganz sind in unsern Tagen so allgemein herrschend geworden, daß sogar die Geistlichen (O Gold! Wie bist du verblichen!) sich bereits schon unterfangen haben, ungarische Hosen zu tragen *): Dieses unchristliche, freygeisterisch-heidnische Wesen hat aber Geistmännern so eingeleuchtet, daß sie ihren Finger aufgehoben, und den auf den weiten Weg Abgeglitschten, in ihren langen Hosen dem Höllenschlunde Zueilenden, wieder auf den engen Weg der kurzen Hosen zurückgeführt haben! Wir wollen uns über das Unwesen nicht weiter ausbreiten und liefern nur die kurze Bemerkung eines geistreichen Mannes über die Hosen.

P. Seccard scheint zu glauben, daß die Hosenlosigkeit selbst zur Beförderung der Mönchsorden beygetragen habe. Johann Baptist, Peter und Paulus, sagt er, trugen keine Hosen. Sie waren nur umgürtet. Da bestund auch noch die Heiligkeit, bis man zu weichen Kleidern, Wams und Hosen herabsank. Sieh in seinen Sylvulis panegyricis auf das Fest des heil. Johannes des Täufers.

*) Ich kenne einen Priester, welcher es sogar anstößig findet, daß sich heut zu Tage junge Geistliche mit Stiefeln bekleiden, und der hiegegen keinen andern Grund anzuführen weiß, als daß auch die Jäger in Stiefeln ausgehen. Vielleicht erfährt der Leser noch einst von mir den Namen dieses Eiferers. Anm. d. Herausg.

Hund.

Wie ein gar hochberühmter Jesuit zu den 4 apokalyptischen Thieren abermal ein neues — ohne Apokalypsis und Propheten gefunden hat.

Dank sey es den Auctoren, welche ich vor mir habe, daß ich bey dieser dem Scheine nach unansehnlichen Rubrik, mich zu keinen Hundsstall herablassen darf. P. Ribadeneira erzählet aus vielen Andern, der heil. Ordenspatriarch Dominikus wäre seiner Mutter, da sie mit ihm schwanger gieng, als ein Hund erschienen, mit einer brennenden Torze (dem Sinnbilde der Inquisition, wie die Schriftausleger sagen) in der Gosche.

Daher nennt P. Sautermeister in einer Lobrede auf den heil. Dominikus, in welcher er auch das Traumbild des Hundes in sein Lob zu verflechten arbeitete, eben diesen Hund das 5te apokalyptische Thier, wie oben P. Seidel den Bock.

Es sey mir erlaubt, auch hier anzuführen, wie sich die Jesuiten und Dominikaner schon zuweilen wie Hunde untereinander herum bissen und dieß meistens der Jungfrau Maria wegen, welches den erstern zur großen Ehre gereicht. Es hat ein Jesuit deßwegen zwischen Actäon und der unbefleckten Jungfrau Maria schon einmal in folgendem Distichon parallelisirt:

Quam similis sors est Actaeonis, atque Dianae
Hunc Dominae, hanc Domini diripuere canes.

Oder: Actäon und Maria hatten gleiches Schicksal: Jenen zerrissen die Hunde der Frau (Diana), diese die Hunde des Herrn (die Dominikaner). —

P. Theophilus Reynaud, ein bekannter Jesuit, er-

zählet, vermuthlich zur Ehre des Ordens, auch von einem Dominikaner (Tom. 20. Diatriba III. pag. 280), daß derselbe als Magister Palatii, indem er eine Abhandlung, von sehr vielen Auctoren unterstützt, für die unbefleckte Empfängniß gelesen hatte, laut aufrief: Auch die Maulesel werden ohne Erbsünde empfangen. Der theologische Eifer kennt nämlich keine Gränzen.

Jannhagel.

Wer wird dieses Wort auch nur aussprechen, ohne sich an den gelehrten P. Jann et Consorten zu Augsburg zu erinnern. Er ist Professor bey St. Salvator, und schrieb ein Buch unter dem Titel: Etwas wider die Mode, das ist, Gedichte und Schauspiele ohne Caressen und Heurathen. Unter andern gab er ein Spiel, welches er Früchte der guten Kinderzucht nennet. Doch siehe Nachrichten von Augsburg.

Ignaziwasser.

Sieh in Thesauro Benedictionum vom heil. Ignaz die schöne Lobrede:

Hic vir despiciens mundum et terrena triumphans
Divitias coelo condidit ore, manu.

Vergleiche damit die Worte:
Urbes Ignatius, Valles Berardus amabat.

Und sieh auf den St. Ignazbildern, wie der heil. Erzvater und Patriarch unter den höllischen Drachen

herumschlägt, so wird es Dich nimmer wundern, daß man das Ignaziwasser eben so gut weiht, als das heil. 3 Königwasser und den Weihbrunnen. Siehe darüber den teutschen Merkur Jahrgang 1801.

Jung.

In Spanien war ein Jüngling so lüderlich, daß er, ehe ihm der Bart wuchs, schon an den Galgen kam. Kaum hieng er, so wurden seine blonden Haare eisgrau und von seinem Kinne strömte ein ungeheurer langer Bart herab. Der Bischof des Ortes kam mit seiner Clerisey zum Galgen, und bat Gott, daß er zu verstehen geben möchte, was denn dieses Wunder bedeute. Und er wurde so erleuchtet, daß er erkannte, der Jüngling wäre zum Greisenalter gelangt, wenn er gottesfürchtiger gelebt hätte. P. Ant. Foresti in Semita ad Sapientiam. Gehet hin zu dem Galgen in die Schule und lernet da alt zu werden.

Jungfern.

Die meisten findet man beysammen in der Gesellschaft der heil. Ursula.

Wenn es schon einige giebt, welche sagen, das V. M. V. heiße vndecim Martyricatae Virgines, so beweiset diese Behauptung doch nicht, daß es nicht vndecim Millia Virginum heißen könne. Doch lassen wir die vielen Tausend Jungfern in Ehren. Es wird wohl eben so viele Tausend geben, welche für Jungfern in

Ehren gehalten werden müssen und doch keine Jungfern sind. Reliquien von heil. Jungfern haben besonders große Kraft. Der heil. Ignazius, schreibt P. Kramer unter der Rubrik Ursula, hat durch die Reliquien der heil. Ursula die Höllengespenster vertrieben. Der Jesuit Peter Faber hat es durch die Fürbitte der heil. Ursula so weit gebracht, daß Hermann der Erzbischof von Kölln, der sich mit Agnes Mannsfeld verehlichet und Luthers Lehre angenommen hatte, aller seiner Würden beraubt wurde. Von heiligen Jungfern und Urseln auch ihren Erscheinungen und Gesandschaften zu Päbsten findet man bey Ant. Cramer in seiner kritischen Beleuchtung alle Wunder.

Kalbskopf.

Prediger sind freylich schon mit allerley Köpfen auf der Kanzel erschienen, wie man sie nämlich den heil. Evangelisten zuzumahlen pflegt, z. B. mit Engels-, Adler-, Löwen- und Ochsenköpfen, und mancher, der am Palmtage mit einen Eselskopf erschien, hat denselben in seiner Lebenszeit nicht mehr abgelegt. Unerhört ist aber, was P. Philippus Doutreman S. J. in seinem christlichen Schulmeister (Part. 1. c. 3. sect. 4. n. 3. Paed. Christ.) erzählet. Ein gar weiser und verständiger Rathsherr begehrte von seiner Frau ein Frühstück, ehe er in den Rath gieng, wo das Urtheil über einen Mörder gesprochen werden sollte. Mein Schatz! Einen delikaten Kalbskopf habe ich, sprach sie, und brachte ihn. Aber plötzlich war Lärm im Hause, nicht zwar, als hätte es Ihre Weisheit für affrontirlich befunden, qua Raths-

Herr einen Kalbskopf zum Frühstück einzunehmen, sondern es steckte ein ganz anderes Geheimniß hinter der Decke. Kurz und gut! Nachdem er zuvor Messe gehört und den heil. Geist angerufen hatte, wie das jeder brave katholische Rathsherr thun sollte, dessen sich NB. dann auch die Hofkammer, ja sogar ihre Exzellenzen die S. P. T. Hrn. Geheimenräthe nicht zu schämen hätten, so kam er in den Rath, und votirte mit auf den Tod des Mörders. Kaum hatte er sich aber seiner Amtspflicht entladen, so fuhr er fort: Geduld, Euer Exzellenz, gnädige, hochweise, fürtreffliche, hochgebiethende Herrn Herrn! Es gilt noch einen Kopf. Auch ich bin ein Mörder. Seine Hrn. Kollegen glaubten, nicht nur einen Kalbskopf, sondern gar einen Eselskopf sprechen zu hören, wie denn eben der Fall in manchem Rathskollegium so selten nicht ist und schrien: Hr. Kollega! Ist ihm das Hirn eingeschlagen ꝛc.! dieß und jenes — so und so. — Er aber fuhr fort: Geduld Euer Exzellenz, gnädige ꝛc wie oben und erzählte dann nach der Länge und Breite, daß er als Kellerjung zu — einen reichen Kaufmann ermordet, seine Habschaften an sich gebracht, um die damalige Tochter des Gastwirthes, seine jetzige Frau, die er ohne Geld nie in seine Arme gebracht hätte, ehelichen zu können, und durch dieses Bekenntniß erwarb er sich das Glück, aus dem Rathe in den Kerker und von da auf den Rabenstein mit dem Kollega Räuber geführt zu werden, um eines reumüthigen und auferbaulichen Todes, dergleichen er auf dem Todtbette in einer einsamen Kammer nie würde gestorben seyn, in den Augen des hohen Rathes und hochansehnlicher Zuseher sterben zu können. Der Mann hatte doch täglich Messer in der Hand — sah Menschen aller Orten

vor sich, denn er war ein Gastgeber. Nichts erinnerte ihn so durchdringend an den begangenen Mord, als (Gotteswunder!) der Kalbskopf. Unvorsichtige Frau! Unvorsichtiger Kalbskopf! Recht also! Tausend Predigten hat der Mann vielleicht gehört, sagt ein anderer Jesuit, Pater Pexenfelder, die bey weitem nicht so auf ihn wirkten als wie der Kalbskopf *). Ehre, wem Ehre gebühret. Mein Genius neigt sich also tief vor dir: Prediger Kalbskopf!

Kartätschen.

Ein Prediger verglich einst die gewöhnlichen Predigten mit Kugelbüchsen, die Exempelpredigten hingegen mit Stücken, aus welchen man mit Kartätschen schießt, und dieß darum, weil die Ordinärpredigten nur einen Gegenstand wie die Kugelbüchse nur ein Ziel hätten, der Exempelprediger aber um sich herumschlagt, wo ihm immer etwas im Wege steht. Die Exempelpredigten sind die Erfindung eines gewissen Gatts, und waren einst besonders in der Fasten sehr beliebt. Nun sollen sie, wie man sagt, sogar hie und da verbothen seyn. So gehts denn nach und nach vollends bergab. Um etwas von ihrem Nutzen zu zeigen, will ich nicht die Folianten der P. P. Rho und Ba, nicht den Quartanten des Conc. hist. P. Pexenfeld aufschlagen, sondern euch ein kleines Büchlein von P. Neumaier aus den Jahren von

*) Nempe tormentum conscientiae fuit in capite vitulino. Vid. conc. hist. X. P. I.

Honorarien.

Die Mutter Jesu freute sich herzlich, wenn sie einen Verehrer ihrer Mutter, der heil. Anna, antraf. Dieß beweiset uns eine Erscheinung, in welcher Maria einem Klienten der heil. Anna gesagt hat: »Sieh! ich bin »deine Schwester. Ich werde mit meiner Mutter hin»absteigen, und Dir die Hölle verschließen, daß Du nicht »hinein kannst, denn Du hast ja meine Mutter immer »verehret.» P. Nadasi S. J. im heil. Jahre. Die heil. Anna zu verehren, giebt es aber verschiedene Methoden und Andachtsübungen. P. Pemble, S. J. (ehehin in der schnöden Welt Gimpel genannt, und propter honorificum Doctoris munus hernach umgetauft) giebt in seiner im J. 1765 herausgegebenen täglichen Andacht zu Maria folgende an: Man soll der heil. Anna im Namen der ganzen Welt Dank sagen, daß sie ein so gutes Kind gebohren und erzogen hat. Man soll als schuldige Danksagung den 9 Monaten zu Ehren, in welchen sie die Maria getragen hat, 9 Ave Maria bethen, sich 9 Mal geiseln. Man könnte auch vor und nach ihrem Feste 9 Tage anstatt Kaffee, schlechte Milchsuppe essen, zur Erkenntlichkeit, daß sie ihrer Tochter mit der Muttermilch so viele Frömmigkeit eingeflößt hat. Ich gehe nicht weiter. Wer Eifer hat, kann sich zu Ehren der Lebensjahre der heil. Anna 99 Mal mit der Faust auf die Nase schlagen, daß er blutet, und dann das Blut der heil. Anna aufopfern. Es wird ihm dieß anstatt Niesewurz dienen, und den schweren Kopf ungemein erleichtern.

das Buch des Julius Rekupitus, S. J. de industriis ad bonam mortem. Dieser Pater zitirt noch einen Pater, der ihm die Begebenheit erzählt hat. Weder der Exorzist, noch der Pater, noch der Teufel nennen den wahren Namen des erhenkten Knaben. Wozu brauchen wir ihn aber auch zu wissen? Der Teufel ist als Lügengeist bekannt, er hätte also leicht einen falschen Namen angeben können, genug, daß wir von ihm wissen, daß die Geschichte wahr sey.

P. Neumaier konnte sie nie vergessen, denn er hatte sie schon auf dem marianischen Theater zu München im J. 1749 in einer Meditation vorgestellt, und ob er schon darüber Verdruß hatte, doch hier auch in einer Geschichtpredigt noch einmal drucken lassen. — Verdruß, fragst Du, warum Verdruß? Kennst Du etwa die Bosheit der Welt noch nicht? So höre!

Man sagte, die Handlung wäre an sich nicht moralisch. Aber wer die Moralen der größten Jesuiten aufschlägt, der findet bey der Rubrik, worunter die sogenannten Materiae lubricae gebracht sind, ja noch viel mehr. — Possen!

Der Pater hatte den Jüngling, wie er erdrosselt an dem Nagel hieng, mit schwarzen Brandflecken, überraschend bis zur Abscheulichkeit, dargestellt. Es hieß, dieß wäre eckelhaft. — — Er ließ zugleich den Bruder und den Verführer des Asterius auf dem Theater laut gestehen, daß sie auch die Sünde des Asterius übten und liebten, welches die Schamhaftigkeit und den Respect fürs Publikum beleidigte. — — Aber erfährt man denn nicht, daß die Leute, je ausgeschämter sie werden, auch um so viel leichter beichten. Eine öfter gefallene Dirne erzählt ja ihre Sünden, man darf sagen, mit lachendem

Munde. — Der Sünder hat aber bey der Beicht schon etwas voraus, wenn er nicht mehr schamhaftig ist.

Man warf ihm vor, er habe einen Priester aufgeführt, der verlangte, daß dem Erhenkten sein eigner Bruder fluchte. Dieß wäre wider den Geist Jesu, der nicht erlaubte, wider Verbrecher Feuer vom Himmel zu rufen. So was lehrte nur Hartherzigkeit, und wäre kein Actus heroicus, wie es der Pater nannte. — Was gewinnt aber die Sanftmuth? Seitdem die Juden keine gelben Kappen und keine Bärte mehr tragen, glauben sie Menschen zu seyn so gut, als wir Katholiken. Da haben wir das Skandal. — — Dieser Priester habe es endlich vor den Augen der Zuseher dahin gebracht, daß dem Asterius, auf den ein Teufel aussagte, der Freythof versagt, die Kerze, die er in der Sodalität opferte, zerbrochen, seine Formel verbrennt, und sein Name aus dem Register der Sodalen ausgelöscht wurde. Zeloten schielten auf das Taufbuch, von dem man nicht weiß, daß auch da sein Name vertilgt worden. Der Herr hätte gesagt: Mir gezieme die Rache! Solche Zeremonien trügen das Gepräg von Grausamkeit.

Nun, das hatte der Pater so in die Fabel des Spieles vermengt, um zu verstehen zu geben, was er wünschte, daß in solchen Fällen geschehen sollte. — Leider! sieht man jetzt durch die Finger, und man statuirt kein Exempel mehr. Oder! Bringt man noch Leichen auf den Schindanger? Wann? Wie? Wo? — — Vorzüglich hätte der Pater auf die Landesfürstin, die noch eine junge Frau war und gut lateinisch verstund, wie auch auf die unschuldigen, mit dergleichen Fehlern noch unbekannten Kinder Bedacht nehmen sollen.

Die Landesfürstin hätte zu Hause bleiben können. —

zählet, vermuthlich zur Ehre des Ordens, auch von einem Dominikaner (Tom. 20. Diatriba III. pag. 280), daß derselbe als Magister Palatii, indem er eine Abhandlung, von sehr vielen Auctoren unterstützt, für die unbefleckte Empfängniß gelesen hatte, laut aufrief: Auch die Maulesel werden ohne Erbsünde empfangen. Der theologische Eifer kennt nämlich keine Gränzen.

Jannhagel.

Wer wird dieses Wort auch nur aussprechen, ohne sich an den gelehrten P. Jann et Consorten zu Augsburg zu erinnern. Er ist Professor bey St. Salvator, und schrieb ein Buch unter dem Titel: Etwas wider die Mode, das ist, Gedichte und Schauspiele ohne Caressen und Heurathen. Unter andern gab er ein Spiel, welches er Früchte der guten Kinderzucht nennet. Doch siehe Nachrichten von Augsburg.

Ignaziwasser.

Sieh in Thesauro Benedictionum vom heil. Ignaz die schöne Lobrede:

Hic vir despiciens mundum et terrena triumphans
Divitias coelo condidit ore, manu.

Vergleiche damit die Worte:

Urbes Ignatius, Valles Berardus amabat.

Und sieh auf den St. Ignazbildern, wie der heil. Erzvater und Patriarch unter den höllischen Drachen

Das Exempelbuch heißt: Miserere.

P. Seccard, Präses der lateinischen Congregation zu München, hat den Geist dieses Auctors im J. 1791 neuerdings gesammelt, und von der Unsterblichkeit im 18ten Jahrhundert gerettet.

Kirchweihe.

Man erlaube mir, daß ich geradezu die Worte des Geschichtschreibers hersetze. Am Feste des heil. Kreuzes im Herbste 948 hätte sollen die Kapelle zu Mariä Einsiedel geweiht werden. Da hatte aber Bischof Konrad folgendes Gesicht. In der Nacht vor der vorzunehmenden Kirchweihe kam Jesus vom Himmel herab, bekleidet mit einem braunlichten Meßgewande und stund am Gnadenaltare, Messe zu halten. Die 4 heil. Evangelisten bedienten ihn mit der Insel und nahmen sie ihm nach dem Pontificali romano zuweilen ab und setzten sie ihm wieder auf. Die heil. Engel besorgten die Rauchfässer. St. Peter, als Statthalter, hielt den bischöflichen Stab. St. Gregor den Weihwedel. St. Augustin und St. Ambrosi assistirten. St. Michael war Kapellmeister, und dirigirte die Musik so prächtig, als es immer in einer Domkirche geschieht. Die Epistel sang der heil. Stephan, St. Lorenz das Evangelium. Kurz, Konrad sah, daß Jesus Christus selbst mit seinen Heiligen die Kirche der göttlichen Mutter, welche auf dem Altare mit Sonnenstrahlen gezieret stund, nach verrichtetem Hochamt eingeweihet hatte. Nun setzte aber doch der Clerus an ihn, ob sie schon den andächtigen Traum verehret und gepriesen hatten, er möchte die Kir-

che auch beym Tage weihen. Als aber Konrad nachgab, fiel dreymal eine Stimme vom Himmel: Bruder! Höre auf zu weihen! als wollte sie sagen — Bischof Konrad! Du kannst es einmal nicht besser machen, als Jesus Christus. Und jetzt gute Nacht Schnepf! — Der Clerus, welcher ohne Zweifel angetragen hatte, sich bey einem bischöflichen Kirchweihschmaus zu erlustigen, mußte wenigstens ehrenhalber andere Saiten aufziehen, und jetzt ein Placebo anstimmen.

Seitdem sagt man, wird auch mannigfaltig geglaubt, daß die Kirche von Jesu Christo selbst eingeweihet sey. Wer laut daran zweifeln wollte, könnte sich auch Unannehmlichkeiten aussetzen *).

Klumsen.

Der Hunger thut weh und zuweilen möchte sogar ein Kapuziner schelten, wenn das Fasten zu lange dauert. Daher kömmt es auch, daß sich selbst Geistmänner in strengen heil. Orden manigfaltigen Gefahren ausgesetzt sehen.

P. Stengelius S. J. schreibt in seinem grundgelehrten Werke, Osterever genannt, in Embl. 80 von einem Ordensgeistlichen, dem dieß beständige Fasten zu schwer fiel, daß sich dieser einst um eine Speise umgesehen habe, um seinen leeren Magen zu füllen. Nach mühsamen Suchen erblickte aber der Arme nur ein Paar Eyer, die er doch eilends zu sich steckte, und wie einen Schatz in

*) Seit der Ankunft der Franzosen soll sich doch in der Schweiz hie und da Manches ein wenig geändert haben.

seine Zelle trug. Aber was Raths! Wie sollte er sie kochen? Er hatte kein Feuer, nur Oellicht. Je nun! Helfe was helfen kann. In der Noth ist Alles gut. Er hielt dann die Eyer über das Oellicht um sie, also zu sieden, oder zu braten. Während dem gieng aber der Prior visitiren, guckte, wie es die Herrn machen, durch eine Klumse in die Zelle, und nahm mit den obrigkeitlichen Luxenaugen wahr, was sein Ordenssklave mit den gestohlenen Eyern practizirte. Wie ein Habicht auf die Henne, so fuhr er auf den armen Pater in seiner Zelle. Was Pat. Claus S. J. in seinem Spicilegio über Jejunium, Gula, Voracitas etc. geschrieben hat, das gieng wie schwere Dachtraufe über den Kopf des armen Mannes, so, daß sich dieser gezwungen fand, ein Loch, wie die Mäuse, zu suchen. Der Höllenfetzen gab mir solches Gegriffel ein, sprach er, wie mein Auctor in formalibus behauptet. Platsch sprang aber der Teufel unter dem Tische hervor und schrie über laut: Ey so lüge du Schelm! daß man Eyer beym Oellichte kochen könne, habe ich erst von Dir gelernet.

Moral. Der Teufel in der Lehre bey einem Religiosen! Der Religios, vom Teufel auf einer Lüge attrapirt, und konfrontirt zu werden, welche Schande! Der Religios konfrontirt zu werden, daß er ein größerer Schelm sey, als der Geist der Lügen, der renomirte Haupt- und Prinzipalschwenkmacher der Welt, wie aus der schönen Geschichte vom Paradiese, wo er die erste Probrelation abgelegt hat, leider bekannt ist. — Welch ein auffallendes Spektakel! Mir entfällt die Feder, und ich schweige bis auf weiters.

Es giebt in Kochbüchern Karpfen à la Daun, das

heißt, nach General Dauns Geschmack und Erfindung seines Koches gekocht. Seht, liebe Leser, hier ein Paar Eyer à la Stengel S. J.

Kränzelprediger.

Die Hand ist ein sehr fruchtbares Glied des Menschen, doch läßt man sie sogar den Baumfrevlern abhauen, und ein ruinirter Baum hat doch den Werth eines Menschen nicht. Indessen lebten und webten so viele Auctoren, welche den Menschen an Leib und Seele durch ihre Schriften verdorben haben oder zu verderben suchten (sieh Jesuitenschriften), und man höret nicht, daß einer verstümmelt worden wäre. Doch! Wo bin ich? Ich wollte von fruchtbaren Händen reden und kam nun auf einmal auf die in ihrer Fruchtbarkeit unfruchtbaren Hände, das ist, auf Schriftsteller, die aus der Faust, wo nicht gar aus dem Ermel herausschreiben. War übrigens eine fruchtbare Hand in der Welt, so ist es gewiß die des heil. Augustins, wie ich alsogleich aus einer auf ihn gehaltenen Lobrede bewiese. Hr. Franz Sales Stark, auch einer von den lobwürdigen Exjesuiten, welcher nach der sogenannten Unterdrückung der Jesuiten bewies, daß man keinen Mohren weiß wasche, ladet ausdrücklich sein Publikum zur Anhörung seiner Rede ein: Dummes und weises Ohr, gönne mir Geduld, daß ich jenem die Gelehrtheit, diesem die Heiligkeit, beyden in dem ganzen Augustin ein Monstrum der Gnade, ein Monstrum der Glorie vortrage. Warum ein Monstrum der Gnade? Darum gehört St. Augustin unter jene Menschen, welche mehrere

1763, wo eben dieser Pater Primas unter den Predigern war, vorlegen.

Ich führe Dich dann lieber Leser nach Verona, und zeige Dir dort mit ihm den Teufel als Henker. Ein geiler Jüngling, wir nennen ihn Asterius, hatte eben wieder seine geheime Lieblingssünde begangen. Und sieh! Schon stund der Teufel in Gestalt eines Henkers an seiner Seite, schmiß ihn grimmig zur Erde, nahm sein Strumpfband und hieng ihn an einen Nagel der Bettstatt. So fand man ihn. Skapulier und Rosenkranz lagen in einem Winkel. Der Erhenkte selbst war kohlschwarz, und sah abscheulich aus. Ach, schreyt der Pater, und welcher Pater würde auf der Kanzel bey einem solchen Spektakel nicht schreyen? Ach, schreyt er, mich übergeht der Zorn. Ich möchte fluchen über den plumpen Teufel! Sollte er nicht unter Läutung aller Glocken den verführten Buben zum Schrecken der Welt an den helllichten Galgen aufgeknüpfet haben! Wer wird mir jetzt glauben? Doch Geduld! Ich habe klopfen gehört. Nur herein! Sieh, christgläubiger Leser, und erfreue Dich mit mir. Was der plumpe Teufel versäumt hat, das ersetzte P. Placidus, ein Exorzist. Dieser war so glücklich, daß er einem Teufel, welchen er eben austrieb, ein wichtiges Geheimniß ablockte, denn der Ausgetriebene sagte aus, daß einer seiner Kollegen eben einen Lasterbuben — o lasse Dir Leser die Haare gen Berge stehen — sogar auf Befehl und im Angesichte des leibhaft gegenwärtigen heil. Schutzengels aufgehenkt habe. Was brauchen wir mehr? Aus zweyer Zeugen Mund besteht die Wahrheit. Nun haben wir aber für die Wahrheit dieser Geschichte den Teufel und hernach den Pat. Exorzisten. Willst Du mehr, so lies

das Buch des Julius Rekupitus, S. J. de industriis ad bonam mortem. Dieser Pater zitirt noch einen Pater, der ihm die Begebenheit erzählt hat. Weder der Exorzist, noch der Pater, noch der Teufel nennen den wahren Namen des erhenkten Knaben. Wozu brauchen wir ihn aber auch zu wissen? Der Teufel ist als Lügengeist bekannt, er hätte also leicht einen falschen Namen angeben können, genug, daß wir von ihm wissen, daß die Geschichte wahr sey.

P. Neumaier konnte sie nie vergessen, denn er hatte sie schon auf dem marianischen Theater zu München im J. 1749 in einer Meditation vorgestellt, und ob er schon darüber Verdruß hatte, doch hier auch in einer Geschichtpredigt noch einmal drucken lassen. — Verdruß, fragst Du, warum Verdruß? Kennst Du etwa die Bosheit der Welt noch nicht? So höre!

Man sagte, die Handlung wäre an sich nicht moralisch. Aber wer die Moralen der größten Jesuiten aufschlägt, der findet bey der Rubrik, worunter die sogenannten Materiae lubricae gebracht sind, ja noch viel mehr — Possen!

Der Pater hatte den Jüngling, wie er erdrosselt an dem Nagel hieng, mit schwarzen Brandflecken, überraschend bis zur Abscheulichkeit, dargestellt. Es hieß, dieß wäre eckelhaft. — — Er ließ zugleich den Bruder und den Verführer des Asterius auf dem Theater laut gestehen, daß sie auch die Sünde des Asterius übten und liebten, welches die Schamhaftigkeit und den Respect fürs Publikum beleidigte. — — Aber erfährt man denn nicht, daß die Leute, je ausgeschämter sie werden, auch um so viel leichter beichten. Eine öfter gefallene Dirne erzählt ja ihre Sünden, man darf sagen, mit lachendem

Munde. — Der Sünder hat aber bey der Beicht schon etwas voraus, wenn er nicht mehr schamhaftig ist.

Man warf ihm vor, er habe einen Priester aufgeführt, der verlangte, daß dem Erhenkten sein eigner Bruder fluchte. Dieß wäre wider den Geist Jesu, der nicht erlaubte, wider Verbrecher Feuer vom Himmel zu rufen. So was lehrte nur Hartherzigkeit, und wäre kein Actus heroicus, wie es der Pater nannte. — Was gewinnt aber die Sanftmuth? Seitdem die Juden keine gelben Kappen und keine Bärte mehr tragen, glauben sie Menschen zu seyn so gut, als wir Katholiken. Da haben wir das Skandal. — — Dieser Priester habe es endlich vor den Augen der Zuseher dahin gebracht, daß dem Asterius, auf den ein Teufel aussagte, der Freythof versagt, die Kerze, die er in der Sodalität opferte, zerbrochen, seine Formel verbrennt, und sein Name aus dem Register der Sodalen ausgelöscht wurde. Zeloten schielten auf das Taufbuch, von dem man nicht weiß, daß auch da sein Name vertilgt worden. Der Herr hätte gesagt: Mir gezieme die Rache. Solche Zeremonien trügen das Gepräg von Grausamkeit.

Nun, das hatte der Pater so in die Fabel des Spieles vermengt, um zu verstehen zu geben, was er wünschte, daß in solchen Fällen geschehen sollte. — Leider! sieht man jetzt durch die Finger, und man statuirt kein Exempel mehr. Oder! Bringt man noch Leichen auf den Schindanger? Wann? Wie? Wo? — — Vorzüglich hätte der Pater auf die Landesfürstin, die noch eine junge Frau war und gut lateinisch verstund, wie auch auf die unschuldigen, mit dergleichen Fehlern noch unbekannten Kinder Bedacht nehmen sollen.

Die Landesfürstin hätte zu Hause bleiben können. —

Die Leute fürchten ohnedem nichts mehr. Heilsamer Schrecken schade nie. Und ich wette, den kleinen Buben sey der gehenkte, verdammte Teufelsbraten leicht acht Tage, wo nicht auf dem Halse gesessen, wenigstens im Finstern nachgegangen.

Doch was hat aber ein Pater Neumaier nach allem diesem Zettergeschrey gefragt! — Sein Stück war geladen und er ließ es wirken, wie die blinden Kartätschen wirken, auf den Tambour, der nicht schießt, wie auf den General — auf den fliehenden Reuter, wie auf sein Pferd. Wäre man ihm erst mit dem Aristoteles und Horatius gekommen. Er schrieb ja selbst eine Idea Poeseos ad Morum doctrinam accomodatam plenissime catholicam, und da steckt er die Heiden auf den Hut.

Er erzählt noch in seinem Exempelbuche vom Kometsterne, der vor Kaiser Karls Tod erschienen und bey seinem Tode verschwunden ist — von einer Lilie, als einem Zeichen seiner gewissen Seligkeit — von verdammten Richtern — Xaverianischen Wunderkuren — und unter 1000 andern derley Sachen von einem hölzernen Kruzifix, welchem ein Sünder eine solche Ohrfeige gegeben, daß es genug daran hatte, denn es schrie, als der Sünder zur zweyten die Hand hallte: Genug! Genug!

Endlich erscheint aus diesem Buche, daß es am Ende der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts um kein Haar besser war, als am Ende der letzten Hälfte. Die ganze Welt steht auf der Hölle. — Wie wird sie in 50 Jahren stehen, nachdem die Exempel abgeschafft sind und keine Meditationen mehr gespielt werden?

Das Exempelbuch heißt: Miserere.

P. Seccard, Präses der lateinischen Congregation zu München, hat den Geist dieses Auctors im J. 1791 neuerdings gesammelt, und von der Unsterblichkeit im 18ten Jahrhundert gerettet.

Kirchweihe.

Man erlaube mir, daß ich geradezu die Worte des Geschichtschreibers hersetze. Am Feste des heil. Kreuzes im Herbste 948 hätte sollen die Kapelle zu Mariä Einsiedel geweiht werden. Da hatte aber Bischof Konrad folgendes Gesicht. In der Nacht vor der vorzunehmenden Kirchweihe kam Jesus vom Himmel herab, bekleidet mit einem braunlichten Meßgewande und stund am Gnadenaltare, Messe zu halten. Die 4 heil. Evangelisten bedienten ihn mit der Insel und nahmen sie ihm nach dem Pontificali romano zuweilen ab und setzten sie ihm wieder auf. Die heil. Engel besorgten die Rauchfässer. St. Peter, als Statthalter, hielt den bischöflichen Stab. St. Gregor den Weihwedel. St. Augustin und St. Ambrosi assistirten. St. Michael war Kapellmeister, und dirigirte die Musik so prächtig, als es immer in einer Domkirche geschieht. Die Epistel sang der heil. Stephan, St. Lorenz das Evangelium. Kurz, Konrad sah, daß Jesus Christus selbst mit seinen Heiligen die Kirche der göttlichen Mutter, welche auf dem Altare mit Sonnenstrahlen gezieret stund, nach verrichtetem Hochamt eingeweihet hatte. Nun setzte aber doch der Clerus an ihn, ob sie schon den andächtigen Traum verehret und gepriesen hatten, er möchte die Kir-

che auch beym Tage weihen. Als aber Konrad nachgab, fiel dreymal eine Stimme vom Himmel: Bruder! Höre auf zu weihen! als wollte sie sagen — Bischof Konrad! Du kannst es einmal nicht besser machen, als Jesus Christus. Und jetzt gute Nacht Schnepf! — Der Clerus, welcher ohne Zweifel angetragen hatte, sich bey einem bischöflichen Kirchweihschmaus zu erlustigen, mußte wenigstens ehrenhalber andere Saiten aufziehen, und jetzt ein Placebo anstimmen.

Seitdem sagt man, wird auch mannigfaltig geglaubt, daß die Kirche von Jesu Christo selbst eingeweihet sey. Wer laut daran zweifeln wollte, könnte sich auch Unannehmlichkeiten aussetzen *).

Klumsen.

Der Hunger thut weh und zuweilen möchte sogar ein Kapuziner schelten, wenn das Fasten zu lange dauert. Daher kömmt es auch, daß sich selbst Geistmänner in strengen heil. Orden manigfaltigen Gefahren ausgesetzt sehen.

P. Stengelius S. J. schreibt in seinem grundgelehrten Werke, Ostereyer genannt, in Embl. 80 von einem Ordensgeistlichen, dem dieß beständige Fasten zu schwer fiel, daß sich dieser einst um eine Speise umgesehen habe, um seinen leeren Magen zu füllen. Nach mühsamen Suchen erblickte aber der Arme nur ein Paar Eyer, die er doch eilends zu sich steckte, und wie einen Schatz in

*) Seit der Ankunft der Franzosen soll sich doch in der Schweiz hie und da Manches ein wenig geändert haben.

seine Zelle trug. Aber was Raths! Wie sollte er sie kochen? Er hatte kein Feuer, nur Oellicht. Je nun! Helfe was helfen kann. In der Noth ist Alles gut. Er hielt dann die Eyer über das Oellicht um sie also zu sieden, oder zu braten. Während dem gieng aber der Prior visitiren, guckte, wie es die Herrn machen, durch eine Klumse in die Zelle, und nahm mit den obrigkeitlichen Luxenaugen wahr, was sein Ordenssklave mit den gestohlenen Eyern practizirte. Wie ein Habicht auf die Henne, so fuhr er auf den armen Pater in seiner Zelle. Was Pat. Claus S. J. in seinem Spicilegio über Jejunium, Gula, Voracitas etc. geschrieben hat, das gieng wie schwere Dachtraufe über den Kopf des armen Mannes, so, daß sich dieser gezwungen fand, ein Loch, wie die Mäuse, zu suchen. Der Höllenfetzen gab mir solches Gegriffel ein, sprach er, wie mein Auctor in formalibus behauptet. Platsch sprang aber der Teufel unter dem Tische hervor und schrie über laut: Ey so lüge du Schelm! daß man Eyer beym Oellichte kochen könne, habe ich erst von Dir gelernet.

Moral. Der Teufel in der Lehre bey einem Religiosen! Der Religios, vom Teufel auf einer Lüge attrapirt, und konfrontirt zu werden, welche Schande! Der Religios konfrontirt zu werden, daß er ein größerer Schelm sey, als der Geist der Lügen, der renomirte Haupt- und Prinzipalschwenkmacher der Welt, wie aus der schönen Geschichte vom Paradiese, wo er die erste Probrelation abgelegt hat, leider bekannt ist. — Welch ein auffallendes Spektakel! Mir entfällt die Feder, und ich schweige bis auf weiters.

Es giebt in Kochbüchern Karpfen à la Daun, das

heißt, nach General Dauns Geschmack und Erfindung seines Koches gekocht. Seht, liebe Leser, hier ein Paar Eyer à la Stengel S. J.

Kränzelprediger.

Die Hand ist ein sehr fruchtbares Glied des Menschen, doch läßt man sie sogar den Baumfrevlern abhauen, und ein ruinirter Baum hat doch den Werth eines Menschen nicht. Indessen lebten und webten so viele Auctoren, welche den Menschen an Leib und Seele durch ihre Schriften verdarben haben oder zu verderben suchten (sieh Jesuitenschriften), und man höret nicht, daß einer verstümmelt worden wäre. Doch! Wo bin ich? Ich wollte von fruchtbaren Händen reden und kam nun auf einmal auf die in ihrer Fruchtbarkeit unfruchtbaren Hände, das ist, auf Schriftsteller, die aus der Faust, wo nicht gar aus dem Ermel herausschreiben. War übrigens eine fruchtbare Hand in der Welt, so ist es gewiß die des heil. Augustins, wie ich alsogleich aus einer auf ihn gehaltenen Lobrede bewiese. Hr. Franz Sales Stark, auch einer von den lobwürdigen Exjesuiten, welcher nach der sogenannten Unterdrückung der Jesuiten bewies, daß man keinen Mohren weiß wasche, ladet ausdrücklich sein Publikum zur Anhörung seiner Rede ein: Dummes und weises Ohr, gönne mir Geduld, daß ich jenem die Gelehrtheit, diesem die Heiligkeit, beyden in dem ganzen Augustin ein Monstrum der Gnade, ein Monstrum der Glorie vortrage. Warum ein Monstrum der Gnade? Darum gehört St. Augustin unter jene Menschen, welche mehrere

Köpfe, mehrere Hände, mehrere Augen haben, denn er lehrte und schrieb allein soviel, als alle andere Lehrer, und hatte einen Kopf wider die Pelagianer, einen wider die Arianer — Augen in seinen und in andern Büchern, in allen seinen Klöstern, und in der weiten breiten Welt — Hände, um Bücher zu schreiben, und zwar 50 wider die Manichaer, 48 wider die Pelagianer, 19 wider die Arianer, 49 wider die Heiden, 4 wider die Juden, 172 wider die Irrlehrer und Unglaubigen, und wer weiß, wie viele noch, denn er stach alles mit der Spitze seiner Feder über den Haufen. — O, ist nicht P. Stark selbst ein Monstrum des Glaubens zu nennen? — St. Augustin ist aber auch ein Monstrum der Glorie. Warum? Darum. Der Erzbischof Tagius war so glücklich, in einer Erscheinung des Pabst Gregorius zu vernehmen, daß der heil. Augustin im Himmel seinen Thron nächst der heil. Dreyfaltigkeit habe, und leuchte in der Glorie, Klarheit und Weisheit aller 3 göttlichen Personen. Diese Rede hat er zu Unterdorf in Baiern, einem Stifte regulirter Chorherrn gehalten, und wir zweifeln nicht daran, daß er herrlich tractirt worden sey, daß er vielleicht Abends doppelt ein geistliches mistisches Monstrum geworden ist. Diese Lobrede ist gethan worden im letzten Viertel dieses Jahrhunderts.

Kupplerin.

Es ist mir schwer geworden, eine Geschichte in unsern Leibauctoren zu entdecken, die unter diesem Worte zu stehen verdient. Doch Lust und Lieb zu einen Ding,

macht alle Müh' und Arbeit ring. Hier ist ein Produkt meines Forschgeistes. Ein reicher Mann verliebte sich in das schöne und gute Eheweib eines Zimmermannes und schickte deßwegen ein altes Weib zu ihr mit dem Auftrage, die Geliebte gegen Geld und gute Worte in seine Arme zu liefern. Ganz natürlich, wo der Teufel nicht hin kann, da hat man sich von jeher alter Weiber bedient. Nun, das war gut. Die Ehewirthin des Zimmermannes war aber zu rechtschaffen, als daß sie sich bereden ließ, der Alten Gehör zu geben. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen gelang es der feilen Kupplerin doch einmal, das gute Kind unter dem Vorwande eines vorzunehmenden Kirchenbesuches mit angelegter Gewalt dem lüsternen Manne in das Haus zu bringen. Ach seufzte hier die schlaue Gefangene: Ich kann heute nicht zu euren Diensten seyn, ich habe das Andere, oder besser zu sagen, die Natur hat ihre Regel *). — Nächstens aber — und man wird untereinander eins hierüber. Und das war gut. Die durch List in Gefahr Gebrachte dachte indessen doch wieder auf List, sich rächen zu können. Dieß gieng an, als die Kupplerinn wieder zu ihr kam. Da du es so gut meynst mit mir, und mich durch den reichen Liebhaber glücklich zu machen gedenkst, sprach sie wie gerührt, so bin ich dir Dank schuldig. Eben deßwegen habe ich dir bessere Kleider bereitet. Lege denn nun deine schlechten ab. Bald ließ sich das Weib auch den Vorschlag gefallen, und das war gut. Aber sieh! Kaum war sie entkleidet und fadennackt, da brachen drey starke Weiber mit arm-

*) Contigit mihi hac nocte secundum consuetudinem foeminarum.

dicken Ruthen aus dem Hinterhalte hervor *) und gerbten der Verführerin das Leder bis auf das Blut, ließen auch in ihrer schönen und gottgefälligen Arbeit nicht nach, bis sich dieselbe den ermüdeten Rächerinnen beleidigter Keuschheit entriß, und — welch ein Spektakel! — von aller andern Kleidung, als der, die ihr die Ruthen angemessen hatten **) — von Fuß auf entblößt, durch Gassen und Straßen nach Hause sprang, währenddem sowohl die Obrigkeit als die Stadt von Laster und Strafe sichtbares Einsehen nehmen konnte. Und das war gut. Denn das Weib hatte auf diese schöne Manier, wie der Geschichtschreiber sagt, mehr an Ruhm und Ehre gewonnen, als wenn sie steinreich geworden wäre. Glaubt nun etwa doch — wie denn heut zu Tage die Herrn Rezensenten oft gar wunderliche Thiere sind — ein delikater und superkluger Kritikaster, in dieser Erzählung läge mehr Unverschämtheit als Schamhaftigkeit, so weise ich ihn gerade zu an meinen Liebling P. Major, der uns die Begebenheit mit lebendigen Farben unter dem Worte: Keuschheit S. 183 und in der XIII. Geschichte in seinem schon öfters renomirten großen Exempelspiegel mit allen angeführten Umständen erzählet. Da keine Thorheit in der Welt ist, die nicht 3 Vertheidiger selbst unter den Philosophen findet, so wird auch der allenfalls als ausgeschämt angeklagte Pater Major seine Advokaten finden. Ich aber wasche meine Hände, und rufe den zu schlüpfrigen Menschen ins Herz: Weg von solchen Spectakeln! die Augen zugedrückt. Pfui Teufel! Was

*) Nudata vestibus.

**) Nuda perictus. —

werdet ihr auch wohl an einem alten durchgehauten Weibe Schönes sehen — Also!

Kriegsrecht.

Das alte Kriegsrecht der Hebräer hat es zum Gesetz gemacht, daß nicht nur die kämpfenden Feinde und ihre Befehlshaber, sondern auch Weiber Kinder und Thiere aufgerieben wurden. Deßwegen verlor Saul alle Gnade des Herrn, indem er eines Königs und der Heerde vom bessern Viehe schonte. Als die Menschen sechshundert Jahre wider ihren Schöpfer Kriege führten, bediente sich dann Gott auch dieses alten hebräischen Kriegsrechtes, und rieb durch die Sündfluth Menschen und Thiere auf. P. Drexel de Noemo. Welches Recht aber der Auctor, von Gott also zu schwärmen, hat — dieß kann ich nicht errathen.

Kröpfe.

Ein Priester der Gesellschaft Jesu, der sich zum Geschäft machte, rechtschaffene Priester zu bilden, gab ein Buch heraus, welches die 8te Auflage erlebte. Es führet den Titel: Manuale Parochorum, sive Methodus compendiosa munus Parochi rite obeundi in Comodum praesertim pie ad illud aspirantium concinata.

Nachdem dieser vortreffliche Priesterbilder vieles zu Gunsten der Hexen gesagt, und unter den Läusen und Mäusen, welche sie den Menschen anzaubern können, herumgekrochen ist, kömmt er auf die Frage: Ob es

wohl erlaubt sey, zu einer Person zu gehen, von der man höret, daß sie die Gnadengabe habe z. B. Kröpfe vom Halse zu nehmen. Und er antwortet: Es sey nicht absolute zu verbieten, weil Gott gewissen Familien die Kraft gegeben hat, Kröpfe wegnehmen zu können. Und das ist ungezweifelt richtig, denn man findet in der uralten bewährten Geschichte von Heumannskindern schon, daß die Könige in Frankreich und Spanien die Kröpfe heilen können.

Die französische Republik muß aber diese himmlische Heilkraft nicht haben; denn ich weiß, daß die Republikaner vielen Leuten fast alles, nur die Kröpfe nicht genommen haben, wie die Tyroler beweisen können.

P. Wagemann, der eine neue Theologiam Moralem in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhundertes schrieb, und ein getreuer Kopist des Verfassers der Heumannskinder war, setzt da noch überaus gelehrt hinzu: daß einige Menschen besondere Heilungskraft verschiedener Gebrechen von der Natur haben, wie sehr viele Gelehrte sagen, währenddem andere behaupten sie haben es ex Gratia gratis data.

Dem sey aber, wie ihm wolle, so sieht man hieraus doch gewiß, daß es auch in der katholischen Theologie Kröpfe gebe, und zwar, wie die Jesuiten sagen, zur größeren Ehre Gottes.

Läuse.

Christus hat wohl seine heil. Sakramente eingesetzt, aber kein Mittel wider die Läuse. Dieß sagt uns P. Voit S. J. in seiner Theologia Morali deutlich. Er

setzt den Casum. Das Kind Tilia ist sehr von Läusen geplagt. Da nimmt die Mutter Bertha 3 von den plagenden Thierchen, sperrt sie in einen Federkiel, und hängt sie im Kamine auf. Was ist von diesem Unternehmen zu halten? Die Mutter hat sehr gefehlt, sagt P. Voit, daß sie die 3 Thierchen, just in einen Federkiel eingeschlossen, in den Kamin hieng, sie konnte nicht hoffen, daß sie mit diesem Mittel das Uebel abwenden würde. Christus hat ja dieses Heilmittel wider die Plage des Ungeziefers auch nicht eingesetzt, und die Gewohnheit, die Uebung der Kirche, Praxis Ecclesiä, hat weder dem Federkiele noch dem Kamine eine besondere Kraft mitgetheilt. Sie trieb also höchst sträflichen Aberglauben.

Wer den Werth der Theologiae moralis S. J. mißkennet, kann schon aus dieser Warnung vor Aberglauben denselben mit Händen greifen!

O meine Schwester Laus, sprach der heil. Franziskus, als er eine Laus fand. Sollten wir hier nicht rufen: Liebe Schwester Laus, lobe mir deinen Vater — Voit.

Leichengepränge.

Die Legende sagt uns, daß der heil. Martin auch als Soldat einen armen Mann mit der Hälfte seines Mantels gekleidet, und daß ihm deswegen in der folgenden Nacht Christus in einer Erscheinung sein Wohlgefallen mit den Worten bezeuget habe: Sieh da! Martinus hat mich also gekleidet. P. Secoard,

ein eben so großer Geisteslehrer als Seher in die Zukunft, erzählt uns als Prediger der Gelehrten in der größern marianischen Congregation eine noch schönere That von der höchstsel. Frau Kurfürstin von Sachsen, welche, ehe Sie aus Baiern nach Sachsen reisete, das Marienbild der Congregation prachtig gekleidet hat, und wohl also auch im Himmel von Maria die Worte gehöret haben wird: Mit diesem Kleide hat mich Walburga gekleidet. Wir sehen in der Handlung der gnädigsten Frau ein dem Geiste derselben Zeiten ganz angemessenes Denkmal fürstlicher Frömmigkeit, bewundern auch hier nur den hohen Gedanken des gelehrten Predigers der Gelehrten, welcher, als man die Exequien für die Höchstselige in der Congregation zu München hielt, das marianische Bild mit eben diesem Kleide schmücken, und mit der nämlichen Aufschrift: Walburga hat mich mit diesem Kleide angethan, die Trauerfeyerlichkeit erhöhen ließ. Sieh Xenium Marianum Congregationis Literatorum Majoris Monachii 1781. Man denke! Wie müssen sich nicht oft die Hoffouriere die Köpfe zerbrechen, bis sie für Leichenparade alles in Ordnung haben. Das Genie des Paters hatte alles auf einen Griff. Sein Blick, immer an Legenden geheftet, erinnerte sich des heiligen Gärsepatrons, und rasch faßte er alles zusammen, indem er die marianische Statue in Galla gekleidet, beym Trauerfeste mit der entlehnten Innschrift unter einem schwarzen Thronhimmel mit vielen Lichtern beleuchtet, auf dem in Trauer gekleideten Altare ausstellte.

Im Xenium vom Jahre 1793 rühmt sich der nämliche gelehrte Präses der Gelehrten, daß er ein neues Bahr- oder Leichentuch, um die Leichname verstorbener

Reichen zu bedecken, zur Parade, wenn man sie zum Grabe trägt, um 1000 fl. habe machen lassen, und daß mit diesem der Sarg des verstorbenen reichen Gutthäters Hrn. v. Danzer zum Erstenmale bedeckt worden. Dieser sel. v. Danzer brauchte auch eine dichte Decke, denn er ließ sich nach seinem Tode in Franziskaner-Uniform kleiden, weil sich der heil. Franziskus der Seelen derjenigen annehmen soll, die sein Kleid tragen, wenn sie auch seine Regel eben nicht halten.

Wie sich da die Mönchslehre und Jesuitenphilosophie so schön vereinbaren!!!

Leviten

waren einst Handlanger der Hohen-Priester; aber sie stunden doch in großem Ansehen. Moses selbst sagt an einer Stelle der Bibel: Gott habe sich gewürdiget, ihm zu befehlen, daß er ihnen seidene Hosen machen lasse. Doch nicht alle verdienten die hohe Gnade, und es ist fast kein Verbrechen, dessen sie sich nicht schuldig machten. Eben darum liest ihnen die Bibel selbst manche Leviten. Doch lassen wir die alttestamentischen Leviten. Unter dieser Rubrik gedenke ich einen Brief einzuschalten, der mir unlängst in Copia von einem meiner alten Correspondenten aus den elisaischen Feldern durch Extrapost geschickt worden ist. Sieh nur lieber Leser!

Der selige Novitzenmeister des Hrn. Hrn. Doctor Michael Sailer grüßt ihn von Herzen, und liest ihm ein bischen die Leviten. Hinten d'ran ein Paar Worte vom Frater Manuductor.

lich viele schwarze Kugeln wider Sie hätten sehen, und zu ihren Verdruß selbst zählen müssen. Wir haben sogar erfahren, daß Sie (Perdidisti Cherub externus sapientiam tuam in decore tuo, et in multitudine iniquitatum polluisti sanctificationem tuam. Ez. 28) tiefmächtig vor dem berufenen Leibarzte Doctor und Professor Bader von München Ihr Haupt geneigt, mit Enthusiasmus seine Achtung zu erbetteln gesucht, und sich auch derselben geschmeichelt haben, als er Ihnen (durch etliche tüchtige Staatsohrfeigen etwas zurückhaltend gemacht) eine — obschon sehr schwache Morgenröthe erscheinen ließ, — wobey Sie höchlich betrogen waren, denn vom Doct. Bader weiß man, daß er von Natur keinen Kriecher und Heuchler leiden konnte. Ja man weiß sogar, daß er seinen eigenen Freunden, die über sein Betragen gegen Sie stutzten, laut ins Gesicht gesagt habe: »Cum Vulpibus vulpinandum! Man muß »den Sailer an der Korda halten, denn er könnte noch »mehr schaden, wenn man ihm mit der Verachtung, wel»che sein zweydeutiges Wesen verdient, offenbar begeg»nete.« So dachten in und mit ihrem Haupte die Illuminaten von Ihnen, welchen Sie die Schuhriemen aufzulösen beynahe schon das Knie gebogen hatten. Quomodo obscuratum est aurum? Amplexati sunt stercora candidiores Nazaraei nive. Thren. 4. Wo erscheint wohl auch jene verächtliche Zweydeutigkeit, welche Ihnen Bader vorwarf, heller, als in dem, was Sie sich in Ihren Planen vorgezeichnet, und bey Ihren Unternehmungen zum Zwecke gemacht haben? Sie waren immer getheilt und gehörten nie einer Parthey ganz zu. Eigenes Interesse war es, was Sie am ersten suchten. Selbst das Bestreben sich eine so große Jüngerschaft

unter den Alumnen und Studenten zu erwerben, entstund nur aus der Sucht, vor Ihren Kollegen sich Ansehen zu gewinnen, und so zu sagen, allgemein mit Vorzug geltend zu werden! Ihre Absicht bey den auf der Universität zu Dillingen vorgenommenen Reformationen war keine andere, als Ihre alten Ordensbrüder, die Ihnen zu sparsam, oder gar nicht Weihrauch opferten, zu verdrängen, und es sie empfinden zu lassen, wie unrecht sie handelten, als sie Ihnen nicht ehrerbietig genug huldigten! Bey der nicht zu Stande gekommenen Translokation des Priesterhauses zu Pfaffenhausen giebt man Ihren hierüber gemachten Entwürfen den nämlichen Zweck. Sie wünschten, heißt es, Einfluß auf alle Köpfe und Herzen der Geistlichkeit des großen Kirchensprengels zu erhalten, und sie alle unter Ihren Szepter zu bringen. Zwar schmeichelten Sie mit unverkennbaren Winken den guten Alten, daß Sie ein neues Noviziat für die Unsrigen anzulegen dachten, aber was bey der Reform der Universität vorgegangen war, hatte Sie schon in ein zu gehäßiges Licht gesetzt, als daß die Alten Ihnen Ihr Vertrauen ferner hätten schenken können. Ich will es indessen glauben, daß Sie den Dehaiden in der Folge selbst hintergangen, und ein neues Noviziat für die Unsrigen hergestellt hätten, aber der geistliche Rath Nößle gab den Unsrigen bessere Hoffnungen, und wir wissen auch bereits, was wir an ihm haben. (Siehe Artikel Priester-Erziehung.) Unser altes Noviziat steht unter seinem Schutze sicherer, als immer der Mischmasch, den Sie in dasselbe gebracht haben würden, hervorzubringen im Stande gewesen wäre. Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum, et in via peccatorum non stetit, et in Cathedra pe-

stilentiae non sedit. Psalm. 1. Dieß gilt vollkommen vom Hrn. geistl. Rath Rößle, denn er hielt es immer mit uns, und führt seine Sache so meisterlich, als wäre er in unsern Tyrocinio erzogen, und in Domo probationum S. I. ausgebildet worden. Kurz! Er dürfte mein Successor werden.

Daß Sie hingegen Illuminaten heuchelten, Ihre eignen Brüder theils bedrückten, theils zu betrügen suchten — war noch nicht genug! Sie sind noch tiefer gefallen. Wie schlichen Sie sich um Hrn. v. Ungelter, dem kurfürstl. bischöfl. Statthalter, herum, währenddem Sie ihn hinter dem Rücken, freylich zu unvorsichtig, verachteten? Ihre Schmeicheley wollte ihm mit einer Hand eine Binde vor die Augen halten, und indessen schlug ihn Ihr Muthwille mit der andern, da sie nur zu oft seinen Wankelmuth, Schwachsinn, und seinen Pedantismus zum Gespött gemacht haben. Dieß alles sagt Ihnen Bronner vor dem ganzen Publikum. S. 110. 3. B.

Die Wahrheit zeigte sich: Impossibile est, eos, qui semel sunt illuminati, renovari. Hebr. 6, 4. Doch eben damals hatte der, oben indigitirte, den Benediktinern entlaufene Mönch, Xaver Bronner, dadurch am meisten Aufsehen gemacht, weil fast die wichtigsten Männer der Diözese sich mit seiner Zurückkehr nach Augsburg beschäftigten, und ihn, nachdem er zurückgekehrt war, mit großem Versprechen von Beförderungen und vielen Beweisen von Gnade, zu erhalten suchten. So bekömmt nämlich selten das Pferd den Haber, welches ihn verdient. Daß neben Ihnen noch ein Mann seyn sollte, der dem Hofe und den Großen, vor denen Sie vorzüglich glänzen wollten, wichtig wäre, scheint Ihnen in das Herz gegriffen zu haben. Wie betrugen Sie sich

nun gegen diesen? Noch war er nichts, als Kostgeher, Kammerschreiber beym Hrn. Baron Umgelter und Registrator. Wie tief — wie tief schnitten Sie, Hr. geistl. Rath! einem Supplikanten nicht unähnlich, Ihren Servus vor ihm — der mehr durch die gewagte Flucht aus dem Kloster, durch einige tändelnde Fischer-Idyllen und einen raschen wandelbaren Geist, nicht durch große empfehlende Thaten bekannt geworden? Erinnern Sie sich vor allem Ihres Billetchens, das Sie an ihn schrieben, als Sie ihn durch einen hitzigen Wortwechsel beleidiget zu haben fürchteten. »Ich achte und liebe Sie von Her»zen, und ich habe Sie noch immer vertheidi»get. Vale! ama! triumpha!« Lesen Sie nur in seiner Lebensbeschreibung S. 76. 3. B. Hr. Doktor haben Sie vergessen, was St. Lukas 9 spricht: Nemo mittens manum ad aratrum, et respiciens retro, aptus est Regno Dei. Sind Theologen nicht die Minister im Reiche Gottes? Quomodo cecidisti Lucifer? Warum war Ihnen aber der Mann so wichtig? — dieß schreibt uns eben dieser Bronner kurz zuvor, und es ist allerliebst zu lesen S. 331. 2. B. »Sie selbst können »am besten bezeugen, daß ich von jesuitischer Denkungs»art himmelweit entfernt bin. Thun Sie mir den Ge»fallen, schicken Sie ein Exemplar meiner Schrift an »Hrn. Salomo Geßner, und begleiten Sie dasselbe »mit Ihrem Zeugnisse, so bin ich sicher, daß meine »Rechtfertigung wenigstens in Zürich den besten Ein»druck machen wird.« So sprachen Sie zu Bronner — Sie, die ehemalige Zierde der Sozietät! Quomodo cecidisti Lucifer, Olivam pulchram, uberem, speciosam, fructiferam vocavit Dominus nomen tuum. Jer. 15. et nunc — sic facta sunt tibi, in quibus

laboraveras. Isai. 47. Von jesuitischer Denkungsart rühmen Sie sich weit entfernt zu seyn! Per amorem Dei! Eben dieses an Salomo Geßner zu sendende Werk war die antinikolaische Schrift, in welcher Ihr Stolz aufs Höchste beleidigt war, und Sie auch höchlich betheuerten, daß Sie mit Exjesuiten in keiner Verbindung stehen, ja sogar von ihnen befeindet werden, da Sie doch in eben dieser Schrift an Sie gefertigte Erinnerungen ꝛc. als Beyträge von Jesuiten suchten, annahmen, benützten. Quae, et quam horribilis est veritas: In Hypocrisi loquentium Mendacium 1. Tim. 4.

O wie viele Peccata haben Sie da begangen, mein lieber Hr. Doctor.

1) Sie haben nicht nur simpliciter gelogen, sondern 2) die Jesuiten durch Ihr Angeben, als wären Sie ihr Feind, graviter verläumdet. Die Jesuiten sind eines solchen Verbrechens wie Feindschaft, Verfolgung und Rache, schon gar nicht fähig. Liebe ist ihr Geist, et si urunt, urunt ut sanent. 3) Sie qua Katholik, noch mehr 4) saltem in foro externo (de internis enim non judicat Praetor, suspicione tamen non liber est — qui — noscitur ex sociis etc.) Sie, sage ich, qua katholischer Priester heucheln, vid. 5) Adulatio um irdische Gunst 6) bey Ketzern, quorum sermo ut cancer serpit 2. Tim 2. et quos devites. Ad Tit. 3. Sie suchen 7) um Ihren Patron zu verführen, ihn an Jesuiten Persecutionem glauben zu machen, und 8) diesen Glauben ad Praejudicium totius Societatis innocentis 9) ad Scandalum haereticorum 10) etiam scripto zu verbreiten, und — aber wahrhaftig, ob ich schon lange Zeit Praeses conferendorum Casuum,

ohne Ruhm zu melden, mit Ehren war, so getraute ich mir doch, alle begangene Sünden in uno nicht aus dem Stegreife zu berechnen. Wir wollen also über etwas Anderes sprechen; denn Sapienti pauca, das ist, Sie werden sich Ihre Register schon selbst zu ziehen und Rechnung cum Conscientia zu pflegen wissen. Dieses ist ein unbestechlicher Rechnungsrath, hören Sie es nur.

Vernehmen Sie ad compunctionem cordis sacro obfusus rubore, wie Ihr hochgeehrtester, auserlesener guter Freund und hoher Patron apud Haereticos von Ihnen schreibt. »Es wurden,« sagt er, S. 99. 3. B. »die Statuten für das akademische Haus abgeändert. »Ich selbst staunte, als ich sah, wie wenig durch diese »Aenderung das wahre Wohl der Studierenden ge»wonnen hatte. Der Schlendrian jesuitischer »Erziehung blieb ganz unverändert in sei»ner alten Würde.« — Der Schlendrian jesuitischer Erziehung. Können Sie dieß wohl gleichgültig hören, Sie, der Sie alles durch diese Erziehung geworden sind, was Sie sind? Hören Sie! Job spricht, so geduldig er ist, schon wider Bronner: Obliviscatur ejus Misericordia: dulcedo illius vermes: conteratur quasi lignum infructuosum. 24. 20. S. 71. stehen wider Sie selbst schon Bronners bedenkliche Worte: »Sailer affectirte von Jahr zu Jahr »mehr einen frommen heil. Ton, bildete seine Auser»wählten allmählich zu traurig-andächtigen Frömmlern, »verdrehte ihnen mehr und mehr den Kopf mit pieti»stischer Mystik, lehrte sie nach Thomas v. Kempis, wo»von er eine neue Auflage besorgte, herzbre»chend seufzen und weinen, und erstickte in ihnen alle »vordringende Denkkraft, wobey der Jesuitismus frey-

ein eben so großer Geisteslehrer als Seher in die Zukunft, erzählt uns als Prediger der Gelehrten in der größern marianischen Congregation eine noch schönere That von der höchstsel. Frau Kurfürstin von Sachsen, welche, ehe Sie aus Baiern nach Sachsen reisete, das Marienbild der Congregation prachtig gekleidet hat, und wohl also auch im Himmel von Maria die Worte gehöret haben wird: Mit diesem Kleide hat mich Walburga gekleidet. Wir sehen in der Handlung der gnädigsten Frau ein dem Geiste derselben Zeiten ganz angemessenes Denkmal fürstlicher Frömmigkeit, bewundern auch hier nur den hohen Gedanken des gelehrten Predigers der Gelehrten, welcher, als man die Exequien für die Höchstselige in der Congregation zu München hielt, das marianische Bild mit eben diesem Kleide schmücken, und mit der nämlichen Aufschrift: Walburga hat mich mit diesem Kleide angethan, die Trauerfeyerlichkeit erhöhen ließ. Sieh Xenium Marianum Congregationis Literatorum Majoris Monachii 1781. Man denke! Wie müssen sich nicht oft die Hoffouriere die Köpfe zerbrechen, bis sie für Leichenparade alles in Ordnung haben. Das Genie des Paters hatte alles auf einen Griff. Sein Blick, immer an Legenden geheftet, erinnerte sich des heiligen Gärsepatrons, und rasch faßte er alles zusammen, indem er die marianische Statue in Galla gekleidet, beym Trauerfeste mit der entlehnten Innschrift unter einem schwarzen Thronhimmel mit vielen Lichtern beleuchtet, auf dem in Trauer gekleideten Altare ausstellte.

Im Xenium vom Jahre 1793 rühmt sich der nämliche gelehrte Präses der Gelehrten, daß er ein neues Bahr- oder Leichentuch, um die Leichname verstorbener

Reichen zu bedecken, zur Parade, wenn man sie zum Grabe trägt, um 1000 fl. habe machen lassen, und daß mit diesem der Sarg des verstorbenen reichen Gutthäters Hrn. v. Danzer zum Erstenmale bedeckt worden. Dieser sel. v. Danzer brauchte auch eine dichte Decke, denn er ließ sich nach seinem Tode in Franziskaner-Uniform kleiden, weil sich der heil. Franziskus der Seelen derjenigen annehmen soll, die sein Kleid tragen, wenn sie auch seine Regel eben nicht halten.

Wie sich da die Mönchslehre und Jesuitenphilosophie so schön vereinbaren!!!

Leviten

waren einst Handlanger der Hohen-Priester; aber sie stunden doch in großem Ansehen. Moses selbst sagt an einer Stelle der Bibel: Gott habe sich gewürdiget, ihm zu befehlen, daß er ihnen seidene Hosen machen lasse. Doch nicht alle verdienten die hohe Gnade, und es ist fast kein Verbrechen, dessen sie sich nicht schuldig machten. Eben darum liest ihnen die Bibel selbst manche Leviten. Doch lassen wir die alttestamentischen Leviten. Unter dieser Rubrik gedenke ich einen Brief einzuschalten, der mir unlängst in Copia von einem meiner alten Correspondenten aus den elisäischen Feldern durch Extrapost geschickt worden ist. Sieh nur lieber Leser!

Der selige Novitzenmeister des Hrn. Hrn. Doctor Michael Sailer grüßt ihn von Herzen, und liest ihm ein bischen die Leviten. Hinten d'ran ein Paar Worte vom Frater Manuductor.

lich viele schwarze Kugeln wider Sie hätten sehen, und zu ihren Verdruß selbst zählen müssen. Wir haben sogar erfahren, daß Sie (Perdidisti Cherub externus sapientiam tuam in decore tuo, et in multitudine iniquitatum polluisti sanctificationem tuam. Ez. 28) tiefmächtig vor dem berufenen Leibarzte Doctor und Professor Bader von München Ihr Haupt geneigt, mit Enthusiasmus seine Achtung zu erbetteln gesucht, und sich auch derselben geschmeichelt haben, als er Ihnen (durch etliche tüchtige Staatsohrfeigen etwas zurückhaltend gemacht) eine — obschon sehr schwache Morgenröthe erscheinen ließ, — wobey Sie höchlich betrogen waren, denn vom Doct. Bader weiß man, daß er von Natur keinen Kriecher und Heuchler leiden konnte. Ja man weiß sogar, daß er seinen eigenen Freunden, die über sein Betragen gegen Sie stutzten, laut ins Gesicht gesagt habe: »Cum Vulpibus vulpinandum! Man muß »den Sailer an der Korda halten, denn er könnte noch »mehr schaden, wenn man ihm mit der Verachtung, welche sein zweydeutiges Wesen verdient, offenbar begeg»nete.« So dachten sie und mit ihrem Haupte die Illuminaten von Ihnen, welchen Sie die Schuhriemen aufzulösen beynahe schon das Knie gebogen hatten. Quomodo obscuratum est aurum? Amplexati sunt stercora candidiores Nazaraei nive. Thren. 4. Wo erscheint wohl auch jene verächtliche Zweydeutigkeit, welche Ihnen Bader vorwarf, heller, als in dem, was Sie sich in Ihren Planen vorgezeichnet, und bey Ihren Unternehmungen zum Zwecke gemacht haben? Sie waren immer getheilt und gehörten nie einer Parthey ganz zu. Eigenes Interesse war es, was Sie am ersten suchten. Selbst das Bestreben sich eine so große Jüngerschaft

unter den Alumnen und Studenten zu erwerben, entstund nur aus der Sucht, vor Ihren Kollegen sich Ansehen zu gewinnen, und so zu sagen, allgemein mit Vorzug geltend zu werden! Ihre Absicht bey den auf der Universität zu Dillingen vorgenommenen Reformationen war keine andere, als Ihre alten Ordensbrüder, die Ihnen zu sparsam, oder gar nicht Weihrauch opferten, zu verdrängen, und es sie empfinden zu lassen, wie unrecht sie handelten, als sie Ihnen nicht ehrerbietig genug huldigten! Bey der nicht zu Stande gekommenen Translokation des Priesterhauses zu Pfaffenhausen giebt man Ihren hierüber gemachten Entwürfen den nämlichen Zweck. Sie wünschten, heißt es, Einfluß auf alle Köpfe und Herzen der Geistlichkeit des großen Kirchensprengels zu erhalten, und sie alle unter Ihren Szepter zu bringen. Zwar schmeichelten Sie mit unverkennbaren Winken den guten Alten, daß Sie ein neues Noviziat für die Unsrigen anzulegen dachten, aber was bey der Reform der Universität vorgegangen war, hatte Sie schon in ein zu gehäßiges Licht gesetzt, als daß die Alten Ihnen Ihr Vertrauen ferner hätten schenken können. Ich will es indessen glauben, daß Sie den Dehaiden in der Folge selbst hintergangen, und ein helles Noviziat für die Unsrigen hergestellt hätten, aber der geistliche Rath Nößle gab den Unsrigen bessere Hoffnungen, und wir wissen auch bereits, was wir an ihm haben. (Siehe Artikel Priester-Erziehung.) Unser altes Noviziat steht unter seinem Schutze sicherer, als immer der Mischmasch, den Sie in dasselbe gebracht haben würden, hervorzubringen im Stande gewesen wäre. Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum, et in via peccatorum non stetit, et in Cathedra pe-

stilentiae non sedit. Psalm. 1. Dieß gilt vollkommen vom Hrn. geistl. Rath Rößle, denn er hielt es immer mit uns, und führt seine Sache so meisterlich, als wäre er in unsern Tyrocinio erzogen, und in Domo probationum S. J. ausgebildet worden. Kurz! Er dürfte mein Successor werden.

Daß Sie hingegen Illuminaten heuchelten, Ihre eignen Brüder theils bedrückten, theils zu betrügen suchten — war noch nicht genug! Sie sind noch tiefer gefallen. Wie schlichen Sie sich um Hrn. v. Ungelter, dem kurfürstl. bischöfl. Statthalter, herum, währenddem Sie ihn hinter dem Rücken, freylich zu unvorsichtig, verachteten? Ihre Schmeicheley wollte ihm mit einer Hand eine Binde vor die Augen halten, und indessen schlug ihn Ihr Muthwille mit der andern, da sie nur zu oft seinen Wankelmuth, Schwachsinn, und seinen Pedantismus zum Gespött gemacht haben. Dieß alles sagt Ihnen Bronner vor dem ganzen Publikum. S. 110. 3. B.

Die Wahrheit zeigte sich: Impossibile est, eos, qui semel sunt illuminati, renovari. Hebr. 6, 4. Doch eben damals hatte der, oben indigitirte, den Benediktinern entlaufene Mönch, Xaver Bronner, dadurch am meisten Aufsehen gemacht, weil fast die wichtigsten Männer der Diözese sich mit seiner Zurückkehr nach Augsburg beschäftigten, und ihn, nachdem er zurückgekehrt war, mit großem Versprechen von Beförderungen und vielen Beweisen von Gnade, zu erhalten suchten. So bekömmt nämlich selten das Pferd den Haber, welches ihn verdient. Daß neben Ihnen noch ein Mann seyn sollte, der dem Hofe und den Großen, vor denen Sie vorzüglich glänzen wollten, wichtig wäre, scheint Ihnen in das Herz gegriffen zu haben. Wie betrugen Sie sich

nun gegen diesen? Noch war er nichts, als Kostgeher, Kammerschreiber beym Hrn. Baron Umgelter und Registrator. Wie tief — wie tief schnitten Sie, Hr. geistl. Rath! einem Supplikanten nicht unähnlich, Ihren Servus vor ihm — der mehr durch die gewagte Flucht aus dem Kloster, durch einige tändelnde Fischer-Idyllen und einen raschen wandelbaren Geist, nicht durch große empfehlende Thaten bekannt geworden? Erinnern Sie sich vor allem Ihres Billetchens, das Sie an ihn schrieben, als Sie ihn durch einen hitzigen Wortwechsel beleidiget zu haben fürchteten. »Ich achte und liebe Sie von Her»zen, und ich habe Sie noch immer vertheidi»get. Vale! ama! triumpha!« Lesen Sie nur in seiner Lebensbeschreibung S. 76. 3. B. Hr. Doktor haben Sie vergessen, was St. Lukas 9 spricht: Nemo mittens manum ad aratrum, et respiciens retro, aptus est Regno Dei. Sind Theologen nicht die Minister im Reiche Gottes? Quomodo cecidisti Lucifer? Warum war Ihnen aber der Mann so wichtig? — dieß schreibt uns eben dieser Bronner kurz zuvor, und es ist allerliebst zu lesen S. 331. 2. B. »Sie selbst können »am besten bezeugen, daß ich von jesuitischer Denkungs»art himmelweit entfernt bin. Thun Sie mir den Ge»fallen, schicken Sie ein Exemplar meiner Schrift an »Hrn. Salomo Geßner, und begleiten Sie dasselbe »mit Ihrem Zeugnisse, so bin ich sicher, daß meine »Rechtfertigung wenigstens in Zürich den besten Ein»druck machen wird.« So sprachen Sie zu Bronner — Sie, die ehemalige Zierde der Sozietät! Quomodo cecidisti Lucifer, Olivam pulchram, uberem, speciosam, fructiferam vocavit Dominus nomen tuum. Jer. 15. et nunc — sic facta sunt tibi, in quibus

laboraveras. Isai. 47. Von jesuitischer Denkungsart rühmen Sie sich weit entfernt zu seyn! Per amorem Dei! Eben dieses an Salomo Geßner zu sendende Werk war die antinikolaische Schrift, in welcher Ihr Stolz aufs Höchste beleidigt war, und Sie auch höchlich betheuerten, daß Sie mit Exjesuiten in keiner Verbindung stehen, ja sogar von ihnen befeindet werden, da Sie doch in eben dieser Schrift an Sie gefertigte Erinnerungen rc. als Beyträge von Jesuiten suchten, annahmen, benützten. Quae, et quam horribilis est veritas: In Hypocrisi loquentium Mendacium 1. Tim. 4.

O wie viele Peccata haben Sie da begangen, mein lieber Hr. Doctor.

1) Sie haben nicht nur simpliciter gelogen, sondern 2) die Jesuiten durch Ihr Angeben, als wären Sie ihr Feind, graviter verläumdet. Die Jesuiten sind eines solchen Verbrechens wie Feindschaft, Verfolgung und Rache, schon gar nicht fähig. Liebe ist ihr Geist, et si urunt, urunt ut sanent. 3) Sie qua Katholik, noch mehr 4) saltem in foro externo (de internis enim non judicat Praetor, suspicione tamen non liber est — qui — noscitur ex sociis etc.) Sie, sage ich, qua katholischer Priester heucheln, vid, 5) Adulatio um irdische Gunst 6) bey Ketzern, quorum sermo ut cancer serpit 2. Tim 2. et quos devites. Ad Tit. 3. Sie suchen 7) um Ihren Patron zu verführen, ihn an Jesuiten Persecutionem glauben zu machen, und 8) diesen Glauben ad Praejudicium totius Societatis innocentis 9) ad Scandalum haereticorum 10) etiam scripto zu verbreiten, und — aber wahrhaftig, ob ich schon lange Zeit Praeses conferendorum Casuum,

ohne Ruhm zu melden, mit Ehren war, so getraute ich mir doch, alle begangene Sünden in uno nicht aus dem Stegreife zu berechnen. Wir wollen also über etwas Anderes sprechen; denn Sapienti pauca, das ist, Sie werden sich Ihre Register schon selbst zu ziehen und Rechnung cum Conscientia zu pflegen wissen. Dieses ist ein unbestechlicher Rechnungsrath, hören Sie es nur.

Vernehmen Sie ad compunctionem cordis sacro obfusus rubore, wie Ihr hochgeehrtester, auserlesener guter Freund und hoher Patron apud Haereticos von Ihnen schreibt. »Es wurden,« sagt er, S. 99. 3. B. »die Statuten für das akademische Haus abgeändert. »Ich selbst staunte, als ich sah, wie wenig durch diese »Aenderung das wahre Wohl der Studierenden ge»wonnen hatte. Der Schlendrian jesuitischer »Erziehung blieb ganz unverändert in sei»ner alten Würde.« — Der Schlendrian jesuitischer Erziehung. Können Sie dieß wohl gleichgültig hören, Sie, der Sie alles durch diese Erziehung geworden sind, was Sie sind? Hören Sie! Job spricht, so geduldig er ist, schon wider Bronner: Obliviscatur ejus Misericordia: dulcedo illius vermes: conteratur quasi lignum infructuosum. 24. 20. S. 71. stehen wider Sie selbst schon Bronners bedenkliche Worte: »Sailer affectirte von Jahr zu Jahr »mehr einen frommen heil. Ton, bildete seine Auser»wählten allmählich zu traurig-andächtigen Frömmlern, »verdrehte ihnen mehr und mehr den Kopf mit pieti»stischer Mystik, lehrte sie nach Thomas v. Kempis, wo»von er eine neue Auflage besorgte, herzbre»chend seufzen und weinen, und erstickte in ihnen alle »vordringende Denkkraft, wobey der Jesuitismus frey-

»lich am besten fährt, weil er dann Gelegenheit hat, »seine Herrschsucht hinter Andächteley und Mystik zu »verstecken.« Sagt wohl, Hr. Doctor, Ihr hoher Patron hier viel weniger, als was er S. 102 vom Hrn. geistl. Rath Rößle schrieb, den er mit diesen treffenden Worten auf den Leuchter stellte: »Rößle war ein so »vollkommener Vorsteher in seiner Art, daß man zum »Hirnverstopfen und Sinnverkrüppeln keinen bessern »wünschen konnte.«

Hoc autem scitote, quòd in novissimis diebus instabunt tempora periculosa, et erunt homines se ipsos amantes, cupidi, elati, superbi, blasphemi, ingrati, criminatores, proditores etc. habentes quidem speciem pietatis, virtutem autem abnegantes. 2. Tim. 3. Wie treffend doch diese Prophezeyung des Apostels ist!

Hören Sie weiter, wie Bronner den Baron Ungelter von Ihnen sprechen läßt: »Sailer hat am Hofe »und überall ein bedeutendes Ansehen, wenn er wüßte, »wie Sie dachten, so würde er Ihnen nicht ohne Er»folg nachstellen; denn er hat durch allerley Männer »mächtigen Einfluß auf den gnädigsten Herrn, und »würde nicht säumen, Ihr Glück zu untergra»ben.« Sehen Sie es nicht? Als einen gefährlichen Mann stellte er Sie vor dem Publikum dar, nachdem er von Ihnen kurz zuvor schreibt S. 77. »Sai»lern war es nur darum zu thun, erst seine theologi»schen Stärkungsmittelchen den schwachen Seelen zu »appliziren, und dann erst sie der mephitischen Luft phi»losophischer Gedankengebäude auszusetzen. —«

S. 97. 3. B. folgt aber nun erst die unverzeihlichste Stelle, weil sie nicht allein auf Sie, sondern auf das

ganze Corpus inclytae Societatis ein unangenehmes Licht wirft, was soll da vir cordatus denken? Er schreibt: Sie hätten gehofft, »es müßte Ihnen gelin»gen, mit Hrn. Provikars (Dehaiden) Beyhülfe alle »Ihre Pläne durchzusetzen, die ältern Professoren in »Dillingen zu unterdrücken — eine Art Dictatur bey »der Universität an sich zu reissen und am Ende alle »geistl. Erziehungsinstitute Ihren neulojolitischen Brü»dern oder Anhängern in die Hände zu spielen.«

Eben dieser lasterhafte Bronner macht sogar ansehnlichen Männern gefährliche Entdeckungen. Er erzählt in dem 2ten Bande seiner Lebensbeschreibung, daß Doctor Sailer, der augsburgische Provikar de Haiden, P. Beda Mayr von Donauwörth, Rusch von Oettingen, Gabler von Wemdingen in einer sehr engen Verbindung standen, und sich bald nach Donauwörth, bald nach Augsburg, bald nach Dillingen bestellten, um ihre vertrauten Zusammenkünfte zu halten. S. 313.

Es wird auch hier Hr. Weber genennt, daß er nämlich mit Hrn. Sailer und obigen zu einem gewissen geheimen Zirkel, die Harmonie genannt, gehöret haben sollte. 314.

Sailer, sagt eben dieser Bronner S. 310. ließ sich verschiedene kleine Schriften bringen über Sympathie, Astrologie, Mystik, Freymaurerey, um sie seinen Freunden zu schicken. Er empfahl zu Dillingen das Buch: Irrthümer und Wahrheit, und sagte, »er finde, »so oft er es wieder lese, hohe Weisheit darin«

Selbst einige evangelische Lehrer am Gymnasium zu St. Anna zeigten große Anhänglichkeit an Sailer und Konsorten, und pflegten viel Umgang mit ihnen. S. 315.

Im dritten Bande, sagt Bronner S. 111. Es ist aus Erfahrungen unwidersprechlich, daß die Sailerische Gesellschaft auch mit Alchymisten in Verbindung stand. Rosenkreuzer waren in beständigem Umgange mit ihm.

Im Jahre 1786 den 15. November besuchte Bronner, wie zuvor schon einigemale, Sailern auf dem Katheder. Er las eben über die Moralphilosophie, verschrie die Vernunft als einen trügenden Irrwisch, und machte es so arg, daß es nicht mehr auszuhalten war. In einem von ihm ausgetheilten gedruckten Bogen geschah das Nämliche, nur etwas milder *). Er empfahl zugleich die Christusgesänge vom Exjesuiten Blazari, und dessen Uebersetzung der Aeneis. S. 329. Wie sehr er sich bemühte, mit Stattler die Kantische Philosophie zu verschreyen, ja, daß er sich hierüber sogar mit seinem Freunde Weber entzweyte, ist ohnehin bekannt. Dieß alles schreibt Bronner.

Samson conjunctis vulpium caudis Frugibus incendia intulit!!!

Quomodo de Caelo excidisti Lucifer! Bronner schreibt über alles dieß noch das ärgerlichste, und doch wie ein Evangelium in den Tag hinein: »Wären die »Hrn. v. Obwexer und die alten Jesuiten nicht ge-

---

*) Anmerk. Man lese hierüber das kleine Büchlein: Reine Kritik der Philosophie, wo Sailer aller Philosophie diesseits des Baches, die nicht in Ursprung, Zweck und Inhalt mit der Philosophie jenseits des Baches übereinstimmt, den Staab bricht. Aus diesem schließe ich, daß Sailer zur Theologiam revelatam auch eine derley Philosophie über den Bach nach Landshut herüberbringen werde.

»wesen, so« — er schreibt von den Hrn. v. Obwexern, »daß sie wahrscheinlich aus jesuitischen Fonds zur »Stiftung in Pfaffenhausen sehr viel beygetragen »haben.« — Er schreibt dieß von eben den Hrn. v. Obwexern, welchen das Priesterhaus zu Dorfen unter unserm unsterblichen Grafen von Lehrbach sein Aufkommen, seinen neuen Glanz zu danken hat. — O wie werden da Gutthäter mitgenommen, denn das Wort: Jesuitenfonds muß ihnen schwer, wo nicht auf das Herz fallen, doch wenigstens unsanft in den Ohren klingen. Itaque admoneo te, ut resuscites gratiam, quae in te est. 2. Tim. 1, 6. Reden, wie sie der armselige Bronner sprach, der sich bey etlichen Karolinen schon vom Reichthume träumen ließ, sind freylich für Obwexer tanquam pulvis, quem projicit ventus a facie terrae. Psalm. 1. Aber in diesen Zeiten giebt es Häscher, Buccinatores non rogatos, infensos, qui supra tectum praedicant, quod etiam inter nos tantum dictum sit in aure. Und Sie, Hr. Doctor, haben hiezu Anlaß gegeben. Nonne illi, qui ponit caussam, imputandus est Effectus? — Und daß die Hrn. v. Obwexer, quorum beneficia in nostros immortalia sunt, schändlich mitgenommen werden — wohl verstanden, über die bey ihnen hinterlegten jesuitischen Fonds mitgenommen werden — vah! Per amorem Dei — das ist in den Bronnerischen Schriften immer das ärgerlichste, allen Gutgesinnten der Unsrigen — der spitzigste Dorn in den Augen.

Non humiliasti cor tuum, cum scires haec omnia? Dan. 5, 23. etc.

Nikolai nur ein Ketzer, kein Apostat, schrieb wider Sie. Da stack Ihre Feder nicht müßig hinter dem Ohr.

Nikolai ward beschämt, indem er sich in der Vignette schon als einen mit Fesseln und Banden einstürmenden und würgenden Feind der Wahrheit in seinem ziemlich wohl getroffenen Bildnisse sehen mußte. Stattler war einst angegriffen. Sie, Hr. Doct., wußten ihn prächtig zu rächen, da Sie seine Gegner, Patres des fürstl. Stiftes von St. Emeram zu Regensburg, wieder in einer so witzig als zierlich ausgedachten Vignette, wie nackte Buben und muthwilliges Gesindel darstellten, welche auf den unerreichbaren Koloß — P. Stattler — mit Sand und Schilf warfen. Ehrenrettungen dieser Art verdienen einst auf Ihrem Monumente, wie Facta heroica, angebracht zu werden. Und gegen Bronner — non elevatus es? — Es tamen, qui magnificatus es, et invalvisti. Ejicient te igitur de numero fratrum tuorum. Dan. 4. et 5. et tollent omnes labores tuos sine fructu. Ezech. 23. Erinnern Sie sich. Sie sind nicht Hofprediger zu München geworden — und was Sie sind, wie wenig ist das? Sie haben nun müßige Hände, Herr Doctor. O Melibaee! Deus vobis haec Otia fecit? Bey den vielen Vorwürfen, welche Ihnen Bronner macht, trösten mich zwey Dinge. Erstens, daß Sie laut lehrten: Die Vernunft wäre ein Irrwisch, welcher nur gar zu leicht irre führt. Sie werden also noch im Stande seyn, dem Bronner einen empfindlichen Streich zu versetzen. Qui non est mecum, contra me est, conteratur! Und eine Scharte wetzten Sie auch damit aus, daß Sie Ihr Mißtrauen auf Bronners Ehrlichkeit bey Sendung des Briefes an Salomon Geßner laut genug et ipso facto zu erkennen gaben, indem Sie seinen Brief erbrachen, sich von seiner Empfehlung an

Geßner zu überzeugen. Denn nun sich nicht verläumden, oder mißkennen zu lassen, rathe ich Ihnen, sobald Ferien einfallen, Exercitia ad normam S. P. Ignatii saltem per Octidum zu machen. Meditatio de duobus Vexillis müßte Sie, glaube ich, dahin bereden, da Sie fast öffentliches Aergerniß gegeben haben, eine Spongiam zu schreiben zur Rettung Ihrer Seele, zur Rettung der Ehre unsrer Freunde, des großen Riggs, dann der Hrn Rößle, Kögl, Lumper, Wanner, Schneller, Hosemann, Kratzer, Bayrer und Konsorten, besonders aber unsrer Wohlthäter Obwexer; denn obschon Leute, die Geld haben, auf derley Bücher nicht sehen, außer sie können sie zu Geldrollen brauchen, so wünschte ich doch eine Schrift von Ihnen über den Text zu lesen: Pseudo apostoli sunt operarii subdoli transfigurantes se in Apostolos Christi, et non mirum! Ipse enim Satanas transfigurat se in Angelum Lucis. Non est ergo magnum, si ministri ejus transfigurentur velut ministri justitiae, quorum finis erit secundum opera ipsorum. 2. Cor. Ich glaube, sub ipso Meditationis cortice könnte Ihr und unser erklärter Freund Bronner eine Nuß aufzubeissen bekommen, worüber ihm die Zähne wackelten. Erinnern Sie sich an das paulinische: Tradatur Satanae! Ja im heil. Evangelio steht das Geboth: Servum inutilem in tenebras ejicite — in tenebras exteriores Matth. 25. Sie werden mich hoffentlich verstehen. Non tardes itaque converti ad Dominum, et ne differas de die in diem. Eccl. 5, 8. Sic enim dicit Dominus: Ecce, quos aedificavi, ego destruo: et quos plantavi, evello. Jer. 45. Ich gebe Ihnen zu diesen

heil. Geschäft meinen Segen und bitte für Sie zum Himmel:

Sancta Superbia,
Hominem occupa!

Nachschrift des ehemaligen Manuduktors.

Bin recht furios, was und wie des Pat. Rectors Schreiben auf Sie wirkt. Weiß gar nicht, warum der Clarissimus die Hände in den Sack steckt, wie ein S. V. todter Hund bleibt, und den ausgesprungenen Bronner nicht brav herumstrixt. Sehen Sie doch, unser Pat. Pfiffer, P. Neumaiers Vorfahrer, als Controversprediger zu Augsburg, hat den Superintendenten Lohmer daselbst, als ihn die Seinigen eine Säule der Kirche nannten, ohne Bedenken auf der katholischen Kanzel und in Druckschriften eine Sau, geheißen. P. Neumaier nahm sich noch weit weniger ein Blatt vors Maul. Er schalt die Prädikanten ohne Anstand, vom Eifer des Herrn entflammt, Ochsen, Eseln, Betrüger, Schelmen ꝛc. wie seine Controverspredigten gar schön und wiederholtemalen beweisen. Das waren denn nun Leute, wider ansehnliche Männer im Felde der Religion kämpfend und triumphirend. Bronner ist ja nur ein einfältiger Zeitungsschreiber, und doch soll sich Sailer nicht getrauen, wider ihn zu muchsen. Muchsen! Ja, dieses Wort schickte sich akkurat für ein faules Thier. Will nicht hoffen, daß es ein Sailer auf sich liegen läßt. Besonders ruft der so grausam mishandelte Hr. Obwexer laut auf: Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei! Der oben allegirte Text selbst aus 2. Kor. Pseudoapostoli etc. Satanas etc. giebt die schönsten Gedanken an die Hand, und es braucht

nichts als ihn nach P. Neumaiers Idea Poeseos körnigt applizieren, so steht Bronner mit Teufelshörnern, Bocksbart, Geisfüßen und einem zottichten Kuhschwanz verziert, vor uns. Quod igitur ad majus S. N. Emolumentum cedat etc.

Liebe.

Jungferschaft, oder auch — Hexerey — Ringelspiel — Scheiterhaufen — Bratpfannen sammt 4 Mirakeln.

Die Liebe ist blind, sagt das so alte als wahre Sprüchwort. Zeugniße hierüber liefert uns die Geschichte manigfaltig. Unter andern Begebenheiten glänzt diese heraus. In der Zeit der tyrannischen Regierung Diokletians wurden die 3 heil. Jungfern Agapis, Chiona und Hirena wegen ihrer Tugend und Unschuld auch am Hofe dieses Wüthrichs bekannt. Da sie Christinen waren, so ging nun freylich sein erstes Bestreben dahin, daß er sie für den Götzendienst gewann. Aber da waren Schmeicheleyen wie Drohungen vergeblich. Sie wurden also auf kaiserl. Befehl dem Präsidenten Dulzitius zur Peinigung übergeben. Dulzitius sah sie aber kaum, so schmolz sein Herz wie Schnee vor dem brennenden Antliz der Sonne. Doch befahl er, sie einzusperren. Nach einiger Zeit besuchte er sie, und zwar bey eitler Nacht in ihrem Arreste, aber mit sehr unlautern Absichten *). Die heil. Jungfern wa-

---

*) Pfui Teufel! Ihro Exzellenz Hr. Präsident. — Auch die Bauernknechte gehen des Nachts ans Kammerfenster!!! Bauernknechte! Seht den vom leidigen Teufel besessenen Hofschranzen — Satan macht keine Komplimente: Wehe euch!

ren in einem Gewölbe eingeschlossen, worin verschiedenes Küchengeräthe aufbewahrt wurde, und bey seiner Ankunft lagen sie auf den Knien, und empfahlen dem Allmächtigen ihre Jungfrauschaft. Erstes Wunder! Da wurde der Wollüstling plötzlich so verblendet, daß er die schmutzigen Krautköpfe, die angebrannten Fleischtöpfe und die rußigen Bratpfannen für die schönen Jungfern ansah, und dieselben, vom leidigen Teufel besessen, aus fleischlicher Gelüstigkeit herzte und küßte, sohin Angesicht, Hände und Kleider, ohne es zu wissen, oder auch nur zu erkennen (denn in den Spiegel sah er nicht einmal, was vorgegangen war), gräulich beschmutzte; weßwegen Bediente, die ihn an der Schwelle mit Fackeln erwarteten, wie vor dem Satan vor ihm flohen, so daß seine Exzellenz im Finstern und ganz allein heimzutappen gezwungen waren. Indem er sich aber auf dem Wege entschloß, dem Kaiser selbst Rapport zu geben, wurde er in der Residenz von der Leibwache wie ein toller Narr, mit Fäusten und Prügeln zurückgewiesen. Umsonst rief seine Dienerschaft, er möchte sich nur ansehen, denn er sah immer und immer nichts, fiel endlich nach den vielen handgreiflichen Vorstellungen doch auf den Gedanken, die Christenmädchen könnten ihn verhext haben, befahl sie also zur Strafe auf den Platz zu bringen und vor allem Volke nackt auszuziehen. Zweytes Wunder. Zuvor sah er nichts und jetzt wieder nichts. Die Kleider klebten an den heiligen Jungfern wie Leder, er aber schlief, als er amtiren wollte, auf dem Richterstuhle so ein, daß er mit Glocken nicht aufzuwecken war *), worauf

*) Dieß gehört nicht zu den Wundern, denn es haben schon mehrere Richter und Räthe im gesessenen Rathe geschlafen, oder wie Träumer amtirt. Sieh Acten und Richtersprüche!

ihn seine Knechte in das Bett nach Hause trugen und da wollen wir ihn auch liegen lassen, und zusehen, wie es weiter gehe. Diokletian übergab hernach die 3 mirakulos von der ihnen zugedachten Prostitution geretteten Jungfern einem andern Präsidenten, Sisinnius, welcher den Prozeß kurz abschneiden wollte; denn er befahl, die 3 Hexenkinder, wie er dann auch die Heiligkeit der Jungfrauen mißkannte, auf der Stelle zu verbrennen. Doch wieder nichts, als das dritte Wunder! Der Scheiterhaufen verbrannte zu Staub und Asche. Und man fand die Jungfern unversehrt, unbefleckt von Feuer und Brand. Tags darauf befahl auch dieser, die Jungfern auf öffentlichem Platz zu prostituiren. Aber, als sie dahin geschleppt wurden, kam ein Unbekannter mit einem neuen Befehle, sie auf die Spitze des Berges zu bringen. Sisinnius wußte kein Wort davon, sah sich demnach neuerdings betrogen, fluchte auf Mord und Tod, wollte auch eilig den Berg hinan reiten. Und schon wieder nichts! — Viertes Wunder. — Er wurde immer wie auf einem Ringelspiele im Zirkel herumgeführt, und konnte den ganzen langen Tag nicht zu den heil. Jungfern kommen. Genug jetzt! mein Satz ist erwiesen, und noch dazu die Wahrheit, daß die Liebe oft wie die Narrheit zum Gelächter werde; denn Jedermann sieht, wie der große Gott die zwey unglaubigen Präsidenten in den Augen der Welt wie Narren prostituirt hat, währenddem sie dem verdammten Gedanken nachhingen, die Jungfrauschaft der Heiligen vor ausgeschämten Götzen und Götzenknechten zu prostituiren, oder mit Feuer und Schwert zu untergraben. P. Major beym Worte »Jungfrau« im X. Exempel. S. 664.

O Kaiser, Könige und Fürsten, Präsidenten und wer ihr immer seyd! Ehret die Jungfrauschaft und Jungfrauen, und lasset sie sanft und ruhig in ihrem Seyn oder Nichtseyn. Habt den Eselsreiter Sisinnius vor euren Augen! Seht den mit Schlafsucht befallenen Dulzitius auf seiner faulen Haut. Beyden war die Jungferschaft ein Stich ins Herz. Sie stachen auch — aber mit ihren langen Stangen nur — im Nebel herum.

Liebesaffairen.

Die Studenten der Jesuiten lernten unter andern auch in den Schulen derselben nach den Regeln der Grammatik mystisch = himmlische Vermählungen. Sie verehelichten sich, — versteht sich geistlicher Weise — mit Jesu und Maria. — Wie so? — Hm! Es besteht ja der menschliche Körper aus Leib, Seele und Geist. Was nun weiblich ist, seine Seele, vermählte er mit Jesu. Leib und Geist mit Maria. —

Wie man die Liebe der Maria vorzüglich gewinnen könne, lehret neben ungemein vielen andern P. Noel in seiner marianischen Korrespondenz.

Die Braut Maria schreibt da ihrem Bräutigam, einem Jünglinge, der ihr einen Ring verehret hat, daß der ganze Himmel auf diese schöne That ein Loblied gesungen habe. a) Er sollte sich ja nun keine menschliche Schönheit mehr gefallen lassen, denn die Gesichter der Menschen wären vergiftet. b) Sie wäre unaussprechlich in ihn verliebt, und unmöglich könnte seine Liebe sich zu einen so hohen Grad aufschwingen. c) Die Tagzeiten höre sie gar gerne bethen oder singen, daher

könnte er durch diese ihr seine Liebe zu erkennen geben. d) Endlich sollte er sich ja die Jungferschaft und den ehelosen Stand vor allem wählen, weil Jesus selbst ganz dafür eingenommen wäre. Sieh die ganze 12. Epistel.

a) Inserta est digito gemma sacrata tuo.
Subrisu, factumque polo plaudente probavi,
Et cecinit socias diva caterva faces.

b) Mortales cave, ne placeat tibi gratia vultus,
Subdola mortalis toxica vultus habet.

c) Me quoque flamma coquit, teque, o mea vera voluptas,
Plus quoque, quam credi quod mihi possit, amo.
Nec potes igne pari, quidquid tentaveris uri. —

d) Omni sic vespere charam
Officiis sponsam devenerare tuam
Officii se prodit amor, testeris amorem
Officiis, verus tunc patefiet amor.

Diese Briefe hatten auch allerdings ihre schönen Folgen. In allen Ländern, wo Jesuiten waren, wuchs die Zahl der Klöster, und mit denselben auch die Zahl der Bräutigams Mariä. Mehreres über diesen Punkt kömmt schon vorne bey der Rubrik: Heroiden vor.

Litaney.

Ich gehe wohl schon zwanzigmal das Zimmer auf und ab, und schlage mich vor die Stirne. Aber da schallt es, wie in einer leeren Dreschtenne. P. Schönberg hat Litaneyen, als Morgen= und Abendgebeth im goldenen Almosen sehr schön herausgegeben. Gar weit übertraf ihn Doct. Michael Sailer, als Bether betrach=

tet, denn er gab im Jahre 1785 heraus in seinen Zusätzen zum vollständigen Gebethbuch: Alttestamentische Begebenheiten in biblischen Litaneyen für den Verstand und das Herz des erbauungssuchenden Volkes unter der Frage: Wenn das Volk Litaneyen liebt, soll es Unweisheit seyn, Geist in dieser Hülle zu geben? Wir werden es wohl hier nicht ausmachen, ob Geist in Litaneyen dieser Art gegeben sey — und vor der Hand ist mir nur darum zu thun, unter dieser Rubrik hier etwas recht Brauchbares zu liefern.

Litaneyen sind eigentlich eine Art von Titulaturbücher und Komplimente, womit man Gott und seine lieben Heiligen im Himmel beehret. Man kann sich hievon auf der Stelle überzeugen, wenn man nur die Leges und statuta Congregationis Marianae S. J. in die Hände nimmt; denn was ist dieß anders, als ein besonderer Titel, wenn ich die heil. Maria einen elfenbeinernen Thurn und ein goldenes Haus nenne. Was ist es anders, als ein Kompliment, wenn ich aus eben diesem Buche dem heil. Johann von Nepomuk zurufe: Poenitentiae minister optime, denn ich ziehe ihn da vielen eben so verdienten evangelischen Männern, als er war, vor.

Doch wozu alles dieses! Warum gehe ich nicht wieder zu meiner geistlichen Pharetra, den Index librorum Spiritualium. Hier finde ich unter den Jahrzahlen 1597 und 1761 Folgendes: Im Jahre 1597 brachten die Jesuiten kostbare Schätze nach München in Baiern. Diese mehr bekannt zu machen, gaben sie heraus eine sehr merkwürdige Litaney zu den Heiligen und Freunden Gottes, deren Gedächtniß, Re-

liquien und Heligthum in der Kirche des heil. Erzengels und Himmelsfürsten Michaels, demüthig verehret und herrlich aufbehalten worden. 2te. Auflage 1761 bey Stadtbuchdrucker Mair in München. Sieh den XIII. Brief im I. Band Seite 84.

Loch.

Würde ich laut in der Welt aufrufen: höret und sehet ihr Menschenkinder, der Teufel hat einen Advokaten geholt, so würde ich allgemeinen Glauben erhalten. Aber nein! Eine ganz andere Sprache will ich führen. Also hört und sehet: Ein Advokat ist dem Teufel entwischt, ob er ihn schon mit seinen höllischen Krallen zu packen, immer in Bereitschaft stund. Anfangs kommen in meiner Geschichte freylich alltägliche Dinge vor. Z. B. ein Advokat, der durch Lügen, Ränke, oder Ungerechtigkeit reich, ungemein reich geworden ist. Ein Affe, den der Advokat zu seiner Bedienung gehabt hat. Wer die heutigen Stuhlschreiber der Advokaten, wie sie gewöhnlich sind (denn keine Regel ist ohne Ausnahme), recht ins Auge faßt, wird so etwas affenartiges ohne Mühe in denselben entdecken. Endlich ein Kapuziner, der bey seinem ersten Eintritt in das Haus Gespenster wittert, Exorzismen donnert, und mit Mirakeln um sich wirft. Indessen verdient die Sache doch Aufmerksamkeit. Es war denn nun zu Venedig ein Advokat von dem Schlage der Gewandten, die ihre Worte zu versilbern wissen. Und dieser hielt sich einen Affen, der mehr als Affengeschicklichkeit besaß, z. B. die Tafel deckte, beym

Tische diente 2c. Einmal fügte es sich dann, daß eben dieser gelehrte Advokat den P. Matthäus Bassus, einen Kapuziner, zum Essen zu sich bath, welches in der Geschichte vorzüglich auffällt; denn kluge Advokaten pflegen sich sonst mit den Kapuzinern nicht viel zu schaffen zu geben. Kaum war auch der Pater im Hause, so entdeckte er, daß des Doctors Affe ein leibhaftiger Teufel sey, und sich ins Haus gespielt hatte, um des Advokaten arme Seele in die Hölle zu führen, sobald er auch nur einmal seine Abendandachten Mariä zu verrichten vergessen werde.

Würde aber nicht der Teufel die teutschen Advokaten alle holen dürfen, welche kein Abendgebeth bethen? Dieß nimmt sich also in der Geschichte schon wieder aus! P. Bassus brachte es auch mit den gewöhnlichen Kapuzinerkünsten wirklich so weit, daß der Affe selbst gestund, er wäre der Teufel, und hätte von Gott Gewalt, sich von seiner Stelle, ohne Schaden angerichtet zu haben, nicht entfernen zu dürfen. P. Bassus kämpfte nach Exorzistenart lange mit dem Teufel vergeblich, endlich erlaubte er ihm, den nächsten Weg zur Hölle durch die Mauer zu nehmen, und der höllische Mauerbrecher ließ sich dieß gefallen, rannte gegen die Wand, brach sie durch, und hinterließ eine Oeffnung, die Niemand zu vermauern im Stande war. P. Bassus hatte also das Haus des Advokaten von dem schlimmen Gaste befreyt; seine Wohlthätigkeit blieb aber hier nicht stehen. Es hungerte ihn mehr nach der Seele des Advokaten, sagt der Text, als nach dem Mittagmahle, er fieng also an, Wunder zu wirken. Sehen Sie, sprach er, dieses Tischtuch, Hr. Doctor! Zugleich faßte er dasselbe an der Ecke mit drückender Hand, und plötzlich floß Blut aus dem

Tuche. Dieser purpurne Saft ist nichts anders, fuhr dann der Pater fort, als das Blut, das Sie durch Ungerechtigkeit von Ihren armen, geprellten Klienten erpreßt haben. O meine Herrn Advokaten! Hiengen sie doch das blutige Tischtuch vor ihren Schreibtisch. Sapienti pauca. Unser Advokat versprach sogleich, alles ungerecht Erworbene zurückzugeben. Ich rede zu den Gelehrten: Sanguis clamat ad Dominum. Ach, das Loch in der Mauer, seufzte der Doctor. — Doch auch hier schaffte P. Bassus Rath; denn er befahl, in einen Stein das Bild eines Engels einzuhauen, und dieses Bildniß, welches vermuthlich der Pater hoch geweiht haben wird, hemmte die höllische Macht so, daß sich der Teufel nicht mehr in das Haus zu kehren getraute. Alles dieses versichert uns nicht nur P. Zacharias Boverius (Tom. 1. Annal. Min. capuc. ad annum Christi 1552. n. 69.), sondern es erzählet es auch P. Michael Pexenfelder in seinem Exempelprediger P. 1. Hist. 2.) Ich enthalte mich, mehr zu sagen als: hütet euch vor Advokaten und Affen. Seyd und werdet keine Affen! P. Pexenfelder aber schließt mit dieser Erinnerung: »Bemerket, daß das Heil dieses Advokaten aus der »Einladung eines frommen Religiosen entstanden sey, »und ist euch eure Seligkeit lieb, so« — Nun! Was der Pater sagen will, ließ sich wohl von selbst verstehen — so ladet halt die Religiosen öfters zu Tische! Sie kommen ja bey Leibe nicht des Essens, sondern eurer armen Seele wegen.

Lügen.

Nimm sie hin, geneigter Leser, diese Sammlung, welche ich Dir hiemit neuerdings präsentirte, weil das Alphabet bald zur Hälfte läuft. Werde nur nicht müde. Halte sie fest in der Hand und lies fleißig. Findest allenthalben genug unter dieser Rubrik. Was aber eigentlich hierher gehört, ist die schöne Begebenheit, vermög welcher gewiß die meisten meiner Auctoren glaubten: sie schrieben die Wahrheit.

Lügengeist.

In Meissen verliebte sich ein Jüngling in ein schönes Mädchen, welches zwar auch anderwärts schon geschehen ist. Um das Mädchen in seine Arme zu bekommen, gieng er zu einem Zauberer und dieser versprach ihm, dasselbe zu verschaffen. Er stund in magischen Zirkeln rings herum verschanzt, und der Hexenmeister trieb sein Spiel. Flugs war auch das schöne Mädchen da. Der Jüngling streckte seine Arme darnach aus. Aber ach, das schöne Mädchen war der Teufel. Dieser zerriß den Jüngling, und warf ihn dem Zauberer mit solcher Gewalt an den Kopf, daß auch dieser in wenigen Tagen starb. P. Foresti in Semita ad Sapientiam. Das geschieht wohl öfters, daß man nach schönen Mädchen hascht und den Teufel bekömmt. Auch sind manchmal Mädchen und Lügengeist Synonima. Dermalen sind aber die Zauberer aus der Mode. Es giebt gar Frauen, die einem ums Geld und gute Worte derley Liebesdienste erweisen. Auch schlenzen viele schöne Mädchen ohnehin feil herum, und ist das Geis- und Rindfleisch theurer, als ꝛc.

Magister.

Bey dieser Rubrik kann ich mich nicht von der Meinung trennen, daß die Jesuiten und ihre Ordensglieder insgesammt vom Anfange bis zum Ende ihres Aufenthaltes in der Gesellschaft Jesu unter der magisterlichen Zuchtruthe ihrer Oberen gestanden sind.

Es ist nämlich meinem Sohne Sokrates beyliegendes Formular sub Nro. I. in die Hände gefallen, als er eines jener Bücher aufschlug, welche er aus der Verlassenschaft des hochgelobten Pater Isidor Mayr weiland Regentens und Professors des Priesterhauses zu Dorfen an sich gebracht hat.

Und kurios! Gerade bey der 3ten und 7ten Qualifikation — nämlich bey dem Wort Selbstverachtung (soll heißen cinische Abtödtung) und bey der Stelle über die Genügsamkeit einer Martha (respective Geschäftigkeit einer Hausurschel) hatte Pater Maier ein Herzchen eingeschiebselt, die Wörter aber: vacillasse in vocatione mit Bleystift unterstrichen, gerade, als wenn er die Absicht gehabt hätte, auch seinen Alumnen zu Dorfen diese Haupttugend zur Nachahmung einzuprägen, um aus seinen unter sich habenden Hänschen ja lauter Hansen nach dem Zuschnitt der vorliegenden Informations = Requisite heranzuziehen.

Es hat sich aber ein solches Muster — und zwar ein größeres in dem bemeldten Buche des Pater Maier, genannt Jesuiten = Promotionen, gleich vor dem Titelblatt angehängt vorgefunden, wie es unter Ziffer II. hier anliegt.

Aus demselben ist deutlich zu ersehen, daß die Magisterzucht über die Novizen sowohl als andere Glieder des Ordens auch dann nicht aufhörte, wenn sie bereits das Noviziat zurück gelegt hatten, und zu einem höheren Amt in der Gesellschaft vorgerückt waren. *)

Die Tugend des Gehorsams und der Einfalt, dann Armuth sollten sie zwar mit andern Orden gemein haben — letztere (sie war ja ohnehin nur freywillig) existirte aber wohl blos auf dem Papier und die erstere, nämlich der blinde Gehorsam, war ausschliessend für die fremdartigen Zwecke des Pater Provinzials oder des Jesuiten-Generals angeordnet.

Pater Maier hatte fleißig seine Herzchen auch hier bey der Ziffer 9 und 10 beygesteckt, um seinen Novizen recht anschaulich das sequi extraordinarias opiniones anzuempfehlen, und sie pro gloria Dei recht kuranzen zu können.

I.

Informatio ad Gradum Coadjut. Temp.

à quatuor PP. accepta, et cum Consultoribus examinata.

De

Consultores	Informatores
A. P.	1. P.
B P.	2. P.
C. P.	3. P.
D. P.	4. P.

---

*) Man vergleiche hiemit dasjenige, was im I. Band Seite 204 bis 207 über diesen Punkt enthalten ist.

1. annorum natus.
Vires habet Ante ingressum erat

2. Admissus est consuetis experimentis
in Novitiatu probatus.

3. Profecit in virtutibus, nominatim in sui contemptu.
Obedientia.
Fraterna charitate.
Simplicitate.
Paupertatis affectu.
Amore Instituti.
est notatus vacillasse in vocatione.

4. Est bonae conscientiae.
Quietus et Tractabilis.

5. Amat virtutem et Perfectionem.

6. Est domesticis aedificationi
et externis.

7. Est laboriosus
et sorte Marthae contentus.

Nro. II.

Informatio ad Gradum.

à quatuor PP. accepta, et cum Consultoribus examinata.

De P.

Consultores	Informatores
a. P.	1. P.
b. P.	2. P.
c P.	3. P.
d. P.	4. P.

1. annorum,
natus vires habet
Ante ingressum dabat operam

2. Admissus est
omnibus experimentis in novitiatu probatus.

3. Profecit in virtutibus, quantum requirit Congr. 9. Decr. 6. nominatim:

In contemptu sui

Obedientia

Charitate Fraterna

Simplicitate

Paupertatis affectu

Amore Instituti

est notatus vacillasse in vocatione

4. Audivit

5. Tertium probationis annum inchoavit Absolvit

6. Docuit

7.

8. administrationem Societatis obivit.

9. sequitur extraordinarias opiniones, à nostro Instituto sentiendi aut procedendi modum.

peregrinum aut alienum

est proprij judicij amator

est mortificatus in affectibus

10. Est devotus et orationi deditus.

Zelum animarum videtur habere

In negotiis promovendis ac difficultatibus superandis strenuus

Est fiducia in Deum fretus

Optat lobores et incommoda pati pro gloria Dei et proximi salute

11. Est notatus ambiisse quidquam aut procurasse

Judicatur indifferens ad gradum et quaevis Societatis ministeria.

Nachbarschaft.

Ein Ordensbruder, wir wollen ihn Frater Borax nennen, trug einst in einer offenen Schüssel gar delikate Karbonaden zur Tafel für seine geistlichen Mitbrüder. Die Freßlust wurde in ihm rebellisch. Es stiegen ihm die Hitzen auf, und es war ihm, als hörte er selbst eine Karbonade sprechen: Nimm mich, ehrwürdiger Bruder, und sättige dine Lust an mir. Und der Bruder gehorchte auch der leisen Stimme. Mit einem Schluck und Druck wars drunten. Was Wunder, da freywilliger Gehorsam eine beständige Uebung der Klostergeistlichen ist. Doch wars gefehlt, denn er hätte dem P. Quardian und Vikari nicht vorgreifen, noch minder verstohlener Weise, ohne Benediktion zu begehren, etwas in seinen Rachen verschlingen sollen, was ihm, so zu sagen, nur der Teufel auftischte. Ein Laster war nun begangen in fremdem Fleische, und dann setzte ihm der Teufel auch nimmer aus, bis er in seiuem eigenen Fleische sich auch versündigte *) Mit Recht kann man da sagen: es fuhr der Teufel mit dem verbothenen Brocken in ihn. Der Bauch nämlich, sagt der Autor, und seine Nachbarschaft sind so beschaffen, daß dem Andern zu wehe geschieht, wenn man dem Einen zu wohl thut. **) Solese ich bey P. Maior unter dem Worte gula im II. Exempel S. 321.

*) Furtive comedit, et eum tantus illico libidinis Ardor invasit, ut, quod nunquam eatenus fecerat, nulla se rationc comprimeret, donec per immunditiae fluxum semen sibi propriis manibus ejecisset.

**) Nimirum venter, et genitalia invicem sibi sunt vicina: ut, cum hic reficitur, excitentur illa. Punctum satis.

N a c h t.

Nox, Nix et Nebulae etc. Sieh heute noch in den Jesuitenschulen zu Dillingen, und zu Augsburg. Item Kritik der Kritiken daselbst.

N a s e n.

Weltkinder! Seyd ihr auch noch so schlau, so weiß euch der Himmel eine Näse zu drehen. An Beweisen hierüber kanns nie fehlen. Hier! Die selige Luzia Sanchee von Karmona, nicht weit von Sevilien entlegeu, ein sehr frommes Frauenzimmer, ward an Herrn Christoph Tatto, einen Medikus verheurathet. Dieser Medikus schien ein inkurabels Herz zu haben, denn er liebte von allen dem, was Tugend hieß, nichts. Hingegen war seine Frau ein Kompendium aller Frömigkeit. Besonders lag ihr die Verehrung der Mutter Gottes am Herzen. Herr Tatto sah es aber gar nicht gerne, daß sie ihre meiste Zeit in Kirchen zubringen wollte. Sie mußte also verstohlen ihrer Andacht abwarten.

Einst gieng sie nun in eine nahe Klosterkirche, um der abzusingenden Komplet dort beyzuwohnen. Auch hievon hätte Hr. Tatto nichts erfahren sollen. Da trieb aber der Teufel wieder sein Spiel, und es kam ein so abscheuliches Ungewitter, daß alle Wege zu ihrer Heimkehr zerrissen, und ihr es unmöglich geworden ist, heim zu gehen.

Man kann sich das Leid der Frau Tatto denken. Sie blieb in der Klosterkirche und bethete inständig zu Maria um Hilfe. Doch konnte sie erst des andern Tags nach verlaufenem Wasser heimkommen.

Sie erwartete nichts anders, als einen sehr schlimmen Empfang von Seite ihres Ehegemahls. Nichts weniger als dieß hatte sie zu fürchten. Herr Tatto war recht freundlich. — Nur fragte er sie, warum sie gestern so wenig gesprochen, und fast nichts gegessen hätte. — Sie wußte nichts zu antworten. Am Ende erkannten Beyde, daß Maria, indem die Frau von Tatto in der Kirche bethete, die Gestalt der andächtigen Frau angenommen und den Herrn von Tatto amusirt hatte.

Jetzt erst kam dem Hrn. v. Tatto eine rechte Inbrunst zu Maria. Er fiel nieder auf seine Knie, begehrte mit weinenden Augen Verzeihung wegen seines bisher gehabten schlechten Magens und Lust zum Guten. Auch erlaubte er seiner Frau immer, in die Komplet und zu allen Andachten zu gehen, und erwartete zu Hause indessen die Mutter Gottes. Ueber dieß ist er sehr fromm und gottesfürchtig geworden.

Ob die Mutter Gottes zu dem andächtigen Herrn v. Tatto noch einmal gekommen, und die Stelle der Frau über Nacht wie bey Tag bey dem schlimmen Herrn v. Tatto versehen hat, sag die Geschichte, welche ich aus P. Bovius zweyten Theile Seite 17. und 11ten Exempel genommen habe, leider nicht, sonst würde ich keinen Anstand nehmen, auch hiemit den andächtigen Leser zu erbauen.

Nur der Freygeister wegen muß ich erinnern, daß ich muthmaße, unsere liebe Frau sey in einem besondern Bett gelegen und verschwunden, sobald Herr v. Tatto eingeschlafen war. Sie ist die Braut des heiligen Geistes, und also kann sie wohl beim Essen die Dienste der Frau v. Tatto verrichtet haben.

Deine Nase ist wie der Thurn von Libanon. Deine

Lippen sind wie eine rosenfarbene Haube, deine Lefzen sind Lilien, die von den allerbesten Myrrhen triefen. Dieß Alles ist auch wahr geworden bey einer ausbündigen Schönheit Euphemias. Diese trug heiliges Verlangen, in ein Kloster zu gehen, weil sie aber bald Liebhaber fand, willigte ihr Vater nicht ein. Hätte sie geschielt, wäre sie buckligt und lahm, zahnluckigt, oder sonst mangelhaft gewesen, sagt der Autor, so würde man sie gerne ins Kloster gelassen haben; als wenn dem heiligen Geiste nur garstige Bräute gefielen. Was Raths war nun für die fromme Euphemia? Seht! was die himmlische Weisheit vermag! Und staunet, staunet! Mit einem einzigen Schnitt hat sie ihrem Vater das Konzept verschnitten, denn die gottesfürchtige Schönheit nahm sich vor, vor einem Bildnisse Mariä kniend, mit einem scharfen Messer Nasen und Lefzen aus dem Gesichte zu verbannen. O welch ein süsses Opfer für die heilige Jungfrau! Blutige Lefzen! Blutige Nase! Die Liebhaber waren nun freylich weg, und die Jungferschaft salvirt. Doch wie der Papa zürnte, ist unbeschreiblich. Alsogleich ward Euphemia zu einem groben Bauern auf ein Landgut geschafft, wo sie, um ihren vermeinten Fehler zu büssen, bey schlechter Kost und hartem Traktiren, Sklavenarbeit volle 7 Jahre lang verrichten mußte. Endlich geht sie einmal in der heiligen Christnacht, während der böse Bauer mit seinem Gesinde nach dem verdorbenen Weltgebrauch unmäßig schwelgte, in den Stall, um eben da die Geburt Christi zu feyern. Da stieg Maria zu ihr vom hohen Himmel in den Stall herab, umgeben von himmlischen Geistern und den holdseligsten Jungfrauen, tröstete sie mit honigsüssen Worten, und wirkte ein Wunder an ihr, vermög welchem neue Nasen und Lefzen der Euphemia mit

einem solchen Glanz und Schein anwuchsen, daß fast die Sonne im Vergleich mit dieser prächtig schimmernden Nase und Lefzen zurück stehen mußte. Der liederliche Bauer, der sie aufgesucht hatte, und sie bey den Haaren zum Fressen und Sauffen holen wollte, sah mit eigenen Augen den ganzen Vorgang. Aber was konnte bey diesem Glanz der sonnenfarbenen Nase und Lefzen eine Fledermaus anders machen, als die Augen unterschlagen. Er berichtete das Mirakel alsogleich an den Papa, und schnell blies dieser aus einem andern Horn. Er sah in seiner Euphemia ein lebhaftes Contrefait himmlischer Schönheit, baute ihr ein Kloster, stiftete es adelich aus, und ließ sie mit einer Menge anderer Jungfrauen dort dem abgelegten Gelübde der Jungferschaft genug thun. Seht! Euphemia war Christo gehorsamer. Er sprach nur vom Augenausreissen, vom Hand- und Fußabschneiden. Sie schnitt sich gar Nase und Lefzen weg. Warum sagt euch, ihr Weltdocken, dieß der Prediger auf der Kanzel, als, daß ihr ein Beyspiel des heiligen Trotzes habt, wenn euch eure Eltern eurem geistlichen Beruf nicht wollen nachkommen lassen. Dieß sage ich euch fast wörtlich aus dem marianischen Wunder-Schatz des P. Bovius S. J. 1. Theil. 16. Exempel S. 65.

Nägel.

Die heilige Sita, eine Magd, hat einem ausgeschämten Liebhaber ihre jungfräulichen Nägel auf die Wangen gesetzt, und ihm also mit seinem eigenen Blut den Abschied geschrieben! — Ihr heiliger Leib wurde deßwegen nach 326 Jahren noch unversehrt gefunden.

Sie war eine sehr große Verehrerin Mariä, deßwegen begleitete diese auch die arme Magd von der Kirche heim, und eröffnete ihr mirakuloser Weise die Stadtthore. Brod, welches sie verschenken wollte, hat der Himmel in Blumen verwandelt. P. Pemble. Seht ihr Jungfrauen, wozu eure keuschen Nägel gut sind.

N e t z e.

Ariadne mystica salutis viam ostendens omnibus, qui de certo vitae genere deliberant, pluries jam edita, ac nunc denuo recusa in gratiam potissimam litteratae juventutis. Monachii ab aurea Elemosyna S. J. — Item ibidem instructio practica pro deliberantibus. Status deligendi Ratio sodalibus Partheniis et omnibus de statu deliberantibus proposita. Dilingae.

Deliberirbüchlein oder Berathschlagungen über Erwählung des Standes für das weibliche Geschlecht. Ingolstadt in der akademischen Buchhandlung, und in München bey der Wittwe Riedlin, von einem Priester S. J.

Geistliche Einöden für junge Kosttöchter, welche in Klöstern erzogen werden, auf 8 Tage eingerichtet von einem Priester der G. J. Augsburg bey Rieger 1762. Lies alle diese und Du glaubst, dich schon von geistlichen Netzen umstrickt zu fühlen.

N o n n e.

Aber nicht Engel allein, auch Heilige, sogar Nonnen ließen sich schon zu Operationen an Orten brauchen, wel-

che man unter die heiklichen zählet. Zu Hohenwart war ein Schneidermeister, Stephan. Dieser litt gar sehr am Stein. Er verlobt sich zu dem heil. Priester Wolfholdus, *) der zu Hohenwart begraben liegt, und bittet ihn um Hülfe. In der folgenden Nacht kommt auch wirklich der heiligen Wolfhold zu dem Kranken, den ein sanfter Schlaf, ohne Zweifel mirakuloser Weise, befallen hatte. Ich bin, sprach der heilige Priester zu dem Schlafenden, vom Himmel geschickt, um dich zu heilen. Willst du? Ich will, antwortete der Schlafende. Den heil. Priester hatten zwey Frauenzimmer begleitet, mit goldenen Kronen gezieret, wovon eine ein Ordenskleid trug. Diese ergriffen nun den Kranken, und hielten ihn, während der heilige Priester die Operation vornahm, den Stein heraus zu nehmen. Als nun dieß auch glücklich gelang, gab der heil. Mann dem Kranken den Stein in die Hand, und flugs war er dann mit den heil. Frauenzimmern, wovon eine, wie St. Wolfhold sagte, St. Richildis, und die andere Juliana war, welche zu Hohenwart in einem Grabe liegen, wieder weg. Wirklich hatte Meister Stephan auch, da er wach geworden war, einen ziemlich großen Stein in der Hand, und befand sich zum Erstaunen der Chirurgen gesund und von seinen Schmerzen befreyt. Im Himmel muß es also Geistlichen erlaubt seyn, Medizin und Chirurgie zu treiben, welches auf Erden als eine Sache, die

*) Dieser Heilige war gewohnt, alle Nacht in die Kirche zu gehen und zu bethen. Sobald er kam, schlossen sich ihm durch heimliche Kraft (divinitus) die Kirchenthüren auf, und gieng er nach verrichtetem Gebethe weg, so schlossen sie sich von selbsten (sponte) zu.

wider die Würde des priesterlichen Standes streitet, wann man es auch ad facultatem saluberrimam rechnet, gar weislich verbothen ist. P. Raderus in Bar. S. vol. II. Seite. 731.

Oberhand.

Der geneigte Leser erinnere sich an den allgemeinen aus dem Imago primi Saeculi wohl bekannten Spruch der Jesuiten Fac pedem figas! Und er wird sich leicht ex factis erklären, warum dieser hier steht. Oder suchten die Jesuiten nicht dort, wo sie einmal sassen, auch die Oberhand? Und hatten sie dieselbe einmal gewonnen, wer nahm sie ihnen, wenigstens in Teutschland, daß sie sie etwa nicht noch hätten?

Obscuranten.

Sieh bey Fantasten.

Ochs.

Ist hier nur dessen zu gedenken, der neben dem heil. Lukas auf dem Altare steht; denn da schlossen die Jesuiten ihre Schulhäuser auf, von denen der heilige Vater Petronius prophezeihte: Ego autem adolescentulos in Scholis vestris fieri stultissimos existimo.

Ochsenaugen.

Sind in der Baukunst als Fenster bekannt. Was für Augen die Stauner über P. Gaßners sogenannte Wunderkuren gehabt haben, findet man in den hierüber zu seinem Ruhme herausgegebenen Schriften.

Ochsenkehle.

Mit dieser hat die wohlthätige Natur auch die meisten Controversprediger und Missionäre der Gesellschaft ausgerüstet.

Ohren.

Sieh die des großen Sehers P. Nierembergius in der Dedikation und stosse dich nicht daran. Nimm dir ein Exempel: Der böse Fantastenalmanach erzählt im Jahre 1784, daß sich der T. Herr Mathias von Schönberg (ein bürgerl. Kornmessers = Sohn von München) an der Moral des Herrn Prof. Sutors so gewaltig angestossen habe, daß ihm statt einer Beule ein Paar allerliebste langmächtige Ohren aus dem Kopfe herausfuhren. Solls wirklich wahr seyn, so hat Herr Nikolai sich hart an Herrn von Schönberg versündigt, daß er in dem seiner Reisebeschreibung beygelegten, sonst sehr wohlgetroffenen Portraite des Paters diese Zierathen weggelassen hat. Wir bitten deßwegen seine adelichen Collateralen, auf dieses allerliebste Paar langmächtige Ohren hohen Augenmerk zu heften, und sie in Spiritus zu hängen. Sie verdienen es gewiß mehr, als das Ohr des menschenfreundlichen Albiboghoi, der dem Herrn Asmus vom Chan in Japan die Gnade erbitten wollte, daß er sich selbst den Bauch aufschneiden dürfte. Relegantur superius dicta sub Rubrica Schwerdtfeger.

Ohrenbläser.

Sieh bey Hoftheologen — und bey Teufel.

Ohrfeigen.

P. Franz Noel hat uns mit einer marianischen Korrespondenz (Epistolis marianis) beschenkt, worin sehr schön zu sehen ist, welcher Briefwechsel zwischen den Sodalen, Studenten, Dienern, Söhnen, Bräutigamen, jungfräulichen Jünglingen, und der Maria als Schutz-Frau, Lehrerin, Mutter, Braut, Jungfrau unterhalten werden könne. Hier habe ich nichts herausheben wollen, als die folgende Stelle.

Saepe tibi subeat senensi nomine clarus
　　Tulleades, vitae norma tenenda tuae.
Qui, semel obscoenus cum fescennina dedisset
　　Verba senex, casto non tulit ore puer.
Mox colapho impacto vindex est dextra salacis,
　　Impurum linquae fortiter ulta scelus.

Ich fürchte die Ohrfeigen, wenn sie auch P. Noel noch einmal von der Jungfrau Maria rekommandiren läßt, und schließe eilig das Buch, welches zu München 1712 erschienen und häufig unter den Prämienbüchern ausgetheilt worden ist. Am Ende empfiehlt Maria den ehelosen Stand mit ungemeinem Vorzuge. Aber der Autor hat sich da eine Nase gepappt, denn, wenn die Menschen im ehelosen Stande abnehmen, sterben auch die Ohrfeigen ab, und die empfohlene Praxis, Sünder zu strafen, verliehret. Sieh Votiv.

Opfer.

Sieh die unglücklichen Jünglinge und Nonnen, welche wider ihren Willen und Empfindung von reichen Eltern,

die Sklaven von Jesuiten waren, in Klöster verkauft worden sind. Wenn dir auch das Herz blutet, so denke: das Spektakel verdient Mitleid, und kannst du helfen, Hülfe, schleunige Hülfe! Sieh Joseph II.

Opferpriester.

Sieh: Werboffizier.

Opfervieh.

Sieh: Novizen.

Ordonanz.

Sieh: Socius Provincialis.

Ottomanische Pforte.

Sollen auch Jesuiten dort seyn. Mehr hierüber sieh bey Spion.

Pelz.

Der Mann, der Haß und Galle im Busen nähret, und mit tödlichem Gifthauch seines schwarzen Herzens seine Landsleute anstecken will; der Mann, der mit Ungestüm wider die verdienstvollesten Männer seines Vaterlandes seinen schändlichen Geifer ausspeiet; der auf der einen Seite im Tartüffenton den Fürsten wegen seines Eifers für die Religion hoch in den Himmel erhebt, und auf der andern seine trefflichsten Anstalten zur Aufklärung

und seine Minister, welche dieselbe beförderten, aufs Abscheulichste lästert; der Mann endlich, dem Wahrheit, Licht der Vernunft und hoher Flug zum Denken ein Greuel ist, der die Beförderer der Wissenschaften bey Volk und Fürsten verdächtig macht, und dem noch schüchternem Wahlfahrter zum Tempel der Weisheit den Weg verschließt, und ihn glaubend macht, er gehe geradezu in den fürchterlichsten Abgrund der Hölle: was verdient wohl dieser Mann für einen Namen? Dieses ist denn nun das Bild, welches die Verfasser der Annalen baierischer Literatur von Herrn Sautermeister lieferten, als er die schändliche Schmähschrift: Die baierische Hiesel in ihrem gelehrten Frösch- und Rattenkriege, Wehrburg in Baiern herausgab.

Das alte Sprüchwort sagt: Wasche mir den Pelz und mache mir ihn nicht naß, nicht anders, als wäre es nicht möglich. Hier ist ja dem alten Brumbär der Pelz gewaschen, und er steht doch auf dem Trockenem.

Pharisäismus.

Sieh: Trauerrede auf Joseph den II. Kaiser des heil. Röm. Reichs.

Philosoph.

Plato sagte: Dann würden erst die Reiche blühen, wenn entweder die Philosophen herrschten, oder die Herrscher philosophirten. In unsern verkehrt aufgeklärten Tagen gilt der Spruch mehr: Dann werden die Reiche zu Grunde gehen, wenn die Philosophen herrschen, oder die Herrscher philosophiren. Denn ein Philosoph nach

der heutigen Mundart ist ein Mann, der ein Freund der Toleranz ist, dem die Preßfreyheit gefällt, der Zwistigkeiten mit Rom liebt, der lehren läßt, was religionswidrig ist.

Philosophie.

Wie hart sich Philosophen, die man doch die Weisen nennt, untereinander verstehen, und wie sich die Weisen oft untereinander vereseln. Hierüber sieh Folianten.

Hier, lieber Leser, liefere ich Dir das System der Artillerie der Philosophie, mit welcher die Alten schon Wunder der Tapferkeit gewirkt haben. Ganz Utopien liegt darin. Lies und staune.

bArbArA, cElArEnt, dArII, fErIO; bArAlIpton, cElAntEs, dAbItIs, fApEsmO, frIsEsO morum: cEsArE, cAmEstrEs, fEstInO, bArOcO: dArAptI fElAptOn, dIsAmIs; dAtIbI, bOcArdO, fErIsOn.

Dieß aus der Alten.

Von der Neuern sieh

Theoria Vaporum,

welche eben im Jahre der Auflösung der Gesellschaft Jesu erschienen ist.

Alles übertrifft aber P. Benedikt Stattlers Antikant in 3 Bänden, wo der Riese Stattler dem Zwergen Kant zeiget, welche Kenntnisse ihm mangelten, um die Fehler der alten Philosophie zu ersetzen — wo das Wirrwarr der Kantischen aufgedeckt, und das Phantom der synthetischen Sätze des Hrn. Kant entlarvet, endlich Hr. Kant Schritt für Schritt, ohne ihm nur eine Spanne von seinem mit Ungrund behaupteten Erdreiche

zu überlassen, verfolgt, zermalmt und zerstäubt wird, weßwegen der gelehrte Verfasser der Nachricht an das Publikum hievon schon im J. 1788 gehofft hat, dieser Stattlerische Antikant werde in der Philosophie Epoche machen.

Zwar steht die Welt noch, und es hat sogar ein Professor mit Namen Mutschelle gewagt, zu zeigen, daß Stattler den Kant nicht so ganz durchdrungen, und hie und da mißverstanden habe. Er mußte aber in seinen beßten Jahren sterben, weil ihn — wie man nicht ohne hinreichenden Grund vermuthen kann — P. Stattler hierüber vor das Gericht Gottes gefordert haben mag. — Und wenn die Welt auch noch steht, so kann der Antikant doch im neuen Jahrhundert Epoche machen, denn so spricht seine Grabschrift an die Fama:

Hör' auf, sein Lob auszuposaunen,
Im nahen und im fernen Land,
Voll Wehmuth wird die Nachwelt staunen,
Daß uns're Zeit den Mann verkannt. —
Und löscht sein Tod des Neides Fackel aus, o so
Brennt seines Namens Ruhm hell auf und lichterloh.

Pfütze.

Bey der Nacht sind alle Kühe schwarz. Wohlgemerkt!

Daß der Teufel auch zuweilen ein dienstbarer Geist sey, bewährt uns folgende Geschichte aus dem belobten P. Pexenfelder. Ein Lieutenant der Nachtwache zu Lion in Frankreich, Jaquieri, war so ungezähmter Wollust, daß er in einer Nacht schwur, auch des Teufels nicht zu schonen, wenn er ihm begegnete. Bald darauf

fächlich aber eine ansehnliche Dame, der ein kleiner Edelknabe mit einer Laterne vortrat, aus einer Gasse heraus, und Jaquieri drang sich ihr, Sicherheit wegen, mit zwey seiner Leute zum Begleiter auf, wurde auch nicht nur auf dem Weg, sondern in einem ansehnlichen Pallast von der schönen Dame, welche vorgab, ihr Mann wäre verreiset, aufgenommen, ja sogar sammt seinen Gespannen für die gefällige Begleitung in seinem lüsternen Gesuche erhöret. Kaum hatten sich aber die losen Gesellen befriedigt, sahen sie auch, was die Dame für eine Kanaille war. Dame und Pallast verschwanden, und die drey vermeintlichen Ehebrecher lagen in der Schwindgrube, wo sie ein Mann fand, der dort seinen Nachttopf leeren wollte. Aliud eo, quam opem laturus, steht geschrieben, und ich glaube, dieses aliud sey recht übersetzt. Aber wer war denn die Dame? Vermuthlich eine Hexe. Nichts anders. Der Teufel selbst stack in der Larve der Dame, und er sah einer Dame so gleich, als manche Dame dem Teufel. — Der Mann, welcher die Gefallenen antraf, hatte die Liebe für sie, die ganze Nachbarschaft als Zeugen Dessen, was da vorgegangen war, aufzuwecken, worauf Jaquieri mit einem Kammeraden vermuthlich zu seiner Geliebten, dem Teufel gefahren, der dritte aber die Begebenheit erzählt hat. Hist. 97. spielte Eulenspiegel einen ähnlichen Streich, aber nicht auf Mord und Tod.

Podagra

tritt vielen Gelehrten in den Kopf zurück. Höre nur, wie die Kontroversisten und Polemici schreyen.

Auch P. Joh. Franz Suarez S. J. heilte den Erzbischof von Wien in Frankreich vom Podagra, indem er nur die laurentanische Litaney für ihn betete.

Polemik.

Wenn Du über den Markt gehst und siehst ein Paar Weiber um einen Kappeskopf raufen, so wird Dir dieß zu lachen geben. Aber sieh dort ein Paar Polemiker z. B. über das materielle Feuer, das immer und ewig in der Hölle brennt, zanken und die, welche daran zweifeln wollen, zu eben diesem Feuer ohne alle Empfindung von Menschenliebe verdammen, sollst Du nicht glauben, Du hörtest selbst Kappesköpfe streiten? Das Studium der Polemik hat aber zur Absicht, deinen Glauben an Das zu fixiren, was der Pelemikus vi Instituti glaubt, oder Dich zu verdammen. Sieh P. P. Pichler, Neumaier, Merz, Zeiler, Werenko, Sardagna. Polemik ist also die Kunst, Jene systematisch zu verdammen, die nicht nach dem Worte des Polemikus selig werden wollen.

Ein gewisser großer Herr in der Pfalz, höchstsel. Angedenkens, pflegte zu sagen, er habe nicht nothwendig, Hofnarren zu besolden, so lange Hoftheologen existiren. Die Kerls widereinander gehetzt, sprach der große Herr (bewahre mich Gott vor einem solchen Worte), verschaffen größere Lust, als die Steineseln im Hatzhause mit Wildfangen kämpfend. Sie schimpfen und verketzern sich bis ins Narrenhaus und zum Scheiterhaufen, und es ist nichts so toll und unsinnig in der Welt, über das sie nicht zur Rede und Antwort kommen, nichts ihnen zu heilig, über das sie nicht im Spaß

oder Ernst harangiren. P. Gabriel Barlette, ein Dominikaner und im 15ten Jahrhunderte als einer der ersten Prediger berühmt, fragte einmal in einer Fastenpredigt: Woher die Samaritaninn habe wissen können, daß Christus ein Jude sey und giebt zur Antwort: weil sie sah, daß er beschnitten war. Dieß veranlaßte die Frage eines schon oben belobten Theologen S. J.: Wie konnte die Samaritaninn sehen, daß Jesus beschnitten sey? Wohin diese Frage führt, darf ich nicht weitläufiger entwickeln. Oportet ergo, juxta fratrem Barlettam, ut Christus objecerit visui Samaritanae velanda corporis etc. so schließt der andächtige Pater Raymund loc. cit. p. 292.

Prinzeßin.

Wie der Teufel in der Kirche und vor dem Bischofe Komödie spielt.

Ein frommer Bischof war dem heil. Andreas sehr zugethan. Dieß konnte der Teufel nicht leiden, deßwegen suchte, er den Diener Gottes zum Fall zu bringen. Er nahm die Gestalt eines blühenden, reitzenden Mädchens an, und bat den Bischof, daß er ihn Beicht hören möchte. Da log die höllische Bestie, daß sie vom königlichen Stamme, aber deßwegen flüchtig wäre, weil sie Gott die ewige Keuschheit verlobt hätte, aber jetzt zur Ehe gezwungen werden sollte. Sie bat deßwegen den Bischof um seinen Schutz. Bittere Thränen unterstützten die Vorstellung, und man muß sagen, daß der Teufel nicht nur seine Rolle brav einstudirt, sondern sie

auch gut gespielt habe. Der Bischof nahm, wie er glaubte, die gottselige Prinzeßinn zu sich in sein Haus, und an seinen Tisch. Da wußte sich der Teufel so galant zu betragen, daß es ihm glückte, dem Bischof Lust zu machen, der vermeinten Prinzeßinn das Ehrenkränzlein zu rauben. Schon sah er sich wirklich um ein sicheres Ort um, als der heil. Andreas dazwischen kam, den Teufel verrieth und zum Weichen zwang. Das war wohl ein kouragirter Teufel, denn er wich nicht einmal vor dem Kreuze, welches die Beichtväter im Beichtstuhle über die eintretenden Büßer zu schlagen pflegen. Indessen gewann dieser Teufel wohl weniger, als Eulenspiegel, denn dieser hat im Beichtstuhle einem Pfarrer sein Pferd abgewonnen. 35. Hist.

P. M. Pexenfelder erzählt auch dieß Hist. 79 zum Beweis seines Glaubens an Erscheinungen der Teufel und ihrem Spiele, das sie mit allen Dem, was man heilig nennt, treiben. —

Psalmen.

Es giebt leider der Verwegenen immer genug, welche nicht glauben wollen, was doch in der göttl. heil. Schrift steht, daß die Mauern von Jericho bey dem Trompetengeschmetter, unter dem man die Arche des Bundes herumgetragen hat, zerborsten sind; diesen soll aber folgende, fast unglaubliche Begebenheit den Glauben, wie das Sprüchwort lautet, in die Hand geben. Robertus, König in Frankreich, der anstatt sich mit Poeterey auf die cyprische Göttinn Venus zu mästen, seinen Geist mit den Blättern des keuschen Lorbeerbaumes ernährt und

sich aufgeschwungen hat, indem er die schönsten Lobgesänge auf Maria verfertigte und ihr zu Rom auf dem Altare opferte, nicht minder zu Ehren der Jungfrau Maria dem Sterne aller Sternen einen Ritterorden vom L. Frauen = Stern stiftete, in welchem die Sternordensritter alle mit besonderer Andacht und Pracht einen goldenen Stern am Halse tragen mußten — eben dieser Robertus, sagt die Geschichte, selbst ein Prinzipal-Stern unter den am Regentenhimmel Frankreichs hell schimmernden Sternen lag vor der Stadt Avillon, dieselbe unter sein Joch zu beugen, ohne daß doch die eisernen Mauerbrecher, wiederholte Stürme und Kriegskünste auch nur das Mindeste vermochten, sohin die Avillonenser auf die Festigkeit ihrer Mauern und die bisher erwiesene Unmacht der Krieger nur trotzten, bis auf einmal ein gewaltiges Gekrache entstund, und die Mauern der rebellischen freyheitslüsternen Unterthanen wie von einem prasselnden Erdbeben erschüttert, oder von glühenden Bohrern durchbohrt, über den Haufen fielen, und dieß eben in der Stunde, als König Robert, ein Meister christlicher Stärke, sich im Lager mit Absingung der Psalmen des marianischen und göttlichen Lobes beschäftigte, um dadurch die Festung zu bezwingen und den Sieg vom Himmel zu erhalten. Wenn denn nun die so lange unbezwingliche marmorne und stahlfeste Burg Avillon bey dem majestätischen Choralgesange der Psalmen in so schreckliche Trümmer gegangen, wie P. Rho im I. Theile VII. Exempel S. 28 erzählt, ach, wer sollte nicht glauben an die göttliche heil. Schrift, von dem unter Trompetenschalle erfolgten Einsturze der Stadt Jericho. — Ja, wer sollte nicht den Regenten, die mit den Waffen in der Hand nichts errin=

gen, nichts bezwingen, laut aufrufend rathen, wie einst St. Franz v. Paula siegreiche Kerzen, also anstatt der Soldaten, Dichter und Musikanten, die in Teutschland gewiß ein Paar hübsche Armeen ausmachen würden, ihren Feinden entgegen zu stellen, und sie mit Psalmen und Brevieren in den Händen einer weit wohlfeilern Munition unter ihre Bothmäßigkeit zu unterdrücken? Gewiß die Zahl der christlichen Sänger ist sehr groß — unermeßlich.

Qualen.

Wer in der Jesuitengeschichte sich nur von weitem umgesehen hat, kann die Verdienste der sogenannten Hofpater, das ist, Hofbeichtväter, Hofprediger ꝛc. gewiß nicht mißkennen. Sie waren es, welche in den entferntesten Dingen, von den kein Mensch weiß, was, wie oder wo, Aufklärung haben. So beschrieb der gelehrte P. Boslidius im J. 1615 die Qualen des Fegfeuers so treffend, als wäre er selbst schon lange eine arme Seele im Fegfeuer gewesen. Man höre nur sein Schwanengesang:

Gott läßt sein Angesicht
Wohl keinen Sünder nicht
  Auch nur von fern ansehen:
Wer eine Makel hat,
Der muß ins Feuerbad,
  Kann vor Gott nit bestehen.
Vor Dampf und großer Hitz
Ich Mark und Bluet da schwitz
  Heult die Armseel' vor Schmerzen:

Wo ich mich nur hinwend,
Werde ich angebrennt,
Das Feuer dringt bis zum Herzen.
Ach, ich hab keinen Fleck,
Der meine Schand bedeck,
Schand und Spott muß ich nun leiden.
In d'Haut der Natterndrut,
Mein armes Fleisch und Blut,
Vipern und Teufeln jetzt kleiden.
Dabey die Hungersnoth!
O weh kein Bröckerl Brod
Kann ich allhier bekommen:
Kein Tröpflein Wasser hab,
Womit die Zung ich lab,
All Trost ist mir benommen.

Wahrscheinlich könnte es der Leser nicht aushalten, wenn ich alles kopieren wollte, was unter Pat. Anton Semmer, Armenseelen-Prediger in Altenhof zu München, in der beständigen Seelenpflege unter dem Titel: Bitt und Gesänge im J. 1753 erst neu aufgelegt worden ist. Man sieht aus dem Wenigen schon genug, daß der Mann mit dem Fegfeuer so bekannt war, als wäre er dort gebohren und erzogen worden.

Wer von Höllenqualen wissen will, suche P. Drexels Ewigkeit, P. Neumaiers Triduum sacrum, und die ewig unglückseligen Höllenqualen und Peinen, in Figuren und Historien aus P. Manni gesammelt, und von einem Priester der Gesellsch. Jesu vorgestellt. Er findet in diesem kleinen Büchlein, das nicht 50 Seiten zählt, viele hundert Qualen der Verdammten in Bildern und Geschichten. Ich schließe aus einem Höllenbüchlein des goldenen Almosens von Wien:

Nicht mehr an Wangen,
Wird Purpur hangen,
Und weißer Schnee;
Allein die Schlangen
Dort werden prangen,
Und haben's Prä.

Das freche Tanzen
Müßig umschanzen,
Und Liebgesang
Wird auf den Kohlen,
Den zarten Sohlen,
Machen brav bang.

Keine Bravada,
Keine Parada
Dich helfen wird,
Nach wenigen Jahren,
Wirst müssen fahren
Zum Höllenwirth.

P. Stanichurstius S. J. Adieu lieber Leser! Ich wünsche, wohl zu schlafen. Laß Dir nichts Böses träumen. Für heute gute Nacht!

Quäler.

Sieh die Teufel und höllischen Schlangen, Schwefel und Pech im Höllenpfuhle der Seher P. P. Manni, Drexel, Neumaier und aller deren, die von der Hölle schrieben.

Quacken.

Die Sprache der Frösche ist kreischend und laut, aber unverständlich. Erinnere Dich an die Zeiten, in welchen der polnische Pater Werenko mit dem Hrn. Professor Rottfischer zu Regensburg disputirte. Da hörte man eine solche Sprache im Lateinischen. Viele Prediger der Gesellschaft Jesu bildeten sich auch im Teutschen nach dem Polacken Werenko. O! Ich hörte ihn und viele seiner Nachahmer, besonders Controversisten zu Augsburg und Regensburg.

Quacksalberey.

Sieh Salbaderey.

Quadragesima.

Der gelehrte P. Seccard, ein unlängst verloschenes Licht aus den letztern Zeiten der Gesellschaft Jesu, macht uns in einer sogenannten Lobrede auf den heil. Casimir mit einer Teufelsfasten bekannt. Man erlaube mir, die ganze Stelle herzusetzen. »Das Zölibat« sagte er, »oder der ehelose Stand ist so verhaßt, daß sogar schon Gott geweihte Priester dem Ehestande entgegenwiehern, und, da sie nicht heyrathen können, buhlen. Jünglinge und Mädchen erscheinen öffentlich ineinander geschlungen, wie Epheu und Ulmen. Lange vor dem Heurathen liegt die Keuschheit der Brautleute schon in Verdacht, weil sie schon viele Jahre im Noviziate der Unkeuschheit gelebt haben, aus dem sie elend verschnitten, angebrennt, und so erbärmlich behandelt, austreten, daß

ße der Kirche des Herrn, ihrer Mutter, als einer Tyrannin fluchen würden, wenn sie in der Fasten ihren Büßern solche Bußwerke auflegte. Die Bußwerke des Teufels und die Fasten, welche er seinen Anhängern auflegt, werden hingegen geduldig ertragen. Dieß erfahren wir täglich, und daher kömmt dieser Verfall, diese Schändlichkeit der Sitten. Dieß erlaubten sich die alten Baiern, dieß erlaubte sich Casimirus nicht.« Welche Komplimente für die heutigen Baiern in einer Predigt! Welcher Lobspruch für den heil. Casimir in einer Lobrede! Wahrlich! P. Seccard heuchelt und schmeichelt nicht. Sieh: Xenium marianum congregationis Literatorum majoris Monachii, oder Sylv. paneg. 1796, als die Franzosen in Baiern waren. Der nämliche belobte Pater gab auch in einem solchen Xenium eine besondere Fasten für die 5 Sinne heraus, nämlich eine Fasten für die Augen, Ohren, Nase, Hände und Füße ꝛc.

Quark

Dieß heißt soviel, als Lac concretum, sagt Kirschius. Sieh Gespräche im Reiche der Todten zwischen P. Angelo, einem Jesuiten, und Ritter v. Moncada, einem ehemaligen Tempelherrn, worin die Geschichte des Jesuitismus erzählt und die Aufhebung desselben im Ernst geglaubt wird. 6 Stücke in 4to 1774 u. 1775.

Quartier.

Deine Lust sey unter Dir, dieß steht schon im Buche Genesis. Kannst Du den Mantel nicht nach dem

Winde kehren und dein Fleisch nicht unterjochen, wehe Dir! So sagen alle Geistlehrer, und alle mit Recht. Doch merken wohl Bauchdiener auf die Worte der Geistlehrer? Wie hart aber Bauchdiener gestraft werden, erzählt P. Casalitizius S. J. von einem Minoriten, Hypolitus Mariuns, genannt. Dieser war von Jugend auf ein Lecker, wenn ich ihn nicht gar einen Fresser nennen sollte. Er war sohin auch, wie es in Klöstern derley ohne Ende giebt, ein unzufriedener Murmurator, oder die Geißel des Küchenzettels. Oft stellte er sich krank, um ein besseres Bischen zu erschnappen, als seine Ordensbrüder. Einmal gelang es ihm aber an einem Fasttage, einen gebratenen Kapaun an sich zu bringen, denselben ohne Benediction, das heißt, verstohlen zu verzehren, und sich noch dessen bey einem Bruder zu prahlen — ja nicht nur zu prahlen — zu erfreuen sogar.

Der Frater sagte ihm zuvor, es würde ihm nicht gut gehen. Aber was achtet ein Fresser? Plenis venter an studet libenter? In der Nacht geschah auch wirklich, was vorgesagt war. Es entstund in der Schlafkammer des Kapaunfressers ein Geschrey von geharnischter Reuterey. Kaum wurde aber dieß dem heil. Capistran gemeldet, so wußte dieser gleich, der Hacke einen Stiel zu finden. Er ließ in die Schlafkammer des P. Hypolitus einbrechen, fand ihn da so schwarz wie einen Mohren, nackt auf der Erde liegen, seinen heil. Habit zerrissen, und hörte dreymal die Stimme vom Leichname: Ich bin verdammt. St. Capistran nahm einen Weihbrunn, und jagte die gespensterte Teufelsreuterey aus der Zelle, denn der P. Guardian war ein Haasenfuß und zitterte auf allen Vieren; dann fieng er an zu weinen und befahl seinem Mitbruder, Sepultura

Asini zu begraben, das ist, mit der Begräbniß eines Esels, der nur Disteln, keine Kapaunen frißt. Die Hauptsache dieser Sepultur besteht aber in Dem, daß der Verstorbene in kein geweihtes Erdreich kömmt. — In kein geweihtes Erdreich!!! Welche Strafe!!!

In dermaligen Umständen möchte es fast gefährlich werden, das Begraben außer dem geweihten Erdreich Sepultura Asini zu nennen. Mein Sokrates meynt, Mönche hätten auch in geweihtem Erdreiche Sepulturam Asini. Aber es ist ihm nichts nachzusagen. Er ist ein Mastix Cleri cujuscunque.

Quelle.

Der Wolf hat dem Lamme vorgeworfen, es habe ihm das aus der Quelle herfließende Wasser trübe gemacht, um nur eine Scheinursache zum Würgen zu finden. Sieh hierüber mehr in den Verketzerungsgeschichten der orthodoxen Gesellsch. Jesu. — Auch bey folgender Rubrik. —

Queerpfeifer.

Sieh Kontroversisten.

Queerüber

geht und führt der Jesuitenweg.

Quinten.

Der Mensch hat seine Quinten, sagt das Sprüchwort, oder er ist verdreht, gewunden, wie ein Kreuzerstrick. Hievon suche Beweise in Briefen der Generalen der Gesellschaft Jesu. Certe adulterata semel personarum notitia, si virtutis larva obvolvetur iniquitas, contra virtus inductis improbitatis. Lineamentis deformabitur, posthabitis probis, emeritisque, indignos ad exedras et Gubernacula cum irreparabili Ordinis damno admoveri continget. Atque inde nitente vitio, squalente probitate perversae gubernationis in nos dedecus, in vos damna redundabunt. So schrieb der General P. Paulus Oliva in seinem Briefe de infidelitate informationum schon im J. 1666. Da muß es Quinten gegeben haben.

Quintlein

von Verstand und Aufrichtigkeit findet man oft keines in Aszeten; ja sogar in Philosophien der P. P. S. J. nicht.

Quotidiana.

Es ist gar nicht mehr neu, die Andacht in tägliche, wöchentliche und monatliche ꝛc. einzutheilen, und dafür geistliche Uebungen vorzuschreiben und in Umgang zu bringen. Selbst in unsern Zeiten lassen sich Geistmänner noch diese Eintheilung gefallen, ja sie fordern sogar Gelehrte auf, und geben ihnen Fäden an die Hände, an

welchen sie ihren Geist mit David täglich erneuern können. Vorzüglich lieferte solche Quotidiana der große Aszet P. Pemble, in der Welt und ehe er Religiös geworden, ganz ohne Verschulden Simpel genannt. Man sehe nur seine Pietas quotidiana erga Christum Crucifixum olim a domo Probationis S. J. edita Viennae Austriae, et deinde literatis Sodalibus congregationis latinae majoris in Xenium Monachii 1760 cum superiorum permissu oblata — und hernach die Pietas quotidiana erga S. Matrem edita 1765.

O welche schöne Nahrung hier Geist und Andacht erhalten! Ich will nur etwas Weniges hersetzen. P. Pemble fängt seine tägliche Andachtsübung mit Erzählung einer Geschichte an — äußert dann einen frommen Wunsch — und macht nach einem gewählten Denkspruch für den Tag einen Vorsatz für sein Leben. Sieh in seinen Beyspielen:

Auf den 29. Juny. Geschichte. Der heil. Petrus hat der Mutter Gottes, als sie noch lebte, die erste Kapelle gebaut. Wunsch. Ach! Möchten doch alle Glieder dem Haupte der Kirche folgen. Hat freylich mancher keine Hütte, wie sollte er eine Kapelle bauen? Natürlich: Geistlicher Weise, und in seinem Herzen. So bauen ja alle Aszeten. Vorsatz. Ich will heute mit Cäsar Baronius zu Ehren unser lieben Frau öfters schreiben: C. S. M. welches er öfters als 600 Mal geschrieben hat, und soviel heißt, als — Cäsar Servus Mariä. Wer Barthel oder Hiesel heißt, schreibt halt: B. S. M. oder H. S. M., und wenn er mag, 1000 2000 Mal. Denkspruch für den Tag ex Hesichio. Maria est ornamentum, et gloria Luti nostri. 30. April. Gesch. Der heil. Katharina Senensis hat

die Mutter Gottes Brod backen helfen. Die Heilige betete, wenn sie die Stiege stieg, auf jedem Staffel ein Ave Maria. Vorsatz. Will es heute auch so machen. Den 16. July. Gesch. Dem heil. Vital hatten seine Feinde in der Nacht seine Kleider gestohlen, und an die Stelle derselben Weibskleider gelegt, welche der heil. Mann unvermerkt angezogen, worüber er vieles zu leiden hatte. Bitte. H. J. M.! Hilf mir, daß ich nicht zu Schanden werde, wenn ich das Kleid meiner Sterblichkeit ablege. Diese Gnade zu erhalten, will ich heute öfters ein Bild von der Mutter Gottes in die Hand nehmen und es mit herzlichen Küssen verehren ꝛc. Wahrhaftig! Körnichte, männliche Andacht! Unglaublich ist, was in Piet. quot. erga Christum Crucifixum vorkömmt. Christus begehret z. B. von der heil. Klara das Herz, um sein heil. Kreuz darein pflanzen zu können. Die heil. Jungfrau läßt sich den Antrag gefallen, und man fand, nachdem sie gestorben war, das heil. Kreuz sammt den Passionsinstrumenten in ihrem Herzen. Da kömmt auch die Frage vor: Ob Christus einen Trost empfunden habe über das, daß ihn die Frauen nach Kalvaria begleiteten und die Antwort sagt: Ja. Dem sel. v. Gotha brach eine Wunde ins Herz, bloß über die Betrachtung der Schmerzen Jesu am Kreuze am 22. Okt. Was über Christi Blöße am heil. Kreuz, die Figur des Kreuzes, die Reinigung Jesu bey der Abnahme vom Kreuz, wo Maria seine Wunden mit ihren Thränen sollte ausgewaschen haben, und von dem Blute Jesu vorkömmt, verdient deßwegen aufgesucht und nachgelesen zu werden. Die Freygeister nannten den Herausgeber dieser Schriften Histrio marianus — und man lese die Schriften, und es wird sich zeigen, wie freygeisterisch die Lästerer handelten.

Quodlibet emendandum.

Gar oft stellten die Jesuiten ihren Schülern gefährliche Beyspiele der Tugend vor, welche die Heiligen ausgeübt haben.

Hier empfängt der Leser eine schwere Dosis voll verdächtiger Tugenden, Erscheinungen, Mirakel, und was nicht noch?

Sie sind von keinem Pfuscher, sondern von dem großen Jakob Biedermann, und erschienen unter dem Titel: Epigrammata. Sie wurden auch mit kaiserl. Privilegien versehen, öfters von der hohen Schule der Jesuiten zu Dillingen aufgelegt, und im J. 1629 dem Fürstbischof Heinrich zu Augsburg gewidmet.

Dergleichen sind: Der heil. Thomas jagte ein Weibsbild mit einem Feuerbrande von sich. Welche Feuerordnung würde bey Wiederholung solcher Expeditionen den Feuersbrünsten genug steuern?

Jakob der Anachoret verbrannte sich beyde Hände, damit er sie nicht mehr verbrennen könne.

St. Franz wälzte sich im Schnee, St. Benedikt in Dörnern, und der heil. Ignaz stürzte sich ins Wasser, um wider den Unkeuschheitsteufel zu kämpfen.

Nachahmer dieser heiligen Männer warfen sich in glühende Kohlen. Eine Brigittinerinn verbrannte sich die Füße. Der Schmidt Apelles sengte eine Hure mit glühendem Eisen, als sie ihn zur Sünde reizte. Die Art, wie der Pater dieß erzählt, ist sonderbar.

Mene ait ergo tuis fornax petis improba flammis?
Ipsa etiam flammis faxo petere meis

Effrondentemque ferit candenti fulmine frontem
Stridentemque reo mergit in ore facem.
Non tulit illa jocum etc.

Sieh da Fomax. Totum pro parte. Zur Unzucht willst du mich, du Lasterfackel reizen.

St. Nizetas spie der Hure seine Zunge ins Gesicht.

Anianus stach sich ein Aug aus, mit dem er zu lüstern ein Weibchen begaffte.

Luzia stach sich gar beyde Augen aus, weil dieselben wider ihren Willen einem Könige gefielen.

Euphemia und Margarita schnitten sich die Nase ab, um die Venusböcke von sich zu verscheuchen. Hm! Hm!

So predigten die Jesuiten auch den Kindern schon immer Teufeleyen.

Der nämliche Pater Jakob zeigte den heil. Anton mitten unter den Höllengespenstern, und einen Erzflegel unter den Teufeln, wie er dem heil. Benedikt eine Mittagsglocke zerschlagt, dem Amato das Wasser umschüttet und das Brod stiehlt.

Hingegen ließ er auch den Teufel in allen möglichen Masken vergeblich erscheinen.

Willst Du Wundergeschichten, so höre weiter.

Ein Jüngling steckt dem Bilde der Mutter Gottes spielend einen Ring an den Finger, und das Bild zieht den Finger an sich, und laßt den Ring nimmer weg. Da laßt ihn der Poet also sprechen:

Die Kinder sind es nicht, die mit mir Kinde spielen,
Die Heiligen sind es, die mit mir Kinde spielen.

Nunc ego cum pueris puto me ludere, mecum
Non pueros video ludere, sed superos.

Zwey Jungfrauen werden in den Himmel eingeladen, und einen Spieler holt der Teufel ꝛc. ꝛc.

Verlangst Du etwas über den Zwingli, Calvin, Huß, und ihre Kollegen, so wende Dich nur an P. Biedermann. Da findest Du immer Vorrath.

Möchtest Du Seufzer hören, so horche nur. Ach, schreyt Pater Biedermann, da nun unser hochseliger Pater Jakob Rem im Himmel ist, wer wird jetzt für die armen Seelen im Fegfeuer weinen?

— Caelite laetus in Senatu
Cessat denique lacrimare, cessat —
Heu! quos ignibus alteros rigandis
Umbrae jam poterunt habere nimbos?

Auch an Bildern fehlt es nicht.

Er malt Dir das Kind Jesus, wie es mit dem Kehrbesen in der Hand die Schaiten zusammenkehret, und wie es zweifelt, ob es Kreuzziehen, oder sich der Mutter in die Schoos legen und an ihrer Brust trinken soll.

Hinc blandita tibi sua porrigit ubera Mater
Et niveo foetos explicat imbre sinus — —

Wie delikat! Aber Castis omnia caste.

Er malt Dir das Gesicht Jesu, das Veronika in ihrem Schweistuch hält und läßt es mit Dir sprechen.

En caput impexis squallet inerme pilis —
Sic facies, sic ora Dei vastata cruore —
Sieh Sünder, sieh dein Haupt ganz nackt, und ohne Hemd,
Sieh bluten deinen Gott in Haaren ungekämmt.

Bey dem Bilde des heil. Aloys sagt er gar schön:

Alles, gar Alles wie gewünscht und noch mehr: Es brauchte nur übersetzt zu werden und da war es. Sieh nur:

> Es war einmal ein' finst're Nacht,
> Da hat ein Hex' ein Wetter g'macht,
> Die ließ, wie eine Kätz', sich sehn. —
> Ich sprach: Soso! Wird gleich vergehn.
> Mit deinen falschen Katzenklau'n,
> Wirst du der Welt kein Aug aushau'n.
> Das Wort noch kaum verlohren ward,
> Wars Finis mit der Hexenfahrt.
> Pums fiel mir die verhexte Mutz,
> Wie Blitz zu meinen Füßen hin,
> Indeß ich durch Mariens Schutz,
> Ein Jesuiter worden bin.

Fast biethet ein Wort dem andern die Hand. Damals waren noch gute Zeiten, man glaubte noch an die Hexen und predigte den Glauben an sie in Prosa und in Reimen. Mit dem Verfalle dieser Glaubenssache fängt die Religion an, wieder von Freygeistern viel ausstehen zu müssen, und P. Sterzinger, tröst'n Gott, wenn er zu trösten ist, geht im Tyrannen-Almanach fast dem Diokletian noch vor. Uebrigens ist obiges lateinisches Verswerk aus dem heroischen Brief, welchen P. Vinkarz den P. Perchmann schreiben ließ, von dem er auch noch bemerkt, daß er (wie wunderbar) an einem Samstag gebohren, an einem Samstag in die Sozietät aufgenommen, und an einem Samstag begraben worden. Und kurios! Ich schreibe dieß auch an einem Samstag. R. i. P.

Rekreation.

Auch fürstbischöfliche Rekreation — Mausfraß — Bischof.

Schon genug! P. Martin Pruger (auch sonst Prus ker oder Brugger), ein Jesuit, erzahlt in seinem katholischen Schauspiegel, oder Historie-Büchlein, deren er eine Menge geschrieben hat, im 5ten Theile, daß einst der Bischof Hatto von Mainz, Arme bey einer Theurung in einen Stadel gesperrt, und als dem Staate lästige Leute, weil sie sich kein Brod kaufen konnten, verbrennen ließ, während ihrem Gewinsel aber gespottet habe: höret doch, wie die Mäuse um Brod singen. Wäre Hatto kein After-Bischof gewesen, so gäbe es gar keinen mehr. — Doch! Bischof hin, Bischof her, meinetwegen auch noch Erzbischof oben d'rein, so müßte da die göttliche Gerechtigkeit d'rein zechen; es gienge dann, wie es wollte. Und sieh Sünder, das geschah auf folgende Art. Plötzlich war seine Residenz voll Mäuse und diese beunruhigten ihn allenthalben. Er floh in einen mitten im Rheinstrome gelegenen Thurm, ließ sich da eine Bettstelle in eiserne Ketten hängen, wollte darinn schlafen. — Aber anders dachten die Mäuse. Sie fraßen den Bischof, vermuthlich sich auch zu kasteyen; denn er war wohl auf dem Acker der Kirche kein auserlesener, ja, ich darf es keck sagen, nur ein rußiger, brandiger Waitzen. Der Bischof ist weg und seitdem sitzen schon viele auf seinem Throne, welche die Mäuse auch hätten fressen können, aber Hatto war allein der bestimmte Mausfraß. Ob man Mäuse braucht, wenn man die unbarmherzigen Bischöfe kastigiren will, weiß ich nicht. Richtig ist, daß eine Mausfalle im Werke, aber unentschieden sey, ob Bischöfe oder Mäuse darinn

gefangen werden sollten — doch sind die spätern Bischöfe nicht so böse gewesen. Sie ließen ihre verkauften, zu Krüppeln geschlagenen Soldaten und ihre Armen aller Art ruhig, wo sie wollten — nur am Hofe nicht — betteln.

Reliquien.

Auch Traum — Thränenbad — Räuber — Engel — Teufel — Gewichte auf der Waage.

Die Stärke und Kraft der heil. Reliquien haben sich schon auf verschiedene Art zu erkennen gegeben, sonnenklar aber in folgender Geschichte, welche ich aus dem P. Leopold Manzinus (Libro 2. diss. 3. de passione Domini) genommen habe.

Das wilde Thrazien durchstreifte ein Räuber, der an Grausamkeit alle biblische Drachen und Bären, ja sogar die herkulischen Abentheuer weit übertraf. Vergeblich setzten ihm Kaiser Moritzens Reuter und Fußknechte nach. Allenthalben wußte er ihren Schlingen auszuweichen. Bald erkannte aber der weise Kaiser, daß der Teufel des Räubers Sekundant wäre, und schlau suchte er nun, diesen zu hinterlisten. Er schickte nämlich dem Räuber, den weder Reuter noch Fußvolk fand, ein Medaillon, und both ihm Gnade an. Die goldene Medaille war aber, wohl verstanden, inwendig ganz mit heil. Reliquien gespickt; ohne allen Zweifel haben diese auch dem Bothen den Weg zum Räuber gezeigt, den noch kein Mensch fand. Stolz hieng der Räuber die Medaille an den Hals, und nun hatte er auch schon Alles am Halse, was der Kaiser wünschte.

irrten eine Weile herum, bis sie zu einem reissenden Strom kamen. Um diesen bequemer übersetzen zu können, wollte Thomas sich seiner Schuhe und Strümpfe entledigen, welches aber der Reuter ohne Pferd nicht geschehen ließ. Ich bin größer, sprach er, setze Dich also auf meine Schultern; ich trage Dich sehr leicht hinüber. Und Thomas ließ sich dieß gefallen. Indem aber nun der Mann am Strome auf und ab gieng, gleichsam zu suchen, wo derselbe seichter und wegsamer wäre, da giengen dem Mönche die Augen auf, und er erblickte ein Paar Füße, nicht wie sie Menschen haben, sondern wie sie der Teufel zu tragen pflegt. (Tetra deformique specie, quales orco personato gestare mos est, sagt der Auctor) Und erschrocken hierüber, rief jetzt Thomas auf: Hilf Himmel! Was ist das! Jesu Christe! Bey diesem Worte ward Thomas auch schon abgeworfen, und lag vor Schrecken einer Leiche gleich am Gestade. Der Teufel riß vor Zorn eine Eiche aus, zerknickte sie über das Knie, und warf wüthend die Stämme um sich her, zu zeigen, wie er dem Mönch begegnet wäre, wenn dieser sich nicht zum Himmel gewendet hätte, und dann verschwand er wie ein Sturm, der Wälder erschüttert. Thomas sah jetzt ein, daß ihn im Zorne der Teufel geritten hatte, ergriff den Anker der Buße und schiffte auf vergossenen Thränen sanfter als ein Lamm in den Hafen seines Klosters zurück.

Daß diese Geschichte in manchem Betrachte erschrecklich sey, wird wohl Niemand läugnen, außer es müßte einen nur auch der Teufel reuten. Indessen war Eulenspiegel doch schlauer, als der Teufel, der den Frater Thomas ritt; denn ihm gelang der Streich, den er den Schaarwächtern von Nürnberg spielen wollte. Sie fielen

gefangen werden sollten — doch sind die spätern Bischöfe nicht so böse gewesen. Sie ließen ihre verkauften, zu Krüppeln geschlagenen Soldaten und ihre Armen aller Art ruhig, wo sie wollten — nur am Hofe nicht — betteln.

Reliquien.

Auch Traum — Thränenbad — Räuber — Engel — Teufel — Gewichte auf der Waage.

Die Stärke und Kraft der heil. Reliquien haben sich schon auf verschiedene Art zu erkennen gegeben, sonnenklar aber in folgender Geschichte, welche ich aus dem P. Leopold Manzinus (Libro 2. diss. 3. de passione Domini) genommen habe.

Das wilde Thrazien durchstreifte ein Räuber, der an Grausamkeit alle biblische Drachen und Bären, ja sogar die herkulischen Abentheuer weit übertraf. Vergeblich setzten ihm Kaiser Moritzens Reuter und Fußknechte nach. Allenthalben wußte er ihren Schlingen auszuweichen. Bald erkannte aber der weise Kaiser, daß der Teufel des Räubers Sekundant wäre, und schlau suchte er nun, diesen zu hinterlisten. Er schickte nämlich dem Räuber, den weder Reuter noch Fußvolk fand, ein Medaillon, und both ihm Gnade an. Die goldene Medaille war aber, wohl verstanden, inwendig ganz mit heil. Reliquien gespickt; ohne allen Zweifel haben diese auch dem Bothen den Weg zum Räuber gezeigt, den noch kein Mensch fand. Stolz hieng der Räuber die Medaille an den Hals, und nun hatte er auch schon Alles am Halse, was der Kaiser wünschte.

Die heiligen Gebeine erleuchteten den blutdürstigen Räuber, daß er in sich gieng; die Gnade des Kaisers annahm, sich ihm zu Füßen warf, und ein gottseliges Leben zu führen versprach. Als er bald darauf in eine tödtliche Krankheit verfiel, vergoß er Thränen der Buße in so außerordentlichem Maaße, daß man seine Schnupftücher wie Schwämme auspressen konnte. In Thränen gebadet, starb er. Da sah ein frommer Mann am Sterbebette die Teufel mit einer Waage erscheinen, und auf einer Schale lagen alle Laster des Räubers in solchem Gewichte, daß sich die Schale tief senkte. Und jetzt kamen die heil. Engel, nahmen das durchgeweinte Tuch, legten es auf die andere Schale, und weit überwogen die Bußthränen die Laster der begangenen Mordthaten und Räubereyen, worauf sie dienstbar und freudig die Seele des bekehrten Räubers in den Himmel trugen. Das ist kein Traum, sprach Kaiser Moriz, und dankbar glaubte er mit seinem ganzen Hofe an das hellschimmernde Mirakel, welches auf Fürbitte der heil. Reliquien in dem seligmachenden Schnupftuch eingewickelt vor seinen Augen lag, welches hernach auch in den kaiserlichen Schatz kam, und ganz gewiß unter Kaiser Joseph dem II. großes Aufsehen gemacht haben wird.

O die Teufel werden Galle gespieen haben über das schwere Gewicht des thränenreichen Schnupftuches. — O daß doch alle Sünder ihre Schnupftücher an dieses berühren, und dadurch heilbringende Schnupftücher erhalten könnten!!!

Zu München, sagt P. Crammer S. J. in seinem teutschen Rom, giebt es in der schönen Kapelle ein Behältniß von Reliquien, bey dessen Eröffnung ein sonderlich lieblicher Geruch hervorgeht. Unter diesen Reliquien sind

Blutstropfen Jesu Christi und ein Finger vom heiligen Petrus. Dieser übernatürliche Geruch theilt sich aber nur jenen Menschen mit, welche im Stande der Gnade sind und ich wette darauf, daß ihn z. B. mein Hr. Verleger nicht rieche. O vielleicht auch mancher Leser nicht.

Reuterey.

Ein detto von einem reutenden Frater und schwarzen Reuter zu Fuß. — Auch Drachenfüße — Schaarwächter.

In Italien war ein Mönch, Frater Thomas, der sich im Zanke mit seinen Brüdern so weit verlor, daß er sie abscheulich herumkalfacterte, verspitzbubte und ꝛc. (jurgatus est, ut contumelias indecores, et convitia ultro, citroque jacularentur), wo sich dann auch der Teufel, wie er gewohnt ist, an Mönchszwisten warmen Antheil zu nehmen, bald ins Spiel legte, besonders aber den Frater Thomas zu geistern Gelegenheit nahm. Vom wüthenden Zorne getrieben, lief dieser in den nächsten Wald, um seinen Mißmuth zu verkochen. Da stieß er auf einen ungeheuer großen Mann mit einem schwarzen Barte, abscheulicher Gestalt, fürchterlichem Aussehen, und einer sehr langen Kleidung. Du scheinst betrübt zu seyn, fragte ihn Thomas. Wo fehlt es Dir? Entrüstet antwortete der schwarze Mann: Ach! das Pferd, das ich geritten habe, ist mir, indem ich auf einen Augenblick abstieg, durchgegangen. Der verkappte Teufel (denn das war der Mann) spießelte, wie er dann ein schlauer Geist ist, hier auf den Zornigen, den er geritten hatte. Thomas erboth sich, ihm suchen zu helfen, und das Anerbiethen wurde wohl aufgenommen. Beyde

irrten eine Weile herum, bis sie zu einem reissenden Strom kamen. Um diesen bequemer übersetzen zu können, wollte Thomas sich seiner Schuhe und Strümpfe entledigen, welches aber der Reuter ohne Pferd nicht geschehen ließ. Ich bin größer, sprach er, setze Dich also auf meine Schultern; ich trage Dich sehr leicht hinüber. Und Thomas ließ sich dieß gefallen. Indem aber nun der Mann am Strome auf und ab gieng, gleichsam zu suchen, wo derselbe seichter und wegsamer wäre, da giengen dem Mönche die Augen auf, und er erblickte ein Paar Füße, nicht wie sie Menschen haben, sondern wie sie der Teufel zu tragen pflegt. (Tetra deformique specie, quales orco personato gestare mos est, sagt der Auctor) Und erschrocken hierüber, rief jetzt Thomas auf: Hilf Himmel! Was ist das! Jesu Christe! Bey diesem Worte ward Thomas auch schon abgeworfen, und lag vor Schrecken einer Leiche gleich am Gestade. Der Teufel riß vor Zorn eine Eiche aus, zerknickte sie über das Knie, und warf wüthend die Stämme um sich her, zu zeigen, wie er dem Mönch begegnet wäre, wenn dieser sich nicht zum Himmel gewendet hätte, und dann verschwand er wie ein Sturm, der Wälder erschüttert. Thomas sah jetzt ein, daß ihn im Zorne der Teufel geritten hatte, ergriff den Anker der Buße und schiffte auf vergossenen Thränen sanfter als ein Lamm in den Hafen seines Klosters zurück.

Daß diese Geschichte in manchem Betrachte erschrecklich sey, wird wohl Niemand läugnen, außer es müßte einen nur auch der Teufel reuten. Indessen war Eulenspiegel doch schlauer, als der Teufel, der den Frater Thomas ritt; denn ihm gelang der Streich, den er den Schaarwächtern von Nürnberg spielen wollte. Sie fielen

alle durch seine Anstalten glücklich in die Pegnitz. Ueber dieß sieh-Eulenspiegels 30ste Historie. Ueber jenes des oben belobten P. Mich. Perenfelder Hist. 62. S. 642.

Rosenkranz.

Sieh Rosenkranzpredigt von P. Sautermeister.

Der heilige Rosenkranz ist eine vom Himmel geprüfte Andacht, welche alles enthält, was wider alle Irrthümer der ersten und letzten Zeiten sich zu bewahren, allein fähig genug ist.

Jetzt gleich darauf ein anderes detto.

Estote fortes in fide! Ergreifet, ergreifet die Geisel, um die ketzerischen Lehrer, welche der Jugend verderbliche Grundsätze predigen, von der Kanzel herabzupeitschen! Werfet die ketzerischen Bücherschreiber mit dem Steine des Glaubens todt. Ach sie zischt schon wieder die Schlange! Ein schändlicher Poet, ein leichtfertiger Lügner, ein unglaubiger, hochmüthiger Freydenker hat die heil. Inquisition eine Megäre, ein Unthier, eine Pest der Vernunft, eine Seelenmörderinn, eine Furie geheißen, ja der Kupferstecher sogar hat sie wie eine Furie vorgestellt. So grausam mahlest du das heilige Gericht ab? Die Leute schreiben halt aus philosophischen Scharteken h'raus! Stultus stultitiam pingit ubique suam. Estote fortes in fide!

Frage. Was machen Sie denn da Hr. Benjamin? Da ist ja noch kein Wort vom allerheiligsten Rosenkranz!

Benjamin. Und das, was Du hier siehst, lieber Leser, ist doch ein Stück von einem Rosenkranzprediger. Doch wir wollen naher rücken.

»Sieh! der heil. Dominikus und ein Waldenser kamen einst zusammen. Da legte der heil. Dominikus sein Glaubensbekenntniß und der Waldenser sein ketzerisches Buch ins Feuer. — Da ergriff das Feuer das ketzerische Buch, das Glaubensbekenntniß des heil. Dominikus aber blieb unbeschädigt.« —

Wunder! Was schreyst doch so! Wie Du halt bist. Da siehst Du Wunder. Leichte Waare verfliegt ja gern. Aber genug, daß Du Wunder glaubst. Ich erkenne deßwegen in Dir einen frommen, rechtschaffenen Katholiken. Der aufgeblasene Philosoph glaubt kein Wunder mehr.

Doch der Unverschämte! Er nennt die *Inquisition* Dominikus Tochter, spottweis, als hätte der *heil. Dominikus*, der im heiligen Religionszölibat lebte, eine Tochter gehabt. Aber sieh! Dich zu beschämen schäme ich mich nicht, Dir auch seinen Sohn vorzuhalten, und dieser ist der heilige Rosenkranz. Diesen kennst Du nicht, Du unglaubiger Geist! Aber ihr, meine Christen, estote fortes in fide! Zur Zeit des heil. Dominikus grassirten die Waldenser. Und da höre Wunder! Der heil. Dominikus hat die Waldenser nach den Tausenden bekehret — wodurch? Sieh durch seinen Sohn, den heil. Rosenkranz. Estote fortes in fide, und bekehret euch auch. Reisset den Eurigen die ketzerischen Bücher aus dem Händen, und werft sie ins Feuer, daß sie sammt dem ketzerischen Gestank verbrannt werden, gebt ihnen dafür den heil. Rosenkranz in die Hand. Dieser ist das Glaubens- und Religionsbuch, so wahr als — Amen.

So kann man lesen in einer Schrift unter dem Ti-

tel: Auszüge aus drey Predigten des Exjesuiten Franz Xaver Gruber zu München. Ein Scherflein zur Geschichte der Intoleranz in 8. 1782.

Runzeln.

Schöne Mädchen mit Bärten. — Bloße Knie. — Scandalum pharisaicum. — Maskerade ohne Faßnacht — Schabernacke, die ein frommer Mann spielt. — Wer klug ist, bleibt bey solchen Umständen ledig.

Möchte ich mich würdigen, mit Mädchen auch nur zu sprechen, so würde ich ihnen rathen, sich ja nicht mit alten Männern abzugeben. Sie necken ja ärgerlicher, als die jungen. Aber wer wahren Geist hat, spricht mit seiner eigenen Schwester nichts, und will er zur Vollkommenheit eminiren, so schaut er nicht einmal seine Mutter an. Bene, quin imo! optime per amorem Dei. P. Angelus Hapäus erzählet hierüber wieder eine hübsche Geschichte.

St. Jakob von Nisibi, diesseits Persien, verbarg sich in die höchsten Felsengebirge, um der Welt, dem Teufel, besonders aber dem Fleische nicht in die Klauen zu fallen. Aber eben so leicht, als eine Fensterscheibe eingestoßen wird, bricht auch leider nur gar zu oft der krystallene Vorsatz eines sonst bewandten Aszeten. Kurz und gut! St. Jakob von Nisibi nahm sich vor, auch nach Persien hinüber zu reisen. Reise hin, heiliger Mann! Wirst alle Wunder sehen. Bey seinem Eintritte fand er schon am Ufer eines hellen Flußes, wo ihn der Weg vorbeytrug, eine ihm auffallende Menschenschaar; Bürgerstöchter und Mädchen waren es, welche bey einem

Brunnen Wäsche besorgten, und mit stampfenden, mehr als es dem heil. Jakob schicklich schien, entblößten Füßen den Unrath wegzubringen trachteten. Der Alte kam mit einem dichten, großen Bart, mit einer Kutte und einem Oberrock von Gaisfell. Er wurde angestaunt mit offenem Munde von den nicht sehr verschämten Mädchen, die mit auf ihn gehefteten Blicken seiner zu spotten schienen: kaum enthielten sie sich des Gelächters. Nichts fiel dem Greise mehr schmerzhaft und lästig, als daß diese Wäscherinnen die halbnackten Knie nicht genug verbargen. Ja, ja, die nackten Arme und die bloßen runden Knie hat der Teufel aufgebracht. Sie sind wie Sirenen. Endlich fieng der Greis an zu sprechen: »Dir o Brunnen, gebiethe ich, trockne aus! Schneller als die hervorgebrochenen Worte oder die geleerten Weinfässer, trocknete der Brunnen aus. Die Mädchen entsetzten sich; aber die Rache war noch nicht vollendet. Unter diesen Mädchen hatten einige einen artigen Kopfputz; andere überließen die herabhängenden Haare dem Westwinde zum Spiel. Diese hatten schwärzliche, jene Gold- andere Kastanien-Haare, wie es bey der blühenden Jugend zu seyn pflegt. Dem Donner gleich schoß der Greis diese Worte von sich: »auf »mein Gebot sollen diese Haare eurer Schei»tel mit dem Reif des Alters belegt werden.« Er sprachs und jede bemerkte das Ergrauen ihrer Haare, als wenn sie, gleich den Sibyllen, veraltet wären. Eine sah die andere an; sah Runzeln auf ihrer Stirne und Schnee in ihren Haaren: eine glaubte von der andern, nur sie wäre zu einer Wittwe geworden. Endlich entdeckten sie ihr gemeinschaftliches Unglück und giengen weinend nach Hause. Die Männer die ihnen

begegneten, bewunderten die sobald ergrauten Mädchen und glaubten, es sey nur ein dichter Schnee gefallen. Zu Hause schrie die Mutter zu dieser, die Schwester zu jener: »Bist du meine Schwester? Bist du meine Tochter? Mit verschämten Thränen entdeckten sie endlich, wie auf Befehl eines Greises der Brunnen ausgetrocknet, und ihnen das Haupt ergraut und veraltet sey. Mit schnellen Pferden ereilten die Bürger den Greis und baten ihn, den Brunnen wieder herzustellen. Er befahls und der Brunnen floß wieder. Sie fahren fort, zu bitten, er möchte den Mädchen das Antlitz der Jugend und die Hauptzierde wieder zurückstellen. Er zuckte die Achsel und sprach: »Gott wollte die Unverschämtheit strafen. So lange sie leben, soll ihr Haar grau bleiben.« Diesen Spruch brachten die Bürger nach Hause. Ach! wie oft zogen die alt gewordenen Mädchen ihren Spiegel zu Rathe, ob nicht die Jugend und ihr Haar zurück käme. Kein Ausraufen, kein Kämmen, kein Scheeren, kein Färben nützte etwas. Gab doch einstmal der Prophet Elisäus die seine Glatze verspottenden Knaben den Bären Preis; aber der von Nisibi war noch gütiger, und begnügte sich, ihnen blos graue Haare gegeben zu haben. — Fürwahr, die Strafe war dennoch für sie so groß, als es ein Schimpf ist, zarte Mädchen Großmütter zu heißen. —

Grande probrum est et scelus Virgunculas
Aetate teneras nuncupare proavias.

So spricht mein Autor. Deßwegen glaube ich auch, daß St. Jakob von Nisibi bey dieser Wäscherparthie nicht viel gewonnen habe. Er wird schweren Fluch auf sich getragen haben, aber auch verdienten — denn wer

wird solche verunstaltete Geschöpfe heyrathen, da der Schönen bereits so viele vakant bleiben, und sich unsere neuen Männer mit sogenanntem Schmieren und Spielen auf die eigene Hand behelfen. Moral. Wäsche ist Wäsche und Mohren werden nicht weiß.

Saalbaderey.

Der gelehrte Kirschius übersetzt dieses Wort durch: Aniles fabulae, oder Weibergeklatsch. Wie, soll ich mich zu so etwas herablassen, da mir die Bücher der Gelehrten offen stehen, um diese Sammlung aus denselben bereichern zu können? P. Secard, sagt einmal Alexander habe behauptet, daß ihm Gott in der Gestalt des Hohenpriesters in Macedonien erschienen sey, und daß er deßwegen als ein Mann, den 1000 Triumphe zierten, Ehrfurcht gegen denselben getragen habe. Hernach, fährt er fort, daß eben dieser Gott uns in der Gestalt des Pastes erscheine. — Doch man lese seine Rede Seite 54 über Leges marianas 1794, wo er zugleich sagte: In congregationibus non exerceri devotiunculam quamdam, und man halte dazu, was er in seinem Commentario ascetico Congr. lat. maj. empfiehlt. Wer wird da Saalbaderey finden? Ich will deßwegen auch unter dieser Rubrik nicht weitläufiger sprechen.

Sakramente.

Bliß und Donnerwetter, wie kömmt doch dieses heilige Wort in einen Eulenspiegel? — Ho! ho! Herr Ke=

fermacher! Nur Geduld! Erinnert euch doch an den Eulenspiegel, als er Meßner war und zur Messe diente (186) wie kam denn da die Messe in seine Geschichte? Wohl nicht der Messe wegen, sondern des sonderbaren Einfalles des Autors halber. Und gerade so gehts nun hier auch. P. Laimann, ein gar hochgelehrter Jesuit lehret überaus erbaulich: »Wie Christus, der Herr, Sa»kramente zum Seelenheile eingesetzt, so hat auch der »Teufel, dieser boshafte Nachahmer Jesu, seine Sakra»mente zum Verderben der Seele eingesetzt.« Wirst ja doch dem Pater Laimann mit seinen Teufelssakramenten hier ein Plätzchen gönnen. Wie neidisch!

Samstagkinder.

Daß die Mutter Gottes ungemein viel darauf hält, wenn ihre marianischen Pflegkinder, besonders am heiligen Samstag sie verehren, schreiben gar viele Aszeten der G. J. — P. Anton Deslions, eben dieser Gesellschaft Priester, liefert hierüber in seinen Gedichten von der Jungfrau Maria etwas sehr Erbauliches. Ich übersetze dir es, lieber Leser, und der gelehrte P. Jann ist mein Muster.

»So höre dann, mein Freund, das Wunder auserlesen,
»Kraft dem ein Mörder einst ein Pflegkind ist gewesen
»Von unsrer lieben Frau, der in des Henkershand,
»O weh! sogar verfiel. O Spott! o Graus! o Schand!
»Doch hat als Mörder er Mariam nie vergessen!
»So rief er dann zu ihr, als er schon da gesessen,
»Auf dem fatalen Stuhl in Todesangst und Schmach,
»Er rief: Du liebe Frau! du meine Mutter! — Ach

»Ich hab zwar meine Sünd durchs Schwert verdient zu büssen,
»Doch wird rückinnerlich dir auch beywohnen müssen,
»Wie ich an deiner Macht hab' allzeit geglaubt,
»Daher am Samstag nie gestohlen, nie geraubt,
»Nie unterlassen hab', den Rosenkranz zu bethen,
»Für dich zu fasten auch. a) So steh' in meinen Nöthen
»Mir jetzt dann hilfreich bey, weil ich am Ostertag
»So müssig nicht, als wie am Samstag lag,
»Und mir nichts heiliger je war, als die Festinen,
»Womit dir, Königinn des Himmels, Christen dienen —
»Ach! laß es Mutter! ach! ach! laß es nicht geschehn,
»Daß mich die Raben hier als Galgenbraten sehn,
»Und unbegraben mich dein Pflegkind schnabuliren,
»Laß, laß begraben mich, wie mir es thut gebühren. b)
»Kaum hat er dieß gesagt, Pums war der Kopf herab
»Geputzt—den Körper ließ man ohne Kopf und Grab,
»So wie er lebend war, zur Speis den Raben liegen c)
»Doch höret Wunder jetzt! die Sonn' war schon gestiegen
»Vom blauen Himmelszelt. Kohlrappenschwarzer Ruß
»War allenthalben nur, und Nacht und Finsternuß,
»Als um und um herum ein Glanz erscheinen thäte,
»Weit schöner, als da ist die schönste Morgenröthe.
»Die Nacht war in den Tag verkehret aus der Weis,
»Der Schinderanger hell, als wie ein Paradeiß. d)

---

a) Sabbata jejuni transegimus: haec quoque nostras
A latrociniis continuere manus.
Sic ego si memini religiosus eram.

b) Ne suus extincto debitus absit honos.

c) — — — — — Lato jacet aequore campi
Truncus, et alitibus praeda cibusque datur.

d) Nox erat, et tenebrae: circum supraque corusco
Lumine funestus fulgere visus ager.

»In diesem Licht erscheint, von Heiligen umgeben,
»Maria zart und rein bey dem, der war im Leben
»Ein Mörder zwar, doch stets ein Freund vom Rosenkranz.
»Paff! Nimmt sie seinen Kopf in ihre schönen Finger,
»Setzt ihm ihn wieder auf. — Viel schöner und viel jünger
»Der Schelm hochseligen Gedenkens jetzo war. e)
»Die Zahl der Heiligen legt ihn in eine Bahr
»Ganz funkelnagelneu mit Purpur ausstafiret f)
»Der sonst nur Könige und Kardinäle zieret.
»Es stellt in Ordnung sich der schöne Leichenzug,
»Ehe man es sich versah beynah in einem Flug'. g)
»Theils heben ganz behend die frommen Himmelsbürger
»Jetzt den Kadaver vom geköpften Menschenwürger
»Auf ihre Schultern hoch in seinen schönen Sarg,
«Theils leuchten sie dazu mit Fackeln gar so arg,
»Daß es nicht anders war, als thät der Himmel brinnen.
»So sind sie vor der Stadt in großer Pracht erschienen,
»Die Wächter schauen d'rein, als wärens nicht gescheut,
»Und fragen sich erstaunt: Was wollen diese Leut'? h)
»Nun sprach die Königin, ihr, die ihr dahier wachet,
»Wie tummelt euch geschwind! das Thor hübsch aufgemacht,
»Begrabt den, dem die Stadt die letzte Ehr versagt, i)

---

e) Illa caput trunco digitis solertibus aptat:
Maior inest collo, quam fuit ante decor.

f) Corpus et ossa nouo pariter composta feretro
Regia feralis purpura pannus obit.

g) Mox tulit exequias coelestis turba nouamque
Sandapilam pars haec gestat, et illa faces.

h) Astitit ut portis vigiles stupuere nec ullus
Quisque ferat, novit, cuique feratur honos.

i) Pande fortes custos, dixit regina, latroni
Urbs quae vestra negat, debita justa damus.
Ite cito, neglecta suo date membra sepulchro.

»Er wird von mir betrauert, geehret und beklagt,
»Weil er mein Samstagkind im Leben ist gewesen,
»Soll in geweihten Erd-Reich nun auch er verwesen. k)

Dieser Pater erzählt ferner seinen Lesern, daß Maria bey einem armen Sodalis die Dienste der Seelnonne, oder des Todtenweibes versehen, selbst den Leichnam in eine von dem hohen Himmel auf Erden herabgebrachte Leinwand gewickelt, und ihn zum Begräbniß bereitet habe. — Item, daß sich ein hölzernes Mutter Gottes-Bild von seinem Throne erhoben, und auf die Füsse gemacht habe, um die Leiche eines verstorbenen Pflegkindes zu begleiten.

Doch gut! Ich bin müde, denn ich habe mir auf dem hartmäuligen Pegasus einen Wolf im *Kopfe* geritten!

Sarazenen.

O die frommen Sarazenen! Wahrhaftig einen solchen Glauben findet man kaum in Israel, wie ihn diese wilden Völker erwiesen haben. P. Ribadeneira, welch ein Licht unter den Biographen der H. H.! erzählt Fol. 4., daß zwischen Babylon und Heliopolis ein fruchtbarer Balsamgarten gewesen, so von kleinen Bächlein, die aus einem nahe gelegenen Brünnlein entsprungen, gar sanft und mild angefeuchtet worden, und da — da habe die

k) Sic coluisse juuat tenui mea Sabbata cultu.
Talis in infami Virgo fuit ipsa latrone
Crederet hoc quisquam, dum fatis cessit amator?
Virgineus cineri spirat inustus Amor.

heilige Jungfrau Maria ihr süsses Jesulein und seine allerkeuscheste Windelein gewaschen, dann selbe an dem anstossenden Felsenstein zum Trocknen aufgehangen. Dieses durch Berührung solches göttlichen Leibleins dergestalten geheiligte Wässerlein haben die sonst gottlosen Sarazenen in hohen Ehren gehalten, wie auch alle andere Wasser, in welche sich selbes ergossen. Endlich sey eine beständig brennende Ampel zum ewigen Andenken an das liebe Jesulein und die allerheiligsten Windel aufgehangen und erhalten worden.

Hast du nicht ein Felsenherz, o Christ, wenn du diese Ampel unter den Sarazenen zu ewigen Zeiten erhalten siehst, und in dir keine Andacht zu den heiligen Windelein und dem gebenedeyten Falsen, an dem sie hiengen, verspürst? Sieh auf das Vorbild — die frommen Sarazenen.

Säugling.

P. Anton Deslions heftet in seinen zu Ingolstadt in Baiern erschienenen Gedichten von der Verehrung Mariä in der 8ten Elegie seine Augen auf die marmorne Statue, welche dem heil. Bernhard Milch aus ihrer jungfräulichen Brust zuspritzte. Kaum sieht er das, spitzt er schon auch den Mund, und sein Geist reißt ihn fort, bis er träumt, so mit Milch gesättiget zu werden, daß er nimmer sprechen kann.

Omnia perpetuis (expertos testor) amantes
  Tempora blanditiis, tempora melle fluunt,
Bernardus de mille mihi sit testibus unus,
  Ubera cui virgo turgida lacte dedit

Caeperat ad statuam suplex orare Mariae
Et facilem precibus sollicitabat opem.
Cum subito exiliens dextrae de fonte papillae.
Lacteus Orantis fluxit in Ora liquor.
Ille novum spectans trepidis lac currere rivis,
Et lactum ignoras edere marmor aquas:
Curre, ait, Oripis effuse patentibus amnis,
Et mea deliciis prolue labra tuis.
Curre, precor, nondum sitis est extincta bibendo
Fallimur? Ipse sitim, qui leuat — humor alit,
Ne mihi succense lactenti, Mater alumno
Magna quidem, sed non invidiosa rogo.
Quae distenta suo genitrix neget ubera nato?
Sum tuus, haec vestra est Gratia, natus ego.
O quam pura mihi capitur jam mente voluptas,
Hoc si gutta potest, Virgo, quid ipsa potes?
Plura loqui tentabat Amans, cum lingua repente
Obruta deliciis, Obruta lacte fuit.

Ich wünsche nicht, daß dieser Wunsch in diesen Zeiten wieder rege werde, denn da wir wissen, daß Mariabilder schon Jahrhunderte durch immer triefen lassen, müßte man den Liebhaber an Eselsmilch weisen.

Schlafrock.

Wer auf dem Wege der Weisheit und Tugend wandeln will, wird keinen Schlafrock brauchen können. Den Himmel reissen ja nur die Gewaltigen an sich.

Uebrigens hilft mir hier P. Ant. Crammer, (da ich wieder in großer Verlegenheit bin) mit seiner Xaverianis-

schen Andacht auf einen grünen Zweig. Er erzählt zur allgemeinen Erbauung den lieben Christgläubigen, daß ein baierischer Herzog das schöne Werk seiner Andacht gegen den heiligen Xaver dadurch ausgeübt habe, daß er mit seinem goldreichen Schlafrock dem heil. Indianer-Apostel ein Geschenk gemacht hat. Wahrlich, ein fürstliches Beyspiel von Verehrung der Heiligen. Vermuthlich hat der Schneider ein Meßkleid oder einen Baldachin aus dem fürstlichen Schlafrock geschnitten, und da wird der heilige Xaver recht sanft darunter geruht, oder Christus der Herr gewiß alle Freude im Himmel gehabt haben, wenn er die Werkzeuge seines Leidens, wie dieß die Meßkleider nach dem Sinne der Kirche thun sollten, in dem zum Meßkleid geschnittenen goldreichen Schlafrock des Herzogs vorgestellt sieht. — — —

Wir wünschen, daß die großen Fürsten und Herrn der Welt bey allgemeinen Drangsalen der Völker und Länder alle ihre Schlafröcke ablegen, und ihre Unterthanen so eifrig aus der Noth und Bluttaufe heben, wie der heil Xaverius die Wassertaufe fast zahllosen Schaaren nach der Legende gegeben haben soll.

Die alten teutschen Fürsten trugen bey allgemeinem Elende, wie die Geschichten sagen, gewiß keine Schlafröcke. Und hiemit Finis vom Schlafrocke.

Schwerdtfeger.

Wem soll nicht bange werden, wenn er solche Wörter als Aufschriften und Titel zur Behandlung geistlicher Gegenstände findet. Fast alle meine Nägel waren zerkäuet, und es gieng bereits an die Finger, als ich

weder eine Geschichte, noch ein Buch gefunden hatte, welches ich mit Ehren unter diese Rubrik hätte setzen können. Wirklich weiß ich mir zur Stunde nicht zu helfen, wenn ich nicht den P. Weißbach, den P. Frank und den P. Schönberg zu leihen nehmen darf. P. Weißbach hat den Vorschlag gemacht, den Verfasser des Horus ohne weiters köpfen zu lassen. — Schade, daß er nur mit der Stange im Nebel herum stach, und ihn nicht entdeckte. Der hochselige Menschenfreund und Kaiphas am baierischen Hofe zu München, P. Frank, unvergeßlicher Beichtvater des unvergeßlichen Kurfürsten, Karl Theodors, wünschte, daß alle Illuminaten und Freygeister nur Einen Kopf hätten, um auf einmal kaput gemacht werden zu können. Er betete deßwegen im Herzogspitale den versammelten Gläubigen nicht nur selbst 5 Vaterunser vor, um Ausrottung derselben, sondern er bewirkte auch bey seinem frommen Beichtsohne, Karl Theodor, daß aller Eintritt in geheime Gesellschaften bey Henkersschwerdt verboten wurde. P. Schönberg, als ein neuer Gretserus der Gesellschaft Jesu, edirte aber im J. 1784 das gar schöne Büchlein: Vom Kirchenverbote wider schädliche Bücher in einer pragmatischen Geschichte meist aus dem Wälschen des, wie der Titel sagt, berühmten Franz Anton Zaccaria, blieb aber nicht beym Verbote, sondern wünschte gar herzlich, daß den Verfassern die Hände wenigstens, wo nicht der Kopf abgehauen würde, wie Seite 18. und 19., besonders aber 80. zu lesen ist, wo er mit dem Ausdrucke beschließt: »Der »Kluge sieht zurück auf Das, was einst schon geschehen »ist, und er lernt hieraus und thut ohne Verschub, was »geschehen sollte.« Atqui Constantin, Arkadius und Honorius befahlen, mit Todesstrafe Jene zu belegen, wel-

che auch nur verbotene Bücher im Hause verborgen hätten. — Justinian befahl, Denen die Hand abzuhauen, welche die Schriften des Severus nur kopirten. — Theodosius und Valentinian wollten die Güter der Leser, Abschreiber und Behalter der nestorischen Bücher mit Confiskation belegen. — Ergo — Ergo — — Ergo. — — — Man lese die Schrift. Ich glaube die Lücke, welche mir hier einzubrechen drohte, adaequate ausgefüllt zu haben. Alle drey hier zitirten Autoren legten ja das bloße Schwerdt auf den Tisch.

Sieben.

P. Viva, ein gelehrter Jesuit, sagt: das siebente Kind aus der Ehe habe die natürliche Kraft, Geschwüre zu heilen. Daß die Natur aber eben gegen Nro. 7 so freygebig ist! Hm! vermuthlich weil es 7 Tod- oder Hauptsünden und sieben Sakramente giebt.

Hier fallen mir auch ein die siebenmal sieben Anbetungen, welche unlängst in einem großen Gebetbuche für die heilige Woche erschienen sind.

Siegel.

Die Heiligkeit des Siegels der sakramentalischen Beichte, oder die Pflicht des Beichtvaters, zu schweigen, übertrifft Alles. Deßwegen lehrt der große P. Laymann: Wenn ein Beichtvater auch in Wahrheit erfährt, daß eine wegen dem Verdacht der Hexerey gefangene

Person, welche unter der Gewalt der Folter gestanden hatte, schuldig sey, so darf der Beichtvater den Richtern nicht davon Nachricht geben, daß sie schuldig sey, damit er die Siegel der Beichte nicht breche. Eben deßwegen muß er auch schuldige Hexen selbst anhalten, daß sie ihre Mitschuldige verrathen.

Welche tugendhafte Vorsicht! Wie da der schöne Geist von der Bruderliebe Jesu weht'.

Aber heut zu Tage verbrennt man keine Hexen mehr! Es giebt wegen der neoterischen Philosophie immer weniger solche Spektakel. —

Je nun! Willst du verbrennen sehen, mein lieber Leser, so verehre ich dir meinen P. Laymann. Es ist ein Buch in Folio, und wird dir lange Zeit Spaß machen.

Spektakel.

P. Mich. Pexenfelder, S. J. erzählet, daß einstens ein Paar reiche Eltern ihren einzigen Sohn in ihre Güter einsetzten, dieser aber undankbar genug — dieselben in ihrem Alter Hunger leiden ließ. Als nun einmal der junge Mann sich recht wohl seyn lassen wollte, befahl er, eine Gans — andere sagen, einen Kapaun — zu braten, welches Stück Braten der alte Vater gerochen, und sich also dazu eingeladen hat. Indem aber der Sohn anders dachte, ward der Braten versteckt und der Vater abgewiesen. Wie dieser weg war, wollte man das Stück wieder zum Feuer bringen. Und — Hilf Himmel! schrie die Magd, und fiel in Ohnmacht. Der junge Herr eilte, für seinen Braten besorgt, herbey. Siehe, da saß

ein garstiger Protz (Kröte) darauf, welcher sich gar nicht abtreiben ließ, plötzlich dem gegen seine Eltern zu kalten Manne ins Gesicht sprang, und nie mehr von ihm wegzubringen war, bis er mit der grünen garstigen Maske vor dem Gesichte auf Befehl des Bischofes als ein gestrafter undankbarer Sohn sich vor dem Publikum prostituirt hatte. Wahrlich, ein schönes Spektakel, besonders für schwangere Weiber.

Sponsalien.

Castis omnia casta! Sey Zälebs, sey Jüngling, sey Jungfrau, sey sogar Mönch — so wisse: Gewisse Dinge schaden nur, wenn man sie aus Heiden heraus liest. Der Dichter, der sieben heilige Weihen hat und noch dazu strenger Ordensmann ist, darf sich immer eher was erlauben, besonders, wenn Alles unter den lieben Heiligen in Camera Charitatis bleibt.

So nimm denn hier die geistlichen — versteh' mich recht — die geistlichen Sponsalien des Paters Jakob Pontan und lies zu deiner Erbauung. Was? lies nur!

P. Pontan läßt die Braut in ihrem Bettlein den suchen, den sie lieb hat. Sie stürzt Alles unter und über sich, und findet doch keinen Bräutigam. Da wird sie vor Unwillen schwarz wie die Nacht, daß sie jenen, in den sie unmäßig verliebt ist, nicht finden, nicht sehen und nicht sprechen kann.

Sponsa. Sponso.

Hic mihi Lectulus est quasi apparatus,
In quo somniculum capesso quendam —

Sed solaminibus carere Sponsi
Fraudari facie, et locutione
Non possum. Tenebris nigresco tota.
Ergo noctibus hisce quaeritavi,
Cuius me immodici tenent amores.
Formosissimus est, amabilisque —
Sed quem quaerito, quaeritavi, eundem
Nusquam est, pro dolor, invenire nusquam.

Auf das Fest Mariä Opferung läßt P. Pontan die ganze Welt durch die Engel bitten, sie möchte sich doch verwundern, daß Maria noch keine Brüste habe, und den lieben Gott noch nicht empfangen, noch nicht mit Muttermilch nähren könne.

Adeste Socii, quotquot estis incolae
Videtis ut soror
Nutricibus que nondum est sororiantibus
Concipere, lactareque Deum nondum queat.

Stellt sich hernach P. Pontan die Jungfrau Maria wieder im Geiste schon größer vor, so weiß er sich auch nichts Schöneres zu denken, als ihre Brüste, nichts Süßeres, als ihre Milch, und nichts Vortrefflicheres, als ihren Bauch. O du excellenter Bauch, ruft er aus, du bist die Residenz und der Tempel Gottes geworden. Adieu Wein und Malvasier, singt er. Das, was aus den Brüsten unserer Mutter rinnt, ist viel delikater. Sie sind voll vom himmlischen Getränke, und sie nähren den Gott der Götter. Maria! an deinem Bauche und an deinen Brüsten hast du der Welt Etwas gegeben, das alle Annehmlichkeiten übertrifft.

Praecellens Uterus
Dei cuncta regentis Aula, Templum?
Nutrices quoque terque quaterque beatae
Quibus nectare coelitus repletis
Inhaerens alitur Deus Deorum.
Ventre, et Uberibus tuis dedisti
Dona terrigenis, meri, unquinamque,
Omnos, quae superant, amoenitates.
Vinum, Unguenta valete! nulla vobis
Insunt commoda, nulla suavitudo.
Nostrae Virginis uberum liquores
Longe praeferimus — Valete longum.

Er versammelt dann Jungfrauen und legt ihnen ein Loblied auf die schönen Brüste Mariä in den Mund, das also lautet: Hin, wo der Pfeffer wächst, und zum Galgen mit allen den Süßigkeiten, welche uns neulich berauscht haben. Mariens Brüste tränken uns heilsamer.

In malum exilium, in malam pestem
Omnes delicias, quibus liquore
Pronuper quasi bacbico ebriosae
Ferehamur. Habent salubriores
Tuae delicias profecto Mammae.

Er kriegt Lust, sein Jesulein zu küssen. Wo ihn suchen? Wo ihn finden? schreit er. Da erinnert er sich der Worte der Schrift: Er wird unter meinen Brüsten wohnen. Husch sucht er unter den Brüsten Mariä das liebe Jesulein, läßt es sich auf seine Arme geben, treibt Liebesspiele damit, küßt es dann in einem Athem fort, und kann gar nicht satt werden.

Et Fratrem et Dominum, Deumque vestrum
Cernitote meo sinu latentem

Inter ubera nostra commorabitur
Ergo si lubet huc viam vorate.
Vobis, sumite, parvulum meum do.
In vestris avide quiescet ulnis.
Quocum ludite amantibus jocellis
Es conjungite suaviationes.
— Iuvabit
Tuos, o puer, aureos ocellos
Usque ad millia basiare centum,
Nec vero saturare cor licebit,
Quantumvis segetum aridis Aristis
Antistent numero Osculationes.

Ich denke hier, lieber Leser, dich erinnern zu müssen, daß zwar ein gewisser P. Benzi aus der S. J. ein Buch geschrieben habe, unter dem Titel: Tatti mammillari, und daß nach selbem eine Secte von Busengeistern (Mammillaren) im J. 1742 entstanden sey, welche in Italien viele Anhänger fand. Ich darf dir auch redlich gestehen, daß zwar Benedikt XIV. dieses Buch verdammt habe; aber ich muß dir auch sagen, daß der Jesuit P. Foure den P. Benzi erstlich vertheidigte. Nur die Schwachen ärgern sich.

Sagen uns ja die gelehrtesten Schriftsteller, daß Christus der heil. Jungfrau Katharina einen Brautring an den Finger gesteckt habe, und du kannst die Vorstellung von diesem Facto zu Augsburg um ein paar Kreutzer in einem schönen Bilde kaufen. Eben so wissen wir aus Geschichtschreibern und Bildern, daß Christus den Kapuziner-Bruder, Felix, geküßt, und dadurch seinen abscheulichen Bart geheiligt habe. Wir wissen vom heiligen Antonius, vom heiligen Stanislaus, welche das

liebe Christkindlein in ihren Armen wiegen. — Wir wissen, daß sich Christus vom heil. Peter mit der heiligen Theresia habe kopuliren lassen. — Wir wissen. — Wir wissen. — Laß mich abbrechen, daß ich nicht durch Vielwisserey in die Sünde der Hoffahrt falle, welches schon den größten Gelehrten geschehen und der Anfang von Ketzereyen gewesen ist. — Ich sage Dir es mit wahrer Aszeten-Demuth unverholen, und Du darfst mir es nachsagen: Ich bin weder mehr noch minder, da ich dieß schreibe, als der Eulenspiegel war. Nimm das Wort zu Herzen und schatze — die Wahrheit.

Neben den Sponsalien hat Pontan den Sodalen geschenkt: Paraphrases, Adorationes, Complexus, et Osculationes, Vagitus et Lachrymulas, Gachynulos, Blanditias, comiserationes, Cantiunculas ad somnum infantulo Conciliandum, Munuscula etc. etc.

Mache doch meinem Sohne eine recht rare Bettstätte, spricht einmal Maria zum Joseph.

Flugs werden wir die seltensten Hölzer bringen, setzen die Engel hinzu.

Nun! So wird die bestellte Arbeit bald fertig seyn, antwortet Joseph.

Hier ist die schöne Poesie auch noch lateinisch.

Mater. Josephe, mi Josephe
Fac Iesulo meo
Lecticulam pusillam
De rariore ligno.

Angeli. Omne ligni
Genus elegantioris
Nos afferemus ad te
Tu postulata Matris
Soleiter exequare.

Person, welche unter der Gewalt der Folter gestanden hatte, schuldig sey, so darf der Beichtvater den Richtern nicht davon Nachricht geben, daß sie schuldig sey, damit er die Siegel der Beichte nicht breche. Eben deßwegen muß er auch schuldige Hexen selbst anhalten, daß sie ihre Mitschuldige verrathen.

Welche tugendhafte Vorsicht! Wie da der schöne Geist von der Bruderliebe Jesu weht.

Aber heut zu Tage verbrennt man keine Hexen mehr! Es giebt wegen der neoterischen Philosophie immer weniger solche Spektakel. —

Je nun! Willst du verbrennen sehen, mein lieber Leser, so verehre ich dir meinen P. Laymann. Es ist ein Buch in Folio, und wird dir lange Zeit Spaß machen.

Spektakel.

P. Mich. Pexenfelder, S.J. erzählet, daß einstens ein Paar reiche Eltern ihren einzigen Sohn in ihre Güter einsetzten, dieser aber undankbar genug — dieselben in ihrem Alter Hunger leiden ließ. Als nun einmal der junge Mann sich recht wohl seyn lassen wollte, befahl er, eine Gans — andere sagen, einen Kapaun — zu braten, welches Stück Braten der alte Vater gerochen, und sich also dazu eingeladen hat. Indem aber der Sohn anders dachte, ward der Braten versteckt und der Vater abgewiesen. Wie dieser weg war, wollte man das Stück wieder zum Feuer bringen. Und — Hilf Himmel! schrie die Magd, und fiel in Ohnmacht. Der junge Herr eilte, für seinen Braten besorgt, herbey. Siehe, da saß

O Lux, o anima, o Deus
O mi chare puelle
Juvat purpureis genis
Labellisque decentibus
Gemeis, et ocellis
Ferre suavia suaviter
O Deus! O chare puelle.

Brautlieder und von der Hochzeit des Lammes allerhand ungereimt Gereimtes enthält diese Schrift auch noch. Aber ich wählte für Dich, mein Freund, nur wenige Stücke, und will Dich nicht heimsuchen mit dem Gedichte über das Bad des nackten Jesuleins, noch über den Befehl an den Hund, daß er ja nicht bellen soll, wenn das Jesulein schläft, hingegen ihm aber unaufhörlich die Füße küsse und ablecke, wenn er munter ist.

Diese Schriften machen mir immer begreiflicher, daß Jesus der heil. Katharina selbst den Brautring angesteckt, den Bruder Felix geküßt, mit dem heil. Antonius gespielt, dem heil. Stanislaus durch St. Barbara das Viatikum geschickt, und sich mit der heil. Theresia von St. Peter habe kopuliren lassen.

Sprachfehler.

Ungeachtet man allenthalben daran arbeitet, zu lehren und zu lernen, wie man sich richtiger und bestimmter ausdrückt, so giebt es doch noch eine Menge Sprachfehler. Z. B. will ich hier nur von den so oft gehörten Wörtern: Extincta S. J. die erloschene Gesellschaft Jesu — Extinctio S. J. die Aufhebung der Gesellsch. Jesu sprechen. Unstreitig hatte diese sehr viel gemein

mit der Aufhebung der Feyertage und der blauen Montage, welche wenigstens in Teutschland noch immer in Ehren stehen. Wer dieß bis zum J. 1800 nicht sah, der hatte eine Augenkrankheit, welche auch das mirakulose Aloysi-Oel nicht zu heilen vermochte. Man hat eigentlich nur die sonst alle Jahre herausgegebenen Kataloge der Gesellschaft aufgehoben und ihre Häuser zu einem andern Gebrauch gewidmet. Wer die Jesuiten in Teutschland jetzt suchen will, findet sie in Kollegiatstiften und Pfarrhöfen, unter Pröbsten, Dechanten, Bischöfen und Hofpatern. Um aber auch nicht einmal das Muster von diesen Verzeichnissen ihrer Ordenspater und Aemter zu verlieren, liefert uns Rußland noch eine Schrift unter dem Titel: Catalogus Personarum et Officiorum S. J. in alba Russia. Mohiloviae in Privileg. a sua Imperatoria Majest. Typogr. Illmi. E. ac R. D. Ar. Episc. in 8vo, wovon uns das erste Blatt den A. R. P. Stanislaum Czerniewicz als Praepositum vicarium generalem und den R. P. Franciscum Karev als Praepositum Provincialem sammt den Assistenten, Sekretarien und Konsultoren der Provinz, die übrigen Blätter aber die Patres, Magistros, Scholasticos und Coadjutores nennen, und in allen 172 zählen. Es ist nämlich Pabst Ganganelli schon gestorben, und die heil. Schrift sagt ganz recht: Nunquid Dominus in aeternum irascitur?

Das lateinische Extinctio S. J. ist nicht nur Barbarismus, sondern offenbarer Solloecismus, wenn man dadurch Aufhebung der Gesellsch. Jesu ausdrücken will. Die römische Kanzley sprach und schrieb von jeher unrichtig Latein.

Nach diesem gibt sich von selbst, wie die Worte Cle-

mens des XIV. in dem wegen der sogenannten Aufhebung der Gesellschaft Jesu erschienenen Breve zu verstehen seyen: »Weil wir sehen, daß wenn diese Gesell»schaft stehen bliebe, nie ein wahrer und dauerhafter »Friede in der Kirche hergestellt würde, so annulliren, »zernichten und unterdrücken wir sie.«

Stockfisch.

Sieh geistliche Fastenspeise, damit man sich alle Abende der ganzen Fastenzeit unter dem Miserere ordentlich speisen kann. Item sieh: Fastenspiegel, geistlicher, in welchem unter andern gar schönen Dingen auch ein geistl. Uhrwerk und ein geistl. Feuersteinlein angetroffen werden. Das erste erinnert alle Viertelstunden an ein Geheimniß Jesu Christi. Z. B. wie Jesus seine Apostel zu Priestern weihet, wie er dem Malchus das Ohr heilet, wie Petrus den Hahn krähen höret, wie Kaiphas sein Kleid zerreisset, wie sich Judas henkt und wie sich die Felsen zerschmettern, und die Gräber aufthun, wo dann der christliche Leser angewiesen wird, allemal ein Vaterunser zu beten. Eben so zeigt das geistliche Feuersteinlein die Instrumente des Herrn und da spricht der gute Christ bey der Laterne: Meine Arglistigkeit ist die Laterne, o Herr! mit der man Dich zum Tode gesucht hat. Meine Ungeduld ist dein Backenstreich, der sich vor dem Annas traf. Mein unnützes Gelächter ist der Hahn des Petrus. Meine Ungläubigkeit ist der Hammer, der den Herrn ans Kreuz schlug und meine Unmäßigkeit ist der Schwamm, an dem ihm Galle und Essig gereicht worden. Die Würfeln erinnern

aber gar schön an den Teufel, wie er über das Kleid der Unschuld der Menschen würfelte und dasselbe gewinnt. — Alles, was da vorkömmt, ist zu geist- und geheimnißreich und so schön, daß ichs gar gerne ganz abschreiben möchte. Es ist aber auch noch im neuen goldenen Almosen auf dem Rindermarkt jedes Stück zu haben um einen Batzen, sage 4 kr.

S t r a f e.

Verkünstelte Posteriora. Verunglückte Posteritäten. — Ein Esel schlägt zu größerer Ehre Gottes und seiner lieben Heiligen aus. P. Kollega Lector Thomas Jost. Rekommendation, sich g l ä u b i g an die Suppenschüssel zu halten, und nicht an die verführerische Magd Vernunft.

Bekanntermaßen ist dem Eulenspiegel mancher Spaß hingegangen, der schon oft bey andern hart gebüßt worden ist. So wissen wir, daß er zu Wißmar einen Pferdhändler um Geld geprellt hat, weil er es so anzugehen wußte, daß dem Händler der Schwanz eines Pferdes in den Händen blieb, sobald er daran zog. Sieh 61ste Hist. Schrecklicher ist die Geschichte, die ich nun aus einem Geistbuche aushebe, und die aber auch von Pferdeschwänzen handelt. Als St. Thomas, der kantuarensische Bischof in einem Dorfe Messe las, schnitten indessen einige Possenreißer dem Pferde des heil. Bischofs den Schweif ab. Aber sieh die plötzliche Rache vom Himmel. Die strafende Hand Gottes hat dareingezecht, und nicht gelitten, daß auch nur das Pferd des Heiligen unehrerbiethig angetastet wurde. Wie nach dem Apfelbiß Adams das ganze Menschengeschlecht des Teu-

fels geworden ist, also wuchsen allen Nachkommen dieser gottlosen Possenreißer — Pferdeschwänze (Posteri omnes eorum ludionum cum equina cauda nascuntur), so sagt der Text.

Als ein Schmidt an der Heiligkeit des heil. Thomas von Aquin zweifelte, schlug ihm auf himmlischen Antrieb ein Esel alle Zähne in den Hals hinab, und rettete also die Ehre des heil. Doktors. Und das ist sehr glaubwürdig, denn Lectores der thomistischen Schule haben oft weit ärger als der Esel die Ehre ihres Vaters vertheidiget. P. Thomas Jost, von Landshut in Baiern, wäre gewiß mit den Zähnen nicht zufrieden gewesen, sondern hätte sicherlich den Schmidt brevi manu schon über den Zweifel allein verbrennt.

Eine Frau schimpfte den heil. Malachias. Und sie und ihre ganze Familie ist elend zu Grunde gegangen.

Nehmt also, wenn ihr klug seyd, nicht einmal den Esel eines Heiligen beym Ohre — kein Pferd beym Schwanz, glaubet, eßt, was euch der heilige Glaube bescheret, in Ruhe und haltet in Gottes Namen das Maul. Ihr seht ja die Hölle offen. Quod notent illi, qui in religiosos viros malevoli cum universos tum singulos audent petulanti scurrilitate incessere in suum exitium, et odium apud Deum. S. 828 — 832 in conc. hist. P. Mich. Pexenfelder.

Tabernakel.

P. Hieronymus Ansaldus schien unter der heil. Messe hoch von der Erde erhoben zu werden. Währenddem stieg Christus vom Himmel herab, öffnete die Brust des

P. Ansaldi, nahm sein eignes Herz aus seinem Leibe und legte es in die Brust Ansaldi. Sehet hier einen lebendigen Tabernakel des Herzens Jesu. Diurn. virt. quot.

Terminus. Termin.

Utrum terminus Blictri sit significativus, sieh in der alten Jesuitenphilosophie. Terminus inconvertibilis, sieh Jesuitismus.

Termin, sieh die lange Bank, auf welcher die vollkommene Aufhebung des Jesuitenordens liegt.

Teufeleyen.

Hilares Jambi prodeunt casto pede
Tersi, rotunduli, latini — sed pii.

Frische Waare! Gute Waare! Einheimische Waare! So katholisch und schätzbar, als ein Brigitiner Rosenkranz.

Mel a poetis ethnicis simile petas?
Aconita potius ite, quo meritum vocat
Ovidi, Catulle, Martialis, improbis
Maculare juvenes sordibus nati Chorus.
Habet hic abunde, quicquid est vobis, salis,
Habet et politum, et quod deest vobis, pium.

Siehst Du, dieser Mann gehört unter diejenigen, welche die alten Dichter entbehrlich machen können. Dieß würdest Du mir gewiß selbst nicht verzeihen, wenn ich Dich nicht mit ihm näher bekannt machte.

P. Angelinus Gatzäus heißt er, und das hier von seinem Zensor angekündigte Buch führt den Titel:

Pia Hilaria!

Ein Erzspaß. Der heilige Dunstan war eben recht guten Humors. Da erschien ihm der lose Teufel in Gestalt eines schönen Mädchens. Der Heilige roch den Lunten, und husch faßte er ihn mit einer glühenden Feuerzange bey der Nase. Wie Dir der Teufel schrie! Aber nichts Gnade, bis die Nase versengt war. Recht so! Was hat der Teufel als ein schönes Mädchen bey einem heiligen Manne zu thun? Hier hast Du Nro. 1. Proficiat.

2. Auf dem Schleppe einer hoffärthigen Dame tanzten eine Menge kleine Teufelchen. Das muß ein Erzgaudium gewesen seyn, besonders für den Seligen, der die Gnade hatte, dieß allein zu sehen.

3. Der Abt Konrad Korvey befahl, man sollte den Dieb, der ihm einen Ring gestohlen hatte, mit dem Kirchenbanne belegen. Es geschah. Nun war aber der Dieb ein Rabe, den der S. P. T. Hr. Abt als seinen Spaßvogel beym Tische nährte. Während dem der Bannfluch gesprochen wurde, saß der Rabe auf einem Baum, und sang und kaperte Flöhe dazwischen. Der Fluch war kaum gesprochen, so fiel der Rabe vom Baume, brach sich den Fuß, verlor die Eßlust, und bekam die Ruhr. Einer der Gäste gerieth auf den Gedanken, daß der Rabe der Dieb seyn könnte. Der Prälat befahl, den Kirchenbann aufzulösen, und der Rabe flog wieder auf den Baum, sang und suchte Flöhe, wie vor und ehe.

4. Lange gauckelte der Teufel als Affe vor dem heil. Dominikus, um ihn in seinen heiligen Betrachtungen irre zu machen. Warte, dachte der heil. Mann, ich will Dir einen Schabernack spielen. Witsch geht er her und befiehlt dem Teufel, das Licht zu halten, und ihm bey seiner Arbeit zu leuchten. Das Licht brannte so

weit hinab, daß sich der Teufel die Pfoten jämmerlich verbrannte. Er mußte doch wie ein Bock halten; denn er war gebannt. So hatten einst die Heiligen und die Teufel ihren Spaß miteinander.

5. Eine Nonne, die einen Salat aß, ohne ihn mit dem heil. Kreuzzeichen zu bezeichnen, aß den leidigen Teufel hinein. Aber ihr Beichtvater hieß doch zum guten Glück den Teufel bald wieder retourniren.

6. Einem Ehebrecher nimmt der Teufel seine schöne einnehmende Gestalt, und hängt ihm dafür sein Affengefriß an.

7. Christus läuft einem flüchtigen Religiosen nach, holt ihn glücklich ein, und führt ihn gefangen in eigener Person in das Kloster zurück.

8. P. Joseph Achieta, ein Jesuit, wirkt das große Mirakel, daß die Affen einen Kameraden, den die Schiffleute todt geschlagen haben, wie Menschen beweinten.

Höre jetzt etwas aus dem Exempelspiegel des Pat. Majors, Theologen der Gesellschaft Jesu.

9. Der heilige Edmund gab einer Hure, die ihn zur Unkeuschheit reizte, auf seiner Studierstube einen rezenten Schilling mit der Ruthe, und sie verlor alle Versuchungen.

10. Eine christliche Gemeinde verlobte sich zur Ehre der Mutter Gottes, jährlich einem Juden eine Ohrfeige zu geben.

11. Damit eine Nonne 15 Jahre lang in der Welt herumhuren konnte, ohne verschreyt zu werden, nimmt die Jungfrau Maria ihre Gestalt an, und versieht anstatt der lüderlichen Nonne die Dienste einer Pförtnerinn.

12. Eine Karbonnade verleitet einen Klosterbruder zur stummen und sodomitischen Sünde.

13. Nach dem gerechten Urtheil Gottes sind 2 Frauenzimmer ihrer Eitelkeit wegen stinkend geworden.

14. Der leidige Teufel erscheint in einer Schule in der Gestalt eines Magisters und droht den muthwilligen Buben mit einer eisernen Ruthe, und die Buben sterben darüber.

15. Diebe stehlen das heilige Altarsakrament sammt der Monstranz, packen es auf ein Maulthier auf, und wollen damit fort. Das heilige Altarsakrament springt aber aus der Monstranz heraus, und schwebt mirakuloserweise in den Lüften.

16. Ein katholischer Gelehrter steht mitten im Feuer und disputirt mit einem Arianer. Seine Kleider und er blieben unversehrt.

17. Weil eine arme Seele schon erlöset war, konnte man bey ihrem Grabe das De Profundis nimmer bethen.

18. Die armen Seelen, für welche fleißig Messen gelesen werden, essen im Fegfeuer Gesottenes und Gebratenes, und liegen im weichsten Bette, während dem die, für welche Niemand betet, betteln gehen und große Qual leiden.

19. Ein katholischer Geistlicher verbrennet einen Ketzer, und wird deßwegen vom Teufel, von dem er besessen war, plötzlich befreyt.

20. Der Mann Gottes Florenzius flucht den Mördern seines Bären, und alles geht nach seinem Wunsch.

21. Ein Bischof leckt an der Nase eines Leprosen. Und sieh, es fällt ihm ein kostbarer Edelgestein von der Nase des Siechen auf die Zunge.

Wenn Du noch Lust hast weiter zu lesen; so höre aus P. Pexenfelder, einem baierischen Jesuiten:

22. Wie ein gebratener Kalbskopf einem Mörder die Buße predigt.

23. Wie eine eifersüchtige Ehefrau ihrem Gemahle den Kopf seiner Hure ins Gesicht wirft.

24. Der Teufel zerreißt einen jungen Burschen in der Kirche, weil er immer auf hübsche Mädchen herumschielt.

25. Der Teufel erscheint als Beichtvater und Prediger, und macht überall seine Dienste.

26. Einen Flucher fressen auf der Stelle die Schlangen, den andern waidet der Teufel wie ein Stück Wild aus.

27. Der spanische General Ramir schneidet seinen Töchtern vor der Schlacht die Köpfe ab, gewinnt hernach die Schlacht, und trifft seine Kinder wieder lebendig an.

28. Die Hunde apportiren dem Luzifer einen Verdammten.

29. Ein Mädchen speiet in der Phantasie während einer tödtlichen Krankheit das Kruzifixbild an, und wird doch nicht verdammt.

30. Ein hölzernes Marienbild rettet einen jungen Schelm vom Galgen.

31. St. Andre legt sich in das Mittel, daß der Teufel als Mädchen verkleidet, nicht einen Bischof zur Unzucht verleitet. —

Ich sage Dir redlich, mein lieber Leser, daß ich sehr schonend gegen Dich verfahre, denn ich nenne Dir

oft nicht den zehnten, ja nicht den hunderten Theil der Absurditäten, welche mir in den Büchern, die vor mir liegen, begegnen.

Lies nur noch etwas von P. Casaliz, dessen Schriften in diesem Jahrhunderte zu Wien aufgelegt wurden.

32. Der gekreuzigte Heiland wirft einem verstockten Sünder das Blut in das Angesicht.

33. Eine Braut speiet im Beiseyn seiner bischöfl. Exzellenz dem Hrn. Bräutigam respektlos ins Gesicht.

34. Eine feurige Zunge zerbeißt sich selbst, welches ein großes Mirakel ist, da die Zungen gewöhnlich keine Zähne haben.

35. Ein todter Leichnam giebt dem Priester die Hostie zurück, die er Tags zuvor unwürdig genossen hat.

36. Ein Beichtvater trägt auf seinen feurigen Schultern sein Beichtkind.

37. Ein Beichtkind zieht seinem Beichtvater die Haut ab.

38. Ein Beichtvater züchtigt die jungen Frauen und Mädchen ihrer Unzucht wegen wohlverdientermaßen wie kleine muthwillige Kinder in puris naturalibus disciplinae capacioribus mit der Ruthe, und der Teufel bringt ihn deßwegen in ein böses Geschrey, obgleich der Pater nur das Seelenheil der büßenden Delinquentinnen intentionirte.

39. Ein Cruzifix verstopfte seine Ohren bey einem sterbenden Menschen.

40. Zwey Teufel in der Gestalt zweyer Ordensgeistlicher tragen mit sich hinweg die Seele eines sterbenden unbußfertigen Jünglings.

41. Eine ausgesprungene Nonne wird von einer Büffelkuh ermordet.

42. Der Teufel trägt den Leichnam eines verstockten Sünders durch die Luft in Gestalt eines Maulesels. —

Ich glaube immer, ich dürfe Dir kein leeres Blatt schicken. Da also noch Raum da ist, will ich Dir etwas aus dem baierischen Hofbeichtvater Drexel, der unter 99 Büchern auch ein sehr schlechtes de Signis Praedestinationis geschrieben und fast alles seinen Fürstenpersonen dedizirte, hersetzen.

43. Ein junger Mensch injurirt die Maria. Sie rächt sich auf der Stelle und läßt ihn von seinem Rivalen todt stechen.

44. Im Peloponnes wurden die Leute von der Pest befreyt, weil sie auf Einrathen eines Mönches die Juden aus dem Lande jagten. NB! Könnte nicht schaden!

45. Ein Eremit trinkt sich einen Rausch an, und zwar auf Einrathen des Teufels. Bald darauf begeht er einen Ehebruch, endlich auch einen Todtschlag. Aus Verdruß läßt er sich Haare und Nägel wachsen, und geht wie ein Waldesel zum Schrecken der Menschen im Walde herum.

Item! dieß hätte ich bald zu fragen vergessen. Was meynst Du wohl, was die Leute für Absichten hatten, als sie den so bunten Firfax niederschrieben? Beförderung der Religion, Tugend und Sittlichkeit, sagen sie einmüthig in den Vorreden zu ihren Schriften. Kannst Du so etwas glauben? —

Also noch eine Dosis? Gut!

46. Die Jungfrau Maria vertuscht einen garstigen Ehebruch, den der Teufel aufstechen wollte, gar schön.

47. Die Jungfrau Maria betrügt einen Ehemann, daß er sie für seine Frau hält, und bleibt die ganze Nacht bey ihm, damit die Frau der Mette der Mönche beywohnen kann.

48. Die Mutter Gottes jagt dem Teufel ihre andächtige Dienerinn ab.

49. Sie nimmt in eigner Person das Kind von einer schwangern Aebtissinn.

50. Eine Pfarrerköchin schwört Jesum und die Maria ab. Doch behält sie vom Namen Märiä das M, und der Teufel, mit dem sie etliche Jahre in der Welt herumhurte, konnte nicht über sie Meister werden.

51. Maria erbarmt sich der, beym Türken gefangenen französischen Offiziere, und steht ihnen mildest bey, daß sie dem Sultan glücklich seine Prinzessinn entführen können.

52. Maria schickte dem frommen Kaiser Heinrich einen Kuß durch einen Engel, und daß er es gewiß weiß, daß er geküßt worden sey, macht sie ihn auf der Stelle zum Krüppel.

53. Maria erlediget einen recht schönen nnd unschuldigen Jüngling vom Galgen, und 2 gebratene Hühner vom Wamste des Statthalters, für welche Wohlthat die Hühner zu Ehren Märiä Mirakel wirkten.

54. Maria schützt einen lüderlichen Jüngling, der eben verdammt werden sollte, einiger Ave Mariä wegen, die er kurz vor seinem Tode gebethet hatte, wider den Ausspruch des göttlichen Richters, und reißt ihn dem

Teufel aus den Klauen, um sich in einem Termin von 30 Tagen bessern zu können. Da sich aber der Kerl nicht bessert, läßt sie ihn ohne Gnade und Barmherzigkeit vom Teufel holen.

55. Neun Inwohner von Kampo bekommen wegen des Ruhmes der Mirakel U. l. Frau zu Mondovi Lust, eine Wallfahrt dahin zu verrichten. Sie fürchten sich aber vor den Masonesern ihren Feinden. Doch schicken sie zwey fort und vernehmen große Mirakel. Deßwegen werden sie noch vorwitziger, U. l. Frau von Mondovi zu sehen. Endlich wird zwischen den Kampensern und Masonesern Frieden mirakuloserweise gestiftet. Maria erscheint ihnen, und wirkt ein Mirakel über das andere. Sie gehen hin und wieder wallfahrten.

Diese hübschen Sachen sind aus dem marianischen Wunder- und Gnaden-Schatz von P. Rho und Bo, den erst im J. 1737 Augsburg in Folio geliefert hat. Dieser Wunder- und Gnadenschatz enthält viele hundert solche Exempel. Verstehst Du mich? Viele hundert sage ich Dir.

Willst Du jetzt noch mehr oder nicht?

Teufelsgeisel.

Stein und Bein müßte man vor der Stirne haben, wenn man unter vielen Dingen, welche unter der Rubrik Chor zu sagen wären, nicht aus dem historischen Fache wählte, was Pater Angelus Gazäus besonders heroisch und schön vom heil. Abte Leutfried erzählet.

Der Teufel, sagt er, nahm einmal entweder um sich mit den Mönchen lustig zu machen, oder ihnen ihre Reverenzen abzustehlen, die Gestalt des Benedictinerabtes St. Leutfried an, und setzte sich sogar im Chor an seinen Platz. Der Verfasser verwundert sich selbst, wo der Teufel den Habit hergenommen, oder wie er ihn, da er hoch geweiht ist, habe tragen können. Da wir aber bereits durch P. Delrio und andere informirt sind, daß er Körper aus den Gräbern nehme, und sich darein kleide, wenn er als Mensch erscheinen will, so ist wohl rechtlich zu vermuthen, er habe den Habit von einem Benediktiner genommen, der ihn durch Apostasie oder Desertion aus dem Kloster entweihte, und irgendwo hinter einem Zaune liegen ließ. Doch vom heiligen Habite zum leidigen Teufel zurückzukommen, so ist zu wissen, daß er, um seine kupfrige Nase und den Bocksbart zu verbergen, die Kaputze fast immer bis auf die Brust herabzog, seinen Schwanz und seine Drachenfüße aber immer mit einem langen, langen Skapuliere bedeckte. Nun ergab es sich öfters, daß einige Patres den heil. Abt Leutfried eben im Garten oder anderswo sahen und zugleich den Teufel in seiner Gestalt im Chore antrafen, denn diesen frequentirte der verlarvte Satanas fast fleißiger, als die Mönche, vermuthlich um ihnen allerley böse Gedanken einzuspeyen, wohl auch in dem wohl gesetzten und heiligen Chorgesange Irrungen zu erzeugen, und manches Aergerniß zum Verderbniß des Seelenheiles und Schabernack der frommen Mönche zu stiften. Diese giengen dann zurück, warfen sich, wie es sich auf gute Ordensmänner geziemet, dem wahren Abte unterthänigst zu Füßen und fragten ihn, ob er dann in zwey Orten, wie die Heiligen, zugleich seyn könnte.

St. Leutfried roch alsogleich den höllischen Braten, befahl, eine mit gekrümmten Nägeln bewaffnete Peitsche ihm in die Hand zu geben, benedizirte sie, und ꝛc. spornstreichs gieng er dem Chore zu, mit diesem geweihten Werkzeuge versehen. Zuvor bezeichnete er aber alle Orte, durch welche der Teufel etwa entwischen könnte, mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, um ihn recht sicher zu bannen und in die Kluppe zu bringen. Gerade gieng er dann auf den verkappten Abt los, und schlug ihn, daß er nach Jesus hätte schreyen müssen, wenn er nicht der Teufel gewesen wäre. Wie eine Katze lief Satanas auf den Wänden auf, so oft er aber an ein Kreuz kam, Plump! Da fiel er wieder auf die Nase herab, und empfieng eine neue Tracht tüchtiger Schläge. Es war ein Erzspaß, wie der Teufel von Thür zu Thür, von Fenster zu Fenster mehr flog als lief, und wie St. Leutfried nicht anders, als hätte ihm ein Seraph Flügel geliehen, immer hinter ihm d'rein war, und trotz einem preußischen Korporal den Rücken nicht abschmierte, sondern beynahe zerbläute. Kaum ist je eine welsche Komödie mit so vielen Schlägen ausgegangen, als diese, welche der Teufel hier spielen wollte, ihm aber St. Leutfried gespielt hat. Zermalmt, wie ein von Mäusen zerbissenes Stroh, sah endlich der arme Teufel das Loch, durch welches das Glockenseil herabhieng, und weil da kein heil. Kreuzzeichen im Wege stund, fuhr der Teufel plötzlich am Seile hinauf, und schlüpfte bey diesem Loch hinaus, war aber dabey so schlau, daß er den Strick vollends verbrannte, damit ihm der heil. Mann nicht an denselben nachfahren konnte. Der verfluchte Schadenfroh!

Moral. Seht! So kann man mit geweihten Gei-

Feln selbst die Teufel Mores lehren, und Teufelsgeiseln sind bey allen Mönchen gegen ein Kalb, Lamm, ein Paar Gänse, etliche Pfund Butter gratis zu haben. Soll sich wohl nicht jeder gemeine Mann nach einem solchen Schatz in seinem Haus umsehen?

Ich habe noch ein Paar Worte auf der Brust, getraue mirs aber nicht recht laut zu sagen. Den Inhalt will ich kurz hersetzen. Es heißt ungefähr soviel: Nehmt euch in Acht, ihr Hrn. Aebte, Guardianen, Prioren — Pröbste, Dechanten rc. und thut nicht, als wäret ihr dem Teufel ausgekommen, oder gar — der leibhaftige Teufel selbst, damit euch nicht R. P. Prior vel Vicarius, cum venerabili Capitulo, oder wer immer so etwas vermag, zum Kreuze kriechen lehren. Wäre beym Teufel wahrlich eine schöne Materie zu einer Meditation für geistliche Obrigkeiten!!!

Theologie.

P. Suarez, eines der größten Lichter unter den Theologen S. J., erzählet in seinem zweyten Tom, wo er die wichtige und gelehrte Frage abhandelt: **Ob die Jungfrau Maria Christum mit oder ohne Nachgeburt gebohren habe**, daß einst Leute waren, welche der Nachgeburt der Jungfrau Mariä zu Ehren auf verschiedene Ceremonien verfielen. Sie kochten z. B. zum Beweis ihrer Andacht und Ergebenheit gegen die heilige Nachgeburt, verschiedene Speisen in der Form der Nachgeburten, welches er hauptsächlich deßwegen tadelt, weil nach der tief gegründeten und mit vielen Zitationen geistreicher Gelehrten, wor-

unter auch P. Johannes Scribonius S. J. Theologus glänzt, unterstützten Behauptung, Maria Christum ohne Nachgeburt gebohren habe, auch es sich nicht geziemte, diese zu verehren, weil das Gebähren mit der Nachgeburt Etwas wäre, welches sie dann mit andern Weibern gemein gehabt hätte, sohin keine religiöse und zeremoniöse Hochachtung verdiente. Dieses letztere ist etwas schwach, denn man verehrt ja auf öffentlichen Altären noch in der katholischen Kirche die Haare Mariä. Aber auch alle Weiber haben, wie wir sehen, Haare, sogar die wilden. Es sey mir deßwegen erlaubt, ex Ratione zu argumentiren. Secundinae non possunt emitti salva perfecta integritate virginali B. V. non neganda: ergo non sunt secutae ad partum NB. virgineum. Ant. prob. Perfecta Virginitas excludit omnem aperturam, et dilatationem claustri foeminei juxta illud Ezechielis cap. 4. Porta haec clausa erit, et non aperietur. Sed si B. V. secundinas emisisset, tunc claustrum ejus virgineum fuisset per eas apertum, et dilatatum, ergo non emisit secundinas. Confirmatur. Secundinae sunt corpus durum et densum, et sic fecissent divisionem partium, et laesionem perfectae integritatis, ergo non stant cum perfecta virginali integritate. — Jam finale! Quod non stat cum perfecta virginali integritate Mariae, hoc non potest admitti; atqui secundinae cum hac non stant, ergo secundinae non possunt admitti. — Disputans obmugit: Potest etiam sine nova adductione miraculi dici, quod Christus tanquam secundinis involutus in utero Matris cum his NB. penetrative exierit sine apertione uteri, quia penetrationem

aliunde statuimus: ergo ratio ad NB. virginali integritate sumta nihil probat. Accedit, quod nonnisi statuto novo miraculo possit dici, quorsum secundinae in utero resolutae devenerint: ergo cum, miracula citra necessitatem non sunt statuenda, dicendum est, quod secundinae fuerint cum prole emissae. Respondeo negando antecedens, quia licet Christus Dominus ex utero virgineo penetrative prodierit per miraculum, hoc tamen solum non sufficit pro secundinis, quia si daremus Christum natum esse cum secundinis salva virginali integritate, foret unum miraculum penetrativus exitus secundinarum ex utero, alterum progressus Christi e secundinis sine earum fractione, et Casu quo confractae essent sine spurcitiae prorsus indecente per effluxionem sanguinis, et tertium miraculum translationis secundinarum in alium locum, vel Conversionis in aliam materiam, ne hae tunicae omni veneratione dignae inhonorarentur. Porro ad id, quod accedit in Confirmationem respondeo, esse unum, et ad plura alia, ut dictum est evitanda necessarium miraculum, quod asseritur esse factum in hoc, quod secundinae cum sanguine nutrimentali in secundinis contentae fuerint speciali providentia Spiritus S. intra uterum maternum resolutae, et sic verum habet, quod ex communi ore S. S. Patrum dicit S. Gregorius Nanziazenus Orat. 40 per haec verba: Dei filius sine ulla spurcitie ex Virgine progressus est, nihil Spurcum, ubi Deus est.

Eben habe ich auch ein sehr schönes Büchlein vor mir von der heil. Spannader des heil. Geistes und seinen Gebeinen, welche die heil. Jungfrau und alle, die

bey ihr wohnten, erwärmten. Nicht minder ist auch in meinen Händen eine schöne Schrift von der Vorhaut Jesu Christi. Die ehrwürdige Schwester Agnes war begierig zu wissen, wo die Vorhaut Jesu Christi hinkam. Jetzt empfand sie am neuen Jahrestage bey der heil. Kommunion ein Häutchen auf ihrer Zunge. Sie verschlang dieses Häutchen wohl hundertmal, aber immer kam es wieder zurück, und verschaffte ihr im Munde himmlische Süßigkeit. Nun kam ihr die Lust, selbes (natürlich mit Andacht) zu berühren. Da verzog sich aber das Häutchen in den Schlund hinab. Sie vernahm zugleich eine Stimme, daß dieses Häutchen am Tage der Urstände mit Christo erstanden sey. Zur Zeit dieser Offenbarung war sie innerlich voll des Lichtes, so daß sie sich, wie in einem Spiegel, ersah, und das Häutchen war in ihrem Munde süßer, als himmlisches Manna. Sie sagte dann ihrem Beichtvater, daß sie hundert Mal die Vorhaut Jesu Christi verschlungen hätte. Aber ich kann weder den Beichtvater nennen, noch den, der die Geschichte erzählt, und weiß nur, daß es ein Priester S. J. sey, der es dem Benediktiner P. Betz nachschrieb. In der That hat die Vorhaut Jesu Christi viele Ceremonien mit der Schwester Agnes gemacht, welche gewiß eine fromme Dienerin Gottes war.

Bey P. Suarez S. J. kann man auch noch alles erfahren, was bey der Beschneidung Christi vorgegangen ist.

Toleranz.

Es war Abend, und wieder Lesestunde. Benjamin brachte einen Folianten und sprach: So dachten die ge-

lehrtesten Jesuiten über Toleranz nach Aufhebung ihres Ordens noch, und nun las er: Sie (die höchstsel. baierischen Prinzen) wußten nichts von der Duldungslehre, jenem Uebel, welches einer uneingeschränkten Freyheit zu denken, zum Umsturz des Evangeliums die Thore und Pforten sich zu eröffnen, bemühte. (So predigte gar schön noch im Jahre 1776 der bairische Hofprediger Reiseneцker.) Sie hielten sich an das herrlichste Beyspiel des weisen Karl des VII., der in diesem Punkte die eigene Weisheit und Majestät, ja sich selbst überwunden hat. Sie wußten, daß durchaus die baierischen Prinzen und Fürsten für die alleinseligmachende katholische Religion ihre Degen getragen, ihr Geld und Blut, und endlich zum Zeichen des Ernstes auch ihre todten Herzen nach Altenötting der Mutter der Baiern geopfert haben.

Von ihm gerade hinüber war auch Sokrates mit einem Folianten in der Hand, und als Benjamin zu lesen aufgehört hatte, fuhr er fort: O ihr Spinnen von einem Winkel Europens, wo ihr Netze und Gespinnste zur Verführung aus den Säften eurer vorwitzigen Köpfe künstlich webet, daß sie wie stiller Krebs und Siechthum im Christenthume die besten jugendlichen Hirne zerfressen — euren albernen Philosophismus und Naturalismus, und eure arglistigen Seufzer — jene Pest aller Irrthümer — die Duldungslehre, von welcher Jamine, ein Benediktiner, sagt: sie sey die Vernichtung aller Religionen, vertrage sich nicht mit vollkommenem Gottesdienste, sey Gott schimpflich und lasterhaft — streite mit dem katholischen Glauben — sie werde von den Aposteln verdammt. — O betrüget euch nicht, schmeichelt euch

nicht! das Hirn voller Lichter in Ordnung auf Religion betrüget ihr nicht.

Puff hörte die Lectionen seiner Söhne und sprach: Eulenspiegel gab das Wort, daß er einen Esel wollte lesen lehren, forderte aber etwas mehr Zeit dazu, und wurde dann mit dem Rektor einer Universität hierüber einig, so daß ihm dieser viel Geld dafür zahlte. Eulenspiegel dachte: in dieser Zeit stirbt entweder der Rektor, der Esel, oder ich. — Und sieh: der Rektor starb und es fragte sich fast gar nimmer um den Eselsunterricht. So sterben viele Gelehrte, die im Schatten des Esels disputiren, und man denkt klüger, als selbst ein Rektor einer Universität.

Fuere Troes, Ilium etc.

Anne both nun einen Leichentrunk zum Andenken der verstorbenen Feinde der Toleranz, dann gieng die Gesellschaft ins Bett, und schlief bis an den hellern Morgen.

Trost.

P. Johannes von Villalobos sah, während er sehr traurig war, aber betete, ein großes Kreuz in der Luft, und hörte zugleich die tröstliche Stimme: Sey gutes Muthes, mein Lieber! Es wartet Deiner noch ein größeres und schwereres Kreuz.

Diurnum quotidianae virtutis.

P. Leo Heinriquez betete vor dem heil. Altarsakrament um Abwendung der herrschenden Drangsale, und er hatte das Glück, die heilige Hostie sprechen zu hören.

Nein! Nein! Lasse mir Ruhe. Ich will — noch strenger will ich strafen. War er so lasterhaft, daß er Strafe verdiente, je nun! Ich kann da nichts machen — nichts ändern.

Ueberzeugung.

Man mag streiten, wie man immer will, ob die Kirche auch ihre Macht auf innerliche Handlungen ausdehnen könne oder, mit der Schule zu reden: utrum ecclesia possit praecipere actus internos, so spricht doch die Erfahrung, daß sie es wirklich thue; denn sie läßt die strafen, welche aus innerlicher Ueberzeugung nicht nach ihrem Sinn denken. P. Agrikola und Pat. Brunner erzählen uns, daß einer der ansehnlichsten Männer in Baiern vom Hofe geschafft wurde, weil er den damals hie und da noch üblichen Genuß des Kelches bey der Kommunion begehrte. Wir wissen ferner aus der Geschichte, daß einst nicht nur ein gewisser Keiser, Huebpauer, sondern auch andere 29 zu München und 9 zu Landsberg wegen Anhänglichkeit an Luthers Lehre, welcher sie aus Ueberzeugung zugethan waren, sterben mußten.

Handlungen nach Ueberzeugung haben also selbst schon in den Tod geführt und unglücklich gemacht, während dem sich mancher Heuchler durch Scheinglauben am Hofe beförderte. Sieh Ketzer- und Jesuitengeschichte.

Glaubet also, predigen mit P. Brunner und P. Agrikola tausend Jesuiten, glaubet mit Unterwerfung, kritelt nicht, die Vernunft ist ein Irrwisch, der euch verführet. — — — — —

Verehrung und Vortrefflichkeiten

des heiligen Franziskus Borgias aus der Gesellschaft Jesu, zum allgemeinen Nutzen, sonderlich durch seine Vorbitte zu erhalten die Gnade, ohne die heiligste Wegzehrung nicht zu sterben; durch andächtige Betrachtungen, in welscher Sprache vorgestellt, und auf zehn Sonntage, oder zu einer neuntägigen Andacht eingerichtet von P. Ant. Franz Mariani, aus ermeldter Gesellschaft; anjetzo aber in das Teutsche übersetzt von einem andern aus eben dieser Gesellschaft mit Erlaubniß der Obern. Im Verlag des guldenen Almosens zu München. 1764.

Nimm hier, mein lieber Leser, nur einen kurzen Inhalt von diesen Vortrefflichkeiten und von der Verehrung dieses Heiligen, der für alle Alter und Stände der Menschheit Alles geworden ist. Es ist *ohnehin* schon bekannt, daß die HH. der Gesellschaft Jesu nie ihres Gleichen finden.

Zur Verehrung dieses Heiligen wird die Verachtung der Welt gelehret, und deßwegen in den ersten Abhandlungen von den Ursachen, sie zu verachten, gesprochen und meditirt. Diese sind: 1. weil man sterben, 2. weil man die Hölle fürchten, 3. weil man Gott lieben muß. — In den 3 folgenden wird gezeigt, welche Wirkungen diese Verachtung der Welt hervorbringen soll. 1. Freywillige Armuth — diese lehrt ein Jesuit, wohlgemerkt! 2. Demuth. 3. Abtödtung seiner selbst. — Die letzten drey Betrachtungen lehren die Belohnungen kennen, welche die Verächter der Welt zu erwarten haben; und diese sind: 1. die Gabe des Gebetes, 2. die Andacht zum heil. Altarssakrament, 3. der heilige Tod. Die 10. Betrachtung ist auf das Fest des Heiligen bestimmt und handelt von der himmlischen Glorie.

Wenn man nun über alle diese Materien gedacht hat, so kann man beten 34 Vater unser und Ave Maria, und eben so viele Gloria Patri, aber wohl verstanden, nicht auf einmal, sondern Anfangs nur an jedem Betrachtungstage 3 Vater unser, am Feste aber sieben mit eben soviel Gloria Patri. So ists dem Heiligen vermuthlich angenehmer; denn dieß geschieht zum Gedächtniß der vier und dreyßig Jahre, welche der Heilige im geistlichen Stande heiligst zugebracht hat.

Nach den 3 Vater unser wird ein Gebeth um Erhaltung und Belohnung der Demuth gesprochen; zuvor aber die Antiphon.

Dieser Mann hat die Welt verachtet, mit dem Munde und mit der Hand Reichthümer im Himmel gesammelt.

Am Ende folgen Liebesseufzer des heil. Borgias.

Aus Lieb verwundter Jesu mein,
Wie kann ich dir gnug dankbar seyn? — —
Kann ich nicht lieben nach Gebühr,
O höchstes Gut, verzeih es mir;
So will ich leiden, was ich kann,
Sogar mein Leben strecken dr'an —
Nach Gott sollst du, o Jungfrau rein;
Zu lieben mir die nächste seyn
Durch deine Brüst beweg dein Sohn,
Daß er alldorten mir verschon;
Vermisch dein Milch mit seinem Blut
Das ist für mich das beste Gut *).

Es scheint, als fürchtete der heilige Fürst, das Blut Jesu Christi wäre nicht Lösegeld genug für seine Sün-

---

*) Diese Poesie ward erst im Jahre 1754 neu aufgelegt.

den, und es bedürfte einen Zusatz von der Milch Mariä. Hm! Hm!

St. Borgias begleitete die Leiche der schönen Isabella nach Granada, nahm dem Leichname den Schleyer vom Gesichte und fand, was man bey allen Leichnamen findet, daß er nicht schön wäre und stinke. Er verschloß sich in seine Kammer. Da entstund in ihm der Vorsatz, die Welt zu verlassen. Da er in diesem Werk begriffen war, sah seine Base, eine große Dienerinn Gottes, Jesum, wie er dem Borgias zur Ausführung seines Unternehmens die Hand both. Hm! Hm! die gottselige Frau Base.

Bey den Betrachtungen der Hölle schien er in der Hölle zu seyn. Es war nicht anders, als litt er einen Anstoß vom heftigen Fieber. So geht's allen Gespenstersehern, und der Heilige betrachtete a) die Verdammten, b) ihre Peiniger und c) ihre Peinen.

Als dem heil. Borgias geoffenbaret wurde, daß seine liebste Tochter gestorben, freute er sich, daß sie Gott aus dem gefährlichen Weltmeere herausgehoben, wo sie leicht an einem Felsen hätte anstoßen und scheitern können. — Als er einmal lange Zeit im Schnee stehen mußte, frohlockte er, daß Gott eine besondere Lust habe, Schneeflocken — ihm ins Gesicht zu werfen. — In Krankheiten sah er sich für ein wildes Thier an, welches gehetzt würde, dem Fürsten der ganzen Welt ein angenehmes Schauspiel zu geben. Hm! Hm! Was die große Fürstenseele für herrliche Begriffe von Gott hätte!

Der Heilige trug an allen Orten geflickte Kleider und flickte sie selbst. Mit den schlechtesten Tuch-Enden umgürtete er sich. Umsonst bemühte sich sein Sohn, der

Herzog, die zerrissenen Fetzen wegzunehmen. Seine Predigten schrieb er nur auf das schlechteste Papier und Makulatur. — Was für eine Entschuldigung werden die vor dem Richterstuhle Gottes haben, welche nicht so handeln, wie St. Franz? — fragt der Auctor sehr bedenklich. — Als man ihn zu Rom zum Kardinal machen wollte, floh er in eine Wüste in Biscaja. — Er befliß sich ernstlich, gemeinen Leuten lieb zu werden. Dieß zu bewerkstelligen, ahmte er in seinem Handeln und Sitten ihre groben und ungeschickten Manieren nach. — Er kehrte, als Generalkommissär, anstatt des Pfortners die Stuben aus. Als General räumte er zu Rom Mist und Koth von der Gasse. — Er trug Steine zum Bau der Kollegien, leitete, fütterte und striegelte die Pferde und Esel der Fuhrleute. — Mit dem Bettelsack am Halse begegnete er seinem Sohne, der ihn eben fürstlich empfangen wollte. — Als ihm einstens außer der Stadt Rom die Kardinäle nach Gebrauch des römischen Hofes ihre Maulthiere entgegen schickten, sagte er: Wahrlich ich werde als das größte Maulthier auf Erden am würdigsten von Maulthieren empfangen. — Er sagte, er wäre nicht werth, unter den Füßen des Judas zu liegen, weil dieser besser gewesen sey. — Es freute ihn, als ihn ein Schlafkamerad, ohne es zu merken, eine Nacht hindurch immer anspie. Er sey der unwürdigste Spuckkasten der Erde, sagte er — unter den Teufel selbst wollte er sich erniedrigen.

Seinen Leib nannte der Heilige einen einheimischen Feind, einen Verräther, ein unbändiges, wildes Thier, dem nie zu trauen ist. — Er bath Gott, daß ihm alle Ergötzlichkeiten zu einer Pein und alle Peinen zur Ergötzlichkeit würden. — Wo er ein gutes Bett antraf,

legte er sich auf die bloße Erde. — Der Heilige war als Weltmann ungemein dick. Er mortifizirte sich aber so, daß er krachdürre geworden ist, und, weil sich die ausgedehnte Haut nicht einzog, er dieselbe doppelt übereinander tragen und auf die linke Seite schlagen mußte. — Als Unterkönig aß er nur Kräuter, Erbsen oder Bohnen, trank nur gemeines Wasser und oft nur einen einzigen Trunk. — Er geiselte sich, daß das Blut an die Wand spritzte, und sein Fleisch so verfaulte, daß Würmer darin wuchsen. — Auf seinen Reisen gieng er nicht die gemeine Straßen, sondern suchte die schwersten Wege auf. — Ueberdieß legte er noch kleine Steinlein in die Schuhe, ob er schon vom Podagra übel zugerichtet war. — Er aß mit den Siechen und *bettelte* ihnen zu seiner Abtödtung ihre Speisen aus ihren kranken Händen ab. — Folgen von diesem Leben waren Gliedersucht, Magenkrankheiten, Podagra, Ohnmachten, Schwindel und wiederholte Fieber. — Diese bath er sich von Gott zur besondern Gnade aus. —

Der Heilige redete oft mit dem Kruzifixbilde im Gebete und das Kruzifixbild verständliche laute Worte *mit ihm*; sogar hat dieses dem Heiligen ganz freygestellt, ob seine kranke Gemahlinn, für welche er bethete, länger leben oder sterben sollte, und selbes hat sie auch nicht von der Welt abgefordert, bis St. Borgias seinen Willen dazu gegeben hatte. — In einer tödtlichen Schlafsucht war er durch ein Mirakel alle Morgen zwey Stunden lang so wachbar und aufgeräumt, als wenn er gänzlich gesund wäre. — Wenn er zwey Stunden vor Mittag seine heil. Messe zu lesen angefangen, war er oft vor dem Abend noch nicht fertig, deßwegen gieng sein Ministrant von dem ersten Memento fort, und

verrichtete seine übrigen Geschäfte. Zupfte er nun den Heiligen beym Altare und sagte er ihm, daß fünf Stunden verflossen wären, so antwortete der Heilige: Ihm schienen es kaum fünf Minuten gewesen zu seyn.

Nachdem sein Leichengepränge vollendet war, haben die vornehmsten Frauen ihre Rosenkränze an seine Hände berührt. Kardinal Paleoti sagte, es sey in Franzisko das schönste Licht des christlichen Glaubens erloschen, und Pabst Gregor der Dreyzehnte setzte hinzu: Der heilige Stuhl habe einen getreuen Diener, und die katholische Kirche eine feste Säule verlohren.

Als Mirmillus von diesen schönen Andachten und Tugendspiegel gelesen hatte, rümpfte er die Nase und sprach: Nun hat der päbstliche Stuhl und die Kirche die ganze Gesellschaft Jesu verloren, und die wahre Christenheit merkt den Verlust nicht; denn der Unterstützer des Aberglaubens und fanatischer Andachten sind leider noch so viel, daß wir noch mehrere geistl. Gesellschaften mit sonderbarem Vortheile entbehren könnten. —

Wer sieht aber aus dieser Rede nicht, wessen Geistes Mirmillus sey? Man empfindet den Verlust der Jesuiten nur gar zu sehr, besonders da, wo sie immer an Höfen herrschten. Hat man zu ihren Zeiten von geistl. Gütern gedacht, wie jetzt? Kannte man ein Toleranzedict für Ketzer? Durften die Schulknaben nicht selbst der Juden spotten? — — —

O seyd uns gepriesen ihr Biographen der Heiligen aus der grauen Vorzeit!

Noch einige andere Verehrungen und Ehrenbezeugungen gegen die Heiligen folgen aber auch hiemit.

Maximilian der erste hat dem Bildnisse des heil. Benno zu München, nachdem er an einem seiner Fest-

tage, da er die heil. Kommunion empfangen hatte, in höchster Person seinen schätzbaren goldenen Fluß angehängt und verehret.

Kardinal Cleselius schickte dem heiligen Benno einen Kardinalhut. Ein Graf Anton Fugger stiftete dem Heiligen in einer silbernen Ampel ein ewiges Licht.

Wer krank ist und seine Zuflucht zu dem heil. Benno nehmen will, läßt sich die über 200 Jahr alte Insel des Heiligen bringen und auf das Haupt setzen. Andächtige Weiber schrieben oft ihre leichten Geburten der Insel des heil. Benno zu, die sie während der Niederkunft andächtig auf dem Kopf trugen.

Wahlfahrter trinken aus dem Brunnen, über dem das Bild des heil. Benno hängt, mit Andacht und versprechen sich Gesundheit und langes Leben.

Die Gebeine des heil. Johann von Nepomuk wurden in Gold und Silber mit Brillanten gefaßt von einer Herzogin Karolina in Baiern.

Den 12 Bothen zu Ehren werden alle Aposteltage 12 Lichter in der Stiftskirche angezündet.

Die Statuen der Heiligen werden in Silber gegossen und man verziert ihre Häupter mit päbstlichen Kronen, Infeln ꝛc.

Verfall

der Sittlichkeit und des Christenthums sind nahe! So schreyen zu katholischen Ohren von der Wache Sions die Vorbothen, besonders aber der neueste Vorbothe des neuen Heidenthums, der schrecklichste aller Vorbothen, welche Hr. Joseph Anton Weissenbach ad aquas durch

Canonicus mit blutenden Zähnen schrieb, und erst im J. 1784 herausgab.

Siehst also, lieber Leser, hier wieder eine jesuitische Frucht des letzten Viertels vom verflossenen Jahrhundert. Verflucht sey Horus, verflucht die Normalschulen, in welchen jeder gemeine Mensch jetzt auch ketzerische Bücher wie den Katechismus lesen lernt! Verflucht die Preßfreyheit. Verflucht sey der Deismus, verflucht die Freymaurerey! — Gebenedeyt sey Nova Forma theol. bibl. his temporibus accomodatae, sive Examen locorum eorum, quos novi Gentiles falsitatis superstitionis, absurditatis postulare solent, ejusdem Patris Tomi III. Gebenedeyt sey der, welcher dem Horus den Kopf abhaut. — Gebenedeyt seyen die Türken, welche die Christen lehren, wie sie Jesum Christum und sein Evangelium rächen sollen. Doch halt! — Oder zweifelst Du noch, daß der Verfall der Sittlichkeit und des Christenthums nahe sey, da Jesus Sanftmuth und Vergebung, P. Weissenbach aber mahomedanische Rache — den Katholiken — predigt? Das Köpfen predigt?? So vieles, das an sich gut ist, wie wüthend verdammt???

Votum.

Unter den herrlichen Verehrungen, welche zum Dienst Mariä erfunden worden sind, nimmt sich folgende besonders aus. Ein Soldat, schreibt der Auctor, selbst ein andächtiger Verehrer der Jungfrau Maria, verlor in einer Schlacht ein Aug, wodurch er dann zum Kriegsdienst untauglich, geschickter aber zum Dienst Mariä ge-

worden ist; weil er nun öfters vor ihren Altären erscheinen und sich geschäftlos der marianischen Andacht allein widmen konnte. Nun begab es sich einmal, daß er eben in einer Klosterkirche einer heil. Messe beywohnte, unter welcher die Mönche das Salve Regina sangen, und vermuthlich aus Vorwitz zu sehen und zu hören, was da vorgieng, eben auch ein Jude in diese Kirche kam. Der Soldat bog immer das Knie, so oft der Name der Himmelsköniginn Maria im Chore erscholl, wobey der Jude hellauf lachte, indem er nicht begreifen konnte, wie der Soldat vor dem Namen eines gemeinen Judenmädchens, wie er sagte, so viele Ehrerbiethung haben möchte. Der Soldat gab aber dem Juden anstatt der Antwort eine tüchtige Ohrfeige und verbarg sich hinter den Altar. Der reiche Jude *klagte*, und der Richter, von dem Gelde verblendet, befahl, den Soldaten herauszugeben. Es geschah. Der Jude sah ihn und sprach: Ich wollte schwören, er wäre der Mann, der mir die Ohrfeige gegeben hat. Aber nein! Dieser hat ja zwey gesunde Augen, und der Thäter war einäugigt. Ich will mit einem Unschuldigen nichts zu thun haben. Als nun der Soldat los war, erzählte er seinen Mitchristen, daß Maria aus Wohlgefallen über seine männliche Vertheidigung ihrer Ehre ihm das verlohrne Aug wunderbarlich zurückgegeben habe, um ihn aus der nahen Gefahr zu entreißen. Die lieben Christen hatten hohe Freude über das Wohlgefallen Mariä an der dem Juden versetzten Ohrfeige, und beschlossen einmüthig, mit einem Gelübde (votum), daß die Judenschaft jährlich an diesem Tage einen aus ihrer Mitte öffentlich ausstellen mußte, der sich ohne Widerrede zur Ehre Mariä eine ergiebige Ohrfeige geben ließ, als

sie immer ein katholischer Christ zu geben im Stande war.

Seht! Marianische Pflegkinder! So haben die alten frommen Diener Mariä um die Bildnisse der Himmelsköniginn nicht nur Hände, Füßé, Nase, Augen und Ohren, sondern sogar Ohrfeigen ex Voto geopfert. Es ist die schöne Andacht zu lesen bey Pater Major unter dem Worte: Maria im 46. Exempel S. 475.

Wahl.

Ein Mädchen war in einen Jüngling verliebt und verehrte ihrem Liebhaber einen Ring. Nu! das ist eben kein Mirakel. Geduld, lieber Leser! Es wird schon noch kommen. Von ungefähr geht der junge Herr einmal in eine Kirche und es gefällt ihm das da ruhende Marienbild noch besser als sein Mädchen. Er entschließt sich also ohne weiters, Mariä den Ring anzustecken, und sich ihr zum Bräutigam anzugeloben. Und — nun kommt es schon — das Mirakel. — Maria steckt ihren hölzernen Finger in den präsentirten Ring hinein. Ist dieß etwa nicht wunderbar genug? — Doch Leichtsinn ist der Jugend fast angeboren. Der Bursche vergaß hernach des ganzen Vorganges wie eines Traumes, nicht aber Maria. — Er wollte sogar heyrathen. Alsogleich erscheint ihm aber Maria, und zeigte ihm den Ring. Er erstaunte nicht wenig. Maria, die Trösterinn der Betrübten, bedrohte ihn ohne weiters mit der Hölle, wenn er heyrathete ꝛc. Siehst Du, wie Maria den ehelosen Stand schätzt! Der Jüngling stund auf,

verließ die Braut und wurde ein Mönch. 4. B. Nro. 1098 im P. Wartenbergers S. J. marianischen Atlaß. »Wer die Welt kennet, findet hier die Berufs- »Deliberations- und Wahlgeschichte unserer meisten »Jünglinge. Schwärmerey bringt ihren Verstand in »Wirbel, und da braucht es eben nicht allemal ein schö- »nes Marienbild. Der besondere Schnitt des Kleides »eines geistl. Ordens, das bequemere Leben, Wünsche »der Eltern und Anverwandten, geträumte Erscheinun- »gen ziehen sie in die Klöster hin. Habe ich wohl »unrecht.«

Wer bist du, der du also redest! O dein rother Bart, dein Schelmenaug und deine freygeisterische Sprache verrathen dich. Packe dich von hier! Ihr aber guten Jünglinge, nehmt die Ariadne mystica und die Delibe- rirbüchlein des goldenen Almosens, und lernet daraus euren Beruf kennen. Da weht der wahre Klostergeist heute noch. Und ihr könnt sie auch heute noch haben. Es giebt, Gott sey Dank, noch immer Männer, welche, wie zu Zeiten Moses, in Wolken verhüllet die Jugend führen.

Wahrheit.

Diese soll man zwar hier eben nicht suchen. Doch um Niemand umsonst gehen zu lassen, will ich hier etwas aus dem Diurno quotidiano, einem allerliebsten Xenium, hersetzen. Bruder Andreas Annes S. J. ließ sich oft vom Teufel in die Hölle führen und dann her- unterwerfen. Um dieß öfters zur Ehre Gottes practi- ziren zu können, brach er sich expresse den Hals nicht, wenn er auch Thurm hoch herabfiel. Fast unglaublich!

Wie! Was! Mir darf man es eben nicht glauben. Es erzählet dieß eine Sammlung merkwürdiger Dinge, von gelehrten Vätern der Gesellschaft Jesu zusammengetragen. — Man nehme sich also in Acht, sie nicht vor den Kopf zu stoßen, denn Jesuitenrache — — Sieh: Inquisition — Scheiterhaufen — Schwefel und Pech — Fegfeuer — Hölle — unglückliche Ewigkeit!

Warnung.

Der heil. Edmund pflegte täglich zu Ehren Mariä und des heil. Johannes ein gewisses Gebet zu sprechen. Einmal unterließ er es, und es erschien ihm in der Nacht der heil. Johannes fuchswild mit einer Geisel in der Hand, und warnte ihn drohend, sein Gebet ja nicht mehr zu unterlassen. Schreckliches Gesicht! der geliebte Jünger, der Prediger der Liebe mit der Geisel in der Hand! — — Thomas Kempensis begieng in seiner Jugend einmal den nämlichen Fehler. Nun sah er im Traume die Maria, wie sie alle seine Mitschüler so zärtlich umfieng, küßte und drückte, daß er sich auf den Augenblick freute, in welchem ihm das Nämliche wiederfahren würde. Aber die Mutter der schönen Liebe sah ihn trotzig an und sprach: Meine Liebkosungen erwartest du umsonst, wenn du lau zu bleiben fortfahrest. P. Foresti in Semita ad Sapientiam. Ihr, die ihr auf dem Wege der Weisheit am Leitbande vom Auctor geführt werdet, erinnert euch der trotzigen Gesichter, der Geisel der Heiligen. Merkt euch, was bey den Kapuzinern in den Kreuzgängen geschrieben steht:

Praetereundo cave, ne sileatur ave.

W i n d.

Sieh die teutsche Jesuitengeschichte in 5 Bänden in Folio. Sieh Imago I. saeculi S. J.

P. Malapertius S. J. schrieb auch 2 Bücher von dem Unheile, welchen der Sturm verursacht, und wie er ganze Gegenden zerstört hat. Vergleiche die Geschichten anderer Klöster und Du wirst finden, wie der Jesuitensturm den Benedictiner und andern geistl. Instituten ganze Häuser, Güter, Weinberge, Aecker und Wiesen weg- und den Jesuiten zugewehet habe.

Wirst ferner bey P. Malapertius in diesem kleinen Büchlein vom Winde großmachtige Dinge und fast unglaubliche Geschichten antreffen, welche akkurat unter diese Rubrik passen, z. B. von einer ewigen Pestkerze, welche vom Himmel herabgekommen ist und der Pest die Zahne ausgebrochen hat.

Item durchgehe die alte Geschichte der Hofprediger, der kaiserlichen, königlichen, fürstl. Beichtväter der Gesellschaft Jesu und beobachte, welcher Wind damals an den Höfen dominirte.

Vergiß Jesuitendisputationen, Schulpläne, Schulbücher, Komödien nicht. Ein Buch liesse sich hier nur aus magern Auszügen liefern. Doch Manum de Tabula. Mein Haus hat ein schlechtes Dach.

W i n d e l e i n.

Erinnere Dich, lieber Leser, an die eben so gelehrte als gläubige Windelwäsche des hochberühmten P. Ribadeneira unter dem Buchstaben: S a r a z e n e n.

Windwürfe.

Lüderliches Holz, das ungeachtet liegt und fault, doch nicht ohne schreckliches Getöse herabfiel.

Sieh Excommunicatio und vim ejusdem bey PP. Sanchez, Suarez, Schmierer und Konsorten, quorum Nomen est Legio.

Wunder.

Im goldenen Almosen der Gesellschaft Jesu zu Wien und München liegt ein Schatz davon. Aber — ist nicht dieses ganze Büchlein voll? Ein Freydenker wird für das größte Wunder halten, daß solche Erzählungen Glauben gefunden haben.

Sieh auch noch die Abhandlung de Mechanismo physico miraculorum Caroli Michaeler, das ist, von einem Jesuiten geschrieben und zu Wien herausgegeben.

Wunderkraft.

Es war ehehin nur Monarchen und großen Königen vorbehalten, gewisse Gebrechen der leidenden Menschheit heben zu können. So heilten einst Könige in England und Frankreich die Kröpfe. — Was ist aber in der Welt, was Jesuiten nicht konnten? So lies denn da, was ich Dir aus dem Diurno quotidianae virtutis präsentire.

P. Flor. Tenner S. J. war ein großer Verehrer Ma-

riä und der 7te seiner Familie, der die **Wunderkraft** besaß, **Kröpfe heilen zu können.**

Verehre hier in dem Verfasser des Diurni einen Mann, der sich gar nichts im Kropf stecken ließ, was zum Lobe seiner heiligen Gesellschaft diente.

Doch wer weiß nicht ohnedem, daß die Jesuiten immer wunderthätiger waren, als die meisten Monarchen. Sie trugen ja meistens ihre Köpfe und Herzen in den Händen und rückten sie, wie sie wollten.

Wunderzeichen.

Nur noch etwas Weniges aus dem eben so wahrhaften als lehrreichen Katechismus des P. Doverulzius im 38. Titel.

Der heil. Bischof Amator (es sind mehrere gleichen Namens, aber er unterscheidet sich durch das folgende) wurde von seinen Eltern gezwungen, ein Weib zu nehmen. Ein Zwang, der unter unsern Bischöfen unbekannt ist, denn sie überlassen diese Geschäfte den Consistorien samt der Macht, gegen baare Bezahlung zu binden und aufzulösen. Bischof Amator beredete aber seine Braut, Jungfrau zu bleiben, und sie waren also verehelicht, wie das Lamm in der Apokalypsis, welches mit allen Jungfrauen vermählt und nicht vermählt ist. Nach gemachtem Gelübde kam ein Engel vom Himmel und brachte jedem eine besondere Krone, ermahnte sie auch zur Beständigkeit. Auch im Ehestande Lebende werden oft mit Kronen beehret; nur bringen diese Kronen nicht allemal Engel. Die Jungfrau Braut gieng

dann in ein Kloster. Amator ließ sich aber weihen, und hielt den priesterlichen Stand mit solchem Lobe, daß er hernach (Ach! Wie strenge muß der Mann die jungfräuliche Keuschheit beobachtet haben?) Bischof — Bischof — sage ich Dir, lieber Leser, Bischof geworden ist. Und nun leuchtet er mit gar schönen Wunderzeichen. Hätte er ein Weib genommen, wäre das Leuchten gewiß weggeblieben. Doch will ich dadurch nicht gesagt haben, daß nicht zuweilen auch Ehemänner schon geleuchtet haben. Genug! Er starb und man sah seine Seele in Gestalt einer Taube zum Himmel fliegen. Und NB. das Wasser, womit sein heiliger Leib nach dem Tode gewaschen worden, heilte einen Gichtbrüchigen.

So hat auch, wie eben dieser Auctor erzählet, die heil. Zäzilia von ihrem Bräutigam in der allerersten Hochzeitnacht schon das erhalten, daß er sie nicht berührte. Und nachdem sie ihm von ihrem heil. Schutzengel wunderliche Sachen erzählet hatte, war sie auch so glücklich, ihn zu bekehren, weßwegen sie und der Bräutigam die Marterkrone erhalten haben, worauf sie Wunderzeichen ohne Maaß gaben.

Galla, die Tochter des römischen Konsuls Simmachus, wurde ihres Reichthumes wegen von vielen zur Ehe begehret, doch wollte sie lieber Braut Jesu Christi werden. Sie achtete auch nicht, was ihr grundgelehrte Medizi prophezeyhten, nämlich, daß ihr, wenn sie nicht heyrathete, ein starker, männlicher Bart wachsen würde, welches auch geschehen ist. Welch ein schönes Wunderzeichen ist nicht der Bart einer Jungfrau? Als sie einen Bart hatte, gieng sie ins Kloster und da erschien ihr der heil. Petrus, um ihr zu sagen, daß sie sterben würde. Sie bat den heil. Petrus, er möchte

doch ihre Schwester Benedicta mit ihr sterben lassen. Aber St. Peter sprach: das geht nicht an. Doch versprach er ihr eine andere zur Gefährtin. Galla erzählt die ganze Historie der Aebtissinn, legt sich nieder und stirbt an der Gicht. — O Wunder! 30 Tage darnach stirbt auch die, welche ihr der heil. Petrus auf die Wanderschaft mitzugeben versprach.

Es ist zu glauben, daß heut zu Tage viele Jungfern mit dem Heyrathen so sehr eilen, weil sie den Bart fürchten — und nicht gerne unfruchtbar aus der Welt gehen.

Der abtrünnige Calvinus hatte in seinem Leben keine gute Stunde. Lungensucht, Stein, Melancholey, kurzer Athem, Podagra, Kopfschmerzen plagten ihn mit einer Menge anderer Uebel unaufhörlich, so daß er also vom Kopf bis zum Fuß ein Martirer war, aber freylich nur ein Teufelsmärtirer. Dazu kamen noch die Läuse, eine Sucht der Gotteslästerer. Als er starb, verfluchte er die Stunde, in welcher er studieret hatte, übergab sich dem Teufel und sein Geist fuhr aus und hinterließ einen solchen Gestank, daß es die Umstehenden nicht dulden mochten. Solche Wunderzeichen läßt Gott an Ketzern geschehen. Aus dem Gestank läßt sich wohl die schöne Himmelfahrt abnehmen. Welche schöne Wunderzeichen!

X.

Wie ich und meine arme Familie schwitzte, als wir zu diesem Buchstaben kamen! Mein unschuldiger Benjamin erinnerte sich noch des Namenbüchleins. Aber

was läßt sich heut zu Tage über das Xang, Xmier, Xotten, Xund, Xungen sagen, da sich die teutschen Sprachkünstler schon mit ihren Geiselhieben über den Frevel der alten Orbilusse, die sich diesen Buchstaben zu brauchen erfrechten, beynahe lahm, und fast aus den Athem gehauen haben. Der liebe Gott erbarme sich über sie hier und dorten, und rechne ihnen ihren Eifer über die Entehrung der Sprache zu ihrem Heile. Es war Eifer für die Reinigkeit und wider die Adultera- tion der Teutschheit. Sie hören mich nimmer, sonst würde ich mir selbst diesen Ausdruck nicht verzeihen. — Mein älterer Sohn brachte mir Wörterbücher und diese legte ich nicht ganz unbenutzt auf die Seite. Pater Mathias Bonnin, der schon belobte Exhortator der bürgerl. Congregation zu München und Exjesuit, erin- nert rühmlich in seinen 7 Friedensartikeln eines christli- chen und glücklichen Ehestandes an einen alten Teufel, weiblichen Geschlechtes, Namens

Xantippe,

welche dem lieben Sokrates manche Lauge über den Kopf gegossen haben sollte und zwar nicht allemal aus den reinlichsten Töpfen. Da aber eines der bösesten Weiber die Sozietät war, in der P. Bonnin lebte, ver- weise ich meine Leser an die Geschichte derselben, wo es mir gleich gilt, ob sie den Peter Wolf oder P. Agri- kola, Kropf ꝛc. meinetwegen auch, das Imago primi sae- culi lesen wollen, denn sie werden überall finden, daß sie ein überaus herrschsüchtiges, zänkisches und böses Weib war, welches tausend- und tausendmal mehr Gift- schalen als die bösen Engel in der Apokalypsis über Pa-

käste und Hütten ausgoß. Lasset mich hier eiligst beschließen, und von der Stelle eilen; denn träfe mich der Geist P. Bonnins, des Lehrers der Geduld auf dem dornigten Wege an, auf welchem ich seinen Friedensartikeln einen Platz in diesem Buche anweise, er schmisse mir das Dintenfaß an den Kopf. Auch von Xantippe ist nicht gut zu reden, denn sie lebt noch zu vielfach in der besten Welt. Mehr davon sieh unter der Rubrik: Zankteufel — galante Frauenzimmer.

Xaqua.

Diese spanische Pflanze soll nach P. *Foresti* (sieh Semita ad Sapientiam) alles, was man damit berührt, schwarz färben. Verläumder sagen, die nämliche Eigenschaft habe die Sozietät Jesu gehabt, und die Kunst, nicht nur ihre Feinde sondern auch die Freunde der Wahrheit schwarz zu machen, wäre eines ihrer Meisterstücke gewesen. Man sagt ferner: Die Sozietät Jesu soll in ihren Schulen nur Schwarzröcke zu erziehen gesucht haben. Das Erste mag glauben und laut sagen, wer schwarz werden will. Ueber das Zweyte vertheidiget P. Neumaier seine Mutter und Kollegen in seiner schönen Meditation Aetas juvenilis unter dem Titel: Mundus in Maligno positus 1749. Es kömmt darauf an, sagt er, ob dem Menschen mehr daran gelegen ist, alles in der andern Welt nur einfach oder hundertfach zu besitzen. Wer geistlich wird, verläßt das Irdische, und wer das Irdische verläßt, empfängt

dort Alles hundertfach wieder. Der Geistliche wird also glücklicher, für die Ewigkeit glücklicher, als der Weltmensch. Deßwegen konnte es auch nie gefehlt seyn, daß die Jesuiten für den geistl. Stand zu werben bestens eiferten; denn, nachdem der geistl. Stand es bis jetzt noch nicht gar übel hatte, und das seinige wohl garantirt besaß, so ist es ja Wohlthat zu sorgen, daß ers dort noch hundertfach besser bekomme. — Deßwegen haben die Jesuiten auch alles verlassen, und haben sogar vor ihrer dritten Profeß wie arme Mendikanten gebettelt, welches der päbstl. Stuhl freylich in Etwas mit dem vergolten hat, daß er den Jesuiten auch die Privilegien der Mönche gab. Doch Alles in der Ewigkeit hundertfach! Welche Glorie! Welcher Reichthum der Glorie!

Xaver.

Dieser Name steht nicht des Heiligen sondern seiner Biographie wegen da, z. B. der Väter Turselin, Hazard, Neumaier, Kramer, und noch vieler andrer, welche erzählen, daß er mit eigner Hand 1,100,000 Heiden getauft habe, — zu Wasser und zu Land zu gleicher Zeit erschienen sey — daß er sich vom Teufel prügeln ließ, während er betete — daß er größer sey als St. Paul, weil er immer mehr (amplius Domine, amplius) zu leiden verlangte, als er im Geist Kreuze um sich regnen sah, da St. Paulus hingegen bald aufgelöset zu werden wünschte ꝛc. ꝛc. Sieh auch Xaverianisches Glöcklein im goldenen Almosen und Neumaiers Miserere etc. etc.

Lasset uns ferner dankbar und rühmlich seiner Lobsänger gedenken! Sie singen, daß er zwar nackt, bloß und fadenlos, aber doch auch nicht nackt sey — daß ihm der Himmel anstatt einer Kappe und die Liebe anstatt einen Purpur diene — daß ihn die Dörner der Rosen küssen — und die Stockstreiche der Teufel auf seinem Ambos (Rücken) in Balsam schmelzen. Lies selbst, lieber Leser, in seinen lateinischen Tagzeiten: Ruunt Cyclopes inferi. — Tunduntque terga fustibus. — In cus sed illa vapulans. — Fustes putavit balsama... Caput relictum solibus. — Umbra Galeri negligit. — Sat tectus est, cui desuper. — Suspendit umbram Charitas. — Pes purpuratus sanguine. — Se credit inter Lilia. — Spinasque, quas calcaverat. — Putat rosarum basia. — Franciscus inter Japonum. — Saxa et nudus ambulat. — Si nudus est, quem purpura. — fulgente vestit Charitas etc. In der Litaney nennen sie ihn eine Posaune des Geistes — die Kasse der göttlichen Liebe — einen Patriarchen — Propheten — Engel — eine Jungfrau — und den Fuß der Krummen. Wird wohl schon genug gesagt seyn, außerdem kann man noch dazu nehmen die goldene Schrift des P. Anton Crammers, Probstes bey St. Michael zu München unter dem Titel: Der heil. Xaver ein Indianer.

X i m e n e z.

Es erscheint ein Werboffizier des heil. Franziskaner-Ordens. Es wird eine neue reichliche Ader des geistl. Bettels entdeckt. Man lernt einen nicht scrupulosen Heiligen kennen.

Dieser Mann ist der Verfasser der Lebensgeschichte des heil. Franziskaners Paschalis a Baylon. Unter

Andern rühmt er, daß Paschal gar nicht scrupulos gewesen, und eine schöne Art erfunden hätte, Kerzen zum heil. Grab zu betteln, welchen Bettel sich ein anderer Mönch, der nicht so heilig war als St. Paschal, verbeten hatte, weil er fürchtete, er molestirte die Leute mit dieser neuen Art von Anlage wider die heil. Regel. Diesen seinen Biographen hat sich aber der heil. Paschal selbst auf einer Reise gekappert, wie P. Ribadeneira im 3ten Theil auf den 17. May gar schön erzählet. Der Heilige gewann ihn nämlich einer frommen Mutter ab, als eben der Vater nicht zu Hause war.

Ximenius.

Dem P. Joh. Ximenius empfahl unsre liebe Frau die armen Seelen im Fegfeuer, und weil er ohnehin schon einen blinden Gehorsam hatte, hieß ihn U. liebe Frau auch blind glauben. Diurnum quotidianae virtutis Sodalibus Marianis in Xenium oblatum. Freylich ist der blinde Glaube der — Hauptglaube. Daher empfehlen ihn auch die heutigen katholischen Kantianer gar sehr.

Xylinus.

Idem quod ligneus, oder hölzern. Sieh Jesuitenbrüder ꝛc.

Xylophagus

heißt soviel als ein Holzwurm. Die Jesuiten kultivirten diesen Wurm sehr stark, so daß er den Benedikti-

nern und andern Stiftern und Klöstern ansehnliche Waldungen wegfraß. Sieh Biburg — Ebersberg — Münchsmünster — und eine Menge andere Ortschaften.

X y s t r a

bedeutete einst soviel, als ein Striegel. Bey den Jesuiten findet man es in teutscher Sprache soviel sagend als: Exerzitienhaus — Keuche — Ruthe ꝛc. Auch Novitzenmeister — Punctator — Magister — blauer Mann. Item — Bücher-Zensur ꝛc.

X e r x e s.

P. Drexelius erzählet von den Narrheiten und dummen Streichen, welche Xerxes begangen hat, eine Menge. Er ließ, sagt er, dem Meere, auf welchem eine seiner Flotten zerstreut wurde, Ohrfeigen und dreihundert Prügel geben, dasselbe brandmarken und gleichsam mit Fesseln belegen. Er ließ einen Ahornbaum wie eine Dame schmücken. Meine Leser haben der Thorheiten schon zu viel gelesen und ich will nicht weiter gehen. P. Drexelius schließt bey diesem Kapitel, welches in seinem Tobias das 8te des II. Theiles ist. Wir sehen solche Thorheiten, tadeln sie und begehen größere. Glücklicher Drexelius, der du in deinen Geistschriften, welche wir in Duodez und in großen Quartanten haben, gar nie das Meer gepeitscht und leblose Dinge mit goldenen Ketten behangen hast!!! Dreymal glückseliger Drexelius! Wir haben von ihm auch die Beschreibung der Hölle, und

ganze Bücher voll von der ewigen Zukunft nicht anders als hätte er in jener Welt schon oben und unten gar lange gewirthschaftet.

Xenium

heißt soviel, als ein Neujahrspräsent. — Die erleuchteten Väter der Gesellschaft Jesu schrieben deren sehr viele für die Sodalen der marianischen Kongregationen der Gelehrten, um dem leicht ausschweifenden Geist der Philosophie ein heilsames Gebiß einzulegen, und die marianischen Pflegkinder in dem Gängelwagen legum Statutorumque saluberrimarum Congregationum sicherer zu erhalten. Man trifft hie und da Auszüge aus denselben in eben dieser Schrift an; denn die P. P. Neumair, Pemble, und Sekkard haben sich besonders in dieser Gattung aszetischer Arbeit ausgezeichnet, und den kühnen protestantischen Prädikanten offenbar widerlegt, von dem P. Agrikola (ein Livius der Jesuiten-Geschichte) in seiner 6ten Dekas Nro. 41. schreibt, er habe sich (wie wir schon einmal erzählt haben) erfrecht, den Regensburgern, als die Jesuiten bey ihnen eingeführt wurden, auf öffentlicher Kanzel Glück zu wünschen, weil ihnen (horrendum dictu) der Teufel die Jesuiten zum neuen Jahr geschenkt hat.

Wie! Was! die Jesuiten ein Xenium des Teufels! Sollten bey so ungewaschenen Reden die Kontroversprediger wohl nicht recht haben, wenn sie sagen: Aus den Lutherischen Predigern rede die Schlange des Paradieses.

Doch die Jesuiten waren schlau genug, durch eine neu erfundene Art von Xenien zu zeigen, daß der

käste und Hütten ausgoß. Lasset mich hier eiligst beschließen, und von der Stelle eilen; denn träfe mich der Geist P. Bonnins, des Lehrers der Geduld auf dem dornigten Wege an, auf welchem ich seinen Friedensartikeln einen Platz in diesem Buche anweise, er schmisse mir das Dintenfaß an den Kopf. Auch von Xantippe ist nicht gut zu reden, denn sie lebt noch zu vielfach in der besten Welt. Mehr davon sieh unter der Rubrik: Zankteufel — galante Frauenzimmer.

X á q u a.

Diese spanische Pflanze soll nach P. Foresti (sieh Semita ad Sapientiam) alles, was man damit berührt, schwarz färben. Verläumder sagen, die nämliche Eigenschaft habe die Sozietät Jesu gehabt, und die Kunst, nicht nur ihre Feinde sondern auch die Freunde der Wahrheit schwarz zu machen, wäre eines ihrer Meisterstücke gewesen. Man sagt ferner: Die Sozietät Jesu soll in ihren Schulen nur Schwarzröcke zu erziehen gesucht haben. Das Erste mag glauben und laut sagen, wer schwarz werden will. Ueber das Zweyte vertheidiget P. Neumaier seine Mutter und Kollegen in seiner schönen Meditation Aetas juvenilis unter dem Titel: Mundus in Maligno positus 1749. Es kömmt darauf an, sagt er, ob dem Menschen mehr daran gelegen ist, alles in der andern Welt nur einfach, oder hundertfach zu besitzen. Wer geistlich wird, verläßt das Irdische, und wer das Irdische verläßt, empfängt

Diese Art von Xenien, worin die P. P. Neumaier, Pemble und Sekkard in den leztern Zeiten, besonders in Baiern sich ausgezeichnet und die Köpfe ihrer Sodalen zu obscuriren gesucht haben, hat sich sogar bis auf den Tod des Leztern erhalten. Ja, was noch mehr ist, der Nachfolger des P. Sekkards, ein Benediktiner hat sich auch schon wieder in den Jesuitengeist einstudirt und prophezeihet, daß die Vernachläßigung der marianischen Congregationen eben jene Verwüstungen unter uns hervorbringen müsse, welche Gallien nun zu seinem Untergange — leider!!! erfährt. Und dieser Prophet ist P. Benno Orthmann, ein würdiger Nachfolger der Jesuiten. Sieh besonders P. Pemples Pietas quotidiana erga Christum et Mariam und P. Sekkards Sylvulas panegyricas und Predigten voll Lapperey̆en und Unsinn, Gelehrten zum Xenium verehrt.

Diese Art von Xenien, welche sehr wohlfeil gegeben und doch von hohen Werth gehalten wurde, waren nun die jährlichen Opfer, welche die Sodalen am neuen Jahre den Fürstenpersonen gaben. Sieh hier ein Muster.

Xenium Sacrum

Serenissimae Domui nostrae offerendum a Singulis Sodalibus,

Sacra audienda	180.
Rosaria recitanda	170.
Confessiones	138.
Communiones	138.
Officia B. V. M. maiora	130.
Officia minora B. V. sine labe conc.	186.
Lytaniae lauretanae	169.

Y

Armer Buchstabe, auch dich haben die teutschen Sprachkünstler in vollem Ernste reduzirt, und wehe dem Felle des Schulknabens, dem er unbemerkt aus der Feder entwischt. Hierüber läßt sich also nur wenig sagen. Wenn man auf einigen alten Bildern den heiligen Aloysius mit einem Y in der Hand vor dem Bildnisse Mariä knieen sieht, so ist das eine Anspielung auf den Herkules in Bivio, das ist, der bessere Herkules, Aloysius, des bessern Biviums der glaubigen Welt, erwartet von Maria die Weisung, ob er Jesuit werden sollte oder nicht; und es ist allgemein zu glauben, daß das hölzerne Bild mit dem heiligen Aloysius mündlich gesprochen und ihn in die Gesellschaft Jesu ihres Sohnes berufen habe. Sieh im goldenen Almosen (Vita St. Aloysii) dieß gar hübsch reduzirt.

Yerva.

Ist eine Giftwurzel. Als die Hofpatres noch an teutschen Höfen regierten, pflanzten sie diese Wurzel häufig in die Hofgärten und sieh: sie wirkte! Kein Ketzer fand daselbst sein Aufkommen, ja, es durfte sich keiner

nähern, ausser um zu konvertiren. Viele trieb diese Wurzel aus dem Lande, so, daß mancher leutselige Ort sehr entvölkert wurde. Sie scheint nun dürre zu werden, worüber die Patres knirschend in ihren geheimen Zirkeln schreyen: Anathema! Anathema!

Ysop.

David hielt sehr viel vom Ysop, und er wollte seine Sünden damit abwaschen. Kurios! Ob man Ysop genug finden könnte, die neu gefundenen Sünden der sogenannten Casuisten aus der Welt zu waschen? Ob Ysop auch die Mohren weiß wasche? Die Jesuiten hatten zwar ungemein viel in Büchern gewaschen, aber nicht mit Ysop. Man sehe die Beschwerden der Protestanten wider die P. P. Dufresne und Neumair besonders wider die Rudimenta historica des ersten, und die Controversschriften des zweiten. Die übrigen Wäschen suche man im Fantastenalmanach im Zirkel des hochrühmlichen P. Franks, Weissenbachs, Schönbergs, Cramers und quorum Nomen est Legio.

Zankteufel.

Sieh: Präsides der Jesuiten Disputationen. — Controversprediger. — Jesuiten-Geschichte.

Zehend.

Es hat zwar die ehrwürdige Geistlichkeit zu allen Zeiten wichtige Feinde gehabt, nun aber ist es gar nicht anders, als wäre die Hölle offen. Es erscheinet ein Büchlein, ein Schriftchen nach dem andern über den ihr

Jure divino gebührenden Zehend, und die Verfasser dieser gottlosen Chartecken glauben ohne Zweifel, etwas Gott recht Gefälliges zu thun, wenn sie da ihre sakrilegischen Projekte auskramen. Aber man höre, erstaune, zittere und bebe! Unter der Rubrik, daß man den Zehend fleißig reichen solle, erzählet der ehrwürdige P Anton Daveroultins in seinem historischen Katechismus, daß ganz Dänemark mit erschrecklichem Hunger dermassen gestraft worden, daß gar viele sogar Hungers sterben mußten, weil sie ihren König Canut ermordeten, als er den Zehend zur Unterhaltung der Geistlichen und Kirchendiener zu reichen befehlen wollte. Ach! wer es weiß, wie wehe der Hunger thut, der hüte sich ja, nicht nur solche abscheuliche Bücher zu ediren, sondern auch nur zu lesen, denn die Strafe Gottes bleibt gewiß nicht aus, und schlüpft einer je hier durch, so hat er in der andern Welt es in der bittern Ewigkeit noch weit strenger zu büssen, was er je hier an dem Gesalbten Gottes gesündiget hat. Er höre vielmehr und merke auf das, was aus Gottschalkus Helm P. Maior in seinem Exempelspiegel erzählet: Es war ein Mann, der wenig Wein eingebracht hatte, die Geistlichkeit aber doch nicht zu Schaden kommen lassen wollte. Er gab also seinen Zehend wie in guten Jahren, und siehe Wunder über Wunder: Augenblicklich wuchsen frische Trauben im Weinberge, und der Mann fand sich so reichlich gesegnet, daß er eine neue Weinlese vornehmen konnte. So lesen wir auch eben daselbst, daß der Teufel auf Kornhaufen gesessen, von denen kein Zehend gegeben worden war, und dreymal so viel, als der Zehend betragen hatte, theils gefressen, theils verdorben habe. Der

Teufel selbst ist also mit dem gelehrten Pater Melchior Friedrich, *) Professor zu Ingolstadt, für den Zehend. So schäme dich denn, katholischer Christ, und sey ja nicht ärger als der Teufel. Wir wissen, daß Zehenddieberey und wie du das Laster immer nennen magst, noch in der dritten, vierten, ja siebenten Generation gestraft worden sey. Hast du also wirklich noch eine heile Haut, so schone doch deine Familie, Kinder und Kindeskinder, und laß mich nicht tauben Ohren und in den Wind hinein predigen. Amen.

Zipfel.

Nachdem mir P. Casalitius S. J. betheuert, daß schon Kapuziner das heilige Fastengebot gebrochen und an Freytagen Fleisch gegessen haben, nimmt es mich gar nimmer Wunder, daß die Laien fast aller Orten, auch der weltlichen Gebote ungeachtet, sogar an dem heiligen Quatember Fleisch essen. Ein unglücklicher Pater Gulaminosius aß denn nun einst ein delikates Huhn zur nächtlichen Kollation. Aber die göttliche Majestät (sind die Worte des Geschichtschreibers) wollte nicht mit sich spielen lassen, sondern ihm sehr scharf auf das Lebendige kommen. Sie sandte demnach einen Teufel, der den

*) Sieh seine Quaestiones canonicas de Decimis in 4to 356 Seiten stark, besonders Cap. IV. De poenis non solventium decimas, adeoque gravissime peccantium. Zehenddiebe verlieren das ewige Leben. Sieh auch beim Propheten Malachias Cap. 3. Und hier sinds ohne weiters exkommunizirt und können, wo Recht für Recht geht, nur auf ein Moos, aber in kein geweihtes Erdreich begraben werden. Ja, lacht nur Frevler!

freßlustigen Pater zwang, seinen eigenen Mantel zu fressen. Wirklich ist ein Kapuzinermantel mit seinen 500 Säcken gewiß keine Delikatesse. Ueber diese Operation schrie denn auch der Elende gottesjämmerlich. Natürlich liefen seine Mitbrüder (denn fürwitziger als ein Kapuziner ist nicht einmal ein Kräutelweib) bey dem lärmenden Geschrey alle zusammen, und o, der gerechtesten Urtheile Gottes! Sie fanden den religiösen Freßsack in einer schrecklichen Situation. Ein Zipfel des Mantels schaute ihm nämlich zum Munde und der andere hieng ihm zum S. V. Hintern heraus. Ihn zu befreyen, wollten sie nun den Mantel herausreissen. Aber weder den Fratribus, so grob auch ein Kapuziner-Bruder ist, noch dem Hexenpater, soviel er über den Teufel Macht hat, wollte der Mantel pariren. Als nun die Parternität selbst Hand anlegte, giengs freylich, aber sie rissen ihm auch Herz und Eingeweide, sohin auch das Leben mit heraus. Also straft die göttliche Gerechtigkeit den Bauchdiener. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß dieser mit Zipfeln bestrafte Pater in einer unglücklichen Ewigkeit ewig den Zipf hangen lasse. O wehe! O wehe!

Geschieht das am grünen Holze, will sagen einem Ordensmanne, dem die Verdienste des heiligen Vaters Franziskus immer ein paar Pointe vorgeben, — ach! was wird den Fressern geschehen, die weiter nichts als dürre Christen sind? Mit lebendigen Farben entworfen soll man dieses Exempel in allen Gasthöfen, wo muthwillig am Samstage und Freytage, sogar am heiligen Quatember von Unchristen und schlechten Christen Fleisch gespeiset wird, aufhängen, damit sie sehen, was sie zu erwarten haben. Der Teufel ist listig, und kann Manchem noch etwas Unverdaulichers auftischen als

einen Kapuziner=Mantel. Guten Appetit dann zu Stiefel und Sporn ꝛc. ꝛc. ihr Herren Fleischfresser, der Teufel wird euch schon zu kuranzen wissen.

Zucht.

Wo keine Zucht ist, ist auch keine Ehre. Wo aber Zucht ist, da ist auch Ehre; Ehre sage ich dir, lieber Christ, über Ehre. Nimm den katholischen Beweis aus folgender Geschichte, welche abermal der hochbelobte P. Maior unter der Rubrik Weibsbild S. 290. im 6ten Exempel erzählet.

Der heilige Edmundus hatte, um seine Keuschheit zu bewahren, sich förmlich mit der Jungfrau Maria vermählet, und da er von Hand zu Hand nicht zu ihr kommen konnte, doch aber die Sache in vollständige Richtigkeit zu bringen, auch nichts unterlassen wollte, so steckte er der Statue eines Marienbildes einen eigens zu dieser Feyerlichkeit verfertigten Brautring an den Finger, trug auch selbst als Bräutigam Mariä zum Andenken seiner himmlischen Vermählung einen solchen mit dem Ave Maria bezeichneten Ring an seinen Fingern. Geistmänner der Gesellschaft Jesu glaubten von jeher, daß dieses Mittel zu Erhaltung der Keuschheit ungemein vorträglich wäre und empfahlen es deßwegen ihren Zöglingen und Beichttöchtern, die sich aber — natürlich — mit dem göttlichen Lamme Jesu Christo vermählen mußten. Doch zurück! Was geschah mit St. Edmund, der sich mit seiner Vermählung dem heiligen Geiste an die Seite setzte?

Die Tochter seines Hauswirthes, sagt die Geschichte, ein üppiges blutvolles Netterl, verliebte sich lästerlich in

den heiligen Mann, und sprach anfangs in der Augen- und hernach in der schmachtenden Mienensprache: O St. Edmund schlafe bey mir. *) Ach, die verdammte Höllenbrut! Mehrere Heilige haben sich schon bey solchen Gelegenheiten gewaltig gestossen und St. Edmund wäre gewiß der erste nicht. Doch dabey bliebs noch nicht. Es ist ja bekannt, daß die Weibsleute, wenn sie sich einmal Etwas in den Kopf gesetzt haben, nicht ruhen wollen, bis es ausgeführt ist, und stünde auch der leibhaftige Teufel hinter ihnen. Da Mienen- und Augensprache vergeblich waren, gieng sie ganz freymüthig heraus mit der Katze aus dem Sacke, und ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Kurz und gut, das höllische Mädchen repetirte ihr Salva Venia Gesuch sogar mündlich, und dieß wiederholte Male und sogar dringend, daß sich der heilige Mann gezwungen fand, zu spintisiren und nachzugrübeln, wie er das wilde Feuer in der Brust der wollusttrunkenen Venus-Schwester löschen könne. Je nun! Ist irgendwo guter Rath theuer, so ist es sicherlich hier. Wäre St. Edmund minder rafinirt gewesen, so hätte er immer eine harte Nuß aufzubeissen gehabt. Nach reifern Bedenken wählte er voll feiner Klugheit doch endlich einen Mittelweg. Er ließ sichs gefallen, das verwegene Vesperglöckel, wie man Dinge dieser Art unter uns nennet, auf sein Studierzimmer zu bestellen, und da — he! he! lacht mir jetzt hie und da ein Rezensent entgegen. Dieß thun wohl auch zuweilen Leute, die eben nicht mit Maria vermählt sind, wie St. Edmund. Sachte! sachte, und nur nicht zu hitzig meine Herren! Ich gebe ihnen gerne zu, daß sich Gelehrte und Ungelehrte, besonders schwache

*) Nutibus signis suspiriis tacite dixit: Dormi mecum.

Laien, welchen der Schein der Heiligkeit ihre Scheitel nicht krönet, Mädchen auf das Studierzimmer kommen lassen, aber gewiß empfängt sie aus zehen nicht einer, wie St. Edmund die zum Laster zu fertige Dierne empfangen hat. Anfangs giengs freylich, laut der Erzählung des geistreichen Geschichtschreibers so zu, wie es gewöhnlich in der Welt geht. Der heilige Mann befahl nämlich dem Mädchen, die Kleider abzulegen, und das Mädchen legte sie weg, um sich zum Widerspruch wider das sechste Geboth komoder zu machen. Schnell ward aber ihre tolle Einbildungskraft getäuscht, denn kaum war sie so hergerichtet, wie sich's St. Edmund zu seinem frommen Vorhaben wünschte, so ergriff er die Entkleidete und schrieb dem unverschämten Asmodäus auf ihr Jungfernpergament mit brennenden Ruthen einen so schrecklichen Abschied, daß dieser das Mädchen von dieser Stunde an verließ, und wie sie selbst gestanden hatte, nie wieder es wagte, den Kitzel ihres Fleisches auf solche Art aufzujucken. Eben dieß, lieber Christ, ist an sich in der Geschichte die Hauptsache. Hier wirkte die Ruthe das Mirakel, daß unter ihr die Gelüste des Fleisches sterben, was sonst bey nicht allemal der Fall ist. Wie erhaben und groß steht St. Edmund, der mit Maria vermählte eingefleischte Engel, in augenscheilicher Gefahr während dem Treffen, welches er wider das rebellische Fleisch wagt, vor unsern Augen? Siege, Triumph und Lorbeer!!! Saul und David haben 10000 erschlagen; St. Edmund an dem einzigen Fleischteufel 100000. Noch immer erziehen die Eltern ihre jungen Mädchen zu locker. Ach! drückt ihnen doch auch den Daumen recht auf das Aug, wie St. Edmund es der muthwilligen Verführerin gethan hat. Ich möchte wohl

manchem Geistmanne zurufen: Gehe hin und thue deßgleichen! Wenn uns nicht die Geschichte zahlreiche Beweise darlegte, daß mancher Beichtvater, der mit einer ähnlichen Operation den Stachel der Sünde in den Revieren der Wollust brechen wollte, selbst Schiffbruch gelitten hätte. Sicherer ist's, sich mit Statüen zu vermählen, als mit schwachen Menschenkindern sich zuweit einzulassen. Sicherer ist's, wie St. Aloys, nicht einmal seine eigene Mutter anzusehen, oder wenn man sich je wirklich vergafft hat, wie St. Ignaz, St. Augustin, St. Franz, St. Bernhard sich so lange in Schnee und Eis, in Dörnern und brennenden Kohlen zu vergraben, bis die höllischen Hitzen abgekühlet sind. Das Sicherste wäre freylich, sich die Augen gar aus dem Kopfe zu reissen und weg zu werfen, denn der Teufel — feyert nicht, das Fleisch — ist schwach, und die Welt ist — voll Verführer, welche die Unschuld selbst mit Fleisch und Teufel in die Kluppe bringen. Aber — aber — Non omnes capiunt verbum hoc. Die verdorbenen Weltkinder tragen die Augen, wie die Schnecken, auf Stangen, nur um sich satt zu sehen und dann fallen sie wie Blitz — Wohin? dahin, wo der Teufel hinfiel, als der Boden des Himmels mit ihm durchbrach. Oculi, scopuli.

Zuflucht.

Beatrix, eine Nonne, war zwar eine sehr eifrige Dienerin Mariä, doch liebäugelte sie zuweilen durch ihr Chorgitter in die Kirche herab, und unvermerkt warf ihr da der Teufel einen schönen jungen Abbé zum Köder in die Augen. Daß sich die feurigsten Nonnen, so gerne

sie mit Herrn Jesus spielen, in Geistliche gar leicht verlieben, sagt die Erfahrung. Daß auch sie geliebt werden, und daß ihre Liebhaber mehr um sie wagen, weil ihre Eroberung Mühe kostet, hievon haben wir auch in unsern Tagen lebendige Beyspiele. Das Geschäft wurde doch hier ungemein erleichtert, weil Beatrix Pfortnerin war. Ich darf also kurz sagen: Abbe und Nonne stunden im Feuer, und Beatrix war entschlossen, ihrem Käfig zu entfliehen. Zuvor trat sie aber noch zum Altar Mariä und sprach: Immer habe ich dir eifrig gedienet, heilige Jungfrau! Nun aber kann ich den Versuchungen nimmer mehr widerstehen. Nimm meine Schlüssel und sey du für mich Pfortnerin. Dictum factum und Staubaus gemacht, hieng sie sich dem schönen Abbe in den Arm, und wischte mit ihm durch. Ziemlich lange lebten die beyden Deserteure auf vertrautem Fuße. Endlich gieng aber dem Abbé der Nervus belli, sage das Geld aus, und jetzt fand er für nothwendig, seiner eigenen Erhaltung wegen, die liebe Schwester Beatrix sitzen zu lassen. Schön wars eben nicht von dem geistlichen Herrn, daß er sie spöttlich im Stich ließ; aber es geschah doch! Das arme Kind wußte sich jetzt nicht anders zu helfen, als daß sie ihren schönen Körper auf Interesse legte.

Fünfzehn volle Jahre lebte sie auch wirklich in diesem Stande. Da sie aber anfing, zu den Jahren zu kommen, in welchem Leute von diesem Metier ihre Kundschaften verlieren, wurde sie aus Langeweile des Weltlebens so überdrüßig, daß sie sich entschloß, sich wieder um das Kloster umzusehen. Sie gieng also in ihren weltlichen Kleidern hin [illegible] fragte einen Klosterdiener ganz schlau, ob die Schwester Beatrix, ehemalige Pfort-

nerin, noch lebe? Freylich, antwortete der Mann, denn sie ist ja fast im Rufe der Heiligkeit. Beatrix geht in ein nahe gelegenes Haus, betet und wird im Geiste verzuckt. Da erschien ihr Maria und sprach: Sieh, meine Liebe, seit dem du das Rädel laufen ließest, trug ich im Kloster deine Gestalt und versah deine Dienste bey der Pforte, so daß kein Mensch davon weiß, was du begangen hast. Nimm jetzt deinen Habit, die Schlüssel, geh' ins Kloster und thue Buße. Beatrix folgte, gieng zur Pforte und merkte bald, daß Alles so geschehen ist, wie Maria sagte. So lange sie jetzt noch lebte, war sie wieder die eifrigste Verehrerin Mariä. P. Maior S. J. erzählet dieß Alles in seinem schönen Exempelspiegel unter dem Namen Mariä im 19ten Exempel. Seite 290. Seit Pauli Zeiten sagen die Geistmänner: die Sünder kreutzigen Jesum. Soll denn nun die gegen ihren Sohn so zärtliche Mutter Maria der Hure soviel nachgeben, und Jesum so sehr haben mißhandeln lassen? Mit einem Tropfen heiliger Milch aus ihrer keuschen Brust hätte sie ja leicht das Feuer der Wollust auslöschen können. So sagt vielleicht einer, der, wie der Blinde, von der Farbe spricht. Das Mirakel, daß sich die Königin des Himmels und der Erden der Klosterobedienz unterwarf, ist ja viel größer. Aber — wie ist denn das Mirakel in der Welt kund geworden? Eben so, wie mehrere Sachen in der Welt kund werden. Beatrix hat es in der Beicht erzählet, und dadurch ist es, Gott sey Dank und Maria, unserer Auferbauung halber zur allgemeinen Wissenschaft im Druck erschienen, wie es dann wieder neu aufgelegt da steht.

Sieh auch unter dies[illegible] Wort: Zuflucht der Sünder, oder authentische [illegible]richten von den neuesten

Noviziaten der Jesuiten in Baiern aus Original-Briefen im Druck erschienen im J. 1782. Es giebt da gar schöne Sachen von einem überaus gelehrten Kleeblatt von Vätern aus der Gesellschaft Jesu, nämlich die P. P. Isidor Mayr, Wolfgang Hastreiter, Leonhard Schlosser, öffentliche Professoren in einem neu errichteten Seminarium für Weltpriester.

Zunder der Sünde.

Eine Geschichte von Gallizien sagt, daß dort gemäß einem alten Polizeygesetze ausgeschämte Mädchen, wenn man sie bey ihrem Gewerbe attrapirt, zur wohlverdienten Züchtigung von dem Henker zehn Ruthenhiebe auf das bloße Sitzfleisch aushalten müssen. P. Gambar, ein Jesuit, war zwar kein Gallizier, doch glaubte er nach dem Geiste dieses Volkes, die Ruthe würde beym Frauenzimmer zur Bezähmung des rebellischen Fleisches sehr fruchtbar angewendet. Er erniedrigte sich deßwegen öfter zu dem Dienst des Henkers in Gallizien, und ließ sichs gefallen, junge Frauen und Mädchen, welche sich bey ihm, als ihrem geistlichen Vater, fleischlicher Schwachheiten schuldig gaben, über seinen Schooß zu legen, mit väterlicher Hand unter ihren Unterröcken herum zu blättern, diese und die weiße Wäsche während der geistlichen Exekution ihrer Dienste völlig zu suspendiren, und dann die auf diese Weise zur Zucht fertigen Delinquentinen in puris naturalibus disciplinae capacioribus mit der Ruthe heimzusuchen, um auf diesem Zunder der Sünde Feuer der Busse zu schlagen, dem Teufel den Daumen auf das rechte Auge zu drücken, den Kitzel des Fleisches zu kastigiren und aus di[illegible] Revieren die Wollust hinaus zu stäupen. O Demuth über Demuth! O züchtigende

Vaterhand! O heroischer Bestrafer der Wollust! O engelreiner Beförderer der Keuschheit, riefen die Büsserinnen einmüthig, und mit inbrünstigem Herzen lagen sie unter seiner Zucht.

Doch erstaune, o Welt! über die List des Satans. Der auf diese Weise chagrinirte Fleisch-Teufel hetzte anfangs zwey Schwestern zur Eifersucht auf, weil sich P. Gambar bey dem geistlichen Exerzitium seiner Züchtigung mit der einen mehr Mühe zu geben schien, als mit der andern. Man weiß ja, daß die Eifersucht eine Schwester der Rachsucht sey. Es giengen dann bald über den frommen Mann allerhand Reden herum, welche die Ehemänner und Seladonen von Montepulziano, wo P. Gambar in der Zucht der Ruthe amtirte, so erschrecklich in die Höhe gebracht hatten, daß er seine lieben Beichttöchter, und was nicht Alles mit und in ihnen? verlassen und über Hals und Kopf flüchtig gehen mußte. Wie gottlos! Wie undankbar war es von den Männern, daß sie von einem Beichtvater etwas Anderes als geistliche Züchtigung vermuthen konnten. Doch hat sogar der General der Sozietät den P. Gambar aus dem heiligen Orden gestossen. Verdammter Teufel! Verdammter Weltdank! Ihr habt wohl Beyde von P. Gambar rezente Schillinge verdient. P. Gambar hat es gewiß mit dem Weibsvölklein gut gemeint, und ihr —

Aber leset nur das Mehrere in P. Maior, und ihr werdet nach ihm euch überzeugen können, daß P. Gambar den Fleck nicht neben das Loch gesetzt, sondern recht gethan habe.

(Ende des zweyten Bandes.)









	DATE DUE		

